THE LIBRARY OF

CLASS 947.07
BOOK T58bb

Toll's Denkwürdigkeiten.

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des

kaiserl. russ. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

Zweite vermehrte Auflage.

Vierter Band.
Zweite Hälfte.

UNIVERSITY OF MINNESOTA

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1866.

Digitized by Google

Inhalt.

Siebentes Buch.

Der Feldzug 1814 in Frankreich.

Siebentes Kapitel.

Napoleon's Unternehmungen gegen die Hauptarmee. — Gefecht bei Mormant. — Treffen bei Montereau. — Rückzug der Verbündeten nach Troyes. — Berathungen im Hauptquartier. — Entschluß zum weiteren Rückzug ohne Schlacht. — Blücher's Marsch an die Marne. — Schwarzenberg's Rückzug bis an die Aube und nach Chaumont. — Napoleon in Troyes . S. 1—89

Achtes Kapitel.

Kriegsrath zu Bar an der Aube. — Neuer Operations-Plan der Verbündeten. — Treffen bei Bar-sur-Aube. — Wiederbesetzung von Troyes. — Blücher an der Marne. — Napoleon's Unternehmungen gegen die schlesische Armee. — Capitulation von Soissons. — Treffen bei Craonne. — Schlacht bei Laon. — Einnahme und Verlust von Rheims . . . . . S. 89—216

Neuntes Kapitel.

Personal-Veränderungen bei der verbündeten Hauptarmee. — Berathungen, verschiedene Meinungen und wechselnde Plane. — Napoleon's Unternehmungen gegen die Hauptarmee. — Der Kaiser Alexander zu Arcis. — Kriegsrath. — Veränderte Plane. — Schlacht bei Arcis. — Vereinigung mit der schlesischen Armee. — Kriegsrath zu Sommepuis. — Entscheidender Entschluß . S. 216—318

Zehntes Kapitel.

Marsch nach Paris. — Treffen bei La Fère-Champenoise. — Schlacht bei Paris. — Der Einzug. — Napoleon zu St. Dizier und Fontainebleau. — Der eilige Marsch seines Heeres. — Die letzten Auftritte. — Schluß . S. 318—388

1366222

Beilagen.

Beilage 1.

Operations-Plan, Entwurf des Kaiſers Alexander . . . . S. 389

Beilage 2.

Propositions générales sur un plan d'opérations contre la France (présenté à Francfort s. l. M. par le Feld-Maréchal prince de Schwarzenberg à S. M. l'Empereur de Russie) . . . . . S. 390

Beilage 3.

Denkſchrift, im Namen des Königs von Preußen dem Kaiſer Alexander überreicht S. 392

Beilage 4.

Verſuch Neu-Breiſach zu überfallen . . . . . S. 394

Beilage 5.

Brief des Vice-Königs Eugen Beauharnais an den Kaiſer Alexander . S. 395

Beilage 6.

Inſtruction für den Gen.-Major Fürſten Stſcherbatow . . . S. 395

Beilage 7.

Aufgefangener Brief des Marſchalls Victor an den Brigade-General Caſſagne S. 396

Beilage 8.

Brief aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Württemberg an den Gen.-Lieut. v. Toll. . . . . S. 397

Beilage 9.

Marſchtableau für die verbündete Hauptarmee vom 18. bis 31. Januar S. 398

Beilage 10.

Marſchplan für die ſchleſiſche Armee, vom 22. bis 30. Januar . . S. 399

Beilage 11.

Die Gefechte bei Ligny (en-Barois) und St. Dizier, den 23. und 25. Januar S. 399

Beilage 12.

Schreiben des Gen.-Lieut. v. Toll an den Gen.-Maj. Seslawin . S. 401

Beilage 13.

Platow's projectirte Unternehmung auf Fontainebleau . . . S. 402

Beilage 14.

Promemoria . . . . . S. 405

Beilage 15.

Meldungen des Gen.-Lieut. v. Diebitsch in das große Hauptquartier, während der Tage vom 12. bis zum 15. Februar 1814 . . . . . S. 407

Beilage 16.

Schreiben des Gen.-Maj. Kaissarow an den Gen.-Lieut. Toll . . S. 411

Beilage 17.

Bericht des Gen.-Maj. Seslawin vom 16. Februar . . . S. 413

Beilage 18.

Brief des Gen.-Maj. Seslawin an den Gen.-Lieut. v. Toll, vom 28. Februar S. 413

Beilage 19.

Die Capitulation von Soissons. (Uebersetzung aus den handschriftlichen Memoiren des Gen.-Maj. Baron Woldemar Löwenstern) . . . S. 413

Beilage 20.

Auszug aus einem Brief des Hrn. Generals v. d. Infanterie v. Brünneck S. 420

Beilage 21.

Brief des Kosacken-Obersten Krasnokutzky an den Gen.-Lieut. v. Toll S. 421

Beilage 22.

Brief des Kais. Flügel-Adjutanten v. Bock an den Gen.-Lieut. v. Toll S. 422

Beilage 23.

Combattanten-Liste der Truppen die sich bei dem Armee-Corps des Generals von der Cavalerie Grafen Wittgenstein befinden . . . . S. 423

Beilage 24.

Notices sur le Lieutenant-Général Baron de Toll, faites par l'Aide-de-camp de S. M. L'Empereur Alexandre, le colonel Mikhailowsky-Danilewsky, témoin oculaire des événements qui se sont passés dans les guerres de 1812, 1813, 1814 et 1815 . . . . . S. 426

Beilage 25.

Brief des Gen.-Lieut. v. Toll an den Fürſten Schwarzenberg, aus Chevilly vom 5. April 1814 . . . . . S. 430

Beilage 26.

Bemerkungen zu Müffling's hinterlaſſenem Werke: „Aus meinem Leben" S. 431

Beilage 27.

Zu Seite 111 — 118 (4. Bd. II.) . . . . . S. 439

Beilage 28.

Der Zug nach Paris . . . . . S. 441

Beilage 29.

General Guillaume de Vaudoncourt . . . . . S. 446
Nachtrag zum 4. Bd. I. S. 278 — 279 . . . . . S. 447
Nachtrag zum 4. Bd. II. S. 62 . . . . . S. 448

Siebentes Kapitel.

Napoleon's Unternehmungen gegen die Hauptarmee. — Gefecht bei Mormant. — Treffen bei Montereau. — Rückzug der Verbündeten nach Troyes. — Berathungen im Hauptquartier. — Entschluß zum weiteren Rückzug ohne Schlacht. — Blücher's Marsch an die Marne. — Schwarzenberg's Rückzug bis an die Aube und nach Chaumont. — Napoleon in Troyes.

Während Napoleon an der Marne mit Blücher's Untergebenen und mit Blücher selbst kämpfte, folgten ihm auf jedem Schritte beunruhigende Nachrichten und warnende Winke von Paris und von der Seine her.

Joseph Buonaparte schrieb ihm aus Paris daß die Stimmung dort eine sehr gedrückte, entmuthigte sei; daß der Krieg allgemein als ein hoffnungsloser betrachtet werde, und daß man von der Nationalgarde für die Vertheidigung der Stadt nur sehr wenig, eigentlich gar nichts erwarten dürfe, wenn der Feind vor den Thoren erscheinen sollte. — Die Klage daß es an Waffen, an Gewehren fehlte kehrte immer wieder.

So war von einer Prozession die Rede, von öffentlichen Gebeten in der Kirche der heiligen Genofeva, der himmlischen Beschützerin von Paris. Joseph widerrieth diese kirchlichen Beschwörungen mit den Worten: „Die Gemüther sind zu sehr niedergeschlagen, man ist zu sehr geneigt die Sorge für die Vertheidigung den Ereignissen zu überlassen, um den Geist der Fahrlässigkeit (le sentiment de nonchalance) auch noch durch die Mittel der Religion zu bestärken." — Einen Tag später

(9.) meldet dann Joſeph, an die Errichtung einer Reſerve-Armee von vierzigtauſend Mann ſei in Paris gar nicht zu denken — „ich ſehe hier eine ſolche Niedergeſchlagenheit, daß ich nicht glaube daß ſich in Paris irgend etwas Gutes hoffen läßt, für eine Reſerve-Armee, oder für irgend eine andere außerordentliche Anſtrengung" (ni aucun effort extraordinaire). — Der Warnung daß der Verluſt von Paris den Bourbons eine Hauptſtadt und ein Reich geben könnte, haben wir ſchon gedacht. —

Auch die Bewegungen der Abtheilungen leichter Reiter welche die Parteigänger der Verbündeten über die Yonne und gegen Nemours und Fontainebleau führten, wurden bemerkt und mit Beſorgniß gemeldet. Wir haben geſehen wie wenig Napoleon alle dieſe Nachrichten beachtete ſo lange Nogent nicht in den Händen der Verbündeten war. (Je ne pense pas que le prince de Schwarzenberg s'enfourne sur Fontainebleau tant que nous serons maîtres du pont de Nogent, ſind ſeine Worte: Les Autrichiens connaissent trop ma manière d'opérer, et en ont trop longtemps porté des marques; et ils se doutent bien que, s'ils nous laissent maîtres du pont de Nogent, je déboucherais sur leurs derrières, comme je l'ai fait ici.)

Nun aber kamen auch von der Seine bedrohliche Nachrichten, daß Nogent verloren, und Victor nach Provins zurückgegangen ſei. Daraufhin befahl Napoleon (den 14.) ſchon vor dem letzten Treffen gegen Blücher, nicht nur dieſem Marſchall, ſondern auch Macdonald der von Meaux aus dieſe Richtung nehmen mußte, nach Montereau zu marſchiren, wo der franzöſiſche Kaiſer Oudinot ſchon aufgeſtellt glaubte. Er fügt hinzu, ſobald der Feind, den er eben unmittelbar vor ſich habe, ebenfalls beſeitigt ſei, könne er ſelbſt auch ſogleich nach Montereau umwenden —: vorausgeſetzt daß der Feind alsdann nicht von ſelbſt ſeine Angriffs-Unternehmungen an der Seine einſtelle.

Nun wurde dem franzöſiſchen Kaiſer gemeldet daß Victor und Oudinot ſich an den Yères zurückgezogen hätten, wo ſie mit Macdonald zuſammentreffen würden, — daß aber dieſe Streitkräfte dem Feinde nicht gewachſen ſeien und daß Einheit des Oberbefehls und des Willens hier gar ſehr Noth thue. Joſeph ſchildert ſchon dadurch die Gefahr ſehr dringend daß er die Hoffnung ausſpricht, Napoleon werde wohl,

für ſeine Perſon, bereits früh am folgenden Tag bei den Marſchällen am Yères eintreffen können. (Je compte que V. M., recevant cette lettre douze heures après sa date — 14. ein Uhr N. M. — pourra être avec les troupes des ducs de Reggio, de Bellune et de Tarente, dans la matinée de demain.) — Später fügt er dann noch hinzu daß die drei Marſchälle ſehr wenig Vertrauen zu einander hätten.

Napoleon erhielt dieſe Nachrichten in der Nacht, unmittelbar nach dem bei Vauchamps und Etoges erfochtenen Siege über Blücher — und er beſchloß darauf — wie er das nach ſeinen eben angeführten Aeußerungen ſchon vor dem letzten Treffen im Sinn gehabt hatte — von der ſchleſiſchen Armee abzulaſſen, und ſich gegen die Hauptarmee der Verbündeten zurückzuwenden.

Wir glauben darin einen der größten Mißgriffe zu ſehn die er ſich in ſeiner Feldherrn-Laufbahn je hat zu Schulden kommen laſſen.

Lehrt doch die Erfahrung aller Kriege im Allgemeinen daß bei dem fortgeſetzten Angriff auf einen ſchon halb beſiegten Feind, der Erfolg ſich leicht in gewaltigem, immer wachſenden Verhältniß ſteigert; man darf ſagen in geometriſcher Progreſſion; oft bis zu dem kaum Glaublichen. So wird denn derſelbe Aufwand von Kraft und Thätigkeit, wenn er fortwährend in derſelben einmal ſiegreich eingeſchlagenen Richtung, gegen denſelben ſchon erſchütterten Feind verwendet bleibt, ohne Zweifel ein größeres Ergebniß, einen größeren Geſammterfolg erringen, — als wenn die in Thätigkeit gebrachte Kraft, von einer ſolchen ſiegreich eingeſchlagenen Richtung noch vor der Vollendung des Sieges, vor der erſchöpfenden Benutzung deſſelben, wieder abſpringt — um in einer anderen, gegen einen anderen, noch unerſchütterten Feind in neubegonnenen Kämpfen wirkſam zu werden.

Ein ſolches Verfahren kann wohl eigentlich nie — wo nicht ein Irrthum waltet — die That einer freien Wahl, eines freiwilligen Entſchluſſes —: es muß, wenn es gerechtfertigt daſtehen ſoll, durch eine unbedingte Nothwendigkeit geboten ſein.

Iſt nun hier eine ſolche unbedingte Nothwendigkeit anzuerkennen? — Drohte eine unmittelbare, entſcheidende Gefahr wenn Napoleon die Ereigniſſe an der Seine noch für einige Zeit ihrem eigenen

Verlauf überließ? — Mußte er ſich etwa damit begnügen Blücher nur aus dem Wege zu ſchleudern, um auf der anderen Seite rettend einzugreifen?

Gewiß nicht! — Er konnte getroſt noch rüſtig weiter fortſchreiten auf der ſchon betretenen Siegesbahn gegen Blücher, und die wirkliche Zertrümmerung des ſchleſiſchen Heers bewirken —: die Hauptarmee der Verbündeten blieb ſicher unterdeſſen eben ſo harmlos als ſie ſich ſchon die letzte, verhängnißvolle Woche über gezeigt hatte. Schwarzenberg ging auch dann nicht nach Paris und eroberte die Hauptſtadt des Reichs nicht. Das Machtgebot der öſterreichiſchen Politik unterſagte es — und ſelbſt abgeſehen davon ließen es gar vielerlei militairiſche Bedenken dazu nicht kommen; die ängſtliche Sorge für Flanken, Rücken und Verbindungslinien, ſchloß, zu einer Zeit wo Napoleon dem zweiten Hauptheer der Verbündeten gegenüber, mit gewaltigen Schritten von Sieg zu Sieg fortſchritt, ganz gewiß jeden Gedanken an ein ſolches abenteuerliches Unternehmen aus. Schwarzenberg's Dispoſition für die Tage vom 16. bis 18. Februar, nur auf eine Wendung rückwärts, auf Sicherſtellung des eigenen Heers bedacht, und ſein ſpäteres Benehmen im März, beweiſen das auf das Bündigſte.

Eine Nothwendigkeit umzukehren gebot hier alſo nicht. Wohl aber lag, im Gegentheil, in dem Eigenſten und Beſonderſten der damals obwaltenden Verhältniſſe gar manches Element von entſcheidender Bedeutung, durch das Napoleon ſich noch viel beſtimmter und mächtiger als ſchon durch das allgemeine Geſetz des Krieges, aufgefordert fühlen mußte von der ſchleſiſchen Armee nicht abzulaſſen, nachdem Energie und Glück ihm einmal ſo bedeutende Vortheile über dieſelbe zugewendet hatten.

Blücher und ſein Heer waren kein untergeordneter Feind. Im Gegentheil; die Politik, die Napoleon's Sturz bezweckte, hatte weſentlich in dieſem Heer ihre Stütze. Sie verlor ihre Stütze, die Macht den Ereigniſſen zu gebieten, ihr Anſehen, wenn dies Heer zertrümmert war. — Und vorausgeſetzt ſelbſt daß die Politik der verbündeten Mächte eine vollkommen einhellige geweſen wäre, daß ſie ſämmtlich nach demſelben Ziele ſtrebten, blieb es doch von entſcheidender Bedeutung, daß Alles was die verbündeten Heere an Energie, an militai-

riſcher Einſicht und entſchiedenem, unwandelbarem Willen beſaßen, in weit überwiegendem Maaß grade in der ſchleſiſchen Armee allein hervortrat und thätig wurde. Die Zertrümmerung grade dieſes Heers war deshalb auch unter dieſer Vorausſetzung von weit größerer Wichtigkeit als ſelbſt der vollſtändigſte Sieg über jeden anderen Bruchtheil der verbündeten Geſammtmacht, der etwa an Streiterzahl der ſchleſiſchen Armee gleich wog; denn der Sieg über den Geiſt des Ganzen war dort ein viel weiter reichender als hier.

Napoleon konnte in dem Augenblick wohl Geiſt und Willen des Ganzen in der ſchleſiſchen Armee beſiegen. Wenn er ſich dann, nach einer vollſtändigen Zertrümmerung des Blücherſchen Heers, in Flanke und Rücken der Hauptarmee zurückwendete, fand er hier ohne Zweifel eine ſehr befangene Stimmung, und das Vertrauen zu den Rathſchlägen der Kühnheit durchaus gebrochen. Schon die theilweiſen Erfolge die der franzöſiſche Kaiſer an der Marne erfochten hatte, riefen im großen Hauptquartier der Verbündeten ſolche Erſcheinungen in einem überraſchenden Grade hervor. Nach einem vollſtändigen Sieg Napoleon's über Blücher vermied die Hauptarmee jeden ernſten Kampf im Innern Frankreichs, und ließ ſich mit leichter Mühe an und über den Rhein zurück nöthigen. — Das iſt nicht etwa eine Vorausſetzung die bloß auf Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeitsgründen beruhte —: nein! es liegt ein entſchiedener Beweis vor daß Schwarzenberg alsdann ſo gehandelt haben würde. Hielt er es doch wenige Tage ſpäter in der That für unmöglich ohne Blücher's Beiſtand eine Schlacht bei Troyes zu liefern, und zuletzt ſchien ſie ſeinem erſchreckten Geiſt ſogar dann unthunlich, als er ſich mit der ſchleſiſchen Armee auf einem ſelbſtgewählten Schlachtfelde vereinigt ſah. Seine Briefe aus der Zeit laſſen vollends keinen Zweifel darüber was von ihm und ſeiner Umgebung zu erwarten war, wenn er ſich allein, ohne Blücher und deſſen Heer, dem ſiegreichen Napoleon gegenüber ſah.

Nun tritt noch hinzu was eigentlich entſcheidend in dieſer Beziehung, Napoleon's Verfahren gerechtem Tadel unterwirft: die Verhältniſſe waren nicht nur wirklich ſo, ſondern Napoleon konnte ſich auch gar wohl ſagen daß ſie ſo waren, ja er beurtheilte ſie auch wirklich großentheils in dieſem Sinn.

Um Schwarzenberg's geheime Verhaltungsbefehle konnte er freilich nicht wiſſen —: aber er war im Allgemeinen überzeugt daß Oeſterreich den Sturz ſeiner Dynaſtie nicht wolle; er rechnete ſogar mit übertriebener Zuverſicht auf eine ſolche Sonder-Politik Oeſterreichs, — und auch dann noch als er ſelbſt ſie unmöglich gemacht hatte. — Daß die Hauptarmee unter öſterreichiſcher Führung Paris durch raſche That erobern wolle und werde, war danach gar nicht anzunehmen. — Dann traute Napoleon dem Fürſten Schwarzenberg den Entſchluß zu einer ſolchen ſcheinbar kühnen That überhaupt gar nicht zu; er traute ihm dieſen Entſchluß ſelbſt ſpäter, und unter viel günſtigeren Umſtänden nicht zu; ſelbſt dann nicht als die veränderte politiſche Lage eine Entſcheidung unbedingt forderte. — Ferner ſagen uns Napoleon's eigene Worte daß er in jedem unmittelbar über Blücher erfochtenen Sieg, einen mittelbar auch über die Hauptarmee davon getragenen ſah, den er ſehr hoch anſchlug. Er erwartete mit Zuverſicht daß die bloße Kunde von ſeinen Erfolgen gegen die ſchleſiſche Armee im großen Hauptquartier der Verbündeten einen ſehr großen, lähmenden Eindruck machen, daß ſie möglicher Weiſe *jedes begonnene offenſive Unternehmen derſelben ohne Weiteres zum Stillſtand bringen werde*. — Mit dieſer Ueberzeugung mußte er aber glauben gegen die ſchleſiſche Armee vollkommen freie Hand zu haben. — Endlich wußte Napoleon ſehr wohl daß überhaupt die ſtrebenden Elemente der verbündeten Heeresmacht vorzugsweiſe in der ſchleſiſchen Armee lagen. Er nennt ſie in dieſem Sinn wiederholt die beſte Armee der Verbündeten.

So iſt denn die Geſammtheit von Vorausſetzungen und Vorſtellungen durch welche Napoleon's Entſchluß in dieſem Augenblick beſtimmt werden mußte, von ſolcher Art daß wir berechtigt ſind das grade Gegentheil von dem zu erwarten, wozu er ſich wirklich entſchloß. Auch ſeine eigene Vergangenheit, ſein Verfahren in früheren Lagen verwandter Art berechtigt uns dazu.

Dennoch entnehmen wir ſeinem Briefwechſel aus dieſen Tagen daß er ſich im Lauf des 13. und 14. Februar auch nicht einmal die Frage vorgelegt hat, ob es nicht etwa gerathen ſei die Operationen gegen die ſchleſiſche Armee noch weiter zu führen, anſtatt ſich jetzt ſchon

gegen Schwarzenberg zurück zu wenden. Der Gedanke hat ihn gar nicht beschäftigt. Diese überraschende Erscheinung bedarf gar sehr einer Erklärung und fordert zum Nachdenken auf, da wir gewiß nicht annehmen dürfen daß Napoleon etwa bloß nach herkömmlichen Gewohnheits-Vorstellungen handelte, ohne sich über diese hinaus von dem wirklichen Wesen und dem eigentlichen Gehalt der Verhältnisse Rechenschaft zu geben, die er zu bemeistern hatte.

Wir müssen aber bekennen daß wir eine vollständige Lösung des Räthsels nicht zu finden wissen. Zunächst sehen wir zwar Napoleon in einem folgenschweren Irrthum befangen, der Vieles erklären könnte —: doch aber erscheint am Ende sein Verfahren von verschiedenen, zum Theil einander widersprechenden Motiven zugleich bestimmt. Napoleon's Irrthum lag darin daß er — und zwar vom ersten Augenblick an — seine Erfolge gegen Blücher weitaus überschätzte, und die schlesische Armee wirklich schon größtentheils zertrümmert und für den Feldzug unschädlich gemacht wähnte.

Natürlich entnehmen wir diese Ueberzeugung nicht den pomphaften, bis in das fabelhafte übertreibenden Berichten Napoleon's über die gewonnenen „Schlachten" — die selbst in den Briefen an seine Vertrauten klingen wie die Märchen der Orientalen. In diesen Dingen erkennt wohl jeder ohne Mühe absichtliche, wissentlich gesagte Unwahrheiten.

Bedeutender schon ist manche gleichsam unwillkürliche, unbewachte Aeußerung Napoleon's in jenen Tagen. Wir erkennen die Richtung welche seine Vorstellungen nehmen schon in der Aeußerung unmittelbar nach dem Sieg über Olsuwiew's unbedeutenden Heertheil —: daß ein gleicher Erfolg auch über Sacken, genüge ihn wieder an die Weichsel zurückzuführen. — In seinen Briefen können wir verfolgen wie er diese Hoffnungen dann in Erfüllung gegangen wähnt, und sich in solchen Ansichten fort und fort bestätigt und steigert. So schreibt er seinem Bruder Joseph am Abend des Tages von Montmirail: „Ich will, ehe ich mich schlafen lege, daß man diese wenigen Worte an Sie abfertige, um Sie wissen zu lassen daß der heutige Tag entscheidend gewesen ist. Die feindliche schlesische Armee giebt es nicht mehr; ich habe sie in eine vollständige Niederlage geworfen"

(. . . avant de dormir je veux qu'on vous expédie ces deux mots pour vous faire connaître que la journée d'aujourd'hui a été décisive. L'armée ennemie de Silésie n'existe plus; je l'ai mise dans une complète déroute) und dann wieder: „dieſe beiden Tage ändern durchaus die Lage der Dinge" (ces deux journées changent entièrement la situation des affaires). — „So ſind alſo zehn Diviſionen Ruſſen, aus ſechzig Regimentern gebildet, im Weſentlichen vernichtet." (Voilà donc 10 divisions, formant 60 régiments, à peu près anéanties.) — York's Heertheil habe Abends ſpät noch daſſelbe Schickſal getroffen. — „Ich glaube demnach daß dieſe beiden Tage jede Gefahr für Paris beſeitigen, denn dieſe ſchleſiſche Armee war die beſte Armee der Verbündeten." (Je pense donc que ces deux journées feront disparaître tous les dangers de Paris, car cette armée de Silésie était la meilleure des alliés.) *)

Nach dem Treffen von Chateau-Thierry vollends glaubte Napoleon einen Augenblick mit der ſchleſiſchen Armee ſchon ganz fertig zu ſein, — wie denn auch Berthier vom Schlachtfelde aus an Joſeph ſchreiben mußte: „Toute l'armée russe est détruite **)." — Er war ſo geneigt das zu glauben daß er meinte was in dem Augenblick von Etoges her gegen Marmont unter Blücher im Anzug ſei, könne nur ein dieſem Feldherrn überwieſener Theil der Hauptarmee ſein; etwa Wittgenſtein's Heertheil, eben vom Rhein her eingetroffen. Indem Napoleon dem Bruder von dem Sieg auch über dieſen ſchreibt, fügt er hinzu: Mortier verfolge „die Trümmer" (les débris) der Heertheile York's und Sacken's in der Richtung auf Rheims.

Entſchiedener noch als aus ſolchen Aeußerungen und Worten geht dann aus der geſteigerten Zuverſicht Napoleon's im Allgemeinen, wie aus den Anordnungen die er für die weiteren Operationen traf, hervor, daß er wirklich Blücher und ſein Heer im Weſentlichen beſeitigt glaubte.

So traf in dieſen Tagen — wahrſcheinlich ſpät am 14. zu Mont-

*) Joseph, Mémoires X. 88—89.

**) Joseph, Mémoires X. 95.

mirail — ein Adjutant des Vicekönigs Eugen bei Napoleon ein — es war ein Verwandter Joſephinen's, Taſcher de la Pagerie. „Wo iſt Eugen? wenn kömmt er?" — war Napoleon's erſte Frage, wie eine gute franzöſiſche Quelle berichtet*) — und ſelbſt in der Widerlegung nicht geleugnet wird. Taſcher brachte aber nur die Nachricht von Eugen's ziemlich unbedeutendem Siege am Mincio, und war, wie ſich ergiebt, beauftragt, die vielen Haupt- und Nebengründe auseinanderzuſetzen, durch welche der Vicekönig ſich bewogen fühlte Italien nicht zu verlaſſen. Was Napoleon im erſten Augenblick dazu ſagte, machen die Vertheidiger Eugen's freilich ſo wenig bekannt als den ſchon erwähnten Brief Joſephinen's. Nur der Schluß von Taſcher's Bericht iſt gedruckt worden, nicht der Anfang. — Am Ende aber ließ das Napoleon doch ſo hingehen —: ja er kam ſehr bald dahin es zu billigen; — kaum eine Woche nachdem er Joſephinen veranlaßt hatte ihrem Sohn ſehr herbe Vorwürfe zu machen; er glaubte ſich nun ſchon wieder ſtark genug in Frankreich ohne den Beiſtand Eugen's fertig zu werden, und auch Italien zu behaupten.

In ſeinen Anordnungen für die nächſte Folgezeit, auf dem Kriegsſchauplatz auf dem er ſelbſt unmittelbar ſich bewegte, iſt der ſchleſiſchen Armee nur ſehr wenig und beiläufig gedacht. Von der Hauptmaſſe derſelben, die bei Chateau-Thierry über die Marne geflohen war, iſt nicht mehr die Rede. Die iſt in vollſtändiger Auflöſung, Mortier treibt ſie ohne Mühe vor ſich her. Nur von dem Theil der zuletzt bei Vauchamps und Etoges gekämpft hatte, ſcheint noch ein thätiges Eingreifen in die Ereigniſſe für möglich gehalten zu werden. In Beziehung darauf aber, wie viel oder wie wenig von dieſem Heertheil noch erwartet werden durfte, ſcheint die Anſicht etwas unſicher zu bleiben.

Glaubte Napoleon die ſchleſiſche Armee wirklich ganz beſiegt und in Trümmer geſchlagen, dann erſchiene allerdings gerechtfertigt daß er nur ſo viel Truppen gegen ſie ließ als zur Verfolgung nöthig ſein mochten, um ſich ſelbſt mit Heeresmacht gegen die Hauptarmee der Verbündeten zurückzuwenden —: wenn wir ihn dann nur auch folgerichtig im Sinn einer ſolchen Anſicht handeln ſähen; im Sinn der laut

*) Spectateur militaire, 1827, II. 464.

angekündigten Absicht nicht etwa bloß die Hauptstadt zu schützen, sich nicht auf eine nothdürftige Abwehr des Feindes zu beschränken, sondern auch über Schwarzenberg's Heer positive und entscheidende Erfolge zu erkämpfen, die Verbündeten an den Rhein zurückzuwerfen, und eine glückliche Entscheidung des ganzen Feldzugs herbeizuführen.

Entschlossen umzuwenden führte Napoleon noch am Abend des 14. alle Truppen die er unmittelbar bei sich hatte — mit Ausnahme der Truppen die unter Marmont standen, zweier Infanterie-Divisionen nämlich und der Reiterei unter Doumerc — nach Montmirail zurück, und am folgenden Morgen setzte er sie auf La Ferté-sous-Jouarre und Meaux in Bewegung.

Marmont blieb zu Beobachtung und Schutz bei Etoges aufgestellt, und seine Verhaltungsbefehle haben manches Eigenthümliche. Es heißt darin auch wieder der Kaiser habe nun die beste, gegen achtzigtausend Mann starke Armee der Verbündeten „vernichtet" und ganz außer Stand gesetzt an dem weitern Kampf Antheil zu nehmen. (S. M. a détruit et mis hors de combat la meilleure armée de l'ennemi, qu'on estime avoir été à peu près de quatre-vingt mille hommes.) — Marmont soll sich das Ansehen geben den besiegten Feind zu verfolgen, um ihn zu einer weiteren Bewegung rückwärts zu veranlassen. — (Er soll nicht wirklich verfolgen; hielt man seine Macht etwa doch dem besiegten Feinde gegenüber nicht für genügend? — Waren die Reste der schlesischen Armee doch eigentlich noch nicht weit genug zurückgeworfen!) — Da er dem Feind an Reiterei überlegen, und dessen Fußvolk durchaus zerrüttet sei, könne er sich wohl in gewagter Stellung behaupten. — So lange als möglich soll Marmont sich bei Etoges halten, erst wenn es durchaus nothwendig wird auf Montmirail — ja selbst auf La Ferté-sous-Jouarre zurückweichen, aber langsam und gemessen, denn es sei sehr wesentlich nicht auf einen engen Raum um Paris zusammengedrängt zu werden, damit Napoleon Zeit und Raum behalte zu manoeuvriren (— afin qu'on ne nous vienne pas bloquer sur Paris et que l'Empereur ait le temps de se retourner). — An welchen Feind er dabei denkt, ob an entsendete Theile der verbündeten Hauptarmee — oder ob denn doch an die Trümmer der schlesischen Armee bei Chalons, darüber spricht sich der französische

Kaiſer nicht aus, und eben ſo wenig darüber ob er ein erneutes Vordringen des Feindes an der Marne für ein wahrſcheinliches Ereigniß, oder nur für eine fernliegende Möglichkeit hält.

Uebrigens beſchäftigte ihn zunächſt ein ſehr kühner Plan. Zum erſten Mal tritt in dieſem Augenblick der Gedanke hervor auf den fortan Napoleon im Lauf dieſes Feldzugs immer wieder zurückkam und den er zuletzt zu unrechter Zeit und Stunde in unheilvoller Weiſe ausführte. Der Gedanke nämlich Paris für den Augenblick ungedeckt bloßzuſtellen, und ſich über Chalons und Vitry an der Marne, und dann weiter aufwärts an dieſem Fluß, über St. Dizier, in den Rücken und auf die Verbindungen der verbündeten Hauptarmee zu werfen. —

Natürlich mußte dabei vorausgeſetzt werden daß die Verbündeten, ſobald ſie ſich im Rücken bedroht und ihre Verbindungen mit dem Rhein ernſtlich gefährdet ſahen, nicht wagen würden auf Paris zu eilen um die Hauptſtadt des napoleoniſchen Reichs zu erobern; daß ſie, Gewohnheits-Vorſtellungen folgend, zurückweichen würden um ihre Verbindungen in herkömmlicher Weiſe ſicher zu ſtellen.

Und in Wahrheit! — gerade in dieſen Tagen — Mitte Februar — damals oder nie, war der Augenblick den kühnen Wurf zu wagen. Damals konnte er weit eher als zu Ende März einen großen Erfolg haben, und möglicher Weiſe den Gang des Feldzugs wenden; denn zu der Zeit wo der Eindruck ſeiner unerwarteten Siege noch neu — und namentlich in Schwarzenberg's Umgebung ſehr groß war — wo Oeſterreich und England den Frieden wollten, und ſich bemühten dem Kampf um die Entſcheidung zu entgehen, der Alles von Neuem in Frage ſtellen konnte —: damals gingen die Verbündeten wohl kaum vorwärts auf Paris, höchſt wahrſcheinlich zurück nach Chaumont und Langres, ſobald Napoleon ſiegreich bei Vitry und St. Dizier erſchien. Wir dürfen das wohl mit ſo vieler Beſtimmtheit annehmen, als überhaupt irgend etwas, das nicht die Probe der wirklichen Ausführung beſtanden hat. —

Aber Napoleon war nicht unbedingt zu dieſem kühnen Unternehmen entſchloſſen. Zwar, von dem Feinde bei Chalons, von der ſchleſiſchen Armee befürchtete er keine Störung. Er nahm nicht an daß die Ausführung ihn in neue Kämpfe mit dieſer verwickeln könne —: und

danach zu ſchließen galt ſie ihm wieder wirklich für vollkommen beſiegt und beſeitigt. — Dagegen machte er zunächſt die Art der Ausführung von den nächſten Schritten der verbündeten Hauptarmee abhängig.

Er erwartete eigentlich daß ſchon die Kunde von ſeinen Erfolgen gegen Blücher auch die Hauptarmee beſtimmen werde erſchreckt anzuhalten, ja umzukehren, und ſich rückwärts zu bewegen, um ihre Flanke, ihre Verbindungen ſicher zu ſtellen. Geſchah das, that die Hauptarmee einen erſten Schritt rückwärts, dann wollte Napoleon ſogleich unaufhaltſam an der Marne vordringen, um ſie zu einem ſtets weiter fortgeſetzten Rückzug, und zu der Eile einer Flucht zu nöthigen. (Maintenant — nämlich nachdem Blücher's Heer beſiegt iſt — läßt Napoleon dem Marſchall Marmont ſchreiben: S. M. va entreprendre l'armée du prince de Schwarzenberg, qui est de cent-vingt mille hommes, et, si ce n'était que cette armée a pris trop vivement l'offensive sur Paris, l'Empereur se serait porté sur Chalons et Vitry. Aussitôt que S. M. sera rassurée sur les dispositions de ceux-ci, et au moindre mouvement de retraite qu'ils feront, son intention est de gagner sur le champ Vitry et l'Alsace; — Ober-Elſaß natürlich — et comme il est possible qu'ils soient décidés à un mouvement rétrograde par les événements majeurs qui viennent d'arriver, et par l'effet moral qu'ils auront sur la France et sur Paris, aussitôt que l'Empereur aura connaissance que l'ennemi se sera décidé à faire un mouvement rétrograde, S. M. désirerait vous trouver encore à Etoges ou à Montmirail: alors nous appuierons sur vous à pas précipités pour obliger l'ennemi à faire de grandes marches, et par suite le mettre en déroute.)

Seltſam! Napoleon täuſchte ſich eigentlich nicht in ſeinen Erwartungen. Wenn er der ſchleſiſchen Armee nur um Etwas weiter und länger folgte, ſich nur um Etwas ſpäter gegen die Hauptarmee zurück wendete, dann erfolgte jene erſte Bewegung der Hauptarmee von Provins rückwärts, auf die der franzöſiſche Kaiſer wartete, und die ihm das Signal zu dem Zug an die Marne und nach dem Elſaſſer Suntgau werden ſollte! Sie war durch Schwarzenberg's letzte Dispoſition ſchon angeordnet. — Der Feldzug nahm dann möglicher Weiſe eine andere Wendung.

Aber vielleicht war doch noch ein unmittelbar gegen die Hauptarmee ſelbſt geführter, kräftiger Stoß nöthig um ſie vollends zum Rückzug zu beſtimmen. Für dieſen Fall bereit zu ſein ſetzte Napoleon ſein Heer ſogleich nach Meaux in Bewegung. Er wollte ſich, wenn ein ſolcher Stoß nöthig wurde, mit den Marſchällen am Yères vereinigen, und mit ihnen vereint zum Angriff auf Schwarzenberg übergehn.

In dieſer Richtung ſeines Angriffs liegt etwas das wir uns nicht mit Sicherheit zu erklären wiſſen, und durch ihn ſelbſt leider nicht ausdrücklich erklärt finden.

War doch, was Napoleon beabſichtigte, nicht die bloß paſſive Abwehr eines feindlichen, auf Paris gerichteten Angriffs — ſondern ein angriffsweiſe gegen das anrückende Heer des Feindes geführter Rückſchlag. Sich am Yères der Spitze dieſes Heeres gerade in den Weg ſtellen, um von ſolcher Stellung aus den Angriff zu beginnen, das hieß ihm diejenige Form geben die am wenigſten geeignet war zu einer großen Entſcheidung zu führen.

Warum dachte Napoleon — der über Nogent in den Rücken der feindlichen Armee gehen wollte wenn ſie ſich vermaß auf dem linken Ufer der Seine auf Paris vorzudringen —: warum dachte er nicht auch jetzt an einen Angriff auf die Flanke des feindlichen Heerzugs, z. B. in der Richtung auf Provins und Bray? — Ein ſolcher Angriff bewog die Spitze des verbündeten Heeres eben ſo ſicher zur Umkehr als ein Angriff von Guignes her — und konnte zu größeren Ergebniſſen führen, denn er gewährte die Möglichkeit die verſchiedenen Heertheile der Verbündeten wenigſtens zum Theil einzeln und getrennt zu treffen.

Glaubte Napoleon zu einem ſolchen Unternehmen nicht Truppen genug zur Hand zu haben? — Es waren ihrer allerdings nicht viele; — aber warum ließ er Macdonald, den er eigentlich, im Zuſammenhang mit ganz anderen Combinationen, nach Montereau beſtimmt hatte, die Bewegung nach Guignes fortſetzen, wo er ihn noch nicht eingetroffen glaubte? — War die Vereinigung einer größeren Macht nur am Yères möglich? — Der Umſtand daß Napoleon über Meaux dorthin ganz auf Chauſſeen marſchiren konnte, und alle böſen Neben-

wege vermied, kann wohl kaum maaßgebend gewesen sein. Es war das doch eine Rücksicht untergeordneter Natur.

Setzte Napoleon etwa voraus daß Schwarzenberg jedenfalls, und ohne Rücksicht darauf was von anderer Seite her gegen ihn unternommen werden konnte, in den allernächsten Tagen die Marschälle am Yères entscheidend angreifen werde, und zwar mit seiner gesammten Macht? — Das wäre der einleuchtendste Beweggrund für Napoleon's Verfahren, — aber es steht im graden Widerspruch mit dem was er von Oesterreichs Politik erwartete, und hieß dem Fürsten Schwarzenberg einen verhältnißmäßig sehr großen Entschluß zutrauen! — Es stand namentlich in grademm Widerspruch mit dem was Napoleon — und mit Recht — von dem Eindruck seiner Siege über Blücher erwartete. — Auch findet Napoleon selbst das nicht unbedingt wahrscheinlich — (in seinen Briefen an Joseph) — und jedenfalls scheint ihm die Gefahr für die Marschälle nicht so dringend als sie ihm von Paris aus vorgestellt wird. Er schreibt vor: wenn die Marschälle befürchten angegriffen zu werden, sollen sie ausweichen, und ihm nach Fontenay (in der Richtung auf Meaux) entgegengehen. — Aber der Yères fügt er hinzu, ist in diesem Augenblick über die Ufer getreten, so daß er keine Furten hat; er kann die Armee wenigstens drei Tage lang schützen. Napoleon erwartet daher die Marschälle, auch am 17. noch, wo er zum Angriff bereit sein wird, unangetastet dort zu finden. (L'Yères est une rivière debordée, et qui n'est pas guéable; elle peut couvrir l'armée au moins trois jours. Le 17., je serai à même d'attaquer.)*)

Der Angriff auf die Spitze des Heerzugs der Verbündeten konnte kaum zu etwas Anderem führen als dazu, wahrscheinlich nach einem ersten Erfolg über den Vortrab, sehr bald die gesammte, ihm sehr überlegene Macht Schwarzenberg's, auf Einem Schlachtfelde vereinigt zu treffen. Und durfte Napoleon aus freier Wahl ausdrücklich eine entscheidende Schlacht mit der so vereinigten Hauptarmee der Verbündeten suchen, anstatt der Gelegenheit sie theilweise zu schlagen?

*) Joseph, Mémoires X. 120.

Napoleon ſelbſt ſcheint die Dinge nicht anders geſehen zu haben. Er erwartete ſich in wenigen Tagen dem ganzen Heere Schwarzenberg's in einer Hauptſchlacht gegenüber zu ſehen. Wenigſtens ließ er dem Marſchall Marmont noch am 15. aus La Ferté-ſous-Jouarre ſchreiben, es werde wahrſcheinlich im Lauf der Tage vom 17. bis zum 19. zu einer Hauptſchlacht mit den Oeſterreichern kommen (— il y aura probablement une grande bataille le 17., le 18., ou le 19., du coté de Guignes, contre les Autrichiens.)*)

Daß es ihm dennoch gelang in den nächſten Tagen einzelne Heertheile der Verbündeten geſondert mit ſchwerer Hand zu treffen, das verdankte er einzig und allein mancherlei Mißgriffen auf Seiten der Verbündeten; es war ein unverdienter Glücksfall, den er nicht erwarten durfte, und der auch wirklich, wie der Brief an Marmont beweiſt, ganz außer ſeiner Berechnung lag.

Es liegt hier ein innerer Widerſpruch. Wir ſehen Napoleon's Entſchlüſſe in Beziehung auf die umfaſſenden Fragen von Krieg und Frieden, Nachgeben oder Ausdauer, durch ein über Gebühr geſteigertes Selbſtgefühl beſtimmt, durch einen Wahn der die ſchon erfochtenen Siege bis zum Abenteuerlichen überſchätzte —: und ſeine nächſten Maaßregeln im Beſonderen, durch eine Sorge die ihren Gegenſtand nicht mit vollſtändiger Klarheit in das Auge faßt. Wir ſehen ihn das eigentlich Unmögliche beginnen, weil ihm das Mögliche zu kühn deuchte! —

Seltſamer Weiſe aber iſt Napoleon kaum je in ſeiner langen und glänzenden Krieger-Laufbahn um irgend etwas ſo viel bewundert und geprieſen worden, als dieſes Mißgriffs wegen, der aus einem ſeltſamen Irrthum hervorging und durch den er ſo viel aus der Hand gab. Wie oft und viel iſt gerade das ſchnelle Herumwerfen ſeiner Streitkräfte gegen die Hauptarmee der Verbündeten, Gegenſtand der Bewunderung geworden! — Jomini, der in dieſem Feldzug ſein Syſtem der inneren Operationslinien auf das herrlichſte illuſtrirt, in einer Art von Verklärung ſieht, läßt vorzugsweiſe dieſes Zuges wegen ſeinen Napoleon

*) Marmont, Mémoires VI. 289

noch im Olymp ausrufen: „Quant à cette campagne, je la donne aux connaisseurs!“ —

Uebrigens, wie der franzöſiſche Kaiſer ſich in dem Gedanken beſtätigte daß es wahrſcheinlich zu einer Hauptſchlacht kommen müſſe um Schwarzenberg's Heer zum Rückzug zu beſtimmen, knüpfte ſich daran ein neuer Plan, der mit dem erſten, nunmehr aufgegebenen, wenigſtens der Form und Richtung nach einen Gegenſatz bildete, wenn auch der leitende Grundgedanke in beiden derſelben war. Napoleon befahl in den Nachmittagsſtunden die Seine-Brücken bei Choiſy und Corbeil zu bewachen, nicht aber zu zerſtören; er brauche ſie —: „denn ſo wie der Feind freiwillig (sic) oder nach einer Schlacht den Rückzug antritt werde ich auf das linke Ufer hinübergehen, um ihn zu verfolgen und fortwährend zu überflügeln.“ (car aussitôt que l'ennemi se mettra en retraite, de bonne volonté ou après une bataille, je passerai sur l'autre rive pour le poursuivre et le déborder.)*) — Natürlich ſollte dieſes Unternehmen durch Augereau von Lyon her unterſtützt werden. —

Ueber den ſchlimmſten ſeiner Irrthümer ſollte er bald belehrt werden. Blücher verlor zu Chalons keinen Augenblick ſein Heer wieder in vollkommen ſchlagfertigen Stand zu ſetzen. Vor allen Dingen wurden die Heertheile von York und Sacken herangezogen. Sobald man ſie zu Rheims wußte, erhielten ſie den Befehl ſchon am 16. bei Chalons einzutreffen. — Diejenigen Truppenkörper die am meiſten gelitten hatten, erhielten eine neue Eintheilung, welche die geſchwächten Bataillone und Diviſionen wieder zu der nöthigen Selbſtſtändigkeit erhob, wenn auch natürlich ihre Zahl vermindert wurde. So wurden bei York's Heertheil aus den bisherigen 19 Linienbataillonen 12 gebildet, die Reſte der 14 Landwehrbataillone in 4 zuſammengezogen; die bisherigen vier ſelbſtſtändigen Brigaden aber zu zwei Diviſionen (Horn und Prinz Wilhelm) vereinigt, neben denen die Reſerve-Reiterei unter Jürgasz ſelbſtſtändig blieb. — Kleiſt's in ähnlicher Weiſe umgeſtalteter Heertheil (13 Bat. 40 Schw.) bildete fortan die beiden Diviſionen Klür und Pirch, und die Reſerve-Reiterei unter Zieten.

*) Joseph Bonaparte l. c.

Die Verpflegung der Truppen ließ ſich auf mehrere Tage aus den zu Chalons vorgefundenen Vorräthen beſtreiten — und ſehr zu gelegener Zeit traf eine große Sendung Schuhe ein.

Bei den Ruſſen rückten, von Mainz kommend, die Reiterei des Langeron'ſchen Corps unter Korff, 1800 Mann ſtark, und 6000 Mann Infanterie unter Gen. Rudſéwitſch heran (10 Bat. von der 11. und 22. Diviſion; alſo der früher zurückgebliebene Reſt des Corps von Kapzéwitſch, und einige Bataillone die dem des Gen. St. Prieſt angehörten). Auch waren ſchon dreitauſend Mann Erſatzmannſchaften eingetroffen, und dadurch wurde es möglich ſelbſt Olſuwiew's faſt vernichtete Bataillone einigermaaßen wieder herzuſtellen. — Dem Grafen Langeron wurde der Befehl geſendet die Einſchließung von Mainz ganz dem Herzog von Coburg zu übergeben, für ſeine Perſon aber, und mit ſeinen letzten Truppen (7 Infanterie- und 5 Reiter-Regimentern) zum Heer zu eilen.

Von Wintzingerode brachte der Oberſt Baron Löwenſtern die Nachricht daß ſein Vortrab Soiſſons erſtürmt habe. Er wurde aufgefordert ſich der Marne und dem Heer zu nähern, hatte aber ſchon ehe er dieſe Mahnung erhalten konnte, Soiſſons wieder verlaſſen, und den Weg nach Rheims eingeſchlagen.

Auch innere Zerwürfniſſe waren auszugleichen. York glaubte Sacken's Heertheil, den thörichter Leichtſinn des Führers nahezu in das Verderben geführt hatte, gerettet zu haben, und mußte nun erleben daß man in Blücher's Hauptquartier im Weſentlichen nicht ihm Recht gab, ſondern Sacken! — Dieſem Sacken der nach ſeiner Anſicht verdient hatte vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden, und der von ſeinem Benehmen bei Montmirail ſelber ſagte: „J'ai fait un tour de jeune homme!“ — Leidenſchaftlich empört wollte York unter dem Vorwand zerrütteter Geſundheit die Armee verlaſſen; die beiden preußiſchen Armeecorps ſeien ohnehin zur Zeit auf ſo geringe Zahlen herabgekommen, äußerte er, daß ſie am beſten unter Kleiſt's Befehlen zu Einem zuſammengezogen wären. — Blücher mußte ihn durch einen ehrenden Brief beſchwichtigen, und wie an ſeinen Werth, ſo in milder Form auch an ſeine Pflicht erinnern.

Daraus, daß Napoleon die ſchleſiſche Armee am 15. nicht weiter

verfolgte, ſchloß man in Blücher's Hauptquartier ſogleich daß er ſich zum überraſchenden Angriff gegen die verbündete Hauptarmee zurückwende — und man verlor nicht einen Augenblick. Noch an demſelben Tage wurde der preußiſche General Graf Haacke in das große Hauptquartier entſendet um zu warnen. — Natürlich ſah Blücher dann auch in dieſer Wendung der Dinge eine dringende Aufforderung ſo bald als möglich wieder angriffsweiſe vorzugehen, damit Schwarzenberg's Heer nicht allein mit der Geſammtmacht des Feindes zu ringen habe. — Schon am 17. meldete er, daß er zwei Tage ſpäter „die Offenſive kräftig wieder beginnen“ könne, und fragte an ob er zwiſchen Seine und Marne, oder auf dem rechten Ufer der Marne vorrücken ſolle?

Man bedurfte hier, trotz der eben erlittenen Unfälle, zu Entſchluß und That nicht ſo langer Zeit als im großen Hauptquartier!

Aus dem Umſtand aber, daß doch bei alledem faſt vier Tage und die Vorräthe zu Chalons nöthig waren um Alles wieder in die gehörige Verfaſſung zu bringen, geht hinreichend hervor was Napoleon bewirken konnte, wenn er den Angriff auf die ſchleſiſche Armee entſchloſſen fortſetzte, und zunächſt auch die Benützung dieſer Vorräthe unmöglich machte. —

Graf Haacke traf noch in der Nacht vom 15. zum 16. in Pont-ſur-Seine bei dem König von Preußen und dem Kaiſer Alexander ein. Die Nachrichten die er brachte ſchienen neue Entſchlüſſe nothwendig zu machen — der Kaiſer fuhr ſogleich, um ſie zu veranlaſſen, noch einmal nach Nogent, in das Hauptquartier Schwarzenberg's, wo ſein unerwarteter Beſuch ſehr überraſchend kam. Schwarzenberg wurde geweckt, Langenau eilig geſucht und gerufen. Der Kaiſer verlangte hier, wie er ſelbſt in der ſchon erwähnten Denkſchrift ſagt, von Neuem die Vereinigung des Heeres bei Provins. Die Generale des öſterreichiſchen Hauptquartiers aber — die ihre geheimen Verhaltungsbefehle zu beachten hatten — fanden dabei gar mancherlei Bedenken. — Die den Abend vorher ausgefertigte Dispoſition auszuführen, ſchien aber auch unter dieſen Umſtänden nicht mehr paſſend, da der vorausgeſetzte Heranmarſch Napoleon's nicht mehr von Chalons her zu erwarten ſtand —: ſo wurde denn beſchloſſen daß die verſchiedenen Abtheilungen

des Heers einſtweilen in den Stellungen bleiben ſollten in denen ſie ſich am 15. befanden, um zunächſt eine weitere Entwickelung der Abſichten des Feindes, und der Ereigniſſe überhaupt abzuwarten. — Die Heertheile die ſich etwa ſchon in Marſch geſetzt hatten ehe ſie die neuen Befehle erhielten, ſollten wieder umkehren in die eben verlaſſene Stellung.

Auch dieſe Anordnung war wieder ſehr eigenthümlicher Art. Die Armee war in dem Augenblick von Méry bis in die Gegend von Fontainebleau, und von Nangis bis Sens auseinandergebreitet und verzettelt, weder auf den Angriff noch auf die Vertheidigung vorbereitet; für keins von beiden in gehöriger Verfaſſung. — Es war ſehr gewagt die Geſammtheit der Punkte auf denen ſie ſich eben befand, als „Stellungen“ oder vollends als „eine Stellung“ zu bezeichnen.

Gar ſehr aber wünſchte man jetzt die ſchleſiſche Armee zur Unterſtützung in der Nähe zu haben. Blücher wurde aufgefordert, mit den Truppen die man eben bei Chalons vorausſetzte — Kleiſt und Kapzéwitſch — ſofort wieder über die Marne vorzugehen, und zwar über La Fère-Champenoiſe nach Sezanne. — York und Sacken, die man weiter zurück glaubte, ſollten dann zwar etwas ſpäter, aber doch auch ſo bald als möglich, bei Epernay oder Chalons über die Marne gehen um die Gegend von Vertus und Etoges zu gewinnen. Selbſt Wintzingerode ſollte ſich dort mit ihnen vereinigen, wenn Bülow, aus den Niederlanden her kommend, ſchon nahe genug war, an ſeiner Stelle die Fortſetzung der Operationen auf dem rechten Ufer der Marne zu übernehmen. — So ſchrieb der Kaiſer Alexander am 16. aus Bray, wohin ſein und Schwarzenberg's Hauptquartier in der Frühe verlegt wurde.

Hier nun liefen mancherlei Meldungen ein, die dem Fürſten Schwarzenberg und ſeiner Umgebung große Sorgen machten. Zunächſt von Diebitſch ein Bericht vom vorigen Tage (15.), „daß der franzöſiſche Kaiſer die Verfolgung der ſchleſiſchen Armee aufgegeben habe, und im Rückmarſch von Champaubert nach Montmirail begriffen ſei.“ — So waren denn die Nachrichten die Haacke gebracht hatte, entſchieden beſtätigt, und über die Thatſache konnte kein Zweifel mehr ſein. Dennoch verfügte der Fürſt Schwarzenberg darauf nichts weiter

als daß die drei über die Seine vorgeschobenen Heertheile (Wittgenstein, Wrede und der Kronprinz von Württemberg) den Feind beobachten, — die Uebergänge über den Fluß decken, wenn sie aber mit Uebermacht angegriffen würden, über diesen zurückgehen sollten.

Viel mehr Bedenken scheint für den Augenblick erregt zu haben, was Graf Bubna von Süden her meldete: „daß die feindliche Streitmacht im südlichen Frankreich mit jedem Tage wachse, und die allgemeine Landesbewaffnung sich schnell verbreite.“ — Die Gefahr für den Rücken und die Verbindungen der Hauptarmee mit der Schweiz und dem Rhein, nahm also auch mit jedem Tage zu, und die wenigen österreichischen Truppen unter dem Erbprinzen von Homburg und dem Grafen Bubna schienen nicht genügend diese Gefahren zu beschwören. Augereau konnte von Lyon aus zum Angriff übergehen, die Oesterreicher zurückwerfen — Auronne, Besançon, Belfort, Hüningen entsetzen. Schwarzenberg's Hauptquartier achtete es dringend nothwendig dorthin Verstärkungen zu senden. Man verzichtete deshalb darauf neue Heertheile die eben im Anmarsch waren, auf den Theil des Kriegsschauplatzes zu ziehen wo die Entscheidung lag, und der eigentliche Kampf gekämpft werden mußte. Dem Prinzen Philipp von Homburg, dem österreichischen Befehlshaber des „6. Deutschen Bundes-Corps“ das aus österreichischen und Hessen-Darmstädtischen Truppen, und einigen kleineren Contingenten bestehend, eben am rechten Rheinufer heraufrückte, wurde schleunig der Befehl gesendet, von Basel die Richtung an die Saone, nach dem Süden Frankreichs zu nehmen. Denselben Befehl erhielt der F.-M.-L. Kroyher der mit österreichischen Reservetruppen durch Baiern heranrückte.

Endlich schien auch das was vom linken Flügel her verlautete, ebenfalls eine ernste Erwägung zu verdienen. Kaissarow meldete vom 13. aus Soupes am Loing, daß schon seit mehreren Tagen Truppen, die von der französischen Pyrenäen-Armee herkämen, auf der Straße von Orleans nach Paris, theils vorübermarschirten, theils zu Wagen weiter geschafft würden; — an zwanzigtausend. Seslawin gab in einem Bericht aus Boyne vom 16. früh die Zahl der Truppen die über Orleans von den Pyrenäen und aus dem Innern Frankreichs herangezogen seien, bestimmter auf 20,000 alte Soldaten, worunter 6000

Reiter, und 10,000 in neugebildeten Schaaren an. Er fügte noch hinzu, man sage daß aus Catalonien 10,000 M. im Marsch nach Lyon seien*).

Das machte bedeutenden Eindruck. Schwarzenberg und seine Umgebung bildeten sich nach und nach eine sehr großartige Vorstellung von den Verstärkungen die Napoleon aus Spanien heranzog, und das blieb nicht ohne Folgen. Der österreichische Feldmarschall war sehr ungehalten über Lord Wellington der an diesem Unheil schuld sei. Wellington führe den Krieg als echter Insulaner, äußerte der Fürst Schwarzenberg; er habe ruhig Winterquartiere bezogen, ohne sich darum zu bekümmern was das anderswo für Folgen haben könne, und dadurch sei es den Marschällen Soult und Suchet möglich geworden solche Verstärkungen zu senden. — Auch die Gefahr die von Lyon her drohte, schien auf diese Weise gar sehr gesteigert.

Sehr unangenehm wurde man endlich auch dadurch berührt daß Schwarzenberg's Anordnungen für den Tag wenigstens auf einem Punkt nicht in Erfüllung gingen; daß zur unrechten Zeit mehr geschah als er befohlen hatte. Diebitsch hatte nämlich dem Grafen Wittgenstein unmittelbar mitgetheilt, daß Napoleon nach La Ferté-sous-Jouarre zurückgehe — und die Vortruppen Rüdiger's meldeten ebenfalls „daß Napoleon Meaux zu gewinnen suche." Wittgenstein zweifelte nicht daß man nun, in Beziehung auf die rechte Flanke der eigenen Armee beruhigt, nicht säumen werde den Feind mit Heeresmacht vorwärts, am Yères aufzusuchen, und glaubte den Befehlen Schwarzenberg's zuvorzukommen, indem er sofort nach Nangis aufbrach, und seinen Vortrab unter Pahlen von dort bis Mormant vorgehen ließ.

Kaum unterrichtet von dieser Bewegung, mißbilligte Schwarzenberg sie ganz entschieden; er setzte, in einem sofort abgesendeten Schreiben, dem Grafen Wittgenstein von Neuem auseinander daß er die drei vorgeschobenen Heertheile keineswegs über die Seine vorgesendet habe um etwa nach Paris zu gehen; seine Absicht sei gewesen, während er selbst mit der Hauptmacht auf Fontainebleau marschire, sie bei Donnemarie und Provins in solcher Art aufzustellen daß sie „gegen Napo-

*) Beilagen 16. 17.

leon's rechte Flanke Front machten — um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen" — und ihn ſo (durch ihr harmloſes Daſein) verhinderten ſeine ganze Macht gegen Blücher zu verwenden. Daran ſchloß ſich der Befehl ohne Zögern nach Provins zurückzukehren. — Wittgenſtein erhielt dieſe Weiſungen in der Nacht, und brach mit dem Tage wieder rückwärts auf ohne Pahlen, der nun auch wieder zurück mußte, bei Nangis abzuwarten, oder dort etwas zu ſeiner Aufnahme ſtehen zu laſſen. Vielleicht verließ er ſich in dieſer Beziehung auf den Grafen Anton Hardegg, der mit Wrede's öſterreichiſchem Vortrab ebenfalls bei Nangis ſtand. Wahrſcheinlicher iſt daß er überhaupt an einen Angriff des Feindes, an eine Gefahr, gar nicht glaubte.

Dieſer Irrthum kam ſeinem Vortrab theuer zu ſtehen. Napoleon hatte jetzt am Yères und an der Seine ein für die Umſtände zahlreiches Heer beiſammen. Wir haben geſehen daß er die früher an der Seine zurückgelaſſenen Heertheile auf 40,000 Mann anſchlug; Macdonald's Truppen, diejenigen welche Napoleon ſelbſt von der Marne zurückführte, die aus Paris vorgerückte neugebildete Diviſion Charpentier, und endlich die Verſtärkungen hinzu gerechnet, die in einzelnen Bataillonen und Reiterabtheilungen aus Paris über Brie-Comte-Robert zur Armee geſendet wurden, wie aus Napoleon's Briefwechſel mit ſeinem Bruder hervorgeht, muß das Ganze wohl volle 70,000 Mann betragen haben*). Und dieſes Heer, um ſo viel zahlreicher als dasjenige

---

*) Nach Vaudoncourt deſſen Zahlen diesmal ziemlich richtig ſcheinen:

Abtheilung unter dem Div.-Gen. Alix.	Infanterie	Reiterei
Div. Alix = 2300; Charpentier = 3300 M.	= 5300 M.	500 M.
Abtheilung unter dem Div.-Gen. Pajol.		
Div. Paetod = 3000; Reiter-Div. Pajol = 1400.	= 5000 "	1400 "
2. Corps, Victor.		
Diviſionen Duheſme und Chateau	= 5000 "	
Corps des Gen. Gérard (ohne Nummer).		
Diviſionen Dufour und Hamelinaye	= 4500 "	
7. Corps, Oudinot.		
Div. Rothembourg, Boyer de Rebeval, Leval	= 17,300 "	
11. Corps, Macdonald.		
Diviſionen Albert, Brayer, Amey	= 8000 "	
Diviſion der alten Garde, Friant	= 4300 "	

welches Napoleon bei La Rothière den Verbündeten entgegenführte, hatte durch die aus Spanien herbeigezogenen kriegsgewohnten Schaaren, einen viel höheren Grad von Tüchtigkeit und kriegerischem Werth erhalten. Die neuesten Erfolge, mit höchster Uebertreibung und Ruhmredigkeit bekannt gemacht, hatten dann auch günstig auf die Stimmung gewirkt.

Für den Augenblick fehlten davon noch ungefähr 10,000 Mann, da eine Brigade der Division Boyer de Rebeval noch nicht eingetroffen war, und Grouchy sich mit der Division Leval, und der größeren Hälfte von St. Germain's Reitern bei Montmirail aufhalten ließ. Diebitsch erschien nämlich von Maclaunay her wieder vor diesem Ort (16.), Grouchy hielt diese kleine Abtheilung für einen Heertheil von 12,000 Mann, und glaubte stehen bleiben zu müssen um Marmont aufzunehmen, dessen Rückzug ihm nothwendig deuchte.

Der französische Kaiser achtete sein Heer aber auch ohne diese Abtheilungen stark genug zu entschiedenem Angriff. In seiner Zuversicht was die schlesische Armee betrifft, hatten ihn die neuesten Meldungen bestärkt. Er dachte sich Sacken und York getrennt von Blücher und jenseits der Marne weit zurück, so daß er dem Bruder aus Guignes schrieb (am 17.) — Mortier melde ihm aus Villiers-Cotterets daß der Feind Soissons wieder verlassen habe —: „der Schrecken der Niederlage die sie erlitten haben ist so groß daß Mortier glaubt sie suchen in aller Eile die Ardennen zu gewinnen." (L'effroi de la déroute qu'ils

---

		Infanterie	Reiterei
Junge Garde, Ney.			
Divisionen Curial, Meunier	=	3000 =	
2. Reitercorps, St. Germain.			
Divisionen St. Germain, Maurin	=		2900 =
5. Reitercorps, Milhaud.			
Divisionen Piré, Briche, L'héritier	=		4400 =
6. Reitercorps, Kellermann.			
Divisionen Jacquinot, Treilhard, Roussel-d'Hurbal	=		4200 =
Garde-Cavalerie, Nansouty.			
Divisionen Laferrière-Levêque, Excelmans, Pac	=		3000 =
	Zusammen	52,800 M.	16,400 M.

Im Ganzen = 69,200 Mann.

ont éprouvée est tel, que le duc de Trévise croit qu'ils gagnent en toute hâte les Ardennes.)

Unverzüglich ſetzte er ſein Heer in Bewegung. Alix mußte auf Fontainebleau vorgehen; Pajol, dem St. Germain-de-Laris in der Gegend von Melun als Sammelplatz angewieſen war, auf Montereau. Das ganze übrige Heer, 47,000 Mann ſtark, ging auf der Heerſtraße von Guignes nach Nangis vor. Victor zog voran, mit ſeinem eigenen und Gérard's Heertheil, Milhaud's und Kellermann's Reitern; dann folgten Oudinot, Macdonald — und zuletzt die Garden.

Pahlen hatte hier, mit Rüdiger vereinigt, 7 Bataillone, 9 Schwadronen und 2 Koſacken-Regimenter, was alles zuſammen wenig über 4000 Mann ausmachte. Obgleich er ſchon den Rückzug angetreten hatte, wurde er doch in der Nähe von Grands-Puits eingeholt, und in ein ſehr unheilvolles Gefecht verwickelt, da Napoleon ſogleich bedeutende Truppenmaſſen in Thätigkeit brachte, um die ſchwache ruſſiſche Schaar durch gewaltige Uebermacht ſchnell zu erdrücken. Pahlen's Reiterei, faſt augenblicklich geworfen, rettete ſich durch ſchnelle Flucht; das Fußvolk, ſeinem Schickſal überlaſſen, ſah ſich bald umringt, aus zahlreichen Geſchützen beſchoſſen, von Reiterei angegriffen, ſeine Vierecke geſprengt — und gerieth größtentheils in Gefangenſchaft. Der Verluſt der Ruſſen betrug, nach der officiellen Angabe 2114 Mann, und 9 Stücke Geſchütz.

Graf Anton Hardegg, gegen den ſich nun die feindliche Heeresmacht heranwälzte, führte ſeine Truppen — (3 Bataillone und zwei Reiter-Regimenter) — ſchnell durch Nangis zurück — wobei ſeine Reiterei, noch vor der Stadt vom Feinde eingeholt, nicht ohne Verluſt davon kam. Die Höhen hinter dem Ort ſuchte er einige Zeit zu halten damit Wrede bei Donnemarie Zeit gewann ſeinen Heertheil aus den Cantonirungs-Quartieren zu ſammeln —: bald jedoch mußte er ſich weiter, auf die baieriſchen Diviſionen zurückziehen.

Napoleon ließ von Nangis an ſeine Schaaren fächerförmig in drei verſchiedenen Richtungen zugleich weiter vorrücken: zur Rechten mußte Victor mit allen Truppen die ihm überwieſen waren, die Richtung auf Montereau einſchlagen. Oudinot, der ihm zunächſt folgte, marſchirte auf der Spur der weichenden Reiter Pahlen's auf Provins,

und erreichte Maiſon-Rouge; — Macdonald in der Mitte, erreichte ohne Gefecht Meigneur, in der Richtung auf Donnemarie.

Vor Victor zog ſich Anton Hardegg zurück, um Donnemarie über Valjouan zu erreichen. Victor ſtieß im Verfolgen, etwa um drei Uhr Nachmittags, bei Villeneuve-lez-Bordes auf fünf baieriſche Bataillone und ein Reiter-Regiment, die Wrede vorgeſendet hatte ſeinen Vortrab aufzunehmen. Es kam zu einem neuen Gefecht das die Oeſterreicher und Baiern, ziemlich weit über den Ort hinaus verfolgt, weichend führen mußten, und das für ſie ſehr bedenklich wurde; — doch bewahrte die tüchtige Haltung der Truppen ſie vor einer Niederlage.

Victor blieb mit ſeinen, durch einen Marſch von fünf Meilen und zwei Gefechte ſehr erſchöpften Truppen bei Salins ſtehen. Angeblich war ſein Auftrag noch an dieſem Tage Montereau zu beſetzen. Da das nicht ohne ein neues Gefecht auszuführen war, iſt nicht wohl abzuſehen wie er ein ſo weit geſtecktes Ziel noch an dieſem Abend erreichen konnte. Gewiß aber iſt daß Napoleon ſehr unzufrieden war, und fand er ſei zu langſam und habe nicht genug geleiſtet.

Pajol's Abtheilung war bis über Le Chatelet hinaus gegen Montereau vorgegangen. Napoleon ſelbſt blieb mit den Garden in Rangis.

Auf Seiten der Verbündeten betrug der erlittene Verluſt an dieſem Tage im Ganzen über 3000 Mann. Wittgenſtein war bis Sordun zurückgegangen; Wrede, der von einigen Gefangenen erfuhr daß er Napoleon's Hauptmacht vor ſich habe, und ſich natürlich ſagen mußte daß er ihr nicht gewachſen ſei, benützte die Nacht um ſeinen Heertheil nach Bray an die Seine zurückzuführen.

Dieſe Ereigniſſe wurden durch wiederholte Meldungen meiſt noch im Lauf des Tages in Schwarzenberg's Hauptquartier zu Bray bekannt, und riefen dort eine ſehr große Aufregung hervor.

Die erſten Nachrichten die der Morgen brachte, waren von ſolcher Art geweſen daß dadurch wenigſtens nichts aus dem Geleiſe kam. So hatte man ganz zuerſt erfahren daß Platow, gemeinſchaftlich mit der ſchwachen Abtheilung des öſterreichiſchen Parteigängers Grafen Thurn, am 16. Nemours erſtürmt, dort 600 Gefangene gemacht,

und 4 Kanonen erobert habe. — Darauf erhielt der Fürſt Moritz Liechtenſtein ſofort den Befehl mit ſeiner leichten Diviſion nach Nemours vorzurücken und die Stadt zu beſetzen. Toll mußte dies in Schwarzenberg's Auftrag dem Attaman anzeigen, und ihm auftragen mit ſeinen Koſacken noch weiter vorzugehen. Platow ſollte den Wald von Fontainebleau umgehen, ſich zwiſchen dieſem Walde und Paris aufſtellen, und Streifparteien ſowohl gegen die Hauptſtadt vorſenden, als zwiſchen Melun und Paris auf das rechte Ufer der Seine hinüber, um Nachrichten einzuziehen, und beſonders wo möglich feindliche Eilboten aufzuheben, was in dieſem Augenblick von der höchſten Wichtigkeit ſei.

Auch wurde ihm eröffnet daß er fortan ſelbſt für die Sicherheit ſeiner linken Flanke zu ſorgen habe, denn der Kaiſer Alexander hatte aus einer Meldung des Generals Diebitſch entnommen daß die ſchöne leichte Reiterei der Garde leiden könnte wenn ſie fortgeſetzt den thätigen Dienſt leichter Truppen leiſten müſſe. Deshalb wurde Seslawin vom äußerſten linken Flügel abgerufen, um auf dem äußerſten rechten Diebitſch abzulöſen und die Verbindung mit Blücher zu erhalten. Toll ſchrieb ihm er ſolle in Gewaltmärſchen auf der gradeſten Linie nach Montereau, und von dort über Provins weiter eilen.

Als nun aber die Nachricht von Pahlen's an ſich ſehr unbedeutender Niederlage eintraf, änderte ſich die Scene. Es wurde nun ſogleich, um vier Uhr Nachmittags, zu Bray ein Kriegsrath verſammelt, dem außer Schwarzenberg und ſeinem Stabe, auch der Kaiſer Alexander und der König von Preußen mit ihrer militairiſchen Umgebung beiwohnten, — nicht aber der Kaiſer Franz und Metternich die ſich zur Zeit in Troyes aufhielten —: und hier wurde beſchloſſen daß Wittgenſtein und Wrede in der folgenden Nacht bei Nogent und Bray über die Seine zurückgehen ſollten. — Barclay wurde erſucht die Brücke bei Pont-ſur-Seine abbrechen zu laſſen, den Ort mit 3 Bataillonen zu beſetzen, — Wittgenſtein bei Nogent mit einer Grenadier- und einer Küraſſier-Diviſion zu verſtärken, — und mit dem Reſt der ruſſiſch-preußiſchen Reſerven bei Trainel, — als Rückhalt für die Punkte Bray und Nogent — die weiteren Anordnungen zu erwarten.

Dem Kronprinzen von Württemberg ließ Schwarzenberg ſchreiben:

er dürfe ſeinen Vortrab nicht bis Valence vorſchieben; dieſer müſſe vielmehr ſo aufgeſtellt ſein daß er nicht von Donnemarie her abgeſchnitten werden könne. Montereau ſei ſtark mit Infanterie und Geſchütz zu beſetzen, und ſo zur Vertheidigung einzurichten, daß man jedenfalls Herr des Ueberganges bleibe. Mit dem Haupttheil ſeines Heertheils ſolle ſich der Prinz bei La Tombe aufſtellen, auf der Straße von Monterau nach Bray, zur Unterſtützung beider Punkte bereit.

Dieſe Anſtalten ſehen auf den erſten Blick ſehr ernſtlich gemeint aus, und es war auch wirklich die Rede davon ſich an der Seine zu behaupten —: aber der Entſchluß dazu ſtand nicht ſehr feſt. Es ſchien dabei hauptſächlich darauf anzukommen was Blücher unternehmen könne und werde, denn die Hauptarmee war in den Augen des Fürſten Schwarzenberg für ſich allein dem Feinde nicht gewachſen; ob aber Blücher ſchon wieder im Stande ſei thätig einzugreifen, das hielt man im öſterreichiſchen Hauptquartier für ſehr zweifelhaft, ja man glaubte eigentlich nicht daran.

Der Kaiſer Alexander ſchrieb dem Feldherrn der ſchleſiſchen Armee er ſei erfreut aus einem Bericht Gneiſenau's zu entnehmen daß Sacken und York ſich bei Chalons wieder mit ihm vereinigt hätten; es ſei nun wünſchenswerth daß er die Bewegung über La Fère-Champenoiſe auf Sezanne mit ſeiner geſammten Macht ausführe; Winzingerode müſſe an der Marne „operiren“ bis Bülow aus den Niederlanden heran ſei. — In Schwarzenberg's Brief an Blücher kleidet ſich dagegen der leitende Gedanke in folgende merkwürdige Worte: „*Bevor ich mich auf irgend etwas Ernſthaftes einlaſſe*, muß ich E. E. wiederholt bitten, mich zu benachrichtigen, zu welcher Zeit Sie die verſchiedenen Corps geſammelt haben, und wann, wie und wo Sie Ihre Offenſive wieder ergreifen können. Es ſcheint als ob Sie bis jetzt blos den Marſchall Marmont vor ſich haben *und daß der Kaiſer Napoleon nunmehr ſeine ganzen Kräfte gegen die Hauptarmee wendet.*“

Da lieſt wohl ein Jeder ohne Mühe zwiſchen den Zeilen wie ſchwarz der öſterreichiſche Feldherr die allgemeinen Verhältniſſe jetzt ſchon ſah, und wie leicht es ſein mußte ihn zu einem Rückzug ohne Kampf zu beſtimmen.

Wer ſich von den Dingen Rechenſchaft zu geben wußte, ſah auch jetzt ſchon voraus was geſchehen werde. Toll, der nun, noch an dieſem Abend, dem Gen. Seslawin ſchreiben mußte daß er unter den ſo veränderten Umſtänden nicht über Montereau und Provins marſchiren könne, vielmehr ſeinen Weg über Villeneuve-le-Roi ſuchen müſſe, fügte hinzu: „Der Rückzug unſerer ganzen Armee geht wahrſcheinlich auf Troyes.... So zieht ein kleiner Fehler in den Operationen oft den gröbſten nach ſich.“

Nachdem weitere Nachrichten eingegangen waren, wurden — ſpät Abends um eilf Uhr — auch für den linken Flügel des Heeres die nöthigen Befehle gegeben. — Sie enthielten nebenher auch abermals veränderte Anordnungen für den Kronprinzen, der jetzt angewieſen wurde Montereau nur durch eine Infanterie-Brigade zu halten, mit ſeinen übrigen Truppen aber ſich eine Stunde von Bray auf der Straße nach Montereau aufzuſtellen. Bianchi ſollte am folgenden Tag ſeinen Vortrab bei Villeneuve-la-Guyard, ſeinen Heertheil bei Pont-ſur-Yonne verſammeln; Gyulai bei Serbonne, Noſtitz bei Sens in Bereitſchaft ſtehen. — Nicht nur die Wagenzüge, ſondern auch die Reſerve-Artillerie der Oeſterreicher, wurden nach Troyes zurückgeſendet.

Vor Allem aber hatte man ſich ſchon in dem Kriegsrath am Nachmittag, von mancherlei Beſorgniſſen bewegt, theilweiſe von der Sehnſucht nach Frieden beſeelt, zu einem Schritt verleiten laſſen, der wohl ein recht ungeſchickter genannt werden muß: zu dem Verſuch nämlich einen Waffenſtillſtand zu erwirken, indem man ſich das Anſehen gab zu glauben daß er eigentlich ſchon beſtehe. — Caulaincourt's Anfrage ob Frankreich auf einen ſofort eintretenden Waffenſtillſtand rechnen dürfe wenn es ſich bereit erklärte ſeine alten Grenzen wieder anzunehmen, und der Umſtand daß die Bevollmächtigten zu Chatillon ſo eben von allen Mächten angewieſen waren die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, mußten als Vorwand dienen. — Der Fürſt Schwarzenberg ſendete einen ſeiner Adjutanten, den Oberſten Grafen Paar mit einem Schreiben an Berthier in das franzöſiſche Hauptquartier. Er ſagte in dieſem Brief: „Da mir geſtern die Nachricht zugegangen iſt, daß die Bevollmächtigten den Frieden nach den von Herrn von Caulaincourt vorgeſchlagenen, und von den verbündeten Monarchen

angenommenen Bedingungen unterzeichnen würden, so habe ich befohlenermaaßen alle Angriffsbewegungen gegen das französische Heer eingestellt. Von E. D. Seite werden dieselben jedoch, wie ich höre" — (! — zu seiner Verwunderung wohl!) — „fortgesetzt, und ich fordere Sie daher auf, damit dem Blutvergießen ein Ende gemacht wird, die Feindseligkeiten ebenfalls einstellen zu lassen, widrigenfalls ich auch meinerseits den in dem Glauben an den Abschluß obiger Unterhandlungen eingestellten Angriff wieder beginnen lassen müßte."

Der Kaiser Alexander wenigstens hatte bisher einen Stillstand der kriegerischen Thätigkeit nicht zugeben wollen —: das suchte man jetzt in Vergessenheit zu bringen. Napoleon war der unverhältnißmäßig schwächere, der Halbbesiegte der zuerst einen Waffenstillstand nachgesucht hatte; ihm mußte eine folgerichtige Haltung, ja die gewöhnlichste Klugheit, auch die weiteren Schritte überlassen. Indem man jetzt, nach den neuesten Ereignissen, selbst bemüht war eine solche Waffenruhe herbeizuführen, legte man das Geständniß ab, daß man die Verhältnisse nicht nur für gar sehr verändert, sondern für geradezu umgekehrt, und das eigene Spiel für ein sehr mißliches halte. Etwas anderes konnte Napoleon kaum daraus folgern, und daß man eine leicht zu durchschauende Unwahrheit mit unterlaufen ließ, machte das Uebel ärger.

Die Botschaft des Grafen Paar traf — in der Nacht vom 17. zum 18. — zu sehr ungünstiger Zeit und Stunde in Napoleon's Hauptquartier Nangis ein. Napoleon hatte so eben die seinem Gesandten Caulaincourt früher gegebene Vollmacht zurückgenommen, durch einen Brief in dem er die erfochtenen Vortheile mit einer Uebertreibung aufzählt, deren Gleichen eben nur Napoleon selbst aufzuweisen hat —: „ich habe 30 bis 40,000 Gefangene gemacht. Ich habe 200 Kanonen genommen, und eine große Menge Generale, und mehrere Armeen fast ohne Schwertstreich vernichtet. Gestern habe ich das Heer des Fürsten Schwarzenberg angebrochen, das ich zu vernichten hoffe ehe es wieder über unsere Grenzen hinaus ist." (J'ai fait 30 à 40,000 prisonniers. J'ai pris deux cents pièces de canon, un grand nombre de généraux, et détruit plusieurs armées sans presque coup férir. J'ai entamé hier l'armée du prince de Schwarzenberg, que j'espère détruire avant qu'elle ait répassée nos fron-

tières.) — Bei alledem will Napoleon auch jetzt noch den Frieden, aber nur auf Grundlage der Vorschläge die Metternich ihm von Frankfurt aus gemacht hatte; diese Bedingungen werden jetzt urplötzlich für die einzig möglichen erklärt. Mittelbar geht aus dem Brief hervor daß die Verbündeten gar nicht mehr das Recht haben auch nur diese Bedingungen zu erwarten — denn Napoleon's Stellung ist jetzt unendlich vortheilhafter als zur Zeit wo sie zuerst zur Sprache kamen: „ich habe, sagt er, ungeheuere Vortheile über sie davon getragen, Vortheile solcher Art daß eine kriegerische Laufbahn von zwanzig Jahren und einigem Glanz keine ähnlichen aufzuweisen hat." (— j'ai eu d'immenses avantages sur eux, et des avantages tels qu'une carrière militaire de vingt ans et de quelque illustration, n'en présente pas de pareils.) — Aber er ist großmüthig; er will die Feindseligkeiten einstellen und sie ruhig über den Rhein zurückgehn lassen, wenn sie den Frieden auf die Frankfurter Bedingungen unterzeichnen. (Je suis prêt à cesser les hostilités et à laisser les ennemis rentrer tranquilles chez eux —.) — Die Versicherung aber daß er selbst bereit sei, auf diese Bedingungen einzugehen, ist dadurch wieder aufgehoben daß er für seinen Gesandten die Weisung hinzufügt: „Ihr Benehmen muß das bisherige bleiben, Sie müssen Alles thun den Frieden herbeizuführen, mein Wille aber ist daß Sie nichts ohne meinen Befehl unterzeichnen, denn ich allein kenne meine Lage." (Votre attitude doit être la même, vous devez tout faire pour la paix, mais mon intention est que vous ne signiez rien sans mon ordre, parce que seul je connais ma position.) — Er behielt sich also vor noch weiter zu gehen wenn das Glück ihn begünstigte; es war, wie früher, nur von Unterhandlungen die Rede, nicht von Abschluß und Frieden; Caulaincourt war nun wieder, auch wie früher, ohne eigentliche bestimmte Verhaltungsbefehle, ohne wirkliche Vollmacht. —

Fain, und überhaupt die buonapartistischen Schriftsteller, die Alles was ihren Helden betrifft in das Ideale malen, lassen tragische Scenen von antiker Größe spielen, ehe Napoleon sich entschließt in einen Frieden zu willigen, der Frankreich auf seine alten Grenzen zurückführte, wie er zehn Tage früher gethan hatte. Seinen Eid wendet da Napoleon

ein, den Krönungseid der ihm nicht geſtatte in eine ſolche Verkleinerung des Reichs zu willigen, über die Grenzen hinaus in denen er es übernommen hatte. Und jetzt iſt es natürlich wieder dieſer heilig geachtete Eid der ihn — nebſt Frankreichs heiligen Intereſſen — beſtimmt die Vollmacht zurückzunehmen; er konnte keinen Frieden ſchließen der ſeinem Eid widerſprach!

Dann iſt viel Scharfſinn aufgewendet worden, — oder eigentlich mehr Rhetorik als Scharfſinn, — um darzuthun daß Napoleon auch aus anderen Gründen einen ſolchen Frieden gar nicht ſchließen konnte. Er war vor Frankreich entehrt wenn er ihn ſchloß; — ſeine Regierung, ſeine Dynaſtie, hatten dann keinen Werth mehr für das Reich.

Doch muß man ſich wohl ſagen, war der Krönungseid überhaupt ein Hinderniß, ſo war er es unter allen Bedingungen, auch in Augenblicken dringender Noth, wo Alles verloren ſchien. Eine Vollmacht wie ſie Caulaincourt denn doch einen Augenblick hatte, konnte dann gar nicht gegeben werden; denn ein zartes Gewiſſen das ſich durch einen Eid mehr oder weniger gebunden glaubt, je nachdem die Umſtände günſtig ſcheinen oder nicht, wäre auf dieſem Gebiet eine abſonderliche Erſcheinung! — Aber es iſt nicht nöthig dabei zu verweilen. In den echten, wahrhaften Quellen, in den gleichzeitigen Briefen und Actenſtücken, zeigt ſich von allen dieſen Dingen auch nicht die leiſeſte Spur. Die beiden Brüder Napoleon's, Joſeph und Ludwig reden ihm beſtändig dringend zu Frieden zu ſchließen auf die von den Verbündeten geſtellten Bedingungen; Caulaincourt desgleichen. Napoleon gedenkt in ſeinen ablehnenden Antworten nie, weder ſeines Krönungseides als eines Hinderniſſes, noch jener zweiten moraliſchen Unmöglichkeit. Seine Vertrauten haben nie Veranlaſſung ihn über dieſe Punkte zu beruhigen.

Napoleon war eben durchaus nicht ein Mann der ſich durch Formen, durch Krönungs-Ceremonien, gebunden glaubte. Vortheil und Ausführbarkeit, das war der Maaßſtab den er an die Dinge legte, ohne alle Beimiſchung von Ideologie und Romantik. — Und was jene moraliſche Unmöglichkeit betrifft, ſo lagen Napoleon's Irrthümer in dieſer Beziehung, wie wir hier wieder in Erinnerung bringen müſſen, gerade auf der entgegengeſetzten Seite —: er glaubte ſeine Dynaſtie

viel nothwendiger in Frankreich, viel feſter begründet als ſie wirklich war. Mochten ihm auch „Intriguen“ der „Jacobiner“ oder der Royaliſten hin und wieder Sorgen machen —: daß er die Krone in den Augen der franzöſiſchen Nation verwirken könnte — überhaupt oder insbeſondere durch einen ſolchen Frieden, das fiel ihm nicht ein. Weit entfernt den nachtheiligen Frieden aus dergleichen romanhaften Gründen für unmöglich zu halten, ſagt uns Napoleon ſelbſt daß es vielmehr geradezu eine Pflicht für ihn war auch einen ſolchen Frieden einzugehen, wenn ſeine Lage eine hoffnungsloſe wurde. Es war dann, — aber freilich, was ſehr zu beachten iſt, auch nur dann, — Pflicht gegen ſeine Familie, gegen Frankreich, gegen ſein Volk, das Opfer ſeines Selbſtgefühls zu bringen. (je devais ce sacrifice de mon amour propre à ma famille et à mon peuple.)*)

Die Beweggründe die ihn beſtimmten müſſen demnach in einer ganz anderen Region des geiſtigen Lebens geſucht werden, und wie uns ſcheint, liegen ſie offen genug zu Tage. Napoleon's eigene Worte ſprechen es aus, es handelte ſich um ein Opfer ſeines Selbſtgefühls, um ein „sacrifice de son amour propre“ das nur im äußerſten Fall von ihm zu verlangen war. Aber er konnte und wollte nicht anerkennen daß die Lage wirklich eine hoffnungsloſe ſei, daß er das Geſchick nicht mehr zu wenden vermöge. Sein Sinn konnte ſich auch jetzt an den Gedanken nicht gewöhnen, daß Er das Geſetz eines Siegers annehmen müſſe, und die Unmöglichkeit ſeinem eigenen Geiſt eine Entſagung, ein Geſetz der Mäßigung aufzuerlegen, die Unmöglichkeit das auch nur zu wollen, führte ihn in ein leidenſchaftliches Treiben, das dem des verblendeten, vom Geiſt des Spiels beherrſchten Spielers gleicht. Man könnte ſagen die Leidenſchaft des Spiels hatte ſich ſeiner in dieſer letzten Periode ſeines Lebens bemächtigt, und das Schlachtfeld war ſein grüner Tiſch. Wie der Spieler Alles, bis auf ſein letztes Goldſtück wagt — immer in der Erwartung ein Glücksfall ſoll ihm ſeinen ganzen Verluſt wieder bringen — und zwar mit Gewinn —: gerade ſo ſehen wir Napoleon den Krieg, mit Spieler-Leidenſchaft, auch an der Seine noch, wie früher an der Elbe, um ſeinen ganzen

*) Joseph Bonaparte Mémoires X. 134.

Verluſt, um ſeine Obmacht in Europa führen. Er weicht dem Frieden aus — immer in der Hoffnung der nächſte Schlag werde günſtigere Verhältniſſe herbeiführen — und wie der Spieler iſt er nach einem erſten Gewinnſt gleich überzeugt daß das Glück — die „veine“ — ſich nun wieder entſchieden auf ſeine Seite gewendet hat.

Jene Fabeln aber ſind in der ſehr durchſichtigen Abſicht erſunden, dem despotiſchen Sinn, der unbezähmbaren Leidenſchaft, das Anſehn eines Pflichtgefühls von antiker Großartigkeit, einer erhabenen Strenge gegen ſich ſelbſt zu geben.

Welchen Eindruck die etwas demüthige Mäßigung als deren Organ Graf Paar vor ihm erſcheinen ſollte, auf Napoleon in ſeiner damaligen, hochfahrenden Stimmung machen mußte, denkt man ſich im Allgemeinen wohl, und iſt doch überraſcht durch die Art wie er ſich gegen ſeinen Bruder darüber ausſpricht. „Der Fürſt Schwarzenberg hat uns endlich ein Lebenszeichen gegeben,“ ſchreibt er an Joſeph (18. früh) —: „er hat einen Parlamentair geſendet um einen Waffenſtillſtand zu verlangen. Es iſt ſchwer bis zu dieſem Grade feige und niedrig zu ſein.“ (Il est difficile d'être lâche à ce point.) — Bisher habe man jeden Waffenſtillſtand immer in der beleidigendſten Weiſe abgelehnt, nicht einmal ſeine Boten empfangen wollen: „und bei dem erſten Mißgeſchick fallen dieſe Elenden auf die Kniee!“ (Ces misérables, au premier échec, tombent à genoux!) — Er hat Schwarzenberg's auf den Vorpoſten angehaltenen Adjutanten gar nicht vorgelaſſen; nur den Brief hat er erhalten, und den wird er beantworten wenn es ihm genehm iſt. (à laquelle je repondrai à mon aise.) — Er wird keinen Waffenſtillſtand gewähren ſo lange die Verbündeten nicht ſein Gebiet geräumt haben. — Schon der Umſtand daß der Kaiſer Alexander eingewilligt hat die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, iſt ihm ein Beweis daß die Verbündeten das Spiel eigentlich ſchon verloren geben; Napoleon hofft nun bald zu einem Frieden auf die Frankfurter Bedingungen zu kommen: „und das iſt das Minimum des Friedens den ich mit Ehren ſchließen kann“ (ce qui est le minimum de la paix que je puisse faire avec honneur). — Wie bedeutſam iſt das Wort „Minimum!“ — Daß er es Can-

laincourt verboten hat auch den vortheilhafteſten Frieden ſofort zu unterzeichnen ſagt er natürlich dem Bruder nicht*).

Unmittelbar darauf (18.) — fertigte Napoleon auch Eugen's Adjutanten Taſcher wieder ab. Er klagte auch gegen dieſen über Victor's Saumſeligkeit; wenn der am vorigen Tage ſeine Befehle genau erfüllt hätte, wäre von den Baiern und Württembergern (!) nicht ein Mann entkommen! — Dann hätte er nur noch Oeſterreicher vor ſich gehabt, die „ſchlechte Soldaten und Lumpengeſindel" ſeien — und die hätte er „mit Peitſchenhieben vor ſich hergejagt." (alors, n'ayant plus devant lui que des Autrichiens, qui sont de mauvais soldats et de la canaille, il les aurait menés à coups de fouet de poste.) — Taſcher ſoll im Vorbeigehen auch dem Marſchall Augereau in Lyon Befehle überbringen. Augereau habe jetzt 12,000 Mann alte Soldaten aus Catalonien, mit denen er ſeine Conſcribirten, — die Nationalgarden, — die Gendarmerie vereinigen könne. Mit dieſer Macht ſolle er rückſichtslos (tête baissée) auf Macon und Chalons an der Saone vorgehen — (alſo nicht auf Genf) — und den Feind nicht zählen, denn die Streitkräfte die er vor ſich habe, ſeien an kriegeriſchem Werth ſehr gering zu achten.

Dem Vicekönig befahl jetzt Napoleon ausdrücklich Italien zu behaupten, und ſich nur im äußerſten Nothfall auf die Alpen zurückzuziehen. Er ſoll dabei weder die Neapolitaner beachten, — die ſeien ſchlechte Soldaten — noch den König Murat; der ſei ein undankbarer Narr**).

Die franzöſiſchen Generale fanden Napoleon's laut ausgeſprochene Unzufriedenheit mit Victor ſehr ungerecht, was ſie auch ohne Zweifel war. Sie meinten, wenn der vergangene Tag keine größeren Ergebniſſe gewährt habe, ſo ſeien daran lediglich Napoleon's eigene Anordnungen Schuld, durch welche die Streitkräfte in drei verſchiedene Richtungen zugleich zerſplittert wurden. Beſonders Kellermann äußerte, — und zwar ſpäter wenigſtens ſehr laut, — wenn man den Feind mit ganzer Macht in Einer Richtung verfolgt, und namentlich ihn ſelbſt

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 133—134.

**) Planat, le Prince Eugène en 1814, 44—45.

auf Pahlen's Fährte gehörig unterstützt hätte, sei es gar wohl möglich gewesen auch Wittgenstein bei Provins vernichtend zu schlagen.

In derselben Form, in drei Richtungen zugleich mußte indessen das französische Heer auch an diesem Tage vorwärts gehen. Oudinot folgte den Spuren Wittgenstein's, — der ohne weiteren Verlust bei Nogent über die Seine zurückging, — über Provins bis Sordun, und ließ durch seinen Vortrab die Kosacken vertreiben, die sich noch bei Mériot auf dem rechten Ufer zu halten suchten. — Macdonald ging bis Bray gegenüber vor, und suchte vergeblich das noch besetzte Dorf Mouy auf dem rechten Ufer zu erobern, um den Uebergang über den Fluß vorzubereiten. — Victor folgte der Richtung auf Montereau.

Hier hatte Schwarzenberg's Befehl diesen Uebergangspunkt zu behaupten, den Kronprinzen von Württemberg in eine höchst bedenkliche Lage versetzt. — Man hatte nämlich, wie es scheint, die einer Vertheidigung durchaus ungünstige Oertlichkeit von Montereau, in Schwarzenberg's Hauptquartier durchaus nicht beachtet; und doch ist es leicht sich davon Rechenschaft zu geben. Das linke Ufer der Seine und Yonne auf welchem die Stadt liegt, ist nämlich flach und niedrig, — die Landzunge zwischen den beiden Flüssen, wo sich die Vorstadt St. Maur ausbreitet ist es noch entschiedener —: auf dem jenseitigen, rechten Ufer der Seine aber, erhebt sich eine kegelförmige Anhöhe, deren Abhänge Rebgelände bedecken, oben von dem Schloß Surville und seinem Park gekrönt, so unmittelbar vor der Brücke, daß sich zwischen dem Fuß dieser Höhe und dem Fluß, nur eine schmale Straße, — die Vorstadt St. Nicolas, — am Ufer entlang ziehen kann.

Es giebt also keine Möglichkeit die Brücke zu behaupten, als indem man sich *vor* derselben aufstellt, und die Anhöhe von Surville als einen natürlichen Brückenkopf vertheidigt —: und da wird freilich, bei einer ungünstigen Wendung des Gefechts, den schwierigen Engpaß unmittelbar im Rücken, die Gefahr sehr groß.

Der Kronprinz glaubte aber um so mehr es darauf wagen zu müssen, da er von der Feldherrnkühnheit Schwarzenberg's ein Bedeutendes zu viel erwartete, und meinte man werde der Brücke zu einer Angriffsbewegung vorwärts bedürfen. Auch hoffte vielleicht der Prinz, dem es eher an Erfahrung als an Selbstvertrauen und Unternehmungs-

geiſt fehlte, ſich durch ein glänzendes Gefecht in ſchwieriger Lage hervorzuthun. — Montereau nur durch eine Brigade zu halten war ganz unthunlich; daß man einen von bedeutender Macht, vielleicht von Napoleon in Perſon ausgeführten Angriff zu erwarten habe, erfuhr man durch drei franzöſiſche Militair-Aerzte die von einer Streifwache gefangen eingebracht wurden.

Nur 4 Bat. 12 Schwadronen ließ der Prinz auf dem linken Ufer der Seine, um einem etwanigen Uebergang oberhalb Montereau zu begegnen. Mit dem Reſt ſeiner Truppen (15 Bat. 9 Schwadr.; 9500 Mann) beſetzte er die Höhe von Surville; das Schloß auf ihrem Gipfel, das Dorf Villaron am Fuß derſelben. — Auf ſeine Meldungen in das große Hauptquartier nach Bray wurden alle ſeine Anordnungen gebilligt, und Schwarzenberg ließ ihm dabei ſogar ausdrücklich ſchreiben: „Die (örtliche) Lage der Seine mache es nöthig, die Uebergänge einer ſo langen Strecke zu vertheidigen. Für dieſen Tag müſſe dem Feind der Uebergangspunkt Montereau auf jede Weiſe ſtreitig gemacht werden.“ — Ein ſpäteres Schreiben des öſterreichiſchen Feldherrn, der Dispoſition für die folgenden Tage beigelegt, ging dann noch viel weiter, indem es beſtimmt anordnete: „daß Montereau bis zum 20. Morgens vier Uhr gehalten werden ſolle!“

An Ort und Stelle freilich war der öſterreichiſche Oberſt Graf Latour, der eigentlich bei dem Prinzen und in deſſen Hauptquartier leitenden Einfluß üben ſollte, mit allen dieſen Verfügungen nichts weniger als zufrieden. Schon den Abend vorher äußerte er gegen einen ruſſiſchen Generalſtabs-Offizier — einen Deutſchen von Geburt — der Befehle aus dem großen Hauptquartier überbrachte, und von den Unfällen bei Mormant und Nangis erzählte: „Nun! bleiben Sie nur bis morgen bei uns, da können Sie hier auch eine Kataſtrophe mit anſehen!“

Der Erfolg entſprach denn auch dieſer Erwartung. Victor freilich, der zuerſt (um 9 Uhr früh) von Salins her mit ſeinem Heertheil und 1800 Reitern vor der Stellung bei Surville eintraf, beſchränkte ſich auf eine Kanonade, und ein Paar Angriffe auf Villaron, die ohne große Mühe abgewieſen wurden, worüber ſich Napoleon in dem Grade aufgebracht zeigte, daß er den Marſchall ſogleich ſeines Heerbefehls

entſetzte, und die bisher von ihm geführten Truppen dem General Gérard übergab, der zunächſt herankam. Aber auch dieſer verſtärkte nur die Kanonade, die dem Feuer der Verbündeten ſehr überlegen wurde, ohne ſich weiter auf etwas einzulaſſen.

In den Nachmittagsſtunden aber zog ſich das Gewitter dichter zuſammen. Schon war Pajol von Valence her eingetroffen — : jetzt langte auch auf der anderen Seite Napoleon ſelbſt, wenigſtens mit einem Theil ſeiner Garden von Nangis an, und Colonnen, den Verbündeten wenigſtens um das Doppelte überlegen, bereiteten ſich von allen Seiten zum Angriff. Der Kronprinz beſchloß nun den unvermeidlichen Rückzug, und ließ die Reiterei und die Geſchütze im Trabe vorangehen. Sie erreichten glücklich das jenſeitige Ufer. Auf dies untrügliche Zeichen des beginnenden Rückzugs hieb Pajol's Reiterei auf die württembergiſche Infanterie ein — die Angriffs-Colonnen drängten von allen Seiten nach — die Verbündeten wurden mit ſchwerem Verluſt, in vollſtändiger Verwirrung über den Fluß zurückgeworfen, und unverſehrt fiel die Brücke in Feindes Hand. Franzöſiſche Batterien welche die Höhe von Surville krönten, machten es ſogar unmöglich die Truppen bei der Vorſtadt St. Maurice wieder zu ordnen; Marolles, weiter zurück, mußte zum Sammelplatz beſtimmt werden. Von dort wurde der Rückzug weiter gegen Bray, — bis Bazoche, — fortgeſetzt. Nur ein wenig zahlreicher Nachtrab — 2 Bat. 12 Schw. — blieb bis zum Abend im Angeſicht von Montereau, und folgte dann bis La Tombe.

Der Verluſt der Verbündeten betrug 4800 Mann — darunter 3400 Gefangene — reichlich die Hälfte aller Truppen die zum Gefecht gekommen waren. An Geſchützen gingen nur zwei verloren. — Eine Niederlage die man ſich ganz unnützer, ja unverantwortlicher Weiſe zuzog! — Doch hatte der Sieg auch dem Feinde einen Verluſt von 2500 Mann gekoſtet, und der Diviſions-General Chateau, Victor's Schwiegerſohn, war tödtlich verwundet.

Gleichzeitig wurde auch eine öſterreichiſche Abtheilung die ſeit zwei Tagen Fontainebleau beſetzt hatte, durch den Gen. Alix von dort vertrieben, und auf die leichte Diviſion Ignaz Hardegg bei Moret zurückgedrängt. —

Noch ehe der Kampf bei Montereau entſchieden und der Ausgang

bekannt war, wurde in Schwarzenberg's Hauptquartier zu Bray, — mit Zuſtimmung des Kaiſers Alexander und des Königs von Preußen, — der Entſchluß gefaßt den Toll vorhergeſehen hatte, der nämlich das Heer von der Seine und Yonne her rückwärts, bei Troyes, vermöge zweier Märſche, am 20. zu vereinigen. —

Jedoch mit Ausnahme des Heertheils unter Wittgenſtein, und der ruſſiſchen Grenadiere und Küraſſiere, die in zwei Märſchen von Nogent über Méry, Arcis-ſur-Aube erreichen ſollten, um dort zu Blücher's Heer zu ſtoßen. — Im Uebrigen ſollten die Heertheile unter Bianchi, Gyulai und Wrede, nebſt den ruſſiſch-preußiſchen Garden am 20. bei Troyes und hinter dieſer Stadt ſtehen; der Kronprinz von Württemberg — dem von Neuem aufgetragen wurde Montereau bis zum Abend des 19. zu behaupten — vor derſelben, während Moritz Liechtenſtein mit ſeiner leichten Diviſion bei St. Liebault den äußerſten linken Flügel dieſer Aufſtellung bildete.

Dieſer Dispoſition wurde zur Belehrung der Generale ſchriftlich beigefügt: „daß der Marſch auf Troyes keinen anderen Zweck habe, als Details-Gefechte einzelner Corps zu vermeiden, und die Armee dergeſtalt zu concentriren, daß ſie, vereint mit jener des Feldmarſchalls Blücher, die Offenſive von Neuem ergreifen könne."

Das heißt, man ſuchte für jetzt dem nahe liegenden Gedanken vorzubeugen daß dies wohl ein Rückzug ſein könnte. Der Entſchluß ſogleich wieder zum Angriff überzugehen war indeſſen auch jetzt ſchon dem Fürſten Schwarzenberg keineswegs ein unbedingter, unwiderruflicher. Alles hing vielmehr von Blücher's rüſtiger Mitwirkung ab, an die man in Schwarzenberg's Umgebung nicht recht glaubte. Sie war maaßgebend. Schwarzenberg ſpricht das ausdrücklich in folgenden Worten aus, indem er dem preußiſchen Feldherrn ſeine Dispoſition für die beiden folgenden Tage überſendet: „In der Beilage überſende ich E. E. meine Dispoſition zum 19. und 20. dieſes; Dieſelben erſehen daraus daß ich am 21. vollkommen hinter Troyes concentrirt zur Schlacht bereit ſein will. Es kommt hierbei jedoch eigentlich darauf an, daß ſich E. E. am 21. d. mit Ihrer Armee bei Arcis-ſur-Aube mit dem Wittgenſteinſchen Corps vereinigen und von da die Offenſive am 22. auf's Neue ergreifen

und die meinige unterſtützen können." — Er bittet um die beſtimmteſte Auskunft darüber.

Uebrigens wurde es wenige Stunden ſpäter nöthig geachtet die eben getroffenen Verfügungen weſentlich zu ändern. Der Kronprinz nämlich meldete, daß er den Rückzug von Montereau beginnen müſſe, und Schwarzenberg ſendete ihm darauf den Befehl: „nach Bray zu marſchiren, wo ihn Wrede aufnehmen werde. Beide Corps (Württemberger und Baiern) ſollten dieſen Poſten vereint bis gegen Abend (des 19.) halten, in der Nacht aber den Marſch gegen Troyes fortſetzen. Von dort aus werde Schwarzenberg die Offenſive wieder ergreifen; beſonders da der F.-M. Blücher am 21. bei Arcis einzutreffen gedenke" — was bis jetzt nur Wunſch und unſichere Vorausſetzung war — „Es ſei von größter Wichtigkeit daß der Feind ſo lange als möglich an der Widerherſtellung der Brücken von Montereau verhindert und dort in ſeinem Uebergange aufgehalten werde."

Darauf aber ging ſpät Abends noch der Bericht des Kronprinzen über das unheilvolle Treffen ein; man erfuhr daß die Brücken unverſehrt in Feindes Hand ſeien, und der Prinz fügte hinzu daß „die Uebermacht des Feindes — die Erſchöpfung der Truppen — und der ſchlechte Zuſtand der Artillerie" ihm nicht erlaubten am folgenden Tage ein neues Gefecht anzunehmen. Die „Erſchöpfung" müſſen wir wohl zumeiſt für eine moraliſche nehmen.

Napoleon mußte alſo nun ſchneller als man gedacht hatte dieſſeits der Seine erwartet werden. Da ſchien es nicht mehr gerathen einen bedeutenden Theil des Heeres auf die noch ungewiſſe Vereinigung mit Blücher hin, nach Arcis zu entſenden. Schwarzenberg verfügte demnach von Trainel aus, wohin er jetzt den beiden Monarchen gefolgt war, daß die ruſſiſchen Grenadiere und Küraſſiere ſich mit den Garden vereint als Rückhalt hinter Troyes aufſtellen ſollten. Wittgenſtein erhielt den Befehl für den Augenblick noch bei Nogent ſtehen zu bleiben — Wrede ſollte ſich nun bei Trainel aufſtellen, — der Kronprinz aber mit ſeinem zerrütteten Heertheil ohne Aufenthalt bis Troyes zurückgehen.

Begann hier Zweifel und Bedenken ſich zu regen, ſo ſtieg auf der anderen Seite Napoleon's Zuverſicht immer höher. Der franzöſiſche

Kaiſer fing nun ſchon an zu glauben, Schwarzenberg werde eine Schlacht gar nicht wagen und ſich ohne Kampf immer weiter zurücktreiben laſſen. — Um ſo mehr war er entrüſtet über die Nachrichten die ihm Caulaincourt aus Chatillon mittheilte. Die Verbündeten hatten die neuen Unterhandlungen mit der Forderung begonnen daß Frankreich ſich auf ſeine alten Grenzen von 1792 beſchränke; das enthielt der Entwurf zu dem Präliminarfrieden den ihre Geſandten vorlegten, — und im Widerſpruch mit der neueſten Botſchaft Schwarzenberg's, auf des Kaiſers Alexander ausdrückliches früheres Verlangen, das man im großen Hauptquartier freilich jetzt gerne der Vergeſſenheit übergeben hätte, das aber in den Inſtructionen der Geſandten noch nicht widerrufen war, — auch die Beſtimmung: daß die Feindſeligkeiten erſt dann aufhören ſollten, wenn der Vertrag von beiden Seiten nicht nur unterſchrieben ſondern auch ratificirt ſei.

„Die Leute vergeſſen daß ich jetzt wieder näher bei München bin, als ſie bei Paris!“ — rief Napoleon aus; er erklärte ſich erfreut dies Actenſtück, die Forderungen der Verbündeten zu beſitzen, denn es gebe keinen Franzoſen deſſen empörtes Blut dabei nicht vor Zorn kochen werde, — und da Caulaincourt in ſehr beſcheidener Weiſe zur Nachgiebigkeit, zum Frieden rieth, wurde er in der Antwort ſehr hart angelaſſen. „Ich ſehe aus Ihrem Brief, ſchreibt Napoleon, daß Sie in einer Lage, oder beſſer in einer Weltgegend ſind, wo ſie von der eigentlichen Beſchaffenheit unſerer Verhältniſſe nichts wiſſen können. Alles was man ihnen erzählt iſt falſch.“ — „Es iſt nicht unwahrſcheinlich daß ſich in zehn Tagen die Dinge geändert haben und die Coalition aufgelöſt iſt.“ — Caulaincourt's Bitte, wenn man den Frieden nicht auf die Bedingungen der Verbündeten ſchließen wolle, möge man ihn ermächtigen einen Gegenentwurf einzureichen, ihm ſagen, welche Forderungen, welche Anerbietungen ein ſolcher enthalten ſolle, beantwortete Napoleon — ohne ihrer an dieſer Stelle ausdrücklich zu gedenken — im Weſentlichen durch die Worte: „Unter dieſen Umſtänden muß ich Ihnen den Befehl wiederholen, keinen Schritt zu thun ohne mir vorher Rechenſchaft zu geben, und ohne daß ich Ihnen meine Abſicht kund gethan habe.“ — Darin daß er noch hinzufügte: „Ich betrachte Sie als völlig abgeſperrt, ſo daß Sie von meinen Angelegenheiten

nichts wiſſen können, und durch Erdichtungen hintergangen werden" — lag verſtändlich genug die Weiſung ihn künftig mit Friedensermahnungen und gutem Rath zu verſchonen.

Ueberhaupt aber war Napoleon ſehr unzufrieden mit Caulaincourt der redlich auf den Frieden hinarbeiten wollte, anſtatt Intriguen anzuſpinnen um die Verbündeten unter einander zu entzweien. Er wollte ihn deshalb durch den Altmeiſter aller diplomatiſchen Ränke, durch den Fürſten Talleyrand ablöſen laſſen. — Aber Talleyrand glaubte den gänzlichen Sturz ſeines Throns zu beſtimmt vorherzuſehen, glaubte ihn zu nahe, um noch unter ſeiner Regierung eine Rolle ſpielen zu wollen. Er ſparte ſich lieber für die folgende auf, und lehnte Napoleon's Anträge ab ſo oft ſie wiederholt wurden *).

Im Ernſt war dagegen Napoleon fortwährend und mehr ſelbſt noch als früher damit beſchäftigt, in ganz Frankreich ein leidenſchaftliches Treiben anzufachen, die ganze Bevölkerung zu regem Eifer für den Krieg zu ſtacheln, beſonders aber den erſchreckten Verbündeten die überſchwenglichſte Vorſtellung von der erwachenden Energie Frankreichs beizubringen. Die Kaiſerin Marie Louiſe ſoll eigenhändige Briefe an die Magiſtrate der Städte in der Nähe des Kriegsſchauplatzes ſchreiben, die Bürger zu den Waffen rufen, ſie auffordern die Vertheidigung der Heimatſtadt, die Abwehr des Feindes ſelbſt zu übernehmen, — und zwar in Ausdrücken die jedes andere Gebahren als weibiſche Entartung brandmarken. — Aus allen Städten wo der Feind geweſen iſt ſollen Deputationen nach Paris gehen, um dort vom Magiſtrat der Hauptſtadt feierlich empfangen zu werden, und vor dieſem zu berichten welche unerhörte Greuel die Verbündeten, nach trügeriſchen Verſprechungen, bei ihnen verübt hätten. Ihre Ausſagen ſollen dann durch Maueranſchläge bekannt gemacht werden, und die Gloſſe, daß die eigentliche Abſicht der Barbaren ſei Paris zu plündern, darf natürlich nicht fehlen. Beſonders aber ſoll in den Zeitungen, von denen einige Exemplare doch in die Hände der Verbündeten fallen mußten, recht viel von Volksaufſtänden die Rede ſein, von Nationalgarden die ſich bilden, von allgemeiner Begeiſterung. —

*) Bignon XIII. 351. 352.

Die nächſten Tage brachten keine neuen Kämpfe, da die Hauptarmee der Verbündeten, wie es befohlen war, gegen Troyes zurückwich —: doch wieſen ihnen veränderte Anordnungen jetzt ihre Stellung meiſt vor, nicht hinter der genannten Stadt an. So marſchirten die Reſerven unter Barclay zuerſt nach Villeloup, und bezogen (am 20.) Cantonirungen in den Dörfern an der Seine, ſtromabwärts von Troyes, von dieſer Stadt bis St. Lié. — Die Württemberger unter ihrem Prinzen, die den erſten Tag bis Nogent zurückgegangen waren, ſtanden am zweiten, (20.) in unmittelbarer Verbindung mit Barclay's Truppen, in Payens, Barbarey, St. Sulpice —: eine Cavalerie-Brigade in Pavillon und Villeloup.

Auch die Truppen von der Yonne her trafen ohne Hinderniß in der Gegend von Troyes ein (20.) —: Gyulai bei der Stadt ſelbſt, in den nächſten Ortſchaften; Bianchi um Fontvannes und St. Liebault, ſein Nachtrab unter Ignaz Hardegg bei Villemaur und Villacerf. — Moritz Liechtenſtein's leichte Diviſion ſtand noch bei Villeneuve l'Archevêque.

Was die beiden Heertheile betrifft, die zunächſt am Feinde blieben um dieſe ganze Bewegung zu decken, ſo ließ Wittgenſtein, der Schwarzenberg's letzte Befehle nicht mehr zu rechter Zeit erhalten hatte, (den 19.) nur ſeinen Nachtrab unter Pahlen bei Nogent zurück, und marſchirte mit dem Reſt nach Pont-ſur-Seine, wo er ſich durch das 1. Infanterie-Corps unter dem Fürſten Gortſchakow verſtärkt ſah, das die Einſchließungen von Straßburg und Landau den badenſchen Truppen überlaſſen hatte, und jetzt 8000 Mann ſtark — in 19 Bataillonen, 2 Schw., 2 Koſacken-Regimentern — wieder bei dem Heertheil eintraf.

Wrede ging mit ſeinem Fußvolk von Bray über Nogent und Pont nach St. Hilaire. Die zahlreiche Reiterei — (4 öſterreichiſche, 7 baieriſche, und von Wittgenſtein ihm überwieſen, 4 ruſſiſche Küraſſier-Regimenter) — die er unter Frimont noch mehrere Stunden bei Bray ſtehen ließ, zog ſich dann auf Trainel zurück.

Den 20. ſetzte dann Wrede ſeinen Marſch weiter fort, bis in Cantonirungen unfern der Seine, um Les Grez und Sommefontaine, wo ſich ihm die Reiterei unter Frimont wieder anſchloß. —

Wittgenstein folgte bis nach Méry, einem Punkt der sehr wichtig geachtet wurde.

Die Stellung der Armee bildete nun einen eingehenden Winkel an dessen Spitze Troyes lag, von wo aus sie sich auf der einen Seite an der Seine hinab bis Méry erstreckte, auf der anderen bis Fontvannes.

Napoleon's Bewegungen wurden dadurch aufgehalten, daß Macdonald und Oudinot keine Mittel fanden die zerstörten Brücken bei Nogent und Bray wieder herzustellen. Oudinot marschirte von Nogent nach Bray, in der Hoffnung hier einen Uebergang zu finden, während Macdonald von Bray aus den Umweg über Montereau machte, und von diesem Punkte aus sehen wir dann die französische Armee sich wieder in mehreren auseinandergehenden Richtungen zugleich vorbewegen. — Seltsamer Weise aber sind die Nachrichten über ihre Bewegungen in diesen Tagen sehr lückenhaft.

Gen. Alix ging nach Nemours, doch nur mit seiner kleinen Division. Die Division Charpentier mußte er nach Montereau senden. — Gérard mit Victor's ehemaligem Heertheil, und seinen eigenen Divisionen, ging an der Yonne aufwärts in zwei Märschen, über Pont-sur-Yonne nach Sens; — Macdonald über Montereau zunächst nach Marolles, den 20. nach Nogent, wohin auch Napoleon sein Hauptquartier verlegte; — Oudinot *scheint* an diesem Tage bei Bray übergegangen zu sein. — Ney war mit den sämmtlichen Garden schon am 19. bei Montereau, was er den folgenden Tag vornahm wissen wir nicht.

Napoleon sah sich auch veranlaßt während dieses Marsches einige Veränderungen in der Eintheilung seines Heers vorzunehmen. Victor der nach einigen Erklärungen wieder zu Gnaden angenommen wurde, erhielt den Befehl über einen Heertheil der aus den Divisionen Charpentier und Boyer de Rebeval zu Montereau neu gebildet wurde. Pajol's Abtheilung war dadurch ganz aufgelöst daß die Division Pacthod dem Marschall Oudinot als Ersatz für Boyer's Bataillone überwiesen, die Reiterei in die verschiedenen Abtheilungen dieser Waffe vertheilt wurde. —

Blücher's Unternehmungen schienen, wie gesagt, die nächste Zu-

kunft beſtimmen zu müſſen. Napoleon aber wußte zur Zeit durchaus gar nichts von der ſchleſiſchen Armee, da Marmont ſie ganz aus den Augen verloren hatte.

Marmont glaubte nämlich ſich von Etoges und Vertus zurückziehen zu müſſen, ſo wie Grouchy ihm meldete daß er Napoleon's Bewegungen mit der Diviſion Leval und ſeinen Reitern folge, und Montmirail wo ein feindlicher Heertheil von 12,000 Mann eingerückt ſei, aufgeben müſſe. Es war die kleine Schaar unter Diebitſch die den Ort beſetzte. Sie wurde für das ganze Grenadier-Corps unter Rayewsky gehalten. — Marmont wähnte ſich abgeſchnitten, und glaubt Wunder gethan zu haben, indem er auf ſeinem Rückzug auf Nebenwegen um Montmirail herummarſchirte, und den Ort — am 17. — erſt als er ſeine Verbindungen wieder gewonnen hatte, auf der Straße von Chateau-Thierry her angriff. — Diebitſch zog ſich, da ſein Auftrag erfüllt war, über Plancy wieder auf die verbündete Hauptarmee zurück, und Marmont ruhte drei Tage bei Montmirail.

Da alle Nachrichten fehlten, ſchwebte es dem franzöſiſchen Kaiſer nur als ſehr fern liegende, unwahrſcheinliche Möglichkeit vor, daß Schwarzenberg verſuchen könnte auch Blücher's Streitkräfte über Arcis zur Schlacht bei Troyes heranzuziehen —: wie ſich von ſelbſt verſteht nur die wenigen Truppen die Blücher ſelbſt bei Etoges geführt hatte, und mit denen er jetzt bei Chalons ſtand. Von den Trümmern der Heertheile York's und Sacken's konnte nicht die Rede ſein; die waren weit jenſeits der Marne — und jedenfalls ganz außer Stande an neuen Kämpfen Antheil zu nehmen.

In dieſem Sinn ließ er den 20., durch Berthier dem Marſchall Marmont ſchreiben: „der Feind, bei Montereau geſchlagen, hat Bray und Nogent verlaſſen, und zieht ſich in aller Eile auf Troyes zurück; was iſt ſeine Abſicht? — Will er bei Troyes eine Schlacht liefern, Blücher zu ſich rufen, der, von Chalons über Arcis an der Aube, in drei oder vier Tagen in Troyes ſein könnte? — Dann müßte er — (Blücher nämlich) — durch Arcis gehen, und ſeine Bewegung könnte Ihnen nicht unbekannt bleiben." (Veut-il livrer bataille à Troyes, rappeler Blücher, qui, de Chalons par Arcis-sur-Aube, pourrait être en trois ou quatre jours à Troyes? Alors il faut qu'il passe

par Arcis-sur-Aube et vous ne pourrez pas ignorer son mouvement.) — „Oder will der Feind ſich noch ſehr viel weiter entfernen, um ſich enger zu vereinigen, und ſeinen Verſtärkungen zu nähern?“ — Marmont ſoll ſich bei Sezanne aufſtellen; von dort aus kann er nöthigen Falls leicht nach Montmirail zurückkehren um die Straße von Chalons nach Paris zu decken — und eben ſo leicht dem Feldmarſchall Blücher an der Aube bei Arcis zuvorkommen*).

Auch Schwarzenberg rechnete noch den erſten Tag dieſes Rückzugs über nicht mit Beſtimmtheit auf Blücher's Kommen. Er ſchrieb am 19. „Morgens drei Uhr“ an den preußiſchen Feldmarſchall, meldete das Mißgeſchick von Montereau — kündigt aber kühne Plane an, wie man ſie von ihm nicht gewohnt iſt, indem er hinzufügt: „Dies nöthigt mich, ſo unangenehm es mir auch iſt, meinen Rückzug auf Troyes noch mehr zu beſchleunigen. Nichts deſto weniger würde es unſerem Zweck ſicher entſprechend ſein, wenn ich noch vor Troyes die Offenſive ergreifen könnte. Dies könnte nur dann geſchehen, wenn ich weiß daß E. E. den 21. noch bis Méry vorrücken, und ſich mit dem VI. Corps (Wittgenſtein) vereinigen könnten, und erſuche E. E. ſehr dringend, Ihren Marſch zu beſchleunigen, mich aber zu benachrichtigen, wenn Sie in Méry ankommen werden.“

Blücher hatte ſchon auf Schwarzenberg's allererſte Anfrage kurz und entſchloſſen geantwortet: er werde am 21. mit 53,000 Mann und 300 Kanonen zur Schlacht bereit bei Méry ſtehen — und pünktlich, wie verſprochen, war er am 19. in voller Bewegung. Die Truppen unter Kapzéwitſch und Rudzéwitſch, Sacken, York und Kleiſt gingen bei Chalons über die Marne, und erreichten an dieſem erſten Marſchtage Sommeſous. Am 20. — in dem Augenblick wo Napoleon den oben angeführten Brief an Marmont abfertigen ließ — ſtand die ſchleſiſche Armee ſchon bei Arcis an der Aube — die Heertheile unter York und Kleiſt ſchon auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes.

Marmont bei Montmirail zu weit zurück, wurde nichts davon gewahr. Winzingerode hatte einen Vortrab nach Epernay entſendet. Dieſer nahm Marmont's Aufmerkſamkeit ganz in Anſpruch. Der

*) Marmont, Mémoires VI. 293.

Marſchall ſah in ihm den Vortrab der ſchleſiſchen Armee und in ſeiner Erſcheinung auf dem genannten Punkt die Einleitung zu einer Bewegung Blücher's an der Marne entlang. Er glaubte jedenfalls das was hier vorging in der Nähe beobachten zu müſſen, und antwortete ſeinem Kaiſer daß er deshalb nicht nach Sezanne marſchiren könne.

Schwarzenberg's Adjutant, Graf Schulenburg, überbrachte Blücher's beſtimmte Zuſage noch am 19. ſpät Abends nach Troyes. Man rechnete im öſterreichiſchen Hauptquartier auch jetzt nicht unbedingt auf die Erfüllung, und hielt beſonders die verſprochene Streiterzahl für übertrieben und nicht ganz zuverläſſig. Doch aber ſchien der Fürſt Schwarzenberg nun feſt entſchloſſen zur Schlacht; wenigſtens äußerte er am folgenden Morgen in einem Privatſchreiben das er in die Heimat ſendete: „So will ich denn, auf den Beiſtand des Allmächtigen hoffend, eine Schlacht annehmen."

Und wahrlich! ſelten iſt einem Feldherrn die Gelegenheit zu Theil geworden eine Hauptſchlacht unter ſo günſtigen Bedingungen zu liefern wie hier dem Fürſten Schwarzenberg! — Im Verein mit Blücher ſtanden ihm wohl 150,000 Mann in naher Vereinigung zu Gebot. Napoleon hatte nach dem was er bei Montereau verloren, nicht volle 70,000 Krieger in erreichbarer Nähe, und ſo lange ihm Grouchy fehlte, waren es nur wenig über 60,000 Mann die er den Verbündeten entgegenſtellen konnte. Man war dem Feinde um mehr als das Doppelte überlegen; ſo günſtig waren die Verhältniſſe bei Leipzig weitaus nicht geweſen!

Auch war zunächſt noch immer davon die Rede die erwarteten Kämpfe zum Theil angriffsweiſe zu führen — unter gewiſſen Vorausſetzungen nämlich und *wenn* Blücher wirklich bei Méry erſchien! — Noch am 21. „Morgens zwei Uhr" ſchrieb Schwarzenberg dem Feldmarſchall Blücher, nichts weniger als davon überzeugt: „Nach den Rapporten des Generals Gr. Wittgenſtein iſt es nicht unmöglich, daß der Feind auf der Straße von Nogent her zu pouſſiren ſucht. Da ich nun bis weiteres den Punkt von Méry nicht aufgeben kann, und denn doch in der Verfaſſung zu ſein wünſche auf den Feind loszugehen, wenn er ſich gar zu ſehr aventuriren ſollte, ſo ſchlage ich E. E. unmaaßgeblich vor wo möglich heute noch mit der Schleſiſchen Armee auf Méry zu

marſchiren und ſich zur Vertheidigung dieſes Poſtens mit dem daſelbſt ſtehenden Armeecorps des Generals Gr. Wittgenſtein zu vereinigen. Das fünfte Corps iſt ſo bei Prunay aufgeſtellt daß es gemeinſchaftlich mit den ruſſiſchen Garden und Reſerven in des Feindes linke" — (gewiß Schreibfehler für rechte) — „Flanke operiren kann wenn er auf Méry losgehen ſollte."

Aber alle Anſichten und Plane ſollten ſich, noch an demſelben Tage, in einer Weiſe ändern, die wohl für immer ein ſeltenes Beiſpiel bleiben wird.

In der Nacht — wir wiſſen nicht ob vor- oder nachdem der eben mitgetheilte Brief an Blücher abgefertigt war — traf aus dem Süden ein Eilbote von dem Erbprinzen von Homburg ein, und brachte die Nachricht: „Der Marſchall Augereau" — (deſſen unentſchloſſene Langſamkeit Napoleon tadelte) — „dringe raſch an der Saone aufwärts. Eine ſtarke (!) Colonne ſei auf dem rechten Ufer bis in die Nähe von Chalons vorgerückt; eine zweite nahe auf dem linken Ufer der Stadt Dole, und ſcheine den Fürſten Aloys Liechtenſtein zur Aufhebung der Blokade von Beſançon zwingen zu wollen. — Auch die Generale Marchand und Deſair drängen mit überlegener Macht durch Savoien vor gegen Genf."

Dem Fürſten Schwarzenberg war ohnehin ſchon ſehr unheimlich zu Muth bei den Planen und Vorſätzen die ſeine Worte ankündigten. In welcher Stimmung dieſe Nachrichten aus dem Süden ihn trafen, und wie ſie dieſe Stimmung ſteigerten, das geht mit vollkommener Klarheit aus einem Schreiben hervor, das er in den Morgenſtunden des 21. — kurze Zeit nach dem Brief an Blücher — an die Seinigen abfertigte. Er zählt darin von neuem Alles auf was ihn ängſtigte, die Verſtärkungen die Napoleon von ſeiner ſpaniſchen Armee herangezogen habe, Wellington's Unthätigkeit, und beſonders den Angriff des Feindes von Lyon her das Saone-Thal herauf, der begonnen ſei, und ihn, den Fürſten, „in nicht geringe Verlegenheit" ſetze. Dann folgt das Geſtändniß tiefer Niedergeſchlagenheit: „Unter uns geſagt, iſt meine Lage, wie ich es vorherſah, äußerſt traurig; denn trenne ich meine Armee, ſo kann ich en détail geſchlagen werden, verſammle ich ſie, ſo ſterbe ich vor Hunger. Meine Bewegungen waren auf den

Frieden berechnet, den haben wir erobert, weiter zu gehen erklärte ich als Tollheit, dennoch mußte ich gehorchen — und nun treten die Verlegenheiten ein. — Ich soll sie heben, da ich doch vorhinein erklärte, daß sie nicht zu heben sind, man sie daher vermeiden müsse. So bin ich wirklich bis zur Verzweiflung gefoltert. Eitelkeit mit Leichtsinn, Schwäche und Ignoranz verbunden, machen ein Ganzes aus, welches eine Welt zu verhunzen im Stande wäre. Wie ich hier helfe, das weiß der Himmel, indessen weißt Du daß ich immer auf die Hülfe von Oben rechne, und so verzweifle ich nie*)." —

Die französische Südarmee, die in Wahrheit kaum 12,000 alte kriegsgewohnte Soldaten zählte, wurde mehr und mehr ein Schreckbild, durch das man sich in Schwarzenberg's Hauptquartier sehr geängstigt fühlte. Es schien dringend nothwendig Verstärkungen nach dem Süden zu senden. Daß die Entscheidung da lag wo Napoleon in Person befehligte, daß ein doch gewiß in hohem Grade sicherer Sieg über seine Hauptmacht dem Feldzug eine Wendung geben mußte, in deren Folge alle auf untergeordneten Kriegsschauplätzen in weiter Ferne drohenden Gefahren, verschwinden mußten wie wesenlose Schatten —: das sagte man sich nicht. Solche Anschauungen blieben dem Hauptquartier Schwarzenberg's fremd; — so vollständig fremd daß sich nicht einmal die Veranlassung ergab sie als excentrisch abzuweisen.

Ueberhaupt aber blieb der Fürst Schwarzenberg, wie aus seinen eigenen Briefen hervorgeht, nur so lange fest bei dem Entschluß eine Schlacht anzunehmen, als das eben nur eine allgemeine und bedingte Vorstellung war; ein von gewissen, nicht grade für ganz wahrscheinlich gehaltenen, Voraussetzungen abhängiger Vorsatz. Als der entscheidende Augenblick endlich da war, dieser allgemein gedachte Vorsatz zum wirklichen Entschluß, zur That werden sollte — da verließ den Feldherrn der Muth.

Blücher stand nun bei Méry; eine Erkundung die Wittgenstein durch Pahlen gegen Pont-sur-Seine, — Wrede durch den F.-M.-L. Grafen Fresnel in der Richtung auf Nogent vornehmen ließ, führte

*) Thielen Erinnerungen ꝛc. 221 — 222.

zu der Gewißheit daß der Feind mit Heeresmacht diesseits der Seine und in der Nähe sei.

Bei dem Fürsten Schwarzenberg aber gelangte jetzt mehr und mehr die Vorstellung zur Geltung und selbst zur Herrschaft daß eigentlich die Ansichten des Generals Duka von Anfang an die richtigen gewesen seien, und seine Vorschläge die zweckmäßigsten; daß der Winterfeldzug in das Innere von Frankreich auf falsche Voraussetzungen hin unternommen worden sei, die nun nicht zuträfen; daß man dadurch in eine sehr mißliche, von allen Seiten gefährdete Lage gerathen sei, in der man eine Schlacht nicht wagen, der man sich durch einen Rückzug entziehen müsse; auf dem verfehlten Unternehmen zu bestehen, sei eine zwecklose Verwegenheit.

Vielfach ist die Ansicht ausgesprochen worden der Rückzug von Troyes sei durch die Diplomaten, durch die Friedenspartei herbeigeführt worden. Dem ist gewiß nicht so. Hardenberg lehnte es ab den Ton bei den Unterhandlungen herabzustimmen, weil das nur Napoleon's Zuversicht steigern könne —: den Rückzug antreten war aber noch viel schlimmer, und führte noch sehr viel weiter vom Frieden ab, denn es hieß Napoleon's Ueberlegenheit im Felde anerkennen. Einen Sieg, einen mäßigen Vortheil, der die Niederlagen der letzten zwölf Tage einigermaaßen wieder ausglich, mußten in dem Augenblick gerade die Männer des Friedens eifrig wünschen — und so erfahren wir denn auch daß Knesebeck der unter den Preußen wenigstens, in gewissem Sinn an der Spitze der Friedenspartei stand, jetzt für eine Schlacht war. Noch schlimmer als der Rückzug war nur eine verlorene Schlacht. Stimmten daher die Diplomaten am Ende wirklich für den Rückzug, so konnte das nicht aus Gründen geschehen die sie der politischen Lage entnahmen, sondern nur weil ihnen die Soldaten im Rath die Wagniß einer Schlacht als eine aus militairischen Gründen bedenkliche darstellten, und ein Mißgeschick als wahrscheinlich. Von den Soldaten also, mußte der Rückzug aus militairischen Gründen in Anregung gebracht worden sein, und wirklich wurde er zuerst in Schwarzenberg's Hauptquartier nothwendig gefunden. Die österreichischen Strategen drangen darauf, und auf eine baldige Rückkehr von dem unheimlich-

excentriſchen Treiben in dem man ſich bisher bewegt hatte, zu einer regelrechteren Kriegführung; Duka und Langenau vor Allen; und Schwarzenberg ſelbſt läßt uns nicht im Zweifel darüber welche Gründe ihn beſtimmten die Gedanken und die Schritte rückwärts zu wenden.

In einem Schreiben von wenig ſpäterem Datum (vom 26. Februar), in welchem er gegen ſeine Gemalin, die Vertraute ſeiner Sorgen, auch jetzt wieder ſein Herz öffnet, ſagt Schwarzenberg ausdrücklich: „Kaiſer Napoleon hatte alle ſeine Kräfte geſammelt, um uns bei Troyes eine Schlacht zu liefern. Dieſer feſte Wille war mir ein Beweggrund mit, ſie nicht anzunehmen. Die Haupturſache aber, warum ich der Schlacht auswich, war die wichtige Bemerkung, die mir nicht entgehen durfte, daß wenn die Schlacht für uns unglücklich ausfallen ſollte, welches doch immer unter die möglichen Fälle gezählt werden muß, ein Rückzug von Troyes bis über den Rhein unſere Armee gänzlich würde aufgelöſt haben. Die ganze Winterbewegung" — ſo ſpricht der Fürſt Schwarzenberg ſehr bezeichnend aus was er ſich bei dem Zug nach Frankreich eigentlich gedacht hatte — „war darauf berechnet, den Kaiſer Napoleon zu überraſchen, in allen ſeinen Vorbereitungen zu hindern, und auf dieſe Weiſe einen vortheilhaften Frieden gleichſam ihm abzudringen. Wie konnte es meine Abſicht ſein, in dieſer auf keiner Baſis ruhenden Operation mit Beharrlichkeit fortfahren zu wollen, wenn, wie es hier der Fall war, der Friede der beſtimmte Zweck war, und aus was immer für Urſachen nicht erreicht wurde? Eine Hauptſchlacht gegen einen Feind zu liefern, der durch einzelne vortheilhafte Gefechte aufgereizt für ſeine Exiſtenz ficht und zwar in Mitte ſeines Landes, wo alle Landleute ſich bewaffnen — eine Hauptſtadt hinter ſich, die ihm alle Hülfsmittel nachſchiebt, dies iſt ein Unternehmen, zu dem einen nur die unbedingte Nothwendigkeit berechtigen kann. Wir ſind aus allen Nationen zuſammengeſetzt, leiden an dem traurigen Uebel drei Souverains auf den Schultern zu tragen, haben, ſobald die ernſtlichen Operationen begannen, durch Nachzügler alle Transportmittel geplündert, denn um mit dieſen Völkern auf einer großen Linie die Ex-

ceſſe zu verhindern, müßte man eine Armee im Rücken der Operirenden aufſtellen; es wird daher unmöglich die Magazine für eine ſo bedeutende Truppenmaſſe nachzuſchaffen. Das Alles war vorausgeſehen und hundertmal geſagt, aber nie gewürdigt worden, ſo wie die Wichtigkeit des Saonethals, indem der Feind doch einmal von Lyon vorrücken mußte, um auf unſere Communicationen zu wirken. War ich dazu berechtigt, in dieſer Lage im innerſten Frankreich eine Schlacht zu geben, ohne auf meine Flanken und Rücken, auf den Aufſtand der Bauern, auf die Anweſenheit der Souverains zu denken?"

„Ich kann gar wohl leiden daß Journaliſten, Tugendbundiſten (!) und was dergleichen mehr ſein mögen, vollauf ſchreien: Ach! hätte an der Spitze dieſes ſchönen Heeres ein Anderer geſtanden, was wäre da nicht Großes zu thun geweſen? — Aber ich könnte nicht in Worlik" — (d. h. auf ſeinen Gütern in Böhmen) — „ruhig genießen was mir der gütige Himmel Gutes beſcheert hat, wenn mein Gewiſſen mir ſagte: du haſt nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu verachten; du haſt nicht nach deiner Ueberzeugung gehandelt; und darum iſt ein ſchönes Heer zum Triumphe Frankreichs zerſtäubt." *)

Dieſer Brief bedarf keines Commentars!

Wo man zunächſt hingehen mußte, konnte natürlich nicht zweifelhaft ſein. Das „beherrſchende Plateau von Langres" ſpielte dabei wieder ſeine myſtiſche Rolle. Dort war man in einigermaaßen geſicherter Stellung. Bis dorthin wollte man für jetzt den heranrückenden Reſerve- und Erſatzmannſchaften entgegengehen.

Wir dürfen mit Beſtimmtheit annehmen daß der Entſchluß zu dem Rückzug bis auf die Hochebene von Langres in Schwarzenberg's Hauptquartier ſchon am 21. gefaßt wurde; denn ſchon an dieſem Tage erhielt Bianchi bei Fontvannes den Befehl ſofort mit ſeinem Heertheil,

*) Geſchichte der Kriege in Europa XII. 2. 166—168. — Thielen Erinnerungen 225—227.

17,000 Mann stark*), über Chatillon nach Dijon zu marschiren, und dort am 27. Februar schon einzutreffen. Man hieß ihn sogar augenblicklich aufbrechen — so dringend wurde die Gefahr im Süden geachtet — er brach wirklich „noch in derselben Stunde auf" — und marschirte in der Richtung auf Bar-sur-Seine vor Nacht bis St. Germain und St. Jean-de-Bonneval. Wäre die Absicht noch gewesen eine Schlacht anzunehmen — so wäre es nicht nur natürlich, sondern auch — was zu Zeiten sogar mehr bedeuten will — dem herkömmlichen Verfahren, den hergebrachten Gewohnheitsideen, gemäß gewesen, diese Truppen zuerst noch für die Schlacht zur Verfügung und da zu behalten, und erst nach derselben aufbrechen zu lassen.

Doch aber war der Entschluß den Rückzug ohne Schwertstreich anzutreten, von der Art, daß er officiell nicht ohne die Zustimmung der Monarchen gefaßt werden konnte, deren man nicht ohne Weiteres gewiß sein konnte. Es war überhaupt ein Entschluß den man gleichsam nur stufenweise und mit einigen Vorbereitungen zur Geltung und zur Ausführung bringen konnte.

Vielleicht war deshalb für jetzt noch officiell nur davon die Rede die Armee hinter Troyes aufzustellen weil eine Schlacht vor dieser Stadt, das bedeutende „Defilé" welches eben die Stadt und die Seine bildeten, unmittelbar im Rücken, viel Bedenkliches habe. Ob man dann jenseits der Stadt die Schlacht annehmen wollte, das wurde weder ausdrücklich gesagt noch vermeint.

Die Disposition für den 22. verfügte daß Wittgenstein sich jenseits der Seine bei Villacerf aufstelle — die Reserven unter Barclay, die Württemberger und die österreichischen Grenadiere und Küraſſiere unter Nostitz sich ebenfalls jenseits Troyes und der Seine, auf den Höhen von St. Parres-aux-Tertres vereinigten. Nur die Abtheilungen unter Wrede, Gyulai und Moritz Liechtenstein blieben vorläufig vor

---

*) Div. Ignaz Hardegg = 2 Bat. 12 Schw. 2 Kosacken-Reg. = 2691 Mann
„ Wied-Runkel = 10 „ = 6638 „
„ Bakony = 12 „ = 7628 „
Zusammen = 24 Bat. 12 Schw. 2 Kosacken-Reg. = 16,957 Mann
worunter 1616 Reiter.

Troyes, um die Straßen, die von Nogent und von Sens nach dieſer Stadt führen, zu halten — ſo lange ſie nicht von Uebermacht gedrängt würden. — Die ſchleſiſche Armee ſollte ſich zwiſchen Méry und Plancy aufſtellen; in dem Winkel zwiſchen der Seine und Aube „um den rechten Flügel der Hauptarmee zu decken.“

Schwarzenberg ſchrieb dazu noch ſpät am Abend (um eilf Uhr) dem F.-M. Blücher: „Der Feind ſcheint mit Ernſt gegen uns vorzudringen, und ich werde, da ich nicht geſonnen bin, mich vor dem Defilé zu ſchlagen, mich morgen mit der Hauptarmee auf die Anhöhe hinter Troyes zurückziehen und blos das dritte und fünfte Corps noch vor Troyes ſtehen laſſen. E. E. ſchlage ich unmaaßgeblich vor, den Punkt von Méry wenn derſelbe angegriffen werden ſollte, mit der größten Beſtimmtheit zu behaupten, und ich rechne für dieſen Fall mit Zuverſicht darauf.“

Wie man ſieht iſt auch hier jede Andeutung in Betreff der weiteren Operationen ſorgfältig vermieden.

Daneben mußte doch aber auch irgend etwas gethan werden; es läßt ſich denken daß darauf gedrungen wurde, da die Monarchen anfingen mit Schwarzenberg's Anordnungen mehr als jemals unzufrieden zu werden. Wie dem auch ſei, und was auch die nähere, unmittelbare Veranlaſſung geweſen ſein mag —: es wurde — buchſtäblich in der zwölften Stunde, da um eilf Uhr, wie wir eben geſehen haben, noch nicht die Rede davon war — für den folgenden Tag eine jener Unternehmungen beſchloſſen, die in ſolchen Augenblicken als Lückenbüßer ſehr beliebt ſind —: eine allgemeine Recognoscirung! — „Denn grade wo Entſchlüſſe fehlen, da ſtellt eine Recognoscirung zu rechter Zeit ſich ein!“ könnte Mephiſtopheles ſagen!

Selbſt Blücher ſollte fünf- bis ſechstauſend Reiter von ſeinem Heer daran Antheil nehmen laſſen, und ſie von Méry gegen Nogent vorſenden. Zur Linken dieſer Abtheilung ſollte Wittgenſtein die Hälfte ſeiner Reiterei vorrücken laſſen, und die leichten Reiter-Regimenter der Garde, die jetzt unter Diebitſch zurückgekehrt waren. Wrede's Infanterie war angewieſen bei Prunay in Bereitſchaft zu ſtehen; ſeine geſammte Reiterei bei Avon-la-Pèze, von wo dann die Hälfte gegen Trainel vorgehen ſollte.

Manches konnte gar nicht ausgeführt werden weil dieſe Anordnungen zu ſpät kamen. So konnte Wittgenſtein nicht auf dem linken Ufer der Seine zur Unterſtützung bereit ſtehen, weil er ſchon nach Villacerf unterwegs war.

Ueberhaupt aber bedurfte es ſo umſtändlicher Anſtalten nicht um den Feind zu finden; er rückte ſelbſt entſchieden vor, wie man das hätte vorherſehen können, ſo daß dieſe kunſtgerechte Recognoscirung ganz unterbleiben mußte.

Von der franzöſiſchen Armee war nämlich am 21. Oudinot an Pont-ſur-Seine vorüber bis gegen Chatres und Romilly vorgegangen, — Gérard auf der anderen Seite, von Sens in der Richtung auf Troyes gegen Villeneuve-l'Archevêque, wir wiſſen aber nicht wie weit. Die Garden, und wahrſcheinlich auch Macdonald's Heertheil ſtanden bei Nogent, wo ſich Napoleon's Hauptquartier befand, und Grouchy erwartet wurde.

Von hieraus läßt Napoleon (am 21.) dem Marſchall Marmont den Befehl ertheilen ſich bei La Fère-Champenoiſe aufzuſtellen, weil er von dieſem Punkt aus ſowohl Bergères als Arcis leichter erreichen könne, als von Sezanne aus. „Der Kaiſer wird auf Troyes marſchiren" ſchreibt Berthier: „unterlaſſen Sie nicht Arcis an der Aube zu beobachten; Sie können ſich dorthin begeben wenn Sie es für nöthig halten; aber Sie müſſen alsdann auf dem rechten Ufer der Aube dorthin marſchiren. Durch dieſe Stellung übrigens müſſen Sie — da Ihre eigentliche Beſtimmung iſt Blücher und York entgegengeſtellt zu ſein" — die alſo getrennt und weit von der Aube gedacht werden; der Letztere gewiß, der Erſtere wahrſcheinlich, jenſeits der Marne —: „vor allen Dingen, gemeinſchaftlich mit Mortier, Paris auf den Straßen von Rheims, Chateau-Thierry und Montmirail decken." (L'Empereur va marcher sur Troyes; ayez soin de surveiller Arcis-sur-Aube; vous pouvez vous y porter si vous le jugez néccssaire; mais alors il faut que vous marchiez sur la rive droite de l'Aube. Par cette position toutefois, votre but étant d'être opposé à Blücher et à York, vous devez avant tout couvrir, avec le duc de Trévise, Paris, par les routes de Reims, Chateau-Thierry et Montmirail.)

„Sollte ſich Blücher mit der feindlichen Armee vereinigen die bei Troyes ſteht, dann könnten Sie zu uns ſtoßen.“ (Si Blücher se réunissait à l'armée ennemie qui est près de Troyes, vous pourriez nous rejoindre.) *)

Napoleon kündigt an er rechne darauf am 23. in Troyes zu ſein. Auf dies Ziel gerichtet ſetzte ſich ſein Heer am 22. in Bewegung; doch wiſſen wir nicht ganz vollſtändig und genau wie, und ſehen uns von den ungenügenden Berichten der franzöſiſchen Quellen, über manche Nebenumſtände in Zweifel gelaſſen.

Oudinot und Macdonald gingen, wie es ſcheint auf dem kürzeſten Wege, über Pavillon, gegen Troyes vor, und fanden in der Ebene vor der Stadt mächtige Truppenmaſſen entfaltet: Wrede's öſterreichiſch-baieriſche Reiterei mit dem rechten Flügel an Malmaiſon; hinter ihr zwiſchen St. Lié und Mongueur, das Fußvolk dieſes Heertheils, unterſtützt von den ſämmtlichen ruſſiſchen Küraſſieren und der leichten Garde-Reiterei. Weiter zur Linken der Verbündeten ſchloß ſich Gyulai's Heertheil an, zu deſſen Unterſtützung Noſtitz mit ſeinen Grenadieren und Küraſſieren in der Nähe von Fontvannes bereit ſtand. Die Württemberger und Barclay mit der Infanterie der ruſſiſchen Garde und den Grenadieren, ſtanden hinter Troyes, bei St. Parres-aux-Tertres. Da es auf eine Hauptſchlacht abgeſehen ſchien zu der auch die franzöſiſche Armee ihre Streitkräfte erſt ſammeln mußte, drängten die Marſchälle, bald nach Mittag zwiſchen Les Grez und Echemines eingetroffen, nicht ernſtlich weiter vor, und es kam den ganzen Tag über nur zu ganz unbedeutenden Plänkeleien. Erſt bei einbrechender Dunkelheit erfolgte ein vergeblicher Angriff geſchloſſener Maſſen auf den rechten Flügel der verbündeten Reiterei.

Gérard, der von Sens herkommen ſollte, erhielt den Befehl ſeinen Marſch zu beſchleunigen, und wo möglich an dieſem Tage noch Villemaur zu erreichen. Er ſcheint aber nur bis in die Nähe von Villeneuve-l'Archevêque gekommen zu ſein, da ſeine Vortruppen mit denen Moritz Liechtenſtein's bei Molinoud ein unbedeutendes Gefecht beſtanden.

Unterdeſſen folgten die franzöſiſchen Garden der Straße die von

*) Marmont VI. 298.

Rogent an der Seine aufwärts führt, und ſtießen bei Mesgrigny auf Blücher's Vortrab, der ſich etwas zu leicht aus dieſem Dorf verdrängen ließ; und auch in Méry ließen ſich die Ruſſen unter Siſcherbatow von Sacken's Heertheil — wie es ſcheint, unvorbereitet überraſchen. Wenigſtens verloren ſie die auf dem linken Ufer der Seine liegende Vorſtadt und die Brücke ſehr ſchnell. Der Feind folgte ihnen auf dem Fuß über die Brücke, welche ein in der Vorſtadt entſtandenes Feuer ergriffen hatte, und da das Feuer ſich ſelbſt in der Stadt ausbreitete, wurde auch dieſe von den Ruſſen verlaſſen. In das freie Feld hinaus wagten ſich die Franzoſen natürlich nicht, da ſie hier die geſammte ſchleſiſche Armee in Schlachtordnung vor ſich ſahen. Wenig ſpäter gelang es ohne Schwierigkeit ſie wieder aus dem Ort und über die Brücke zurückzutreiben; nur die jenſeitige Vorſtadt blieb in ihren Händen; die Brücke war durch das Feuer nicht zerſtört.

(Von Seiten der Franzoſen focht hier die Diviſion Boyer de Rebeval, die zu Oudinot's Heertheil gehörte; zweifelhaft bleibt, ob Oudinot an der Spitze der Garden marſchirte, dieſe Diviſion in das Gefecht verwickelt zurückließ, und mit dem Reſt ſeines Heertheils weiter zog, in die Gegend zwiſchen Echemines und Les Grez —: oder ob er über Orvillers vorgegangen, Boyer mit ſeinen Bataillonen links rückwärts entſenden mußte zu dem Angriff auf Méry. — Die franzöſiſchen Garden ſtanden für die Nacht bei Chatres.)

Napoleon erfuhr durch dieſes Zuſammentreffen daß Blücher, daß die ſchleſiſche Armee bei Méry unmittelbar in ſeiner linken Flanke ſtehe. Wie groß die Ueberraſchung geweſen ſein muß, das läßt ſich nach dem letzten Brief an Marmont beurtheilen —: und gewiß war ſie ſehr unerfreulicher Art. — Zunächſt beliebte Napoleon anzunehmen daß Blücher nur mit unbedeutenden Trümmern ſeiner ehemaligen — bekanntlich vernichteten — Armee da ſein könne; nur mit acht- bis zehntauſend Mann! *) — In wie weit er das ſelber glaubte iſt ſchwer zu ſagen; gewiß iſt nur daß er die Sache in ſeiner Umgebung und in ſeinem Heer ſo und nicht anders angeſehen wiſſen wollte.

Daß er ſich nicht einſchüchtern ließ durch dieſe unerwartete Er-

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 161.

ſcheinung, nicht lähmen, auch in ſeinem nächſten Unternehmen, iſt ein Beweis von feſtem Sinn — aber freilich! wurde es ihm auch von den Verbündeten gar ſehr erleichtert.

Während die beiden Heere auf der Ebene vor Troyes einander beobachteten und bei Méry gekämpft wurde, nahmen die vielfachen Berathungen der Verbündeten zu Troyes einen theilweiſe leidenſchaftlichen Charakter an, und ſehr allgemein herrſchte in dem Kreiſe der dabei Betheiligten eine tiefe Verſtimmung.

Muth und Zuverſicht waren im öſterreichiſchen Hauptquartier ſehr tief geſunken. Schwarzenberg drang nun offen und unbedingt darauf daß man die Schlacht vermeiden, und den Rückzug antreten müſſe; und da er uns ſelbſt, in dem ſchon angeführten Brief, ſagt: „Viel, ſehr viel mußte ich ob dieſes Entſchluſſes, die Schlacht nicht anzunehmen, bitter leiden. Ich blieb aber bei meiner Anſicht felſenfeſt ſtehen, und nichts konnte mich erſchüttern" — ſo können wir aus dieſen Worten folgern was für Auftritte er hier mit dem Kaiſer Alexander und dem König von Preußen erlebte!

Es kamen noch andere Verwickelungen hinzu. Lord Caſtlereagh eilte aus Chatillon herbei; zunächſt vielleicht nur um zu ſehen wie es hier eigentlich ſtehe; aber als er den Zwieſpalt im Hauptquartier gewahr wurde, die allgemeine Verſtimmung, das Schwankende aller Verhältniſſe, glaubte er, erſchreckt, eine Auflöſung des Bündniſſes gegen Napoleon möglich, und ſelbſt nahe.

Die Nothwendigkeit des Rückzugs die Schwarzenberg ausſprach, erſchreckte überhaupt die Diplomaten in ſolcher Weiſe daß ſie nun den ſchnellen Abſchluß des Friedens doppelt nothwendig achteten, um weiterem Unheil zu entgehen.

Caſtlereagh ſprach dem Kaiſer Alexander in dieſem Sinn. Toll, der zufällig gegenwärtig war, bewunderte bei dieſer Gelegenheit die Feſtigkeit ſeines, von ihm mit Begeiſterung verehrten Kaiſers. „Ich muß geſtehen" ſchreibt Toll in ſeinen Aufzeichnungen, „da ich mich bei dem Fürſten Schwarzenberg befand, und ſah welchen Einfluß Metternich, und der Kriegsrath der den Kaiſer Franz umgab, auf alle Anordnungen des Feldmarſchalls übten, wünſchte ich ſehnlichſt den Frieden — und wenn ich, wie zuweilen geſchah, mit dem Fürſten Wolkonsky

und dem Grafen Neſſelrode zuſammenkam, um uns zu beſprechen, war der Lieblingsgegenſtand unſeres Geſprächs der Friede. Daß er nicht geſchloſſen wurde, hat einzig und allein unſer Kaiſer bewirkt, denn er ſieht weit, und beſſer als alle Diplomaten in unſeren Hauptquartieren. Ich war eines Tages Zeuge eines Geſprächs zwiſchen dem Kaiſer Alexander und Lord Caſtlereagh, da ich mich eben mit dem Fürſten Wolkonsky bei dem Kaiſer befand, in dem Zimmer neben deſſen Cabinet. Das war zu Troyes, nach allen Unfällen welche die beiden verbündeten Armeen erlitten hatten. Des preußiſchen und öſterreichiſchen Cabinets gar nicht zu gedenken, die dem Kaiſer immerfort vom Frieden redeten, und wahrſcheinlich Einfluß auf Lord Caſtlereagh übten: auch dieſer gab, indem er mit dem Kaiſer über die letzten militairiſchen Ereigniſſe ſprach, zu verſtehen wie unerläßlich es jetzt ſei ſich ernſtlich mit dem Frieden zu beſchäftigen, *ſo lange man noch nicht genöthigt ſei über den Rhein zurückzugehen*; er fügte hinzu: „„Ich habe vom Parlament den Auftrag die Gelegenheit zu benützen um Frieden zu ſchließen; — um ſo mehr da ich unſeren Bund auf dem Punkt ſehe ſich zu trennen.““ — (J'ai les ordres de la chambre de profiter des occasions pour faire la paix; d'autant plus que je vois notre coalition prête à se séparer.) — Der Kaiſer antwortete mit Feſtigkeit: „„Mylord, es wird kein Friede ſein; es wird nur ein Waffenſtillſtand ſein, der Sie für kurze Zeit die Waffen niederlegen läßt. Ich kann nicht zu Ihrem Beiſtand herbeieilen, da ich mit meinen Heeren zweihundert Meilen zu machen habe. Ich werde keinen Frieden ſchließen ſo lange Napoleon auf dem Thron iſt.““ (Mylord, ce ne sera pas une paix, ce sera une trève, qui vous fera poser les armes momentanément. Je ne puis courir à votre secours ayant deux cents lieues à faire avec mes armées. Je ne ferai pas de paix tant que Napoléon sera sur le trône.) — Man kann ſich denken wie unerfreulich es mir und Wolkonsky war dies zu hören, denn wir wünſchten den Frieden. Doch konnte ich nicht umhin innerlich zu ſtaunen über den feſten Sinn des Kaiſers, der, wie man wohl ſagen kann, allein der Meinung aller anderen Cabinette widerſtand*).“

*) Danilewsky giebt Toll's Aufzeichnung nicht ganz getreu wieder.

Wir ſehen hier wie auch diejenigen, die der Feind nicht ſchreckte, Mißmuth und Hoffnungsloſigkeit ergriff, weil ſie von einer haltungsloſen Kriegführung, wie ſie ſich unter Schwarzenberg's Heerbefehl und Metternich's Einfluß bilden mußte, nichts Gutes erwarteten.

Während noch dieſe Verhandlungen ſchwebten, langten — um 5 Uhr Nachmittags — wichtige Briefe Napoleon's und Berthier's im Hauptquartier zu Troyès an, wo ſie einen tiefen Eindruck machten, wenn auch, je nach den Charakteren und vorgefaßten Meinungen, bei den Einen und den Anderen einen ſehr verſchiedenen.

Napoleon wendete ſich an den Kaiſer Franz; einen Tag früher (21.) — wenige Stunden ehe Blücher bei Méry entdeckt wurde, zu Nogent entworfen, beginnt das Schreiben mit der ſeltſamen Verſicherung: die Schlacht die er habe vermeiden wollen, ſei geſchlagen worden, und das Glück habe ihn begünſtigt: „ich habe die ruſſiſche und preußiſche Armee unter Blücher, und dann die preußiſche unter Kleiſt vernichtet.“ (La fortune m'a souri; j'ai détruit l'armée russe et prussienne commandée par Blücher, et depuis l'armée prussienne commandée par Kleist.) — Der Satz aber der unmittelbar auf dieſe abenteuerliche Behauptung folgte, machte dieſer bedenklichen Nachbarſchaft wegen nicht weniger Eindruck —: Napoleon betheuerte darin ſein Heer ſei an Infanterie, Reiterei und Artillerie zahlreicher als das der Verbündeten, — und wenn die Gewißheit dieſer Thatſache nöthig ſei um die weiteren Entſchlüſſe des öſterreichiſchen Kaiſers zu beſtimmen, ſolle dieſer nur einen Mann von geſundem Urtheil hinſenden, — den Fürſten Schwarzenberg, Bubna oder Metternich, — Napoleon werde ihm gerne ſein Heer zeigen. — (— mon armée est plus nombreuse en infanterie, cavalerie et artillerie, que l'armée de V. M. et si l'assurance de ce fait était nécessaire à Ses déterminations, je n'ai pas de difficultés à le faire voir à un homme d'un jugement sain, tel que le prince Schwarzenberg, le comte Bubna, ou le prince Metternich.) — Indeſſen, ſo günſtig auch jetzt Napoleon's militairiſche Lage iſt, ſo bedenklich die der Verbündeten, will er doch großmüthig in einen Frieden, auf die von Frankfurt aus durch St. Aignan gebotenen Bedingungen willigen. Dieſe Bedingungen habe die franzöſiſche Nation ſo gut wie er ſelbſt

zu ihrem Ultimatum gemacht. Er fügt eine hinreichend verständliche Drohung hinzu indem er sagt die jetzt zu Chatillon erhobenen Forderungen würden, wenn er sie bekannt machen wollte, in ganz Frankreich Entrüstung und Begeisterung auf den höchsten Grad steigern. (Les plénipotentiaires des alliés à Chatillon ont présenté une Note, dont la connaissance porterait en France l'exaltation et l'indignation au plus haut point.) Diese Bedingungen zu erkämpfen, liege ganz außer der Macht der Verbündeten. — Dann geht Napoleon auf die Frage über ob es, die Möglichkeit vorausgesetzt, in Oesterreichs Interesse liege sie zu erzwingen, und natürlich verneint er das. Er behauptet sogar, wenn er selbst je niedrig genug sein könnte sie anzunehmen, sei es Oesterreichs Interesse ihn davon abzuhalten. Immer deutlicher tritt dann hervor daß es dem französischen Kaiser gar nicht um den Frieden auf die Frankfurter Bedingungen zu thun ist, sondern darum Oesterreich, durch Vortheile die ihm insbesondere geboten werden, von dem Bunde zu trennen. Es wird dem Kaiser Franz auseinandergesetzt daß er Oesterreich, gegen dessen einleuchtendste und heiligste Interessen, der selbstsüchtigen Politik Englands, dem blinden Haß und Rachedurst Alexander's dienstbar mache, wenn er den Kampf fortsetze. (Si V. M. persiste à subordonner ses propres intérêts à la politique de l'Angleterre et au ressentiment de la Russie etc.) — Liege es etwa in Oesterreichs Interesse dem französischen Reich Antwerpen zu rauben, dadurch seine Seemacht zu vernichten, und so Englands gefährliche Uebermacht für immer zu begründen? — Liege es in Oesterreichs Interesse Belgien unter das Joch eines protestantischen Fürsten zu beugen, dessen einer Sohn König von England sein werde? So wird beständig vor England gewarnt. — Nur ein Friede auf die Frankfurter Bedingungen geschlossen, könne ein aufrichtiger, dauernder sein, und das auf dem Festlande befriedigte Frankreich bestimmen, wie geflissentlich angedeutet wird, seine Kräfte ausschließlich der Wiederherstellung seiner Seemacht und seines Handels zu widmen. — Die nicht ausgesprochene Folgerung liegt nahe; man muß Frieden schließen ohne England das nicht einwilligen wird Belgien, besonders Antwerpen, in den Händen Frankreichs zu lassen. Der Friede auf dem europäischen Festlande ergiebt sich von selbst, so-

bald Oeſterreich, „die Hauptmacht in dem Bunde“ von dieſer unnatürlichen Verbindung zurücktritt, und bereit iſt gemeinſchaftlich mit Frankreich den Abſchluß zu gebieten. — Napoleon kann ſich nicht an England wenden, das die Vernichtung ſeiner Seemacht will, nicht an den nur von ungerechter Rachſucht bewegten Kaiſer Alexander; er wendet ſich an den Kaiſer Franz, ſeinen früheren Verbündeten, jetzt die erſte Macht in der Coalition — an dieſen Fürſten in deſſen Adern franzöſiſches Blut wallt (enfin à V. M. qui quelques que soient les sentiments du moment, a dans Ses veines du sang français).

Dieſer Schluß war wohl nicht glücklich; der Kaiſer Franz war allerdings ein Prinz von Lothringen-Vaudemont, aber wie das ſehr natürlich iſt, ſuchen die Fürſten dieſes Hauſes ihre fremdländiſche Abſtammung in Vergeſſenheit zu bringen, und wollen für Habsburger gelten. Napoleon konnte das wiſſen. Er war ſelbſt nichts weniger als angenehm berührt wenn man daran erinnerte daß er ein Italiener ſei.

Berthier's Begleitſchreiben an Schwarzenberg war eine Art von Ergänzung dieſes Briefs; es enthält Manches, was Napoleon nicht wohl in eigener Perſon ſagen konnte, und läßt Einiges aus, das nur ihm ſelbſt zu ſagen ziemte. Berthier giebt ſich das Anſehen jenen durch den Grafen Paar überbrachten Brief zu beantworten. Man habe den Fürſten Schwarzenberg getäuſcht; der Friede ſei nicht am 16. unterzeichnet worden, vielmehr hätten die Unterhandlungen Rückſchritte gemacht, denn anſtatt die feierlich angebotenen, von Napoleon und der franzöſiſchen Nation bereits angenommenen, Frankfurter Bedingungen zur Grundlage zu nehmen, ſeien die Verbündeten mit ganz neuen, unerhörten und unmöglichen Bedingungen hervorgetreten. Es wird das als eine offenbare Unredlichkeit dargeſtellt. — In Beziehung auf Napoleon's Heer überbietet Berthier noch ſeinen Herren; es ſei ſtärker als das der Verbündeten, ſelbſt wenn dieſe auch noch die Heertheile von Blücher, York und Kleiſt auf das Schlachtfeld herbeiziehen könnten. Außerdem ſtehe ein neues Heer von 200,000 Mann mit 500 Kanonen, von 6 bis 7000 älteren, früher verabſchiedeten Offizieren befehligt, bei dem befeſtigten Paris in Bereitſchaft. — Dem Kampf

müſſe ein Ende gemacht werden. Weshalb ſetzt Oeſterreich ihn fort? — Geſchieht es um die ſchlecht berechnete Rachſucht Rußlands zu ſättigen, und die ſelbſtſüchtige Politik Englands, daß Oeſterreich ſein edelſtes Blut vergeudet? — Hat Oeſterreich nicht ſchon genug gewonnen? Illyrien, die polniſchen und venetianiſchen Provinzen, die Wiederherſtellung Preußens? — Läuft es nicht bei fortgeſetztem Kampf Gefahr dieſe Vortheile wieder zu verlieren? u. ſ. w.

Mochte man auch einige Uebertreibung vermuthen, ſo erregte doch, was hier von dem franzöſiſchen Heere geſagt worden, dem Fürſten Schwarzenberg und ſeiner Umgebung großes Bedenken. Es war leider! viel Wahres daran, das glaubte man nur zu gut geſehen zu haben; Napoleon hatte mächtige Verſtärkungen von den Pyrenäen herbeigezogen; namentlich war man überraſcht und erſchreckt durch die unerwartet zahlreiche franzöſiſche Reiterei. „Was hat Der für eine Cavalerie!!“ war der beſtändige Refrain der Entmuthigten; ſo erzählen höhere öſterreichiſche Offiziere die damals zu Schwarzenberg's Stab gehörten.

Unglücklicher Weiſe langte eben an dieſem Tage auch ein „vom 21., 10 Uhr früh“ datirter Bericht Seslawin's aus Joigny an, der Napoleon's und Berthier's prahlende Angaben vollſtändig zu beſtätigen ſchien. Er lautete wörtlich wie folgt:

„Das Hauptquartier Napoleon's wird heute von Fontainebleau nach Sens verlegt, wo ſich ein Theil ſeiner Garden und zwei Regimenter Dragoner befinden. Napoleon ſucht eine Hauptſchlacht, und will ſie da liefern wo wir Stand halten. An Reiterei ſind bei der feindlichen Armee 14 Regimenter Küraſſiere, 14 Huſaren-, 24 Dragoner- und 30 reitende Jäger-Regimenter. Die Küraſſiere und die Garde ziehen ſich links von Sens auf die Straße nach Troyes hin; die ganze Armee rechnet man, mit den Conſcribirten, auf 180,000 Mann. Heute hat der Feind ſich von Sens her bei Villeneuve-le-Roi gezeigt, und nach einigem Geplänkel hat Graf Platow Villeneuve l. R. verlaſſen, und ſich auf Joigny zurückgezogen. In der feindlichen Armee iſt das Gerücht verbreitet es ſei ein Parlamentair an unſere Armee abgefertigt worden. Nach dem Befehl S. M. des Kaiſers gehe ich jetzt auf

den rechten Flügel der Armee. Wenn ich nicht von Orleans her Gewaltmärsche gemacht hätte, hätte ich können jenseits der Yonne abgeschnitten werden."

Seslawin wurde für den gewandteſten und für den intelligenteſten der Parteigänger des verbündeten Heeres gehalten; ſeine Berichte galten für beſonders zuverläſſig —: und diesmal beſtätigten ſie in auffallender Weiſe was Napoleon ſelbſt und Berthier andeuteten.

Auf dieſen Bericht Seslawin's berief ſich nun Schwarzenberg dem Kaiſer Alexander gegenüber mit beſonderem Nachdruck; er ſah darin den Beweis daß man Napoleon jedenfalls mit einer gewaltigen Heeresmacht vor ſich habe, der gegenüber der bisher befolgte Kriegsplan, der Invaſionskrieg ohne Baſis, bei dem man auf die Waffenloſigkeit des Feindes gerechnet hatte, nicht mehr durchzuführen ſei. Die Nothwendigkeit den Täuſchungen zu entſagen, durch die man ſich bisher hatte beſtimmen laſſen und in die Bahnen einer regelmäßigen und ſoliden Kriegführung einzulenken, war nun, ihm zu Folge, vollends entſchieden dargethan und lag zu Tage.

Bei dem Hin- und Herreden und Streiten machte auch „ein im großen Hauptquartier angeſtellter engliſcher General" — (Lord Burghersh alſo) — Vorſtellungen gegen den Rückzug nach Langres, und äußerte, er werde zum Rückzug über den Rhein führen. „Deſto beſſer!" antwortete jemand „aus der nächſten Umgebung des Fürſten Schwarzenberg" — (ohne Zweifel der F.-M.-L. Duka) — „dann gehen wir flußabwärts und belagern Mainz in aller Form"*).

Der Kaiſer Alexander ließ wenig ſpäter dem General Seslawin dieſer gewagten Meldung wegen einen Verweis geben; er ließ ihm dabei ausdrücklich ſchreiben, ſie habe einen unheilvollen Einfluß auf die zu Troyes gefaßten Entſchlüſſe geübt. Daß Schwarzenberg ſie in dieſer Weiſe geltend machte, iſt auch dadurch außer Zweifel geſetzt.

Trotz alles Widerſpruchs der beiden Monarchen blieb Schwarzenberg „felſenfeſt" wie er ſelbſt von ſich rühmt; es blieb bei dem Rückzug über die Seine und Aube, und dann weiter nach Chaumont und

*) Geſchichte der Kriege in Europa XII. 2. 168, die Anmerkung.

Langres. Auch Blücher und die ſchleſiſche Armee wurden in den Dispoſitionen bedacht. Ihr Rückzug ſollte auf Brienne an der Aube gehen — von dort nach Joinville an der Maas — und dann weiter nach Nancy.

Bezeichnend iſt nun namentlich auch daß dabei auf einen möglichen günſtigen Umſchwung der Dinge nicht weiter gerechnet iſt. Die Plane und Anordnungen des öſterreichiſchen Hauptquartiers enthalten gar kein Element das die Beſtimmung gehabt hätte einen ſolchen günſtigen Umſchwung herbeizuführen, und darauf angelegt geweſen wäre. Wir gewahren nichts in ihnen als das reine Aufgeben eines verfehlten Unternehmens. — Duka's Ideal wurde ohne Zweifel erreicht, wenn es dabei ſein Bewenden hatte; — doch ohne die Belagerung von Mainz!

Am folgenden Morgen (23.) wurde dann in einer Berathung, zu welcher ſich die Monarchen, die Häupter des Heers und die leitenden Staatsmänner in der Wohnung des Königs von Preußen vereinigt hatten, beſchloſſen, was allerdings unter dieſen Umſtänden, wenn einmal der Krieg nach den Anſichten Schwarzenberg's und ſeines Hauptquartiers weiter geführt werden ſollte und mußte, ſehr anzurathen war, inſofern man dabei auf Erfolg rechnen durfte. Man beſchloß einen Parlamentair zu Napoleon zu ſenden, und förmlich auf einen Waffenſtillſtand anzutragen. Den Staatsmännern mußte gar ſehr daran gelegen ſein daß die kriegeriſchen Operationen zum Stillſtand kamen, daß die militairiſche Lage nicht noch ungünſtiger wurde, während die Friedens-Unterhandlungen noch ſchwebten.

Ein Adjutant Schwarzenberg's, der Fürſt Wenzel Liechtenſtein, eilte mit dieſem Auftrag in Napoleon's Hauptquartier nach Chatres — unweit Méry. — Wenn dieſe Sendung Erfolg haben, nicht vielmehr ein ſehr ungünſtiges Licht auf die Lage der Verbündeten werfen ſollte, war es nöthig im Felde eine feſte Haltung zu zeigen, nur langſam und gemeſſen zu weichen, und es dabei auch auf einige Gefechte allenfalls ankommen zu laſſen.

So war denn auch beſchloſſen die Stadt Troyes bis zum 24. früh zu behaupten, und die Bewegungen für den erſten Tag des Rückzugs

demgemäß angeordnet. Die Reſervetruppen unter Barclay, die Würtemberger, und die öſterreichiſchen Reſerven unter Noſtitz, ſollten, die Mitte des Heeres bildend, auf der graden Straße nach Bar an der Aube, bis Vendoeuvres zurückgehen; — Wittgenſtein mit ſeinem Heertheil als rechter Flügel, in der Richtung auf Lesmont, bis Piney; der linke Flügel unter Gyulai nach Bar an der Seine. — Doch ſollte Barclay erſt um 4 Uhr N. M. aufbrechen; Wittgenſtein erſt mit dem Einbruch der Dunkelheit; Gyulai erſt um 9 Uhr Abends, und Noſtitz nur eine Stunde früher.

Bis dahin ſollte Gyulai, den rechten Flügel an die Vorſtadt St. Savine gelehnt, den linken über Notre-Dame-des-Près und St. André bis Lepine ausgedehnt, ſtehen bleiben, und Noſtitz ſich zur Linken an ihn ſchließen. — Wrede war es der die Stadt bis zum folgenden Morgen behaupten, und dann der Mitte auf Vendoeuvres folgen ſollte. — Auch Moritz Liechtenſtein wurde angewieſen erſt am 24. früh, als Gyulai's Nachtrab, an der Seine aufwärts zurückzugehen. — „Die ſchleſiſche Armee führt den Rückzug nach der eigenen Dispoſition des F.-M. v. Blücher aus."

Der Fürſt Wenzel Liechtenſtein, als Welt- und Lebemann bekannt, war wohl wenig geſchaffen dem Kaiſer Napoleon in einem längeren Zwiegeſpräch Rede zu ſtehen. Er benahm ſich höchſt ungeſchickt in deſſen Hauptquartier zu Chatres. Wahrſcheinlich glaubte er dem franzöſiſchen Kaiſer angenehme Dinge ſagen zu müſſen, denn wie ſich ergiebt machte er ſehr viel Rühmens von der franzöſiſchen Armee, die nie kriegstüchtiger und beſſer geweſen ſei als gerade jetzt; von den Veteranen, den Kerntruppen, den armées d'élite denen die Verbündeten überall begegneten. Er verrieth daß man Napoleon's Heer für ſehr ſtark halte, für weit ſtärker als es wirklich war. „Was doch der Schrecken thut!" — (Voilà ce que c'est que la terreur) war die Lehre die Napoleon ſich daraus entnahm! — Der Fürſt Wenzel ließ ſich ſogar noch mehr zu Schulden kommen; er hatte den Kopf ſo vollſtändig verloren — oder ließ ſich in ſo naiver Weiſe ausfragen, daß er den kaum glaublichen Fehler beging zu verrathen in welche Angſt Schwarzenberg's Hauptquartier durch Augereau's Unternehmungen im Süden verſetzt war. „Le prince Liechtenstein, aide de camp du

prince de Schwarzenberg, avec qui je viens de causer longtemps, m'a laissé entrevoir qu'ils étaient fort effrayés de ce mouvement du duc de Castiglione" — ſchrieb Napoleon noch an demſelben Tage ſeinem Bruder*).

In Folge dieſer Entdeckungen beſchloß Napoleon den Verbündeten einen Waffenſtillſtand nur um den Preis zu gewähren daß ſie ſich verpflichteten die Friedens-Unterhandlungen zu Chatillon auf Grundlage der Frankfurter Vorſchläge, der „natürlichen Grenzen" von Frankreich, und aller anderen erfreulichen Bedingungen fortzuſetzen.

Es war alſo wenig dadurch gewonnen daß Napoleon in förmliche Beſprechungen Bevollmächtigter wegen eines Waffenſtillſtandes willigte. — Glücklicher Weiſe war aber von einer anderen Seite her Anderes vorbereitet, das in unerwarteter Weiſe über den gefährlich-kritiſchen Augenblick kühn hinwegführte, das Geſchick des Krieges entſcheidend wendete, und Napoleon ſeinem endlichen Untergang nicht entgehen ließ.

Im Hauptquartier der ſchleſiſchen Armee war Alles in der größten Aufregung, ja empört, ſo wie es zweifelhaft wurde ob die Hauptarmee die verſprochene, und in Blücher's Umgebung und Heer ſehnlich gewünſchte Schlacht auch wagen werde. Da es unmöglich ſchien daß dieſe Schlacht aus militairiſchen Gründen gemieden werde, regte ſich ſogar mancher Verdacht den eben nur eine ſolche leidenſchaftliche Spannung erklären kann. Man fragte ſich, wie weit der Einfluß wohl gereicht haben mochte, den die Bemühungen, und die Intriguen der Friedenspartei unſtreitig auf den Gang des Feldzugs geübt hatten; ob nicht vielleicht die ſchleſiſche Armee mit Abſicht ohne alle Unterſtützung Unfällen Preis gegeben worden ſei, um die kriegeriſche Oppoſition ihrer Führer zu brechen oder unſchädlich zu machen; es wurde der ungerechte Argwohn laut die verheißene Schlacht möchte wohl auch nur ein Vorwand geweſen ſein, um die ſchleſiſche Armee herbeizuziehen, und mit in den Rückzug zu verwickeln. — Blücher erklärte ſich bereit den Kampf allein zu beſtehen, wenn ihm die Hauptarmee nur, wie ein Theil derſelben bei Brienne, in Schlachtordnung aufgeſtellt zum Rückhalt

*) Joseph Bonaparte, Mémoires, X. 156.

dienen wollte. — Aber da ſelbſt der Kaiſer Alexander und der König von Preußen den Rückzug nicht abzuwenden vermochten, blieben die Stimmen die ſich in Blücher's Hauptquartier erhoben, natürlich ganz unbeachtet.

Zu den Offizieren die vor Allen den Rückzug nicht allein als ein ſchlimmes Unheil ſondern auch als eine arge Thorheit anſahen, gehörte namentlich auch der Oberſt Grolmann, der wie früher dem General Kleiſt als Chef ſeines Generalſtabs zur Seite ſtand. Er war vom größten Unwillen bewegt als die Verfügungen Schwarzenberg's bekannt wurden, und äußerte, zuerſt im Geſpräch mit einem Adjutanten Müffling's, dem Lieutenant v. Gerlach: dieſer ganz ohne Noth angetretene Rückzug werde die unſeligſten Folgen haben, und bis über den Rhein zurückführen; die Sache der Verbündeten werde dann um ſo vollſtändiger verdorben ſein, da dann auch der alte Wahn, die alte Fabel von der Unangreifbarkeit Frankreichs jenſeits des Rheins ohne Zweifel von Neuem zu voller, beſtätigter Geltung kommen werde. Es erfaßte ihn der Gedanke dieſem unabſehbaren Unheil, dieſem vollſtändigen Schiffbruch des Feldzugs, ja des Krieges, könne nur dadurch vorgebeugt werden, daß die ſchleſiſche Armee ſich von der des Fürſten Schwarzenberg und dem Rückzug losmache, über die Aube im Rücken ihrer Stellung ziehe —: und raſchen Schritts auf Meaux — auf Paris losgehe. Dadurch werde ſie den Feind zwingen von der Verfolgung der Hauptarmee abzulaſſen, und ſich gegen ſie zu wenden. Mit Bülow und Winzingerode vereinigt werde ſie aber, hunderttauſend Mann ſtark, an der Marne Napoleon und ſein Heer nicht zu fürchten haben.

Wie ſich dieſer Gedanke, in wenig Augenblicken, bei ihm ſelbſt ſicherer feſtgeſtellt hatte, trug Grolmann ihn als beſtimmten Vorſchlag zunächſt dem General Kleiſt, und durch dieſen dazu veranlaßt, dann auch dem Feldherrn und ſeinen Vertrauten vor. Daß Blücher und Gneiſenau dieſen kühnen Plan zu dem ihrigen machten, konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft ſein. Müffling dagegen ging nicht unbedingt, und nur mit gewiſſen Einſchränkungen auf die Sache ein — was er in ſeinen mehrfachen Schriften über dieſen Feldzug nicht erwähnt. Er war allerdings auch damit einverſtanden daß man ſich

von der Hauptarmee und dem Unheil des Rückzugs losmachen und an die Marne eilen müſſe: aber der Zug nach Meaux war ihm zu kühn. Er wollte die ſchleſiſche Armee nach Epernay geführt wiſſen, um die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow dort zu ſuchen.

Indeſſen er drang mit dieſem Vorſchlag nicht durch; Blücher und Gneiſenau entſchieden ſich ungeachtet ſeines Widerſpruchs für den Marſch nach Meaux — und da man alle Urſache hatte an Schwarzenberg's und in Folge deſſen auch an der Monarchen Zuſtimmung gar ſehr zu zweifeln, ja ſehr beſtimmt das Gegentheil zu erwarten, war Blücher ſchon entſchloſſen mit ſeinem Heer auf und davon zu gehn ohne jemand weiter zu fragen, was auch ein ſolcher gewagter Schritt Bedenkliches haben mochte. Schon wurden die nöthigen Brücken über die Aube geſchlagen. Grolmann aber erbot ſich im großen Hauptquartier „noch einmal ſein Glück zu verſuchen," wie er ſich ſelbſt ausdrückte, und allerdings war es in mehr als einer wichtigen Beziehung ſehr viel beſſer wenn ſich die Einwilligung der Monarchen gewinnen ließ. So wurde denn Grolmann nach Troyes entſendet dort ſeine Plane und Blücher's Geſuch vorzutragen.

Den erſten Abend konnte er noch keine beſtimmte Antwort erhalten; beſſer aber gelang es am folgenden Morgen (23.), nachdem bereits der Fürſt Wenzel Liechtenſtein abgefertigt war. Ebenfalls unzufrieden, überzeugt daß Schwarzenberg's Anordnungen zu dem Mißlingen führen mußten das darin ſchon als eine vollendete Thatſache vorausgeſetzt war, ermächtigten der Kaiſer Alexander und der König von Preußen den F.-M. Blücher zu dem entſchloſſenen Unternehmen.

Natürlich konnten Oeſterreich, ſein Kaiſer und ſein Feldherr dabei nicht übergangen werden. Schwarzenberg's Plan verlor durch dies Beginnen eigentlich Haltung und Zuſammenhang. Er wollte zu einer in herkömmlicher Weiſe methodiſchen Kriegführung zurückkehren —: ein ſolcher Zug aber führte wieder in den wechſelvollen und gewagten Invaſionskrieg ohne Baſis zurück, zwang auf dem Kriegsſchauplatz im Innern Frankreichs auszuharren, den Kampf gerade hier auszukämpfen, gerade unter den Bedingungen die das öſterreichiſche Hauptquartier bedenklich fand und denen man ſich entziehen wollte. Welchen Sinn konnte da Schwarzenberg's eigener Rückzug noch haben? —

Indeſſen, die Monarchen traten entſchieden auf, und es handelte ſich um die Beſtimmung des ſchleſiſchen Heers das ganz aus ruſſiſchen und preußiſchen Truppen beſtand —: gewiß war es für den Fürſten Schwarzenberg nicht leicht ſeine Zuſtimmung zu verſagen. Dann aber auch entnehmen wir den Worten in welchen dieſe Zuſtimmung ausgeſprochen iſt, daß der öſterreichiſche Feldherr ſich von der Bedeutung und Tragweite dieſes Plans in der That nur unvollſtändig Rechenſchaft gegeben hatte, und die Sache bei Weitem nicht ſo groß ſah als ſie war. Schwarzenberg ſchrieb nämlich dem F.-M. Blücher:

„Ich habe dem Oberſten v. Grolmann die Gründe mündlich auseinandergeſetzt, welche mich veranlaſſen, fürs Erſte mit der Hauptarmee eine Schlacht nicht anzunehmen. — Ich ſchlage unter dieſen Umſtänden E. E. vor, am rechten Ufer der Seine ſich mehr gegen die Marne zu dirigiren und Ihre Vereinigung mit Graf Winzingerode und Bülow dergeſtalt zu bewirken, daß des Feindes Aufmerkſamkeit getheilt werde, und während er ſich mit der Hauptarmee beſchäftigt, E. E. in ſeinem Rücken und Flanken operiren können."

„Ich werde mich mit der Hauptarmee fürs Erſte nach Bar-ſur-Aube zurückziehen, die Brücke bei Lesmont aber heute noch abbrechen laſſen. — Oberſt v. Grolmann wird E. E. meine Anſichten im Allgemeinen mündlich auseinanderſetzen."

Im öſterreichiſchen Hauptquartier wurde angenommen daß Blücher's Marſch über Sezanne auf Montmirail gehen, und ſeine Vereinigung mit Bülow und Winzingerode ungefähr bei dieſem Ort ſtattfinden werde. Schwarzenberg ſah demnach, wie er es hier ausſpricht, Bewegungen mehr gegen die Marne hin, welche dieſen Fluß vielleicht bei Chalons berührten; er ſah Unternehmungen in Flanke und Rücken des Feindes, die nicht allzuweit ausholten, Napoleon wahrſcheinlich beſtimmten einige Heertheile gegen die ſchleſiſche Armee zu entſenden, und auf dieſe Weiſe vielleicht dienten die Lage und den Rückzug der verbündeten Hauptarmee zu erleichtern —: er war weit entfernt über dieſen engen Kreis hinaus eine in gewiſſem Sinn ganz ſelbſtſtändige Kriegführung der ſchleſiſchen Armee zu ſehen, eine ſelbſtſtändige Offenſive derſelben, die durch den kühnen Zug auf die Hauptſtadt des Reichs, unmittelbar nach der höchſten Entſcheidung griff. —

Dennoch aber war dem Fürſten nichts weniger als wohl dabei zu Muth, und wie wir demnächſt ſehen werden, ſtand ſeine Zuſtimmung nicht eben ſehr feſt. —

Die Ereigniſſe des Tages (23.) geſtalteten ſich, wie faſt immer im Kriege, etwas anders als man in Schwarzenberg's Hauptquartier gerechnet hatte.

Napoleon's Heer rückte wieder, wie den Tag zuvor, in drei Heerſäulen näher gegen Troyes heran: Oudinot zur Linken, Macdonald in der Mitte, Gérard mit ſeinem Heertheil und der Reiterei unter Kellermann die an der Spitze marſchirte, zur Rechten, von Sens her. Jene erſchienen bald nach zehn Uhr früh vor der Stadt, welche die Monarchen und der Fürſt Schwarzenberg bereits verlaſſen hatten, um ſich, die Erſteren nach Vendoeuvres, der Letztere nach Luſigny zurückzubegeben.

Gérard trieb, über St. Liebault herankommend die öſterreichiſchen Vortruppen ohne Mühe zurück. Der Fürſt Moritz Liechtenſtein hoffte ſich, vereinigt mit der leichten Diviſion Crenneville, die zu Gyulai's Heertheil gehörte und deſſen linke Flanke decken ſollte, bei Torvilliers zu behaupten. Beide Generale entwickelten in der Ebene ihre verhältnißmäßig ſehr zahlreiche Reiterei, die aus fünf Regimentern beſtand, dieſe wurde aber, nach lebhaften Gefechten von Kellermann's an Zahl überlegenen Schwadronen vollſtändig geworfen, und verlor 4 Stücke Geſchütz.

Einige zu Hülfe geſendete Bataillone Infanterie, die mit zwei Batterien am Bach von Torvilliers Stellung nahmen, eine Diviſion Küraſſiere, die von Noſtitz vorgeſendet, die rechte Flanke der franzöſiſchen Reiterei bedrohte, ſetzte dem Unheil fürs Erſte Grenzen —: aber man mußte neuer Angriffe, fortgeſetzter Umgehungsverſuche gewärtig ſein. Auch hatten ſich franzöſiſche Truppen auf der anderen Seite, vor Troyes, in der Vorſtadt St. Remy feſtgeſetzt; General Piré ſendete eine hochtrabende Aufforderung zur Uebergabe in die Stadt, und drohte mit Sturm, der indeſſen, auf die abſchlägige Antwort Wrede's doch nicht ſogleich erfolgte. — Unter dieſen Umſtänden glaubte Gyulai ſeine Stellung nicht bis zur Dunkelheit, oder vollends bis neun Uhr halten zu können; auch fürchtete er einen Nachtmarſch durch die ſchwie-

rigen Engpäſſe die in ſeinem Rücken lagen. — Er trat daher ſchon um vier, von der Infanterie der leichten Diviſionen und der Küraſſier-Diviſion Klebelsberg gedeckt, ſeinen ſchachbrettförmig ausgeführten Rückzug an, dem Noſtitz folgte, und erreichte noch an dieſem Abend durch den Engpaß von Maiſons-Blanches die Gegend der Seine-Brücken bei Clerey, wo ſeine Truppen, gleich denen unter Moritz Liechtenſtein, die Nacht in den Dörfern zu beiden Seiten des Fluſſes verbrachten. Die öſterreichiſchen Küraſſiere gingen dann von hier rechtshin über die Seine nach Vendoeuvres um ſich theils der Hauptmaſſe der Reſerven, theils dem Kronprinzen von Württemberg anzuſchließen.

War es nun dieſer, durch ein nicht eben glückliches Gefecht beſchleunigte Rückzug, waren es andere Eindrücke, die auf das Gemüth des Fürſten Schwarzenberg wirkten und ihn umſtimmten —: ſchon in den Nachmittagsſtunden gereute ihn ganz entſchieden daß er wenig früher, am Morgen, wenn auch mit Widerſtreben, in Blücher's Zug an die Marne gewilligt hatte. Es gereute ihn in dem Grade daß er den preußiſchen Feldherrn jetzt ſchon wieder mündlich auffordern ließ, über Arcis nach Lesmont zu marſchiren, um ſich der Hauptarmee an der Aube wieder anzuſchließen —: eine Botſchaft die glücklicher Weiſe nicht beſtellt wurde. —

Im Hauptquartier der ſchleſiſchen Armee beſorgte man übrigens, mit richtigem Urtheil, ſo wie um Mittag der Oberſt Grolmann die Erlaubniß der Monarchen zu dem Zug an die Marne brachte — daß dieſe Zuſtimmung zu dem kühnen Unternehmen wohl widerrufen werden könnte. Man hielt es daher für die nächſte Aufgabe ſich ſchnell aus dem Bereich der Hauptarmee zu entfernen; es galt in der Zwiſchenzeit, ſo lange man im großen Hauptquartier noch nicht anderen Sinnes geworden war, ſo weit wegzukommen, daß man nicht wieder herbeigerufen, nicht mehr mit in den Rückzug der Hauptarmee verwickelt werden konnte.

Zwei Schiffbrücken über die Aube waren ſchon bei Baudement unweit Anglure geſchlagen. — Man konnte ziehen, Blücher war ſelbſt ermächtigt Bülow und Winzingerode, ohne die ſein Unternehmen nicht eine entſcheidende Bedeutung gewinnen konnte, zur Vereinigung mit ſeinem Heer herbeizurufen —: man mußte aber auch ſicher ſein daß

ſie kamen. Blücher — den Tag zuvor an der Brücke bei Méry leicht verwundet — ſchrieb den berühmten, mehrfach gedruckten eigenhändigen Brief an den Kaiſer Alexander, in dem er mit großer Klarheit alle nachtheiligen Folgen des beſchloſſenen Rückzugs andeutete, für die Erlaubniß an der Marne zum Angriff zu ſchreiten, dankte, und darauf aufmerkſam machte daß Bülow und Winzingerode nun auch angewieſen werden müßten ſeine Befehle wirklich zu befolgen. Von ſeinem Zuge hoffte er das Beſte; „ich ſcheue ſo wenig Kaiſer Napoleon wie ſeine Marſchälle wenn ſie mir entgegentreten“ — fügte er hinzu. Es gab ihrer nur ſehr wenige in den verbündeten Heeren die ſich getrauten ein ſolches Wort auszuſprechen; nur ſehr wenige die Mann's genug waren ein ſolches Wort dann auch wahr zu machen.

Ein leichtes Schützengefecht wurde bei Méry bis zum Abend erhalten; in der Nacht ordnete ſich das ganze Heer in einer Colonne; die Ruſſen an der Spitze brachen zuerſt um zwei Uhr auf, die Preußen folgten eine Stunde ſpäter —: und am 24. hatte das ganze Heer ſchon ziemlich früh am Tage ſeine Lagerplätze bei Anglure und Granges jenſeits der Aube erreicht. Ein Nachtrab blieb zwölf Stunden länger bei Méry ſtehen, und folgte erſt dann ganz unbehelligt vom Feinde. Nur die Zerſtörung der Brücke war nicht ganz gelungen. Der Holzbau war zu feucht um ganz zu verbrennen.

Marmont war nun endlich doch, am 21. von Montmirail nach Sezanne aufgebrochen, wo er den folgenden Tag eintraf, und erfuhr daß Blücher ſich über Arcis mit der verbündeten Hauptarmee vereinigt habe. Der franzöſiſche Marſchall der in Napoleon's früheren Befehlen wohl Veranlaſſung finden konnte zur Vereinigung mit ſeinem Kaiſer zu eilen, faßte den etwas eigenthümlichen Entſchluß an die Aube zu marſchiren. Natürlich ſtießen ſeine Vortruppen bald auf Blücher's Heerzug — und ſehr überraſcht beeilte ſich nun Marmont bei Vindey unweit Sezanne Stellung zu nehmen. —

Nach der anderen Seite, gegen die verbündete Hauptarmee ſuchte Napoleon noch in der Nacht — (zum 24.) — Herr der Stadt Troyes zu werden, die in mittelalterlicher Weiſe meiſt aus Fachwerk erbaut, auch ihre Mauern und Thürme aus früheren Jahrhunderten bewahrt hatte. Doch war dieſe alte Umwallung in ſpäterer Zeit an zwei Stellen

niedergeriſſen worden, da man vorhatte einen Canal durch die Stadt zu führen, und die breiten Oeffnungen waren jetzt durch ein Pfahlwerk nur mangelhaft geſchloſſen. Dies Pfahlwerk zerſtörten die dagegen aufgeführten franzöſiſchen Batterien ohne Mühe zum Theil — und darauf unternahm die franzöſiſche Infanterie — um neun Uhr Abends, um eilf Uhr, und nach Mitternacht — drei Sturmangriffe, die ſämmtlich mißlangen, weshalb denn auch die buonapartiſtiſchen Schriftſteller das ganze Unternehmen mit Stillſchweigen übergehen.

Gegen drei Uhr Morgens (24.) verſammelte ſich Wrede's Heertheil bei St. Parres-aux-Tertres; — um vier Uhr verließ die öſterreichiſche Brigade Volkmann die Stadt die ſie mannhaft vertheidigt hatte; — und nun wurde der Rückzug wie er angeordnet war, in den drei Richtungen —: nach Dienville, Vendoeuvres und Bar an der Seine ausgeführt.

Auf dem erſten dieſer Wege zog ſich Wittgenſtein unverfolgt bis Dienville, ſein Nachtrab unter Pahlen bis Piney zurück.

Auf dem zweiten hatte Wrede einen etwas ſchwereren Stand. Zwar gelangte er unverfolgt über die Barſe; hier aber mußte er zwiſchen Luſigny und Vendoeuvres ſeine Truppen Stellung nehmen laſſen, um dem Wagenzug des Heeres Zeit zu laſſen über die Brücke bei Monſtier-Amey zu kommen; die Reiterei hielt noch weiter zurück, an der Barſe. — Ihr gegenüber ſammelte ſich nach und nach an der Brücke La Guillotière der größere Theil des franzöſiſchen Heers das durch Troyes folgte: die Gardereiterei unter Nanſouty, die Reiter unter St. Germain, die Heertheile Gérard, Oudinot und Ney. — Nach drei Uhr, zu einer Zeit wo der Wagenzug ſowohl als Wrede's Fußvolk ſchon über den Engpaß von Monſtier-Amey hinaus waren, ſetzte ſich dieſe Maſſe in Bewegung; Nanſouty's Reiter an der Spitze. Obgleich es mehrfach gelang die vorderſten Schwadronen zurückzuwerfen, mußte Frimont doch natürlich bis jenſeit Monſtier-Amey weichen, wo am Engpaß drei Bataillone mit Geſchütz zu ſeiner Aufnahme bereit ſtanden, und die franzöſiſchen Reiter durch Kartätſchenfeuer zurückwieſen. — Bei einbrechender Dunkelheit konnte Frimont ſich darauf in aller Ruhe der Hauptmaſſe des Heertheils bei Vendoeuvres wieder anſchließen.

Schon waren Barclay mit den ruſſiſch-preußiſchen Reſerven und Noſtitz mit den öſterreichiſchen weiter zurückgegangen, nach Bar an der Aube; man hatte ihren Marſch ſogar beſchleunigt, da ſich das, natürlich ungegründete Gerücht verbreitete von Chatillon her ſei zahlreiche franzöſiſche Reiterei nach Bar in Bewegung.

Nur die Württemberger unter ihrem Kronprinzen waren bei Vendoeuvres zurückgelaſſen, um die Baiern abzulöſen, und von hier an den Nachtrab zu bilden —: eine Aufgabe der ſie, nach der Niederlage von Montereau auf eine ziemlich unbedeutende Zahl herabgeſunken, wohl nicht gewachſen waren, wenn nicht eben hier 5600 Mann neugebildeter Truppen (2 Linien- und 4 Landwehrbataillone) von Stuttgart her eintrafen. Außerdem wurde dem Kronprinzen auch noch die öſterreichiſche Küraſſier-Diviſion Klebelsberg überlaſſen, und die ruſſiſche des Generals Duca (die 3.).

Noch mehr ſahen ſich Gyulai und Moritz Liechtenſtein, der ſeinen Nachtrab bilden ſollte, auf dem Rückzug nach Bar an der Seine gedrängt. Macdonald folgte ihnen mit ſeinem Heertheil und den Reiterſchaaren unter Milhaud und Kellermann. — Der öſterreichiſche Nachtrab — von 3 Compagnien und 6 Schwadronen — wurde bei Vaudes geworfen, eine Jäger-Compagnie abgeſchnitten und genöthigt die Waffen zu ſtrecken. — Auch Moritz Liechtenſtein wurde genöthigt, die Stellung zu verlaſſen die er bei Virey genommen hatte; ſeine und Gyulai's Abtheilung verloren 1013 Mann, darunter 788 Gefangene. — Das Ganze auf den Rebhügeln bei Bar vereinigt, war dem Feind ſo ziemlich gewachſen, an Fußvolk wohl um etwas überlegen, dennoch aber fühlte Gyulai keinen Beruf den Kampf fortzuſetzen.

Der Fürſt Schwarzenberg hatte nämlich eine Verfügung getroffen, die als Zeugniß der herrſchenden Stimmung, eben auch beweiſt daß dieſe nicht gerade eine ſehr zuverſichtliche — wenigſtens ganz gewiß nicht eine herausfordernde war. Wittgenſtein ſowohl als Gyulai hatten Befehl die feindlichen Heerführer zu benachrichtigen daß in Luſigny bereits über einen Waffenſtillſtand unterhandelt werde, und dieſen Umſtand zur Geltung zu bringen, als verſtehe ſich von ſelbſt daß ſchon während der Unterhandlungen eine vorläufige Waffenruhe eintreten müſſe; ſie ſollten es auf dieſe Weiſe möglich machen daß die verbün-

deten Truppen „Terrain gewinnen," das heißt so weit als möglich unverfolgt vom Feinde abkommen, und einen Vorsprung vor demselben gewinnen könnten.

Gyulai sendete nun in diesem Sinn einen Parlamentair an Kellermann, denjenigen der französischen Generale der ihm am nächsten war, und dieser stellte sogleich jede weitere Bewegung ein, und willigte in eine solche vorläufige Waffenruhe, die bis zum folgenden Morgen um 6 Uhr dauern sollte. Bis dahin konnte er Nachrichten und Verhaltungsbefehle aus dem Hauptquartier seines Kaisers haben.

Wirklich wurde zu Lusigny, einem Dorf zwischen Troyes und Vendoeuvres, das neutral erklärt worden war, seit diesem Morgen über einen Waffenstillstand unterhandelt. Schwarzenberg selbst verweilte den Vormittag dort um alles in erwünschten Gang zu bringen, und an dem Eifer des eigentlichen österreichischen Commissairs fehlte es gewiß nicht — denn es war der F.-M.-L. Duka. Von russischer Seite erschien der Graf Schuwalow, von preußischer der Ingenieur-General v. Rauch, und von französischer der elegante Gen.-Lieut. Graf Flahaut.

Auch wurde in der That von Seiten der Verbündeten vorgeschlagen daß schon während der hier schwebenden Unterhandlungen eine vorläufige Waffenruhe stattfinden solle. Man hielt überhaupt in dem Augenblick den Waffenstillstand für so wahrscheinlich, daß der König von Preußen den F.-M. Blücher schriftlich von seinem Zug zurückrief und nach Dienville beschied, weil unter diesen veränderten Umständen eine Angriffsbewegung der schlesischen Armee unstatthaft sei. Dieselbe Richtung schrieb auch Schwarzenberg abermals vor, indem er hinzufügte, falls der Waffenstillstand wider Erwarten nicht zu Stande komme und Napoleon über die Aube vordringe, wolle er ihn dort kräftig angreifen.

Bald aber ergab sich daß man zu viel gehofft hatte. Der Vorschlag eine vorläufige Waffenruhe eintreten zu lassen, wurde von Napoleon sehr kurz und hochfahrend zurückgewiesen — und stolzer noch war es daß der französische Kaiser wirklich als Bedingung des Waffenstillstands verlangte, die Verbündeten sollten sich in den Friedensunterhandlungen auf die von Frankfurt aus gemachten Forderungen be-

kriegs zurück, zu dem gemeinſchaftlichen methodiſchen Gang zu bringen? — Oder glaubte der Fürſt Schwarzenberg wirklich ihm ſelber könne es möglicher Weiſe Ernſt damit werden? — Dann täuſchte er ſich wohl. Solche ſchwache, unbeſtimmte Regungen eines halben Willens wären, im entſcheidenden Augenblick, in Napoleon's unmittelbarer, imponirender Gegenwart, auch jenſeits der Aube wieder in nichts verflogen, ſo gut wie bei Troyes. —

War die Verfolgung ſchon am erſten Tage des Rückzugs nicht ſehr energiſch geweſen, ſo ſtanden ihr am zweiten (25.) nur bedeutend geringere Mittel zu Gebot; denn Napoleon war jetzt ſchon von Blücher's Zug an die Marne unterrichtet, und ließ deshalb alle Garde-Truppen unter Ney, Victor und Nanſouty ſogleich wieder nach Troyes zurückkehren. Nur die Heertheile unter Gérard, Oudinot, Macdonald, die Reiter unter St. Germain, Milhaud und Kellermann, im Ganzen 38,250 Mann verfolgten das immer noch bedeutend mehr als doppelt ſo ſtarke Heer der Gegner.

Die Verbündeten aber ſetzten ihren Rückzug ohne Aufenthalt fort. Barclay ging bis Colombé-les-deux-Egliſes zurück; Wrede von Vendoeuvres über die Aube nach Bar, und da auch Wittgenſtein an dem Fluß aufwärts bis Aileville in der unmittelbaren Nähe von Bar herankam, war hier der größte Theil des Heeres nahe vereinigt. Um ſo mehr da Abends auch der Kronprinz von Württemberg bei Dolancourt über die Aube zurückging. Der Feind, unter Oudinot's Befehlen war erſt um Mittag vor der Stellung der Reiterei des Kronprinzen bei Vendoeuvres erſchienen, und hatte ſich ſo wenig unternehmend gezeigt, daß es nur zu einer bis zur Dunkelheit fortgeſetzten Kanonade kam.

Auf dem linken Flügel brach Gyulai von Bar an der Seine auf noch ehe die mit Kellermann beſprochene Friſt der Waffenruhe abgelaufen war, und gelangte glücklich nach La Ferté-ſur-Aube. Da er weiteren Befehlen zu Folge noch an dieſem Tag Colombé erreichen ſollte, was nicht mehr möglich war, ging er wenigſtens bei Clairvaux über den Fluß, und ließ nur ſeinen Nachtrab unter Crenneville bei La Ferté zurück. — Moritz Liechtenſtein der bis zu dieſem Ort gefolgt

war, nahm von hier die Richtung nach Chatillon, um nach Dijon zu eilen.

In den Gefechten dieser beiden Rückzugstage hatten die Verbündeten nicht viel über 1500 Mann verloren; die Verfolgung war ziemlich kraftlos geführt worden —: und dennoch war Schwarzenberg's Armee schon nach zwei Tagen dieses Rückzugs, den sie wie ein besiegtes Heer angetreten hatte und eilig fortsetzte, in einen höchst bedenklichen Zustand verfallen, der sehr bald ein verderblicher werden mußte. Eine allgemein verbreitete, entmuthigende Unzufriedenheit beherrschte die Gemüther; niemand dachte anders als daß der Rückzug bis an den Rhein so fortgehen werde; und daß mit der steigenden Haltungslosigkeit, auch Ungemach, Schwierigkeit und Gefahr des Zugs sich von Tag zu Tag steigern müsse, das sagte sich jeder. Schon begannen die Bande der Kriegszucht sich merklich zu lockern; die Zahl der Nachzügler, der Herumtreiber die ihre Fahnen verließen wurde sehr bedeutend. Viele wurden einzeln von den Bauern aufgehoben oder erschlagen. Erschreckt glaubten viele der höher gestellten Augenzeugen das Heer werde schon bei Langres in weit vorgeschrittener Auflösung eintreffen*). — Das Alles nach so wenigen Tagen!

Seltsamer Weise stand es in dieser Beziehung am allerschlimmsten gerade bei den Oesterreichern, deren Armee doch ganz aus alten Regimentern bestand, auf deren „feste Organisation" und Zuverlässigkeit im Vergleich mit neugebildeten, oder vollends mit improvisirten Schaaren, gewöhnlich — und im Allgemeinen nicht mit Unrecht — großer Werth gelegt wird. Auch waren die Oesterreicher in mancher Beziehung immer noch besser versorgt als manche andere Heertheile, und besaßen in ihren Proviant-Colonnen Hülfsmittel, die den anderen fehlten. — Dennoch mußte das österreichische Hauptquartier, wie wir gesehen haben, schon sehr früh, während des Vorrückens, Kosacken aufbieten um die österreichischen Nachzügler einzufangen und wieder bei ihren Regimentern abzuliefern. Die französischen Berichte sprechen nur von österreichischen Marodeurs die von der Reiterei und den Landbewohnern eingefangen wurden — und auch die Zeugen die auf Seiten der Verbün-

*) Plotho III. 231.

deten ſtanden, beſtätigen einſtimmig daß bei den Truppen dieſer Macht das Uebel am ärgſten einriß. — Wollten wir den Verſuch wagen die jedenfalls auffallende Erſcheinung zu erklären, ſo könnten wir doch nur Vermuthungen, nur eine perſönliche Anſicht ausſprechen.

Auch iſt das Nebenſache. Beachtenswerth und lehrreich dagegen ſind die Verhältniſſe im Ganzen und Großen. — Wurde Schwarzenberg's Rückzugsplan in ſeiner urſprünglichen Form ausgeführt, — ſah ſich Napoleon nicht abgehalten von der thätigen Verfolgung — kamen die Verbündeten ſo an und über den Rhein zurück, ſo trafen ſie dort ohne Zweifel mit einem materiell und moraliſch gar ſehr erſchütterten und zerrütteten Heer an, und befanden ſich in einer mißlichen Lage. — Und wodurch war dann unabſehbares Unheil herbeigeführt? — Blos durch einen Entſchluß den man ſelbſt in kleinmüthiger Verblendung, die wahre Sachlage verkennend, ganz ohne Nothwendigkeit gefaßt hatte, man kann ſagen von freien Stücken, in einem Augenblick wo man auf den Sieg hoffen durfte. „Voilà ce que c'est que la terreur!“

Wer aber in Duka's ſtrategiſchen Anſichten befangen war, der ſah auch dann wohl den Grund des Unglücks nicht im Rückzug, ſondern in dem verwegenen Zug in das Innere von Frankreich, den man ſo thöricht „ohne Baſis“ unternommen hatte! —

Napoleon, der ſeinen Einzug in Troyes den 24. um eilf Uhr früh an der Spitze der alten Garde-Diviſion Friant zu Pferde und mit einem gewiſſen Apparat gehalten hatte, verweilte hier mehrere Tage. Der ganz unzuverläſſige Fain, dem es bedenklich ſcheinen mochte daß er auf dieſe Weiſe Blücher einen Vorſprung von mehreren Tagen gewinnen ließ, erzählt: Napoleon habe die Nachricht von deſſen Zug nordwärts erſt in der Nacht vom 26. zum 27. erhalten. Da weiß der Held Frankreichs denn auch augenblicklich was nun zu thun iſt, raſch folgen ſich ſeine Befehle — augenblicklich ſind ſeine Truppen in Bewegung u. ſ. w. — Aus dieſer ganz verwerflichen Quelle iſt dann in vielerlei geſchichtliche Werke die Kunde übergegangen daß Napoleon dieſe Tage über „keine Ahnung“ von Blücher's Zug hatte. Wäre dem ſo, dann bliebe es vollkommen unbegreiflich daß er die Hauptarmee nicht nachdrücklicher verfolgte; beſonders daß er ſeine Gardetruppen ſchon am 25. von dieſer Verfolgung wieder zurückrief.

Aber dem war nicht ſo. Napoleon wußte ſchon am 25. früh daß Blücher über die Aube gegangen ſei, und zwar bei Anglure, und wenn er auch natürlich nicht wiſſen konnte was der preußiſche Feldherr eigentlich vorhatte, folgerte er doch aus der eingeſchlagenen Richtung daß Blücher die Hauptarmee auf ihrem Rückzug nicht begleiten wolle; daß es auf ein ſelbſtſtändiges Unternehmen abgeſehen ſei. Er bereitete ſich demgemäß vor ſich zwiſchen die ſchleſiſche und Hauptarmee zu werfen, um dann die Erſtere vereinzelt, wo möglich in Flanke und Rücken anzugreifen.

Schon am 25. ſchreibt er darüber ſeinem Bruder Joſeph: „Blücher, der über die Aube gekommen und auf Méry marſchirt war, iſt geſtern, 24. wieder über den Fluß zurückgegangen, und hat ſich nach Anglure zurückgewendet, mit 8 bis 10 tauſend Mann, dem Reſt des Heertheils den er früher befehligte. Marmont hat ihn geſtern beobachtet, ſich aber nicht ſtark genug gehalten ihn anzugreifen..... Sobald ich ſehe was Blücher thun will, werde ich ſuchen ihn überall abzuſchneiden und in ſeinen Rücken zu fallen." (Le général Blücher, après avoir passé l'Aube et s'être porté sur Méry, l'a repassé hier 24, et s'est reporté sur Anglure, avec à peu près 8 à 10 mille hommes, restes du corps qu'il commandait. Le duc de Raguse l'a reconnu hier, mais ne s'est pas trouvé assez fort pour l'attaquer ..... Aussitôt que je verrai ce que Blücher veut faire, je tacherai de tomber sur ses derrières et de l'isoler.) *)

Glaubte Napoleon jetzt noch daß Blücher wirklich nur noch ſo geringe Trümmer bei den Fahnen hatte, dann traf er gewiß nicht ſo große Anſtalten, dann wendete er gewiß nicht die eigene Hauptmacht gegen ihn. Die Wendung, die der Beſorgniß vorbeugen ſoll, verräth gerade wie ſehr ungelegen das Ereigniß kam.

Ein Hauptgeſchäft Napoleon's während ſeines Aufenthalts zu Troyes, und wahrſcheinlich der hauptſächliche Beweggrund ſeines dortigen Verweilens, war ſtrenges Gericht zu halten über die Royaliſten, die in ihrem zur Zeit niemanden erwünſchten Eifer, während der Anweſenheit der Verbündeten, die weiße Kokarde getragen hatten. Der

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 159.

Marquis Vidranges befand ſich auf einer Reiſe zu dem Grafen von Artois; der Chevalier Gouault war unbegreiflicher Weiſe ruhig in Troyes zurückgeblieben. Napoleon ließ ihn durch ein Kriegsgericht erſchießen; zugleich erſchien ein kaiſerliches Decret, welches die Todesſtrafe über jeden verhängte der andere als die „nationalen“ Abzeichen trüge. — Napoleon hielt ſehr viel auf ſolche coups de vigueur, wie er das nannte, und haderte oft in ſehr entrüſteter Weiſe mit ſeinen Brüdern und Untergebenen wenn ſie in weibiſcher, haltungsloſer Schwäche dergleichen nicht raſch genug führten; wenn ſie ſich erſt noch beſinnen wollten ehe ſie heilſame coups de vigueur verfügten. Solche raſche Thaten eines energiſchen Willens verbreiteten, nach ſeiner Anſicht, einen heilſamen Schrecken und ſchlugen Alles nieder. Daß ſie unter Umſtänden auch das allgemeine Gefühl empören, und einen verdoppelten Zorn hervorrufen könnten, glaubte er nicht. Wie er ſich in dieſer Beziehung ſchon in Spanien und in Deutſchland getäuſcht hatte, ſcheint er ſich diesmal auch in Frankreich getäuſcht zu haben. Bei der damals herrſchenden Stimmung ſoll, wie franzöſiſche Schriftſteller verſichern, dieſer willkürliche Eingriff in die Rechtspflege, die Verurtheilung Gouault's durch Offiziere die nach dem Geſetz nicht ſeine Richter waren, wenigſtens unter den gebildeten Ständen einen ſehr ungünſtigen Eindruck gemacht haben. — Daß der Eigenthümer des Hauſes in welchem der Kaiſer Alexander gewohnt hatte, vorgefordert, durch Brutalität und Drohungen geängſtigt, und genöthigt wurde einen koſtbaren Ring den er vom ruſſiſchen Kaiſer erhalten hatte, der Verwaltung der franzöſiſchen Hospitäler auszuliefern, verfällt etwas in das Kleinliche. Wurde es wirklich noch allgemeiner gemißbilligt als Gouault's Hinrichtung, wie uns das verſichert wird, ſo iſt das charakteriſtiſch genug.

Aber Napoleon wollte nicht bloß niederſchlagen und zertreten was ſich in Frankreich feindlich gegen ihn erhob —: die günſtige Wendung der Ereigniſſe vollſtändig und ſiegreich zu nützen, bemühte er ſich ohne Unterlaß alle Elemente des Widerſtands in eine geſpanntere Thätigkeit zu bringen, und um ſo leidenſchaftlicher, je weniger in manchen Beziehungen das was geſchah, ſeinem Sinn genügte. In den Bezirken die ſeit Monaten den Druck des Krieges, und zumal des Requi-

sitions-Systems empfanden, regte sich zwar jetzt eine Art von Volkskrieg, innerhalb der schon angedeuteten Grenzen, aber außerhalb dieses Bereichs wollte keine Begeisterung für den Krieg auflodern, und wo Truppen der Verbündeten zum ersten Mal erschienen wurden sie auch jetzt noch, ruhig und gleichgültig, hin und wieder sogar in sehr entgegenkommender Weise empfangen.

In Paris namentlich, dem Herzen des Landes, blieb die Stimmung eine sehr unkriegerische. Man freute sich zwar der Siege Napoleon's über Blücher, und faßte etwas mehr Vertrauen. So lange man den überschwenglichen Berichten einigen Glauben beimaaß, fand man Napoleon habe ganz Recht daß er keinen Frieden annehmen wolle, der nicht Frankreichs „natürliche" Grenzen anerkenne —: aber eigentlich doch nur weil man glaubte daß die Verbündeten nunmehr herzlich gern einen solchen Frieden schließen würden. Nicht ihre Zustimmung galt für unwahrscheinlich; es war nun schon wieder eine ganz andere, eigenthümliche Sorge welche die Gemüther bewegte — und sie zeigt besser als alle Declamationen wie man in Frankreich selbst den Machthaber beurtheilte, und was man von ihm erwartete. Alle die mehr oder weniger mit der Regierung in Verbindung standen, besorgten nun schon wieder Napoleon werde auch einen solchen Frieden nicht mehr unterzeichnen, werde mehr verlangen, und mit jedem neuen Erfolg seiner Waffen wieder mehr, ohne bestimmte Grenze.

Joseph Buonaparte glaubte dem kaiserlichen Bruder schreiben zu müssen (18. Febr.) es sei kein Grund den Frieden nicht sofort auf französischem Grund und Boden zu unterzeichnen; Frankreichs Ehre erfordere ganz und gar nicht daß der Feind erst über den Rhein zurückgetrieben sei; die Nationalehre sei vollkommen sicher gestellt wenn der Feind die von Napoleon zu den seinigen gemachten Frankfurter Bedingungen annehmen müsse, ob dies nun diesseits oder jenseits des Rheins geschehe *).

Die Pariser Nationalgarde hatte die Sieges-Nachrichten mit dem lauten Ruf: „vive l'empereur!" begrüßt; sie hatte den König von Rom „der während einer Parade an einem Fenster des Tuilerien-Pa-

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 137

laſtes gezeigt wurde, ſehr gut empfangen." — Zu einem höheren Punkt aber wollte ſich die kriegeriſche Begeiſterung dieſer bewaffneten Bürger nicht hinaufſchwingen, und jede Zumuthung wirkliche Dienſte zu leiſten, erregte in ihren Reihen Unzufriedenheit und Bedenken.

So befahl Napoleon Abtheilungen dieſer Nationalgarde ſollten nach Meaux geſendet werden, um dort die in den Gefechten gegen die ſchleſiſche Armee gemachten „7 bis 8000" Gefangenen in Empfang zu nehmen, und von dort an durch Paris bis Verſailles zu geleiten. Dadurch wurde das Mißtrauen von Neuem rege, das man durch das Wörtchen „sédentaire" zu beſchwichtigen gehofft hatte, und weder der Befehlshaber der Nationalgarde, Marſchall Moncey, noch Joſeph Buonaparte, noch der Kriegsminiſter Clarke wagten dieſen Befehl in Ausführung zu bringen, da man alle Urſache hatte zu glauben die Bürgerwehr werde nicht gehorchen. In der That brachte man es nur mit Mühe dahin daß ſie ſich bequemte die Gefangenen unmittelbar vor den Thoren in Empfang zu nehmen, und es ſcheint auch dabei nicht ohne Murren abgegangen zu ſein.

Die ſiebentauſend Gefangenen, die Napoleon zuerſt für vierzigtauſend ausgegeben hatte, wurden am Ende mit theatraliſchem Pomp, — Muſik voran — durch die Straßen von Paris herumgeführt, damit alle Gewürzkrämer ſich an dem Anblick begeiſterten: — Joſeph ſah ſich aber doch genöthigt dem kaiſerlichen Bruder zu melden, die pariſer Nationalgarde ſei ganz vortrefflich als Polizeiwache im Innern der Stadt, — aber ſie außerhalb der Thore verwenden zu wollen ſei ganz vergeblich. — Wenige Tage ſpäter glaubt er warnend wiederholen zu müſſen: die Nationalgarde bewundere den Genius des Kaiſers, ſie ſei „elektriſirt" worden durch den Bericht von den Wundern die er in wenigen Tagen gethan: — aber ſie verlange ganz entſchieden nach einem baldigen Frieden — und ſo ſei überhaupt der in der Hauptſtadt herrſchende Geiſt beſchaffen. Die Bevölkerung ſei durchaus nicht geneigt irgend etwas zur Vertheidigung der Stadt beizutragen im Fall ſie angegriffen werde, und eben ſo wenig bewaffnete Nationalgarden außerhalb der Mauern in das Feld zu ſtellen*).

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 131. 153.

Dennoch glaubte Napoleon noch immer durch Decrete und ſtrenge Verordnungen den äußerſten Grad heroiſcher Energie in ganz Frankreich hervorrufen zu können, und fuhr unabläſſig fort in ſolchen Bemühungen. — Was aber zunächſt wünſchenswerth ſchien war eine auf das höchſte geſteigerte entſchloſſene Thätigkeit aller regelmäßigen Streitkräfte die ihm zu Gebote ſtanden, namentlich der entfernten, die in Flanke und Rücken des Feindes wirkſam werden konnten.

Mehr als je zuvor legte Napoleon, nach dem Geſpräch mit dem Fürſten Wenzel Liechtenſtein, den größten Werth auf die möglichen Unternehmungen Augereau's, und in demſelben Grade ſtieg ſeine Unzufriedenheit, die Ungeduld mit der er ſah daß dieſer Feldherr ſeine Truppen zerſplitterte und nichts entſcheidendes that. Seine Briefe werden demgemäß immer ungeduldiger und immer derber. Er ſoll ſeine Truppen vereinigen, ſchreibt Napoleon, am 23., dem Kriegsminiſter, vorwärts gehen, und dieſen „lächerlichen Bubna“ über den Haufen werfen, deſſen ſchlechte Soldaten dem Angriff gar nicht Stand halten würden. (il faut les réunir — ſeine Truppen — marcher en avant et culbuter ce ridicule Bubna, qui avec ses mauvais soldats ne soutiendra pas son approche.)

In Beziehung auf das Nähere der Ausführung bleiben die Andeutungen etwas ſchwankend. Durch Taſcher hatte Napoleon ein raſches Vordringen an der Saone aufwärts nach Hochburgund unmittelbar in den Rücken der verbündeten Hauptarmee befehlen laſſen: — wenig ſpäter ſcheint er weiter ausholen zu wollen. Augereau ſoll Genf erobern, indem er ſich dieſes Centralpunktes bemächtigt alle von dort aus entſendeten kleinen Colonnen des Feindes abſchneiden — und dann in das Waadtland, in die Schweiz vordringen.

Der Kriegsminiſter muß dem Marſchall vorrechnen was man ſich davon verſprechen dürfe: „Die Waadtländer und die Aargauer haben 16 Bataillone Milizen in Bereitſchaft zu Ihnen zu ſtoßen: die Cantone St. Gallen und Solothurn und ſelbſt ein Theil des Cantons Zürich warten nur auf Ihre Erſcheinung um ſich für Frankreich zu erklären.“ —

In einem weiteren Brief vom 25. Febr. wird dem Marſchall befohlen mit ſeiner geſammten Macht einen entſcheidenden Schlag zu

führen indem er entweder in das Waadtland vordringe, oder in den Jura „wenn der Feind dort vereinigt sei“ (au cas que l'ennemi s'y trouve rassemblé).

Sehr deutlich sehen wir dann Wenzel Liechtenstein's Geständnisse durchschimmern, wenn der Kriegsminister hinzufügt: „Ich kann Ihnen übrigens die Versicherung geben, daß der Kaiser sehr bestimmte Gründe hat zu glauben, daß der Feind schon im Voraus sehr erschreckt ist durch die Bewegungen die Ihnen nach seiner Voraussetzung aufgetragen sind, und auf die er sich auch wirklich gefaßt machen muß.“ (Je puis d'ailleurs vous donner l'assurance que S. M. a des motifs très positifs de penser que l'ennemi est d'avance très-effrayé des mouvements qu'il suppose que vous devez faire et auxquels il doit en effet s'attendre.)

Erläuternd kömmt dann endlich noch ein Brief Napoleon's vom 26. hinzu, aus dem hervorgeht, daß auch dem unter Umständen vorausgesetzten Zug nach Hochburgund jedenfalls die Wiedereroberung von Genf vorangehen soll, die unter allen Bedingungen stattfinden muß. — Ueberhaupt scheint dieser Brief bestimmtere Befehle zu bringen. Der Einfall in das Waadtland und die Schweiz ist wenigstens für Augereau's Hauptmacht ganz aufgegeben. Der Marschall soll seine ganze Macht zusammennehmen, auf den Feind losgehen, Bubna werfen, Genf wieder erobern, die Verbindungen des Feindes mit Hochburgund bedrohen und Besançon entsetzen (qu'il marche avec toutes ses forces droit à l'ennemi, culbute Bubna, reprenne Génève, menace toutes les communications de l'ennemi avec la Franche-Comté, et fasse lever le siége de Besançon).

Der Schluß des Briefs läßt dann wieder für das was weiter geschehen soll, noch eine zweite Möglichkeit offen, indem da gesagt wird, es böten sich für den Marschall — nach der Eroberung von Genf — zwei mögliche Operations-Plane; Napoleon überlasse es ihm sich nach den Umständen für den Einen oder den Anderen zu entscheiden, entweder gerade in den Rücken des Feindes zu gehen, oder über Dijon die Vereinigung mit Napoleon's Hauptarmee zu suchen. Vor allen Dingen aber muß Genf wieder genommen werden (— que deux plans d'opérations se présentent pour lui, qu'on lui en laisse le choix, l'un

de se porter sur les derrières de l'ennemi, l'autre de faire sa jonction avec nous par Dijon; que dans tous les cas il est nécessaire d'occuper Génève, et de mettre cette place en état de défense). — Auch dieſe zweite Möglichkeit führt alſo jetzt nicht mehr über Genf hinaus in die Schweiz*).

Zu den unbegreiflichen Dingen aber gehört daß unter dieſen Bedingungen Napoleon gerade den Marſchall Augereau an die Spitze der Südarmee ſtellte — einen niedrigen Geſellen der niedrigſten Art, dem an Nachruhm und an Frankreichs Ehre und Größe ſehr wenig gelegen war, und an der Napoleoniden-Dynaſtie gar nichts; einen Mann der nichts mehr wollte als der übel erworbenen Reichthümer und Herrlichkeiten nun auch froh werden und ſie in trivialer Weiſe genießen. Augereau ſprach das, unter allerhand ſehr unedlen Schimpfreden über Napoleon mit brutaler Offenheit ſelbſt ſehr unverholen aus**). — Offenbar wäre hier nur ein jüngerer Mann an ſeinem Platze geweſen, der in Ermangelung eines anderen Sporns, wenigſtens in ſeinem perſönlichen Intereſſe noch etwas erſtrebte und wünſchte.

Daß Napoleon der Kaiſerin Marie Louiſe auftrug perſönlich der jungen und ſchönen „Herzogin von Caſtiglione“ einen Beſuch zu machen, und ihren Einfluß auf ihren Gemahl in Anſpruch zu nehmen, konnte allein wohl nicht genügen einen weltgeſchichtlichen Umſchwung herbeizuführen.

Auch mit dem General Maiſon, der in den Niederlanden den Befehl führte, war Napoleon nicht zufrieden. Auch der war ihm nicht thätig genug, wie eben Niemand ſeinen in der That zu hoch geſpannten Anforderungen genügte. Auch ihm ließ Napoleon um dieſe Zeit (23., 25.) wiederholt ſchreiben er ſolle aus den feſten Plätzen heraus, ſolle die Cantonirungsquartiere der Verbündeten in Belgien angreifen, ihnen in den Rücken fallen. — Auch dem Commandanten von Metz ſoll der Kriegsminiſter den Befehl ertheilen aus ſeiner vom Feinde nur beobachteten Feſtung zum Angriff hinaus in das freie Feld zu rücken. Der

*) Du Casse, Précis historique des opérations de l'armée de Lyon, 161, 179, 190, IX—XIII. — Koch, Mémoires II. 231—237.

**) Du Casse 160.

Kriegsminiſter ſoll ſuchen einen gleichlautenden Befehl auch dem Commandanten von Mainz zu ſenden, der ſich unnützer Weiſe von „Geſindel“ einſchließen laſſe.

War das Alles möglich, ließ es ſich ausführen, ſo konnte ſich ein reger Geiſt wohl vorſtellen daß es, in Verbindung mit einer kühnen und großartigen Thätigkeit Augereau's, und einem leidenſchaftlichen Volkskrieg auf dem ganzen Kriegsgebiet, einen mächtigen Eindruck machen, und große Ergebniſſe herbeiführen müſſe.

Und auch in neuen politiſchen Combinationen ſuchte Napoleon's raſtloſer Sinn neue Hülfsmittel. Er erfuhr daß Murat's Vertrag mit den Verbündeten noch nicht ratificirt ſei, und gründete ſogleich die Hoffnung darauf dieſen unſicher hin und her ſchwankenden König wieder für ſich zu gewinnen. Joſeph ſoll ſogleich einen Vertrauten an ihn abſenden und ihn auffordern ſich wieder dem naturgemäßen Bündniß mit Napoleon zuzuwenden — er habe eigentlich keine andere Wahl; er ſei ſonſt unbedingt verloren, entweder durch die Verbündeten — *oder durch Frankreich*, ſo daß es alſo auch an einer Drohung nicht fehlte.

Ein anderer Schritt iſt überraſchend, wenn man bedenkt wie verhaßt Bernadotte dem franzöſiſchen Kaiſer war, und welche Plane er genährt hatte. — Napoleon verſucht nun ſeinerſeits ein Verſtändniß mit dem Kronprinzen von Schweden anzuknüpfen. „Man ſagt der Kronprinz von Schweden ſei zu Köln“ — ſchreibt er ſeinem Bruder — „könnten Sie nicht, von ſich aus, jemanden zu ihm ſchicken, der ihm die Thorheit ſeines Benehmens einleuchtend machte, und ihn bewöge Partei zu wechſeln? — Verſuchen Sie es, aber ohne daß ich dabei genannt werde.“ (Est-ce que vous ne pourriez donc pas, de votre chef, lui envoyer quelqu'un qui lui fît sentir la folie de sa conduite et le porter à changer? — Essayez-le, mais sans que j'y sois pour rien.) *)

Joſeph Buonaparte ſendete darauf ſofort einen gewiſſen Franzemberg zu Bernadotte, einen Mann der früher Arzt dieſes Kronprinzen

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 197.

von Schweden, nun ſchon ſeit acht Jahren Secretair ſeiner Gemahlin war.

Bald aber mußte Napoleon ſeine ganze Thätigkeit wieder der nächſten Gegenwart zuwenden. Er hatte ſchon am 26. einen Theil ſeiner Truppen gegen die Marne in Bewegung geſetzt; am folgenden Tage brach er ſelbſt von Troyes auf um Blücher's Spuren zu folgen.

Es iſt ihm von einſichtsvollen Kriegern als Fehler angerechnet worden daß er auf dieſe Weiſe gerade das that was die Verbündeten wünſchten. Wendete er alle Kräfte gegen die Hauptarmee ſo konnte er ſie ohne Zweifel über den Rhein zurückwerfen. So ſagt man, und fügt hinzu daß es zwar ein Unheil, aber nicht unbedingt entſcheidend war wenn unterdeſſen Paris in Blücher's Hände fiel. Blücher habe nicht erklären können daß man mit Napoleon nicht mehr unterhandeln wolle; eine ſolche Umwälzung konnten nur die verbündeten Souveraine in Paris bewirken.

Wir möchten das nicht ganz unbedingt unterſchreiben. Die höchſt geſtellten Buonapartiſten beurtheilten zur Zeit die Lage der Dinge anders — und fürchteten eine Bewegung ſo wie Paris in Feindes Hand war; fürchteten daß alsdann „die erſten beſten Intriganten ſich an die Spitze irgend einer Bewegung ſtellten.“ — Blücher und Gneiſenau konnten allerdings nicht in Paris Napoleon des Throns verluſtig erklären — aber ſie konnten gar wohl einer franzöſiſchen Bewegung gegen Napoleon unter dem Schutz ihrer Waffen freien Lauf laſſen und ſie begünſtigen; — ſie waren ganz die Männer dazu das auch wirklich zu thun — und das konnte, ja es mußte, ſehr weit führen!

Und nun rechne man hinzu in welchem Grade jedenfalls Napoleon's weitere Rüſtungen, die Anſtalten für den unentbehrlichen Erſatz, — wie das Alles und die ganze Thätigkeit der Regierung gelähmt war, wenn Paris verloren ging; man rechne den ungeheueren moraliſchen Eindruck hinzu den ein ſolches gewaltiges Ereigniß in ganz Frankreich — in ganz Europa machen mußte; — man rechne hinzu daß die Hauptſtadt, wenn Napoleon dabei blieb der verbündeten Hauptarmee zu folgen, ſchon in den erſten Tagen des März in Blücher's Händen ſein

mußte — ehe noch Schwarzenberg's Heer an, oder über den Rhein zurückgedrängt ſein konnte.

Gneiſenau hatte Recht; Napoleon durfte Paris nicht Preis geben; und Napoleon hatte nicht unrecht wenn er äußerte: „Dieſe Armee“ — die ſchleſiſche nämlich — „iſt gefährlicher für Paris als die Andere!“

Achtes Kapitel.

Kriegsrath zu Bar an der Aube. — Neuer Operations-Plan der Verbündeten. — Treffen bei Bar-ſur-Aubé. — Wiederbeſetzung von Troyes. — Blücher an der Marne. — Napoleon's Unternehmungen gegen die ſchleſiſche Armee. — Capitulation von Soiſſons. — Treffen bei Craonne. — Schlacht bei Laon. — Einnahme und Verluſt von Rheims.

Napoleon's und Berthier's Briefe, der übermüthige Ton der in ihnen herrſchte, und die Forderungen mit denen der franzöſiſche Kaiſer bei den Unterhandlungen in Luſigny hervortrat, hatten den Männern der Friedenspartei im Rath der Verbündeten endlich die Augen geöffnet. Es kam ſogar noch manches andere hinzu, namentlich Caulaincourt's Benehmen auf dem Congreß zu Chatillon. Dieſer Staatsmann, der die drohende Gefahr beſſer ſah, ſich über die Stimmung Frankreichs weniger täuſchte als ſein Herr, und den Frieden redlich wollte, war dort in der peinlichſten Lage. Die Vertreter der verbündeten Mächte verlangten er ſolle entweder den von ihnen vorgelegten Friedensentwurf annehmen, oder ihn verwerfen, oder endlich ein Gegenproject einreichen. Ganz ohne Verhaltungsbefehle und ohne eigentliche Vollmacht gelaſſen konnte Caulaincourt keiner dieſer Forderungen entſprechen. Er mußte ſich daher, in Erwiderung, darauf beſchränken ſehr weitſchichtige und unbeſtimmte „Bemerkungen“ zu den vorgeſchlagenen Punkten zu machen, und darin allerhand Bedenken auszuſprechen, ohne jedoch irgend etwas beſtimmt anzunehmen, oder unumwunden abzulehnen. Beſonders aber

erklärte er ſich bereit zu „discutiren“ — nicht etwa das Project im Ganzen, ſondern jeden Punkt einzeln für ſich; ſo weit ausholend, ſo gründlich und erſchöpfend, ſo lange als man wollte. Ein ſolches Hin- und Herreden ohne beſtimmten Ausgangspunkt und ohne ausgeſprochenen Zweck, endlos in das Unbegrenzte hinein, wäre allerdings ein vortreffliches Mittel geweſen die Zeit mit Anſtand hinzubringen ohne ſich irgendwie zu binden, bis die Umſtände günſtiger wurden und eine Gelegenheit boten das feindliche Bündniß zu ſprengen.

Die Staatsmänner Englands vor Allen ſahen jetzt ein daß es noch nicht ohne Weiteres in der Macht der Verbündeten ſtand einen Frieden zu unterzeichnen, den ſie vor dem Parlament vertreten konnten; daß man vielmehr den Krieg mannhaft fortſetzen müſſe um dahin zu gelangen, und ſie machten ſich darauf gefaßt ihn mit dem gehörigen Nachdruck weiter zu führen, ſelbſt wenn man für jetzt wieder über den Rhein zurückgedrängt wurde*).

Hardenberg und Kneſebeck waren in demſelben Sinn bekehrt, und ſelbſt der Fürſt Metternich mußte ſich wohl geſtehen, daß der Kaiſer von Oeſterreich an Napoleon noch lange nicht einen bekehrten und fügſamen, für Oeſterreichs beſondere Zwecke verwendbaren Schwiegerſohn habe.

Einmal zu ſolcher Anſicht der Verhältniſſe im Allgemeinen gelangt, mußte man auch, von allen Seiten die Nothwendigkeit empfinden die Art und Weiſe der Kriegführung, wenn es irgend möglich war, der ſo erkannten Lage der Dinge gemäß zu geſtalten. Der Kaiſer Alexander und der König von Preußen ſtanden nicht mehr allein mit ihren Forderungen in dieſer Beziehung. Ein bloßes Ausweichen und Hinhalten konnte einen Sinn haben ſo lange man den ſchnellen Abſchluß des Friedens erwartete —: jetzt konnte es in keiner Weiſe mehr genügen; ſofern man nicht den Feldzug verloren geben und ſich ohne Weiteres in dies Unheil fügen wollte, trat das Bedürfniß hervor in den Operationsplan Anordnungen aufzunehmen, welche die ausgeſprochene Beſtimmung hätten einen günſtigen Umſchwung der Dinge herbeizuführen. — Wie ſich zur Zeit Alles im Beſonderen geſtaltet hatte, kam es zunächſt

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 290.

darauf an dem was Blücher bereits unternommen hatte, und der Bedeutung seines Zuges in diesem Sinn die förmlich ausgesprochene Anerkennung zu verschaffen, um dann auch die ferneren Operationen der Hauptarmee damit in Einklang zu bringen, so daß Blücher's bis dahin sich selbst überlassenes Unternehmen von hieraus gehörig unterstützt werde.

Zu solchem Ende veranlaßten der Kaiser Alexander und der König von Preußen, da man die sichere Kunde erhielt daß Blücher bei Anglure über die Aube gegangen sei, daß am 25. Februar früh um 8 Uhr zu Bar a. d. Aube ein Kriegsrath zusammentrat. Er versammelte sich in der Wohnung des Königs von Preußen, und zwar in den Zimmern die hier dem erkrankten General Knesebeck eingeräumt waren, der nicht ausgehen konnte, und dessen Rath die Monarchen um so weniger entbehren wollten weil er schon zu Troyes gegen den Rückzug und für eine Schlacht gestimmt hatte. Außer den beiden genannten Monarchen war auch der Kaiser Franz zugegen; im Uebrigen erschienen fast mehr Staatsmänner und Diplomaten als Krieger im Rath. Aus den Reihen der ersteren waren hier Metternich, Hardenberg, Graf Nesselrode und Lord Castlereagh vereinigt; die militairischen Mitglieder waren, der Fürst Schwarzenberg und Radetzky, von Seiten Preußens nur Knesebeck, von Seiten Rußlands eigentlich nur Diebitsch, da der Fürst Wolkonsky nicht zählt.

Hier wurde nun zu allererst beschlossen auf dem Congreß zu Chatillon gemeinschaftlich und in vollkommener Uebereinstimmung Schritte zu thun und Erklärungen abzugeben, die geeignet wären dem Gegner jede Hoffnung auf eine mögliche Trennung des Bündnisses zu nehmen, und zugleich den Unterhandlungen eine entscheidende Wendung zu geben.

In Beziehung auf die nächsten militairischen Maaßregeln kam man sofort dahin überein daß man auch bei Bar a. d. Aube keine Schlacht annehmen wolle. Auch dieser Gedanke muß also wenigstens beiläufig in Anregung gebracht worden sein. Er konnte, in diesem Kreise gewiß nur vom Kaiser Alexander ausgegangen sein — aber wohl eben nur beiläufig, als eine Möglichkeit deren auch gedacht werden müsse, gewiß nicht mit dem Ernst und Nachdruck eines wirklichen

Vorſchlags. Daß ein ſolcher Gedanke hier ohne Weiteres beſeitigt wurde läßt ſich denken.

Die Beſchlüſſe die endlich feſtgeſtellt aus der Berathung hervorgingen, lauteten im Weſentlichen wie folgt:

„Die Hauptarmee ſolle, ſobald ſie vom Feinde dazu genöthigt werde, ſich bis nach Langres zurückziehen, ſich dort mit den heranziehenden Reſerven vereinigen, und dann entweder eine Schlacht annehmen, oder, im Fall ſie nicht weiter gedrängt wurde, den Angriffskrieg auf's neue beginnen."

„Die ſchleſiſche Armee, die ſich bereits von der Hauptarmee getrennt habe, um ſich nach der Marne zu wenden, werde ſich dort mit den Heertheilen der Generale Bülow, Winzingerode und Herzog von Weimar vereinigen, und ſodann, mehr als 100,000 Mann ſtark, den Angriffskrieg erneuern und gegen Paris vorrücken."

„Die Südarmee ſolle, in der ſchon früher feſtgeſtellten Weiſe unter dem Erbprinzen von Homburg gebildet, gegen Macon und den Marſchall Augereau vorrücken, dieſen zurückwerfen, und dadurch Genf und die Verbindungslinie der Armee ſicher ſtellen."

„Der Kronprinz von Schweden ſolle den Herzog von Weimar und die ſächſiſchen Truppen unter deſſen Befehlen in Belgien ablöſen, und ſich dieſes Landes verſichern, um der ſchleſiſchen Armee im Fall eines Rückzugs zur Aufnahme zu dienen, und ihre Baſis zu ſichern."

Wenn dann zum Schluß die Geſammtheit der verbündeten Heere als ein Ganzes aufgefaßt wird, als Ein Heer deſſen beide Flügel — die ſchleſiſche und Süd-Armee — den kräftigſten Angriffskrieg beginnen, während das Centrum — die Hauptarmee — ſich zunächſt defenſiv verhält, bereit die Flügel durch „zweckmäßige Bewegungen" zu unterſtützen, oder ſie aufzunehmen im Fall des Mißlingens —: ſo erkennen wir darin das Walten eines gebildeten Strategen, der das Bedürfniß empfindet die getroffenen Anordnungen zu einem ſtrategiſchen Tableau zuſammenzufügen —: aber es widerſpricht dem unmittelbar vorhergehenden Satz.

In dieſer Form wurden die im Kriegsrath gefaßten Beſchlüſſe offiziell ausgeſprochen. Eigentlich aber hatten ſie zum Theil eine etwas andere und weiter gehende Bedeutung. Die wichtigſten dieſer Beſtim-

mungen hatten der Kaiſer Alexander und der König von Preußen in ziemlich unabhängiger Weiſe verfügt — man könnte ſagen dictirt; die Zuſtimmung des Fürſten Schwarzenberg verſtand ſich ſo ziemlich von ſelbſt, und ſogar die öſterreichiſche Regierung war kaum in der Lage anders aufzutreten, und einen ernſtlichen Widerſpruch — Falls man dazu Veranlaſſung ſah — mit Ernſt und Nachdruck geltend zu machen, denn es handelte ſich vorzugsweiſe um die Verwendung ruſſiſcher und preußiſcher Truppen, oder derjenigen Streitkräfte über welche vor allen England zu verfügen hatte —: der leitende Miniſter dieſer Macht aber, ſchloß ſich mehr den Anſichten des Kaiſers Alexander an, ſeitdem Napoleon's hochfahrende Briefe ihm einigermaaßen die Augen geöffnet hatten. „Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen haben entſchieden" — the Emperor of Russia and the King of Prussia have determined — meldet Lord Caſtlereagh unmittelbar nach dem Kriegsrath, mit ſehr bezeichnendem Ausdruck ſeiner Regierung*).

Von der Hauptarmee und ihrem Führer erwarteten die Monarchen, beſonders nach den neueſten Erfahrungen, ſehr wenig; — ſie ſetzten fortan ihre Hoffnungen durchaus auf Blücher's ſchon begonnenes Unternehmen, und ihr Streben ging demnach dahin die ſchleſiſche Armee in ſolcher Weiſe zu verſtärken, daß ſie der Aufgabe gewachſen ſei ſelbſtſtändig, ganz außerhalb der Zauberkreiſe welche öſterreichiſche Politik und Strategie zogen, die günſtige Entſcheidung zu erkämpfen. Die ſchleſiſche Armee wurde im Weſentlichen und der Bedeutung nach, zur Hauptarmee erhoben.

Ihre Verbindungen mit dem Rhein konnten leicht gefährdet werden, es ſchien nothwendig ſie von dieſen Verbindungen unabhängig zu machen, — vielleicht mehr noch jede Abhängigkeit von dem Thun und Laſſen der Hauptarmee unter Schwarzenberg zu beſeitigen. Deshalb war man bedacht ihren Operationen eine neue Baſis in den Niederlanden zu ſchaffen, indem man dort ein zahlreiches Heer ſammelte, ſtark genug die Feſtungen einzuſchließen und dadurch zu neutraliſiren, und ſich im Beſitz des Landes zu behaupten, deſſen Bevölkerung ſich durchaus der Sache der Verbündeten geneigt zeigte.

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 289—290.

Dieſes neue Heer unter dem Kronprinzen von Schweden ſollte meiſt aus Truppen beſtehen über die England, wie ſchon bemerkt, vermöge ſeiner Subſidien oder ſeines politiſchen Einfluſſes, vorzugsweiſe zu verfügen hatte. Nämlich zunächſt aus den Schweden die Bernadotte unmittelbar führte, und aus der bunten Schaar die ſchon während des Herbſtfeldzugs (1813) den Heertheil unter dem Grafen Walmoden bildete. Sie war jetzt, nach dem Frieden mit Dänemark, im Marſch von Hamburg nach den Niederlanden. — Ferner ſollten die engliſchen Truppen dazu ſtoßen, die unter Sir Thomas Graham (ſpäter Lord Lynedoch) an der Küſte von Belgien landeten; — ein Hülfs-Corps das Dänemark jetzt gegen Frankreich ſtellen mußte; — die hannöverſchen Truppen von deren Bildung die Rede war; — und die Schaaren welche der Prinz von Oranien mit großem Eifer bemüht war in Holland zu bilden.

Die Hauptarmee unter Schwarzenberg ſank dagegen zu einer Nebenrolle herab. Sie ſollte jetzt die Rolle übernehmen, die während des Feldzugs an der Oder und Elbe der ſchleſiſchen Armee zugewieſen war. Sie durfte — ja ſie ſollte, eine Schlacht meiden, und dem Feind bis Langres ausweichen. Nur verlangte man von ihr daß ſie umkehre, und wieder angriffsweiſe gegen den Feind einſchreite, ſobald Napoleon's Hauptmacht ſich gegen Blücher gewendet habe.

Dieſe Forderung war ſo entſchieden durch die Natur der Verhältniſſe gegeben, man darf ſagen: das was gefordert wurde verſtand ſich eigentlich in dem Grade von ſelbſt, daß an eine ablehnende Antwort in der That gar nicht zu denken war. Dennoch glaubte der Kaiſer Alexander andeuten zu müſſen, daß er, im Fall etwa von einem ohne Aufenthalt fortgeſetzten Rückzug der Hauptarmee die Rede ſein ſollte, genöthigt ſein würde ſämmtliche ruſſiſche Truppen von dieſem Heere zurückzunehmen, und zu der ſchleſiſchen Armee ſtoßen zu laſſen, in deren Hauptquartier er ſich dann natürlich auch perſönlich begeben müſſe. Er veranlaßte auch den König von Preußen zu der Erklärung daß er ihn alsdann dorthin begleiten werde.

In den Augen des Kaiſers Alexander enthielten die Andeutungen die Drohung, daß Oeſterreich in Krieg und Rath auf eine Neben-

rolle beſchränkt werden könnte. Ganz unbeachtet konnten ſie jedenfalls nicht bleiben. Welches aber auch der Eindruck geweſen ſein mag den ſie machten: die Beſchlüſſe in Beziehung auf die Hauptarmee, ſo gut wie alle anderen, wurden mit der vollen Zuſtimmung der öſterreichiſchen Staatsmänner und Feldherrn gefaßt.

Unmittelbar nach dem Schluß der Berathung reiſten die beiden Kaiſer Alexander und Franz nach Chaumont ab. Der König von Preußen eilte vor allen Dingen den Feldmarſchall Blücher von dem was beſchloſſen war, durch folgendes Schreiben in Kenntniß zu ſetzen, aus dem ſehr klar hervorgeht wie die allgemeinen Verhältniſſe beurtheilt wurden, und was man ſich bei den getroffenen Verfügungen dachte:

„Der beabſichtigte Waffenſtillſtand findet nicht ſtatt, dadurch verliert mein geſtriger Befehl an Sie ſeine Wirkſamkeit. Es iſt jetzt beſchloſſen worden, daß die Armee des Fürſten Schwarzenberg für die Fortſetzung des Feldzugs die Rolle übernehmen wird, welche der ſchleſiſchen Armee beim Anfang der Operationen nach Ablauf des Waffenſtillſtands in dieſem Sommer vorgeſchrieben war; demgemäß wird ſie für jetzt ihre rückgängige Bewegung noch fortſetzen. Die Armee unter Ihrem Befehle hingegen iſt beſtimmt die Offenſive zu ergreifen, und wird zu dem Zwecke durch die Corps von Winzingerode, von Bülow und des Herzogs von Weimar verſtärkt. Die Befehle an dieſe Generale, daß ſie bis auf weitere Beſtimmung ganz unter Ihrem Oberbefehl ſtehen ſollen, gehen heute an ſie ab.“

„Der Kronprinz von Schweden hat die Beſtimmung erhalten, mit den ihm verbleibenden Truppen, in Verbindung mit den engliſchen und holländiſchen Corps die Vollendung der Eroberungen und Organiſationen in Holland und den Niederlanden zu bewirken, und auf dieſe Weiſe, Ihnen für Ihre künftigen Operationen eine ganz ſichere Baſis zu bereiten.“

„Der Ausgang des Feldzugs liegt von nun an zunächſt in Ihrer Hand. Ich und mit mir die verbündeten Monarchen rechnen mit Zuverſicht darauf, daß Sie durch eine eben ſo kräftige als vorſichtige Leitung Ihrer Operationen das in Sie geſetzte Vertrauen rechtfertigen, und bei der Entſchlußkraft die Ihnen eigen iſt, es nie aus

den Augen verlieren werden, daß von der Sicherheit Ihrer Erfolge das Wohl aller Staaten abhängig ist." —

Nach Allem was vorgefallen war könnte es befremden, daß dem Kronprinzen von Schweden nun wieder eine so bedeutende Stellung an der Spitze eines zahlreichen Heers zugedacht war; daß man ihm zumuthete Belgien als ein von Frankreich für immer zu trennendes Land einzurichten. Auch mußte in der That gar manches zusammentreffen um diese allerdings sehr eigenthümliche Erscheinung zu Tage zu fördern.

Theils wollte ihn der Kaiser Alexander noch immer nicht ganz fallen lassen — wobei die schwer zu besiegende Abneigung gegen die Bourbons mit im Spiel sein mochte. Theils scheint der Kronprinz selbst die offenbar etwas treuherzigen Agenten Englands in seinem Hauptquartier, mit großer Gewandtheit bearbeitet zu haben.

Ob er wirklich in der letzten Zeit mißtrauisch geworden war, ob er wirklich befürchtete man könne wohl mit dem Gedanken umgehen auch ihn, als einen Emporkömmling, wieder vom Thron zu entfernen —: das ist aus den Worten eines Menschen von so verstecktem, labyrinthisch-verwickeltem und unwahrem Charakter nicht mit Sicherheit zu folgern. Gewiß ist nur daß er Mißtrauen, Empfindlichkeit und Verstimmung gegen die englischen Diplomaten sehr geflissentlich zur Schau trug.

Namentlich zeigte er sich dadurch verletzt daß man ihm den größten Theil der Truppen entzogen hatte, die ursprünglich zu seiner Armee gehörten, und dadurch, daß er nicht aufgefordert wurde einen Gesandten nach Chatillon zu senden, und so an den Friedensunterhandlungen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Nicht er persönlich nur sei durch beides beleidigt, erklärte er, sondern auch die Krone Schweden, die er vertrete; er wisse sich dies Verfahren nicht anders zu erklären als dadurch daß man ihn vor der schwedischen — vielleicht auch vor der französischen — Nation herabwürdigen wolle. Er klagte ausdrücklich über verletzte Verträge, beschwerte sich daß man ihm nicht Wort gehalten habe, und äußerte daß er an den weiteren Operationen nur dann wieder thätigen Antheil nehmen könne wenn man ihm gerecht geworden sei, ihm die versprochene Stellung wieder einräume; das war er, nach seiner Darstellung, durchaus sich selbst und der Krone Schweden schuldig.

Mr. Edward Thornton, der die Regierung Englands in seinem Hauptquartier vertrat, wurde wirklich dahin gebracht zu glauben daß der Kronprinz in mancher Beziehung Recht habe; daß man ihm in der That zu nahe getreten sei, und daß in den gegen ihn erhobenen Anklagen einige Uebertreibung liege. Er habe doch auch wirklich mit den preußischen Generalen, mit Bülow, Tauentzien und Borstel, die nie gehorchten, einen sehr schweren Stand gehabt. Namentlich beschwört Thornton den Lord Castlereagh den Verläumdungen nicht zu glauben, die Pozzo-di-Borgo gewiß im großen Hauptquartier gegen den Kronprinzen vorbringen werde, sie seien durch persönliche Feindschaft eingegeben*). — Ein militairisches Urtheil hatte dieser Thornton nicht, das gehört wesentlich zur Sache, und überhaupt war er wohl nicht gemacht verwickelte Verhältnisse zu enträthseln. Vielleicht findet man seine Ansicht erklärlich wenn man sich folgenden Zug vergegenwärtigt. Im Spätherbst 1813 bot der Kronprinz von Schweden dem Marschall Davoust zu Hamburg eine Capitulation an: freien Abzug für sich und seine Truppen nach Frankreich! — Thornton findet auch das sehr zweckmäßig und dem Vortheil der Verbündeten entsprechend**).

Jetzt gewahrte Thornton den Kronprinzen auch in einer sehr gereizten Stimmung, und wiederholte man müsse gewisse Rücksichten für den Herren haben, wenn man ihn nicht zu irgend einem verzweifelten Entschluß treiben wolle; und wie es scheint gelang es diesem Diplomaten wirklich den leitenden Minister Englands von der Gerechtigkeit sowohl als Nothwendigkeit solcher Rücksichten zu überzeugen***). —

Der Fürst Schwarzenberg hatte eingewilligt anzuhalten im Rückzug, und selbst umzukehren gegen die Verfolger, sobald die Hauptmacht Napoleon's sich gegen Blücher wendete. Er schrieb in diesem Sinn aus Bar a. d. Aube dem F.-M. Blücher: „Ich werde in jedem Augenblick bereit sein, die Offensive wieder zu ergreifen, wenn ich erfahre, daß der Feind, durch E. E. Manoeuvre beunruhigt, seine Kräfte theilweise gegen Sie wendet und sich dadurch auf dieser Seite schwächt." — Eben

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 117. 174. 175.

**) Ibid. III. 1. 92.

***) Ibid. III. 1. 277.

ſo äußert er ſich in einer Art von Rundſchreiben das an die höheren Generale des Heers erlaſſen wurde, und in welchem ſie aufgefordert werden durch beruhigende Erklärungen den ſchlimmen Eindruck zu mildern den „die rückwärtige Zuſammenziehung der verſchiedenen Armeetheile“ unläugbar gemacht hatte. Die Generale ſollen die herrſchende Meinung über die eigentliche Bedeutung der rückgängigen Manoeuvre berichtigen —: „Während die Hauptarmee ſich der Reſerve-Armee nähert, welche bereits den Rhein paſſirt hat, wird ſie mit einem beträchtlichen Theile gegen das ſüdliche Frankreich die Offenſive ergreifen, und ſich hier, auf dieſer Linie, ſo lange auf der Defenſive halten, bis der F.-M. v. Blücher ſeine Offenſiv-Operationen in die Flanke und den Rücken des Feindes, vereinigt mit General v. Bülow und General v. Winzingerode, bereits begonnen, den Feind zur Theilung ſeiner Kräfte genöthigt, und der Hauptarmee dadurch, verſtärkt mit ihren Reſerven, die Möglichkeit gewährt den entſcheidenden Schlag zu führen.“

Bei alle dem aber lag die Möglichkeit gegen den Feind umzuwenden in der Vorſtellung des Fürſten Schwarzenberg noch unendlich fern.

Er ſelbſt verlegte noch am 25. ſein Hauptquartier nach Colombé-les-deur-Egliſes zurück, wohin ſich auch der König von Preußen begab, und methodiſch wurde am folgenden Tage — (26.) — der Rückzug fortgeſetzt.

Die Garden und Grenadiere zogen weiter nach Langres hinauf; — Wittgenſtein's Heertheil von Aileville durch Bar-ſur-Aube nach Colombé; — Wrede, durch die 2. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion (Kretow) verſtärkt, verließ Bar, blieb aber auf der Straße nach Colombé unweit der Stadt ſtehen, um das Vorbrechen des Feindes aus derſelben zu verwehren.

Die weiteren Anordnungen bezweckten die linke Flanke der Armee ſicher zu ſtellen. Namentlich ging der Kronprinz von Württemberg aus ſeiner Stellung gegen Vendoeuvres hin, durch Bar zurück, und dann, verſtärkt durch 6 öſterreichiſche Grenadier-Bataillone, an der Aube und dem Aujon aufwärts, in die Gegend von Chateauvilain und Bleſſonville —: Orte, die auf der Straße von Bar-ſur-Seine nach Chaumont liegen.

Gyulai endlich zog ſich von Giey nach Arc-en-Barrois zurück, um auch die Straße zu ſperren, die von dort nach Langres führt.

Offenbar hatten alſo dieſe Anordnungen den Zweck einem möglich geglaubten Unheil vorzubeugen. Sie waren ſehr ſichtbar durch die Beſorgniß eingegeben die feindliche Heerſäule, die den F.-Z.-M. Gyulai aus Bar a. d. Seine verdrängt hatte, könnte über Arc das hochwichtige Langres erreichen ehe die verbündete Hauptarmee dort vereinigt war.

Eben an dieſem Tage, aus Colombé, ſchrieb dann auch der Fürſt Schwarzenberg jenen merkwürdigen Brief an die Seinigen, deſſen erſte Hälfte wir bereits mitgetheilt haben, in welchem er die Gründe entwickelt die ihn zum Rückzug von Troyes beſtimmen, den Feldzug im Ganzen, den Invaſionszug in das Innere von Frankreich, als auf irrige Vorausſetzungen hin unternommen, als verfehlt und aufgegeben darſtellt.

Auch der Schluß des Briefs iſt merkwürdig für den Augenblick zu dem unſere Erzählung jetzt gelangt iſt, und eröffnet uns vollſtändig das Verſtändniß der Anſchauungen und Vorſtellungen in denen ſich Schwarzenberg's Geiſt zu der Zeit bewegte.

Nach der Verſicherung daß er trotz aller perſönlichen Leiden die ihm deshalb zugefügt wurden „felſenfeſt" bei dem Entſchluß beharrte die Schlacht bei Troyes zu meiden, fährt Schwarzenberg fort:

„Ich zog mich in größter Ordnung hinter die Aube. Blücher nahm ſeinen Weg rechts ab, um ſich mit Winzingerode und Bülow zu vereinigen, und wird ſo eine Armee von 120,000 Mann zwiſchen Rheims und Soiſſons bilden. Auf dieſe Art wird des Feindes Aufmerkſamkeit ſehr getheilt. Meine Reſerven ſtehen zwiſchen Chaumont und Langres. So kann ich, wenn Augereau aus dem Saone-Thal her meine Corps zurückdrängen ſollte, dieſe ſogleich unterſtützen, und im ſchlimmſten Falle die an der Aube vorpouſſirten Armee-Corps aufnehmen. — Durch dieſe Aufſtellung bedrohe ich die weiter vorrückenden einzelnen feindlichen Corps, decke den Anmarſch meiner Reſerve-Armee, und hoffe Zeit zu gewinnen, ſie gehörig vertheilen zu können. Nun mögen die Menſchen ſchreien wie ſie wollen. Ich fühle mich beruhigt, in der Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben."

Wie wenig erwartet der Fürſt Schwarzenberg etwas Entſcheiden-

des von der ſchleſiſchen Armee, die er zwiſchen Rheims und Soiſſons vermuthet! — Die Macht der Initiative ſieht er durchaus in der Hand des Feindes! — Der Feind, nicht die Heeresmacht der Verbündeten, iſt in der Lage einen poſitiven Erfolg zu erſtreben! — Für die Verbündeten kömmt es darauf an noch größerem Unheil vorzubeugen, ſich nach allen Seiten zu ſchützen, die Aufmerkſamkeit und die Streitkräfte des Feindes zu theilen, den Gegner ſo von entſcheidenden Schlägen abzuhalten die er führen könnte, und die Dinge in leidlicher Verfaſſung hinzuhalten. — Schwarzenberg macht ſich darauf gefaßt daß Augereau auch über die neugebildete Süd-Armee die Oberhand gewinnen könnte; — er erwartet auch die Heertheile geworfen zu ſehen, die er noch an der Aube hatte! —

Was die leichten Truppen der Verbündeten betrifft, ſo hatte die Diviſion Moritz Liechtenſtein ſich an dieſem Tage von Gyulai's Heertheil getrennt um ein Verbindungsglied mit den zur Süd-Armee beſtimmten Truppen bei Dijon zu bilden. — Platow langte mit ſeinen Koſacken von Villeneuve-le-Roi an der Yonne über St. Florentin, bei Boudreville, an der oberen Aube, auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes an. — Seslawin ſtand bei La Ferté-ſur-Aube, und ſtreifte gegen Chatillon.

Die Franzoſen folgten ohne ernſthaft zu drängen, und ohne ſich feſter an einander zu ſchließen, in zwei verſchiedenen Richtungen —: Macdonald mit etwa 12,000 Mann (eilftes Corps, jetzt unter Molitor, und Milhaud's Reiter) nach Muſſy an der Seine, Eſſoyes und Fontette — Oudinot mit ungefähr 26,000 Mann (ſeinem eigenen und Gérard's Heertheil, den Reitern unter St. Germain und Kellermann) bis an und über die Aube.

Hier kam es zu nicht ſehr bedeutenden Gefechten. Wrede hatte nämlich, während er ſeine Hauptmacht hinter Bar auf der Straße nach Chaumont aufſtellte, die öſterreichiſche Diviſion Anton Hardegg rechts nach Dolancourt entſendet, um die dortige Brücke zu beobachten, und ſo lange es ohne ernſtes Gefecht thunlich ſei zu halten. Am Nachmittage erſchien Gérard mit Oudinot's Vortrab von Vendoeuvres her vor der Brücke, und ließ einige Batterien auffahren, von deren Feuer Gr. A. Hardegg Veranlaſſung nahm über Aileville nach Bar, und durch die

Stadt bis in Wrede's Stellung zu weichen; — die Franzoſen öffneten die verrammelte Brücke und folgten zunächſt mit Reiterei, ſo daß Gr. A. Hardegg nahe bei Bar noch einen Reiter-Angriff zurückzuweiſen hatte.

Am Abend beſetzte der Feind auch dieſe von den Verbündeten verlaſſene Stadt, und für die Nacht ließ Oudinot ſeine ſämmtlichen Truppen ziemlich ſorglos von Bar bis Dolancourt im Thal der Aube halten, ohne den hohen Thalrand zu ſeiner Linken zu beſetzen. Kellermann's Reiter waren jenſeits des Fluſſes zurück bei Spoy. — Die Diviſion Pactod, aus Nationalgarden beſtehend, blieb bei Dolancourt ebenfalls auf dem linken Ufer.

Unterdeſſen hatte der öſterreichiſche Major Baron Marſchall, von der ſchleſiſchen Armee zurückkehrend, in das große Hauptquartier zu Colombé die Nachricht überbracht, daß Blücher bereits vor drei Tagen (24.) bei Anglure und Plancy glücklich über die Aube gegangen und im Marſch gegen Marmont ſei, — und gleichzeitig meldete der Kronprinz von Württemberg daß der verbündeten Hauptarmee nur ein Theil des feindlichen Heers, bei dem Napoleon ſelbſt ſich nicht befinde, in zwei Colonnen folge.

Der König von Preußen folgerte natürlich daraus daß Napoleon ſich bereits gegen Blücher gewendet habe; daß ein fortgeſetzter Rückzug unter dieſen Umſtänden durch nichts geboten ſei, daß er in hohem Grade nachtheilig werden müſſe, war einleuchtend; unverkennbar war bereits der Augenblick gekommen gegen den Feind umzukehren.

Unterſtützt von dem Grafen Wittgenſtein bewog denn auch der König den Fürſten Schwarzenberg anzuhalten, und ſogar ſchon für den folgenden Tag wieder eine Bewegung vorwärts anzuordnen. — Wenn man erwägt welche Anſichten der öſterreichiſche Feldherr eben an dieſem Tage, kaum Stunden früher, in dem merkwürdigen Brief ausgeſprochen hatte, könnte es Wunder nehmen daß er ſich ohne all zu große Schwierigkeit in dieſem Sinn beſtimmen ließ —: aber freilich erhob er ſich dabei auch nicht zu großer Energie; ja, er ging eigentlich nicht vollſtändig auf die Anſichten des Königs ein, und nur ſcheinbar auf deſſen Vorſchläge, auch jetzt keineswegs geſonnen ſich ſehr weit oder ſehr ernſthaft einzulaſſen. Von einem entſchiedenen Angriff war nicht die

Rede, ſondern nur von einer „Bewegung vorwärts“ die den Charakter „einer ſtarken Recognoscirung“ haben ſollte, da die ausgeſprochene Abſicht darin beſtand zu ermitteln was man denn eigentlich vom Feinde vor ſich habe.

Das Beſondere wurde im öſterreichiſchen Hauptquartier angeordnet ohne daß man da wußte wie die Sachen an der Aube eigentlich ſtanden, und ſo ergingen Befehle die gar nicht ausgeführt werden konnten: Wrede ſollte mit ſeinem Heertheil von Bar a. d. Aube gegen Vendoeuvres vordringen, Wittgenſtein zur Unterſtützung bis Lignol folgen; zur Linken ſollten der Kronprinz von Württemberg und Gyulai in der Richtung von Bar a. d. Seine vorgehen.

Ein Brief des Gen. Toll entwickelt die Schwierigkeiten die ſich ſelbſt auf dieſer Seite dabei fanden. Toll befand ſich nämlich zur Zeit bei dem Kronprinzen v. Württemberg. Der Kaiſer Alexander intereſſirte ſich lebhaft für dieſen Prinzen, und wünſchte daß er in dem ferneren Verlauf dieſes Feldzugs eine glänzende Rolle ſpielen möge — glaubte aber daß er dazu des Rathes und Beiſtandes eines erfahrenen und einſichtsvollen Militairs bedürfe, und hatte deshalb ſchon zu Vendoeuvres (24.) den Gen. Toll mit beſonderen Aufträgen bei ihm zurückgelaſſen.

Toll ſchrieb nun (am 27.) früh dem General Seslawin, um dieſen in Kenntniß zu ſetzen von dem was geſchehen ſollte, theilt zuerſt mit was man von Blücher wußte, wie man vermuthe daß Napoleon's Hauptmacht ſich gegen dieſen gewendet habe, und fährt dann fort: „Uns aber liegt nun ob zu ermitteln wo namentlich, und in welcher Anzahl der Feind gegen uns ſteht. Zu dieſem Ende war auf heute eine allgemeine Bewegung vorwärts auf unſerer ganzen Linie angeordnet; namentlich ſollten: die Corps von Wrede und Wittgenſtein auf dem Wege von Bar a. d. Aube nach Vendoeuvres vorgehen, der Kronprinz von Württemberg aber und Gyulai in der Richtung auf Bar a. d. Seine. Dieſe Dispoſition kann aber heute nicht ausgeführt werden, da die Infanterie des Kronprinzen von Württemberg La Ferté-ſur-Aube nicht vor vier Uhr Nachmittag erreichen kann“ — aus ihren rückwärtigen Cantonirungs-Quartieren natürlich — „und eben ſo verſammelt Gyulai's Corps ſich eben erſt bei Veuraulle.“

Daſſelbe wurde natürlich in das öſterreichiſche Hauptquartier, und auch an den Kaiſer Alexander nach Chaumont gemeldet. Gegen den Fürſten Wolkonsky ſpricht dabei Toll die Vermuthung aus daß Schwarzenberg, nachdem er die betreffenden Meldungen erhalten, die „Bewegung" wohl um einen Tag aufſchieben werde.

Die Befehle welche Wrede erhielt, paßten noch weniger auf die Umſtände —: aber die Kunde daß es nun wieder vorwärts gehen ſollte, die ſich ſchnell bei den Truppen verbreitete, wurde allgemein mit dem lauteſten Jubel aufgenommen — und darin lag, wie ſehr treffend bemerkt worden iſt, die ſchlagendſte Kritik der bisherigen Kriegführung. Die gehobene Stimmung führte zu dem ſeltſamen Verſuch das Städtchen Bar noch an dieſem Abend wieder zu nehmen; ein einziges baieriſches Bataillon wurde zum Angriff vorgeſendet während ein zweites zur Unterſtützung folgte; dem erſteren gelang auch wirklich in den Ort einzudringen, ſchließlich aber wurde es doch mit einem Verluſt von 7 Offizieren und 200 Mann zurückgeſchlagen.

Wrede eilte darauf noch in der Nacht perſönlich zu dem Fürſten Schwarzenberg nach Colombé um dem Feldherrn die wirkliche Lage der Dinge klar zu machen, und eine zweckmäßige Aenderung in den getroffenen Anordnungen herbeizuführen. — Hier kam man nun dahin überein, daß Wrede den Feind in der Fronte, im Thalgrund der Aube beſchäftigen, Wittgenſtein ihn auf dem Thalrand zur Rechten der Verbündeten gegen Dolancourt umgehen, und der ernſte Angriff, auch im Thal, beginnen ſolle wenn die Umgehung gelungen ſei.

Der 27. Februar brach an. Wittgenſtein, deſſen Heertheil eben in dieſen Tagen an 4000 Mann Erſatzmannſchaften in 8 Bataillonen erhielt, und die Marſch-Bataillone zum Theil als ſelbſtſtändige Truppenkörper in das Gefecht führen mußte, weil es an Zeit gebrach die Mannſchaften gehörig in die Regimenter zu vertheilen — brach einigermaaßen verſpätet auf. Anſtatt ſich „vor Tages-Anbruch" in Marſch zu ſetzen, ſtanden ſeine Truppen noch ruhig im Biwacht, als nach ſieben Uhr Schwarzenberg ſelbſt an ihnen vorüberkam. Wittgenſtein erhielt nun durch unmittelbare Boten des Ober-Feldherrn den erneuerten Befehl zum ſofortigen Aufbruch. — Zwar konnte dieſe Verſpätung keinen weſentlichen Einfluß auf die Ereigniſſe des Tages üben, denn wenn

auch Wittgenſtein um einige Stunden früher aufbrach, mußte doch der Tag längſt angebrochen ſein ehe er über Arrentières die Umgehung des Feindes beginnen konnte; dieſe mußte jedenfalls bei hellem Tageslicht ausgeführt werden, und konnte dem Feinde nicht entgehen. Dennoch ſcheint dieſer Umſtand den Fürſten Schwarzenberg ſehr unangenehm berührt zu haben.

Als der König von Preußen, begleitet von ſeinen beiden älteſten Söhnen und ſeinen Adjutanten, den Fürſten Schwarzenberg auf der Heerſtraße nach Bar, bei den öſterreichiſchen Truppen Wrede's einholte, fand er ihn in einer ſehr ſchwankenden Stimmung, in mancherlei Bedenklichkeiten verfangen, und ſehr geneigt das ganze Unternehmen wieder aufzugeben. — Ohne Zweifel hatte Schwarzenberg nun ſchon die Meldung des Kronprinzen von Württemberg erhalten, daß auf dem linken Flügel die Dispoſition an dieſem Tage nicht mehr ausgeführt werden könne; und überhaupt geſtalteten ſich die Sachen anders und ernſthafter als er ſie ſich gedacht hatte: anſtatt der beabſichtigten Recognoscirung ſchien ein wirkliches Treffen daraus werden zu wollen!

Der König von Preußen bemühte ſich dieſe Bedenken zu beſeitigen und das gelang auch wenigſtens inſoweit daß die einmal erlaſſenen Befehle nicht wieder zurückgenommen wurden. Der Herzog Eugen von Württemberg und Wrede, die nach einander heran kamen, ſtimmten dem König bei.

Der Gen.-Maj. Wlaſtow hatte unterdeſſen, mit einer Jäger-Brigade, die bis dahin dem Vortrab unter Pahlen zugetheilt geweſen war, den Abhang des Thalrands zur Rechten der Verbündeten erſtiegen, und mit ſeinen 4 Bataillonen (23. und 24. Jäger) auf dem dieſſeitigen Ufer einer Schlucht Stellung genommen, die ſich, rebenbepflanzt, von der Höhe in das Thal der Aube hinabſenkt. Er meldete eben jetzt: daß vor ihm, auf dem gegenüberliegenden Rand der Schlucht (auf der côte des Filles Dieu), nur 7 feindliche Bataillone aufgeſtellt ſeien; ſonſt aber ſtehe nichts vom Feinde an oder auf den Höhen; die ganze Heeresmacht der Franzoſen ſtehe unten im Thal zwiſchen Bar und Dolancourt, und habe den Fluß im Rücken.

Der Herzog Eugen von Württemberg, immer thätigen Geiſtes und ſtrebenden Sinnes, nahm von dieſer Meldung Veranlaſſung vorzutra-

gen daß der gegenwärtige Augenblick der günſtigſte ſei den man ſich zum Angriff wünſchen könne, daß er aber eilig und entſchloſſen benützt werden müſſe. Er erbot ſich mit ſeinem Infanterie-Corps, das eben in der Nähe eintraf, von Arrentières aus zu Wlaſtow zu ſtoßen, und die Schlucht oben an ihrer Entſtehung umgehend, die geringen feindlichen Streitkräfte den Abhang hinunter in das Thal zu werfen. Wrede ſollte dieſen Angriff im Thal mit Nachdruck unterſtützen.

General Wrede nahm dieſen Gedanken ſehr lebhaft auf und unterſtützte ihn mit vieler Wärme, Fürſt Schwarzenberg gab ſeine Zuſtimmung ſichtlich erfreut durch die Ausſicht die ſich zu eröffnen ſchien, und der Herzog Eugen ſetzte ſich in Bewegung.

Leider aber blieb Schwarzenberg nicht bei dieſem Plan ſtehen. Graf Pahlen war bereits mit drei Huſaren-, einem Uhlanen-Regiment, einer reitenden Batterie und einigen Bataillonen der 3. Diviſion (Schachowskoy), über Arrentières hinaus im Marſch, um dem früheren Plan gemäß eine weiter ausholende Umgehung auszuführen, die den Feind von der Brücke von Dolancourt, und ſomit überhaupt von jeder Rückzugslinie abſchneiden ſollte. Pahlen ſollte oben, auf der Hochfläche des Thalrandes in der Richtung auf Levigny vorrücken, ſich aber noch vor dieſem Dorf links wenden, und im Rücken des Feindes nach Arſonval in das Aubethal hinabſteigen. — Schwarzenberg ließ ſich nun wieder für den früheren Plan gewinnen dieſe weitere Umgehung mit größerer Macht auszuführen.

Der Herzog Eugen erhielt plötzlich den veränderten Befehl ohne Aufenthalt in der Richtung auf Levigny weiter zu marſchiren, und wurde dabei bedeutet: „Der Graf Wittgenſtein ſei angelangt, und werde den früheren Auftrag des Herzogs, den unmittelbaren Angriff auf die feindliche Aufſtellung Wlaſtow gegenüber, mit dem 1. Infanterie-Corps (Gortſchakow) ſelbſt ausführen; der Herzog aber ſolle auf die Rückzugslinie des Feindes fallen, wohin auch Graf Pahlen zu wirken habe.“

Dieſe veränderten Anordnungen erwieſen ſich unheilvoll; ſie hatten zur Folge daß der Sieg ein weniger vollſtändiger, und ein theurer erkaufter wurde als er ſein konnte, denn während der Herzog Eugen auf dem weiter ausholenden Zug außer aller Berührung mit dem Feinde

blieb, und ehe Gortſchakow heran ſein konnte, der weiter zurück war, gewann Oudinot alle nöthige Zeit ſich gegen die drohende Gefahr in die gehörige Verfaſſung zu ſetzen —: und er benützte ſie wie man es erwarten mußte.

Gen. Duheſme erhielt den Auftrag mit ſeiner ſchwachen Diviſion und 8 Geſchützen die Stadt Bar zu behaupten, Pactod blieb an der Brücke bei Dolancourt ſtehen, alle übrigen Truppen erſtiegen eilig die Höhen. Die Diviſion Hamelinaye verſtärkte ihre erſte Brigade (Jarry), die bereits am Rande der Schlucht, Wlaſtow gegenüber ſtand, durch die zweite (Ligier-Belair); — die Diviſionen Leval und Rothembourg, eine hinter der anderen, ſchloſſen ſich, oben auf der Hochfläche des Thalrandes, in einem ſtumpfen Haken links rückwärts gebogen, an dieſe Aufſtellung, und in derſelben Linie bildete die Brigade Chaſſé den linken Flügel, der bis in den Wald von Courtgain reichte.

Als nun Wittgenſtein mit den 12 Bataillonen Gortſchakow's, dem Pſkow'ſchen Küraſſier-Regiment und 2 Schwadronen Lubny'ſcher Huſaren, über Arrentières, die mehrgenannte Schlucht umgehend, links einſchwenkte, traf er hier, ziemlich unerwarteter Weiſe auf einen Feind der ihm mehr als gewachſen war. Obgleich man dem Gegner im Ganzen ziemlich genau um das Doppelte überlegen war, — da Wrede's Heertheil 32,000 Mann zählte, und die Truppen unter Wittgenſtein wenigſtens 20,000 und wohl noch etwas darüber — hatte ſich doch die Vertheilung der gegenſeitigen Streitkräfte ſo geſtaltet, daß man hier eine Zeit lang in nicht geringe Verlegenheit, ja in Gefahr gerieth. Denn während die Hauptmacht der Verbündeten — Wrede — unten im Thal ſtand, wo ſie ſich nicht entfalten konnte und nur die 3000 Mann unter Duheſme vor ſich hatte — Pahlen und der Herzog Eugen auf der anderen Seite außer aller Berührung mit dem Feinde weiter marſchirten, bekamen es die 7000 Mann unter Wittgenſtein's eigener Führung, mit der Hauptmacht des Feindes zu thun —: mit etwa 11,000 Mann Fußvolk unter Leval, Rothembourg und Chaſſé, zu denen 2500 Reiter St. Germain's kamen, und wenig ſpäter die 5000 Reiter unter Kellermann.

Daß die Franzoſen unter dieſen Umſtänden ſelbſt zum Angriff übergingen iſt ſehr natürlich. Die Brigade Belair ging über die Schlucht

auf Blaſtow's Jäger los, da man bemerkt hatte daß dieſe weder durch Artillerie noch durch Reiterei unterſtützt wurden. Das 24. Jäger-Regiment kam geworfen und in Auflöſung auf die Hochfläche zurück. Der Fürſt Schwarzenberg, der König von Preußen, die ſich dorthin begeben hatten, wo ſie das entſcheidende Gefecht erwarten mußten, bemühten ſich perſönlich die Jäger zum Stehen und wieder geordnet vorwärts zu bringen; — ein Angriff auf die Brigade Belair, zu der Wittgenſtein ſelbſt die Pſkow'ſchen Küraſſiere vorführte, mißlang vollſtändig in den Rebgeländen, und Wittgenſtein ſelbſt wurde dabei durch eine Flintenkugel am rechten Schenkel leicht verwundet. Mehr wurde dadurch bewirkt, daß öſterreichiſche Generalſtabsoffiziere (Hauptleute Sanchez und Thielen) einige Zwölfpfünder von Gortſchakow's Heertheil herbeibrachten — erſt zwei die dem Feinde grade entgegengeſtellt wurden — und dann wieder zwei, die oben, bei der Entſtehung der Schlucht aufgeſtellt, dieſe der Länge nach beſtrichen. Da nun auch die Infanterie-Regimenter Mohilew und Kaluga von Gortſchakow's Colonne herbeikamen, und die Jäger wieder vorwärts gingen, wurde die Brigade Belair endlich wieder über die Schlucht zurückgeworfen. —

Unterdeſſen war auch Gortſchakow's Abtheilung ſelbſt in ſehr ernſte Kämpfe verwickelt. Glücklicher Weiſe war ihre Artillerie ſehr zahlreich, und der franzöſiſchen bedeutend überlegen. Sie wurde eilig vor der Fronte aufgefahren, und ihr raſches Feuer hielt die Diviſion Leval auf, die im Anrücken war. Die zahlreiche franzöſiſche Reiterei ſchlug die wenigen ruſſiſchen Schwadronen vollſtändig aus dem Felde, und ſtürzte ſich dann wiederholt auf die ruſſiſchen Batterien; — ihre Angriffe, bei denen ſie große Verluſte erlitt, mißlangen zwar — die Lage der Dinge war aber doch eine ſolche daß die Generale der Verbündeten eilig nach Verſtärkungen ausſendeten.

Schwarzenberg befahl daß von Wrede's Heertheil die öſterreichiſche Diviſion Spleny aus dem Thal auf die Höhen heranrücken, und ſich an Gortſchakow's linken Flügel anſchließen ſollte —: das Zweckmäßigſte was geſchehen konnte. — Wittgenſtein muß das nicht erfahren haben; er rief ſeinerſeits den Herzog Eugen und Pahlen von der Umgehung zurück. Nachdem man ſich die Sache an Ort und Stelle gar ſehr erſchwert hatte um nach dem vollſtändigſten Erfolg, der gänz-

lichen Umgehung des Feindes, zu ſtreben, — wurde nun auch dieſer vollſtändigſte Erfolg wieder aufgegeben nachdem bereits der Preis dafür großentheils bezahlt war.

Pahlen hatte ſchon die Abhänge über Arſonval erreicht, ſah das Aubethal zu ſeinen Füßen, einen großen Erfolg in ſeinem nächſten Bereich, und kehrte natürlich nur ſehr ungern um. Er machte Vorſtellungen — dem wiederholten, dringenden Befehl aber, mußte er natürlich gehorchen.

Der Herzog Eugen, der mehr aus der Nähe auf Wittgenſtein's Hülferuf umgekehrt war, und bei der Meierei Vernonfait am Waldrande, nicht weit von Gortſchakow's rechtem Flügel Stellung genommen hatte, ſah ſich hier von der Brigade Chaſſé angegriffen, die zurückgeſchlagen wurde. — Da ſich nun auch die Diviſion Spleny (5 Bat. der Brigade Volkmann und zwei Reiter-Regimenter) dem linken Flügel Gortſchakow's angeſchloſſen hatte, und die feindliche Reiterei, erſchöpft, ihre Angriffe nicht mehr fortſetzen konnte, war die franzöſiſche Heeresmacht jetzt entſchieden auf die Vertheidigung beſchränkt, und ſelbſt dieſe konnte keinen anderen Zweck mehr haben als den am Ende unvermeidlichen Rückzug zu decken.

Da man ſich nun dem Feinde durchaus gewachſen ſah, erhielt Pahlen vom Oberfeldherrn den Befehl abermals umzukehren um die Umgehung wieder aufzunehmen. Bald darauf kam der Kampf auf der Hochfläche in zum Theil unerwarteter Weiſe zu raſcher Entſcheidung. Ein Bataillon des Regiments Kaluga, jetzt mit Wlaſtow's Jägern in deren früherer Stellung vereint, ſtürzte ſich plötzlich — nach vier Uhr — ohne von irgend Jemand den Befehl dazu erhalten zu haben, in die Schlucht hinab, erſtieg den jenſeitigen Rand derſelben, griff die nächſten Truppen der Brigade Belair mit großer Unerſchrockenheit an, und zwang ſie zum Weichen. Mit Staunen ſah man in Schwarzenberg's Umgebung das kühne Beginnen der kleinen Schaar.

Unverweilt wurden Truppen zur Unterſtützung nachgeſendet: die ruſſiſchen Regimenter Perm und Mohilew, und zwei Bataillone der öſterreichiſchen Brigade Volkmann; die Brigade Belair wurde vollſtändig geworfen ohne daß dieſe letzteren Bataillone zum Gefecht gekommen wären. Zu gleicher Zeit drangen auf der anderen Seite die Jäger des

Herzogs Eugen in einer anderen Schlucht vor die von Vernonfait nach Montier-en-Lisle im Aubethal hinunterführt, und bedrohten den Rücken des Feindes —: ein wichtiger Umstand dessen seltsamer Weise in keinem der bisherigen Berichte von diesem Treffen erwähnt wird.

Da nunmehr die ganze Linie der Verbündeten zum Angriff antrat, wichen die Franzosen überall — und zum Theil nicht in der besten Ordnung — ohne eigentliches Gefecht, die Abhänge hinunter in das Thal, wo Oudinot das Dorf Aileville noch eine Zeit lang behaupten ließ, um seinen Rückzug über die Brücke bei Dolancourt zu decken.

Im Thal hatte unterdessen Wrede in der wohlverbarrikadirten Vorstadt von Bar nur langsame und geringe Fortschritte gemacht; der Angriff auf die Mauern und Thore der Stadt versprach wenig Erfolg. Am Abend aber sah sich Duhesme durch den Gang des Gefechts auf den Höhen bewogen die Stadt zu verlassen und über die Aube zurückzugehen. Die Baiern konnten auf seinen Spuren in die Stadt eindringen, und bis an die Brücke vorgehen. Vier Bataillone Baiern umgingen den Ort, vereinigten sich mit dem äußersten linken Flügel Wittgenstein's, und nahmen Theil an der Vertreibung des Feindes aus Aileville. Wrede selbst folgte bis dorthin an der Spitze einer baierischen Reiter-Brigade.

Pahlen erreichte nun Arsonval viel zu spät um seinem Auftrag zu genügen; Oudinot's weichendes Heer war schon vorüber, schon über die Brücke bei Dolancourt zurück gegangen und in Sicherheit, als er von den Höhen herab hier das Thal erreichte. Nur eine beträchtliche Masse französischer Reiter die man im Abenddunkel in der Nähe gewahrte, wurde durch das überraschende Feuer einer russischen Batterie (von 6 Geschützen) vollständig gesprengt, und floh in vollkommener Auflösung durch die Furten der Aube. — Feindliches Fußvolk vom Nachtrab kehrte um gegen die Batterie, die etwas zurückgenommen werden mußte — doch bald wich auch dieser Feind in das Dunkel das ihn der Verfolgung entzog, und Arsonval und die Brücke von Dolancourt fielen unter ganz unbedeutenden Gefechten in Pahlen's Hände.

Oudinot, der 3000 Mann, darunter 460 Gefangene, verloren hatte, ging gegen Vendoeuvres zurück. — Bei den Verbündeten betrug

der Verluſt der Ruſſen 1200 Mann; der der Baiern 13 Offiziere und 386 Mann; die Oeſterreicher hatten nur wenige Mann außer dem Gefecht.

Auf dem linken Flügel hatte ſich Gyulai darauf beſchränken müſſen ſeine Truppen in der Gegend von Veuraulle an der Aube zu ſammeln. — Der Kronprinz von Württemberg konnte auch ſein Fußvolk erſt um 5 Uhr Abends nach La-Ferté an der Aube bringen. — Um das Mögliche zu thun veranlaßte er Seslawin von dieſem Ort über Fontette ſo weit als möglich gegen Bar an der Seine vorzugehen. Zu deſſen Unterſtützung wurden zwei württembergiſche Bataillone durch den Wald vorgeſendet, der ſich vor La-Ferté ausbreitet, um ſich an deſſen äußerem Rand gegen Fontette hin aufzuſtellen. Auch entſendete der Kronprinz, um die rechte Flanke zu decken, 5 Schwadronen württembergiſcher Reiter in der Richtung auf Bar an der Aube: 3 nach Arſonville, 2 nach Champignol.

Für den folgenden Tag war ſeine Abſicht mit Heeresmacht nach Bar an der Seine aufzubrechen; da er aber glaubte daß Wrede und Wittgenſtein Mühe haben würden den Feind den ſie, wie er vorausſetzte, in feſter Stellung vor ſich hatten, zu überwältigen, wollte er einen Theil der Truppen unter ſeinen Befehlen über Vitry-le-Croiſé auf die Verbindungen dieſes Feindes mit Vendoeuvres, und in ſeinen Rücken führen.

Aber die Dinge geſtalteten ſich weſentlich anders. Seslawin ſtieß ſchon an dieſem erſten Tage (27.) und ſchon ehe er Fontette erreicht hatte, bei Les Foſſes, auf den Feind —: auf Macdonald der mit ſeiner geſammten Macht an die Aube vorrückte, um in gleiche Höhe mit Oudinot zu kommen. Seslawin wurde zurückgeworfen — auch der württembergiſche Vortrab — wahrſcheinlich die vorgeſendeten 2 Bataillone und 5 Schwadronen — wurde in das Gefecht verwickelt, und zurückgedrängt. Der Kronprinz wollte nicht, die Aube im Rücken, ein ernſteres Gefecht annehmen, ließ deshalb gegen Abend auch dieſen Vortrab über den Fluß zurückgehen, die Brücke bei La Ferté zerſtören, und behielt nur weiter ſtromabwärts den Uebergang bei Clairvaux beſetzt. Macdonald nahm ihm gegenüber auf dem linken Ufer der Aube bei La Ferté Stellung.

Einige Gefangene, die bei Seslawin's erſtem Zuſammentreffen mit den feindlichen Vorpoſten gemacht worden waren, brachten eine gar ſeltſame Kunde in das Hauptquartier des Kronprinzen von Württemberg, die natürlich ſofort dem Fürſten Schwarzenberg mitgetheilt wurde. Dem Fürſten Wolkonsky ſchrieb Toll darüber:

„Die Gefangenen die bei dieſer Gelegenheit gemacht worden ſind, verſichern daß die feindliche Hauptarmee auf Dijon gegangen ſei, was gar nicht zu glauben iſt — und wenn dem ſo wäre, dann könnte der F.-M. Blücher, indem er in dem Rücken des Feindes operirt, ſich ſehr bald mit uns vereinigen, und doppelt ſo ſtark als der Feind könnten wir dann den Feind von Paris abſchneiden und auf Lyon werfen — und daher iſt dieſen Ausſagen der Gefangenen durchaus kein Glauben beizumeſſen."

„Wenn wir wieder offenſive Bewegungen beginnen, wird es, nach meiner Meinung, nothwendig ſein unſere Reſerven von Langres über Chatillon, Tonnère, Joigny auf Nemours gehen zu laſſen, wohin ſich auch Wrede und Wittgenſtein wenden müßten; Seslawin müßte ſich rechts von Wittgenſtein halten, um die Verbindung zwiſchen uns und Blücher zu unterhalten. Dieſe Richtung unſerer Armee würde uns erſtens die Möglichkeit zu leben gewähren, denn wir gingen in noch unberührte Gegenden, und zweitens ſtehen wir dann zwiſchen Augereau und Napoleon, und durchſchneiden jede unmittelbare Verbindung zwiſchen dieſen beiden Armeen. — Nöthig wäre auch den Grafen Bubna zu verſtärken, damit er ſich gegen Augereau halten und unſere Linie auf Baſel ſicher ſtellen kann."

Durch eigenthümliches Zuſammentreffen mehrten ſich dann im Lauf des folgenden Tages (28.) im Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg die Nachrichten, welche beſagten daß die Hauptmacht des Feindes ſich nach Dijon gewendet habe. Zuerſt liefen zwei etwas verſpätete Meldungen Seslawin's ein; ſie waren an Toll gerichtet, der ſie natürlich, in Ueberſetzungen, ſogleich weiter beförderte.

Die erſte iſt aus „La-Ferté-ſur-Aube den 26. Februar 10 Uhr Abends" datirt, und beſagt:

„Den Ausſagen der Gefangenen zu Folge zieht ſich die ganze feindliche Armee, ſelbſt die Garde, nach Dijon. Bei Merey, nicht weit

gung bedürfe —: der Erbprinz von Homburg habe Dijon verlaſſen, und der Marſchall Maſſena dieſe Stadt beſetzt. (Toll berichtet noch am 28. dem Fürſten Wolkonsky: „Der Fürſt Moritz Liechtenſtein, der beſtimmt iſt ſich mit Bianchi zu vereinigen, meldet heute dem Kronprinzen von Württemberg, der Prinz von Heſſen-Homburg habe Dijon verlaſſen, und der Marſchall Maſſena die Stadt beſetzt; dies bedarf aber, nach dem eigenen Bericht des Fürſten Liechtenſtein, noch der Beſtätigung.")

Mit ſo vollkommenem Unglauben aber auch Toll dieſe Meldungen aufnahm, in dem Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg machten ſie einen gewiſſen Eindruck, was ſich freilich nur dadurch erklären läßt, daß der öſterreichiſche Feldherr immerdar nur all' zu ſehr geneigt war, die Berechtigung und die Macht zur Initiative in den Händen des Feindes, ſich ſelbſt aber durch die Umſtände auf Abwehr und Vertheidigung angewieſen zu glauben. Man wollte wenigſtens erſt mit Beſtimmtheit wiſſen wie ſich die Sachen bei Dijon eigentlich verhielten, und was ſich daraus entwickelte, ehe man ſich auf etwas Weiteres einließ, und ſo wurde der Einfluß jener abenteuerlichen Nachrichten, in den Anordnungen des Tages fühlbar.

Es war ohnehin keine große Thätigkeit, keine ſehr energiſche Benützung des Sieges verfügt worden. Dem Kronprinzen von Württemberg war befohlen bei La Ferté über die Aube, und durch den Wald vorzugehen, ſich bei Vitry-le-Croiſé aufzuſtellen, und nach zwei Seiten, gegen Vendoeuvres und gegen Bar an der Seine, zu entſenden. Gyulai, unter die Befehle des Kronprinzen geſtellt, ſollte nach ihm, ebenfalls bei La Ferté, über die Aube gehen und ſich nach Eſſoyes wenden. — Den Heertheilen Wittgenſtein's und Wrede's war freilich bei Bar an der Aube ein Ruhetag geſtattet, doch deutet der Umſtand daß die Garden und Reſerven wieder bis Colombé-les-deux-Egliſes vorgehen ſollten, darauf daß auch hier wieder eine Bewegung vorwärts beabſichtigt wurde.

Nun aber erhielt Barclay plötzlich veränderte Befehle: er ſollte mit den Garden und Reſerven ſofort ſtehen bleiben, wo Schwarzenberg's Bote ihn eben traf, und nicht weiter vorgehen. Seslawin aber erhielt von dem öſterreichiſchen Feldherrn — durch Toll — wiederholt

den Auftrag ſich auf die Straße zu werfen die von Troyes über Sens nach Dijon führt, um mit Beſtimmtheit zu ermitteln was es mit der angeblichen Bewegung des Feindes dorthin für eine Bewandtniß habe*).

„Graf Platow" meldet Toll dem Fürſten Wolkonsky (28.) „hat von dem Feldmarſchall den Befehl erhalten in Gewaltmärſchen nach Arcis an der Aube zu ziehen, um ſich zwiſchen den Armeen des F.-M. Blücher und des Fürſten Schwarzenberg zu bewegen, und die Verbindung zwiſchen beiden zu erhalten. — Der G.-M. Seslawin wird auf dem linken Flügel unſerer Armee agiren (wozu ich ihm heute den Befehl übermacht habe) um ſo beſtimmt als möglich zu ermitteln wie es ſich mit dem Marſch des Feindes nach Dijon verhält, an dem nach meiner Meinung nichts Wahres ſein kann."

In ſeinem Aerger über dieſe vollkommen unnützen Bedenken und Anſtalten, konnte Toll nicht unterlaſſen dem General Seslawin zugleich einige Bemerkungen über ſeine letzten, abenteuerlichen Meldungen zu machen, und ihn daran zu erinnern daß er mit dergleichen ſchon einmal — zu Troyes — Unheil angerichtet habe. — Seslawin ſuchte ſich ſchriftlich zu rechtfertigen**).

Ueberhaupt nicht einverſtanden mit dem was geſchah, ſchrieb Toll dem Fürſten Wolkonsky auch noch: „Mir ſcheint zu aller Vorſicht wäre es nöthig zu Langres eine Beſatzung von 1000 Mann Infanterie und 200 Reitern zu laſſen. Die Stadt, in der ſich ein großes Magazin befindet, iſt durch ihre Lage ſehr feſt, beſonders wenn man noch einige Außenwerke hinzufügt." —

Die Befehle welche der Kronprinz von Württemberg an dieſem Tage erhalten hatte, waren wieder nicht auszuführen —: denn der Prinz ſah unmittelbar jenſeits der Aube, in ſehr feſter Stellung, eine bedeutende feindliche Heeresmacht vor ſich, die er für Macdonald's geſammten Heertheil hielt, und unter deren Augen er unmöglich über den Fluß gehen konnte. Er erwartete vielmehr ſelbſt einen Angriff.

An einen ſolchen dachte aber auch der Feind nicht. Macdonald,

*) Beilage 27.

**) Beilage 18.

dem der Oberbefehl über ſämmtliche gegen die verbündete Hauptarmee verwendete Truppen beſtimmt war, wollte ſich zunächſt mit ſeinem Collegen Oudinot an der Aube vereinigen, um nun auch thatſächlich die Leitung des Ganzen zu übernehmen. Er ließ daher nur die Infanterie-Diviſion Brayer und zwei Reiter-Diviſionen unter Milhaud dem Kronprinzen gegenüber vor La Ferté ſtehen. — Die Diviſion Amey und 500 Reiter hatte er, wie berichtet wird auf ausdrücklichen Befehl Napoleon's, nach Troyes zurückſenden müſſen, um die Artillerie-Parks zu decken —: mit dem Reſt ſeiner Truppen, der Diviſion Albert und den Dragonern unter Lhéritier — wohl kaum 4000 Mann — die er bei Fontette vereinigte, wollte der Marſchall zur Vereinigung mit Oudinot nach Bar an der Aube vorgehen. Da aber ſeine vorausgeſendeten Reiter in dieſer Richtung überall auf Streifwachen der Verbündeten ſtießen, mußte er ſich wohl ſagen daß dieſer Punkt bereits verloren ſei; daß er ſich nun von der veränderten Lage der Dinge in Kenntniß ſetzen müſſe, ehe er ſich weiter einließ.

Um Schwarzenberg's Befehlen im Weſentlichen nachzukommen, beſchloß der Kronprinz von Württemberg, da er ſich nicht angegriffen ſah, die feindliche Stellung bei La Ferté zu umgehen, ſobald Gyulai — aus der Gegend von Veuranlle herbeigerufen — in der Nähe eingetroffen war. Er zog über Clairvaux nach Champignol, um — wie Toll dem Fürſten Wolkonsky berichtet — von dort auf Fontette vorzugehen, und den an der Aube aufgeſtellten Truppen des Feindes den Rückzug abzuſchneiden. — Gyulai wurde angewieſen dieſen Feind zu beobachten, und im Fall er den Rückzug antrete, ihm auf dem Fuß gegen Les Foſſes und Fontette zu folgen.

In ſchweren, ſchlimmen Wegen, erreichte der Kronprinz Champignol mit ſeiner Reiterei erſt um zwei Uhr Nachmittag, — wartete hier einige Zeit auf die Infanterie — und ging, als dieſe endlich eingetroffen war, mit den Reitern weiter gegen St. Uſages vor. Hier begegnete man dem Marſchall Macdonald, deſſen Macht auf nicht mehr als 3000 Mann geſchätzt wurde, — es entſpann ſich eine Kanonade — aber da es ſpät geworden, und die Infanterie ſehr ermüdet war, verſchob der Kronprinz den Angriff auf den folgenden Tag. — Die Poſtenkette wurde „gleichlaufend dem Wege von Les Foſſes nach

St. Uſages aufgeſtellt, in der Entfernung einer halben Werſt von jedem dieſer Dörfer" — ein württembergiſches Reiter-Regiment beſetzte weiter rechts Vitry-le-Croiſé; der Kronprinz ging nach Champigneul zurück, und verfügte für den folgenden Tag daß die geſammte Infanterie ſich, zur Linken, der Engpäſſe bei Les Foſſes bemächtigen — die geſammte Reiterei, zur Rechten, über St. Uſages auf Fontette vorgehen ſollte.

Gyulai hatte unterdeſſen mehr gethan als ihm aufgetragen war, und als der Kronprinz von Württemberg an dieſem Abend erfuhr. — Sobald ſein Heertheil von La Ferté eingetroffen war ſendete er die hier einſtweilen zurückgelaſſenen Truppen — (die 6 Grenadier-Bataillone unter Klenau, die Küraſſiere unter Noſtitz) — dem Prinzen nach — dann aber ließ er nur eine Infanterie-Brigade vor La Ferté ſtehen, während er mit drei anderen und der Reiterei unter Seslawin, ſtromaufwärts, vermöge der ſteinernen Brücke bei Silvarouvre, den rechten Flügel der Generale Milhaud und Brayer zu umgehen ſuchte. — Die Brücke war nicht zerſtört, nur verrammelt, und wurde, obgleich von einer Batterie von 12 Geſchützen und etwas Fußvolk vertheidigt, bei ſinkendem Tage erſtürmt, worauf Seslawin die Verfolgung des Feindes jenſeits der Aube übernahm. — Vor La Ferté hatte unterdeſſen das Feuer der öſterreichiſchen Schützen den Feind genöthigt ſich vom jenſeitigen Ufer etwas zu entfernen, das franzöſiſche Geſchützfeuer war durch die öſterreichiſche Artillerie großentheils zum Schweigen gebracht, der F.-M.-L. Fresnel der hier befehligte ließ La Ferté ſelbſt angreifen. Die zuerſt vorgeſendeten Abtheilungen gingen auf den Tragbalken der Brücke deren Decke abgenommen war, auf das linke Ufer hinüber — dann wurde die Brücke eilig wieder eingedeckt, die franzöſiſche Beſatzung aus La Ferté vertrieben — und die Generale Brayer und Milhaud zogen ſich durch die Wälder gegen Fontette zurück.

Der Marſchall Oudinot konnte ſeine Truppen, die während der Nacht vorher — (vom 27. zum 28.) — nur die Gegend von Magny-le-Fouchard erreicht zu haben ſcheinen, im Lauf des Tages ganz unverfolgt und ungeſtört bei Vendoeuvres vereinigen. —

Im Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg erfuhren die Anſichten die dort herrſchend waren, nur eine ſehr allmälige Umgeſtaltung. Der öſterreichiſche Feldherr hatte dem Fürſten Wolkonsky — das heißt

dem Kaiſer Alexander — durch Radetzky ſchriftlich in eingehender Weiſe auseinanderſetzen laſſen, warum es nicht möglich ſei dem bei Bar beſiegten Feinde mit Nachdruck auf der Spur zu folgen. Radetzky's Brief lautete wörtlich wie folgt: „Die Ausſagen die einige Gefangene im Lauf des geſtrigen Tages gemacht haben, vor Allem aber der Bericht des General Seslawin, dem zufolge der Kaiſer Napoleon ſeine Hauptmacht auf Dijon in Bewegung geſetzt haben ſoll, haben den den Oberbefehl führenden Feldmarſchall verhindert die Vortheile des geſtrigen Tages mit dem Nachdruck zu verfolgen wie (geſchehen wäre) wenn man die Gewißheit gehabt hätte, daß der Feind ſich gegen die Schleſiſche Armee gewendet hat. Da die Truppen außerdem ermüdet ſind, wäre es ſehr gewagt geweſen ſie in ein von allen Hülfsmitteln gänzlich entblößtes Land vorgehen zu laſſen, ehe man über die Bewegungen des Feindes Gewißheit erlangt hatte, da man ſie (wenn es geſchehen wäre) wieder einen Gewaltmarſch rückwärts müßte machen laſſen, im Fall die Nachricht, den Marſch des Kaiſers (auf Dijon) betreffend, ſich beſtätigte. Der Feldmarſchall hat demnach den Feind nur durch Reiterei, unterſtützt durch einige Parteien Infanterie und einiges Geſchütz, verfolgen laſſen. Man erwartet noch Berichte von ihnen. — Der Kronprinz von Württemberg wird heute ſeinen Angriff auf Bar an der Seine ausführen; dieſe Operation wird uns ohne Zweifel über die Bewegungen des Feindes aufklären. Man erwartet von ihm ebenfalls noch Bericht. — Die Garden und Reſerven können immerhin in ihrer Stellung zwiſchen Chaumont und Langres ſtehen bleiben. Sie werden dort immer im Stande ſein die Armee zu unterſtützen, wenn es ſich darum handeln ſollte den Feind zu verfolgen, und ebenſo werden ſie im Bereich ſein unſere Bewegung zu unterſtützen, wenn wir auf Dijon vorgehen müßten.“

(Colombey ce 28 février 1814. Les déposition de quelques prisonniers faits dans la journée d'hier, et surtout le rapport du général Seslawin, d'après lequel l'Empereur Napoléon doit avoir dirigé ses forces principales sur Dijon, ont empeché le Maréchal commandant en chef de poursuivre les avantages de la journée d'hier avec autant de vigueur que si on avait eu la certitude que l'ennemi s'est porté sur l'armée de Silésie. Les troupes étant en

outre fatiguées, il eut été très-risquant de les faire avancer dans un pays totalement dénué de ressources avant d'avoir de la certitude sur les mouvemens de l'ennemi, puisqu'il faudrait encore leurs faire faire une marche forcée rétrograde si la nouvelle de la marche de l'Empereur se vérifiait. Le Maréchal n'a donc fait poursuivre l'ennemi que par de la cavalerie soutenue par quelques parties d'infanterie et du canon; on en attends encore des rapports.

Le P^ce^ royal de Würtemberg exécutera aujourd'hui son attaque sur Bar-sur-Seine; cette opération nous éclaircira sans doute sur les mouvemens de l'ennemi. On en attends également encore des rapports.

Les gardes et reserves pourront toujours rester dans leur position entre Chaumont et Langres. Elles seront toujours à même de soutenir l'armée s'il s'agissait de poursuivre l'ennemi, et elles seront également à portée de seconder notre mouvement s'il fallait se porter sur Dijon. Unterzeichnet: Radetzky, Lieut. G^al^.

Das Original befindet ſich im Archiv des Generalſtabs zu St. Petersburg, in der Correſpondenz des Fürſten Wolkonsky, Jahr 1814, Journal der eingegangenen Papiere, Nr. 382.)

Die Anordnungen des öſterreichiſchen Hauptquartiers für den 1. März waren denn auch ganz im Geiſt und Sinn dieſes Schreibens. Die Reſerven unter Barclay blieben bei Chaumont, Wrede und Wittgenſtein an der Aube ſtehen; nur Reiterei ſollten dieſe beiden Generale zu einer „Recognoscirung" gegen Vendoeuvres vorſenden. — Daß Wittgenſtein, eben durch 4 Bataillone verſtärkt die unter dem Gen.-Maj. Lälin von der Blokade von Pfalzburg herkamen, ſeine Quartiere rechts bis Dienville ausdehnte, hatte wohl nur größere Bequemlichkeit zum Zweck.

So blieb denn nur der Kronprinz von Württemberg mit ſeinem eigenen und Gyulai's Heertheil in Thätigkeit. Er ſollte gegen Bar an der Seine vorgehen; Seslawin's Auftrag blieb über die Seine hinaus an den Armançon und die Yonne, bis in die Gegend von St. Florentin, Tonnère und Aurerre vorzugehen —: das heißt auf die

Straße von Sens nach Dijon, um Gewißheit zu verschaffen über das was dort vorging.

Im Lauf des Tages aber liefen nun mehrfach wichtige Nachrichten ein. Schon spät Abends am 28. war den Kosacken Seslawin's gelungen einen französischen Offizier aufzuheben, der ein Schreiben Macdonald's an den General Brayer überbringen sollte. Es enthielt die Disposition zum Rückzug über Bar an der Seine nach Troyes, den der Marschall noch in der Nacht antreten wollte, um sich bei dem letzteren Orte mit Oudinot zu vereinigen.

Seslawin sendete diese Nachricht aus Villars (vor Silvarouvre auf dem linken Ufer der Aube) — „den 28. Februar 10½ Uhr Abends." — Toll empfing den Boten und eine Abschrift von Macdonald's Schreiben zu „Champignol den 1. März 5 Uhr früh" — Bote und Brief müssen also wohl um die Mittagszeit auch in Schwarzenberg's Hauptquartier nach Colombé gelangt sein.

Der Kaiser Alexander seinerseits erhielt noch spät Abends den letzten Februar, Nachrichten von Blücher's Zug. Der General St. Priest nämlich war am 15. Februar mit 3 Infanterie-Regimentern und den Kiew'schen Dragonern, die sämmtlich zu Langeron's Heertheil gehörten, von der Blokade von Mainz aufgebrochen um sich über Nancy dem Heere Blücher's an der Marne anzuschließen. Er meldete jetzt aus St. Dizier daß er von Blücher den Befehl erhalten habe, in der dortigen Gegend aufgestellt, die Verbindung zwischen der Hauptarmee und der Schlesischen zu erhalten; daß Blücher Marmont bei Sezanne zurückgeworfen, am 25. schon sein Hauptquartier zu Esternay jenseits dieses Orts gehabt habe, und Willens gewesen sei ohne Aufenthalt nach Meaux und La Ferté-sous-Jouarre weiter zu marschiren, um dort über die Marne zu gehen.

Der Fürst Wolkonsky beeilte sich diese Nachrichten gleich am Morgen des 1. März sowohl dem General Toll als dem Fürsten Schwarzenberg mitzutheilen, und schließt seine Briefe mit der Bemerkung „der Herzog von Weimar und der General Bülow sollten am 26. und 27. Februar bei Soissons eintreffen."

Unmittelbar erhielt dann der Fürst Schwarzenberg ein Schreiben Blücher's, das vom 26. früh aus Esternay abgesendet, dessen Antwort

auf die Zumuthung brachte, umzukehren, und ſich der Hauptarmee an der Aube wieder anzuſchließen.

Blücher bedauerte darin daß ein Mißverſtändniß obwalten, oder eine Depeſche verloren gegangen ſein müſſe; er habe ganz ſo gehandelt wie es durch Grolmann verabredet worden ſei. Er könne nicht mehr umkehren, denn es ſei ihm nicht mehr möglich ſich zur vorgeſchriebenen Zeit an der Aube der Hauptarmee wieder anzuſchließen. „Dagegen hoffe ich durch meine Bewegung auf Paris und in den Rücken des Kaiſers Napoleon E. D. am ſicherſten zu degagiren" fügte er hinzu: „Ich werde am 27. meine Brücken über die Marne ſchlagen, und am 1. März wird ein Theil der ſchleſiſchen Armee vor Paris erſcheinen können."

„Iſt die Nordarmee heran, ſo werde ich in den Stand geſetzt, ihr die Operationen nach Paris zu übergeben und von der Marne aus gegen die Seine vorzurücken."

Endlich ging in Schwarzenberg's Hauptquartier noch eine ganz unerwartete Meldung ein, die keinen Zweifel darüber ließ daß Napoleon wirklich von Troyes aus dem ſchleſiſchen Heer an die Marne folge. Sie kam von dem General Tettenborn. Dieſer, der eigentlich zur Nordarmee gehörte, zog mit 4 Koſacken-Regimentern, und 2 Stücken doniſcher Artillerie ruſſiſchen Truppen voran, die aus Holſtein kamen. Er war am 11. Februar bei Köln über den Rhein gegangen, und ungeachtet einiger Ruhetage bei Bonn und Trier, hatte er doch die achtundvierzig Meilen von Köln nach Rheims am 25. bereits zurückgelegt; er war darauf den 27. über Epernay in die Gegend von La-Fère-Champenoiſe gelangt, wo es ſeine ſelbſtgewählte Aufgabe wurde, die Verbindung zwiſchen Blücher und Schwarzenberg zu vermitteln. Hier hatte er am 28. ein unbedeutendes Gefecht mit franzöſiſcher Gardereiterei, und meldete darauf daß Napoleon am 27. in Arcis an der Aube geweſen ſei, und über Sezanne der ſchleſiſchen Armee folge.

Danach war denn freilich die Lage der Dinge hinreichend aufgeklärt, und die Beſorgniſſe daß die feindliche Hauptmacht nach Dijon gezogen ſein könnte, mußten ſchweigen. Darum aber war man doch, in Schwarzenberg's Hauptquartier, über die Gefahren die von Süden her drohten, noch lange nicht beruhigt. Sie beſchäftigten vielmehr noch

immer gar sehr die Geister, und übten noch lange vielfach lähmenden Einfluß auf jeden Entschluß und jede That. —

In der Antwort an Blücher, die er noch an demselben Tage und zwar noch vor den schließlichen Berathungen, wahrscheinlich auch vor dem Eintreffen der letzten beruhigenden Nachrichten abfertigte, meldet Schwarzenberg seinem Mitfeldherren den Sieg bei Bar-sur-Aube, und das Vordringen des Kronprinzen von Württemberg auf Bar an der Seine, von dem man sich den günstigsten Erfolg versprechen dürfe. Er äußert Blücher's Unternehmungen könnten allerdings „von dem wesentlichsten Erfolg" sein, wenn die schlesische Armee nicht während ihres Marsches „von dem Kaiser Napoleon ereilt" werde. — Noch aber fühlt sich der österreichische Feldherr durch die nahe liegende Möglichkeit daß Napoleon die schlesische Armee in ihrem Marsch ereilte, durchaus nicht aufgefordert, wie man erwarten sollte, den schwachen Feind der ihm gegenüberstand, rasch vor sich hertreibend, in Napoleon's Rücken gewichtige Schläge zu führen, und der Gegend zuzueilen wo nun der Entscheidungskampf gekämpft werden mußte. Sein Blick wendet sich im Gegentheil nach Süden. Der Kronprinz von Württemberg geht nach Bar an der Seine, sagt der Fürst Schwarzenberg: „Indessen wird es mir gebieterisch nothwendig, die im mittägigen Frankreich unter Augereau formirte Armee zu vernichten, daher ich die gesammte Reserve-Armee diese Richtung nehmen lasse und dadurch mit Zuversicht die Eroberung von Lyon zu bezwecken hoffe."

Kein Wort weiter, in diesem Brief, über etwas Anderes das der Fürst Schwarzenberg etwa vorzunehmen gedenke; kein Wort namentlich von einem Vorrücken auf Troyes.

Auch fand man großes Bedenken dabei, als dieser Zug in Anregung gebracht wurde; Schwarzenberg und seine leitende Umgebung suchten ihn abzulehnen, indem sie namentlich die Schwierigkeiten der Verpflegung in dem erschöpften Landstrich geltend machten. Geschehen mußte aber etwas; es wurde von Seiten der Monarchen darauf gedrungen, und selbst Oesterreichs Politik schien jetzt ein entschlosseneres Handeln zu gebieten, da bei veränderter Ansicht der Dinge eben an diesem Tage zu Chaumont ein neues, engeres Bündniß der vier gegen Frankreich vereinigten Hauptmächte geschlossen wurde.

Da man bei dem einfachsten und naheliegenden solche Bedenken fand, kamen mehrfach andere, und zum Theil seltsam zu nennende Vorschläge zur Sprache. So wurde unter anderem, ganz in Duka's Geist, angerathen, Schwarzenberg solle sich mit dem größten Theil seines Heeres rechts ziehen, und sich mit den Heertheilen vereinigen, die aus dem Norden kamen, damit unter dem Schutz dieser Macht — die Belagerung von Mainz vorgenommen werden könne!

Schwarzenberg und sein Stab traten mit einem anderen Plan hervor, der schon in dem eben angeführten Brief an Blücher angedeutet ist, und in dem sowohl die Nachwirkung der Meldungen Seslawin's und des Fürsten Moritz Liechtenstein, als auch der eigentliche Grund warum man nicht vorwärts wollte nach Troyes, sehr erkennbar hervortreten. Er ging dahin daß die sämmtlichen russischen (und preußischen) Truppen von der Hauptarmee getrennt, und gleich den Heertheilen die unter Bülow, Winzingerode und dem Herzog von Weimar von der Nordarmee herkamen, bei Chalons mit der schlesischen vereinigt werden sollten und daß dann der Kaiser Alexander selbst geruhen möge den Oberbefehl über dies große Ganze zu übernehmen. Der Fürst Schwarzenberg könne dann mit den Oesterreichern, Baiern und Württembergern die ihm blieben, die verbündete Südarmee verstärken und gegen Lyon operiren.

So forderte Oesterreich jetzt, was der Kaiser Alexander wenige Tage früher als Drohung ausgesprochen hatte! — Eine seltsame Erscheinung! — Die österreichischen Strategen sahen eben ein Gewitter das sich möglicher Weise bei Dijon zusammenzog, Gefahren die von dort her für Langres drohten, und daneben mußten, scheint es, wenigstens für den Augenblick alle anderen Rücksichten schweigen.

Der Kaiser Alexander und der König von Preußen glaubten zu durchschauen daß diesem Plan eigentlich die Absicht zum Grunde liege Oesterreichs Sonder-Politik auch jetzt noch der Controle seiner Verbündeten zu entziehen, und in der Südarmee eine selbstständige Macht zu schaffen zu der sich dann natürlich der Kaiser Franz in Person begeben hätte, die ausschließlich den Absichten Oesterreichs dienstbar wäre.

Inwiefern dieser Verdacht gegründet war, ist schwer zu sagen, da wir nicht wissen, was Alles in dem besonderen Rath des Kaisers Franz

zur Sprache gekommen ist. Im Allgemeinen sollte man denken daß eine solche Theilung der Streitkräfte auch in Oesterreichs Interesse nur dann rathsam scheinen konnte, wenn sie durch eine militairische Nothwendigkeit geboten war; — oder als Mittel Oesterreichs Heer einem Unheil zu entziehen das man von dem erneuerten Vorrücken in die Champagne etwa befürchtete. Denn unmöglich konnte der Betrachtung entgehen, daß dieser Plan auch eine bedeutende Gefahr in sich schloß; daß eben durch die Trennung auch die Politik der Verbündeten der Controle Oesterreichs entzogen wurde —: und glaubte man in Schwarzenberg's Hauptquartier auch nicht daß die russisch-preußische Armee unter Blücher, selbst mit allen Verstärkungen, im Stande sein werde die Entscheidung allein, ohne Oesterreichs Zuthun, herbeizuführen, erwartete man vielmehr überwiegend daß neue „Unfälle" sie treffen würden, so konnten die Ereignisse sich doch möglicher Weise auch anders wenden. Man mußte wohl sehen daß das Spiel in dieser Form für das wiener Cabinet ein sehr gewagtes werden konnte. Anstatt freieren Raum für seine selbstständige Politik zu gewinnen, konnte Oesterreich auf diesem Wege leicht die leitenden Zügel aus der Hand, und selbst jeden namhaften Einfluß auf die endliche Entscheidung verlieren.

Wie dem auch sei, der Kaiser Alexander und der König von Preußen widersprachen; sie bestanden auf einem gemeinsamen Handeln in der Richtung auf Troyes, und der österreichische Heerbefehl ließ dann auch endlich seinen Plan wieder fallen. Die Quellen die bis jetzt vorliegen, sagen nicht ausdrücklich aus welchen Gründen. Lord Burghersh meint die offenbare Schwäche des Feindes den man unmittelbar vor sich hatte, habe nicht gestattet bei einem andern Gedanken als dem an unmittelbare Verfolgung zu verweilen. Durch diese Worte ist aber doch in der That gar nichts erklärt. — Uns scheint die Vermuthung nahe zu liegen daß die Meldungen, die im Laufe des Tages eingingen, den Ausschlag gaben, indem sie wenigstens über den angeblichen Zug Napoleon's nach Dijon beruhigten.

So ließ sich denn der Fürst Schwarzenberg am Ende doch bestimmen für den folgenden Tag — (2.) — eine Disposition zu erlassen, die den früher, im Kriegsrath zu Bar getroffenen Verabredungen einigermaaßen entsprach.

Die einleitenden Worte dieſer Dispoſition verkünden: da Napoleon am 28. Februar in Sezanne geweſen ſei und ſich gegen die ſchleſiſche Armee gewendet habe, „da à cheval der Seine aber bloß die Corps der Marſchälle Oudinot und Macdonald defenſiv operiren, ſo wird es nothwendig mit Nachdruck gegen dieſe Corps vorzurücken.“ Das ſoll auf drei verſchiedenen Straßen geſchehen; Wittgenſtein ſoll von Dienville nach Piney vorrücken, Wrede mit dem Vortrab unter Pahlen vereint in der Mitte bis an die Stellung von La Guillotière, der Kronprinz von Württemberg, der bei Bar an der Seine vorausgeſetzt wurde, von dort gegen Troyes.

Der Kronprinz war aber am 1. März ſo weit nicht gekommen. Da am Morgen dieſes Tages bemerkt worden war, daß Macdonald ſich während der Nacht zurückgezogen hatte, war der Kronprinz ihm mit ſeinem Heertheil, in der Richtung auf Bar, bis in die Gegend von Burière gefolgt. — Gyulai hatte, auch ſeinerſeits wegen des angeblichen Zugs der feindlichen Heeresmacht nach Dijon beſorgt, ſeinen linken Flügel unter Crenneville und Seslawin's Koſacken von Autricourt nach Muſſy an der Seine geſendet, um zu ſehen ob Macdonald nicht etwa an dieſem Fluß aufwärts, nach Chatillon marſchire. Mit dem Reſt ſeiner Truppen hatte er die Richtung auf Ville-ſur-Arce verfolgt, bis ein Befehl des Kronprinzen ihn nach Polizy an der Seine, oberhalb Bar wies. Am Abend war aber Gyulai nicht mehr dorthin, ſondern nur bis Loches und Landreville gekommen, und der Angriff auf Bar hatte auf den folgenden Tag verſchoben werden müſſen.

Die Schwierigkeiten dieſes Unternehmens waren nicht ſehr groß. „Bar-ſur-Seine iſt vom Feinde ſchwach beſetzt“ meldet Toll (am 1. Abends) dem Fürſten Wolkonsky „mit Infanterie, Reiterei und 4 Kanonen. Macdonald iſt mit ſeiner Hauptmacht gegen Troyes zurückgegangen. Das Dorf Merey“ — an der Seine unterhalb Bar — „iſt von württembergiſchen Truppen beſetzt. Die auf Vendoeuvres geſendeten Streifwachen ſind noch nicht zurückgekehrt. — Der G.-M. Seslawin wird nach Neuville und St. Florentin vorgehen um alle Straßen zu durchſchneiden die nach Dijon führen, um ſich über den Marſch des Feindes nach dieſer Stadt Gewißheit zu verſchaffen.“

So günſtig aber auch die Umſtände ſchienen, wollte ſich doch der

Kronprinz, durch Rückſichten auf anderweitige Verhältniſſe zurückgehalten, auch am 2. früh nicht zum Angriff auf Bar entſchließen. — Toll meldet das noch am Morgen, dem Fürſten Wolkonsky mit den Worten: „Da der Kronprinz von Württemberg noch keine Nachricht hat, ob Vendoeuvres von unſeren Truppen beſetzt iſt, fürchtet er, ſich zu weit vorzubewegen, deshalb wird er heute nichts unternehmen als eine ſtarke Recognoscirung gegen Bar an der Seine, und weiter auf dem Wege nach Troyes.“

Es fügte ſich anders. Gyulai hatte eine ſeiner Diviſionen (Weiß) nach Gyé entſendet, von wo aus ſie auf dem linken Ufer der Seine die Stellung des Feindes bei Bar umgehen ſollte. Mit den beiden anderen — Crenneville und Fresnel — traf Gyulai ſelbſt von Loches her, um 10 Uhr bei Celles vor Bar ein. Der Angriff wurde nun doch beſchloſſen. Gen. Brayer hatte ſeine wenigen Truppen theils im Städtchen, theils auf den Höhen des linken Seine-Ufers ſo weitläuftig aufſtellen müſſen, daß an einen nachhaltigen Widerſtand gar nicht zu denken war. Sobald die erſten Truppen Gyulai's die verrammelte ſteinerne Brücke über die Seine bei der Papiermühle von Villeneuve in Beſitz genommen hatten, und über den Fluß gegangen waren, wichen die Franzoſen von den Höhen ohne Widerſtand in die unmittelbare Umgebung der Stadt, und in dieſe ſelbſt zurück. Auch die Stadt wurde ohne Mühe mit Sturm genommen, als die öſterreichiſche Artillerie die wenigen franzöſiſchen Geſchütze zum Schweigen gebracht und die Thore eingeſchoſſen hatte. Brayer zog ſich auf der Straße nach Troyes zurück, ſehr bald aufgenommen von Abtheilungen Macdonald's, der ſeine übrigen Truppen längs der Seine bis Fouchères aufgeſtellt hatte, und jetzt das Ganze bis St. Parre-les-Vaudes zurücknahm.

Die Verfolgung war ſchwach, da die früheren Bedenken des Kronprinzen keine Veranlaſſung gegeben hatten ſie vorzubereiten, und ſomit nachwirkend, lähmenden Einfluß darauf übten. Nicht ganz befriedigt von dem was geſchah, ſchreibt Toll darüber: „Heute um 10 Uhr früh griff das Corps des Gen. Gyulai, von Loches eingetroffen, Bar an, und drängte den Feind hinaus. — Die württembergiſchen Truppen, die mitwirken ſollten, und den größten Theil der Reiterei bei ſich hatten,

kamen zu ſpät zur Stelle, und deshalb erlitt der Feind, der auf der Straße nach Troyes zurückging, keinerlei Verluſt."

Die Umgehungscolonne unter Weiß kam, wie vorauszuſehen war, viel zu ſpät, als Alles längſt vorüber war, — und für die Nacht richteten ſich dann die Württemberger zwiſchen Bar und Bertignolle ein, Gyulai's Heertheil zwiſchen Gyé und Chaource — während der Vortrab bis in die Höhe von Courtenot vorging. —

In der Mitte wurden Schwarzenberg's Anordnungen pünktlich befolgt. Gen. Frimont rückte am 1. März mit der öſterreichiſch-baieriſchen Reiterei Wrede's zu der anbefohlenen „Recognoscirung" vor, — traf Oudinot's Nachtrab bei Magny-le-Fouchard, warf ihn weiter zurück, und ſah ſich dann bei Vendoeuvres durch ſtarke Maſſen von allen Waffenarten aufgehalten. Als jedoch eine Stunde ſpäter Pahlen in der linken Flanke der franzöſiſchen Aufſtellung erſchien, ging Oudinot über die Brücke von La Guillotière hinter die Barſe zurück. — Die Verbündeten folgten bis Mesnil St. Père und Vendoeuvres, das öſterreichiſche Huſarenregiment das ihren Vortrab bildete ſogar bis Villeneuve. Der folgende Tag (2.) verging dann auf dieſer Seite mit Vorbereitungen zu dem Angriff auf die Stellung an der Barſe, zu dem Schwarzenberg jetzt entſchloſſen war. — In dieſer Abſicht ließ er auf der einen Seite Wrede ſeiner Reiterei bis Vendoeuvres folgen, auf der anderen Wittgenſtein nach Piney vorrücken, und um jene gefürchtete Stellung in größerer Nähe zu umgehen, mußte Pahlen über Gérodot nach Doches marſchiren, wo er ſpät Abends erſt eintraf.

Macdonald hatte nun, da man in unmittelbare Verbindung gekommen war, wirklich den Oberbefehl über alle gegen Schwarzenberg's Heer verwendete Truppen übernommen —: ſie betrugen, nach franzöſiſchen Angaben, die zuverläſſig ſcheinen, nur noch 32,866 Mann in Reihe und Glied, hatten alſo, ſeit der Beſetzung von Troyes ungefähr 5000 Mann verloren. — Etwa 10 bis 11,000 Mann unter Molitor verweilten dem Kronprinzen von Württemberg gegenüber auf dem linken Ufer der Seine —: kaum 22,000 blieben alſo verfügbar um den Verbündeten die Stellung an der Barſe ſtreitig zu machen.

Macdonald vertheilte ſie ſo gut er konnte; er ſtellte die Diviſionen Duheſme, Jarry (früher Hamelinaye) und Rothembourg theils von

La Grève bis La Guillotière und Courteranges an der Barse auf, theils wie im Haken zurückgebogen, auf den Höhen von Laubressel. — Zur Unterstützung standen St. Germain's Reiter weiter rückwärts bei St. Parre-aux-Tertres, die Infanterie-Divisionen Leval, Pacthod und Boyer de Rebeval nebst der Reiterei unter Kellermann, bei Pont St. Hubert.

Gegen die Umgehung also, gegen die Seite von Piney hin, suchte er sich vorzugsweise zu wahren, und wirklich täuschte er sich nicht in der nahe liegenden Voraussetzung, daß von dorther die eigentliche Gefahr drohe.

Denn Wrede, der am 3. März mit den Divisionen Anton Hardegg und Rechberg (13 Bat.) und seiner gesammten Reiterei über Lusigny vorging, wagte zunächst den Angriff auf die Brücke von La Guillotière gar nicht, und mühte sich auch bei Couteranges vergebens über die Barse zu kommen. Ein Angriff auf die Brücke den er endlich nach vier Uhr anordnete, als bestimmte Nachrichten von den Fortschritten der Russen im Rücken des Feindes eintrafen, wurde sogar blutig zurückgewiesen.

Auf der anderen Seite waren schon früh zwei leichte Reiter- und mehrere Kosacken-Regimenter von Pahlen's Abtheilung unter dem Gen. Rüdiger, durch das unbesetzte Dorf Bouranton und Tennelière bis auf die Heerstraße im Rücken der französischen Stellung gekommen, und überraschten hier einen nach Troyes gehenden Wagenzug. Zwar wurden sie durch St. Germain's herbeieilende Küraſſiere zurückgeworfen —: aber sie hatten doch viele Pferde niedergestochen, und nahmen außer vieler Beute auch ein Paar Hundert Gefangene mit. Dann stand Wittgenstein's ganzer Heertheil schon um ein Uhr hinter Bouranton zum Angriff auf die Höhen von Laubressel bereit. Nun gingen zwar zwei Stunden dadurch verloren daß man, Schwarzenberg's Vorschriften gemäß, auf Wrede's Angriff wartete —: als man sich aber endlich entschloß ohne ihn zu handeln, waren die Höhen bald erobert. Der Erfolg wurde besonders dadurch herbeigeführt daß der Herzog Eugen von Württemberg die Stellung, von Bouranton aus, in der Richtung auf Tennelière umging, während Gortschakow sie, nicht eben mit großem Ernst, von vorne angriff. — Im Rücken bedroht gaben die Divi-

wenn das jetzt noch nöthig gewesen wäre —: doch konnte er freilich auch wieder neue Zweifel erwecken!

Seslawin schrieb nämlich aus Rugny den 3. März 3½ Uhr Nachmittag: „Nach der Aussage des Maires und der Einwohner von Tonnère, ist der Gen. Alix, der dem Grafen Platow bis Joigny gefolgt war, nach Auxerre gegangen, wo er sich noch mit 6000 Mann befindet. Nach Dijon sind keine feindlichen Truppen gegangen. Ich gehe nach Auxerre um mich dessen zu versichern, und werde dann E. E. über Alles berichten, und dem nächsten Corps Alles mittheilen."

„Nach den Versicherungen der Gefangenen, und der Gutsbesitzer bei denen Truppen gestanden haben, ist das Corps des Vice-Königs von Italien, vereinigt mit den Truppen die von Perpignan gekommen sind, zu Lyon, und zieht, mit den Besatzungen von Dijon und Besançon unter den Befehlen Augereau's, zur Hauptarmee, sollte man es daher nicht angemessen finden einen Parteigänger in die Gegend von Dijon zu senden, der sich von Allem genau unterrichten könnte?"

Indessen, was man auch in Beziehung auf den Süden im Stillen befürchten mochte, und wie auch diese Besorgnisse von Neuem angeregt wurden: unmöglich konnte Schwarzenberg jetzt, vor der Wiedereinnahme von Troyes anhalten oder umkehren, und er dachte in der That nicht daran. Nach seinem Befehl sollten Wittgenstein, Wrede und von der anderen Seite her auch der Kronprinz von Württemberg, Troyes am 4. früh um sieben Uhr angreifen.

Die Ausführung hatte keine Schwierigkeiten, denn Macdonald war nun überzeugt von dem was er bereits zu seinem Schaden erfahren hatte: er sagte sich daß seine Kräfte bei Weitem nicht ausreichten und daß jeder Versuch entschiedenen Widerstand zu leisten, nur zu Verlust und Niederlagen führen konnte. Um sich der unmittelbaren Gefahr zu entziehen, hatte er bereits den Rückzug nach Nogent und über die Seine angetreten; Oudinot und Gérard zogen über Méry, Molitor und die Reiterei unter Milhaud und Kellermann auf der alten Straße über Pavillon dorthin. Nur ein Nachtrab unter Gérard war beauftragt Troyes so lange zu halten als nöthig war, damit die Wagenzüge einen hinreichenden Vorsprung gewinnen konnten.

Nur mit diesem Nachtrab also hatten es die Verbündeten zu thun

als ſie um 10 Uhr früh zum Angriff vor Troyes erſchienen. Der Herzog Eugen von Württemberg warf den Feind von den Höhen von St. Parre, und erſtürmte dann — wie die officiellen Berichte ſagen von 3 öſterreichiſchen Bataillonen unterſtützt — die Vorſtadt, ſo daß er noch vor Mittag zum letzten Angriff bereit vor den inneren Stadtthoren ſtand. Schon während des Gefechts hatte Gérard durch Sendboten um Schonung des Orts, erſt um eine achtſtündige, dann um eine fünfſtündige Friſt zur Räumung deſſelben gebeten. Der Herzog Eugen, an den die Boten ſich wendeten, gewährte am Ende eine Friſt von nur dreißig Minuten. Die Verfolgung zu hemmen, verbarrikadirten die Franzoſen mehrfach die Straßen im Innern der Stadt, — im Uebrigen aber zogen ſie ſehr ſorglos von dannen. Die Aufſtellung eines Nachtrabs ſoll dem Marſchall Oudinot aufgetragen geweſen ſein, und wurde verſäumt.

Auch bei der Verfolgung aber ging es nicht zum Ordentlichſten zu. Einem faſt gleichzeitigen Schreiben des Herzogs Eugen von Württemberg, — der in den officiellen Berichten hier ſo wenig genannt wird wie bei Kulm — entnehmen wir die Bemerkung: „Ich ſchloß darauf eine Capitulation mit dem General Gérard, der zu Folge die Stadt in einer halben Stunde geräumt werden ſollte. Der hinzugekommene Wrede benahm ſich perſönlich beſcheiden, ſeine Baiern verſtopften mir aber, durch ihr plötzliches Eindrängen in die befreite Stadt, den Weg zur Verfolgung, und deshalb konnte ich mit Pahlen vereint, erſt am Abende den Feind wieder erreichen.“

Der Herzog zog alſo nicht, wie Schels in ſeinem bekannten Werk berichtet, „der Erſte mit ſeiner Diviſion durch die Stadt.“ Aber freilich war er der Erſte, der mit Pahlen vereint, zur Verfolgung des Feindes aus Troyes wieder vorrückte, woran Wrede nicht alſogleich gedacht zu haben ſcheint. Der Herzog ging auf der ſogenannten neuen Straße, längs der Seine vor. In Troyes ſcheint Gedränge und Verwirrung eine Zeit lang auch noch dadurch geſteigert worden zu ſein, daß auch der Kronprinz mit ſeinen Württembergern zum Theil zwar um, zum Theil indeſſen auch durch die Stadt vorrückte, und zwar um auf der Straße nach Sens wieder hinauszumarſchiren und ſich bei Mongueur

aufzustellen, was eigentlich keine Eile hatte, und also wohl nur geschah um auch dabei gewesen zu sein.

Endlich, wenn auch spät, ging dann Frimont mit Wrede's Reiterei auf der alten Straße gegen Pavillon vor; der Fürst Schwarzenberg, der sein Hauptquartier nach Vendoeuvres verlegt hatte, für seine Person aber herbeigeeilt war dem Angriff auf Troyes beizuwohnen, begleitete sie selbst.

Schon hatte der Herzog Eugen den Feind bei Malmaison erreicht. Als die Franzosen, die sich durch einen Nachtrab geschützt wähnten, und sorglos dahin zogen, unerwartet von der Artillerie des Herzogs beschossen wurden, floh Alles, die Infanterie und Kellermann's Reiterei, in plötzlicher Auflösung unaufhaltsam rückwärts. — Nach österreichischen Berichten wäre auch Wrede's Reiterei bei Pavillon zum Gefecht gekommen — doch ist das Ganze der Erzählung ziemlich unsicher, und man erhält kein klares Bild, selbst wenn man alle vorhandenen Berichte sorgfältig vergleicht. Gewiß ist nur daß 400 französische Reiter — und zwar altgediente Reiter, deren Verlust sehr empfindlich sein mußte — zu Gefangenen gemacht wurden, und daß es den französischen Generalen erst bei Les Grèz gelang die Masse der Fliehenden wieder zum Stehen zu bringen. Die Infanterie gewann zuerst einige Fassung wieder, und wies die Reiterei der Verbündeten zurück; vor Allem aber gereichte wohl den Franzosen zu rettendem Heil daß die Dunkelheit hereinbrach, und ein dichter Nebel sich über die Gegend legte.

Auf Seiten der Verbündeten blieben die Heertheile Wittgenstein's und Wrede's für die Nacht meist in Troyes; der Vortrab des Einen auf der neuen Straße bei Malmaison und St. Lié — der des Anderen auf der alten Straße bei Malmaison. — Der Kronprinz von Württemberg blieb bei Mongueux — Gyulai hinter Troyes in der Umgegend von Courcelles, Pouange u. s. w.

Wer aber etwa erwartete daß der Fürst Schwarzenberg die leicht gewonnenen und doch bedeutenden Vortheile, die gewaltige Ueberlegenheit die ihm zu Gebote stand und namentlich auch die sichtlich beginnende Zerrüttung der schwachen feindlichen Heertheile die er ohne Mühe vor sich hertrieb, nun auch entschlossen benützen werde, und wenn es auch nicht gerade im allergroßartigsten Maaßstab geschähe —: wer

das erwartete, der mußte sich gar seltsam enttäuscht fühlen. — Der Fürst hatte einem schwächeren Feinde gegenüber die ehemalige Rolle der schlesischen Armee übernommen, und zeigte sich nun zu ängstlich und befangen auch nur eine solche untergeordnete Rolle wirklich durchzuführen. Sie gebot ihm jetzt, da Napoleon's Hauptmacht gegen Blücher gewendet war, eine rührige Thätigkeit unabläßigen Angriffs —: anstatt dessen ging der Fürst für seine Person am nächsten Tage (5.) zu seinem Hauptquartier nach Vendoeuvres zurück; — nur wenig bewegten sich die Truppen seines Heeres vorwärts, und zwar auch nur um sich in Cantonirungs-Quartieren etwas bequemer auf Wochen thatenloser Ruhe einzurichten.

Wittgenstein's Heertheil rückte, Schwarzenberg's Verfügungen gemäß, auf der neuen Straße vor, und bezog zwischen Méry, Origny und Savières Quartiere. — Wrede's Truppen kamen auf der alten Straße in die Dörfer um Marigny und Prunay. — Der Kronprinz von Württemberg und Gyulai richteten sich auf der Straße nach Sens zwischen Villeneuve l'Archevêque und Villemaur ein.

Nur ein dreifacher Vortrab sollte gegen Nogent, Trainel — und Sens, weiter gegen den Feind vorgehen. Strahlenförmig bewegte sich die geringe Thätigkeit des verbündeten Heers von dem Mittelpunkte Troyes aus nach verschiedenen Himmelsgegenden, wie zum Beweise — wenn es dessen bedurft hätte — daß sie einen eigentlichen Zweck für jetzt nicht habe.

Wirklich rückte Pahlen bis Romilly vor; Wrede's Vortrab unter Frimont bis Avon-la-Pèze, der des Kronprinzen von Württemberg nach Sens wo er von den Einwohnern sehr freudig empfangen wurde —: aber das hinderte natürlich Macdonald nicht sein kleines, erschüttertes Heer, das kaum noch 30,000 Mann zählte, unter den Mauern von Nogent zu sammeln und zu ordnen.

Die Ansichten von welchen er bei diesen Anordnungen ausging sprach der Fürst Schwarzenberg mittelbar in den Aufträgen aus, die er dem Gen. Toll schriftlich gab, noch ehe er Troyes verließ um sich nach Vendoeuvres zurückzubegeben.

„Ich habe" schreibt der Fürst: „den Attaman Graf Platow nach Sezanne dirigirt, wo er gestern nach seinen Berichten eingetroffen sein

muß, von wo er bereits 500 Pferde nach Montmirail abgeſchickt hat; von dieſer Seite iſt demnach die Armee um ſo mehr in voller Sicherheit als General St. Prieſt mit dem preußiſchen General Jagow vereint, bei Vitry, oder Chalons-ſur-Marne halten dürften."

„Eben ſo wichtig wird mir die Sicherung meiner linken Flanque; dem zu Folge iſt (ich?) dem General Seslawin durch den Kronprinzen von Württemberg den Auftrag ertheilen ließ, ſeine Richtung gegen Nemours zu nehmen."

„Indem ich Euer Hochgebohrn in die Kenntniß hiervon ſetze, erſuche ich gedachtem Herren Generalen erneuert hierüber die Weiſung zu ertheilen, und demſelben aufzutragen, daß er mir täglich von Allem, und jeden wichtigen Vorfall augenblicklich rapportire, damit ich nicht nur in die Kenntniß ſeines Aufenthalts ununterbrochen erhalten, als auch in die Kenntniß geſetzt werde, wenn eine zuſammengeſetzte Abtheilung aus dem Innern" — (Frankreichs ohne Zweifel) — „demonſtrativ gegen die linke Flanque der Armee zu wirken beſtimmt würde."

Ergänzend tritt hinzu was Graf Radetzky dem Gen. Toll, der nach Troyes gekommen war, im mündlichen Geſpräch mittheilte. Toll berichtet darüber noch an demſelben Tage dem Fürſten Wolkonsky —: „Wie es ſcheint iſt es die Abſicht des Fürſten Schwarzenberg unſere Hauptreſerve noch einige Zeit in der Gegend von Chaumont verweilen zu laſſen, denn er fürchtet daß der Feind von Lyon her etwas Wichtiges gegen unſeren Rücken unternehmen könnte. Radetzky ſagt mir heute daß Genf von Augereau's Corps eingeſchloſſen ſei."

So ſehen wir denn alſo auch jetzt wieder den Fürſten Schwarzenberg durchaus auf ein leidendes Verhalten, auf Vertheidigung und Abwehr bedacht! —

Die Nachrichten die in den nächſten Tagen einliefen, änderten daran nichts, und doch waren ſie in der That nicht unwichtig; ſie waren vielmehr bedeutend genug und hinreichend beſtimmt um den Feldherrn ernſt und dringend zu mahnen, daß Zeit und Umſtände Thaten von ihm verlangten.

Zuerſt ging am 6. ein Bericht des Grafen St. Prieſt aus Chalons vom 5. früh ein, den der Fürſt Wolkonsky durch Toll dem Feld-

marſchall Schwarzenberg mittheilen ließ. — St. Prieſt berichtet: der Commandant von Rheims, Fürſt Gagarin, melde ihm daß eine franzöſiſche Abtheilung Fismes beſetzt habe. Er befürchtet nun zwar keinen Angriff auf Rheims, glaubt vielmehr daß die feindliche Entſendung nach Fismes keinen anderen Zweck habe, als dem Vortrab Napoleon's, der, wie er glaube, die Richtung auf Soiſſons genommen haben müſſe, die rechte Seite zu ſchützen. Indeſſen habe er doch ein Infanterie- und ein Dragoner-Regiment unter dem Gen. Emanuel zur Verſtärkung nach Rheims geſendet. Sollte die Macht des Feindes auf dem rechten Ufer der Marne ſich vermehren, dann werde er ſeinen Verhaltungsbefehlen gemäß, ſelbſt nach Rheims eilen, und ſich mit der ſchleſiſchen Armee zu vereinigen ſuchen.

Ein Brief Platow's, vom 5. aus Sezanne, der am 7. im Hauptquartier eintraf, beſagte freilich nichts weiter als daß die Bewegungen Blücher's ſowohl als Napoleon's ihm zur Pflicht machten, nicht nach Montmirail ſondern nach La Ferté-Gaucher vorzugehen, — daß er ſeine Verbindung mit St. Prieſt hergeſtellt — und den Rückzug des Feindes von Troyes nach Nogent entdeckt habe.

Deſto wichtiger war ein Brief den der König von Preußen mittheilte. Er war vom 3. März aus Blücher's Hauptquartier zu Oulchy-le-Chateau. Der Flügel-Adjutant Graf Schwerin berichtet darin ſeinem König, erzählt was ſeit dem 27. Februar bei dem ſchleſiſchen Heer vorgefallen war; gedenkt des Uebergangs über die Marne, des Gefechts bei Lizy — und wie dann am 2. März der Marſch auf Oulchy fortgeſetzt worden ſei „um ſich den Armee-Corps von Winzingerode und v. Bülow beſſer anzuſchließen." — „Es ſchien dieſe Maaßregel um ſo nöthiger, da es nach allen bereits eingegangenen Nachrichten, beinahe keinem Zweifel unterworfen zu ſein ſcheint daß der Kaiſer Napoleon ſelbſt, mit einem ſehr anſehnlichen Truppen-Corps der Armee des Feldmarſchalls über Ferté-ſous-Jouarre gefolgt iſt. — Sobald indeß die Vereinigung mit den beiden obengenannten Truppen-Corps ſtattgefunden haben, und Soiſſons — welches von ſelbigen angegriffen werden ſollte — in unſeren Händen ſein wird, glaubt der F.-M. v. Blücher vollkommen ſtark genug zu ſein um dem Kaiſer Napoleon die Spitze bieten zu können." —

Eine Nachschrift besagt dann noch: „Nachdem ich meinen allerunterthänigsten Bericht bereits eingesiegelt hatte, geht die sehr erfreuliche Nachricht ein daß Soissons mit Capitulation übergegangen ist, nach welchem (welcher) die Garnison freien Abzug nach Compiègne erhalten und nur 2 Kanonen mitgenommen, dagegen 18 in Soissons zurückgelassen hat."

Auf dem Blatt ist von Toll's Hand bemerkt „erhalten zu Troyes den 23. Februar" (7. März).

Man wußte also nun mit Bestimmtheit daß der entscheidende Kampf zwischen Blücher und Napoleon unmittelbar bevorstand —: wenn er nicht etwa eben jetzt bereits gekämpft wurde in der Gegend von Soissons, diesseits oder jenseits der Aisne.

Und was geschah nun bei der Hauptarmee? — Nichts! — Den 6. verlegte Schwarzenberg sein Hauptquartier nach Troyes, und hin und wieder wurden die Cantonirungs-Quartiere unbedeutend verändert, und bequemer ausgedehnt. Am 7. besetzte Pahlen Nogent a. d. Seine, nachdem Oudinot es freiwillig verlassen hatte. Nicht entfernt war davon die Rede daß nun etwas Ernsthaftes vorgenommen werden könnte. Die wichtigen Nachrichten die man erhielt waren vielmehr für den Fürsten Schwarzenberg ein Grund mehr sich durchaus abwartend zu verhalten.

Bei den Gründen durch welche die österreichischen Geschichtschreiber dieses Feldzugs — Schels und Thielen — das Verfahren Schwarzenberg's zu rechtfertigen suchen, brauchen wir nicht zu verweilen, denn es sind nicht des Feldherrn eigene; nicht diejenigen die ihn bestimmten und die er selbst gegen die verbündeten Monarchen vorwendete und geltend zu machen suchte. Es sind eben nur nachträgliche Reflexionen der genannten Schriftsteller; von ihnen dem Feldmarschall geliehen.

Auch sind sie in der That nicht dazu angethan der Kritik Rede zu stehen. Die Schwierigkeit der Verpflegung soll unter Anderem jede weitere Unternehmung unmöglich gemacht haben: aber daß man sich in einer bereits erschöpften Gegend auf mehrere Wochen häuslich niederließ, war gewiß nicht ein Mittel welches der gesunde Menschenverstand empfehlen konnte, um der allerdings dringenden Noth zu steuern.

Und wenn dann der Major Thielen hinzufügt: der Fürſt Schwarzenberg ſei ohne alle Nachrichten von Blücher und ſeinem Heer geweſen, ſo iſt das wie wir eben geſehen haben ein ſehr arger Irrthum!

Aus Schwarzenberg's eigener Denkſchrift dagegen, die er eben am 7. März dem Kaiſer Alexander und dem König von Preußen vorlegte, geht ſehr klar hervor welche Grenze er in Gedanken ſeinem abwartenden Verhalten gezogen hatte, und wie er ſich überhaupt den weiteren Feldzug dachte.

Freilich können wir ſie nur in einer Rücküberſetzung aus dem Engliſchen mittheilen, denn nur der Bevollmächtigte Englands in Schwarzenberg's Hauptquartier — Lord Burgherſh — hat ſie in der Sprache ſeines Landes bekannt gemacht; der Inhalt aber wird natürlich durch dieſen Umſtand nicht berührt.

In etwas hochtönender Ruhmredigkeit, die ſich unter dieſen Umſtänden, und dem eigentlichen Inhalt gegenüber, gar ſeltſam ausnimmt, beginnt dieſe Denkſchrift damit die neueſten Erfolge, und das Verfahren das ſie herbeigeführt hatte, die Grundſätze die dabei angeblich maaßgebend geweſen waren, zu verherrlichen:

„Die Ueberlegenheit der Zahl auf Seiten der Verbündeten macht es dieſen möglich ſo zu verfahren, daß der Feind dadurch gezwungen wird ſein Heer zu theilen, wodurch dann der Theil ſeiner Heeresmacht bei dem Napoleon ſich nicht in Perſon befindet, die Vortheile verliert, die daraus hervorgehen, daß der Führer des Heeres zugleich ſouverainer Herr des Landes iſt —: Vortheile welche die Verbündeten entbehren, in deren Armeen ſo viele verſchiedene Nationen neben einander kämpfen.“

„Dieſem leitenden Grundſatz gemäß wurde die Schlacht nicht angenommen die Napoleon bei Troyes ſuchte. Blücher hätte nicht aus Méry vorbrechen können, und der Feind hätte ihn im Augenblick der Entſcheidung durch eine geringe Macht zurückhalten können. Die beiden Armeen — Schwarzenberg's und Blücher's Heer — trennten ſich daher, ſo daß, während die Eine ſich zurückzog, die Andere in des Feindes Rücken, und auf deſſen Verbindungen operiren konnte.“

„Der Erfolg hat den leitenden Grundſatz gerechtfertigt; Blücher, der einige Märſche über den Feind gewonnen hat, wird wohl nicht in

ein Gefecht mit der Hauptmacht Napoleon's verwickelt werden können ehe er ſich hinreichend verſtärkt hat, um eine Schlacht mit Ausſicht auf Erfolg anzunehmen; die Hauptarmee hat den ſchwächeren Gegner geſchlagen, der ihr gegenüberſteht, und ihre frühere Stellung ſowie die Uebergänge über die Seine wieder gewonnen."

„Zugleich hat die Hauptarmee, indem ſie ihre Reſerve bei Chaumont zurückgelaſſen, dieſer Zeit gewährt ſich von gehabten Anſtrengungen (!) zu erholen; ſie hat damit dieſe Reſerve auf einem Punkt aufgeſtellt gelaſſen, auf den ſie ſelbſt ſich zurückziehen, von dem aus ſie nach den Umſtänden operiren kann. — Da nun aber auch die (bis Troyes und an die Seine) vorgeſchobenen Heertheile der Ruhe bedürfen, müſſen auch ſie, wenigſtens nicht ſogleich wieder, zu thätigen Operationen verwendet werden."

„Unterdeſſen wird man Nachrichten von der ſchleſiſchen Armee erhalten, und erfahren ob ſie mit Erfolg gekämpft, oder fortgefahren hat der Schlacht auszuweichen."

„Hat Blücher's Heer einen Sieg erfochten, dann wird die Hauptarmee mit aller Macht auf dem linken Ufer der Seine vorgehen, die Garden und Reſerven werden ihr folgen, während die verbündete Südarmee, wenn ſie Augereau's Heer vernichtet hat, über Orleans heranziehen könnte, um ſich in der Nähe von Paris mit jener zu vereinigen."

„Iſt die ſchleſiſche Armee geſchlagen, dann wird die Hauptarmee dem Kaiſer Napoleon wenigſtens inſoweit imponiren, daß er dadurch abgehalten wird ſeinen Sieg auf das Aeußerſte zu verfolgen. Er würde ſich dann genöthigt ſehen ſeine Truppen durch Hin- und Her-Märſche zu ermüden, und vielleicht könnte Blücher ſich dadurch wieder in den Stand geſetzt ſehen von Neuem offenſive Bewegungen gegen die feindlichen Streitkräfte zu unternehmen die ihm gegenüber zurückgelaſſen wären."

„Hat Napoleon auf jener Seite Erfolge erkämpft, dann wird er ſich wohl nach Troyes zurückwenden, oder an der Marne aufwärts bewegen, um die rechte Flanke der verbündeten Hauptarmee zu bedrohen. Es wird dann von Wichtigkeit ſein zu erfahren ob er den Sieg gegen die ſchleſiſche Armee durch große Opfer und Verluſte er-

kauft hat oder nicht, denn davon wird es abhängen müſſen ob die Hauptarmee alsdann noch an der Aube oder in irgend einer anderen Stellung eine Schlacht annehmen darf."

„Nur wenn ſeine Verluſte in den Kämpfen mit Blücher's Heer geringfügig geweſen ſind, kann der Feind eine Bewegung in der Richtung auf die Quellen der Marne unternehmen; im Fall dies geſchähe, würde die Hauptarmee eine Schlacht nur wagen, inſofern ſie ſich in einer Lage und Stellung befände in welcher die Straßen über Langres und Bourbonne-les-Bains durch ſie gedeckt wären. Eine ſolche Stellung würde ſie dann auch in den Stand ſetzen Verſtärkungen von der verbündeten Südarmee an ſich zu ziehen; überhaupt muß die Hauptarmee vor allen Dingen und unter allen Bedingungen mit dieſer in ununterbrochener Verbindung bleiben."

„Sollte die ſchleſiſche Armee in der Zwiſchenzeit ſich in der Lage befinden, mit Entſchloſſenheit gegen die Streitkräfte zu operiren, welche der Feind ihr gegenüber zurückgelaſſen hat, dann würde die Hauptarmee die nöthige Zeit gewinnen die Erfolge der Südarmee befeſtigt und ſicher geſtellt zu ſehen, und dann, nachdem ſie ſich durch entſendete Abtheilungen dieſer Armee verſtärkt hat, ihre Operationen an der Seine wieder aufzunehmen, während entſendete Schaaren den Feind im Rücken beunruhigten und Paris bedrohten."

„Das ſind die Grundſätze nach denen die Verbündeten handeln müſſen; es wäre leicht nachzuweiſen wie jedes andere Princip ein irriges wäre. Nur Ein von den hier angedeuteten Planen abweichender Vorſchlag könnte auf den erſten Blick annehmbar ſcheinen —: der nämlich, ſofort in eine Stellung zwiſchen der Aube und Marne abzurücken und auf dieſe Weiſe die Hauptarmee in der rechten Flanke des Feindes aufzuſtellen. Aber aus den gegenwärtigen Standorten der Truppen könnte eine ſolche Bewegung nur in vier Märſchen ausgeführt werden, daher nicht vor dem 11. März vollſtändig ausgeführt ſein —: zu der Zeit aber muß das Schickſal der ſchleſiſchen Armee bereits entſchieden ſein, — und wäre ſie geſchlagen, ſo befände ſich die Hauptarmee alsdann in der unheilvollſten Lage keine Wahl mehr zu haben, das Geſchick des ganzen Feldzugs in einer Hauptſchlacht wagen

zu müſſen; und zwar unter ſehr ungünſtigen Bedingungen; denn jedenfalls müßte ein Heertheil an der Seine zurückgelaſſen werden; der würde dann auf dem Schlachtfelde fehlen, und damit hätte die Hauptarmee die Ueberlegenheit der Zahl eingebüßt. Auch würde ſie dort, zwiſchen Aube und Marne, von der Südarmee getrennt ſein, *ihrer einzigen Stütze im Fall eines Unglücks*. Vereinzelt und getheilt hätte ſomit die verbündete Hauptarmee die gebietende Stellung aufgegeben die ſie jetzt einnimmt, — und im Fall ſie geſchlagen würde, käme ſie alsdann in die unglückliche Lage ſich den Rückweg an den Rhein, durch eine Reihe ſehr ungenügend eingeſchloſſener Feſtungen hindurch, erkämpfen zu müſſen. — Wenn ſie aber auch zwiſchen Aube und Marne einen Sieg erföchte, müßte ſie doch wieder auf das linke Ufer der Seine zurückkehren um gegen Paris, das einzige wahre Ziel ihrer Bewegungen, zu operiren."

Auch die ſteigende Feindſeligkeit und Widerſetzlichkeit des Landvolks, das durch den Druck des Krieges zur Verzweiflung getrieben ſei, wird dann zuletzt als ein Grund geltend gemacht mit äußerſter Vorſicht zu verfahren. —

Der Fürſt Schwarzenberg ſagt alſo hier den verbündeten Monarchen in klaren ausdrücklichen Worten daß die Hauptarmee durchaus nichts thun wolle oder werde, ſo lange nicht der Kampf zwiſchen Blücher und Napoleon entſchieden, und deſſen Ergebniß bekannt ſei.

Ein ſehr merkwürdiger Fall, und von ſehr eigenthümlicher Art! — Daß von zwei verbündeten Armeen, deren jede mehr als hunderttauſend Streiter zählt, die Eine den Kampf um die Entſcheidung ganz und durchaus der Anderen überläßt, ohne im Mindeſten eingreifen zu wollen; — ſich mit ausgeſprochener Abſicht auf die Rolle eines abwartenden Zuſchauers beſchränkt, um dann, je nachdem die Entſcheidung ohne ihr Zuthun ausgefallen iſt, entweder an der Benützung des Sieges Theil zu nehmen, oder lediglich für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen —: das iſt ſchwerlich noch ein zweites Mal in ſolcher Weiſe vorgekommen!

Wer ſagt ſich nicht wie ſehr es im Kriege vor Allem darauf ankömmt daß alle vorhandenen Streitkräfte auch wirklich ſtets als ſolche wirkſam bleiben: dieſer einfachſte und natürlichſte Gedanke konnte nicht

die rechte Seite der Hauptarmee wendete, in dieſer Thatſache allein ſchon den Beweis anzuerkennen, daß er mit unverſehrter Heeresmacht von ſeinem Siegeszug zurückkehrte!

Erfocht Napoleon bedeutende Erfolge über die ſchleſiſche Armee, ſo gab Schwarzenberg den Feldzug auch jetzt noch verloren, und ließ ſich ohne große Mühe an den Rhein zurück nöthigen.

Und wieder tritt uns hier die Frage entgegen ob wohl der Fürſt Schwarzenberg in der That durch ſeine ſtrategiſchen Ueberzeugungen zu ſolchem Verfahren beſtimmt wurde, durch die Gründe die er dafür anführte? — Oder ob Oeſterreichs Sonder-Politik auch hier noch eigentlich maaßgebend blieb, und jener unſelige Befehl die Seine nicht zu überſchreiten, auch jetzt noch galt?

Gar vielerlei iſt dabei ſorgfältig zu erwägen, und um ſo mehr da Oeſterreich keineswegs mit offener Vollſtändigkeit Alles bekannt gemacht hat was die Geſchichte dieſer Tage berührt.

Vor Allem müſſen wir uns erinnern welchen tiefen und weithin wirkenden Eindruck Napoleon's ſchlecht berechneter, übermüthiger Brief an den Kaiſer Franz gemacht hatte. Der Kaiſer von Oeſterreich hatte — freilich zum Theil weil Englands Staatsmänner ſehr ernſtlich darauf drangen *) — eine Antwort ertheilt, die jeden Gedanken an eine Möglichkeit das Bündniß gegen Frankreich zu trennen, durchaus beſeitigen ſollte. Daß der Friede ein allgemeiner ſein, auch England mit umfaſſen müſſe, daß Frankreich in ſeine alten Grenzen zurückkehren müſſe, daß man auf den zu Chatillon geſtellten Forderungen beſtehe, das Alles war hier ſehr beſtimmt ausgeſprochen, und gefliſſentlich wurde angedeutet, daß Napoleon nichts um der Familienbande willen erwarten dürfe, die ihn an das öſterreichiſche Kaiſerhaus knüpften.

England, heißt es da, weit entfernt den Frieden verhindern zu wollen, ſei bereit Frankreichs Colonien zurückzugeben; weit entfernt nach einer unbedingten Herrſchaft zur See zu ſtreben, bemühe es ſich Holland mächtiger als je wieder herzuſtellen, und ſollte ſich der künftige König von Holland, der Prinz von Oranien, mit der Prinzeſſin von Wales vermählen, ſo ſei dafür geſorgt, daß die Kronen von Groß-

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 299.

britannien und Holland nicht auf einem Haupt vereinigt blieben. „Die Erfahrung aller Jahrhunderte hat bewieſen", fügt der Kaiſer Franz hinzu, „wie ſehr im Kreiſe der Dynaſtieen die Familienverhältniſſe den großen Intereſſen der Staaten untergeordnet bleiben. — E. M. müſſen den Gang meiner Politik zu gut kennen, um nicht überzeugt zu ſein daß ſie niemals irgend einem Triebe untergeordnet ſein wird, der den Intereſſen meiner Völker fremd wäre." (L'expérience des siècles a prouvé combien chez les Puissances les rapports de famille sont subordonnés aux grands intérêts des États. — V. M. devrait trop connaître ma marche politique pour ne pas être convaincue, que jamais elle ne sera subordonnée à aucune impulsion, étrangère aux intérêts de mes peuples.)

Hatten nun auch natürlich dieſe Worte vorzugsweiſe die Beſtimmung Oeſterreichs Verbündete — denen der Brief mitgetheilt wurde — über manches Verfängliche zu beruhigen, ſo durfte doch auch Napoleon ſie nicht unbeachtet laſſen. Um ſo weniger da auch Metternich ſich ſchon in bedenklicher Weiſe gegen Caulaincourt geäußert hatte.

Am Schluß des Schreibens benachrichtigt der Kaiſer von Oeſterreich ſeinen Schwiegerſohn daß Caulaincourt's langes Zaudern und Schweigen zu Chatillon die Verbündeten bewogen habe ihren Geſandten daſelbſt gemeinſchaftliche „peremtoriſche" Schritte, im Sinn des ſchon früher überreichten Friedens-Entwurfs vorzuſchreiben.

Dieſe peremtoriſchen Schritte erfolgten denn auch ſchon am Tage nach der Ausfertigung dieſes Briefs (am 28. Febr.). Die Vertreter der verbündeten Mächte verlangten nun entſchieden eine beſtimmte Erklärung von Seiten Frankreichs; ein Ja! oder Nein! — oder ein Gegen-Project, in dem Napoleon die Bedingungen ausſpräche auf die er Frieden zu ſchließen bereit ſei. Mit Mühe nur erhielt Caulaincourt noch einen Aufſchub bis zum 10. März, und mündlich wurde er noch gerade von Oeſterreichs Geſandten, vom Grafen Stadion, bedeutet, daß man den Congreß als aufgehoben betrachten werde, wenn der franzöſiſche Entwurf weſentlich von den bereits geſtellten Forderungen abweiche.

Um jede Ausſicht auf eine Löſung des Bündniſſes abzuſchneiden, wurden dann auch gleichzeitig die gelockerten Bande deſſelben wieder feſter

angezogen. Es wurde am 1. März zu Chaumont zwiſchen England, Rußland, Oeſterreich und Preußen ein neuer Vertrag geſchloſſen der jeden Sonderfrieden von Neuem unterſagte, und jede der vier Mächte auf zwanzig Jahre hinaus zur Stellung von 150,000 Mann verpflichtete. Und auch hier erinnert ein Zug daran, welchen leichten Anſtand — mit Wilhelm Meiſter zu reden — die Großen ihrem wichtigen und bedeutungsvollen Leben zu geben wiſſen —: dieſer wichtige Vertrag wurde während einer Whiſtpartie, welche Metternich, Caſtlereagh, Neſſelrode und Hardenberg ſpielten, beiläufig am Kartentiſch unterzeichnet; witzig bemerkten die Herren ſelbſt, daß wohl noch nie im Whiſt ein ſo hoher Einſatz vorgekommen ſei.

Freilich machte Oeſterreich zu gleicher Zeit auch noch einmal auf Nebenwegen, durch vertrauliche Botſchaften, die vor den Verbündeten geheim gehalten wurden, einen letzten Verſuch Napoleon zu retten. — Ein jüngerer öſterreichiſcher Diplomat, ganz in Metternich's Vertrauen, der Fürſt Eſterhazy, kam nach Chatillon und hatte eine geheime Unterredung mit Caulaincourt. Sein Auftrag war wegen Napoleon's unpaſſendem Brief an den Kaiſer Franz Vorſtellungen zu machen, und vor Allem ernſtlich zu warnen. Er erklärte *ohne Oeſterreichs hinhaltende Bemühungen wären die Verbündeten ſchon längſt zum Aeußerſten geſchritten*; aber wenn der Friede jetzt nicht ſchnell erfolge, werde es auch für Oeſterreich unmöglich werden, ſolche Rückſichten noch ferner zu nehmen. Man richte dieſe Warnung an den Kaiſer Napoleon, damit man ſich nicht ſpäter den Vorwurf machen müſſe, daß man ihn irgend in Ungewißheit gelaſſen habe. „Giebt es denn kein Mittel den Kaiſer über ſeine wahre Lage aufzuklären?“ fragte Eſterhazy: „will er denn durchaus ſein Schickſal und das ſeines Sohnes auf die Lafete ſeiner letzten Kanone ſtellen?“

Es wäre alſo an ſich nicht unmöglich daß Oeſterreich die Entſcheidung noch ein letztes Mal hinhalten, dem Kaiſer der Franzoſen noch ein letztes Mal Zeit und Raum laſſen wollte, die dargereichte Hand zum Frieden zu ergreifen.

Das ſetzt aber voraus daß man die eigene militairiſche Lage für eine ſehr günſtige, für eine gebietende — die vollſtändigſte Entſcheidung im Bereich der nächſten Anſtrengung, und den Erfolg für un-

armistice. You should know all this better, but some of the contingents and their leaders think they have fought enough on french ground.)*)

Man war alſo durchaus nicht der Anſicht daß ſchon der allernächſte weitere Erfolg unvermeidlich Napoleon's Sturz herbeiführen müſſe. Dagegen mußte ſelbſt Oeſterreichs Staatsmännern einleuchten daß weitere Erfolge nothwendig ſeien um Napoleon's Sinn zu beugen, und daß es ganz und gar nicht der Weg ſei zum Frieden zu gelangen wenn man Blücher preisgab und Unfällen ausſetzte.

Wir werden ſehen daß Niemand dem Fürſten Schwarzenberg zur Zeit einen Zug nach Paris zumuthete, oder irgend ein Unternehmen das über Oeſterreichs Ziel hinaus unmittelbar zu einer Entſcheidung führen mußte, wie dieſe Macht ſie nicht wollte. Was von ihm verlangt wurde, waren Bewegungen gegen die Marne hin, um Blücher mittelbar zu unterſtützen. Oeſterreichs Feldherr glaubte auch dieſe ablehnen zu müſſen, und hielt ſie für unmöglich.

Was jenen früheren Befehl des öſterreichiſchen Kaiſers anbetrifft, der die Seine als Grenze aller militairiſchen Unternehmungen bezeichnete, ſo war der Kaiſer Alexander ſchon vor dem 10. März von deſſen Inhalt unterrichtet, und hatte ſchon vor dieſem Tage Klage deshalb geführt. Damit mußte doch der Zauber dieſes Befehls gebrochen ſein.

So kommen wir denn doch zuletzt zu dem Ergebniß daß die Politik mit dieſer lahmen Unthätigkeit bei Troyes nichts zu ſchaffen hatte, und daß der Fürſt Schwarzenberg diesmal durch Gründe beſtimmt wurde, die er wenigſtens für militairiſche hielt, ſo unkriegeriſch ſie auch ſein mochten; daß er ſein Verfahren wirklich durch die militairiſche Lage geboten glaubte. Manches das wir ſpäter anführen müſſen, wird uns in dieſer Ueberzeugung beſtätigen, und wer die Feldherrn-Laufbahn des Fürſten im Ganzen überſieht, wird darin überhaupt nichts Befremdendes finden; war doch nicht diesmal nur und hier eine unſichere Befangenheit die Stimmung die ihn beherrſchte!

Auch dürfen wir nicht den merkwürdigen Brief vergeſſen, den Schwarzenberg wenige Tage früher geſchrieben hatte, und in dem er

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 323.

den Invaſions-Feldzug als durchaus verfehlt und aufgegeben darſtellt, weil er auf falſche Vorausſetzungen unternommen, jeder ſicheren Grundlage entbehrte. Könnte das ſonſt irgend zweifelhaft ſein, ſo bürgt das was Sir Charles Stewart vernommen hatte und weiter berichtete, hinlänglich dafür daß dieſe Anſicht auch jetzt noch in Schwarzenberg's Umgebung die herrſchende war.

Blücher hatte gegen Schwarzenberg's Willen in den Invaſionskrieg zurückgelenkt —: das war nicht zu ändern; man folgte mit Widerſtreben. Aber man glaubte nicht an einen günſtigen Erfolg der Waffen Blücher's, und mißlang auch dieſer Wurf, dann hielt man es für die höchſte Zeit endlich aus dieſem unſeligen Treiben in beſſer geſicherte Bahnen zurückzuwenden! — Dazu hielt man ſich in abwartender Bereitſchaft. —

Da nun aber die Entſcheidung durchaus von der ſchleſiſchen Armee erwartet wurde, müſſen wir uns zu ihr wenden, die Ereigniſſe die durch ihr Unternehmen herbeigeführt wurden, von dem Augenblicke an wo ſie durchaus ſelbſtſtändig auftrat, nachholen, und ihnen bis zu der Zeit folgen, wo auch die Hauptarmee durch den Lauf der Dinge wieder mit in die kriegeriſche Thätigkeit verflochten wurde.

Wir haben Blücher und ſein Heer am 24. Februar bei Anglure und Granges am rechten Ufer der Aube verlaſſen — bei dem erſten Schritt auf einem Zuge deſſen ſeltene Kühnheit ganz zu ermeſſen man ſich alle obwaltende Umſtände vollſtändig vergegenwärtigen muß.

Blücher hatte etwas über 50,000 Mann bei ſich; wie und wo die Verſtärkungen zu ihm ſtoßen konnten, auf die er rechnen mußte, das war nicht ganz leicht zu ſagen. Aus dem Hauptquartier der Monarchen war dem preußiſchen Feldherrn nur mitgetheilt worden daß Winzingerode ſich mit ſeinem Heertheil in der Gegend von Rheims befinde, und daß Bülow beabſichtigt habe am 24. Februar bei Laon einzutreffen. Ob ihm das gelungen, wie weit er wirklich gekommen ſei, konnte man natürlich nicht wiſſen. Alles war ſchwankende Vermuthung. Von dem Herzog von Weimar und ſeinem Heertheil vollends, wußte man durchaus gar nichts.

Eben ſo unſicher war für jetzt noch wie und auf welche Weiſe die Verbindung mit den Niederlanden eröffnet und einigermaaßen ſicher geſtellt werden ſollte, nachdem die mit dem Rhein aufgegeben war.

Nun bot sich zwar ein Weg auf dem die schlesische Armee die Vereinigung mit den heranrückenden Heertheilen aufsuchen konnte ohne sich irgend einer Gefahr auszusetzen. Blücher konnte, wie Müffling vorschlug, ja forderte, über Etoges und Epernay, oder auch über Chalons, auf Rheims ziehen um sich dort zunächst mit Winzingerode zu vereinigen, dann auch Bülow und den Herzog von Weimar an sich heranzuziehen, und endlich von Rheims aus, mit verdoppelten Streitkräften den Zug auf Paris anzutreten.

Dabei wurde nichts gewagt —: aber es wurde auch der Zweck nicht erreicht auf den alle Anstrengungen der schlesischen Armee gerichtet sein mußten. Nahm Blücher diesen gefahrlosen Weg, so wurde Napoleon dadurch gewiß nicht bewogen umzukehren, und von der Verfolgung der Hauptarmee abzulassen. Das Rad blieb im Rollen, das Heer unter Schwarzenberg kam nicht dazu anzuhalten und sich zu fassen, sein unheilvoller Rückzug mit allen zerrüttenden Folgen, ging unaufhaltsam über die Vogesen hinaus — und wenn dann die schlesische Armee mit gesammelter Macht ihren Angriffszug von Rheims aus auf Paris antreten wollte, war es leicht zu spät das Schicksal des Feldzugs zu wenden.

Blücher wählte das Gewagtere, das aber auch das Entscheidendere war: er nahm unmittelbar von den Ufern der Aube aus, mit dem was er an Truppen eben zur Hand hatte, die Richtung auf Paris, in der Hoffnung die Vereinigung mit Winzingerode, Bülow, und dem Herzog von Weimar werde sich unterwegs, während des Zugs auf dieses Ziel, bewirken lassen.

In Beziehung auf den Letzteren konnte natürlich zur Zeit gar nichts verfügt werden. Was Winzingerode und Bülow betrifft, so erhielt Tettenborn, der sich mit seiner Streifschaar in der Gegend von Epernay hielt, den Auftrag die Verbindung mit ihnen aufzusuchen. Er sollte sie vorläufig davon benachrichtigen daß sie unter Blücher's Befehle gestellt seien, und auffordern weiter vorzurücken zur Vereinigung mit ihm. Dem russischen General wurde dabei die Marschrichtung von Rheims über Fismes auf Meaux, dem preußischen die von Laon über die Aisne eben dorthin vorgeschrieben, und man berechnete im Haupt-

quartier der ſchleſiſchen Armee daß am 26., oder doch am 27. jener bei Oulchy-le-Chateau, dieſer an der Aisne eintreffen könne.

Dem Feind dem er auf dem gewählten Wege unmittelbar begegnen konnte war Blücher allerdings vollkommen gewachſen. Zunächſt ſtand ihm in der eingeſchlagenen Richtung nur Marmont mit etwa 6000 Mann gegenüber; und mit dieſem konnte ſich auch ſpäter unmittelbar nur Mortier vereinigen, den Napoleon, wie wir wiſſen, mit einer Diviſion alter Garde (Chriſtiani) und den Reitern unter Defrance und Colbert, zuſammen ungefähr 5000 Mann, über die Marne entſendet hatte.

Blücher durfte ſich im Stande glauben dieſe Gegner bis Paris zurückzuwerfen. Aber er kam durch ſeine kühne Bewegung zunächſt aus allen Verbindungen mit den ſonſtigen Streitkräften, den vorbereiteten Kriegsmitteln, den Hülfsquellen der verbündeten Mächte heraus. Er blieb, für den Augenblick, ohne geſicherten Rückzug irgend wohin, ohne geſicherte Verpflegung, ohne des Erſatzes an Schießbedarf für die Zeit wo er nöthig werden konnte gewiß zu ſein, mitten im weiten Frankreich durchaus vereinzelt, und auf ſich ſelbſt ganz allein angewieſen.

Wie viele Feldherrn giebt es, die es darauf gewagt hätten, in dem Vertrauen daß ihnen der Sieg auf dem Schlachtfelde nicht entgehen könne der Alles ausgleicht?

Daß der Zug längs der Marne auf Paris gehen ſolle um bei Napoleon gebietende Beſorgniſſe aufzuregen, hatte Blücher ſchon in einem Schreiben an den Fürſten Schwarzenberg ausgeſprochen —: als Zweck der nächſten Bewegungen bezeichnete er in der Dispoſition zum 25., den Feind der bei Sezanne ſteht „mit unſeren überlegenen Kräften ſchnell über den Haufen zu werfen, damit der Kaiſer Napoleon genöthigt werde von Troyes rückwärts gegen uns zu detaſchiren, und mit ſeiner Hauptarmee in die Defenſive zu verfallen.“

Der Feldherr, der ſeinen Kriegern zurief: „Friſch Grenadiere! jetzt geht's nach Paris!“ ließ die preußiſchen Heertheile zur Rechten über Chichey, die ruſſiſchen zur Linken von Anglure über Barbonne vorrücken, und hoffte den Feind bei Sezanne mit ſeiner zahlreichen Reiterei zu umfaſſen. Aber Marmont entzog ſich bei Zeiten der Gefahr, und wich bis La Ferté-Gaucher wo er hinter dem Morin Stellung

nahm. Blücher kam ohne Gefecht bis nach Eſternay und Les grands Eſſarts.

Hier in Eſternay erhielt nun Blücher, während der Nacht, den Brief Schwarzenberg's der ihn über Dienville zur Hauptarmee zurückrief. Er gab die ablehnende Antwort die wir bereits mitgetheilt haben, und ſendete zugleich dem General St. Prieſt Verhaltungsbefehle entgegen, in denen er ſeine nächſten Plane ſehr beſtimmt andeutet.

Man wußte nämlich dieſen General im Heranmarſch an die Maas, wenngleich nicht genau bekannt war wo er gerade ſein mochte. Blücher theilt ihm mit was ſeither geſchehen war, ſeit Napoleon ſeinen Angriff auf die Hauptarmee begonnen hatte, und fügt dann hinzu: „Ich ſetze morgen meinen Marſch fort, werde bei La Ferté-ſous-Jouarre oder Meaux Brücken ſchlagen, meine Communication mit der Nordarmee ſichern, und wenn ich Marmont nicht ſchlagen kann, durch Operationen auf Paris die große Armee degagiren."

St. Prieſt ſoll nun den Gen. Jagow an ſich ziehen, der mit neugebildeten preußiſchen (Marſch-) Bataillonen — ungefähr 6000 Mann — ebenfalls zum Heere unterwegs war. Vereint mit dieſem ſoll ſich St. Prieſt bei Vitry aufſtellen und von dort aus die Verbindung mit der Hauptarmee, und vermöge Wintzingerode's Heertheil, über Rheims und Epernay, auch mit Blücher's Heer erhalten. — Auch eintreffende Wagenzüge, Schießbedarf und Lebensmittel, ſollte er über Rheims oder Chalons, unter Bedeckung zum Heer befördern. — Außerdem war ſein Auftrag die Aube, und namentlich die Uebergangspunkte, Arcis, Ramern, Lesmont und Dienville zu beobachten.

Was Napoleon's mögliche Operationen anbetrifft, ſo wurde in Blücher's Hauptquartier angenommen er könne dreierlei thun — entweder einen Theil ſeines Heeres in Gewaltmärſchen längs der Seine abwärts entſenden, um die Marſchälle Marmont und Mortier zu verſtärken und Paris unmittelbar zu decken, — oder mit einer bedeutenden Macht über Nogent und Provins gegen die ſchleſiſche Armee vorrücken — oder endlich Blücher's Unternehmen dadurch zu lähmen ſuchen daß er deſſen Verbindungen mit dem Rhein gänzlich unterbrach und die franzöſiſchen Feſtungen in ſeinem Rücken entſetzte.

St. Prieſt ſoll erforſchen welchen dieſer Wege der Feind einſchlägt,

in den beiden ersteren Fällen über Chalons, Rheims und Fismes zur Vereinigung mit der schlesischen Armee eilen — im dritten, zu verhindern suchen daß dem Heere Blücher's durch Unterbrechung der Verbindungen Schaden zugefügt werde. — In welcher Weise St. Priest dies mit seiner geringen Macht bewirken soll, wird nicht näher angedeutet.

Auch zu dem General Winzingerode wurde ein Offizier abgesendet; er sollte ihn aufsuchen, ihn mündlich von der Lage der Armee in Kenntniß setzen, und wiederholt auffordern über Fismes und Meaux in der Richtung auf Paris vorzurücken.

Am folgenden Tage (26.) wurde man zuerst durch die Entdeckung überrascht daß Marmont unbegreiflicher Weise nicht auf der Straße nach Paris zurückging, sondern in nordwestlicher Richtung nach La Ferté-sous-Jouarre. Ein Adjutant Mortier's, der von den Vortruppen gefangen wurde, brachte endlich die Lösung des Räthsels; man erfuhr von ihm daß Marmont an dem genannten Punkt die Vereinigung mit Mortier aufgesucht habe, und folgerte daß die beiden Marschälle nun nach Trilport marschiren würden, denn obgleich man ihre vereinigte Macht bedeutend überschätzte, und 20 bis 25,000 Mann stark hielt, sagte man sich doch daß sie Blücher's Angriff bei La Ferté nicht erwarten dürften.

Die preußischen Truppen waren ihnen unterdessen bis Rebais gefolgt, und hatten ihren Vortrab unter Katzeler bis in die Nähe von La Ferté vorgeschoben; die russischen waren auf der Straße nach Paris bis Coulommiers vorgerückt.

Auch fand man am 27. früh La Ferté vom Feinde geräumt, die Brücke war zerstört, das jenseitige Ufer jedoch nicht vertheidigt. — Nichts hinderte daher eine Schiffbrücke zu schlagen, und die Arbeit wurde sogleich an geeigneter Stelle, bei Sammeron unterhalb La Ferté begonnen. Schon um vier Uhr Nachmittag konnte der Vortrab unter Katzeler, über den Fluß gehen und Marmont's Nachtrab aus Lizy am Oureq vertreiben —: so wie man aber festen Fuß auf dem rechten Ufer der Marne gefaßt hatte, glaubte man die eigentliche Gefahr des Zuges von der Aube auf Paris beseitigt. Denn wenn auch Napoleon

jetzt mit Heeresmacht der schlesischen Armee entgegentrat, und man sich dadurch veranlaßt sah den weiteren Zug auf Paris aufzugeben, so brauchte man doch nur über die Marne zu gehen, um einen bedeutenden Vorsprung zur Vereinigung mit Winzingerode und Bülow zu gewinnen.

Der Versuch den weichenden Marschällen noch bedeutenden Schaden zuzufügen, mißlang freilich. Sacken hatte den Befehl erhalten ihnen von Coulommiers aus bei Trilport zuvorzukommen; aber er traf zu spät dort ein als der Feind bereits jenseits des Flusses in Sicherheit, und die Brücke zerstört war. — Einer „Abtheilung" die Sacken gerade über Crécy nach Meaux vorsendete — und von der wir seltsamer Weise nicht wissen woraus sie eigentlich bestand, wollte es noch weniger gelingen. Sie drang zwar von der Südseite her in die Stadt, begegnete hier aber dem Marschall Marmont der von Trilport kam, wurde mit einem Verlust der einige hundert Mann betrug, zurückgeworfen, und behauptete sich nur mit Mühe hinter dem südlichsten Arm der Seine außerhalb der Stadt.

Schon war Kleist's Heertheil dem General Katzeler über die Marne gefolgt, und bis Grands-Champs gekommen —: jetzt erhielt auch Sacken den Befehl nichts weiter gegen Meaux und Trilport zu versuchen, sondern auch, eben wie Langeron's Heertheil (den noch immer Kapzéwitsch führte), bei Sammeron über den Fluß zu gehen.

Der Gen. Korff war mit 4000 Reitern — der Reiterei von Langeron's Heertheil — schon (am 26.) bei La Ferté-Gaucher zurückgelassen worden, um zu beobachten was etwa von der Seine her sich gegen die schlesische Armee wendete.

Natürlich blieb wie bisher so auch Tags darauf (28.) der Zug des Heeres auf Paris gerichtet. Während Kapzéwitsch über die Marne zog, und dann seinen Heertheil auf dem rechten Ufer, unweit der Brücke, in sehr enge Cantonirungen verlegte, York noch jenseits des Flusses in der Stellung bei Jouarre blieb, wurde Kleist auf Meaux vorgesendet, Sacken sollte ihm bis an den Ourcq folgen.

Aber Kleist traf schon früher auf den Feind. Marmont, der jetzt die Heertheile der beiden Marschälle leitete, hatte in Meaux von Paris her eine erste Verstärkung von 1300 Mann Fußvolk und 106 Lanzen-

reitern erhalten. Er ſagte ſich natürlich von welcher Wichtigkeit es ſei den Weg nach Paris Schritt vor Schritt zu vertheidigen, den Feind hier ſo lange als möglich aufzuhalten, damit Napoleon Zeit gewann zur Hülfe herbeizueilen. Zu ſeiner Rechten wußte er ſich durch die Zerſtörung der Brücken bei Trilport, Meaux und Lagny geſichert — die Stellung am Ourcq ließ ſich einige Zeit mit Vortheil vertheidigen — dorthin kehrte er um.

Die Reiterei des Vortrabs unter Katzeler traf jenſeits der Therouane zwiſchen Gué-à-Trèmes und Varedes auf ſehr überlegene Maſſen und wurde zurückgeworfen; die Infanterie des Vortrabs (4 Bat.), die ſich in und bei Gué-à-Trèmes an der Therouane zu halten ſuchte, ſah ſich hier von einem ſehr überlegenen Feind angegriffen. Einige Bataillone die Kleiſt von der Hauptmaſſe vorſendete, genügten nicht das Gleichgewicht herzuſtellen; nach einem hartnäckigen Kampf eroberte die alte franzöſiſche Garde unter Chriſtiani Gué-à-Trèmes, der Feind umfaßte mehr und mehr den linken Flügel des preußiſchen Heertheils, der ſchon einen empfindlichen Verluſt — 11 Offiziere, 934 Mann — erlitten hatte. — Kleiſt ordnete den Rückzug an, und zwar am Ourcq aufwärts, um eine Flankenbewegung im Angeſicht des Feindes, und zumal den Uebergang über die ſehr ſchmale Brücke bei Lizy zu vermeiden. Er wich bis Mareuil und Neufchelles und ließ die ſteinerne Ourcq-Brücke bei Foulaines beſetzen, die ihm die Wieder-Vereinigung mit der Hauptmaſſe des Heeres ſicherte. — Marmont folgte ihm bis Mayen-Multien, während Mortier bei Lizy am Ourcq Stellung nahm. — Sacken war zu ſpät zur Hülfe herbeigekommen, und fand die Brücke bei Lizy bereits vom Feinde beſetzt.

Unterdeſſen waren in Blücher's Hauptquartier wichtige Nachrichten eingelaufen, die da mit Freuden begrüßt wurden. Zuerſt traf noch am Vormittage der Staatsrath v. Ribbentropp ein, und brachte jene Briefe Schwarzenberg's und des Königs von Preußen deren wir bereits gedacht haben, in denen die neue Beſtimmung der ſchleſiſchen Armee ausgeſprochen war, und Winzingerode und der Herzog von Weimar gleich wie Bülow unter Blücher's Befehle geſtellt waren. Die nöthigen Weiſungen an die beiden Erſteren waren aus dem Hauptquartier der Monarchen unmittelbar an ſie ſelbſt abgefertigt worden —:

die an Bülow gerichtete Cabinets-Ordre des Königs, überbrachte Ribbentropp dem F.-M. Blücher zur weiteren Beförderung —: und da man nun diesen Generalen wirkliche Befehle geben konnte anstatt nur Wünsche und „Aufforderungen" gegen sie auszusprechen, wurde sogleich ein Adjutant Blücher's (Major v. Brünneck) *) an sie abgefertigt. Sein Auftrag war eben den Inhalt jener früheren Aufforderungen als Befehl zu wiederholen. In mehreren Werken über diesen Feldzug finden wir die seltsame Kunde, Wintzingerode sei jetzt angewiesen worden vorläufig noch bei Rheims stehen zu bleiben. Das ist ein Irrthum, Brünneck hatte keinen solchen widersinnigen Befehl zu überbringen, der überhaupt nie ertheilt worden ist.

Wintzingerode sollte über Fismes auf Meaux, Bülow über Villers-Cotterets auf Dammartin vorrücken; besondere Eile wurde ihnen dabei nicht ausdrücklich zur Pflicht gemacht; da man Napoleon noch nicht in der Nähe wußte war dazu keine Veranlassung. — Da aber von beiden Generalen bis zu dem Augenblick keinerlei Meldungen eingegangen waren, wußten Gneisenau und Müffling dem Major von Brünneck auch nicht mit Bestimmtheit zu sagen wo er sie finden werde. In Beziehung auf Wintzingerode konnte nur auf die Marschrichtung verwiesen werden die ihm vorgeschrieben war, und was Bülow anbetraf, so erwähnte Gneisenau daß dieser General am 24. bei Laon habe sein wollen. Bei der bekannten Energie und Thätigkeit desselben sei anzunehmen daß er sich jetzt bereits in der Gegend von Soissons befinde. Den Weg über Villers-Cotterets dorthin solle demnach Brünneck einschlagen.

Daß Soissons wieder vom Feinde besetzt sei, wußte man zu der Zeit im Hauptquartier der schlesischen Armee noch nicht; aber Blücher und Gneisenau legten nicht das mindeste Gewicht auf den Besitz dieses Punktes. Um so weniger da noch niemand dachte daß man veranlaßt sein könnte bis an die Aisne zurückzugehen.

Etwas anders stellte sich die Sache als der Major von Brünneck sich bei dem General Kleist meldete, der ihm eine Schwadron Husaren und ein paar hundert Kosacken als Bedeckung mitgeben sollte.

---

*) Später General v. d. Infanterie.

Kleiſt war eben in das Gefecht bei Gué-à-Trèmes verwickelt, das nicht nach Wunſch ging, und genöthigt am Ourcq aufwärts zu weichen. Schon außer Verbindung mit dem übrigen Heer, mußte er befürchten daß der Flankenmarſch zur Wiedervereinigung mit Blücher auch bei Foulaines unmöglich, der Rückzug auf dem Umweg über Soiſſons nothwendig werden konnte. Da er keinen Brückenzug hatte, mußte ihm unter dieſen Bedingungen an dem Beſitz der ſtehenden Brücke zu Soiſſons gelegen ſein. Der Oberſt v. Grolmann ließ daher den General Bülow durch Brünneck dringend auffordern Soiſſons zu nehmen, im Fall es wieder vom Feinde beſetzt ſei.

Dieſer Auftrag der ſich auf das Beſonderſte bezog, auf vorübergehende Verhältniſſe, nämlich auf die augenblickliche Lage des Heertheils unter Kleiſt; — der jede Bedeutung verlor ſobald die Umſtände hier ſich änderten —: dieſer Auftrag hat ſeltſamer Weiſe dennoch tiefe Spuren in der Geſchichte hinterlaſſen; denn er gab dem General Bülow die erſte Veranlaſſung die Wichtigkeit der Einnahme von Soiſſons ſo zu überſchätzen wie er ſpäter wirklich that.

Wenige Stunden nach Brünneck's Abfertigung, noch am Abend deſſelben Tages, erfuhr man denn auch in Blücher's Hauptquartier daß Napoleon nahe, und auf welchen Wegen. Tettenborn meldete auch dorthin, wie in Schwarzenberg's Hauptquartier, daß der franzöſiſche Kaiſer der ſchleſiſchen Armee über Sezanne folge, am jüngſt vergangenen Tage für ſeine Perſon an der Aube geweſen, und wohl eben an dieſem ſchon nach dem genannten Ort unterwegs ſei.

Es war ein vierter Fall eingetreten, den man nicht in Rechnung gebracht hatte: mit ungefähr 27,000 Mann — (den Diviſionen Friant, Meunier, Curial, Charpentier und zwei Brigaden der Diviſion Pierre Boyer unter Ney und Victor, nebſt den Garde-Reitern die Nanſouty führte, und der Reiter-Diviſion Rouſſel-d'Hurbal von Kellermann's Heertheil) folgte Napoleon unmittelbar den Spuren Blücher's. — Freilich konnte er auf dieſem Wege nicht ſo leicht und nicht ſo unmittelbar mit Marmont in Verbindung kommen als auf dem Wege über Nogent und Provins. Das war, bei der Beſchränktheit, ja Geringfügigkeit der Mittel die ihm zu Gebot ſtanden, ein bedenklicher Umſtand deſſen Gewicht er auch ſehr wohl fühlte.

In dem Augenblick wo er (am 27. früh) für seine Person von Troyes aufbrach, ließ er dem Marschall durch Berthier nur ganz kurz melden daß er in den Rücken der schlesischen Armee ziehe um sie abzuschneiden. Dann, auf dem weiteren Wege war er, wie die verschiedenen Heereskörper zur Zeit eben standen, genöthigt seine Befehle dem Marschall Marmont durch Joseph's Vermittelung über Paris zu senden, und in ihnen zeigt sich wie er die Lage beurtheilte.

So schreibt er dem Bruder am 27. aus Arcis: er werde noch an diesem Tage bis Herbisse gehen: „morgen früh um 9 Uhr bin ich zu La Fère-Champenoise; von dort werde ich je nach den Ereignissen auf Sezanne und La Ferté-Gaucher marschiren." — Marmont und Mortier sollen davon in Kenntniß gesetzt werden: „sie müssen demgemäß manoeuvriren, um dem Feinde auf den Fersen zu folgen, und zu verhindern daß er sich nicht mit ganzer Macht gegen mich zurückwende" (qu'ils manœuvrent en conséquence pour talonner l'ennemi, et l'empêcher de se retourner tout entier contre moi). — Am folgenden Tage, um drei Uhr Nachmittag, meldet dann Napoleon dem Bruder aus Sezanne daß er dort, Ney schon weiter vor, auf dem halben Wege nach La Ferté-Gaucher sei, wo sein ganzes Heer den 1. März bei guter Tageszeit eintreffen werde. Marmont und Mortier müssen davon unterrichtet werden. „Wenn der Feind bei La Ferté-Gaucher Stellung genommen hat, werden wir ihn morgen angreifen; die beiden Marschälle müssen also demgemäß verfahren." (Si l'ennemi est en position à La Ferté-Gaucher, nous l'attaquerons demain; il faut donc que les deux maréchaux agissent en conséquence.)

Wirklich gelangte Napoleon's Heer an diesem Tage (28.) nach Esternay und Sezanne.

Die Nachricht daß ein feindliches Heer unter seinem Kaiser nahe — die auch General Korff bestätigte — war natürlich in Blücher's Hauptquartier die willkommenste. Was man zunächst erstrebt hatte war gelungen. Napoleon verfolgte die Hauptarmee der Verbündeten nicht weiter, er wendete um.

Zugleich aber gebot diese Kunde auch durchaus veränderte Maaßregeln und Plane. Weiter gegen Paris vorzudringen war nunmehr weder nothwendig noch ohne Bedenken; die drohende Bewegung hatte

ihren Zweck erfüllt —: jetzt sah man die veränderte Aufgabe darin, Napoleon und sein Heer noch weiter von der Hauptarmee abzuziehen, damit diese Zeit und Raum gewinne sich zu ermannen — sich selbst aber durch die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow auf die entscheidende Schlacht vorzubereiten, die man erwarten mußte, und die man vor Allem selbst wollte.

Sehr erwünscht kam daher eine Meldung Winzingerode's vom 26., der zu Folge er sich, den früheren Aufforderungen Blücher's gemäß, unverzüglich von Rheims über Fismes nach Meaux vorbewegen wollte. Indem man ihm die schlesische Armee entgegenführte, glaubte man der Vereinigung mit ihm zwischen Aisne und Marne gewiß zu sein, und dort war dann auch Bülow leicht herbeizuziehen.

Noch aber glaubte man einen Vorsprung vor Napoleon zu haben, und Blücher hätte gern die Stunden benutzt um den französischen Marschällen am Ourcq im Vorbeigehen noch einen Schlag beizubringen. Deshalb mußte York noch am Abend des letzten Februar aufbrechen, und während der Nacht über die Marne gehen. Während Sacken den Feind bei Lizy beschäftigte, sollte York bei Crouy, Kapzéwitsch in seiner Nähe bei dem Schlosse Gesvre über den Ourcq gehen, und Kleist, der sich bereits auf dem rechten Ufer dieses Flusses befand, dem Lauf desselben folgend, nach Neuschelles vorrücken.

Bei Gesvre machte denn auch wirklich Kapzéwitsch (1. März) einen Versuch über den Ourcq zu kommen, er wurde aber mit einem Verlust von 400 Mann zurückgeworfen, und im Uebrigen ward das Unternehmen aufgegeben, theils weil York die Brücke bei Crouy zerstört, und keine Mittel fand sie schnell herzustellen, theils und hauptsächlich weil Korff, der am Mittag über die Brücke bei Sammeron zurückgegangen war, und sie dann abbrechen ließ, dem Feldherrn meldete daß Napoleon sich mit raschen Schritten der Marne bei La Ferté-sous-Jouarre nähere.

Man glaubte in Blücher's Umgebung Napoleon werde sich zunächst mit Marmont und Mortier am Ourcq zu vereinigen suchen —: und in der That, die Voraussetzung daß Napoleon, als der Schwächere, bemüht sein werde seine mäßigen Streitkräfte wenigstens so viel als möglich auf einen Punkt zu sammeln, war unter allen die natürlichste; diejenige die vorzugsweise den Verhältnissen entsprach.

Da die erwartete Vereinigung nicht wohl zu verhindern war, beſchloß Blücher ſein Heer den herbeigerufenen Schaaren unter Bülow und Winzingerode nun ohne weiteres Säumen entgegenzuführen, zunächſt in die Gegend von La Ferté-Milon. — Man fand gar kein Bedenken dabei dieſe Richtung einzuſchlagen, obgleich man jetzt durch einen Bericht Brünneck's aus Villers-Cotterets, der noch in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März eintraf, mit Beſtimmtheit wußte daß Soiſſons wieder in Feindes Hand, und von einer anſehnlichen Beſatzung vertheidigt ſei. — In dem weniger wahrſcheinlich geachteten Fall daß Napoleon dieſſeits der Marne angelangt, in der Vorausſetzung daß die preußiſche Armee übereilt vor ihm weiche, die große Heerſtraße nach Chateau-Thierry einſchlug, anſtatt die Vereinigung mit Marmont aufzuſuchen, hoffte man ihn getrennt von dieſem angreifen zu können, wenn auch nur Einer der beiden erwarteten Heertheile rechtzeitig eintraf.

Da man ſich aber an dieſem erſten Tag des weiteren Zuges erſt ſpät, ja am Abend erſt, zum Aufbruch entſchloß, ſah ſich ein Theil der Truppen, namentlich York's Heertheil, wieder in einen Nachtmarſch verwickelt (Kleiſt und Kapzéwitſch blieben bei Neufchelles und Gesvre ſtehen; Sacken marſchirte von Lizy am Ourcq aufwärts nach Crouy, York von dieſem Ort nach Foulaines).

Es iſt hin und wieder mit Befremden bemerkt worden daß die Armee den folgenden Tag (2. März) bis zum Abend ruhig in dieſen Stellungen blieb; doch konnte das ſchon durch die Ermüdung der Truppen geboten ſein, die bei böſem Nebel- und Regenwetter ſich die Nacht über in aufgeweichten Nebenwegen abgemüht hatten. — Kleiſt erhielt ſogar den Befehl auf dem rechten Ufer des Ourcq zu einer Erkundung ſtromaufwärts vorzugehen, was zu einem Gefecht ohne eigentliche Entſcheidung zwiſchen ſeiner und Marmont's Reiterei führte.

Nun aber traf im Hauptquartier, wie Müffling erzählt, die Nachricht ein daß Napoleon bereits auf Chateau-Thierry marſchire. Sie ſcheint nicht durchaus beſtimmt geweſen zu ſein, man ſcheint ihr nicht unbedingt geglaubt zu haben; im Zweifel jedoch hielt man es für gerathen ſo ſchnell als möglich Oulchy zu gewinnen, das auf der Straße von Chateau-Thierry nach Soiſſons liegt, und wo man hoffen durfte

bald auch Wintzingerode eintreffen zu sehen, der aller Wahrscheinlichkeit nach schon dort in der Nähe sein mußte.

Um 5 Uhr Abends befahl Blücher —: „Da der Kaiser Napoleon am 28. Februar an der Spitze seiner Garden über Arcis kommend, durch Sezanne defilirt ist, und es ungewiß bleibt: ob er bei Meaux, bei La Ferté-sous-Jouarre oder bei Chateau-Thierry über die Marne geht, die Vereinigung mit den Corps Bülow und Wintzingerode unter den jetzigen Umständen daher von der höchsten Wichtigkeit ist" — den sofortigen Aufbruch nach Oulchy. .

Doch nur York's Heertheil sollte noch an diesem Abend Oulchy-la-Ville erreichen; den Generalen Sacken, Kapzéwitsch und Kleist waren die Orte Ancienville, La Ferté-Milon, und Marolles am Ourcq als Endpunkte ihres Marsches bezeichnet.

Man muß gestehen daß den Truppen der schlesischen Armee, besonders zu dieser Zeit, wirklich das alleräußerste von Anstrengung zugemuthet wurde. So war dies nun die dritte Nacht welche York's Heertheil in ununterbrochener Folge auf dem Marsch zubrachte, und das Ungemach dieses nächtlichen Zuges wurde diesmal noch dadurch gesteigert, daß die Anordnungen des Feldherrn von den russischen Generalen nicht streng befolgt wurden. Sacken sowohl als Kapzéwitsch verließen die freilich sehr schlechten Nebenwege die ihnen angewiesen waren, bogen in die Hauptstraße ein, und durchkreuzten, störten und hemmten in nächtlichem Dunkel den Marsch der preußischen Truppen in der beschwerlichsten Weise.

Erst gegen Morgen waren York's Schaaren, nach unsäglichem Mühsal, bei Oulchy-le-Chateau, und Oulchy-la-Ville vereinigt. — Dabei stand es um die Verpflegung der Truppen sehr dürftig. Man war durchaus auf die Hülfsquellen des Landes angewiesen — ja der Stelle wo man eben ging und stand, — und konnte ihnen nicht einmal gebieten, da man die Ortschaften meist von den Bewohnern verlassen fand — einigermaaßen regelmäßig betriebene und ergiebige Requisitionen also gar nicht einleiten konnte. Der Soldat mußte sich selbst helfen, mußte selbst ohne Wahl nehmen was er in der Eile in den verödeten Dörfern fand. Unter solchen Bedingungen mußten natürlich Anstrengung und Ungemach doppelt und dreifach schwer empfunden werden.

Bei Oulchy wollte nun Blücher die Schlacht annehmen. Noch am Abend (des 2.) wurden Boten und Schreiben an Bülow und Winzingerode abgefertigt um sie von diesem Entschluß in Kenntniß zu setzen.

Dem preußischen General schrieb Blücher was man von Napoleon's Bewegungen wußte, und in welcher Ungewißheit man in Beziehung auf seinen Uebergang über die Marne schwebte: „Aus diesen Gründen," fügt er dann hinzu „habe ich heute die Armee bei Oulchy concentrirt, um mich dem Corps E. E. und des Generals Winzingerode zu nähern, und so eine große Schlacht liefern zu können." — Bülow's weiterer Marsch über Dammartin auf Paris muß natürlich unterbleiben, der General soll schleunig melden wo er sich befindet, um dann die näheren Befehle zu erhalten. Zum Schluß heißt es dann: „Auch wünsche ich zu wissen wo in der Nähe von Soissons sich Brücken über die Aisne befinden und, ob man auf der Chaussée von Oulchy nach Soissons bei Busancy rechts ausbiegen und mit schwerem Geschütz über diese Brücken gehen kann. Sollten sie nicht vorhanden sein, so könnte ich sie durch Pontons ersetzen."

Von dem Gen. Winzingerode setzte Blücher voraus daß er durch seine leichten Truppen von Napoleon's Bewegungen unterrichtet sei; er schreibt ihm: „Um in keinem Falle von E. E. oder dem General v. Bülow getrennt zu werden, habe ich meinen Marsch auf Oulchy-le-Chateau gerichtet und es wird nun nöthig daß E. E. alle Ihre Kräfte zur bevorstehenden Schlacht zusammenziehen und, wenn Hochdieselben sich nicht schon zwischen Fismes und Soissons befinden sollten, sich schleunigst mit Allem dahin begeben und mir den Punkt anzeigen wo Sie sich befinden."

Der Entschluß zur Schlacht war indessen doch, bei alle dem, nur ein bedingter. Man hielt es, aus mancherlei Gründen, nicht für angemessen sie mit den von der Seine herbeigeführten Truppen allein zu liefern. Denn abgesehen davon daß diese Heertheile sehr ermüdet waren, und in letzter Zeit mehrfach unglückliche Gefechte gehabt hatten, wäre es wohl unter allen Bedingungen kaum zu rechtfertigen gewesen wenn man es ohne bestimmten Grund versäumte die überlegene Macht die man haben konnte, und zu sammeln von Anfang an beabsichtigt

hatte, auch wirklich zu dem entſcheidenden Schlage zu vereinigen. Die Ausführung blieb alſo jedenfalls davon abhängig daß wenigſtens einer der beiden erwarteten Heertheile unter Bülow und Winzingerode wirklich zur rechten Zeit eintraf.

Die Nachricht durch welche der Marſch nach Oulchy zunächſt veranlaßt wurde, war übrigens eigentlich ungegründet. Nur den Marſchall Victor hatte Napoleon auf dem linken Ufer der Marne in der Richtung auf Chateau-Thierry entſendet; er ſelbſt ſah ſich, zu ſeinem großen Verdruß, einen ganzen Tag (den 2. März) bei La-Ferté-ſous-Jouarre aufgehalten. Er ſtand nämlich auch dadurch gegen Blücher im Nachtheil daß dieſer einen Brückenzug von 50 ruſſiſchen Leinwand-Pontons beſaß, das franzöſiſche Heer aber einen ſolchen entbehrte. Blücher konnte über die Flüſſe gehen wo er wollte, inſofern ſie nicht vertheidigt waren —: Napoleon dagegen war durchaus auf die ſtehenden Brücken angewieſen, und wo er ſie zerſtört fand mußte er viele Zeit mit ihrer oft mühſeligen Wiederherſtellung verlieren.

So gingen auch hier vier und zwanzig Stunden mit dem Wiederbau der Brücke hin. Napoleon's Ungeduld darüber ſpricht ſich in charakteriſtiſcher Weiſe aus. Der Brückenzug der ihm aus Paris angekündigt war, ſoll Tag und Nacht marſchiren befiehlt er: „er iſt was ich am nöthigſten brauche, denn Schwarzenberg's Armee wäre vernichtet geweſen wenn ich bei Méry (!) einen Brückenzug gehabt hätte, und dieſen Morgen (den 2.) hätte ich Blücher vernichtet wenn ich einen beſaß“ (c'est mon plus grand besoin, car l'armée de Schwarzenberg eût été détruite, si j'avais eu un équipage de pont à Méry; et ce matin j'aurais détruit Blücher si j'en avais eu un).

Er gefällt ſich in der Vorſtellung daß Blücher's Heer von bleichem Entſetzen ergriffen in voller Auflöſung vor ihm fliehe — hofft viel von der Verfolgung die in der kommenden Nacht beginnen ſoll — (il est possible que nous en ayons un très-bon résultat) — und in Folge dieſer Ausſichten taucht wieder der Gedanke auf der ſeit der Mitte des Februar durch den ganzen Feldzug geht —: der Gedanke ſich, ſobald die ſchleſiſche Armee durch wiederholte für ſie nachtheilige Gefechte hinreichend gelähmt, und weit genug zurückgetrieben iſt, vollſtändig in den Rücken der verbündeten Hauptarmee zu werfen. „Ich bereite mich vor

den Krieg nach Lothringen zu verlegen," ſchreibt er dem Bruder: „wo ich alle die Truppen zu mir heranziehen werde, die ſich in meinen Feſtungen an der Maas und am Rhein befinden." (Je me prépare à porter la guerre en Lorraine, où je rallierai toutes les troupes qui sont dans mes places de la Meuse et du Rhin.) *)

Er ſcheint ſogar die Möglichkeit ſolche Entwürfe auszuführen, ſehr nahe, oder vielmehr unmittelbar zur Hand geglaubt zu haben, denn ſchon hatte er Victor nach Chateau-Thierry entſendet, und dem Marſchall Marmont ließ er durch Berthier mittheilen (2. März 6 Uhr Abends) daß die Armee in der kommenden Nacht über die Marne gehen, Napoleon für ſeine Perſon ſich nach Montreuil begeben werde, um von dort aus, je nach den Nachrichten die Marmont zu melden habe, entweder dem Feinde unmittelbar zu folgen, oder ſofort die Richtung auf Chateau-Thierry und Chalons einzuſchlagen. (L'Empereur sera de sa personne demain à Montreuil pour se diriger à la suite de l'ennemi ou pour prendre sur le champ sa direction sur Chateau-Thierry et Chalons, selon les nouvelles que S. M. recevra de vous.) **)

Marmont erhielt den Befehl mit Tagesanbruch über den Ourcq vorzugehen und den Feind zu drängen.

Unverkennbar treten in dieſen Anordnungen Wunſch und Hoffnung hervor der Rückzug der ſchleſiſchen Armee werde ohne Weiteres auf Rheims gehen. Napoleon wußte nichts von den mächtigen Verſtärkungen die Blücher von der ehemaligen Nordarmee erwarten durfte, und hatte keine Ahnung von den ernſten Kämpfen die ihm bevorſtanden.

Napoleon erhielt in dieſen Tagen von Paris her einige, den Umſtänden nach nicht unbedeutende, Verſtärkungen —: es waren eine neu gebildete Reſerve-Diviſion (Infanterie) unter Arrighi, etwas über 3000 Mann ſtark; 500 Reiter unter Bordeſoulle, 600 polniſche Lanzenreiter, und noch eine Marſchbrigade Cavalerie. Von der ganzen Maſſe konnten ungefähr 20,000 Mann (nämlich Ney mit den Diviſionen Friant, P. Boyer, Meunier und Curial, die Garde-Reiterei unter Nanſouty, und was ſonſt an Reiterei zur Hand war, die Diviſion

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 173.

**) Marmont, Mémoires VI. 305.

Rouſſel und die neuangelangten Schwadronen, unter Grouchy's Befehle geſtellt) (früh um 2 Uhr) am 3. März bei La Ferté-ſous-Jouarre über die Marne gehen; doch vertrieb die Spitze erſt gegen Abend eine preußiſche Streifſchaar aus Chateau-Thierry, und ging dann noch gegen Rocourt vor; die Hauptmaſſe der Truppen blieb für die folgende Nacht in verſchiedenen Biwachten rückwärts bis Montreuil (aur lions) vertheilt, und ſo war denn am Abend das Ganze noch Meilen weit außer dem Bereich der ſchleſiſchen Armee, ſelbſt wenn dieſe ruhig am Ourcq verweilte, was nicht geſchah.

Die übrigen 12,000 Mann von Napoleon's Heer (Diviſionen Charpentier, Boyer de Rebeval und Arrighi) waren auf dem linken Ufer der Marne nach Chateau-Thierry unterwegs, wir erfahren aber nicht wie weit ſie an dieſem Tage kamen.

Zur Zeit als Napoleon bei Montreuil eintraf ſtand Blücher's Heer nicht mehr bei Oulchy am Ourcq, und Marmont konnte dem Befehl „den Feind zu drängen" in gewiſſem Sinn nachkommen, wenn auch der Zug nicht die Richtung auf Rheims nahm.

In Blücher's Hauptquartier war nämlich am 2., ſpät am Abend, der Major v. Brünneck von ſeiner Sendung wieder eingetroffen. Er hatte Bülow ſchon am 1. — nicht am 2. wie Damitz erzählt — zu Chavignon getroffen, und man erfuhr durch ihn daß Wintzingerode ſchon ſeit dem 28. Februar bei Vailly eine Brücke über die Aisne habe. Bülow hatte ſie dort ſchlagen laſſen; Brünneck ſelbſt war mit ſeiner Bedeckung hin und zurück über dieſe Brücke gegangen. Dann brachte dieſer Offizier aber auch die unerwartete Nachricht daß Wintzingerode — verſtärkt durch die Truppen ſeines Heertheils die bisher unter Woronzow noch weiter zurück waren — keineswegs, wie er ſelbſt angekündigt hatte, über Fismes in der Richtung auf Meaux heranrücke, ſondern dem Lauf der Aisne folgend nach Soiſſons gegangen ſei, und dort auf dem linken Ufer des Fluſſes vor dem Orte ſtehe, den Bülow auf dem rechten Ufer eingeſchloſſen habe. — Darauf war man nicht vorbereitet geweſen! Man kannte eben den General Wintzingerode noch nicht. In einem ungewöhnlichen Grade träge und ſchwerfällig war dieſer General zugleich ſo ſehr eigenwillig und ungehorſam, daß er gar häufig das was ihm befohlen war, ganz einfach unterließ ohne ein Wort darüber zu

verlieren, nicht ſelten nach eigenem Ermeſſen und ſeltſamen Bedenken, das gerade Gegentheil davon that. Nur die Befehle des Kronprinzen von Schweden, die ſo ziemlich immer auf Nichtsthun hinausliefen, hatte er ſtets ſehr pünktlich befolgt.

Es waren alſo 44,000 Mann und mehr um das unbedeutende Soiſſons verſammelt. In Blücher's Umgebung war man damit nicht ſehr zufrieden.

Freilich lag es auch jetzt wohl nicht außer aller Möglichkeit Winzingerode nach Oulchy heranzuziehen, doch konnte dies nicht ohne neuen Zeitverluſt bewirkt werden, und es kam dann auch noch Anderes zur Sprache. Die Zeit wo man hoffen durfte Napoleon's Heertheile getrennt und vereinzelt zu finden, wenn man zum Angriff überging, ſchien jedenfalls verſäumt. Man erwog von Neuem daß die Truppen ſehr ermüdet ſeien, und fand es wünſchenswerth ihnen einige Ruhe zu gewähren ehe man ſie ins Gefecht führte. Nach einigen Worten in Blücher's Schreiben zu ſchließen, ſtellte ſich jetzt auch der Gedanke ein, daß man eigentlich im Beſitz von Soiſſons ſein müßte um mit voller Zuverſicht eine Schlacht bei Oulchy annehmen zu können. Ein Uebergang über die Aisne war allerdings auch außerhalb dieſes Orts nicht all zu ſchwer zu finden — : für den Fall aber daß ein Treffen bei Oulchy unglücklich ausfiel, konnte es allerdings wünſchenswerth ſcheinen eine Brücke zu beſitzen, welche die Wälle von Soiſſons als Brückenkopf ſchützten. Außerdem glaubte man, nach den jetzt eingezogenen Nachrichten, auf dem Höhenzug zwiſchen der Aisne und Lette ein ganz beſonders günſtiges Schlachtfeld zu finden. So wurde der Rückzug hinter die Aisne beſchloſſen.

Von dem Augenblick an gewann das bis dahin ganz unbeachtete Soiſſons auch in Gneiſenau's Augen eine gewiſſe Bedeutung, wie das ſchon aus dem bereits mitgetheilten Brief des Grafen Schwerin an den König von Preußen hervorgeht. Nicht daß man etwa glaubte ohne den Beſitz dieſes Orts nicht über die Aisne kommen zu können — : ein ſo ſeltſamer Wahn hat in Blücher's Hauptquartier nie geherrſcht. Man hatte ja bereits die Brücke bei Vailly, und ſelbſt abgeſehen von dieſer iſt die Aisne nirgends breit und an vielen Orten zugänglich. Fünf Pontons und ein entſprechend geringer Aufwand an Zeit genügen eine

Schiffbrücke zum jenſeitigen Ufer hinüberzuſchlagen. Die ſchleſiſche Armee beſaß das Material zu zehn ſolchen Brücken. Wohl aber war Soiſſons, wenn man es haben konnte, ein vortrefflicher Stützpunkt für den rechten Flügel der Stellung hinter der Aisne. Im Beſitz der Verbündeten machte der Ort jede Umgehung auf dieſer Seite unmöglich, und erleichterte, als feſter Brückenkopf, den Uebergang aus jener Stellung zu neuem Angriff.

Der Entſchluß war bereits gefaßt als ein etwas lamentabeles Schreiben Winzingerode's eintraf, das allerdings nicht veranlaſſen konnte daran etwas zu ändern.

Winzingerode ſchrieb nämlich „um 5 Uhr früh" (3. März) aus dem Biwacht vor Soiſſons: „Ich erfahre ſo eben daß E. E. ſich über Oulchy zurückziehen und, da Soiſſons vom Feinde beſetzt iſt und ein geſtern gemachter Verſuch, es zu nehmen, nicht gelungen, ſo kann ich nicht anders glauben, als daß Hochdieſelben den Weg über Fismes nach Rheims nehmen werden."

„Ich ſtehe vor Soiſſons in einem Defilé, wo ich auf keine Weiſe einen Angriff erwarten darf, dies Defilé geht bis nach Fismes, von dort bis Rheims wird das Terrain offener. Ich glaube bei den Umſtänden recht zu handeln, indem ich den größten Theil meiner Infanterie die Aisne bei Vailly, wo der General v. Bülow eine Brücke geſchlagen hat, paſſiren laſſe. Ich ſelbſt werde mit einer Infanterie-Diviſion und meiner Cavalerie den Tag vor Soiſſons erwarten und, wenn keine neuen Umſtände eintreten, nach Fismes marſchiren, und mich in einer ſchicklichen Gegend aufſtellen."

Offenbar hielt Winzingerode die Umſtände für ſehr bedenklich, und ſo ſchilderte er ſie auch den Offizieren ſeiner Umgebung*). Er glaubte Blücher werde ohne Weiteres eilig nach Rheims zurückweichen, und er ſelbſt müſſe trachten ſeine Truppen über die Brücke bei Vailly auf das rechte Ufer der Aisne hinüber zu „retten". — In Blücher's Briefen an ihn deutet nichts darauf daß der Feldherr etwa die Lage der ſchleſiſchen Armee für gefährdet halte; es waren das Hirngeſpinnſte

*) Beilage 19.

die Wintzingerode ſich, unter dem Eindruck eines mißlungenen Angriffs, ganz auf eigene Hand geſchaffen hatte.

Eigentlich mußte man ſchon nach dieſem Briefe erkennen daß Wintzingerode nicht der Mann war, dem in entſcheidenden Augenblicken wichtige Aufträge gegeben werden durften. Man hatte ſpäter Veranlaſſung zu bereuen daß man die Sache nicht ſtreng in dieſem Sinn aufgefaßt habe.

Ein zweiter Brief Wintzingerode's, geſchrieben nachdem er Blücher's Befehle vom vergangenen Abend erhalten hatte, lautete nicht weniger elegiſch und klagend:

„Ich erhalte ſo eben E. E. Befehle vom 2. Abends aus Oulchy."

„Aus meinem Schreiben, vor einer Stunde abgefertigt, werden E. E. erſehen in welcher Lage ich mich vor Soiſſons befinde. Wir haben geſtern nicht reuſſirt, dieſen Ort zu nehmen."

„General v. Bülow ſteht auf dem rechten Ufer der Aisne, bei Vailly iſt eine einzige Brücke geſchlagen."

„Auf den Befehl E. E. habe ich den Marſch meiner Infanterie auf Vailly eingeſtellt, alſo iſt das Gros meines Corps beiſammen."

„Ich habe unterm Gewehr ungefähr 15,000 Mann Infanterie, 4500 Mann Cavalerie, und 14 Regimenter Koſacken."

„Das Terrain auf dem ich gegenwärtig ſtehe, iſt auf keine Weiſe geeignet, um von Soiſſons und Villers-Cotterets her den Angriff einer beträchtlichen Maſſe erwarten zu können."

„Ich wünſche demnach um ſo ſehnlicher den Befehl von E. E. zu erhalten, mich bei Oulchy oder wo es ſonſt Hochdenenſelben gefällig iſt, mit Dero Armee zu vereinigen."

Schon in der Antwort auf den erſten dieſer Briefe ſetzte Blücher den General Wintzingerode von ſeinen nunmehrigen Planen in Kenntniß. Er ließ ihm ſchreiben: „Da Soiſſons ſich nicht ergeben hat habe ich mich entſchloſſen die Schlacht auf dem rechten Ufer der Aisne anzunehmen, und deshalb das Gepäck nach Fismes und die Pontons nach Buſancy vorausgeſchickt, um mehrere Brücken über die Aisne ſchlagen zu laſſen. Gegen Abend breche ich von hier auf, und noch in der Nacht werde ich den Uebergang beginnen. Ich erſuche Sie ſogleich Offiziere

abzusenden, um geeignete Stellen zum Uebergang aufzusuchen, damit ich von Villemontoir oder Busancy aus, sogleich nach den gewählten Punkten einlenken kann, und von dort in die Stellung jenseits der Aisne. Schicken Sie dann sogleich nach Busancy nach den Pontons, und lassen Sie die Brücken schlagen; mir aber schicken Sie Offiziere entgegen, um die Colonnen von Villemontoir und Busancy an zu führen und jeder Unordnung vorzubeugen die in der Dunkelheit entstehen könnte. Ihnen schlage ich vor Ihr Corps im Laufe des Tages bei Vailly über die Aisne zu führen, und sich so um Soissons aufzustellen, daß die Besatzung mich nicht durch Ausfälle auf dem Marsch beunruhigen kann. Meine ganze Cavalerie bleibt zurück: sie wird die Bewegung der Armee decken, und erst morgen früh über die Aisne zurückgehen. — Wenn es die Localität erlaubt, wünsche ich daß die Brücken bei Venizel geschlagen werden; sind aber dabei Schwierigkeiten vorauszusehen, so kann ich auch nach Vailly marschiren" *).

Dem gemäß wurde am Morgen schon das Gepäck nach Fismes — der Brückenzug nach Busancy in Bewegung gesetzt; der gegebenen Disposition zu Folge sollte Kleist zuerst um drei Uhr vom Ourcq aufbrechen, über Parcy und Blancy marschiren, und einen Offizier nach Busancy vorausſenden, um bei Zeiten zu erfahren wo die Brücken geschlagen seien. Kapzéwitsch's Heertheil war angewiesen ihm zu folgen. — Sacken erhielt ebenfalls die Weisung einen Offizier nach Busancy vorauszusenden, und ferner die, um vier Uhr aufzubrechen, und auf der großen Heerstraße von Oulchy nach Soissons zurückzugehen. Da York sich auf demselben Wege als der letzte im Zuge anschließen sollte, ging dessen Heertheil nun seinem vierten Nachtmarsch entgegen. — Die Reiterei und reitende Artillerie hatte, unter Zieten, das rechte Ufer des Ourcq bis zum folgenden Morgen zu behaupten.

Blücher selbst eilte nach Busancy voraus, um dort an Ort und Stelle die Anordnungen zu treffen die nöthig werden konnten. Es gingen ihm Meldungen zu die einen entschiedenen Gegensatz zu Wintzin-

*) Der Text, wie wir ihn hier mittheilen, ist Rück-Uebersetzung aus dem Russischen.

gerode's klagenden Briefen bildeten, und zu einem Angriff auf Napoleon aufforderten. Namentlich meldete Tettenborn aus der Vorstadt von Chateau-Thierry „um 9 Uhr früh“:

„E. E. habe ich die Ehre anzuzeigen, daß alle genaueren Berichte, welche ich über die Bewegungen des Kaisers Napoleon, denen ich in möglichster Nähe rückwärts und seitwärts gefolgt bin, eingezogen habe, darin übereinstimmen, daß der Kaiser keine anderen Truppen mitbringt, als die alte und junge Garde. Ich kann E. E. dafür haften, daß die Stärke dieser Truppen auf das Allerhöchste 30,000 Mann beträgt. Zu einer offensiven Operation scheint mir dieser Augenblick besonders günstig, da die französischen Truppen, die beinahe täglich 10 Lieues gemacht haben, erstaunlich abgemattet sind.“

Ein preußischer Parteigänger, Major v. Falkenhausen, meldete um Mittag aus Chateau-Thierry daß seine gegen La Ferté-sous-Jouarre entsendeten Streifwachen, feindliche Schaaren im Biwacht auf der Heerstraße entdeckt hätten, die von dem genannten Ort nach Chateau-Thierry führt.

Blücher wußte also nun bestimmt daß Napoleon sich noch nicht mit Marmont vereinigt habe, daß beide vielmehr noch um einen Tagmarsch auseinander waren. Dennoch blieb es, ohne daß von etwas Anderem auch nur die Rede gewesen wäre, bei dem Beschluß über die Aisne zurückzugehen, dessen Ausführung sich in dem Augenblick gerade einfacher und bequemer gestaltete.

Zu Busancy erhielt nämlich Blücher Bülow's Bericht daß der Commandant von Soissons capitulirt habe und gegen freien Abzug der Besatzung nach Compiègne, den Ort um vier Uhr Nachmittag den verbündeten Truppen übergeben werde.

Nun war es nicht mehr nöthig anderswo Brücken zu schlagen; Winzingerode, der den linken Flügel des Heeres bilden sollte, ging sofort durch die Stadt auf das jenseitige Ufer der Aisne hinüber wo Bülow ihn erwartete, und die beiden Colonnen in denen das Heer von Oulchy heranzog, erhielten den Befehl ohne Aufenthalt die Straße nach Soissons zu verfolgen.

Unterdessen stand Blücher's Nachtrab seit zehn Uhr Morgens im Gefecht. Marmont nämlich folgte ihm. Dieser General hatte am

1. und 2. März noch einige Verstärkungen erhalten; der Rest der Division Poret de Morvan, zu der auch jene zuerst herbeigezogenen, schon erwähnten 1400 Mann gehörten, war, weitere 3600 Mann Infanterie und 800 Reiter stark, zu ihm gestoßen. Auch Mortier hatte 600 Mann Ersatzmannschaften erhalten. Beide zusammen konnten also wohl, den Verlust der letzten Gefechte abgerechnet, über ungefähr 16,500 Mann verfügen als sie aufbrachen um, Napoleon's Befehlen gemäß, der schlesischen Armee zu folgen.

Als sie den Spuren Kleist's über La Ferté-Milon gegen Neuilly-St.-Frond folgten, hatte ihr Vortrab zuerst nur den Nachtrab dieses preußischen Generals vor sich, der unter dem Obersten Blücher aus nicht mehr als 2 Bataillonen und 4 Schwadronen bestand. Ein unmittelbarer Zeuge (Graf Keyserlingk) rühmt die Gewandtheit mit der Blücher manoeuvrirte und sich vor jedem Nachtheil zu wahren wußte. Später änderte sich das Verhältniß. Der Oberst Blücher fand vor Neuilly die Reiterei der Heertheile Kleist und Langeron unter Zieten und Korff (ungefähr 6000 Reiter) zu seiner Unterstützung aufmarschirt, und auch Kleist selbst stand noch mit seinem Fußvolk bei Neuilly um die Wagenzüge des Heers den nöthigen Vorsprung gewinnen zu lassen.

Französische Schriftsteller tadeln den General Doumerc der Marmont's Vortrab führte, weil er sich hier auf eine Kanonade beschränkte, anstatt rasch anzugreifen, wodurch er den Verbündeten mit leichter Mühe unermeßliche Verluste zufügen konnte, da die Engpässe in ihrem Rücken noch durch Wagenzüge gesperrt waren, u. s. w. — Da aber Gen. Doumerc kaum 2000 Reiter zu seiner Verfügung hatte, will uns die Sache so ganz leicht nicht scheinen; wir glauben sogar zu errathen warum der General sich auf dies Abenteuer nicht einließ.

Erst als die Wagenzüge den gehörigen Vorsprung gewonnen hatten, ging zuerst die Reiterei über den Ourcq zurück, dann Kleist's Infanterie, die jenseits des Flusses, eben ihrerseits wieder von der Reiterei und dem Heertheil unter Kapzéwitsch aufgenommen, den Weg über Blancy einschlug. Kapzéwitsch's Truppen folgten. — Marmont's Infanterie war unterdessen herangekommen, fand aber auch nicht Gelegenheit etwas Bedeutendes zu unternehmen, und sah sich dann vollends am Ourcq durch das überlegene Feuer der russisch-preußischen

Artillerie aufgehalten, ſo daß ſie nicht über die Gegend von Neuilly hinauskam.

Die Reiterei unter Zieten und Korff hielt das rechte Ufer des Ourcq die Nacht über und trat den weiteren Rückzug erſt am folgenden Tag (4. März) früh um fünf Uhr an.

Blücher's Heer aber ging am Abend des 3., während der Nacht, und in den Frühſtunden des 4. über die Aisne zurück; theils durch Soiſſons, theils auf einer Schiffbrücke die außerhalb ihrer Ringmauern, ſtromaufwärts, eilig geſchlagen wurde. Es ging dabei, nach dem Bericht aller Zeugen, etwas tumultuariſch zu; Unordnung war eingeriſſen, wie ſie bei übereilig fortgeſetzten Bewegungen, und namentlich bei Nachtmärſchen nur zu leicht entſteht.

Noch in den Vormittagsſtunden aber, ſtanden die ſechs Heertheile, die fortan die ſchleſiſche Armee bildeten, auf dem rechten Ufer der Aisne, auf dem Höhenzug zwiſchen dieſem Fluß und der Lette, vereinigt — wo ſie zur Erholung meiſt in Cantonirungen verlegt wurden. Die drei preußiſchen Heertheile — (Bülow zwiſchen Soiſſons und Fontenay; York und Kleiſt von Soiſſons rückwärts bis Anizy-le-Chateau) — bildeten nunmehr den rechten Flügel; die drei ruſſiſchen den linken — (Langeron, wegen Ermüdung ſeiner Truppen in Soiſſons ſelbſt; — Sacken in den Dörfern von dort bis Vailly; Winzingerode bei Vailly ſelbſt).

Da nun hier, unter dem Oberſten v. Lobenthal 2264 Mann preußiſche Erſatzmannſchaften, und der General Langeron jetzt auch für ſeine Perſon von Mainz her, mit einer Bedeckung von 5 Schwadronen und einem Koſacken-Regiment eintrafen, wuchs das Heer (3872 Offiziere mitgezählt) zu einer Geſammtmacht von 109,078 Mann heran, worunter 29,182 Reiter. Napoleon's fernere Unternehmungen gegen ſie mußten in ganz ungewöhnlichem Maaße vom Glück begünſtigt werden, wenn ſie irgend eine Ausſicht auf Erfolg haben ſollten.

Günſtig, ja in dem Augenblick unſchätzbar, war dann auch für die Waffen der Verbündeten daß die kleine Feſtung La Fère ſich am 28. Februar dem General Bülow ergeben hatte. Man hatte dadurch einen ſicheren Verbindungspunkt mit den Niederlanden gewonnen, und fand in dem Platz ſehr große Vorräthe jeder Art, namentlich an Schieß-

bedarf. Auch die Pontons hatte man hier erbeutet die zum Bau der Brücke bei Soiſſons dienten.

Marmont und Mortier folgten der ſchleſiſchen Armee am 4. März nur bis in die Gegend von Hartennes — waren alſo viel zu weit zurück um den Nachtrab derſelben drängen zu können, ſelbſt wenn er bei Venizel auf Schiffbrücken über die Aisne gehen mußte.

Napoleon hatte ſich an dieſem Tage mit den Truppen die er unmittelbar führte, noch weiter rechts gewendet, und erreichte über Fère-en-Tardenois gegen Abend Fismes; ſeine Vortruppen vertrieben Wintzingerode's Koſacken unter Czerniſchew in der folgenden Nacht aus Braines. — Victor der bei Chateau-Thierry über die Marne ging, konnte nur bis Fère-en-Tardenois folgen.

Der franzöſiſche Kaiſer verfolgte einen eigenthümlichen Plan, der auf ſehr gewagte Vorausſetzungen gegründet war. Er nahm an Blücher's Heer ſei in voller Auflöſung, und fliehe auf Laon und Avesnes —: das heißt nach Belgien! — (L'ennemi paraît se diriger sur Laon et Avesnes: il est dans le plus grand désarroi ſchreibt er ſeinem Bruder aus Fismes.) — Waren es die Erinnerungen an das was 1813, freilich unter ganz anderen Bedingungen, geſchehen war, die ihn beſtimmten zu glauben Blücher werde auch jetzt ihm perſönlich ſtets auszuweichen ſuchen? — Napoleon ſpricht ſich darüber nicht aus, aber er wollte dieſer Vorausſetzung gemäß handeln. Zu glauben daß Blücher's Rückzug zunächſt unaufhaltſam wenigſtens bis Avesnes gehen ſolle, war er auch dadurch veranlaßt, daß er, ohne nähere Nachrichten über Bülow's Zug, dieſen General dort, am Fuß der Ardennen vermuthete. Bei ihm mußte Blücher eine Zuflucht ſuchen.

Nun rechnete Napoleon mit Beſtimmtheit darauf daß Soiſſons ſich halten werde. Vermöge dieſes feſten Punktes und ſeiner eben gewonnenen Stellung bei Fismes glaubte er ſich im Beſitz der beiden gut erhaltenen Chauſſeen, die um beide Enden des Höhenzugs zwiſchen Aisne und Lette herum, auf der einen Seite von Paris über Soiſſons, auf der anderen von Rheims über Béry-au-Bac nach Laon führten.

Die ſchleſiſche Armee ſah er auf den Raum zwiſchen den beiden Heerſtraßen beſchränkt, genöthigt mit Zeitverluſt Schiffbrücken über die Aisne zu ſchlagen, und in athemloſer Eile von franzöſiſcher Reiterei

verfolgt auf grundloſen Nebenwegen, durch ſchwierige Engpäſſe, den Weg nach Laon zu ſuchen.

Dort wollte er ihr zuvorkommen und ihr den Weg nach Avesnes und Belgien verlegen. Er wollte über Béry-au-Bac, Marmont ſollte über Soiſſons dorthin marſchiren, beide zugleich dort eintreffen. Dort ſollte Blücher's ermüdetes, entmuthigtes, halb aufgelöſtes Heer den Feind ſchon vorfinden.

So beſtimmen namentlich die Befehle, die am 4. März an den Marſchall Marmont erlaſſen wurden. „Der Kaiſer erwartet Nachrichten von Ihnen", läßt er dieſem durch Berthier ſchreiben: „Wenn der Feind auf Soiſſons marſchirt iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich um von dort auf Laon zu gehen, und wenn Sie jetzt mit Mortier in Soiſſons ſind, könnten wir von unſerer Seite, zu gleicher Zeit mit Ihnen in Laon eintreffen. Da der Feind Soiſſons nicht wird haben nehmen können, das man gut behütet ſagt, hat er ganz gewiß die Heerſtraße nach Soiſſons bei Noyant verlaſſen, und eine Brücke über die Aisne ſchlagen laſſen. Winzingerode iſt am 2. März durch Fère-en-Tardenois marſchirt. Der Kaiſer meint daß Sie Nachrichten von Bülow haben müſſen, den man in der Gegend von Avesnes glaubt." (L'Empereur attend de vos nouvelles. Si l'ennemi a marché sur Soissons, c'est vraisemblablement pour se porter sur Laon, et, si vous êtes à Soissons avec le duc de Trévise, nous pourrons de notre côté, arriver en même temps que vous à Laon. Comme l'ennemi n'aura pas pu prendre la place de Soissons, qu'on dit bien gardée, il aura sûrement quitté la route de Soissons à Noyant, et jeté un pont sur l'Aisne. Wintzingerode a passé le 2 mars, à Fère-en-Tardenois. L'Empereur pense que vous devez avoir des nouvelles de Bülow, qu'on suppose du côté d'Avesnes.)*)

Napoleon war alſo weit entfernt zu glauben daß Blücher nicht über die Aisne kommen könne wenn Soiſſons und die dortige Brücke nicht in ſeine Hände fielen. — Daß er „von ſeiner Seite" über Béry-au-Bac nach Laon marſchiren wollte, wie auch aus dem nächſt folgenden Brief an Joſeph hervorgeht, war, ſelbſt abgeſehen von allem An-

*) Marmont, Mémoires VI. 306.

deren, ſchon dadurch unbedingt geboten daß Napoleon die ſtehenden Brücken aufſuchen mußte.

In der Nacht oder am 5. früh erfuhr Napoleon daß Soiſſons den Verbündeten ſeine Thore geöffnet hatte. Sein Plan war vereitelt. Marmont konnte nun nicht grade aus über Soiſſons nach Laon marſchiren, und da die Chauſſée dorthin dem Feinde zu Gebote ſtand, verſchwand überhaupt die Ausſicht ihm auf dem wichtigen Punkt zuvorzukommen.

Napoleon war wüthend. Sein erſter Gedanke war den Commandanten von Soiſſons, General Moreau, erſchießen zu laſſen. Sogleich ſchrieb er dem Bruder Joſeph nach Paris, er ſolle folgende Notiz in den Moniteur einrücken laſſen: „Der Kaiſer hatte am 5. ſein Hauptquartier zu Béry-au-Bac (S. M. L'Empereur et Roi avait, le 5, son quartier-général à Béry-au-Bac, sur l'Aisne). Die feindliche Armee unter Blücher, Sacken, York, Winzingerode und Bülow war im Rückzug. Ohne den Verrath des Commandanten von Soiſſons, der ſeine Poſten übergeben hat, war ſie verloren, u. ſ. w."

Nicht minder leidenſchaftlich und die Vortheile ſeiner Lage weitaus überſchätzend, äußert ſich dann auch Napoleon in einem ernſthaft gemeinten, ſeinem Bruder beſtimmten Brief: „Ich glaubte Marmont ſei geſtern (4.) in Soiſſons geweſen (je croyais que le duc de Raguse avait été hier à Soissons), aber der General der in dieſem Platz den Befehl führte, hat die Infamie begangen ihn zu verlaſſen ohne einen Schuß zu thun." — Schon hat Napoleon dem Kriegsminiſter befohlen ihn verhaften, durch ein Kriegsgericht verurtheilen, und auf dem Greve-Platz in Paris mit großem Lärmen und Aufſehen erſchießen zu laſſen. Dann ſoll das Urtheil mit möglichſt ſchlagenden Entſcheidungsgründen — „considérants" — gedruckt werden.

Die fünf Generale die das Kriegsgericht bilden ſollten, fanden alſo in der That das Urtheil ſchon ganz fertig vor; ihr Auftrag beſchränkte ſich im Weſentlichen darauf den Namen zu der Sache herzugeben und zweckmäßige „considérants" ausfindig zu machen.

Zum Schluß fügt Napoleon hinzu: „Dieſe Begebenheit thut uns unberechenbaren Schaden. Ich wäre heute in Laon geweſen, und es iſt kein Zweifel daß die feindliche Armee verloren war, und ſich

auflöſte. Jetzt muß ich manoeuvriren und viele Zeit damit verlieren Brücken" — für Marmont wie ſich ſpäter ergiebt — „zu bauen." (Cette affaire nous fait un tort incalculable. J'aurais été aujourd'hui à Laon, et il n'y a pas de doute que l'armée ennemie était perdue, et qu'elle tombait en dissolution. Actuellement il faut que je manoeuvre et perde beaucoup de temps à faire des ponts.)*)

So ſehr Napoleon auch hier wieder, theils abſichtlich übertreibt, theils wirklich ſelbſt den möglichen Erfolg überſchätzt, iſt doch, wie man ſieht, nicht von einer Schlacht an der Aisne, unter den Mauern von Soiſſons die Rede, ſondern von einem Zug nach Laon.

So klar das aber auch Alles vor uns liegt haben doch, zu einer Zeit wo Napoleon's Briefe und Befehle aus dieſen Tagen noch nicht bekannt waren — und vielleicht mit wohlberechneter Abſicht nicht bekannt gemacht wurden — buonapartiſtiſche Schriftſteller geſucht ſeltſame Sagen in Umlauf zu bringen. Nach ihren Berichten ſtand Napoleon auch hier wieder, in Folge weiſer Combinationen und heldenkühner Großthaten, auf dem Punkt den allerentſcheidendſten Erfolg zu erringen, dem Krieg durch einen entſcheidenden Schlag ein glückliches Ende zu machen, und als ruhmgekrönter Sieger aus dem Kampf gegen ganz Europa hervorzugehen —: und wieder iſt es nur ein ganz unberechenbarer Glücksfall, ein „entſetzlicher Theatercoup", der Napoleon's Plane durchkreuzt und die Verbündeten rettet, nämlich die Capitulation von Soiſſons.

Die Sagen ſind aber von der Art, daß ſie ſelbſt zur Zeit wo man ſie nicht durch Urkunden widerlegen konnte, nicht hätten Glauben und Geltung finden ſollen. Napoleon, heißt es, wollte die ſchleſiſche Armee, die kein Mittel hatte, über den Fluß zu kommen, an die Aisne, unter die Mauern von Soiſſons drängen, und hier angreifen. Da war ſie denn ohne die Möglichkeit eines Rückzugs, vernichtet. Blücher erfuhr hier zum zweiten Mal das Schickſal das er ſchon einmal, unter den Mauern von Lübeck erlebt hatte. Sein Heer mußte ohne Weiteres die Waffen ſtrecken, erzählt Fain. Nämlich: die 78,000 Mann die Blücher und Winzingerode vereinigt hatten, vor den höchſtens 48,000 die Na-

*) Joseph, Correspondence X. 182.

poleon und Marmont heranführten. „Ses soldats“ Blücher's nämlich: „courent grand risque d'être acculés sur Soissons, et d'être forcés de déposer armes et bagages aux pieds des vieux remparts de cette ville.“

Das iſt kurz und bündig, und wir wiſſen woran wir ſind.

Militairiſche Schriftſteller franzöſiſcher Zunge haben ſich dann bemüht den Untergang Blücher's etwas künſtlicher in einer mehr wiſſenſchaftlichen Form herbeizuführen. Ihnen zu Folge war Napoleon's Plan folgender: Marmont ſollte den Feind auf Oulchy drängen; Grouchy mit der Reiterei ihm die Straße von Soiſſons nach Chateau-Thierry verlegen; mit den Truppen unter ſeinen unmittelbaren Befehlen wollte Napoleon über Fismes und Braines nach Miſſy marſchiren, und dort im Rücken der ſchleſiſchen Armee über die Aisne gehen, dann war ſie von allen Seiten eingeſchloſſen und unbedingt verloren.

Gewiß, das ſind wunderbare Dinge! — Napoleon, der ungleich Schwächere, war durch die Natur der Verhältniſſe darauf angewieſen ſeine geringen Streitkräfte ſo viel als möglich eng geſchloſſen zuſammenzuhalten, und die Gelegenheit zu erſpähen, die getrennten Heertheile des Gegners einzeln anzufallen. — Im graden Gegentheil ſein wenig zahlreiches Heer zu zerſplittern um den faſt um das Doppelte überlegenen, eng vereinigten Gegner von allen Seiten zu umſtellen und einzuſchließen —: das hätte ihm wohl nur der Wahnſinn rathen können.

Ob Napoleon ſich mit einigen und zwanzigtauſend Mann die ihm blieben wenn er auch Grouchy noch entſendete — ja, die er nicht einmal hatte, wenn es nicht gelang Victor herbeizuziehen — in den Rücken der 78,000 Mann unter Blücher und Wintzingerode — zwiſchen dieſe Macht und Bülow's Heertheil hinein wagen durfte — indem er dabei ſelbſt in der That jede Möglichkeit eines Rückzugs ſo gut wie ganz aufgab —: das iſt eine Frage die wohl ein Jeder ſich ſelbſt beantwortet.

In der Wirklichkeit hätte ſich natürlich auch nicht einmal die Zeit gefunden den angeblichen Plan auszuführen. Fiel Soiſſons nicht, ſo wurden am 3. Nachmittags Blücher's Schiffbrücken bei Venizel und Miſſy geſchlagen; den Abend, die Nacht und in den Frühſtunden des 4. ging die ſchleſiſche Armee dort über die Aisne; Napoleon aber erreichte

Fismes erſt am Abend des 4., und von dort nach Miſſy iſt noch ein guter Marſch von mehr als drei Meilen.

Uebrigens braucht die Kritik, inſofern ſie nur die Thatſachen feſtſtellen will, ſich mit allen dieſen Fragen gar nicht einmal zu befaſſen. Die Unmöglichkeit darzuthun daß Napoleon ſich mit ſolchen abenteuerlichen Projecten getragen haben könne, genügt es an den einen Umſtand zu erinnern, daß es bei Miſſy eine ſtehende Brücke über die Aisne nicht gab; die Beſatzung von Soiſſons hatte ſie vorlängſt vernichtet. Durch die Beſatzung oder in dem Augenblick wo er ſich ihrer bemächtigen wollte, durch die Preußen zerſtört, mußte Napoleon ſie wohl jedenfalls vorausſetzen; Pontons aber und die Mittel dort eine Schiffbrücke ſchlagen zu laſſen, beſaß er nicht.

Freilich gehen die buonapartiſtiſchen Schriftſteller meiſt von der ſtillſchweigenden, ganz willkürlichen Vorausſetzung aus, daß auch Blücher keinen Brückenzug gehabt habe. Napoleon war zur Zeit der Ereigniſſe über dieſen Punkt beſſer unterrichtet — und ein redlicher Irrthum kann das wohl überhaupt nicht ſein, denn die Herren wiſſen ſämmtlich ſehr gut daß Blücher wenige Tage früher, bei Sammeron, Brücken über die Marne hatte ſchlagen laſſen. Aber es iſt dennoch der Mühe werth einen Augenblick bei dieſer Vorausſetzung zu verweilen. Um die Bedeutung der Capitulation von Soiſſons auf ihren wahren Werth zurückzuführen, braucht man ſich eben nur die Frage zu ſtellen, was denn wohl geſchah wenn Soiſſons ſich hielt, und Blücher wirklich keinen Brückenzug hatte —, wenn alle die Vorausſetzungen zutrafen, die den franzöſiſchen Schriftſtellern zu Folge, Blücher's Untergang unfehlbar machten.

Dann marſchirte Blücher am 3. März ganz einfach von Oulchy nach Fismes anſtatt nach Soiſſons; und am 4. weiter nach Béry-au-Bac. Was hätte ihn daran hindern können? — Napoleon, der erſt volle vier und zwanzig Stunden ſpäter, am Abend des 4., bei Fismes eintraf, gewiß am allerwenigſten. — Blücher behielt dann immer noch einen ganzen Marſch vor ſeinem Gegner voraus, konnte ganz bequem hinter der Aisne, bei Béry-au-Bac, einen Raſttag machen, und ſich dann vermöge eines weiteren Marſches bei Laon mit Bülow vereinigen. Das Gepäck der ſchleſiſchen Armee wurde wirklich unter geringer

Bedeckung auf diesem Wege abgefertigt, und gelangte ganz ungefährdet nach Laon —: mit alleiniger Ausnahme des Wagenzuges der Sacken's Heertheil angehörte, da dieser sich, in unbegreiflicher Fahrlässigkeit um volle vier und zwanzig Stunden in Fismes verspätete.

Dieser Weg stand dem preußischen Feldherrn unbedingt zu Gebot; das darf man nicht vergessen bei der Beurtheilung der damaligen Verhältnisse. Blücher war durchaus nicht gezwungen gerade in der Gegend von Soissons über die Aisne zu gehen; er hatte die Wahl.

Dennoch haben jene Erzählungen eine gewisse Geltung gefunden, russische Offiziere, und selbst preußische haben sie, wenigstens bis auf einen gewissen Grad unterstützt.

Diese letztere Erscheinung ist wohl nur dadurch zu erklären daß Blücher und Gneisenau im eigenen Heer eine keineswegs unbedeutende Gegenpartei zu bekämpfen hatten. Diejenigen die ihnen mit abweichenden Ansichten entgegentraten, waren zum Theil persönliche Feinde Gneisenau's, zum Theil auch seine politischen Gegner, und übertrugen die ganze Leidenschaftlichkeit politischer Widersacherei auch auf das Gebiet der militairischen Beweisführung.

Laugeron tadelte so ziemlich Alles und Jedes in schwankender, wenig begründeter Weise. Für York waren Gneisenau's hyper-geniale Kriegführung, die „sublimen Ideen" über die man das Nächste und Wichtigste vergaß, Gegenstand leidenschaftlicher Ausfälle oder ergrimmten Spottes; er gefiel sich in der Vorstellung daß Gneisenau's Unbesonnenheit die Armee auch hier wieder an den Rand des Abgrundes geführt, und nur blindes Glück sie gerettet habe. Nun trat Bülow hinzu und verstärkte die Fronde. Auch er mißbilligte die ganze Art und Weise der bisherigen Kriegführung; es ließen sich sehr scharfe Aeußerungen von ihm beibringen. Müffling nannte er einen bloßen Schematisten, und Gneisenau ließ nach seiner Meinung die Phantasie zu sehr walten. Er sagte es sei als ob ein Wettrennen nach Paris abgehalten werden solle, wobei ein Jeder zugelassen werde, u. dgl. m.

Bei der Vereinigung mit der schlesischen Armee vollends bestätigte ihn manches in diesen vorgefaßten Meinungen; namentlich die allerdings nichts weniger als methodische Weise in welcher der Zug durch Soissons und über die Aisne ausgeführt wurde, und dann das Aus-

ſehen der Truppen. Er ſelbſt und die Offiziere ſeiner Umgebung wußten in den Leuten von der ſchleſiſchen Armee, die in abgeriſſenen Mänteln einhergingen und verwildert ausſahen, nicht vielgeprüfte, in allen Wechſelfällen des Krieges geſtählte Soldaten zu erkennen — glaubten vielmehr ein durch Unfälle herabgekommenes Heer zu ſehen — und erſchracken bei dem Gedanken daß das eigene wohlgeſchonte Armeecorps in einen ähnlichen Zuſtand gerathen könnte. —

Daß man in Bülow's und Winzingerode's Stab geneigt war den Dienſt den man der Armee durch die Einnahme von Soiſſons geleiſtet hatte, ſehr hoch anzuſchlagen, iſt überdem ſehr natürlich.

Jetzt aber, wo Napoleon's eigene Briefe und Befehlſchreiben uns vollſtändigen Aufſchluß geben, iſt es nicht möglich zu der märchenhaften Darſtellung der Franzoſen zurückzukehren. Dieſer gegenüber tritt jetzt als beſonders merkwürdig hervor: erſtens daß Blücher, weit entfernt zu glauben daß er nicht über die Aisne kommen könne wenn Soiſſons nicht genommen wurde, im Gegentheil zum Theil gerade dadurch, daß er dieſen Ort noch in Feindes Hand wußte, bewogen wurde über den Fluß zurückzugehen —: und dann vor Allem daß Napoleon den ſo viel, und mitunter ſo leidenſchaftlich beſprochenen Plan gar nie gehabt hat!

Uebrigens, wenn wir bemüht ſind Märchen aus der Geſchichte zu verbannen, ſoll damit keineswegs geſagt ſein daß ſich in Beziehung auf die Operationen der ſchleſiſchen Armee während dieſer Zeit, gar keine Bedenken erheben ließen. Der Rückzug über die Aisne war überhaupt keine Nothwendigkeit. Bei der Art und Weiſe in der Napoleon ſeine mäßigen Streitkräfte zerſplittert hatte, lag es wohl nicht außer aller Möglichkeit ihm ſchon hier, zwiſchen der Aisne und Marne zerſchmetternde Niederlagen beizubringen. Blücher und Gneiſenau ſcheinen faſt zu ſehr in der Idee befangen man müſſe ſich nicht allein mit Winzingerode ſondern auch mit Bülow vereinigen ehe man entſcheidende Schläge führte. — Beſonders aber hätten, wie es ſcheint, die übergroßen Anſtrengungen der Truppen, namentlich die wiederholten Nachtmärſche, wohl zum Theil wenigſtens vermieden werden können. —

Doch wir kehren zu den Ereigniſſen zurück. Von Napoleon entſendet, hatte der Gen. Corbineau am 5. früh Rheims durch Ueberfall

genommen, und außer dem Commandanten, Major Fürſten Gagarin, auch noch die ſchwache Beſatzung (4 ſchwache Bataillone ruſſiſcher Infanterie und 1 Koſacken-Regiment) großen Theils zu Gefangenen gemacht. Napoleon, der durch dieſen gelungenen Streich die Verbindung mit den Feſtungen an der unteren Maas eröffnet ſah, ſendete ſogleich dem General Janſens, der dort an der Spitze der 2. (territorialen) Militair-Diviſion ſtand, den Befehl aus Abtheilungen der in dieſen Plätzen eingeſchloſſenen Depots eine Diviſion von 8000 Mann zu bilden, und ihm zuzuführen.

Die Einnahme von Rheims hatte dann auch in ſofern einige Bedeutung als Napoleon geſonnen war jenen, in ſeiner erſten Form mißlungenen Plan wieder aufzunehmen, und über Béry-au-Bac nach Laon vorzudringen, um dort der ſchleſiſchen Armee den Weg nach Belgien zu verlegen. Unſtreitig war Corbineau im Zuſammenhang mit dem früheren Plan nach Rheims entſendet; er ſollte den Rücken des franzöſiſchen Heers ſicher ſtellen, das bei Béry-au-Bac überging. Das wenigſtens war jetzt gelungen.

Sich der ſteinernen Brücke bei Béry-au-Bac zu bemächtigen, bei Maizy unweit Beaurieux, und bei Pontarcy Bockbrücken bauen zu laſſen, da man keine Pontons hatte, mußte nun die nächſte Aufgabe ſein. Natürlich mußten nun auch die Heertheile unter Marmont und Mortier näher herangezogen werden, da es auch für ſie jetzt keinen Uebergang gab, als in dieſer Gegend. — Napoleon befahl dem gemäß Marmont ſolle den Tag über in der Stellung bei Buſancy und Hartennes verweilen, um die Straße von Soiſſons nach Chateau-Thierry zu ſperren; dann aber, ſobald die Brücke bei Pontarcy fertig ſei, nach Braines marſchiren —: das Alles, wohlverſtanden, ſofern der Feind nicht Soiſſons ſchon wieder verlaſſen habe. Iſt dieſer Ort nicht mehr vom Feinde beſetzt, dann muß Marmont dorthin eilen.

Alle dieſe Anordnungen verrathen daß Napoleon von der Stellung und dem Zuſtand der ſchleſiſchen Armee ſehr irrige Vorſtellungen hatte. Schon das deutet darauf daß er glaubte ein Theil ſeines Heeres könne ungehindert bei Pontarcy übergehen —: und nun vollends der Gedanke Soiſſons könne von den Verbündeten ſchon wieder aufgegeben ſein. Noch immer in den ſeltſamen Täuſchungen ſanguiniſcher Ver-

blendung befangen, dachte er sich die schlesische Armee, auch nach ihrer Vereinigung mit Winzingerode und Bülow, auf einer kopflosen, überstürzenden Flucht!

Der russische Beobachtungsposten an der Brücke bei Bery-au-Bac — aus 4 Reiterschwadronen und 3 Kosacken-Regimentern bestehend — wurde freilich am Abend von dort vertrieben; die Brücke fiel in Feindes Hand; die Infanterie-Divisionen Friant und Meunier konnten noch über die Aisne in der Richtung auf Corbeny etwas vorgehen; Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Bery, und sammelte sein übriges Heer um diesen Ort.

Marmont aber kam nicht nach Braines. Er war in ein seltsames Unternehmen verwickelt; nämlich, er versuchte in den Nachmittagsstunden einen Angriff auf Soissons. Der Ort war mit 8000 Mann von Langeron's Heertheil, unter General Rudzewitsch besetzt, und die ganze schlesische Armee cantonirte in geringer Entfernung dahinter. Der Gedanke man könne unter solchen Bedingungen die befestigte Stadt mit etwa 15,000 Mann im Sturm erobern, gehört zu den vermessenen. Noch dazu will Marmont nur 12,000 Mann gehabt haben. Da nennt er denn, in seinen Denkwürdigkeiten, die Sache mit einiger Verlegenheit „einen leichten Versuch, der mißlingen mußte und auch wirklich mißlang" (une légère tentative qui devait être et qui fut infructueuse) ohne uns weiter zu erklären warum er ihn unternahm. — So ganz „leicht" war der „Versuch" übrigens nicht. Da selbst die Vertheidiger, so sehr sie auch natürlich durch die Oertlichkeiten begünstigt waren, nicht weniger als 27 Offiziere, 1031 Mann todt oder verwundet zählten, muß der Verlust der Franzosen wohl sehr empfindlich gewesen sein.

Für den folgenden Tag (6.) hatte Napoleon angeordnet Marmont solle bei Braines stehen bleiben, um abzuwarten ob der Feind nicht Soissons verlassen werde, aber sich bereit halten am 7. über Bery-au-Bac zur Vereinigung mit dem Kaiser herbeizueilen, und am 8. an einer Schlacht bei Laon Theil zu nehmen. — Ist aber Marmont schon in Soissons, dann soll er von dort aus, ganz dem früheren Plan gemäß nach Laon marschiren, um da gleichzeitig mit Napoleon einzutreffen*).

*) Marmont, Mémoires VI. 306—308.

Auf dem rechten Flügel des französischen Heeres wurde jetzt übrigens Alles auf die steinerne Brücke zu Béry-au-Bac angewiesen; von dem abenteuerlichen Brückenbau bei Maizy und Pontarcy war nicht mehr die Rede — und beiläufig müssen wir bemerken daß wir nicht erfahren, wenn eigentlich die Truppen unter Victor (mit Ausnahme der Division Arrighi die noch zurück war) sich an der Aisne mit der Hauptmasse des französischen Heers vereinigten.

In Blücher's Hauptquartier hatte man schon früher vermuthet daß Napoleon versuchen werde den linken Flügel der schlesischen Armee zu umgehen; als nun die Meldung einging daß die Brücke zu Béry unversehrt in Feindes Hand gefallen sei, als man vollends von den Höhen aus Marmont's und Mortier's Marsch rechtshin, nach Braines und weiter beobachten konnte, blieb darüber kein Zweifel, und schon waren die Gegenanstalten getroffen. Blücher hatte befohlen die sechs Heertheile, die unter seinen Befehlen vereinigt waren, sollten sich, Einer hinter dem Anderen, auf dem Höhenzug zwischen der Aisne und Lette, quer über denselben, die Stirn der bisherigen linken Flanke, Craonne und Corbeny zugewendet, aufstellen; der äußerste linke Flügel, unter Winzingerode, an der Spitze.

Da man jetzt den Zug Marmont's und Mortier's in der Ebene mit Augen sah, und somit wußte daß sie, mehrere Meilen weit zurück, an diesem Tage kaum noch zu Napoleon stoßen konnten, beschloß Blücher, in der Richtung auf seinen linken Flügel, Winzingerode voran, von den Höhen hinabzusteigen, und den Theil der französischen Armee mit dem Napoleon vor und bei Béry-au-Bac stand, vereinzelt anzugreifen.

Der Entschluß war an sich den Umständen angemessen, aber schon als das Heer sich dazu in Bewegung setzte, konnte es zweifelhaft scheinen, ob es noch Zeit zur Ausführung sei, und bald zeigte sich daß es zu spät war. Schon hatten französische Garde-Bataillone der Division Friant Woronzow's russische Jäger, nach hartnäckigem Gefecht, aus dem Walde bei Craonne vertrieben, und den Rand der Hochfläche erstiegen —: nun suchte auch die Division Meunier diese von Vaucler aus zu erklimmen, und den Rückzug der weichenden Jäger bei der Meierei Heurtebise zu hemmen. Woronzow behauptete zwar diesen

Pachthof ſehr tapfer mit einer Brigade — aber in die Ebene hinabzuſteigen war unter dieſen Umſtänden nicht möglich.

Nach kurzem Marſch hielten alle Heertheile wieder an — ein veränderter Entwurf Gneiſenau's aber, ſchien für den folgenden Tag einen noch glänzenderen, möglicher Weiſe einen durchaus entſcheidenden Erfolg zu verſprechen. Daß Napoleon den Angriff auf die Höhen fortſetzen werde, war vorauszuſehen, die Stellung auf den Hügeln aber leicht ausdauernd zu vertheidigen. Die Hochfläche oben iſt ſchmal, die Abhänge zu beiden Seiten ſind ſteil, ſo daß Umgehungen auf ihnen kaum zu beſorgen ſind; ſteil eingeſchnittene Schluchten in denen Bäche theils zur Aisne, theils zur Lette hinabfließen, bilden mehrfach beſonders günſtige Stellungen indem ſie den möglichen Angriff — vor allem bei Heurtebiſe — auf einen ſehr ſchmalen Raum beſchränken. Dieſe Hochfläche ſollte Worontzow, mit dem geſammten Fußvolk Wintzingerode's, in der ſehr feſten Stellung zwiſchen Ailles und Paiſſy — unmittelbar hinter Heurtebiſe — vertheidigen. Weiter rückwärts ſtanden erſt Sacken, dann Langeron zu ſeiner Unterſtützung bereit.

Wintzingerode, den man unglücklicher Weiſe für einen tüchtigen und kühnen Reiter-General hielt, obgleich er ſich ſchon auf den Feldern von Lützen nicht zu ſeinem Vortheil gezeigt hatte, wurde an die Spitze von 10,000 Reitern und 60 Stücken reitender Artillerie geſtellt, die ſeinem eigenen Heertheil, und denen York's und Langeron's angehörten. Er ſollte von Filain, vom nördlichen Fuß der Höhen aus, über die Lette und Chevrigny, Fétieux auf der Straße von Véry-au-Bac nach Laon gewinnen, und ſich von dort mit ganzer Wucht in den Rücken des umgangenen Feindes werfen, der dann gegen Heurtebiſe hin bereits in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt ſein mußte. York und Kleiſt ſollten dieſen entſcheidenden Angriff „auf dem rechten Ufer der Lette“ unterſtützen, erhielten aber für jetzt keinen beſtimmteren Befehl, als den kommenden Morgen marſchbereit zu ſein. — Bülow wurde nach Laon entſendet, um ſich für alle Fälle dieſes wichtigen Punktes und der feſten Stellung daſelbſt zu verſichern.

Napoleon ſeinerſeits, glaubte, wie man vorausgeſehen hatte, den Zug nach Laon nicht fortſetzen zu können, ſo lange er nicht den Feind in ſeiner Linken von den Höhen über Craonne vertrieben hatte. So wie

Mortier am 7. früh mit den Diviſionen Chriſtiani und Poret de Morvan, und den Reitern unter Colbert (9700 Mann, darunter 1100 Reiter) bei Napoleon's Heer anlangte, wurden die Einleitungen zum Angriff getroffen. Mortier, dem noch die Diviſion Friant überwieſen wurde, ſollte gradeaus, über Heurtebiſe, die Stirnſeite der Stellung Worontzow's angreifen; Ney und Victor erhielten den Auftrag vom Thal der Lette aus, die ſteilen Abhänge hinan, den linken Flügel derſelben zu umgehen, Nanſouty mit der Gardereiterei ſollte verſuchen, ob er vom Thal der Aisne aus die Hochfläche erklimmen könne. Es konnten ungefähr 35,000 Mann ſein, die Napoleon hier zum Kampf führte.

Dabei war Napoleon in ſolchem Grade überzeugt von dem bloß leidenden Verhalten der ſchleſiſchen Armee, der Gedanke an eine Initiative die ſie ergreifen könnte, lag ihm ſo fern, daß wir nicht von der kleinſten Vorſichtsmaaßregel hören, die er angeordnet hätte, um ſeine rechte Seite und ſeinen Rücken gegen Fétieur hin zu decken. — Um ſo zerſchmetternder konnte der Schlag treffen — wenn er geführt wurde!

So führten die Anordnungen beider Theile am 7. März zu der merkwürdigen Schlacht bei Craonne. Merkwürdig durch das was geſchah, und bei Weitem mehr noch durch das was unterblieb!

Ein ruhmverheißender Auftrag war in Winzingerode's Hand gelegt. Der aber war nicht geſchaffen Lorbeeren auf ſolchen Pfaden zu gewinnen. Er ſprach zwar ſtets von den ſchwierigſten Unternehmungen welche Andere vollführen ſollten, als verſtünden ſie ſich ganz von ſelbſt und ſeien kaum der Rede werth; und überhaupt, ſo lange die Dinge noch in der Ferne lagen, und nur in der Vorſtellung den Geiſt beſchäftigten, erging er ſich gerne in großartigen Redensarten. Kam es aber dann zur Sache, forderte der Augenblick die That, dann verfiel er in ein launenhaftes Mißbehagen, in eine unſichere, ſchlaffe Unentſchloſſenheit; es geſchah wenig oder nichts — mitunter ſehr Verkehrtes.

Jetzt ſollte Winzingerode am Abend aufbrechen, mit dem Anbruch des folgenden Tages bei Fétieur bereit ſtehen. Anſtatt deſſen verlor er ſehr viel Zeit darüber, daß er das „Rendezvous“ ſeiner Reiter bei Filain etwas ſehr buchſtäblich nahm, während alles Uebrige durchaus im

Ungewiſſen blieb. Anſtatt die Reiter der Heertheile die vorwärts Filain ſtanden, die nächſte Brücke über die Lette benützen zu laſſen, und Alles auf dem Weg nach Fétieur zu vereinigen, ließ er die Schwadronen ſeines eigenen Heertheils erſt anderthalb Meilen grade rückwärts nach Filain marſchiren. Dann wollte Wintzingerode daß Czernyſchew mit ſeinen Koſacken die Spitze ſeines Zuges bilde, und niemand ſonſt. Czernyſchew war aber da wo leichte Reiter ſein müſſen, ganz vorne, nahe am Feinde; er hatte noch gegen Abend bei Craonne gefochten, und mußte nun erſt die ermatteten Pferde füttern laſſen, ehe er wieder aufbrechen konnte. So wartete man denn bei Filain viele Stunden auf ihn!

Beſonders aber ging die Zeit verloren, weil Wintzingerode die Nacht über nicht mit ſich darüber einig werden konnte, ob er das Unternehmen überhaupt wagen, den erhaltenen Befehl befolgen ſolle oder nicht.

Es war heller Tag, und die zehntauſend Reiter ſtanden noch auf dem „Rendezvous“ bei Filain, anſtatt bei Fétieur. Um 9 Uhr erſt, als er ſich vorwärts zu Woronzow's Infanterie begeben wollte, erhielt Blücher zu ſeiner unerfreulichen Ueberraſchung dieſe Nachricht. Kaum konnte jetzt noch das Verſäumte wieder eingeholt werden, man ſchien auf den großen Erfolg jetzt ſchon verzichten zu müſſen; aber Blücher gab das einmal begonnene ſo leicht nicht auf. Er legte den Oberbefehl auf der Hochfläche in Sacken's Hände, und eilte ſich ſelbſt an die Spitze der Reiterei zu ſetzen um zu verſuchen was jetzt noch zu thun ſei. Er fand alles noch ſchlimmer als ſelbſt nach jenen unerfreulichen Meldungen anzunehmen war; die letzten Regimenter des Zugs ſtanden auch um 11 Uhr noch im Thal der Lette, und Wintzingerode hatte nicht den kürzeſten Weg von Chevrigny über Martigny nach Fétieur eingeſchlagen; er hatte den weiten Umweg über Bruyères und Parſondru gewählt, wodurch wieder wenigſtens drei Stunden Zeit verloren gingen, und zweifelte und zögerte auch hier immer wieder von Neuem.

Das perſönliche Zuſammentreffen, als Blücher den General Wintzingerode endlich einholte, nahm für den Letzteren eine ſehr unangenehme Wendung, denn Blücher pflegte ſich in ſolchen Fällen ganz

unumwunden auszuſprechen. Die Gründe mit denen Wintzingerode dem zürnenden Feldherrn zu begegnen ſuchte, ſchienen den Zeugen dieſer Scene ſo ſchwach, daß man ſie kaum für ernſtlich gemeint halten konnte, und unbedingt annehmen mußte, überhaupt nicht durch Gründe, ſondern nur durch die Unmöglichkeit einen Entſchluß zu faſſen ſei der General beſtimmt worden*).

An der Sache aber war nichts mehr zu ändern; Umgehung und Angriff mußten aufgegeben werden, da Wintzingerode erſt am Abend Parfondru erreichte, und ſo entging Napoleon noch einmal, ohne ſein Verdienſt, dem nahe drohenden Verderben.

Daß der Plan, den Wintzingerode mißlingen ließ, vollkommen ausführbar war, ſollte ſich noch im letzten Augenblick — vielmehr nachträglich — zeigen. Spät in Folge der allgemeinen Verſpätung, um 9 Uhr Morgens erſt, mußte ſich Kleiſt nach Fétieux in Marſch ſetzen, während York die Richtung auf Bruyères erhielt. Zu einer Zeit aufgebrochen wo die Reiterei ſeit mindeſtens zehn Stunden in Bewegung ſein konnte, ſelbſt wenn man ſich am Abend reichlich Zeit ließ die Pferde zu füttern, marſchirte Kleiſt auf dem Wege über Martigny an Wintzingerode's Reitern vorbei, und kam nach einem Marſch von ſieben Stunden, um 4 Uhr Nachmittag nach Fétieux.

Blücher beſchloß jetzt das Heer in der Stellung bei Laon zur Schlacht zu ſammeln. Auch Sacken, und der Führer im unmittelbaren Kampf, Graf Woronzow, erhielten nun den Befehl — der um drei Uhr Nachmittag bei dem Letzteren eintraf — von Stellung zu Stellung langſam auf die Straße von Soiſſons nach Laon zurückzuweichen.

Woronzow, der dem Angriff 16,304 Mann Infanterie und ungefähr 60 Stücke Geſchütz entgegenzuſetzen hatte, behauptete ſeine allerdings ſehr vortheilhafte Stellung hinter Heurtebiſe gegen Napoleon's bedeutende Uebermacht, in wirklich glänzender Weiſe, ohne weitere Unterſtützung zu erhalten oder zu bedürfen als 4000 Reiter unter Waſſiltſchikow und ein Paar Batterien, die ihm Sacken ſendete. Jetzt führte er ſeinen Rückzug ſchachbretförmig, in Vierecken, in ſolcher Ordnung aus, daß weder ein Siegeszeichen noch Gefangene in die Hände

*) Handſchriftliche Memoiren des kaiſ. ruſſ. Gen.-Maj. Baron Löwenſtern.

der mächtig nachdrängenden Franzoſen fielen. Die Reiterei unter Waſſiltſchikow wußte, wenn auch mit bedeutenden Opfern, den Rückzug gegen die weit überlegene feindliche zu ſchützen, obgleich dieſe, nach Grouchy's Verwundung, von einem verdienten General, von Béliard, geführt wurde.

Der Abend fand Worontzow's Heertheil bei Chavignon an der Lette. Sacken und Langeron waren ſchon jenſeits dieſes Flüßchens. Napoleon folgte mit ſeiner geſammten Macht auf der Hochfläche zwiſchen der Lette und Aisne, bis in die Gegend zwiſchen Aizy, Filain und Oſtel; ſein Hauptquartier kam nach Bray-en-Laonais. — Den Ruſſen hatte der Ruhm des Tages 1529 Todte und 3256 Verwundete gekoſtet; Napoleon hatte den in der That nur ſcheinbaren, nicht wirklichen Erfolg, nach dem eigenen Geſtändniß der franzöſiſchen Schriftſteller, mit einem Verluſt von 8000 Mann erkauft. Für die Verbündeten war der Verluſt, bei ihrer gewaltigen Ueberlegenheit, beſonders da er einen bisher geſchonten Heertheil betroffen hatte, kein irgendwie fühlbarer —: auf Napoleon's Seite war er unerſetzlich.

Das hieß ſchlecht haushalten mit den geringen Hülfsmitteln die dem franzöſiſchen Imperator blieben!

In der Nacht (zum 8.) gingen die ſämmtlichen Abtheilungen der ſchleſiſchen Armee nach Laon zurück, um ſich dort in eigenthümlicher, aber den Umſtänden durchaus entſprechender Stellung, auf den entſcheidenden Kampf vorzubereiten, dem Blücher und Gneiſenau mit Zuverſicht entgegenſahen.

Die ganz vereinzelte, nach allen Seiten hin ſteil abfallende Anhöhe auf deren flachem Gipfel Laon mit ſeinen alten Mauern und Thürmen liegt, bildete, durch Bülow zweckmäßig beſetzt, die Mitte. An den Fuß der Höhe lehnte ſich auf der einen Seite, als rechter Flügel, Winzingerode's Heertheil, bis Molinchart ausgedehnt. Er hatte in einer Entfernung, die auf dem rechten Flügel kaum 500 Schritte beträgt, und gegen die Mitte hin bis auf 3000 ſteigt, einen Bach und niedrige Wieſen an deſſen Ufern vor ſich, ſo daß ſeine Stellung nur auf dem Damm der Heerſtraße von Soiſſons, und durch wenige Engpäſſe in Dörfern zugänglich war. — Kleiſt und York bildeten auf der anderen Seite von Laon, quer über die Straße von Laon nach Béry-au-Bac

bis an den ſumpfigen Bach von Athis aufgeſtellt, den linken Flügel des Ganzen. — Die zahlreichen Schaaren unter Sacken und Langeron, bildeten hinter Laon den Rückhalt.

Als wichtiger Umſtand iſt ſehr zu beachten daß ſich zwiſchen den beiden Straßen, nach Soiſſons und Béry-au-Bac, Sümpfe ausdehnen, die im März für Truppen nicht zugänglich ſind. Nur eine Landzunge von feſtem Boden zieht ſich durch die Mitte der Sümpfe von Bruyères auf Ardon in der Richtung auf Laon. Auf ihr konnten allenfalls Truppen vorrücken, aber ohne die Möglichkeit rechts oder links mit den beiden Hauptſtraßen in Verbindung zu bleiben.

Soiſſons war ſchon in der Nacht vom 7. zum 8. wieder verlaſſen, angeblich weil man nicht Zeit gehabt hatte, dort Lebensmittel für eine Beſatzung zu ſammeln. Die Truppen die den Ort unter Rudzéwitſch vertheidigt hatten, wurden über Coucy, Gobain und Charmes zum Heer herangezogen. — Auf der anderen Seite beauftragte Blücher — oder vielmehr Gneiſenau — den Major Lützow mit ſeiner Streifſchaar St. Prieſt bei Vitry oder Chalons aufzuſuchen. Lützow ſollte dieſen General davon benachrichtigen daß bei Laon eine Schlacht bevorſtehe, und ihn auffordern auf dem linken Ufer der Aisne in den Rücken des Feindes zu gehen, und ihm, wenn er beſiegt ſei, auf dem Rückzug „den möglichſt größten Schaden zuzufügen.“ —

Bei Napoleon's Heer wurde die bisherige Schlachtordnung in gewiſſem Sinn gradezu umgekehrt —: der rechte Flügel des Ganzen, die Macht nämlich mit der Napoleon bei Craonne geſchlagen hatte, und den Verbündeten auf die Höhen zwiſchen Aisne und Lette gefolgt war, lenkte nun, nachdem Soiſſons wieder in Beſitz genommen war, in die Heerſtraße von dieſem Ort nach Laon ein, und wurde ſo zum linken Flügel. Marmont dagegen, der am Abend des 7. bis Roucy gekommen war, erhielt den Befehl, durch die Diviſion Arrighi auf etwa 9000 Mann verſtärkt, den rechten Flügel bildend, von Béry-au-Bac auf Laon vorzudringen.

Auch durch die Haltung der Ruſſen in der letzten blutigen Schlacht nicht enttäuſcht, lebte Napoleon noch immer in dem Wahn, die ſchleſiſche Armee eile nach Belgien, ohne auch nur an Raſt oder Aufenthalt zu denken. Dieſen Sinn hatten alle Befehle die er — am 8. und ſelbſt

noch in den Morgenſtunden des 9. — aus ſeinem Hauptquartier Chavignon erließ.

Die Reiterei, die unter Ney dem ruſſiſchen Nachtrab folgte, ſah ſich bei Etouvelles aufgehalten, wo Czernyſchew Stand hielt, durch ſechs Bataillone Jäger verſtärkt. Selbſt Ney's Infanterie, als ſie herankam, unternahm keinen Angriff auf den Engpaß. — Da entſandte Napoleon ſpät Abends um 11 Uhr (8.) aus Chavignon, unter ſeinem Adjutanten Gourgaud 2 Bataillone und 2 Schwadronen ſeiner alten Garde auf Nebenwegen nach Chivy, mit dem Auftrag Czernyſchew's Aufſtellung zu umgehen, ihn zu überfallen, und dem Marſchall Ney auf dieſe Weiſe den Paß zu öffnen. Die franzöſiſche Reiterei ſollte dann mit den Fliehenden zugleich in Laon eindringen!

Um auf dergleichen verfallen zu können, mußte man vorausſetzen daß Laon nur noch durch einen ſchwachen Nachtrab der Verbündeten gehalten werde, der ebenfalls darauf gefaßt ſei bei der erſten Veranlaſſung Reißaus zu nehmen. Napoleon aber rechnete ſo ſicher auf das Gelingen dieſes, wie die Sachen wirklich ſtanden, vollkommen abenteuerlichen Unternehmens, daß er noch am 9. früh dem Marſchall Marmont ſchreiben ließ: da man annehmen dürfe (il est à présumer) daß Laon bereits in den Händen des franzöſiſchen Vortrabs ſei, brauche der Marſchall mit ſeinem Heertheil nicht bis dorthin vorzurücken; er könne ſtehen bleiben wo er eben ſei*)!

Der Ueberfall gelang gegen Morgen; Czernyſchew wurde aus Chivy und Etouvelles vertrieben; franzöſiſche Dragoner unter Rouſſel d'Hurbal jagten wirklich in der Morgendämmerung (9.) hinter ihm her mitten auf die hunderttauſend Mann ſtarke ſchleſiſche Armee los, bis an den Fuß der Höhe von Laon heran —: aber wir brauchen wohl kaum ausdrücklich hinzuzufügen mit welcher Leichtigkeit Bülow's Batterien ſie zurückwieſen!

Sobald er davon unterrichtet war daß Laon noch gehalten werde, (9.) brach Napoleon mit ſeiner geſammten Macht dahin auf; aber wie aus Allem ſehr entſchieden hervorgeht, war er immer noch in dem Wahn

*) Marmont, Mémoires VI. 312.

befangen, es handle ſich nur darum eine feindliche Nachhut von dort zu vertreiben. Nur durch dieſen Irrthum läßt ſich ſein Verfahren erklären, und in gewiſſem Sinn entſchuldigen. Was ihm nach den Gefechten am Ourcq, nach den Verluſten bei Neuilly St. Frond, vor Soiſſons, und zumal auf den Höhen von Craonne, an Streitkräften blieb, betrug gewiß nicht über 36,000 Mann; dieſe geringe Macht war örtlich in zwei ungleiche Maſſen getheilt, die der dazwiſchenliegenden Sümpfe wegen ganz außer aller Verbindung mit einander bleiben mußten. Wäre es Napoleon's Abſicht geweſen mit ſolchen Mitteln und in ſolcher Form ein hundert und fünftauſend Mann ſtarkes feindliches Heer in der Stellung von Laon anzugreifen, und zur entſcheidenden Schlacht herauszufordern, ſo dürfte uns ſein großer Name nicht abhalten das ein durchaus thörichtes Beginnen zu nennen.

Auch traf er keinerlei Anordnungen die als die Einleitung zu einer beabſichtigten Schlacht zu deuten wären. Marmont namentlich erhielt keine Verhaltungsbefehle weiter als die Anzeige daß der Befehl ſtehen zu bleiben zurückgenommen ſei; da Laon noch nicht in den Händen des Vortrabs ſei, da man ſich dort „noch“ ſchlage, gehe der Kaiſer ſelbſt dorthin; auch Marmont ſoll fortfahren in der Richtung auf dieſe Stadt vorzurücken. (Mais on s'y bat encore; l'empereur s'y porte. Vous devez continuer à marcher sur cette ville.)

Da in den Morgenſtunden Nebel auf der Landſchaft lagen, ſchwand auch unmittelbar vor Laon die Täuſchung nicht ſogleich. Doch erleichterten dieſe Nebel ohne Zweifel auch den Uebergang über den Bach vor dem rechten Flügel der Verbündeten, und die Entfaltung des franzöſiſchen Heers jenſeits deſſelben, zwiſchen Leuilly und Clacy. Die Franzoſen unternahmen dann, noch im Nebel, Angriffe auf die Dörfer Ardon und Semilly, am Fuß der Höhe von Laon, deren Richtung ſchon beweiſt daß Napoleon ſich immer noch nicht der ganzen ſchleſiſchen Armee gegenüber wußte, und auch jetzt noch mit dem Gedanken beſchäftigt war, einen feindlichen Nachtrab aus der Stadt zu vertreiben.

Als gegen 11 Uhr die Nebel fielen, konnte der franzöſiſche Kaiſer freilich die Lage in welche er ſich begeben hatte, beſſer überſehen und er ſagte ſich wenigſtens, wie franzöſiſche Schriftſteller verſichern, daß er

nichts ernſtliches weiter unternehmen dürfe, ſo lange nicht Marmont auf gleicher Höhe mit ihm angelangt ſei. Die einzelnen Angriffe auf Semilly und Ardon, die er noch unternehmen ließ, können ſchwerlich einen anderen Zweck gehabt haben, als den Feind einſtweilen zu beſchäftigen.

Von Blücher's Stellung aus konnte man nun deutlich Napoleon's Streitkräfte überſehen, und da ſie ſehr gering waren, auf höchſtens dreißigtauſend Mann geſchätzt wurden, war man weit entfernt zu glauben daß man hier an dieſer Stelle die Hauptmacht des Feindes vor ſich habe. Denn durch ein ſeltſames Zuſammentreffen von Umſtänden, ließ ſich Gneiſenau gerade während dieſer Periode des Feldzugs verleiten, die Macht welche Napoleon gegen die ſchleſiſche Armee vereinigt hatte, bedeutend zu überſchätzen. Ein deutſcher Secretair Napoleon's Namens Palm, den die Koſacken gefangen eingebracht hatten, ſagte namentlich aus der franzöſiſche Kaiſer führe etwa 70,000 Mann gegen die ſchleſiſche Armee heran. Müffling will dem keinen Glauben beigemeſſen haben, aber aus ſeinem Benehmen am Tage der Schlacht bei Laon geht ſehr deutlich hervor daß auch er für den Augenblick von dieſer Vorſtellung beherrſcht wurde. So hielt man denn, — und zwar Müffling ſo gut wie Gneiſenau — das was wirklich die Hauptmacht war, nur für eine entſendete Abtheilung, beſtimmt zu täuſchen, die Aufmerkſamkeit hierher zu lenken, und auf dieſer Seite zu beſchäftigen, während der eigentliche Angriff auf der Straße über Béry-au-Bac, von Rheims her gegen den linken Flügel gerichtet ſein werde.

Es wurde nun von Seiten der Verbündeten beſchloſſen ſelbſt einen Angriff auf den Feind zu unternehmen. Müffling will den Gedanken eingegeben haben — aber ohne daß ihm dabei, wenn wir ſeinen eigenen Worten trauen dürfen, eine ſehr großartige oder vollkommen klar gedachte Abſicht vorgeſchwebt hätte. So weit wir ihn verſtehen hatte er nichts weiter dabei im Sinn als den linken Flügel des Feindes zu umgehen, um zu ſehen was Napoleon darauf thun werde, und alsdann dies oder jenes in Beziehung auf deſſen weitere Plane daraus zu folgern. Jede weitere Offenſive mußte, nach Müfflings Anſicht, aufgeſchoben bleiben bis ſich Napoleon's Abſichten weiter entwickelt hätten;

bis man geſehen habe was über Fétieur, oder vielleicht über Bruyères herankomme.

Was ſchon ſo gemeſſen eingeleitet war, wurde dann in der Ausführung vollends unbedeutend. „Niemand wollte recht anbeißen" bemerkt Gen. Reiche (Bülow's General-Quartiermeiſter) in ſeinen Denkwürdigkeiten, und fügt hinzu: „Bei dieſer Gelegenheit entging es mir nicht daß Napoleon ſich perſönlich gegenüber zu wiſſen, einen merkwürdigen Eindruck auf die Männer an unſerer Spitze machte." — Auf Winzingerode namentlich; das läßt ſich denken! — Blücher fehlte; er war erkrankt. Es fehlte in Folge deſſen überhaupt der eigentliche, durchgreifende Oberbefehl. — Die Huſaren von Sacken's Heertheil unter Waſſiltſchikow umgingen zwar den linken Flügel des Feindes, ſcheinen aber nicht weit — nicht über Lasnicourt hinaus gegangen zu ſein, und da Napoleon ihnen Reiterei entgegenſendete, geſchah hier nichts weiter. Die ruſſiſchen Reiterſchaaren hielten an, und die franzöſiſchen beſchränkten ſich darauf ſie zu beobachten. — Winzingerode verwendete zur Unterſtützung nur eine Reiter-Brigade und 6 Bataillone Infanterie, die ſich des Dorfes Clacy ſtürmend bemächtigten, es aber nur durch 2 Bataillone beſetzt ließen, und im Uebrigen, wie es ſcheint, wieder in ihre frühere Stellung zurückkehrten.

In den Nachmittagsſtunden erſchien Marmont auf der Straße von Rheims her; dorthin wendete ſich nun vorzugsweiſe die Aufmerkſamkeit, — und da Clacy auf Napoleon's Befehl durch einige Bataillone ſeiner alten Garde angegriffen und wieder genommen wurde, ließ man es eben dabei bewenden.

Marmont ſeinerſeits, gewahrte ſehr bald daß er einen ſehr überlegenen Feind vor ſich habe, und ging deshalb nur mit einer gewiſſen behutſamen Scheu vorwärts, bedacht ſich nicht zu tief einzulaſſen. So kam es auch hier nicht zu ſehr ernſten Kämpfen. „Um den Feind zu beſchäftigen und ſo Napoleon's eigenen Angriff zu begünſtigen" ließ er das Dorf Athis angreifen, deſſen ſüdliche Hälfte die Preußen verließen, als ſie in Flammen ſtand. — Um nicht in ihrer Linken umfaßt werden zu können, entſendeten die preußiſchen Generale die Reiterei noch weiter links, über den Bach von Athis hinaus — und mit der Dunkelheit

ſchwieg dann die Kanonade die auch auf dieſem Flügel ein Hauptelement des läſſigen Kampfes geweſen war.

Auf Seiten der Preußen war man inne geworden daß man es nicht gerade mit einem überlegenen Feinde zu thun habe, und es erwachte der Gedanke ihn während der Nacht mit raſchem Angriff zu überfallen. Ein jüngerer Offizier, ein Adjutant York's — Ferdinand v. Schack — war es der dieſen Gedanken zuerſt ausſprach; York nahm ihn auf wie etwas das ſich ganz von ſelbſt verſtehe, und entwarf die Anordnungen dazu, da Kleiſt gewöhnt war ſich ihm unterzuordnen. Der Graf von Brandenburg wurde in Blücher's Hauptquartier geſendet um dort den Plan vorzutragen und die Genehmigung des Unternehmens zu erhalten; ſchon vor Laon aber begegnete er dem Adjutanten Blücher's, dem Grafen Goltz, der den Befehl des Feldherren zu ſolchem Angriff überbrachte. Man hatte hier und dort zu gleicher Zeit den Gedanken gefaßt.

Sacken verſagte ſeltſamer Weiſe jede Unterſtützung. „Es wird auch ohne ihn gehen!“ meinte York, und der Erfolg gab ihm Recht. Obgleich die Franzoſen meiſt noch unter den Waffen ſtanden, und die Preußen die durch das nächtliche Dunkel und leichte Nebel heranrückten, mit Kartätſchlagen empfingen, ſtäubte doch Marmont's geſammter Heertheil faſt ohne eigentlichen Widerſtand in vollſtändiger Auflöſung vor den raſch andringenden Preußen auseinander. York's und Kleiſt's Schaaren eroberten 41 Kanonen, machten 2500 Gefangene, und folgten dem in namenloſer Verwirrung fliehenden Feinde ziemlich weit gegen Fétieur hin. — Der Sieg war, wie das die Natur dieſes Gefechtes mit ſich brachte, mit kaum nennenswerthen Opfern erkauft.

In Blücher's Hauptquartier wurde, auf die erſte Kunde von dieſen glücklichen Ereigniſſen, ſofort die Dispoſition zur energiſchen Verfolgung des beſiegten Feindes entworfen, und an die verſchiedenen Heertheile verſandt. York und Kleiſt ſollten den Fliehenden an die Aisne folgen, und dann bei Béry-au-Bac, — oder wenn dort die Brücke zerſtört war bei Neufchatel über dieſen Fluß gehen; ihr weiterer Auftrag war die Verbindung mit St. Prieſt, und durch dieſen mit Schwarzenberg's Heer zu eröffnen, um ſo ſchnell als möglich die Nachricht von dem erfochtenen Siege dorthin zu befördern, dann aber auch ſich von Neuem

auf Marmont's Heertheil zu werfen, der wahrſcheinlich über Fismes zurückgehen werde. — Sacken ſollte den preußiſchen Generalen bis Corbeny nachrücken, und dann bei Béry-au-Bac, oder zwiſchen dieſem Ort und Bailly über die Aisne gehen. — In der Mitte war Langeron, der den Brückenzug mitnehmen ſollte, auf dem Wege über Bruyères auf die Hochfläche zwiſchen der Lette und Aisne in die Gegend von Heurtebiſe gewieſen; er ſollte eine Brücke bei Miſſy ſchlagen laſſen, und dann nähere Nachrichten abwarten, ob er den linken Flügel der feindlichen Heeresmacht, mit der Napoleon ſelbſt vor Laon ſtand, noch bei L'Ange-Gardien abſchneiden könne, oder ob er über Miſſy nach Braines eilen, ſeine Reiterei auf dem linken Ufer der Aisne gegen Soiſſons entſenden, mit der Infanterie im Rücken des feindlichen Heers, auf der Straße von Soiſſons nach Chateau-Thierry den Paß von Royaut beſetzen müſſe. — Bülow und Winzingerode ſollen dem linken feindlichen Flügel, deſſen Rückzug natürlich vorausgeſetzt wurde, auf der graden Heerſtraße nach Soiſſons folgen.

Kamen dieſe Befehle zur Ausführung, ſo brach ohne Zweifel ſchweres Unheil über Napoleon's Heeresmacht herein, und um ſo gewiſſer da der franzöſiſche Kaiſer weit entfernt war ihm auszuweichen.

Spät Abends, ehe er noch von Marmont's Niederlage unterrichtet war, hatte nämlich Napoleon für den folgenden Tag bereits Anordnungen zu einem erneuerten Angriff auf Laon entworfen, denen zu Folge Victor's jetzt, da der Marſchall bei Craonne verwundet worden war, vom Gen. Charpentier geführter Heertheil, unterſtützt von den Truppen unter Ney, der Diviſion Friant und drei Reiterdiviſionen, über Clacy den rechten Flügel der Verbündeten angreifen ſollte, um ihn in der Richtung auf Neufville zu drängen. — Dieſer Ort liegt am nördlichen Fuß der Höhe von Laon; Napoleon hatte alſo im Sinn den rechten Flügel der ſchleſiſchen Armee zu umgehen, und auf die Mitte zurückzuwerfen. — Marmont ſoll fortfahren gegen die Straße hin zu manoeuvriren die von Laon nach Vervins, und von dort weiter nach Avesnes und Belgien führt. — Während die Höhe von Laon auf beiden Seiten umgangen wurde, ſollte Mortier mit den Diviſionen Chriſtiani und Poret de Morvan, den Dragonern unter Rouſſel, den

Uhlanen unter Pac, in der Mitte, dieſen Stützpunkt der feindlichen Stellung beobachten und bedrohen.

Wie ſoll man es begreiflich finden daß Napoleon dergleichen für möglich, für ausführbar hielt, nachdem er den Tag über die ſchleſiſche Armee hier in ihrer ganzen impoſanten Macht vor ſich geſehen hatte? — Wir wiſſen zur Erklärung nur auf einen Brief Napoleon's an ſeinen Bruder Joſeph zu verweiſen. Dieſem ſchrieb nämlich Napoleon zwei Tage ſpäter: „Ohne die Balgerei mit Marmont, der ſich wie ein Unter-Lieutenant benommen hat, hätte der Feind wahrſcheinlich Laon verlaſſen, aus Furcht dort angegriffen zu werden." (Il est probable que l'ennemi aurait évacué Laon dans la crainte d'y être attaqué, sans l'échauffourée du duc de Raguse, qui s'est comporté comme un sous-lieutenant.)

Napoleon glaubte alſo auch noch zu der Zeit als er dieſe Dispoſition entwarf, Blücher werde ihm nicht Stand halten zur Schlacht, werde die Nacht zum Rückzug benützen, und der Angriff am folgenden Morgen werde bei Laon nur noch einen ſtarken Nachtrab finden.

Aber nun traf die Nachricht von Marmont's Niederlage ein, und da beſchloß Napoleon mit überraſchender Kühnheit vor den ſchwierigen Engpäſſen von Chivy und Etouvelles im Angeſicht von Laon ſtehen zu bleiben, ja ſogar von Neuem wenigſtens Scheinangriffe auf die feindliche Stellung zu unternehmen —: ob in der Hoffnung, da ein Theil der ſchleſiſchen Armee gewiß in der Verfolgung Marmont's begriffen war, über den bei Laon zurückgelaſſenen Theil Vortheile zu erkämpfen — oder in der wahrſcheinlicheren Abſicht durch keckes, drohendes Auftreten eben die Verfolgung Marmont's zu lähmen, muß dahin geſtellt bleiben.

War das letztere der Fall, ſo wurde die Abſicht in einem Grade erreicht wie es Napoleon, eben Blücher und Gneiſenau gegenüber, in Wahrheit nicht erwarten durfte.

Als man nämlich mit Tagesanbruch (10.) unerwarteter Weiſe gewahr wurde daß Napoleon noch keineswegs den Rückzug angetreten habe, fand Bülow großes Bedenken dabei die Dispoſition auszuführen, von der Höhe hinabzuſteigen und das franzöſiſche Heer in der Ebene,

wie jetzt geſchehen mußte, erſt zurückzuwerfen um es dann zu verfolgen. Wenn Napoleon angriff „wie man ihm in ſeiner verzweifelten Lage“ glaubte zutrauen zu müſſen, konnte ein Gefecht in der Ebene „mit dem Rücken an eine ſteile Bergwand geklemmt“ bedenklich werden; man konnte die Höhe „den Haltpunkt der ganzen Stellung, leicht einbüßen.“ Noch dazu wollte, wie wir den handſchriftlichen Mittheilungen eines unmittelbaren Zeugen entnehmen, „Dieſer und Jener“ wiſſen, daß Napoleon während der Nacht ſehr bedeutende Verſtärkungen herangezogen habe. — Indeſſen ſetzte ſich Bülow doch in Bewegung, aber kaum waren die erſten Schritte gethan, als ein Ueberläufer, ein franzöſiſcher Trompeter von Ney's Heertheil, die Nachricht brachte Napoleon habe für dieſen Tag nicht den Rückzug ſondern einen neuen Angriff beſchloſſen, darauf könne man ſich verlaſſen*).

Bei der herrſchenden Anſicht genügte das um in die Stellung zurückzukehren die man ſich eben anſchickte zu verlaſſen, und das Weitere abzuwarten. — Blücher war, wie geſagt, ernſtlich erkrankt; — Gneiſenau ließ ſich bewegen den ſchon vorgerückten Heertheilen, namentlich auch denen unter York und Kleiſt, veränderte Befehle nachzuſenden; erſt, ſie ſollten halten, und dann, als ſich hier ein lebhafteres Gefecht entſponnen hatte, den weiteren Befehl wieder nach Laon umzukehren. — *Napoleon war noch einmal gerettet!* Diesmal, wie wir unbedingt hinzuſetzen dürfen, *vom ſicheren Verderben!*

Winzingerode's Angriff auf Clacy wurde abgewieſen; Napoleon ging dann ſpäter ſelbſt zum Angriff über, und als die Diviſionen Meunier und Curial von einem Verſuch auf Semilly und Laon geſchlagen zurückkehrten, dachte er daran den rechten Flügel der Verbündeten auf der Straße von La Fère zu umgehen. Nach den Verluſten am vorigen Tage hatte Napoleon hier wohl kaum noch 26,000 Mann beiſammen; die Heertheile unter Bülow und Winzingerode zählten an 45,000 Krieger in Reihe und Glied; ſie waren alſo in der Lage allen Unternehmungen des Feindes mit großer Ruhe zuſehen zu können. — Als Erkundungen an Ort und Stelle die Unmöglichkeit der beabſichtigten Umgehung dargethan hatten, ließ ſich Napoleon, wie franzöſiſche Schrift-

*) Reiche, Memoiren II. 79.

ſteller berichten, durch den General Béliard zum Rückzug nach Soiſſons beſtimmen.

Dieſer wurde mit der Dunkelheit angetreten und in der Nacht (vom 10. zum 11.) ausgeführt. Als Napoleon glücklich über den langen Damm und die Sümpfe in ſeinem Rücken, durch die Dörfer Chivy und Etouvelles entkommen war ohne für ſeine Verwegenheit gebüßt zu haben, hatte er gewiß Urſache ſeinen Sternen zu danken!

Auch zu Soiſſons wurde dann Napoleon nicht ernſthaft geſtört, denn wir ſehen jetzt die ſchleſiſche Armee in eine unſichere Unthätigkeit verfallen, die zu ihren bisherigen raſtloſen, glänzenden Thaten einen gar ſeltſamen Gegenſatz bildet.

Sie regte ſich nicht am Tage nach der Schlacht, und am folgenden (12. März) ſehen wir ſie dann fächerförmig auseinanderbreiten. Bülow wurde über die Oiſe entſendet um Compiègne zu nehmen — was gar keinen Einfluß auf den Gang der Operationen haben konnte; — er kam an dieſem erſten Tag bis Chauny. Die Verbindung mit ihm zu erhalten ging Langeron nach Coucy; Sacken rückte nach Chavignon vor, um Tags darauf vor Soiſſons auf den Höhen zu erſcheinen; York marſchirte auf der Straße nach Béry-au-Bac bis Corbeny, Kleiſt ſtand in ſeiner Nähe bei Bouconville, und Winzingerode endlich behielt die Stellung von Laon beſetzt.

„Bis morgen wird es ſich entſcheiden ob der Feind auf Meaux oder auf Chateau-Thierry marſchirt“ ſchrieb Gneiſenau an dieſem Tage in Blücher's Namen dem Fürſten Schwarzenberg, indem er die bisherigen Ereigniſſe berichtet, und fügt dann noch hinzu: „Ein Marſch auf Rheims, in der Hoffnung den General St. Prieſt zu ſchlagen, und über Epernay gegen E. D. Flanke vorzurücken, liegt nicht außer der Möglichkeit, allein ich halte die franzöſiſche Armee in dieſem Augenblicke nicht für fähig einen ſolchen Marſch zu unternehmen,“

Als man aber alsdann erfuhr daß Napoleon wirklich nach Rheims gegangen ſei, St. Prieſt geſchlagen und die Stadt erobert habe, erwartete man neue, gegen die ſchleſiſche Armee gerichtete Angriffe des Feindes, und die einzelnen Theile des Heeres wurden (15.) wieder näher um Laon verſammelt — (nach La Fère; in die Gegenden zwiſchen

Anizy und Laon — Chavignon und Etouvelles; nach Corbeny und Craonne).

Hier war man nun bereit eine neue Schlacht in der Stellung von Laon anzunehmen, oder dem Feind zu folgen Falls er ſich gegen Schwarzenberg's Heer wendete. Die Armee verweilte mehrere Tage abwartend in dieſer Stellung —: nicht zu ihrem Vortheil, denn ſie litt gefährlichen Mangel, wie das bei längerem Aufenthalt in einer ſchon erſchöpften Gegend nicht anders ſein konnte. —

Wodurch dieſe plötzliche, nach einem Sieg beſonders unerwartete Stockung in den Unternehmungen der ſchleſiſchen Armee hervorgerufen war, darüber iſt in den neueſten Werken zur Geſchichte dieſes Krieges — in Müffling's, Reiche's Denkwürdigkeiten, in York's Leben von Droyſen — gar manches Gewichtige geſagt, zum Theil geheimnißvoll angedeutet worden.

Nun, da Blücher nicht wie ſonſt durchgreifend an den Ereigniſſen Theil nehmen konnte, zeigte ſich was der greiſe Held werth war an der Spitze des Heers. Man hätte ſeiner vollen Thätigkeit gerade in dieſem Augenblick ſehr nothwendig bedurft, da die inneren Verhältniſſe der ſchleſiſchen Armee eben jetzt wieder, wie ſchon erwähnt, ſehr ſchwierig geworden waren. Man war unzufrieden. Es hatte ſich ſo gefügt daß bei Craonne die Ruſſen allein zum Gefecht, und zwar zu einem ſehr ernſten, gekommen waren. Das hatte ihnen ſehr übel gefallen; ſie kamen ſich preisgegeben, aufgeopfert vor. Wie Sacken ſich bei Laon benahm haben wir geſehen. Wintzingerode, den Blücher nicht geſchont hatte, erklärte ſo laut und pomphaft wie möglich ihm ſei großes Unrecht geſchehen; man habe ihm bei Craonne Unmögliches zugemuthet. — Gneiſenau's Gegner im Heer brachten das Gerücht in Umlauf: Blücher ſei geiſteskrank — geſtört! — ſie glaubten es zum Theil auch ſelbſt, obgleich die Sache ſich in der That nicht ſo verhielt. Es knüpfte ſich daran die Vorſtellung Gneiſenau führe jetzt den Befehl; das ſei ein unpaſſendes Verhältniß, und ſtehe im Widerſpruch mit der militairiſchen Ehre, da er im Rang unter allen Heertheile führenden Generalen der Armee ſtehe — und ohnehin ſei von ſeiner Verwegenheit nur Unheil zu erwarten. Konnte Blücher nicht ſofort wieder an die Spitze

der Armee treten, ſo mußte natürlich, wie man ziemlich laut folgerte, der Oberbefehl neu geordnet werden; mehrfach wurde dieſe Nothwendigkeit beſprochen — und in unbeſtimmter Weiſe war die Rede davon, daß es wohl am beſten ſein möchte ſich den Prinzen Wilhelm von Preußen zum Oberbefehlshaber zu erbitten. — Gneiſenau fühlte ſich gelähmt in dieſen unſicheren Verhältniſſen, in dem Bewußtſein einer eigenthümlichen Stellung und Verantwortlichkeit. Er konnte zweifeln ob es rathſam ſei unter dieſen Bedingungen rückſichtslos die Entſcheidung herauszufordern.

Dann aber auch war Gneiſenau, wie es ſcheint, ſelbſt zweifelhaft geworden, ob es auch jetzt noch zweckmäßig ſei in der bisherigen Weiſe das höchſte Ziel des Krieges zu erſtrebeu. Mit Bülow's Heertheil waren ihm Freunde aus früherer Zeit näher gekommen, namentlich Boyen, in dieſem Heertheil als Chef des Generalſtabs in Thätigkeit. In dieſem Kreiſe wurden auch die allgemeinen Verhältniſſe vielfach beſprochen, manche bisher weniger beachteten Seiten berührt, und die Frage aufgeworfen, ob es wohlgethau ſei daß Preußen ſich auch jetzt noch ſtets als der Vorkämpfer in dem gemeinſchaftlichen Kampf hinſtelle, und die erfochtenen Siege vorzugsweiſe mit preußiſchem Blut bezahle. Man erinnerte an den allerdings ſehr bedenklichen Umſtand daß Preußen zwar ſehr viel aufgeopfert, auf alte Provinzen verzichtet, dagegen aber noch gar keine beſtimmten und bindenden Zuſagen erhalten habe — und daß man gar keine Urſache habe auf Oeſterreichs guten Willen zu bauen, oder Rußland unbedingt zu vertrauen. Es werde von großer Wichtigkeit ſein daß Preußen bei dem Abſchluß des Friedens noch eine Ehrfurcht gebietende Macht unter den Waffen habe; der Ausgang des Krieges im Allgemeinen ſei nicht mehr zweifelhaft, er ſei nahe, —: da ſei es rathſam den Reſt der preußiſchen Streitkräfte zuſammenzuhalten uud zu wahren, und es den Verbündeten zu überlaſſen, etwas mehr zu thun als bisher, und auch Opfer zu bringen die denen Preußens einigermaßen gleich kämen. Daß die Bedenken welche zu dieſem Schluß führten ganz unbegründet geweſen ſeien, wird niemand behaupten der die damalige Lage der Dinge erwägt.

Dann aber hatten Bülow und ſein Stab auch Bernadotte's neuerdings wieder ſehr zweideutiges Benehmen in den Niederlanden genau,

und mit gerechtem Mißtrauen beobachtet, und mahnten zur Vorsicht, und zur Bereitschaft für alle Fälle auch gegen ihn, von dem möglicher Weise Schlimmes zu erwarten sei.

Bernadotte war bis Lüttich vorgerückt —: hier aber blieb er vollkommen unthätig stehen, anstatt weiter zu gehen nach Belgien, und den Heertheil des Herzogs von Weimar abzulösen, damit auch dieser Blücher's Heer im Innern Frankreichs verstärken könne. Die alten Klagen sollten diese Unthätigkeit rechtfertigen. Man habe ihm nicht Wort gehalten, äußerte Bernadotte mißmuthig auch hier wieder; die Verträge nicht erfüllt; das Heer sei nicht da an dessen Spitze zu stehen sein Recht sei; als Vertreter der Krone Schweden und ihrer Interessen müsse er darauf bestehen daß man das Versprochene auch halte, und könne sich auf nichts weiter einlassen so lange dies nicht geschehen sei.

Diese Klagen nahmen sich jetzt noch seltsamer aus als früher, da der Beobachtung nicht entging daß er zugleich einen sehr lebhaften und freundschaftlichen Verkehr mit dem Feinde angeknüpft hatte.

Daß der Herr Franzemberg, von Joseph Buonaparte gesendet, zwischen Paris und Lüttich hin und her reiste, zehn Tage in Lüttich bei dem Kronprinzen verweilte und vielerlei guten Rath, besonders aber manche nützliche Auskunft über die Verhältnisse der Verbündeten mit auf den Rückweg nahm, wußte man vielleicht nicht in allen Einzelnheiten, wohl aber war im Allgemeinen bemerkt worden daß Boten aus Frankreich kamen und gingen. — Der Versuch, den Bernadotte jetzt wie schon früher einmal machte, eine Anzahl gefangene französische Offiziere frei nach Frankreich zurückkehren zu lassen, konnte kaum verborgen bleiben. Die Offiziere, schon unterwegs, wurden von dem Herzog von Weimar aufgehalten.

Besonders aber erregten die lebhaften Unterhandlungen, die zwischen Bernadotte und dem Befehlshaber der französischen Streitkräfte in Belgien, dem General Maison, im Gange waren, das sehr natürliche Mißtrauen der preußischen Generale. Auch der Herzog von Weimar sendete in der Person des jungen Fürsten von Croy-Solre einen sehr gewandten Beobachter in das Hauptquartier des Kronprinzen, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Diese Unterhandlungen

wurden dadurch erleichtert daß Maiſon ein ehemaliger Adjutant Bernadotte's war. Seine Adjutanten wurden im Hauptquartier zu Lüttich empfangen, und hatten ſtundenlange Geſpräche bei verſchloſſenen Thüren mit dem Kronprinzen von Schweden*). Dieſer ſendete ſeinerſeits unter Anderen auch einmal den Freund der Frau v. Staël, den bekannten Benjamin Conſtant zu Maiſon. Gegen die deutſchen Offiziere die nun einmal aus dem Hauptquartier des Kronprinzen nicht zu entfernen waren, und deren Blicken dies Treiben nicht ganz entzogen werden konnte — namentlich gegen den General Dörenberg, wurde vorgegeben es handle ſich darum den General Maiſon zum Uebertritt auf die Seite der Verbündeten zu bewegen —: eine Sage die niemanden irgend wahrſcheinlich dünken wollte.

Dürften wir Marmont's Ausſagen ganz trauen, ſo hätte der Kronprinz ſich am Ende gegen Maiſon bereit erklärt — ſchriftlich ſogar — ſeine Waffen gegen die Verbündeten zu wenden, und zunächſt die preußiſchen Truppen die er erreichen konnte, (die Brigade Borſtel, die ruſſiſch-deutſche Legion u. ſ. w.) zu entwaffnen. Napoleon ſollte ihm nur die ſchriftliche Verſicherung geben, daß er ihm ein anderes Reich verleihen wolle, im Fall er darüber die Krone Schwedens verlöre. Um nicht gebunden zu ſein habe Napoleon dieſe Verſicherung nicht ſelbſt unterzeichnen, ſie nur durch ſeinen Bruder geben laſſen wollen**). Marmont beruft ſich dabei auf das Zeugniß des Oberſten de la Rue der ſechzehn Jahre ſpäter, nach der Juli-Revolution, Adjutant bei Maiſon war — aber es iſt kaum möglich dieſen Bericht buchſtäblich zu nehmen.

Marmont's Mittheilungen ſind nicht immer frei von Uebertreibungen — in Napoleon's Briefwechſel mit ſeinem Bruder zeigt ſich keine Spur von ſolchen Vorſchlägen. Auch war der ſchlaue, verſchlagene Gascogner Bernadotte durchaus nicht der Mann dazu ſich in ſo abenteuerlicher Weiſe auf ein ſo überaus gewagtes Spiel einzulaſſen —: und vor Allem —: Bernadotte hatte ſein eigentliches Ziel, die Krone

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 350. 362.

**) Marmont, Mémoires VII. 27.

Frankreichs, keinesweges aufgegeben, dergleichen aber konnte ſehr einleuchtender Weiſe zu dieſem Ziel nicht führen!

Da wir auf Vermuthungen angewieſen ſind, möchte eine andere näher liegen. Maiſon ging im März mit dem Gedanken um mit ſeinen Truppen auf den eigentlich entſcheidenden Kriegsſchauplatz in das Innere Frankreichs zu eilen, und das konnte unter Umſtänden ſehr zweckmäßig ſein —: vorausgeſetzt nämlich daß ihm die Streitkräfte der Verbündeten in Belgien nicht auf dem Fuß folgten. Vielleicht handelte es ſich um eine Verabredung die dem General Maiſon nach Frankreich zu eilen geſtattete, während der Kronprinz Bernadotte die hier verwendeten Heertheile der Verbündeten in Belgien zurück-, und in Unthätigkeit erhielt.

Wie dem auch ſei, Bülow und ſein Stab hielten es für dringend nöthig auch nach dieſer Seite hin wachſam und gewaffnet, auf Alles vorbereitet zu ſein — und eben in dieſen Tagen trafen bei der ſchleſiſchen Armee die Sendboten eines geheimen Comités aus Paris ein. Darunter der Baron de Vitrolles. Sie thaten ſehr geheimnißvoll, ſuchten den Kronprinzen von Schweden, und waren verwundert ihn nicht hier zu finden; verwundert zu erfahren daß er nicht als leitender Genius an der Spitze des Bündniſſes und der Heere ſtehe.

Wir brauchen wohl kaum ausdrücklich hinzuzufügen daß alle dieſe Rückſichten und Zweifel das unſichere Zaudern der ſchleſiſchen Armee wohl erklären —: aber ohne es an ſich zu rechtfertigen.

Das höchſte und letzte Ziel das Blücher ſich ſelbſt geſteckt hatte als er von Méry aufbrach, war denn doch verfehlt. Großes war geſchehen; das rollende Rad war aufgehalten auf dem unheilvollen Abhang — und während zwei Wochen früher ein Rückzug über den Rhein in unmittelbarer Nähe drohte, konnte jetzt der endliche Ausgang des Krieges für ſichergeſtellt gelten und in der That nicht mehr zweifelhaft ſcheinen —: die letzte, abſchließende Entſcheidung aber, hatte Blücher nicht erkämpft wie er konnte und wollte. —

Auf Napoleon hatte die Schlacht bei Laon — ſo glücklich er auch entkommen war — doch einen bedeutenden Eindruck gemacht; ſie hatte, wenigſtens für die nächſten Tage, einen Umſchwung in ſeiner Stimmung hervorgerufen, der erkennbar genug hervortritt.

Während des ganzen Zugs von Troyes an und über die Marne hatte ihn der immer wiederkehrende Lieblingsgedanke beschäftigt, sich an der Marne aufwärts über Chalons und Vitry in den Rücken der verbündeten Hauptarmee zu werfen, sobald er die schlesische Armee gehörig zurückgetrieben habe.

In der Hoffnung Blücher werde ohne Weiteres nach Rheims „fliehen" nahm er gleich von dem Uebergang über die Marne an (am 3. März) die Richtung auf Chateau-Thierry, die ihn auf den Weg nach Chalons und Vitry führte, und erläuternd schrieb er schon den Tag vorher seinem Bruder: „ich bereite mich vor den Krieg nach Lothringen zu übertragen, wo ich alle Truppen an mich ziehen werde, die sich in den Festungen am Rhein und an der Maas befinden." (Je me prépare à porter la guerre en Lorraine, où je rallierai toutes les troupes qui sont dans mes places de la Meuse et du Rhin.)

Es ergab sich bald daß Blücher den Weg nach Belgien eingeschlagen hatte, daß man zunächst noch ihm etwas weiter folgen müsse, aber bei dem Bilde das Napoleon sich von dem Zustand der schlesischen Armee und den Absichten ihres Führers machte, schien dadurch die Ausführung dieses Lieblingsplans nicht auf lange verzögert. Napoleon's Generale an der Seine wurden sofort auf dessen baldige Ausführung vorbereitet. „Schicken Sie einen Ihrer Offiziere nach Troyes zu Macdonald und Oudinot," schrieb der französische Kaiser aus Fismes am 4. März seinem Bruder Joseph: „um ihnen bekannt zu machen daß ich möglicher Weise über Vitry, St. Dizier, Joinville in den Rücken des Feindes manoeuvriren werde, was ihn verschwinden machen, und zwingen wird die Seine zu verlassen, um in Eile seine rückwärtigen Verbindungen zu decken. Diese Bewegung wird den Vortheil gewähren meine Festungen zu entsetzen, aus denen ich zahlreiche Besatzungen und bedeutende Verstärkungen herausziehen werde." — (Envoyez un de vos officiers à Troyes auprès des ducs de Tarente et de Reggio, pour leur faire connaître qu'il est possible que je manoeuvre par Vitry, St.-Dizier et Joinville, sur les derrières de l'ennemi, ce qui le fera disparaître, et l'obligera de quitter la Seine pour aller en diligence garder ses derrières. Ce mouvement aura l'avantage de débloquer mes

places, d'où je retirerai de nombreuses garnisons et de grands renforts.)

Joſeph Buonaparte ſuchte in der Antwort anzudeuten daß es wohl nöthig ſein könnte dieſem Plan zu entſagen, und an die Seine zurückzukehren um Paris unmittelbar zu ſchützen*) —: und nun ſehen wir daß Napoleon am Abend des Tages von Laon (10.) auf dem Rückweg von dort nach Soiſſons, aus Chavignon, in einem weſentlich veränderten Ton ſchreibt. Zwar wird der eben erlebte Unfall ſo glimpflich als möglich dargeſtellt, aber von jenem verwegenen Zug an die Marne iſt für den Augenblick nicht die Rede, und Napoleon geſteht daß er eben ſo wenig dem Verlangen des Bruders Folge geben und an die Seine ziehen kann um Paris zu decken —: „Dieſe Armee iſt gefährlicher für Paris als die des Fürſten Schwarzenberg. Jedoch, ich will mich Soiſſons wieder nähern, um Paris näher zu ſein; aber, ſo lange es mir nicht gelungen iſt dieſe Armee in ein Gefecht zu verwickeln das ihr von Neuem weſentlichen Schaden thut, kann ich mich kaum anders wohin wenden." (Cette armée est plus dangereuse pour Paris que celle de Schwarzenberg. Toutefois, je me rapprocherai de Soissons pour être plus près de Paris; mais jusqu'à ce que j'aie pu engager cette armée dans une affaire qui la compromette de nouveau, il est difficile que je me porte ailleurs.)

Er verlangt nun aus den Landleuten und Arbeitern die ſich nach Paris geflüchtet haben, aus den unbeſchäftigten Proletariern, ſoll unter dem Namen eines „allgemeinen Aufgebots der Nationalgarde" — levée en masse de la garde nationale — ein neues Heer von dreißig tauſend Mann gebildet werden; er klagt daß die junge Garde zuſammenſchmelze wie Schnee und die Reiterei desgleichen — ohne ſich zu geſtehen daß er ſeine geringen Streitkräfte in einem Maaße verbrauchte, daß der Erſatz unmöglich die Lücken immer und immer wieder ausfüllen konnte. Er befahl jetzt auch einige Schanzen auf den Höhen um Paris zu errichten.

Die Verluſte der letzten Tage geboten eine neue Eintheilung des

*) Joseph Bonaparte, Mémoires X. 185.

Heers —: ſie wurde ſchleunig ausgeführt. Die Reſte der Heertheile welche Ney und Victor bisher geführt hatten, mußten noch mit denen der Diviſion Poret de Morvan vereinigt werden, um unter den Generalen Curial und Charpentier zwei nicht ſehr zahlreiche Diviſionen bilden zu können.

Dieſe Trümmer der jungen Garde, die Diviſion Chriſtiani, und zweitauſend unter Béliard's Befehle geſtellte Reiter — nämlich die Reiter-Diviſionen Rouſſel, Pac (Polen) und einige neugebildete Schwadronen, — bildeten fortan den Heertheil des Marſchalls Mortier, ohne die Beſatzungen von Soiſſons und Compiègne 10,609 Mann ſtark — (Diviſion Chriſtiani = 2034; Curial = 2796; Charpentier = 2755; Reiterei = 2062; Artillerie ꝛc. = 962).

Auch die Diviſion Pierre Boyer wurde ohne Zweifel aufgelöſt, da ihrer fortan nicht mehr gedacht wird. Was an Heertheilen übrig blieb konnte theils durch dieſe Reſte, theils durch einige Erſatzmannſchaften — (wie Koch ſagt nur etwa 1000 Rekruten, 2 Sapeur-, 2 Artillerie-Compagnien) um etwas verſtärkt werden. Als neuer Heertheil trat eine „proviſoriſche" Reiter-Diviſion unter Berkheim hinzu, die ganz aus Erſatzmannſchaften beſtand, und vor der Hand beiſammen behalten wurde.

An einer beſſeren Befeſtigung von Soiſſons wurde gearbeitet; Mortier blieb an der Aisne zurück, Blücher zu beobachten; alles Uebrige ſowohl was Napoleon ſonſt noch an Streitkräften um Soiſſons bei ſich hatte, als Marmont's bei Fismes wieder geordneter Heertheil, mußte ſich ſofort, ohne ruhen zu können, ſo nöthig das auch geweſen wäre, ſchon am Abend des 12. wieder nach Rheims in Bewegung ſetzen —: denn es war die Nachricht eingetroffen, daß St. Prieſt ſich dieſes Orts bemächtigt habe.

Napoleon mußte den wichtigen Punkt in dieſem Augenblick unbedingt wieder haben, um die Diviſion Janſens aus den Feſtungen an der untern Maas an ſich ziehen zu können — und außerdem ſtand hier ein Erfolg in Ausſicht; eines ſolchen aber bedurfte Napoleon gerade jetzt unerläßlich, als moraliſche Stütze für das Ganze, da auch jetzt wieder überall der Muth dem Unmöglichen gegenüber mehr und mehr erlahmte.

nen, nachdem er wenige Tage vorher, unter dem unmittelbaren Eindruck der Schlacht bei Laon, auf die dringendſten Mahnungen geantwortet hatte: er dürfe die Ufer der Aisne nicht verlaſſen ſo lange er nicht über Blücher's Heer namhafte Erfolge erkämpft habe —: darüber ſpricht er ſich nicht aus.

Wahrſcheinlich ließ er ſich dadurch beſtimmen daß er die bei Rheims erfochtenen Vortheile — und beſonders den Eindruck den ſie auf den Feind machen mußten — auch wieder gar ſehr überſchätzte; getäuſcht durch die Unthätigkeit in welcher er die ſchleſiſche Armee verweilen ſah, und die er für die Folge ſeines letzten Sieges hielt, und dann auch durch die Berichte Marmont's in denen er wohl die Beſtätigung ſolcher Anſichten finden mochte.

Marmont meldete nämlich am 15.: der Feind ſei im Allgemeinen noch in ſeinen früheren Stellungen jenſeits der Aisne; man habe in der vergangenen Nacht drei Reihen ſchon früher bemerkter Biwachtfeuer wieder gefunden; eine vierte ſei aber verſchwunden. Im Lauf des Tages habe man fünf feindliche Colonnen im Marſch, ſtromaufwärts an der Aisne geſehen; viel feindliche Streifwachen ſeien an dieſem Fluß bis gegen Neufchatel hin erſchienen; der Feind ſcheine ſich an der Aisne aufwärts zurückzuziehen*)!

So trat denn Napoleon den neuen Zug an, wenn auch am erſten Tage noch zweifelnd. Doch bevor wir ihn von Neuem an die Aube und Seine begleiten, müſſen wir einen Blick darauf werfen wie Napoleon's Lage in ſeinen eigenen Augen, wie in denen ſeiner nächſten Anhänger geworden war, und was er nach allen Richtungen hin that um ſie günſtiger zu geſtalten.

Es iſt merkwürdig zu ſehen wie wenig er dulden wollte daß man alle Elemente ſeiner Lage in ihrer Geſammtheit als ein Ganzes zuſammenfaßte und darſtellte; wie er beſonders nicht duldete daß ſeine Vertrauten und Räthe ſich zu ſolchen umfaſſenden Anſichten erhöben. Man ſolle nicht Alles und Jedes zuſammenſtellen um ſich „Tableaux" daraus zu machen, erklärt er in ſeiner ſoldatiſch-derb, kurz angebundenen Weiſe auch ſeinem Bruder Joſeph; man ſolle jedes Verhältniß und

*) Marmont, Mémoires X. 321.

jedes Ereigniß ganz für ſich allein beſprechen und erwägen, ohne es mit irgend etwas ſonſt in Verbindung zu denken — ſo namentlich auch die Fortſchritte des Feindes und die Zeichen von Unzufriedenheit, die ſich im Lande kund gaben. Gegen jedes einzelne Uebel gebe es Mittel und Wege; wenn man ſich aber „Tableaux" mache, das führe zu nichts als daß man ſich ſelbſt um Zuverſicht und Faſſung bringe.

Und merkwürdig iſt dann auch zu ſehen wie er in dieſer leidenſchaftlichen, fieberhaften Raſtloſigkeit des Handelns und Strebens Alles und Jedes will, nur den Frieden nicht!

Zwar lag ihm aus vielerlei Gründen gar ſehr daran, daß es auf dem Congreß zu Chatillon nicht zu einem entſchiedenen Bruch komme —: aber er wollte dort nicht Frieden ſchließen, nur unterhandeln; nur in Verbindung bleiben mit den verſchiedenen Cabinetten, um Spaltungen unter ihnen hervorzurufen oder zu benützen. Caulaincourt, der immer von Neuem und immer dringender um wirkliche Verhaltungsbefehle bat, und um eine wirkliche Vollmacht, erhielt anſtatt deſſen nur den Auftrag immer neue Chicanen anzuzetteln. So wurde ihm (ſchon am 2. März von La Ferté-ſous-Jouarre aus) geboten zu verlangen daß alle kriegführenden Mächte, ohne Ausnahme zu den Berathungen des Congreſſes zugezogen würden. Nicht, wie der Miniſter Maret erläuternd hinzufügt, daß dem Kaiſer etwa wirklich daran läge die Vertreter aller Mächte zweiten und dritten Ranges da in Thätigkeit zu ſehen —: ſondern um Zeit zu gewinnen, und zu erfahren wie die Verbündeten eigentlich Europa zu conſtituiren gedächten. — Zugleich ließ er durch Vermittelung ſeines Bruders und Franzemberg's den Kronprinzen Bernadotte auffordern die Rechte Schwedens wahrzunehmen, und die Zuziehung eines ſchwediſchen Geſandten auf dem Congreß zu verlangen *).

Vor Allem aber ſuchte Napoleon neue Streitkräfte herbeizuſchaffen. Er ermächtigte jetzt, im März, den Marſchall Suchet, die feſten Plätze die noch in Catalonien von franzöſiſchen Beſatzungen gehalten wurden, den Spaniern zu übergeben —: wenn nämlich den Beſatzungen freier Abzug ohne alle Bedingungen geſtattet wurde, ſo daß ſie ſofort wieder gegen die Verbündeten verwendet werden konnten. — Er

*) Joseph Bonaparte X. 201.

befahl dem Fürſten Borgheſe, dem Gouverneur der Provinzen die in Italien unmittelbar zum franzöſiſchen Reich gehörten, was ſich dort an Beſatzungen und neugebildeten Truppen vorfand, zu ſammeln, und ſechs- oder achttauſend Mann ſtark, über die Alpen nach Frankreich in Marſch zu ſetzen. — Er befahl dem Marſchall Davouſt (4. März) ſich nicht mit ſeinem zahlreichen Heertheil von einer geringen Zahl ſchlechter Truppen in Hamburg einſchließen zu laſſen. Dieſer General ſoll aus der Feſtung vorbrechen, den Krieg an der Nieder-Elbe im freien Felde führen, und eine mächtige Diverſion bewirken.

Auf einer ganz entgegengeſetzten Seite ſchienen ſich neue Ausſichten zu eröffnen; es ließen ſich da vielleicht Dinge bewirken, die wenigſtens mittelbar bedeutenden Einfluß auch auf den Gang des Krieges in Frankreich üben konnten. Murat nämlich, der ſich nach allen Seiten hin durchaus erbärmlich benahm, bot nun wieder dem Kaiſer der Franzoſen ein Bündniß an; erbot ſich ſeine Waffen unverſehens gegen die Oeſterreicher zu kehren; die Bedingung war daß Napoleon Italien mit ihm theile. Napoleon wies natürlich ein ſolches Anerbieten nicht von der Hand. Er ſchrieb darüber dem Vicekönig Eugen: „Schicken Sie einen Agenten zu dieſem abſonderlichen Verräther, und ſchließen Sie in meinem Namen einen Vertrag mit ihm. Berühren Sie weder Piemont noch Genua, und theilen Sie das übrige Italien in zwei Königreiche.“ — Denn nichts darf im gegenwärtigen Augenblick verſäumt werden um das franzöſiſch-italieniſche Heer durch das neapolitaniſche zu verſtärken. Vierundzwanzig Stunden nach dem Abſchluß, muß Murat ſich erklären und über die Oeſterreicher herfallen. Was die Bedingungen des Bündniſſes betrifft, ſo werde man dann ſpäter thun was man wolle, denn in ſolcher Lage und nach ſolchem Undank verpflichte nichts. (On fera ensuite ce qu'on voudra, car après une pareille ingratitude et dans de telles circonstances rien ne lie.)*)

Der Volkskrieg, wie der Druck des Krieges ihn hervorgerufen hatte, genügte dem franzöſiſchen Kaiſer noch immer bei Weitem nicht. Das ſollte Alles viel leidenſchaftlicher, wilder, und beſonders viel großartiger werden. Er erließ aus Fismes (5. März) jene beiden Decrete,

*) Planat, p. 49.

die Aeußerungen der einzelnen Mitglieder ein Protocoll aufgenommen werden. Offenbar hoffte Napoleon auf dieſe Weiſe die vielfach wiederholte Erklärung hervorzurufen, daß er das Mögliche für den Frieden gethan habe, und eine großartige imperialiſtiſche Indignation die ſich pomphaft im ganzen Lande verkünden ließ. —

Was das Allernächſte betrifft, ſo traf die neu gebildete Diviſion Janſens wirklich aus den Feſtungen an der unteren Maas zu Rheims bei dem Heere ein. Sie ſoll aber nur etwa 4000 Mann ſtark geweſen ſein, theils weil in den Feſtungen weniger Mannſchaft zur Verfügung ſtand als man gerechnet hatte, theils weil die Zeit nicht genügte mehr heranzuziehen.

Napoleon hielt Heerſchau über die bei Rheims verſammelten Truppen, ſie ſoll nach den Beſchreibungen franzöſiſcher Schriftſteller ein nichts weniger als ermuthigendes Schauſpiel geweſen ſein. Welchen Eindruck der Anblick ſeines übermüdeten und ſchlecht ausgerüſteten Heers auf Napoleon ſelbſt machte geht am beſten daraus hervor, daß er unmittelbar nach dieſer Heerſchau den Befehl gab, den Gefangenen ihre Mäntel und Czako's abzunehmen, um die franzöſiſchen Soldaten damit zu bekleiden. — Er befahl zu Rheims acht tauſend Mann „mobiler Nationalgarden" aus den nächſtgelegenen Departements zu vereinigen, um durch ſie die Heertheile unter Marmont und Mortier zu verſtärken. Er ſendete endlich dem General Durutte, der zu Metz den Befehl führte, die gemeſſene Weiſung aus den feſten Plätzen ſeines Bezirks eine neue Diviſion von zehn- bis zwölftauſend Mann zuſammenzuziehen, und über Chalons dem Heere zuzuführen. — Lauter Dinge die nicht zur Ausführung kamen.

Zur Zeit aber wo Napoleon den neuen Zug an die Aube antrat, während der Tage unmittelbar vorher, und im Laufe der erſten Tage des Marſches gelangte gar manche Kunde an ihn, die gar wohl dazu auffordern konnte das ernſte und gewagte Spiel noch einmal zu überdenken.

Er erhielt jenen ernſten und beſtimmten Brief des Kaiſers von Oeſterreich, der jeden Sonderfrieden zurückwies, und jede Rückſicht auf die Familien-Verhältniſſe ablehnte. Caulaincourt, der gar nicht gewagt hatte die letzte, von Napoleon dictirte Note abzugeben, ſchrieb

dringender als je, es ſei unerläßlich Opfer zu bringen, und zwar zur rechten Zeit, damit nicht hier wieder, wie auf dem Congreß zu Prag, die letzte Gelegenheit verloren gehe. Er warnte von Neuem vor der ſehr feindſeligen Geſinnung der meiſten Cabinette, die nur auf einen Vorwand warteten um die Unterhandlungen ganz abzubrechen — die gewiß nicht wieder aufgenommen würden, wenn es einmal geſchehen ſei. Frankreich ſei nicht in der Lage zu gebieten.

Anderes deutete dann darauf wie vergeblich Napoleon's Hoffnung ſei, wie hohl der Traum daß er ganz Frankreich in dieſelbe fieberhafte Aufregung verſetzen könne, die ihn ſelbſt über alle berechenbaren Seelenzuſtände hinaushob.

Die überſendeten Papiere waren dem Staatsrath vorgelegt worden; Joſeph Buonaparte meldete den Erfolg. Der Staatsrath hatte einſtimmig die Ueberzeugung ausgeſprochen daß Napoleon gewiß alles mögliche thun werde, damit Frankreich ſofort des Preiſes der ungeheueren Opfer die von ihm gefordert würden froh werden könne —: das heißt daß der Boden Frankreichs vom Feinde geräumt werde. Die Rheingrenze, meinten die Staatsräthe ſei zwar ſehr wünſchenswerth, aber man müſſe doch lieber den Frieden mit den Grenzen von 1792 annehmen, als die Hauptſtadt bloßſtellen. „Man ſieht die Beſetzung der Hauptſtadt (durch den Feind) als das Ende der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, und den Anfang großen Unglücks an.“ (On regarde l'occupation de la capitale comme la fin de l'ordre actuel, et le commencement de grands malheurs.) — Joſeph bemüht ſich zwar dabei den kriegeriſchen, unbeugſamen Bruder durch die Vorſtellung zu tröſten, daß er den auf ſolche Bedingungen geſchloſſenen Frieden eben nicht länger zu halten brauche, als bis ſich Frankreich einigermaaßen erholt habe, und „ſeine Rechte“ beſſer gerüſtet geltend machen könne —: aber er kömmt immer wieder darauf zurück daß für den Augenblick der Friede unerläßlich ſei, und ſchließt mit der Verſicherung daß ſelbſt ein Sieg Napoleon's daran nichts ändern könne; das ſei was alle Welt zu Paris denke und ſage. (Que V. M. ait remporté aujourd'hui une victoire ou non, il faut également qu'elle pense à la paix. Voici le résultat de ce que tout le monde pense et dit ici.) —

Indem dann Joſeph in einem ſpäteren Brief (vom 9.) Glück wünſcht zu dem „Siege“ bei Craonne, nimmt er von Neuem die Gelegenheit wahr zu äußern: nach dieſem Siege könne Napoleon mit Ruhm den Frieden auf die Bedingung der alten Grenzen Frankreichs von 1792 unterzeichnen. Er werde dadurch Frankreich ſich ſelbſt zurückgeben, und dieſer Friede habe nichts entehrendes für das Reich, das aus langen Kämpfen hervorgehe ohne etwas von ſeinem alten Gebiet einzubüßen, nachdem es in ſeinem Inneren ſich ſelbſt ungehindert, nach eigenem Willen umgeſtaltet habe. — (Après la nouvelle victoire que vous venez de remporter, vous pouvez signer glorieusement la paix avec les anciennes limites. Cette paix rendra la France à elle même après la longue lutte commencée depuis 1792, et n'aura rien de déshonorant pour elle, puisqu'elle n'aura rien perdu de son territoire, et qu'elle aura opéré dans son intérieur les changements qu'elle aura voulu.)

Was das „Maſſen-Aufgebot der National-Garde“ anbetrifft, ſah ſich Joſeph genöthigt zu melden (12.) daß es nach dem Urtheil der Miniſter ganz unmöglich ſei in Paris auch nur eintauſend Mann aufzutreiben, die geneigt wären ſich dem Heere anzuſchließen. Auch habe man keine Gewehre. — Wieder wird mancher bedeutſame Wink hinzugefügt der früheres erklärt; böſe Gerüchte ſeien im Umlauf; man ſage der in Paris beliebte Marſchall Moncey ſolle vom Befehl über die National-Garde entfernt werden; das Heer unter Macdonald an der Seine ſei ſchlecht geſinnt (L'armée aux ordres du duc de Tarente est mal disposée.) — Begünſtige Toulouſe oder Bordeaux einen Bourbon, ſo ſei der Bürgerkrieg im Lande, und die ungeheuere Bevölkerung von Paris werde ſich für den erklären, der ihr einen nahen Frieden verſpreche. „Wir ſtehen am Vorabend einer gänzlichen Auflöſung und es giebt keine Rettung als den Frieden.“ (nous sommes à la veille d'une dissolution totale; il n'y a d'autre salut que dans la paix.)

Napoleon nahm dieſe erſchütternden Mittheilungen in der ihm eigenen Weiſe auf. Sie erſchöpften ſeine Geduld, da er alle dieſe Dinge nicht wiſſen, nicht ſo angeſehen haben wollte; der letzte Brief beſonders war zu viel; das Maaß war übervoll. Derb zürnend antwortete er (am 14.) ſeinem Bruder er liebe dergleichen Klätſchereien

nicht. „Wenn es in meinen Abſichten läge Moncey anderswo zu verwenden, würde das pariſer Geſchwätz daran nichts ändern. Die pariſer National-Garde iſt ein Theil des franzöſiſchen Volks, und ſo lange ich lebe werde ich überall Herr ſein in Frankreich. Ihr Charakter und der meinige ſind einander entgegengeſetzt; Sie lieben es den Leuten ſchön zu thun und ihren Ideen zu gehorchen; ich dagegen liebe daß man mir zu gefallen lebt und meinen Ideen gehorcht. Heute wie bei Auſterlitz bin ich Herr. Leiden Sie nicht daß irgend jemand mit der National-Garde ſchön thut, noch daß Regnault, oder ſonſt wer, ſich zu ihrem Tribun aufwirft. Ich denke doch die Leute machen einen Unterſchied zwiſchen der Zeit Lafayette's, wo das Volk der Souverain war, und der jetzigen wo ich Souverain bin." — „Wenn das Volk gewahr wird daß man ihm zu gefallen ſucht, anſtatt zu thun was ihm nützt, dann iſt ganz natürlich daß es ſich für ſouverain hält und eine ſehr geringe Meinung von denen hat, die es regieren." (La garde-nationale de Paris fait partie du peuple de France, et tant que je vivrai je serai le maître en France. — Vous aimez à cajoler les gens et à obéir à leurs idées; moi, j'aime qu'on me plaise et qu'on obéisse aux miennes. Aujourd'hui comme à Austerlitz je suis le maître. — Je suppose cependant qu'ils font une différence du temps de Lafayette où le peuple était le souverain, et celui-ci où c'est moi qui le suis. — Si le peuple s'aperçoit qu'au lieu de faire ce qui lui est utile on cherche à lui plaire, il est tout simple qu'il se croie souverain et ne conserve qu'une pauvre idée de ceux qui le gouvernent.)

Die idées napoléoniennes von denen eine Zeit lang viel die Rede war, ſind hier in bündiger Kürze ſehr vollſtändig, und beſonders in unzweideutig leicht faßlicher Weiſe ausgeſprochen.

Zugleich theilt Napoleon mit daß er ſoeben vermöge Decrets befohlen habe, eben aus jenen unbeſchäftigten Arbeitern und geflüchteten Landleuten zu Paris 12 Bataillone des „Maſſen-Aufgebots" zu bilden. Das dürfe unter keinerlei Vorwand verſäumt werden. —

Caulaincourt erhielt auf ſeine dringenden Mahnungen wieder nur die Weiſung die Unterhandlungen hinzuhalten, Zeit zu gewinnen, ſich nicht zu binden, und Zugeſtändniſſe nur inſofern zu machen als ſie

nothwendig ſeien um die Unterhandlungen in Gang zu erhalten. Napoleon ſelbſt ſchrieb ihm (17. März): „ich ermächtige Sie die Zugeſtändniſſe zu machen die unerläßlich ſind um die Unterhandlungen in Gang zu erhalten, und dahin zu gelangen daß wir die letzten Bedingungen der Verbündeten erfahren. Vorausgeſetzt daß der Vertrag die ſofortige Räumung unſeres Gebiets, und die Zurückſendung der Gefangenen zur Folge habe." (Je vous donne directement l'autorisation de faire les concessions qui seraient inévitables pour maintenir l'activité des négociations, et arriver à connaître l'ultimatum des alliés; bien entendu que le traité aurait pour résultat l'évacuation de notre territoire, et le renvoi de part et d'autre, de tous les prisonniers.) — Derſelbe Satz wird dann in einem gleichzeitigen Schreiben Maret's weiter ausgeſponnen, ohne daß die „Conceſſionen" die gemacht werden können näher bezeichnet werden, ohne daß Napoleon ſich zu irgend welchen „Zugeſtändniſſen" beſtimmt verpflichten will, ohne daß die ernſtliche Abſicht wirklich Frieden zu ſchließen, auch nur angedeutet wäre. — Caulaincourt ſoll unter Anderem erklären: wenn die Forderung Frankreich ſolle auf ſeine alten Grenzen zurückgehen, das ultimatum der Verbündeten ſei, könne man überhaupt gar nicht unterhandeln. Dadurch werde er die Verbündeten zwingen mit ihren wirklichen Forderungen hervorzutreten! — Muß es zu einem Bruch kommen, ſo iſt es am Beſten wenn die Forderung einer ſofortigen Räumung des franzöſiſchen Gebiets die Veranlaſſung dazu wird. —

Noch ſeltſamer ſind dann die letzten Verhaltungsbefehle die zwei Tage ſpäter (19. März) an Caulaincourt abgefertigt wurden. Sieht ſich dieſer Vertreter Frankreichs etwa, um den Bruch der Unterhandlungen zu verhüten, genöthigt in einem Präliminar-Vertrag in die Abtretung wichtiger Feſtungen zu willigen, ſo ſoll er doch Alles ſo einleiten daß die abgetretenen feſten Plätze nicht ſofort wirklich dem Feinde eingeräumt zu werden brauchen. Napoleon hat dazu eigenthümliche Gründe; ohne die mindeſte Schönrednerei, ohne auch nur eine jener diplomatiſchen Wendungen zu ſuchen, mit deren Hülfe ſich ſelbſt das Bedenklichſte oft ganz erträglich ausnimmt, erklärt er: ſelbſt wenn ein ſolcher Vertrag geſchloſſen nicht nur, ſondern auch von ihm in Perſon

bereits bestätigt sei, wolle er nicht dadurch gebunden sein, im Fall etwa die militairische Lage sich inzwischen verbessert habe, und bessere Aussichten gewähre.

„Der Kaiser wünscht daß Sie sich ganz im Unbestimmten halten was die wirkliche Ueberlieferung der festen Plätze Antwerpen, Mainz und Alessandria betrifft, selbst wenn Sie genöthigt wären in deren Abtretung zu willigen, da er gesonnen ist, sich selbst dann, wenn er den Vertrag schon bestätigt hätte, lediglich nach der Lage der militairischen Verhältnisse zu richten." — Die Räumung der Plätze soll auf eine später zu schließende besondere Militair-Convention verwiesen, in dem Präliminar-Friedens-Vertrag gar nichts darüber festgesetzt werden. — „Der Kaiser wünscht Sie möchten nicht aus den Augen verlieren daß er selbst dann, wenn er bereits die Abtretung der sämmtlichen Provinzen unterzeichnet hätte, nicht gesonnen wäre jene drei Schlüssel Frankreichs wirklich auszuliefern, wenn militairische Ereignisse, auf die er immer hofft, ihm gestatten es zu unterlassen. Mit einem Wort, der Kaiser will sich auch nach dem Abschluß des Vertrags in der Lage befinden, sich bis zum letzten Augenblick nach der thatsächlichen Lage der Dinge zu richten." (L'empereur désire que vous restiez dans le vague dans tout ce qui serait relatif à la livraison des places d'Anvers, Mayence et Alexandrie, si vous étiez obligé à consentir à ces cessions, étant dans l'intention même quand Elle aurait ratifié le traité, de prendre conseil de la situation militaire des choses. — S. M. désire que vous ne perdiez pas de vue la disposition où elle serait même quand elle aurait signé la cession de toutes ces provinces, de ne pas livrer ces trois clefs de la France, si des événements militaires, sur lesquels elle veut toujours compter, lui permettraient de ne pas le faire. En un mot S. M. souhaite se trouver après le traité en situation de prendre conseil de l'état des choses jusqu'au dernier moment.)

Das sind die Worte, in denen Maret dem Minister Caulaincourt den Willen ihres Herrn und Kaisers kund thut*).

*) Lebensbilder II. 84.

Für Caulaincourt kamen dieſe Befehle zu ſpät. Napoleon hatte den Bogen überſpannt; er war gebrochen. — Auf das äußerſte gedrängt hatte Caulaincourt ſich am Ende entſchließen müſſen (am 15. März) auch ſeinerſeits den Entwurf zu einem Friedens-Vertrag vorzulegen, und dieſer war ſehr abenteuerlich ausgefallen, wie natürlich, da der franzöſiſche Miniſter in ſeiner peinlichen Ungewißheit dabei vorzugsweiſe erwägen mußte was ſein Kaiſer wohl unter allen Bedingungen gut heißen werde, um ſich nicht ſpäter verläugnet zu ſehen. Der Rhein blieb nach dieſem Entwurf Frankreichs unnatürliche Grenze; auf die Krone von Italien verzichtete Napoleon zu Gunſten Eugen Beauharnais; auch Napoleon's Neffe, Napoleon Ludwig, ſollte mitten in Deutſchland als Großherzog von Berg wieder eingeſetzt werden, — und ſogar die napoleoniſchen Marſchälle und Herzöge ſollten die Güter und Dotationen behalten, die ihnen Napoleon in Deutſchland angewieſen hatte! — Die Vertreter der verbündeten Mächte erklärten darauf — gerade an dem Tage an welchem Maret ſein letztes merkwürdiges Schreiben abfertigte — die Unterhandlungen für beendet, den Congreß für geſchloſſen. —

Als das Merkwürdigſte, als das was unmittelbar die Entſcheidung herbeiführte, tritt zuletzt hervor daß Napoleon, obgleich vielfach gewarnt, den Entſchluß faßte, Paris preiszugeben, indem er ſich in den Rücken der verbündeten Heere warf. Sein Bruder, ſeine Vertrauten riefen ihm zu: die Beſetzung von Paris durch die Verbündeten ſei das Ende der beſtehenden Ordnung der Dinge —: Napoleon glaubte das nicht. Er hatte auch dieſen Fall erwogen, und verfügt gelaſſen was alsdann geſchehen ſoll, als handle es ſich um ein Ereigniß wie ein anderes.

Nur Eines iſt in ſeinen Augen von entſcheidender Wichtigkeit: Marie Louiſe und ihr Sohn dürfen unter keiner Bedingung in Feindes Hand fallen. Noch einmal ſchreibt er ſeinem Bruder Joſeph, in dem Augenblick wo er ſich zu dem gewagten Zug in Bewegung ſetzt, am 16. März, aus Rheims: „Sollte der Feind mit ſolcher Macht auf Paris vorrücken daß jeder Widerſtand unmöglich würde, dann laſſen Sie die Regentin, meinen Sohn, die Großwürdenträger, die Miniſter, die Offiziere des Senats, die Präſidenten des Staatsraths, die Groß-

Offiziere der Krone, den Baron de la Bouillerie und den Schatz, in der Richtung nach der Loire abreiſen. Verlaſſen Sie meinen Sohn nicht*)."

Neuntes Kapitel.

Perſonal-Veränderungen bei der verbündeten Hauptarmee. — Berathungen, verſchiedene Meinungen und wechſelnde Plane. — Napoleon's Unternehmungen gegen die Hauptarmee. — Der Kaiſer Alexander zu Arcis. — Kriegsrath. — Veränderte Plane. — Schlacht bei Arcis. — Vereinigung mit der ſchleſiſchen Armee. — Kriegsrath zu Sommepuis. — Entſcheidender Entſchluß.

Bei der verbündeten Hauptarmee waren, noch ehe Napoleon ſie zu erneuter Thätigkeit zwang, einige Veränderungen vorgegangen, deren wir gleich hier zum Voraus gedenken wollen.

Der berühmte Ataman, Matwey Iwanowitſch Platow verſchwand endlich vom kriegeriſchen Schauplatz. Die vollkommene Unbrauchbarkeit des Mannes war nicht länger zu ertragen; der Beſchwerden und Klageſchriften über ihn, von denen einige ſehr eigenthümlicher Art waren, wurden immer mehr; — wir theilen in den Beilagen eine davon mit, weil dieſe Herzens-Ergießungen eines verzweifelnden Koſacken in mehrfachen Beziehungen bezeichnend ſind*). — Da berief denn endlich der Kaiſer Alexander den Ataman, deſſen unmittelbaren Rath er nicht länger entbehren wollte, zur Dienſtleiſtung bei ſeiner Perſon, und der Befehl über die Koſackenſchaar die Platow bisher mehr gehindert als geführt hatte, ging an den General Kaiſſarow über.

Auch Wittgenſtein zog ſich zurück. Nach der glänzenden Rolle die er 1812 geſpielt hatte, behagte ihm natürlich die untergeordnete

---

*) Joseph Bonaparte, Correspondence X. 33.

*) Beilage 21.

Stellung nicht, in die er ſpäter gerathen war. Er betrieb in Folge deſſen den Befehl, der ihm geblieben war, ſehr läſſig, und kümmerte ſich im Grunde wenig um das was vorging. Die Generale die unter ihm ſtanden, namentlich Pahlen und der Herzog Eugen von Württemberg, entwuchſen ſeiner Leitung, und nahmen thatſächlich die Stellung ein, die den Führern von Armeecorps zuſteht.

Ein neues Verhältniß das ihm ganz unpaſſend ſchien, verleidete dann um dieſe Zeit dem Grafen Wittgenſtein vollends ſeine Stellung. Baiern nämlich, das nach einer europäiſchen Stellung trachtete, und ſich mehr und mehr den ſelbſtſtändigen Großmächten gleich zu ſtellen ſuchte, beförderte ſeinen Feldherrn Wrede zum Feldmarſchall, um in keiner Beziehung nachzuſtehen; — wie denn dieſer General auch bald darauf, gleich Blücher und Barclay, zum Fürſten erhoben wurde. Die Verhältniſſe die ſich aus dieſer Beförderung ergaben ſchienen Wittgenſtein unleidlich. Er ſelbſt hatte im Jahr 1812 auf einem beſonderen Kriegsſchauplatz ein ſelbſtſtändiges Heer befehligt; in dem feindlichen Heer dem er ſich damals gegenüber ſah, hätte Wrede nicht etwa in zweiter, ſondern in dritter Reihe, an der Spitze einer Diviſion geſtanden, und wie man ſich in Wittgenſtein's Umgebung ausdrückte „von dieſer Diviſion nichts gerettet als ein Paket Fahnen“ —: daß er nun in dieſem ſelben Wrede gelegentlich ſeinen Vorgeſetzten anerkennen ſollte, fand Wittgenſtein „zu arg“. Die leichte Wunde die er bei Bar erhalten hatte, obgleich ſie ihn vom erſten Augenblick an wenig hinderte, und unterdeſſen beinahe geheilt war, mußte ihm jetzt als erwünſchter Vorwand dienen das Heer zu verlaſſen.

Rayewsky trat an ſeine Stelle; deſſen Befehl aber blieb vollends großentheils ganz nominal. Er fand Pahlen und den Herzog Eugen an große Unabhängigkeit gewöhnt; beide waren ihm an Fähigkeiten und ſtrebendem Sinn überlegen —: da hielt er ſich eben an denjenigen ſeiner untergebenen Generale, den er am fügſamſten fand, nämlich an den Fürſten Gortſchakow; bei dem verweilte er ausſchließlich, deſſen Truppen führte er wirklich; — die beiden anderen Herren ließ er gewähren, und ſie handelten ſehr unabhängig von ihm. —

Beiläufig müſſen wir dann auch noch erwähnen, daß es dem General Barclay, deſſen Streben dahin ging die Reſerven ſo viel als

möglich zuſammenzuhalten, gelungen war die 3. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion vom Heertheil des Kronprinzen von Württemberg zurückzurufen. Es war darüber zwiſchen ihm und Schwarzenberg zu Reibungen gekommen, da der Oberfeldherr ſo viel Reiterei als möglich bei den vorderen Heertheilen haben wollte. Auch mußte die 2. Küraſſier-Diviſion bei Rayewsky bleiben. —

In der erſten Hälfte des März wurde Schwarzenberg's Heer, durch nachkommende Erſatzmannſchaften, nach und nach wieder bis auf 122,500 Mann verſtärkt. Es war dem Feind der ihm unter Macdonald an der Seine gegenüberſtand, um das Dreifache und mehr überlegen. Unter dieſen Umſtänden war es natürlich genug daß der Kaiſer Alexander immer wieder auf die Forderung zurückkam, es ſolle nun etwas gethan werden; es ſolle etwas geſchehen „um Blücher zu degagiren." — Der Kaiſer verlangte das Heer ſolle zunächſt rechts abmarſchiren, ſich zwiſchen der Aube und Marne, zwiſchen Arcis und Vitry aufſtellen, und dann thätig vorwärts operiren, wobei möglicher Weiſe gelingen könne die feindlichen Armeen unter Napoleon und Macdonald ganz von einander zu trennen.

Schwarzenberg's Denkſchrift vom 7. März, die wir bereits mitgetheilt haben, war gegen dieſe dringenden Zumuthungen gerichtet. Das öſterreichiſche Hauptquartier ſuchte ſogar preußiſchen Einfluß gegen ſie zu Hülfe zu rufen. Radetzky mußte den General Kneſebeck ſchriftlich dringend bitten, man möge doch auch preußiſcher Seits den „unſinnigen Projecten" entgegentreten.

Die Aufforderungen zur Thätigkeit wurden aber beſtändig wiederholt. — Den 7. März ſchrieb Wolkonsky dem General Toll: „S. M. der Kaiſer findet daß unſere Hauptreſerven, die um Chaumont verlegt ſind, zu weit außer dem Bereich der militairiſchen Operationen ſtehen" — und am 8. unmittelbar dem Fürſten Schwarzenberg: „S. M. der Kaiſer iſt der Anſicht daß eine Bewegung der Hauptarmee auf Sens uns zu weit vom Feinde entfernen würde; und daß es folglich nothwendig iſt die geſammten Streitkräfte rechts zu wenden, auf Arcis, zwiſchen dieſer Stadt und Vitry, und ſie für jeden Fall durch die Reſerven zu verſtärken, denen ich den Befehl gegeben habe vorzurücken."

Toll nahm von einem Bericht des Flügel-Adjutanten Obersten Bock Veranlassung an demselben Tage dem Grafen Radetzky zu schreiben: „Aus dem gestern eingegangenen Berichte vom Obristen Bock sieht man daß der Feind mit seiner ganzen Cavalerie nach Villenore marschirt sei. Es wäre, glaube ich, nothwendig des Punktes Arcis-sur-Aube sich zu versichern, indem wir durch diesen Ort unsere directe Communication mit Blücher haben."

Der Wink blieb unbeachtet, und dem Fürsten Wolkonsky mußte Toll melden: „unsere allgemeine Bewegung rechts hat der Fürst Schwarzenberg noch nicht angeordnet."

Zwei Tage später (10.) reiste Schwarzenberg selbst nach Chaumont. Eigentlich begab er sich in das Hauptquartier der Monarchen um die Ansichten zu vertreten die er in seiner Denkschrift ausgesprochen hatte, um unbequeme Zumuthungen abzulehnen, um darzuthun daß er unmöglich irgend etwas thun könne so lange der Kampf zwischen Blücher und Napoleon nicht entschieden sei.

Natürlich aber mußte er nebenher auch eine Antwort auf die unvermeidliche Frage in Bereitschaft haben: was er denn zu thun gedenke wenn Blücher nun glücklich einen Sieg erfochten habe?

Die vorbereitete Antwort die sich auf zwei verschiedene als möglich angenommene Fälle bezog, war sehr weitläuftig ausgefallen, da sie mit jener Umständlichkeit, die so oft für Gründlichkeit, für eine Alles vorhersehende und zum Voraus erwägende Weisheit gehalten wird, auf vielerlei Einzelnheiten einging, und sehr genau vorher bestimmte, was sich im Augenblick der Ausführung wahrscheinlich ganz anders gestaltete. Dagegen leuchtete auch aus diesen Entwürfen wieder keine sehr kühne Entschlossenheit hervor.

Der erste Fall nahm an: Ein Theil der französischen Armee ist unvorsichtig vorgegangen und von Blücher geschlagen worden; aber die Armee selbst hat keine entscheidende Schlacht geliefert, sondern zieht sich freiwillig gegen Paris zurück, wo Napoleon alle seine Streitkräfte vereinigt, um mit gesammter Macht denjenigen Theil der verbündeten Heere anzufallen „der es wagen würde mit minderen Streitkräften in der Spitze vorzudrängen, und die Flanke preis zu geben."

Der zweite Fall ſetzte voraus die Armee Napoleon's ſelbſt ſei geſchlagen, und zum Rückzug auf Paris gezwungen worden.

In jenem erſten Fall — der ſich in ziemlich willkürlichen Vorſtellungen bewegt, und Dinge vorausſetzt die ſich gar nicht unbedingt als Folge eines theilweiſen Sieges über Napoleon's Vortrab ergeben mußten — wurde angenommen daß der Feind, von Soiſſons kommend, die Marne in drei Colonnen, bei Chateau-Thierry, La Ferté-ſous-Jouarre und Meaux überſchreiten werde, um ſich mit der bei Nangis und Provins ſtehenden „Armee" Macdonald's zu vereinigen. Die verbündete Hauptarmee hätte alsdann zunächſt durch einige ihrer Corps den Marſchall Macdonald zurückwerfen zu laſſen, um ſich früh genug die nöthige Kenntniß von den Bewegungen Napoleon's zu verſchaffen. „Der zur Entſcheidung führende Vormarſch der ganzen Hauptarmee würde aber zu verſchieben ſein bis dem Oberfeldherrn über die Verhältniſſe der ſchleſiſchen Armee und über die Art ihrer Vorrückung genaue und beſtimmte Daten zugegangen ſein würden."

Kam es zur Ausführung ſo ſollten zunächſt zwei Armee-Corps über die Seine nach Villenore vorgeſchoben werden; — Eines (Gyulai) nach Sens eilen; — ein Anderes (Wrede) bei Arcis an der Aube aufgeſtellt, — die Reſerven um Brienne vereinigt werden. — Sobald der Feind dann über Nangis hinausgedrängt war, ſollte er unmittelbar „von hinlänglichen Abtheilungen" verfolgt werden, die verbündete Hauptarmee aber, erſt auf beiden Ufern der Aube und Seine, dann auf beiden Ufern der Seine, nach Melun vorrücken.

Hätten die an der Spitze befindlichen Heertheile Melun erreicht, dann ſollte „von den mittlerweile bei der ſchleſiſchen Armee eingetretenen Umſtänden abhängen was weiter zu unternehmen ſein würde." Wolle die Hauptarmee alsdann eine Schlacht annehmen, ſo könne ſie dem Feinde entgegengehen. Wolle ſie dagegen das Gefecht vermeiden, ſo ſei ſie alsdann in der Lage die Seine zwiſchen ſich und den Feind zu bringen, und ihn zum manoeuvriren zu zwingen. Dadurch würde dann die ſchleſiſche Armee Zeit gewinnen, entweder dem Feinde auf dem Fuß zu folgen, oder die Operationen auf Paris zu leiten.

Alſo auch hier wieder ſehen wir ſehr wenig Zuverſicht, ſehr wenig Vertrauen auf die eigene Uebermacht! — Die Operationen der Hauptarmee werden niemals ſo aufgefaßt als könnten ſie das Geſetz geben, und den Gang des Feldzugs beſtimmen —: ſie werden durchaus abhängig von dem gedacht was anderweitig vorgeht, und unbedingt dadurch beſtimmt. — Selbſt nach einem Siege Blücher's — wenn es nur ein theilweiſer war — glaubte man ſich zum Voraus in der Lage ein Gefecht vermeiden zu müſſen! —

Im zweiten Fall, wenn Blücher einen vollſtändigen Sieg erfochten hatte, ſollte genau daſſelbe geſchehen, nur etwas raſcher und mit mehr Zuverſicht.

Es wurde vorausgeſetzt daß in dieſem Fall „die Operation" am dritten Tage nach Beginn der Bewegungen, ſowohl aus der Gegend von Provins als von Sens her „ganz beſtimmt gegen Melun gerichtet" werden könne, und es war nicht zweifelhaft daß dort alsdann auch der rechte Flügel der Armee über die Seine gehen ſollte. Das geſammte, vereinigte Heer mußte dann von dort aus den Marſch auf Paris auf dem linken Ufer des Fluſſes fortſetzen —: „in dem Maaß" nämlich „als das Eintreffen der ſchleſiſchen Armee vor Paris mit Beſtimmtheit anzunehmen ſein würde*)."

Dieſe Anſichten und Entwürfe Schwarzenberg's befriedigten nicht durchaus im Hauptquartier der Monarchen; auch Lord Caſtlereagh ſpricht darüber nicht ohne einen leiſen Anflug von Spott, in einem Brief an Lord Clancarty. Er meldet daß man ſtündlich einen gewaltigen Kampf zwiſchen Blücher und Napoleon erwarte, und fügt hinzu: „Auf der andern Seite — bei Schwarzenberg — wird, meines Bedünkens, nicht viel gethan. (On the other line I do not think they are doing much.) Wenn Blücher eine Schlacht gewinnt, dann werden wir Wunder thun — (If Blücher gains a battle, we shall then do wonders) —: für den Augenblick aber ſind wir zu entfernt ihm Beiſtand zu leiſten; und ſo lange es eine Möglichkeit giebt daß Napoleon die ſchleſiſche Armee ſchlägt, wird Schwarzenberg nicht weiter auf Paris vorgehen und dabei ſeine Verbindungen einer

*) Oeſterr. milit. Zeitſchrift 1837. IV. 65—68.

(feindlichen) Bewegung über Chalons und Vitry längs der Marne preisgeben *)."

Geschehen war inzwischen gar nichts, und auch Schwarzenberg kehrte — am 11. — mit ganz unveränderten Ansichten aus Chaumont zurück. Er verfügte auch für den folgenden Tag nur eine „Recognoscirung" des Feindes jenseits der Seine. — Toll mußte im Auftrag des Oberfeldherrn dem General Kaissarow schreiben daß sein Marsch nach La Fère-Champenoise gebilligt werde —: „doch wünscht er (der Feldmarschall) daß Sie nach allen Richtungen hin Streifwachen aussenden, besonders aber auf Nogent und Provins, um sich zu überzeugen ob der Feind nicht etwa von dieser Seite her zur Verstärkung der Hauptarmee Napoleon's, die gegen Blücher thätig ist, etwas entsendet, worüber zu berichten wäre." — Volle Freiheit zu solchen Entsendungen hatte man dem Feinde allerdings gelassen.

An demselben Abend, nachdem er den zurückgekehrten Feldherrn gesehen hatte, schrieb Toll auch noch dem Fürsten Wolkonsky: „Aus einem Gespräch mit dem Fürsten Schwarzenberg entnehme ich daß er noch immer nichts Entschiedenes nach der Seite gegen Chalons hin unternehmen will."

Indessen, da Schwarzenberg's Auseinandersetzungen eben niemanden überzeugt hatten, konnte es nicht fehlen daß jeder neue Zwischenfall auch wieder neuen Widerspruch und neue Forderungen hervorrief. Das geschah denn auch als der österreichische Feldherr das Hauptquartier der Monarchen kaum wieder verlassen hatte, da ein wichtiger, von St. Priest am 10. aus Sillery abgesendeter Bericht, der wenige Stunden nach Schwarzenberg's Abreise — noch am 11. — zu Chaumont eintraf, den Kaiser Alexander von Neuem in seinen früheren Ansichten bestärkte.

---

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 365. — Der Brief ist in der Sammlung vom 18. März datirt, offenbar irrthümlicher Weise, denn er ist zu einer Zeit geschrieben wo Lord Castlereagh noch nicht von dem Bruch der Unterhandlungen unterrichtet war, und auch die Nachricht von der Schlacht bei Laon noch nicht hatte. Das Ergebniß der Letzteren wurde aber am 13. zu Chaumont bekannt. Der Brief kann also spätestens am 13. früh geschrieben sein. Wahrscheinlich hat der Herausgeber die Zahl 13 für 18 angesehen.

St. Prieſt meldete nämlich: Napoleon habe den F.-M. Blücher am 7. bei Craonne und Corbeny angegriffen, ſei aber mit großem Verluſt zurückgeſchlagen worden; dann aber habe er Verſtärkungen erhalten „wie man ſagt“ — den Angriff erneuert, Blücher genöthigt nach Laon zurückzugehen; am 9. habe die Schlacht von Neuem begonnen; in der Richtung nach der Aisne ſei eine ſtarke Kanonade gehört worden, der Erfolg aber noch nicht bekannt. Der Bericht ſchließt dann mit den Worten: „Man muß annehmen daß der Feind ſich auf Soiſſons oder auf Chateau-Thierry zurückziehen wird.“

Beigelegt war (in Abſchrift) der Brief Gneiſenau's an den Major von Lützow (aus Laon vom 8. März) folgenden Inhalts: „E. H.*) erſuche ich mit dem Commando ſo ſchnell als möglich über die Aisne gegen Rheims vorzudringen, und ſich mit dem Grafen St. Prieſt, welcher bei Chalons oder Vitry ſteht, in Verbindung zu ſetzen und demſelben, ſo wie dem General Jagow bekannt zu machen, daß wir bereit ſind hier die Schlacht anzunehmen, und daß in dem Fall daß ſolche gewonnen wird, die oben genannten Generale an dem linken Ufer der Aisne vordringen ſollen um dem Feind möglichſt größten Schaden zuzufügen.“

Indem er dieſe Nachrichten mittheilte, fügte der Fürſt Wolkonsky im Auftrag des Kaiſers hinzu: „Nach dieſen vom F.-M. Blücher eingetroffenen Nachrichten hält es S. M. der Kaiſer für unumgänglich nothwendig die Bewegungen vom rechten Flügel aus zwiſchen Arcis-ſur-Aube und Vitry zu beginnen. Indem S. M. mir befehlen E. D. davon zu benachrichtigen, wünſchen S. M. daß Sie ſobald als möglich Ihre Anſichten über dieſen wichtigen Gegenſtand mittheilen möchten.“

Doch darauf wartete der Kaiſer Alexander nicht; der Augenblick ſchien zu wichtig, dieſe ſchriftlichen Andeutungen wurden nicht für hinreichend geachtet; vom Kaiſer geſendet mußte Diebitſch dem Fürſten

*) In der orthographiſch ſehr fehlerhaften Abſchrift die in Schwarzenberg's Hauptquartier gelangte ſteht „Eur Excellenz“ — was wohl auch Verſehen des Abſchreibers iſt. — St. Prieſt ſagt ausdrücklich daß ihm dieſes Schreiben Gneiſenau's durch Lützow mitgetheilt worden ſei.

Schwarzenberg auf dem Fuß folgen um ihn zu wirklicher Thätigkeit in dem gewünſchten Sinn zu beſtimmen, zu Operationen die ſofort gegen die Marne hin geleitet werden ſollten, da St. Prieſt's Meldung in den Augen des Kaiſers die dringendſte und eiligſte Mahnung dazu brachte.

Dieſelben Nachrichten von der ſchleſiſchen Armee hatte übrigens auch Kaiſſarow, dem eine gleichlautende Mittheilung von St. Prieſt zugekommen war, unmittelbar in Schwarzenberg's Hauptquartier geſendet. — Etwas ſpäter meldete dieſer Koſacken-General aber auch daß der Feind Rheims beſetzt habe, was ſich auf ein früheres Ereigniß, nämlich auf die Beſetzung der genannten Stadt durch Corbineau am 5. März bezog.

Unter dieſen Bedingungen hatten nun Diebitſch und Toll, den 12. März zu Troyes, eine lange Conferenz mit Schwarzenberg, in der ſie nicht eben das erlangten was der Kaiſer Alexander wünſchte, da der Bericht St. Prieſt's in Schwarzenberg's Augen wohl eher neue Gründe für die vorſichtigſte Zurückhaltung brachte. Die Berathung dauerte den ganzen Vormittag, und ſchloß am Ende damit, daß umſtändliche Dispoſitionen für drei mögliche Fälle entworfen wurden.

Im erſten Fall, wenn nämlich Napoleon, in der Gegend von Laon von Blücher beſiegt, den Rückzug nach Paris angetreten hätte, ſollte, dieſen Entwürfen zu Folge, die Hauptarmee ſich vorwärts zwiſchen Provins und Nangis vereinigen, um ſich von dort nach Melun zu wenden. Doch ſollte ſie nicht, wie früher verfügt war, auf beiden Ufern der Seine zugleich dorthin vorgehen, ſondern ganz auf dem rechten Ufer bleiben, und vollſtändig bei Provins vereinigt werden. Schon am erſten Tage (14.) ſollten, demgemäß Wrede's Heertheil von Arcis in der Richtung auf Sezanne vorrücken, Wittgenſtein, der Kronprinz von Württemberg und Gyulai mit ihren Truppen bei Nogent und Pont-ſur-Seine über die Seine gehen, die Garden und Reſerven ſich bei Arcis ſammeln; am folgenden Tage konnte dann Wrede eine Abtheilung als ſchützende Vorhut nach Sezanne entſenden, die Hauptarmee bei Provins verſammelt ſein, um von dort am dritten den Zug auf Melun fortzuſetzen. — Das wurde beſchloſſen, aber die

Folge lehrte daß es durchaus nicht im Sinn des Fürſten Schwarzenberg war.

Wendete ſich Napoleon, nach einem über Blücher erfochtenen Sieg, über Chalons a. d. Marne gegen den rechten Flügel der Hauptarmee, wie als zweiter möglicher Fall angenommen wurde, dann wollte man ihm das vereinigte Heer — mit Ausnahme der Abtheilung unter Gyulai die bei Troyes ſtehen bleiben ſollte — ſchon am 15. bei Vitry-le-français an der Marne entgegenführen. — Im dritten Fall endlich, wenn nämlich Napoleon den entſcheidenden Kampf mit der ſchleſiſchen Armee ganz vermieden hatte, und unbeſiegt an der Marne aufwärts gegen den rechten Flügel des Heers unter Schwarzenberg heranzog, wollte man eben wieder bis nach Chaumont zurückgehen, und die Schlacht erſt auf der beherrſchenden Hochebene von Langres annehmen*).

Das war und blieb ſtets der Lieblingsgedanke!

Trat aber wirklich der zweite dieſer möglichen Fälle ein, hatte Napoleon wirklich geſiegt in dem Kampf gegen Blücher, dann führte Schwarzenberg wohl ſchwerlich ſein Heer nach Vitry an der Marne! — Oder that er es dennoch, ſo geſchah es gewiß nicht in der Abſicht dort eine Schlacht anzunehmen, denn ſchon in ſeiner früheren Denkſchrift hatte er deutlich genug ausgeſprochen was dann geſchehen mußte und ſollte.

Toll berichtet dem Fürſten Wolkonsky über die Verhandlungen dieſes Tages: „Den ganzen Morgen bin ich mit Diebitſch zuſammen bei dem Feldmarſchall geweſen. Nach ſehr langen Erörterungen ſind die Bewegungen der Armee für drei verſchiedene Fälle feſtgeſtellt. — Diebitſch nimmt ſie" — die Dispoſitionen dazu — „mit zum Bericht an S. M. den Kaiſer, wobei es aber nöthig ſein wird zu wiſſen ob die verbündeten Monarchen, im Fall Blücher geſchlagen iſt, ſich entſchließen werden mit unſerer Armee noch eine entſcheidende Schlacht zu liefern, oder ob ſie mit derſelben über den Rhein zurückgehen wollen."

*) Oeſterr. milit. Zeitſchr. 1837, III. 71—73.

Dieſer Nachſatz war gewiß ſehr geeignet die Aufmerkſamkeit der Monarchen in Anſpruch zu nehmen, und um ſo mehr da der engliſche Militair-Bevollmächtigte in Schwarzenberg's Hauptquartier, Lord Burgherſh, in ſeinem gleichzeitigen Bericht an Lord Caſtlereagh, in anderer Form unumwunden ausſprach, was Toll nur andeutete: „Unſere Operationen ſind nach meiner Meinung ſehr ſeltſam" ſchreibt Lord Burgherſh: „die Sache iſt, wir fürchten uns davor uns zu ſchlagen. Ich bin überzeugt, dieſe Armee wird nicht in einer Hauptſchlacht daran gewagt werden; ohne eine ſolche, ſehe ich nicht wie wir Napoleon niederwerfen können. Schwarzenberg wünſcht eigentlich beinahe er wäre zurück am Rhein; er hat in ſeiner gegenwärtigen, weit vorgeſchobenen Stellung ſo vielen Schwierigkeiten zu begegnen, daß nur ein Sieg ihn herausziehen könnte. Das aber hält er für ein gefährliches Mittel: zurückzugehen ohne dazu gezwungen zu ſein, würde großen moraliſchen Muth erfordern, die Verantwortung zu tragen; ſo fährt er denn fort zu bleiben wo er iſt, ohne große Ausſicht viel zu thun, wie ich fürchte, wenn ihm nicht etwa der Weg ſehr leicht gemacht wäre, durch Siege, von anderen Heeren der Verbündeten erfochten." (Our operations are, in my mind, very singular: the fact is; we are afraid of fighting. J am convinced this army will not be risked in a general action, without one, J don't see how we are to break down Buonaparte. Schwarzenberg would almost wish to be back upon the Rhine; he has so many difficulties to face in his present advanced position, that nothing but a victory could extricate him; but this he thinks a dangerous remedy: to go back without being forced, would require great nerve to bear the responsibility, so he continues where he is, without, J fear, any great prospect of doing much, unless the way was made easy for him by victories gained by others of the Allied armies.)*)

Daß beide, Lord Burgherſh und Toll, vollkommen richtig ſahen, dafür bürgt nunmehr auch Schwarzenberg's eigenes Zeugniß in ſeinen

*) Castlereagh, Correspondence III. 1. 336.

vertrauten Briefen. Am 7. März nämlich, hatte Schwarzenberg seiner Gemalin geschrieben, nun hätten seine Truppen wieder zu leben, weil sie meist cantonirten: „Indessen wo soll das hinaus? So können wir nicht bleiben, denn bald wird im strengsten Sinne nichts mehr zu finden sein. — Für Genf ist mir bange, ich habe Bianchi befohlen, seine Offensive mit dem größten Nachdruck zu führen; nur auf diese Art kann Bubna gerettet werden.“ — Und am 12. — gerade an dem Tage der Berathungen mit Diebitsch und Toll — fügte er hinzu: „Blücher hat sich diesmal mit Klugheit benommen, er hat keine Schlacht angenommen, bevor er nicht vereinigt war; am 9. war er dies bei Laon; bis dahin hatte er nur Arrieregarde-Gefechte, welche immer seinen Truppen zur Ehre gereichten. Vom 9. habe ich noch keine Nachrichten, ich gestehe aber daß ich zittere. Wenn Blücher geschlagen wird, der zwar sehr gute und zahlreichere Truppen hat als Napoleon, so entsteht die Frage, ob es klug ist mit dieser Armee eine Schlacht anzunehmen. Wird diese Armee auch geschlagen, welch ein Triumph für Napoleon, und welche Rolle spielen die Souverains, wenn sie an der Spitze der geschlagenen Armee den Rhein passiren?*)

Die Art wie die Frage gestellt ist, und der Nachsatz lassen wohl niemanden in Zweifel darüber, in welcher Weise diese inhaltsschwere Frage beantwortet wurde, wenn der vorausgesetzte Fall wirklich eintrat.

Auch sendete Schwarzenberg um diese Zeit einen seiner Adjutanten, den Grafen Pergen, nach Verona (wo er am 11. März eintraf) in das Hauptquartier der österreichischen Armee in Italien, und ließ dem Befehlshaber dieser Armee, dem Feldmarschall Bellegarde, mittheilen, daß er — Schwarzenberg — kein Vertrauen zu Blücher's neuen Operationen habe, daß ihm Augereau's Fortschritte gegen die Schweiz hin, wo Frankreichs Heere von Seiten der Einwohner mächtige Unterstützung finden würden, große Sorgen machten — daß aber seine eigene Armee — die Hauptarmee der Verbündeten — weit rückwärts echellonirt, und Alles für den Fall eines schnellen Rückzugs vor-

*) Thielen Erinnerungen 243. 246.

bereitet sei*). — (Wir wissen daß der Kaiser Alexander die russischen Garden und Reserven gegen den Willen des österreichischen Hauptquartiers an der Aube herab vorrücken ließ. Schwarzenberg wollte sie eigentlich bei Chaumont stehen lassen, und wir sehen hier weshalb und wozu.)

Wer den Ereignissen nahe stand, wer Schwarzenberg und sein Hauptquartier in der Nähe sah und kannte, der erwartete, für den Fall daß Blücher eine Schlacht verlor, auch von der Hauptarmee nichts weiter mehr als den Rückzug an den Rhein — und nach Schwarzenberg's eigenen Geständnissen war auch nichts weiter zu erwarten. So zeigt sich eben überall und immer von Neuem, wie unbedingt — wie unwiderruflich — das Ergebniß des ganzen Feldzugs von dem Ausgang des Kampfes bei Laon abhängig war.

Nebenher entwirft Lord Burghersh in wenigen Worten des oben angeführten Briefs ein abschreckendes Bild von dem Zustand, in den die Hauptarmee während dieser „Tage der Ruhe und Erholung" gerathen war. — „Friede, ist das beständige Geschrei eines jeden Offiziers in dieser Armee. Es ist schmachvoll, aber es ist meine Pflicht es Ihnen zu sagen —: diese Armee ist in einem Zustand großer Auflösung — Raub und Plünderung auf den höchsten Grad gediehen. Die Einwohner dieser Stadt (Troyes) können kein Brod bekommen, und verzehren die todten Pferde die in den Straßen herumliegen."

Das waren die unvermeidlichen Folgen des längeren Verweilens in einer durchaus erschöpften Gegend. —

Kaissarow hatte, am 12., von Sezanne her 5 Schwadronen französischer Reiterei, die bei Villenore lagerten, mit grauendem Morgen überfallen und zersprengt. — Die „Recognoscirung" gegen Provins dagegen, die dem russischen Armee-Corps aufgetragen war, führte zu keinem nennenswerthen Ergebniß. Nur kleine Abtheilungen — 200 Husaren und ein Kosacken-Regiment — gingen über die eben vollendete Schiffbrücke bei Pont-sur-Seine, und nur bis Villeneuve-le-Chatelot. Man erfuhr von Neuem was man ohnehin schon wußte, nämlich daß der Feind bei Provins stehe und an der Seine die auf dem rechten Ufer

*) Sir R. Wilson, private Journal II, 334.

des Fluſſes gelegene Vorſtadt von Nogent halte; — und was im „glücklichſten Fall“ geſchehen ſollte, die Eroberung eben dieſer Vorſtadt von Nogent nämlich, und der Bau einer Brücke dort, das unterblieb eben, da es nicht mit Beſtimmtheit und einem gewiſſen Nachdruck befohlen war.

Da Alles von den Schickſalen und Erlebniſſen der ſchleſiſchen Armee abhängig gemacht wurde, und von den beſtimmteſten Nachrichten über dieſelben, konnten die neu entworfenen Plane auch für den folgenden Tag keine praktiſchen Folgen weiter haben, als daß die Truppen der Hauptarmee, vorbereitend, in etwas engere Quartiere verlegt wurden. — (Rayewsky, der an dieſem Tag den Befehl übernahm, blieb bei Pont-ſur-Seine; Wrede marſchirte, die Diviſion Anton Hardegg bei Bray zurücklaſſend, nach Arcis a. d. Aube; der Kronprinz von Württemberg und Gyulai kamen auf der Straße zwiſchen Troyes und Nogent, nach Avon-la-Pèze und Prunay; die Reſerven unter Barclay — früher als Schwarzenberg wünſchte und wollte, durch den Kaiſer Alexander in Bewegung geſetzt — in die Gegend von Brienne.)

Dagegen mehrten ſich im Lauf des Tages (13.) die erwünſchten und wichtigen Nachrichten, die immer dringender zu mahnen ſchienen. So erfuhr man von der Süd-Armee das Beſte. Toll hatte darüber dem Fürſten Wolkonsky zu melden: „Aus dem ſüdlichen Frankreich iſt die Nachricht eingegangen daß der Feind ſich vor Genf zurückgezogen hat, und alle ſeine Streitkräfte um Lyon vereinigt. Der Prinz von Heſſen-Homburg hofft alle ſeine Truppen zum 15. vereinigt zu haben, und wird alsdann den Feind angreifen.“ — Ueber dieſe Seite konnte alſo Schwarzenberg vollkommen beruhigt ſein.

Viel Wichtigeres berichtete St. Prieſt aus der Gegend von Rheims. Es waren zwei Meldungen dieſes Generals die nacheinander, aus dem Hauptquartier des Kaiſers Alexander geſendet, in dem des Fürſten Schwarzenberg eingingen. Eine Erſte — vom 11. — berichtete nach Kundſchafter-Nachrichten, nur in etwas unbeſtimmter Weiſe über die Schlacht bei Laon, und fügte hinzu: Kaiſſarow begebe ſich nach La Fère-Champenoiſe, weil er nach aufgefangenen Depeſchen ſchließe, Napoleon könne die Abſicht haben über Chalons auf Arcis vorzudringen. St. Prieſt ſelbſt glaubt aber an ein ſolches Unternehmen des Feindes nicht, der

vor der Schlacht bei Craonne nur ein Heer von 70,000 Mann gehabt, und wenn er nun auch noch bei Laon Verluſte erlitten habe, gewiß nicht in der Lage ſei Paris in ſolcher Weiſe bloßſtellen zu dürfen. Auch ſei in der That von einer ſolchen Bewegung des Feindes noch nichts zu entdecken; ein Rückzug deſſelben ſei viel wahrſcheinlicher. Sollte übrigens das franzöſiſche Heer dennoch eine ſolche Bewegung unternehmen, ſo müſſe es jedenfalls zuerſt eben auf ihn — auf St. Prieſt — ſtoßen. Man werde alſo alle Zeit haben darüber zu berichten.

In der zweiten Meldung, gleich der erſten aus Sillery, am 11., aber um neun Uhr Abends abgeſendet, ſagt dann St. Prieſt: „Ich habe die beſtimmte Nachricht erhalten daß Napoleon bei Laon eine Niederlage erlitten, und in Folge derſelben ſeinen Rückzug gegen Soiſſons angetreten hat..... — Der Feind nimmt ſeinen Rückzug nach Soiſſons und deckt ihn längs der Aisne durch ſtarke Cavalerie-Detachements..... Der Rückzug Napoleon's über Soiſſons ſcheint alſo gewiß. Wahrſcheinlich wird er nun wieder die Offenſive gegen die Hauptarmee ergreifen, während wir aufs Neue in ſeinem Rücken operiren werden.“

Dieſer letztere Bericht kam doppelt in Schwarzenberg's Hauptquartier: einmal vom Kaiſer Alexander mitgetheilt, aus ſeinem nunmehrigen Hauptquartier Bar a. d. Aube, und dann auch durch Kaiſſarow.

Der Kaiſer Alexander ließ dabei durch den Fürſten Wolkonsky ſchreiben: „Ich eile Ihnen die vom Grafen St. Prieſt erhaltenen Berichte mitzutheilen. Seine Majeſtät trägt mir auf Ihnen zu ſagen, daß nach ſeiner Meinung Angriffs-Operationen jetzt unerläßlicher ſind als zu irgend einer anderen Zeit.“ — So eben ſei Diebitſch mit den für drei verſchiedene Fälle verabredeten Entwürfen zu Bar eingetroffen. Da nun wirklich Napoleon bei Laon geſchlagen worden, ſei es angemeſſen der erſten jener drei Vorausſetzungen gemäß zu handeln.

Aber auch dieſe Berichte beruhten am Ende doch nur, wie man die Sache anſah, auf Kundſchafter-Nachrichten und Meldungen von Streifwachen, und der Geiſt der in Schwarzenberg's Hauptquartier vorwaltete, war nicht von der Art daß man leichthin an einen Sieg geglaubt hätte. Man traute noch nicht recht, und ſo entſchloß man ſich zwar zu einem behutſamen Schritt vorwärts, aber was der Feld-

marſchall für den nächſten Tag anordnete, war bedeutend weniger als nach den Verabredungen mit Diebitſch und Toll geſchehen ſollte, und namentlich auch war es, in weſentlichen Beziehungen, etwas Anderes.

Trotz aller Verabredungen konnte ſich Schwarzenberg nicht entſchließen außer dem Kronprinzen von Württemberg auch Gyulai bei Nogent und Pont-ſur-Seine über die Seine gehen zu laſſen, und ohne Zweifel ſtand es im Zuſammenhang damit daß auch die Garden und Reſerven nicht gleich an dieſem erſten Tag bis Arcis vorrücken durften.

Von dem was wirklich verfügt wurde mußte Toll, noch am 13., im Auftrag des Fürſten Schwarzenberg, auch den General Kaiſſarow in Kenntniß ſetzen. Er ſchreibt: „Der Feldmarſchall läßt Ihnen ſehr danken für die überſendeten guten Nachrichten. — Was die feindliche Hauptarmee anbetrifft, die bei Laon geſchlagen worden iſt, ſo hatte er die Nachricht ſchon vom Grafen St. Prieſt durch unſer" — d. h. das kaiſerliche — „Hauptquartier; ſie bedarf indeſſen noch der Beſtätigung, denn vom F.-M. Blücher iſt bis jetzt noch kein ausführlicher Bericht da. — Nichts deſto weniger wird unſere Armee morgen, den 14. März eine Bewegung vorwärts unternehmen; und zwar namentlich werden die Heertheile des Kronprinzen von Württemberg und des Grafen Wittgenſtein bei Pont-ſur-Seine über die Seine gehen; Wrede's Heertheil, der bei Arcis übergeht, rückt nach Plancy; die geſammten Reſerven gehen nach Leomont."

„In Folge dieſer Bewegung iſt es nothwendig daß Sie eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Gegend von Provins wenden, und indem Sie vorwärts gehen, die Bewegungen der drei genannten Heertheile, die übermorgen die Richtung auf Provins nehmen werden um Macdonald anzugreifen, eine Zeit lang maskiren. — Unumgänglich nothwendig iſt dann auch daß Ihre Parteien längs dem linken Ufer der Marne thätig ſind, um uns bei Zeiten zu benachrichtigen, im Fall Napoleon vorhaben ſollte ſich gegen die Armee des Fürſten Schwarzenberg zu wenden. Sie müßten daher einen ſtarken Poſten bei Montmirail haben u. ſ. w."

In der That aber geſchah dann am 14. ſogar noch etwas weniger als am Ende denn doch wirklich befohlen war, denn Rayewsky ging zwar über die Seine vor in die Gegend von Villenore, und Wrede machte den ſehr kurzen Marſch von Arcis nach Plancy —: der Kronprinz von Württemberg dagegen kam nur bis Nogent.

Was gleichzeitig auf dem linken Flügel des Heers geſchah, konnte befremden, nach Allem was unmittelbar vorhergegangen war. Gyulai mußte ſich, auf Schwarzenberg's Befehl, ganz excentriſch auf Sens wenden, um dann in den nächſten Tagen von dort, auf dem linken Ufer der Seine weiter, nach Fontainebleau und Melun zu ziehen, ganz wie das in Schwarzenberg's früheren Planen lag, als ſie noch keinen fremden Einfluß erfahren hatten. Zu dieſen früheren Planen ſehen wir überhaupt den öſterreichiſchen Feldherrn ſogleich, ſchon beim erſten Schritt, wieder zurückkehren, im Widerſpruch mit den neueſten Verabredungen.

Warum? — könnte räthſelhaft ſcheinen, da in den vier und zwanzig Stunden ſeit Diebitſch's Abreiſe die Verhältniſſe wahrlich nicht anders geworden waren als man ſie in den Berathungen mit ihm vorausgeſetzt hatte. Ja es könnte an ſich und im Allgemeinen räthſelhaft genannt werden daß man, in dem Augenblick wo ein ſtets und unter allen Bedingungen nur zu ſehr gefürchteter Gegner unmittelbar erwartet wurde, das eigene Heer zerſplitterte anſtatt es zuſammenzuhalten.

Doch iſt das Räthſel wohl zu löſen. Diebitſch's unwillkommene, erſt nach langem Hin- und Herreden ungern angenommene Rathſchläge deuteten auf eine Schlacht die man auf dem rechten Ufer der Seine auch gegen Napoleon's Hauptmacht wagen wollte. Dem Fürſten Schwarzenberg dagegen war offenbar vor allen Dingen daran gelegen, des linken Seine-Ufers, und von dort aus der Brücke von Melun Herr zu werden, um auch dort, wenn man ſich zur Rechten der Seine in der Höhe des genannten Orts befand, dem entſcheidenden Zuſammentreffen mit Napoleon, der von Meaux, La Ferté-ſous-Jouarre oder Chateau-Thierry her erwartet wurde, über den Fluß ausweichen, und ſchnell ein ſo bedeutendes Hinderniß zwiſchen ſich und den Feind bringen zu können, wie das in ſeinem früheren Operationsplan ausgeſprochen war.

Im Sinn dieſer Anſchauungen, wo ſolche Rückſichten vorzugsweiſe maaßgebend waren, mußte allerdings Gyulai's Entſendung nicht nur zweckmäßig, ſondern ſelbſt unerläßlich ſcheinen.

Man war im Ganzen am 14. nur etwas über eine Meile vorwärts gekommen. — So weit war man und nicht weiter, als zuerſt eine neue Meldung St. Prieſt's in Schwarzenberg's Hauptquartier eintraf, der zu Folge er Rheims genommen und dort die Beſtätigung der feindlichen Niederlage erhalten hatte, —: und dann, in den Nachmittagsſtunden — durch mancherlei Zufälligkeiten verſpätet — der Adjutant Blücher's, Major v. Brünneck, der den umſtändlichen und ganz unzweifelhaften Bericht von dem Siege bei Laon brachte.

Erſt von dieſem Augenblick an war es entſchieden daß Schwarzenberg's Heer den Angriff der feindlichen Hauptmacht erwarten wolle und werde*). Von einem Rückzug konnte zunächſt nicht mehr die Rede ſein. Wer aber nun entſchloſſene Operationen, auf ein beſtimmtes Ziel gerichtet, erwartet hätte, würde ſich dennoch ſehr getäuſcht gefunden haben. Schwarzenberg blieb ſeinem Operationsplan getreu, und an den ſchon getroffenen Anordnungen für den nächſten Tag wurde in Folge dieſer Nachrichten gar nichts geändert. — Was eher überraſchen könnte: es wurde daran auch dann nichts geändert, als Abends um zehn Uhr noch eine Meldung Tettenborn's eintraf daß: „Marſchall Marmont den General St. Prieſt mit 12,000 Mann angegriffen, und bis unter die Mauern von Rheims zurückgedrückt habe."

Rayewsky ſollte, dieſen Anordnungen zu Folge, am 15. den Wald von Sordun beſetzen, und durch ſeinen Vortrab auch Provins, wenn er nämlich dieſen Ort vom Feinde verlaſſen fand. — Mit einer gewiſſen Zuverſicht erwartete man daß die feindliche Abtheilung, die Nogent gegenüber an der Seine ſtand, ſchon am vorigen Tag durch Rayewsky umgangen, ihre Stellung dort verlaſſen haben werde, alſo nichts mehr den Kronprinzen von Württemberg hindere, bei Nogent Brücken zu ſchlagen. Der Prinz ſollte ſich demnach jenſeits der Seine, zwiſchen dem Fluß und dem Walde von Mériot aufſtellen, bereit Rayewsky zu unterſtützen, während Wrede, von der anderen Seite her,

*) Plotho, der Krieg in Deutſchland und Frankreich III. 309.

die Gegend von Villenore und Chalautre (la Grande) erreichen würde. — Kaiſſarow war angewieſen vorzugsweiſe die Marne-Uebergänge bei Chateau-Thierry, La Ferté-ſous-Jouarre und Meaux zu beobachten.

Und wieder blieb die Ausführung weit hinter dem Entwurf zurück. Rayewsky erhielt nämlich die Dispoſition zu ſpät, und ſie war auch ſonſt nicht ausführbar. — Macdonald hatte ſein kleines Heer — bis auf die Diviſion Pactod die bei Montereau blieb — um Provins und Nangis vereinigt, und aus dieſer Stellung den General Treilhard (am 14.) mit mehr als 2000 Reitern und einiger Infanterie, zur Erkundung über Courgivaux nach Turneloup vorgeſendet. Die leichte Reiterei dieſes Generals war noch weiter, nach Sezanne vorgegangen, und hatte dort ein unglückliches Gefecht mit Kaiſſarow's Koſacken gehabt. — Jetzt (15.) kehrte die ganze Abtheilung über Courgivaux nach Provins zurück, vertrieb ein Koſacken-Regiment aus St. Martin, und unterhielt längere Zeit ein Plänkler-Gefecht mit Rayewsky's leichter Reiterei. Nachmittags machte dann eine andere Reiterſchaar unter St. Germain, die Macdonald zur Erkundung gen Villenore entſendete, etwas ernſtere Verſuche von Lechelle aus dorthin vorzudringen, wurde aber von Pahlen's Reiterei zurückgeworfen, ſo daß Rayewsky's Heertheil am Abend die Stellungen bei Chapelle St. Nicolas, St. Martin, und Mont-le-Potier nehmen konnte. Ueber dieſe Punkte aber kam man nicht hinaus.

Der Feind hatte demnach den Tag über noch keine dringende Veranlaſſung die auf dem rechten Seine-Ufer gelegene Vorſtadt von Nogent zu verlaſſen, und wich auch nicht. Ein Verſuch des Kronprinzen von Württemberg ihn von dort zu vertreiben, wurde mit einem Verluſt von 10 Todten und 94 Verwundeten zurückgewieſen, und der Kronprinz kam nicht über den Fluß. — Auf der anderen Seite ſah Wrede ſich ſchon dadurch aufgehalten daß ſein Heertheil aus weitläuftigen Cantonirungen aufbrechen mußte; mehr noch dadurch daß der grade Weg von Plancy nach Anglure längs der Aube, für den Augenblick unbrauchbar gefunden wurde. Man mußte weite Umwege nehmen, und nur die Spitze des Heertheils erreichte am Abend Villiers-aux-Corneilles.

Schwarzenberg ſelbſt verlegte ſein Hauptquartier nach Pont-ſur-

Seine, und verließ Troyes wo inzwiſchen der Kaiſer Alexander eingetroffen war, ſchon früh am Tage.

Von Pont aus erließ dann Schwarzenberg ſeine Befehle für den folgenden Tag (16.). Sie gingen von der Vorausſetzung aus, daß der Feind doch nun endlich zurückgegangen, das „Defilé" bei Nogent frei ſein werde, und verfügten im Weſentlichen nur daß morgen geſchehen ſollte was heute nicht gelungen war: die Beſetzung des Waldes von Sordun, und wo möglich auch der Stadt Provins. — Wenn aber der Feind „wider Erwarten" Stand hielt, ſollten, Rayewsky zum Angriff, Wrede zur Unterſtützung „bereit ſtehen". — Gyulai erhielt den Auftrag ſo ſchnell als möglich Pont-ſur-Yonne zu erreichen, gegen Montereau und Fontainebleau ſtreifen zu laſſen — und ſich mit Moritz Liechtenſtein in Verbindung zu ſetzen, um gemeinſchaftlich mit ihm den Loing zu beobachten.

Den Kaiſer Alexander, der ſein Hauptquartier nach Arcis a. d. Aube verlegen wollte, ließ Schwarzenberg erſuchen wenigſtens noch einen Tag in Troyes zu verweilen, da man nicht genau wiſſe, ob die Reſerven unter Barclay ſchon an dieſem Tage bei Arcis eintreffen würden.

Ueber Nacht aber ſollten die Dinge eine ganz unerwartete Wendung nehmen. Es wurde eine Nacht vielfacher Beſorgniſſe und Berathungen. Zunächſt entſtand im kaiſerlichen Hauptquartier zu Troyes — wo im Lauf des Tages auch der Kaiſer Franz und der König von Preußen eingetroffen waren — große Unruhe; und zwar ſchon am Abend des 15.

Etwa um ſechs Uhr nämlich traf hier ein Bericht des Gen.-Maj. Dawydow ein, der mit 4 Bataillonen und einem Reiter-Regiment, Ruſſen, zu Langeron's Heertheil gehörig, in Chalons ſtand. Er meldete (vom 15. früh) Rheims ſei ſchon ſeit dem 13. wieder vom Feinde beſetzt, er ſelbſt dadurch von St. Prieſt abgeſchnitten: „Der Feind muß bei Rheims ſehr ſtark ſein. Er hat am 13., auf der Straße von Soiſſons her anrückend, den Grafen St. Prieſt, der ſchon mit dem Heertheil des Gen. York bei Bery-au-Bac in Verbindung ſtand, in den Nachmittagsſtunden angegriffen. Der Graf, obgleich von einer überlegenen Macht und zahlreichen Reiterei, wie man ſagt unter Na-

poleon's Befehl, angegriffen, hielt ſich bis zum Abend. Der Graf ſelbſt iſt ſehr ſchwer verwundet, und hat die Stadt um Mitternacht verlaſſen, und ſich nach Bérý-au-Bac zurückgezogen. Jetzt dringt der Feind auf Chalons vor; wenn er ſo ſtark iſt wie man erwarten muß, werde ich mich mit den mir anvertrauten Truppen nach Vitry zurückziehen, um die Parks, die Pontons, und das geſammte Gepäck zu decken, — da werde ich mich dann halten ſo weit es irgend möglich iſt, und weitere Befehle erwarten."

Um ſich den ganz außerordentlichen Eindruck den dieſe Meldung namentlich auf den Kaiſer Alexander machte, wenigſtens einigermaaßen erklären zu können, muß man ſich vergegenwärtigen in welchen Verhältniſſen, in was für Anſchauungen er ſich zur Zeit bewegte.

Nach vielem Verdruß, vieler Unzufriedenheit, mancherlei Reibungen und ſchlimmen Stunden, hatten die Angelegenheiten der Verbündeten ſeit kurzem eine Wendung genommen, die den Kaiſer vor allen Anderen befriedigte. Er war gewiß den Bann gelöſt, den Zauber jenes geheimen Befehls gebrochen zu haben, der dem Fürſten Schwarzenberg, Mitte Februar, nicht geſtattete über die Seine vorzugehen. Theils weil er ſelbſt das Geheimniß enthüllt und die Sache vor allen verbündeten Cabinetten zur Sprache gebracht hatte, und dergleichen bedenkliche, nur für das Dunkel geſchaffene Dinge ſich eben nicht weiter durchführen laſſen ſobald ſie offenkundig geworden ſind — : theils aber auch weil die öſterreichiſche Regierung ſelbſt mehr und mehr zu der Einſicht gelangte, daß Napoleon kaum zu halten, ein ſchnell geſchloſſener Friede mit ihm nicht möglich ſei, und entſcheidende militairiſche Erfolge nothwendig erſtrebt werden müßten. — Schon war der neue Vertrag zu Chaumont geſchloſſen, der Kaiſer Franz hatte Napoleon's Brief ſo beantwortet wie England verlangte, und auf dem Congreß zu Chatillon geſchahen gemeinſchaftliche Schritte die wahrſcheinlich den Bruch der Unterhandlungen herbeiführten.

Da ſchrieb der Kaiſer Alexander denn auch dem Fürſten Schwarzenberg, und wünſchte ihm Glück dazu: „daß er in Zukunft nicht mehr gebunden ſein werde, und den ſtrategiſchen Combinationen gemäß handeln könne." — Das war vielleicht kein ganz wohl berechneter Schritt, wenigſtens war er nicht nothwendig. Der Feldmarſchall ſcheint ſich durch

dieſen Brief ſehr verletzt gefühlt zu haben, und in gewiſſem Sinn nicht mit Unrecht. Kommen doch im Leben, wie es nun einmal beſchaffen iſt, ſo vielerlei Verhältniſſe vor, die ſelbſt der Gegner, der ſie zu beſeitigen ſtrebt, ſchonend nie bei Namen nennt; ſo durfte auch wohl Schwarzenberg darauf rechnen daß man ihm, beſonders jetzt wo die Sache abgethan war, die unmittelbare Berührung dieſer ſehr wunden Stelle erlaſſen werde. — Auch mußte ihn der ſchneidende Tadel ſeiner militairiſchen Operationen der mittelbar in den Worten des Kaiſers lag, gewiß gar ſehr kränken; um ſo mehr da dieſe Operationen großen Theils, unabhängig von allen Combinationen der Politik, unſtreitig ſein eigenes Werk waren. — Er ſuchte in ſeiner Antwort ſeinen Hof zu decken wie er das ohne Zweifel für ſeine Schuldigkeit hielt, und behauptete nie gebunden geweſen zu ſein, immer nur nach ſtrategiſchen Rückſichten gehandelt zu haben.

Daraus, daß er Troyes faſt in dem Augenblick verließ wo der Kaiſer Alexander dort eintraf, folgerte man in der vertrauten Umgebung des Monarchen, daß er der mündlichen Erörterung dieſes zarten Punktes aus dem Wege gehen wolle —: aber ſeine Empfindlichkeit ſcheint nicht weiter Epoche gemacht zu haben. Es war eben, wie ſich ergiebt, eine Stimmung herrſchend, in der man geneigt iſt das Beſte zu erwarten, und ſich durch Nebendinge nicht ſtören läßt. Wie der Brief beweiſt mit dem der Kaiſer Alexander dem öſterreichiſchen Feldherrn die erſte ſichere Kunde von dem Siege bei Laon überſendete, rechnete der Kaiſer mit Beſtimmtheit auf einen Rückzug Napoleon's nach Soiſſons und auf Paris; — die Hauptarmee der Verbündeten war jetzt in Bewegung vorwärts —: da mußte ſich alles Weitere ziemlich von ſelbſt machen.

Die Kunde von St. Prieſt's Niederlage, die doch an ſich nur ein Ereigniß von untergeordneter Bedeutung war, machte nun einen gewaltigen, einen kaum glaublichen Eindruck, eben weil ſie ganz unerwartet kam. Eine erneuerte Offenſive Napoleon's, vollends in dieſer Richtung, hatte Alexander nicht erwartet; was konnte ſie nicht Alles ankündigen; ſie ließ die Geſammtheit der Verhältniſſe wieder anders erſcheinen als man ſie geglaubt hatte! — Der Kaiſer war durch die Nachricht in dem Grade erſchüttert, daß er für längere Zeit, für mehrere

Tage, ganz alle Faſſung darüber verlor. Er ſah nun ſchon im Geiſt die ruſſiſchen Garden und Reſerven bei Arcis, im Rücken der verbündeten Hauptarmee, von Napoleon mit überlegener Macht angegriffen. Die Unruhe, die raſtloſen Beſorgniſſe in denen er ſich umtrieb, machten dieſe Tage auch für ſeine vertraute Umgebung qualvoll.

Dawydow's Bericht wurde augenblicklich nach Pont-ſur-Seine an den General Toll geſendet, um den Fürſten Schwarzenberg davon in Kenntniß zu ſetzen, und in dem Begleitſchreiben das Wolkonsky auf Befehl ſeines Gebieters hinzufügen mußte (15. März Abends 7 Uhr) ſpiegelt ſich ſchon einigermaaßen die gewaltige Aufregung in der ſich der Kaiſer befand —:

„Den ſo eben erhaltenen Bericht des Gen.-Maj. Dawydow überſende ich E. E. hierbei in Abſchrift. — Es iſt der Wille S. M. des Kaiſers daß Sie dem Fürſten Schwarzenberg ſogleich darüber Bericht erſtatten, denn es kann leicht geſchehen daß der Feind ſich ſchon morgen von Chalons her unſeren Reſerven gegenüber zeigt; um ſo mehr da der Lieutenant Murawiew, der einen franzöſiſchen Courier begleitet hat, und in dieſem Augenblick von Chalons über Arcis wieder hier eingetroffen iſt, verſichert, daß er den Feind geſtern in der Gegend von Beaumont und Sillery verlaſſen hat. — Der Kaiſer bleibt morgen hier und erwartet eine beſtimmte Antwort des Feldmarſchalls. — Benachrichtigen Sie mich von dem was bei Ihnen vorgeht, und von dem was der Feldmarſchall zu thun gedenkt."

Toll ſetzte, dem Befehl des Kaiſers gemäß, ſogleich, mitten in der Nacht, den aus dem Schlaf geweckten Fürſten Schwarzenberg und ſeinen eilig zuſammenberufenen Rath, von Dawydow's Meldung in Kenntniß. Auch hier ſcheint die Beſtürzung nicht gering geweſen zu ſein. Wahrſcheinlich traf während der Berathung die nun folgte, auch noch ein Bericht Tettenborn's ein, der ſeinen Rückzug von Rheims nach Epernay meldete, ſo wie daß der Feind ihm in dieſer Richtung folge. — Mit Beſtimmtheit wiſſen wir daß eine Meldung des Garde-Hauptmanns Bergmann, die Kaiſſarow überſendete, und die noch etwas weiter reichte, wenigſtens eintraf ehe noch die Ergebniſſe dieſer Berathungen vollſtändig ausgefertigt waren. — Bergmann, der an der Spitze einer kleinen Streifſchaar ſtand, berichtete (vom 15.) daß der

Feind Dormans beſetzt habe und gegen Epernay anrücke; er ſelbſt werde ſich auf Vertus und Champaubert, Tettenborn auf Vatry zurückziehen.

Noch in der Nacht wurden die neuen Beſchlüſſe gefaßt, die nöthig ſchienen.

In dem mit Diebitſch verabredeten Operations-Plan war auch der Fall vorgeſehen der jetzt eintrat. Selbſt wenn Napoleon nach einem Siege über Blücher bei Chalons an der Marne erſchien, wollte man ihm, dieſem Plane zu Folge, die Hauptarmee bei Vitry entgegenführen —: davon war aber jetzt, wo es auf den wirklichen Entſchluß ankam, nicht entfernt die Rede, obgleich Napoleon beſiegt von Laon zurückkehrte.

Schwarzenberg faßte den Entſchluß das Heer ſofort in die feſte Stellung bei Trannes an der Aube zurückzuführen. Seltſamer Weiſe wurde dabei keineswegs ausgeſprochen daß man feſt entſchloſſen ſei wenigſtens dort eine entſcheidende Schlacht anzunehmen, —: wohl aber wurde es zu einer Hauptangelegenheit gemacht den F.-M. Blücher ſchleunig von den Verhältniſſen auf dieſer Seite in Kenntniß zu ſetzen, und dringend zu Angriffs-Operationen im Rücken des Feindes aufzufordern, damit Napoleon gezwungen werde von der Hauptarmee abzulaſſen, und ſich gegen die ſchleſiſche zurückzuwenden.

Toll, der im Namen ſeines Kaiſers beſtimmte Auskunft verlangen mußte, konnte am 16. früh dem Fürſten Wolkonsky über die gefaßten Beſchlüſſe Folgendes melden: „Die zum Bericht an den Feldmarſchall erhaltenen Nachrichten des Gen.-Maj. Dawydow ſind ihm vorgeleſen worden. Sie ſcheinen nach der hier beigelegten Meldung des Garde-Hauptmanns Bergmann wahrſcheinlich. — Der Feldmarſchall hat beſchloſſen in der vorgehabten Bewegung nach Provins anzuhalten, und deshalb iſt dem General Rayewsky vorgeſchrieben ſich heute durchaus in kein Gefecht einzulaſſen. Wird er von überlegener Macht angegriffen, ſo ſoll er ſich nach Pont-ſur-Seine, und dann weiter über Méry nach Lesmont zurückziehen. Die Armee-Corps: das württembergiſche und Gyulai erhalten den Befehl, ſoviel als möglich vom Feinde unbemerkt nach Troyes zurückzugehen. Das Corps Wrede's concentrirt ſich heute um Arcis und entſendet auf der Straße nach Vitry-le-Français eine

Abtheilung, welche mit dem Gen.-Maj. Dawydow, der nach Vitry zurückgehen wollte, eine ununterbrochene Verbindung erhalten ſoll."

„Kaiſſarow geht heute nach La Fère-Champenoiſe, läßt einen Poſten in Sezanne, ſendet Streifwachen nach Montmirail, Vertus, und richtet ſeine Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe auf die Straße nach Chalons."

„Aus der beigelegten Dispoſition des Feldmarſchalls iſt zu erſehen daß er die Abſicht hat die ganze Armee bei Trannes zu vereinigen. — Unumgänglich nothwendig iſt daß die Reiterei der Reſerven ſich mit dem Gen.-Maj. Dawydow in Verbindung ſetzt....."

„Aus dem Schluß der deutſchen Dispoſition werden E. E. erſehen daß der F.-M. wünſcht den F.-M. Blücher ſo ſchnell als möglich von dem Plan und dem Zweck unſerer Bewegung in Kenntniß zu ſetzen, und aufzufordern nach eigenem Ermeſſen Angriffs-Bewegungen gegen den Feind vorzunehmen."

Schwarzenberg ſchrieb dem Kaiſer von Oeſterreich: „Den früher ſchon angenommenen Grundſätzen gemäß werde ich die Truppen der Hauptarmee concentriren, und verlege in dieſer Abſicht heute noch mein Hauptquartier nach Arcis-ſur-Aube."

Daß dies die Abſicht ſei wurde auch dem General Barclay mitgetheilt, mit dem Nachſatz: „er ſolle die Garden und Reſerven in ſolcher Weiſe zwiſchen Brienne, Doulevant und Maiſons vereinigen, daß ſie in Einem Marſch die Stellung von Trannes erreichen könnten."

Es iſt nichts weniger als wahrſcheinlich, wie wir nicht umhin können zu bemerken, daß der öſterreichiſche Feldherr ſeinem eigenen Landesherrn weniger vollſtändig Auskunft gegeben haben ſollte als dem Kaiſer Alexander oder vollends dem General Barclay; daß er in ſeinem Brief an den Kaiſer Franz ſeiner weiteren Plane und des Rückzugs nach Trannes gar nicht gedacht haben ſollte. Aber die öſterreichiſchen Schriftſteller theilen eben Schwarzenberg's Dispoſition gar nicht mit, und von ſeinem Brief an ſeinen Kaiſer nur das bereits angeführte Bruchſtück. Das Uebrige mochte ſich wohl, nach ihrer Anſicht, für die Oeffentlichkeit nicht eignen. —

Zu den Maaßregeln die augenblicklich getroffen wurden, gehörte dann auch daß ein öſterreichiſcher Brückenzug ſofort nach Méry —

eine Abtheilung deſſelben — fünf bis ſechs Pontons — nach Plancy befehligt wurden, um an beiden Punkten zur Schlagung von Brücken in Bereitſchaft zu ſein.

Kaum graute der Tag ſo trafen ſchon wieder neue Meldungen ein, die der Kaiſer Alexander vom Gen. Barclay erhalten hatte, und eilig überſendete. Dabei ließ er durch Wolkonsky „um drei Uhr früh“ ſeine Unzufriedenheit darüber ausſprechen daß er die ſchon am Abend vorher verlangte, beſtimmte Antwort des Fürſten Schwarzenberg „noch immer nicht“ erhalten habe!

Barclay's Nachrichten beruhten auf Meldungen preußiſcher Streifwachen von der Garde-Reiterei, über deren Inhalt der Oberſt La Roche-Starkenfels (der Führer der preußiſchen Garde-Reiter) berichtete. Sie beſagten: Blücher ſtehe zwiſchen Rheims und Chalons — „was ſehr ſeltſam iſt“ wie Wolkonsky dazu bemerkt — und daß York beabſichtige Rheims eben an dieſem Tage (16.) wieder anzugreifen. — „Es wäre ſehr gut wenn dieſer Bericht wahr wäre“ ließ der Kaiſer dazu ſchreiben: „dann könnten wir wieder mit Blücher in Verbindung ſein.“

Toll mußte ſofort in Schwarzenberg's Auftrag antworten, daß dieſe Meldung in den bereits getroffenen Anordnungen durchaus keine Aenderung veranlaſſe. „Der Feldmarſchall nimmt an, wenn ſie begründet iſt, kommen wir in unmittelbare Verbindung mit Blücher, und können dann über Sezanne operiren. Erweiſt ſich dagegen die Meldung des Gen.-Maj. Dawydow der Wahrheit gemäß, dann entſpricht die Bewegung nach rechts der Abſicht unſere Streitkräfte um Trannes zu vereinigen.“

„In Folge der geſtrigen Bewegungen des Grafen Pahlen iſt der Feind von Nogent zurückgegangen. Rayewsky hat den Befehl erhalten dem Feinde, im Fall er noch weiter zurückgeht, nur mit Reiterei ſchwach zu folgen, unſeren Marſch nach rechts nicht zu verrathen. — Ich lege die Dispoſition für heute bei, wie ſie in Folge der Meldung des Oberſten La Roche beſtimmt worden iſt.“

Ganz ohne Einfluß blieb alſo dennoch dieſer Bericht ſelbſt für den Augenblick nicht, eben weil er mit einer Meldung von der anderen Seite zuſammentraf, der zu Folge der Feind Nogent verlaſſen hatte.

Beſonders aber, übte er, wie wir ſpäter ſehen werden, im Verein mit manchem Anderen, einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die in Schwarzenberg's Hauptquartier herrſchenden Anſichten, ſo daß er in der That auch beitrug hier Widerſprüche und Schwankungen hervorzurufen.

Zunächſt wurde dem General Rayewsky nun wieder ausdrücklich befohlen den Wald von Sordun zu beſetzen, und ſeinen Vortrab gegen Provins vorzuſenden. Der Kronprinz von Württemberg ſollte bei Nogent ſtehen bleiben, und durch eine von dort auf dem rechten Ufer entſendete Abtheilung den Feind auch aus Bray vertreiben laſſen.

Die Truppen hatten alſo zwei, zum Theil ſogar drei verſchiedene Dispoſitionen erhalten, und daraus ergaben ſich für ſie, wie gewöhnlich, große Mühſeligkeiten und einige Mißverſtändniſſe.

Macdonald ſtand noch bei Provins, ſein Nachtrab (die Diviſion Leval und Milhaud's Reiterei) in der Richtung auf Villenore, bei Lechelle und Lunay, in Verbindung mit dem Walde von Sordun, den die Diviſion Duhesme hielt.

Rayewsky hatte, in Folge der zweiten Dispoſition, Einleitungen zum Rückzug getroffen, den er aber, der ſchlechten Wege halber, nicht nach Nogent, ſondern auf dem rechten Ufer der Aube, in der Richtung auf Arcis ausführen wollte, ſo wie er ſich mit Macht angegriffen ſah. Als er die dritte Dispoſition erhalten hatte, ſchritt er, ſchon am Abend — nach ſechs Uhr — ſelbſt zum Angriff. Pahlen und der Herzog Eugen von Württemberg gingen von St. Martin auf die feindliche Stellung bei Lechelle vor, Schachowskoy mit einer Infanterie-Diviſion von Chalantre-la-Grande gegen den Wald von Sordun, während der Fürſt Gortſchakow als Rückhalt auf den Höhen von Mont-lez-Potiers blieb. Da der Angriff auf den Wald entſchieden mißlang, konnten auch Pahlen und der Herzog keine Fortſchritte machen, und blieben ſtehen wo eben die einbrechende Nacht ſie fand.

Die Brücke bei Nogent wurde zwar um ein Uhr fertig, der Kronprinz fand es aber nicht thunlich, den Wald von Sordun entlang, der vom Feinde beſetzt war, etwas nach Bray zu entſenden. — Nebenher deutete er den Befehl „ſtehen zu bleiben“ den die dritte Dispoſition ihm brachte nicht bloß auf ſeinen eigenen Heertheil, ſondern auch auf den

Gyulai's der ihm eine Zeit her mit untergeben war. Auf seine Verfügung blieb demnach auch Gyulai bei Sens stehen, was gar nicht Schwarzenberg's Absicht war.

Wrede hatte sich der ersten, ursprünglichen Disposition gemäß nach Villenore in Marsch gesetzt, und war schon bis in die Nähe dieses Orts, bis nach Montgenot gekommen, als er die zweite, aus den nächtlichen Berathungen hervorgegangene Disposition erhielt, die ihn nach Arcis zurückwies. Er kehrte natürlich sogleich um, aber er brauchte zu diesem Marsch dorthin, nicht nur den Rest dieses Tages, sondern auch die folgende Nacht, und den Vormittag des 17. Daß seine Truppen darauf höchst ermattet sein mußten, läßt sich denken.

Barclay hatte den Befehl der ihm vorschrieb in der Gegend zwischen Brienne und Bar stehen zu bleiben, viel zu spät erhalten um ihn auszuführen und hielt ihn auch nicht für zweckmäßig. Er war den früheren Verfügungen entsprechend an der Aube abwärts gezogen, und hatte seine Truppen auf beiden Ufern des Flusses, in der Nähe von Arcis, dergestalt in enge Quartiere gelegt, daß sie Vitry an der Marne in einem Gewaltmarsch erreichen konnten. Er selbst ging nach Arcis; hier fand ihn der Fürst Schwarzenberg als er spät Abends auch sein Hauptquartier in dieses Städtchen verlegte. Denn das Hauptquartier kam dorthin; es blieb nicht in Pont-sur-Seine, wie seltsamer Weise gerade zwei österreichische Berichterstatter (Schels und Thielen) erzählen.

So, von den Aube-Gegenden oberhalb Arcis bis an den Wald von Sordun bei Provins, von dort bis Bray, wo Anton Hardegg — bis Sens, wo Gyulai stand — bis Joigny wo sich Moritz Liechtenstein eingefunden hatte, fand der Abend des 16. März die verbündete Hauptarmee auseinander gezogen.

Die verschiedenen Meldungen und Nachrichten die den Tag über eingetroffen waren, gaben die Veranlassung zu sehr verschiedenen, ja widersprechenden Ansichten und Vorstellungen von der Lage in der man sich befand — und daß eben keine unbedingt herrschend wurde, daß bald in dem Sinn der Einen verfügt, bald eine Andere maaßgebend, und oft ein Mittelweg gesucht wurde der Allen einigermaaßen entsprechen

ſollte, trug nicht wenig dazu bei den Operationen der nächſten Tage den Charakter ſchwankender Unſicherheit aufzudrücken.

Ein Bericht Tettenborn's, um eilf Uhr in der vergangenen Nacht abgefertigt, meldete daß er bei Epernay ein Gefecht mit franzöſiſcher Garde-Reiterei beſtanden, den Ort verlaſſen und ſich in der Richtung nach Velye zurückgezogen habe, und daß nach Ausſage der Gefangenen Napoleon ſelbſt im Begriff ſtehe von Rheims nach Chalons vorzurücken, doch könne Tettenborn darüber noch nichts Beſtimmtes melden, da noch keine ſeiner nach Chalons entſendeten Parteien zurückgekehrt ſei.

Der General Tſchailikow, der mit der leichten Reiterei der Garde nach Courganſon vorgerückt war, um die Straßen zu beobachten die von Epernay und Chalons nach Areis führen, überſendete einen zweiten Bericht des Generals Dawydow, daß der Feind mit großer Macht, beſonders mit vieler Reiterei auf Chalons vordringe, daß er ſelbſt im Begriff ſtehe ſich nach Vitry zurückzuziehen, — endlich die Nachricht daß Chalons wirklich bereits vom Feinde beſetzt ſei. Von dieſem Ereigniß war man in Schwarzenberg's Hauptquartier bereits um neun Uhr früh (16.) unterrichtet.

Ein verſpäteter Brief des Generals Diebitſch (aus Brienne vom 15.) der einem ſo unwahrſcheinlichen Ereigniß wie der Verluſt von Rheims ſei, keinen Glauben beimeſſen wollte, kam daneben natürlich nicht weiter in Betracht. — Sehr wichtig dagegen wurde es genommen daß am Abend der ſchon angeführte Brief Blücher's aus Laon vom 12. März eintraf, der die Bemerkung enthielt, daß ein Zug des Feindes nach Rheims und von dort in die rechte Flanke der Hauptarmee, wenn er auch nicht wahrſcheinlich ſei, doch nicht außer aller Möglichkeit liege — und dann beſonders die Worte Blücher's: „ich rücke heute (12.) nach der Aisne vor. Bis morgen (13.) wird es ſich entſcheiden ob der Feind auf Meaux, oder auf Chateau-Thierry" — oder eben auf Rheims — „marſchirt."

Durch dieſe Andeutungen erhielt der anfangs weniger beachtete Bericht des Oberſten La Roche in den Augen vieler einen ſehr hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Es ſchien ſehr glaublich daß Blücher der feindlichen Hauptmacht auf dem Fuß gefolgt, und jetzt in der unmittelbaren Nähe von Rheims ſei — und als man ſich nun zu Areis

verſammelt fand, traten die verſchiedenen Anſichten hervor die ſich gebildet hatten.

Radetzky vor Allen war überzeugt daß Blücher eben in dieſen Tagen den Kaiſer Napoleon bei Rheims angreifen, und wahrſcheinlich einen zweiten Sieg über ihn erfechten werde. Ein Bericht Toll's an Wolkonsky belehrt uns darüber in welcher Weiſe dieſer öſterreichiſche General hier zu Arcis ſeine Anſichten im Geſpräch mit Toll entwickelte. „Aus den Worten Radetzky's erſehe ich" meldet Toll: „daß der Feldmarſchall beſchloſſen hat die Armee für's Erſte zwiſchen Vitry und Arcis-ſur-Aube zu vereinigen, wo er geſonnen iſt eine Schlacht anzunehmen, im Fall der Feind auf uns heranrückt; wenn aber Blücher den Kaiſer Napoleon ſchlägt, der ſich jetzt bei Rheims befindet, und der dann wahrſcheinlich ſeinen Rückzug auf Epernay nimmt — dann wird ſich unſere Armee über La Fère-Champenoiſe und Montmirail auf Meaux bewegen. — Inzwiſchen ſind alle Maaßregeln getroffen um zu ermitteln mit welcher Macht der Feind Chalons beſetzt hat. Erfahren wir daß er dort ſchwach iſt, dann geht unſere Armee mit einer Colonne über Mailly, mit der anderen über Vitry auf Chalons, um unſere Bewegungen beſſer mit denen des F.-M. Blücher in Uebereinſtimmung zu bringen."

Der Marſch auf Chalons hätte auch den perſönlichen Anſichten Toll's entſprochen, wie er ſie in einem Brief an Kaiſſarow ausſpricht, indem er dieſen General auffordert nach Vertus zu marſchiren, und von dort aus Chalons, Epernay und Chateau-Thierry zu beobachten, aber auch einen Poſten zu Sezanne zu laſſen um Macdonald zu beobachten, der ſich wahrſcheinlich von Provins nach Chateau-Thierry und La Ferté-ſous-Jouarre ziehe. — „Es iſt ſehr nöthig zu ermitteln ob der Feind wirklich gegen uns heranrückt; mir ſcheint daß er durch die Beſetzung von Epernay und Chalons ſeine Bewegung nur maskirt; nach meiner Meinung hat ſich Napoleon wieder gegen Blücher gewendet. — Das Alles hoffen wir durch Sie zu erfahren."

Auch Barclay und Diebitſch theilten dieſe Anſicht; ſie verlangten deshalb eine entſchiedene Bewegung vorwärts an die Marne, nach Vitry und Chalons, und hatten ſich auf eigene Hand ſchon zum Voraus darauf eingerichtet.

Was aber Radetzky als Schwarzenberg's Anſichten und Plane vorgetragen hatte, waren, wie ſich ergiebt, doch zunächſt nur Radetzky's eigene Anſichten und Plane, für die er den Feldherrn zu gewinnen hoffte. Das gelang aber nicht unbedingt, ſo glänzende Erfolge dem öſterreichiſchen Chef des Generalſtabs auch vorſchweben mochten wenn Napoleon, bei Rheims geſchlagen, von der ſchleſiſchen Armee verfolgt und in ſeiner Linken überflügelt, ſeinen Rückzug über Epernay und längs der Marne abwärts nehmen mußte, und die Hauptarmee unter Schwarzenberg dann auch, ihn in ſeiner Rechten überflügelnd, über Montmirail nach Jouarre und Meaux an die Marne vorrückte.

Gewiß theilten nicht alle einflußreichen Mitglieder des öſterreichiſchen Hauptquartiers Radetzky's Ueberzeugungen. Langenau freilich, der hier ſonſt die erſte Stimme führte, war abweſend, da er ſchon zwei Tage vor dem Treffen bei Bar, durch einen Sturz mit dem Pferde den Arm gebrochen hatte. Aber es fehlte da auch ſonſt nicht an Männern zweifelnder Umſicht und Weisheit. Der General Duka z. B. ſtimmte wohl ſchwerlich Radetzky's kühn geachteten Planen bei. — Und auf den Fürſten Schwarzenberg konnte ein unbedeutender Mann ſo gut Einfluß üben als ein bedeutender.

Schwarzenberg theilte — wie uns Schels belehrt — „die Zuverſicht nicht" daß Napoleon ſich von Rheims wieder über Bery-au-Bac oder Soiſſons gegen Blücher zurückgewendet habe; und noch weniger natürlich die daß der Kaiſer der Franzoſen bei Rheims in gefährliche Kämpfe mit Blücher verwickelt ſein könnte. — Er theilte dieſe Ueberzeugung nicht —: aber ohne darum irgend eine andere, definirbare Anſicht mit einiger Beſtimmtheit aufzufaſſen; denn auch der im erſten Augenblick ſo ſcharf und entſchieden ausgeſprochene Gedanke ſofort bis Trannes zurückzugehen, war über die vielen eingegangenen Meldungen und ausgeſprochenen Meinungen halb und halb in den Hintergrund getreten. — Zwar wollte Schwarzenberg jetzt wie immer vor allen Dingen die Stellung bei Trannes und den immer nahe liegenden Rückzug nach Chaumont und Langres ſicher geſtellt wiſſen —: im Uebrigen aber blieb er ganz im Unſichern bei einer Vorſtellung ſtehen, durch die er für jetzt der Nothwendigkeit entging einen wirklichen Entſchluß zu faſſen —: bei der nämlich, auf alle möglichen Fälle — wenn auch

vorzugsweiſe auf den Rückzug — gefaßt zu ſein, und das Weitere abwarten zu wollen. Das geht gleichförmig aus ſeinen eigenen Anordnungen und aus den Apologien ſeiner Lobredner hervor. Der Gedanke daß die einhundert und zwei und zwanzigtauſend Mann ſtarke Armee nicht „das Weitere“, nicht die Ereigniſſe und die Unternehmungen des außer allem Verhältniß ſchwächeren Gegners abzuwarten brauchte, um ſich durch ſie beſtimmen zu laſſen; daß es an ihr ſein konnte dem Feinde das Geſetz zu geben und dem Gang des Feldzugs die Bahnen vorzuzeichnen —: der blieb jetzt wie immer ausgeſchloſſen.

Viel unruhiger und beſorgter als Schwarzenberg war diesmal der Kaiſer Alexander, bei dem ſich die lebhafte Beſorgniß bis zu einer krankhaft leidenſchaftlichen Selbſtquälerei geſteigert hatte. Ein Brief den Wolkonsky — eben am 16. — mit „privatim“ bezeichnet, ganz eigenhändig geſchrieben, ohne Kanzlei-Nummer an Toll abfertigte, legt dafür ein merkwürdiges Zeugniß ab. „Wir wollten uns ſchon morgen nach Arcis in Bewegung ſetzen“ heißt es darin: „aber auf die Nachricht von der Beſetzung von Rheims ſind wir hier geblieben, um nicht wieder, im Fall eines feindlichen Marſches von Chalons nach Arcis, unſeren Rückzug anzutreten; wenn das geſchehen ſollte findet der Kaiſer es ſei beſſer für ihn von hier aus wieder nach Bar-ſur-Aube zurückzugehen, als bloß dazu nach Arcis um dann von dort aus aufzubrechen. Mit einem Wort wir wiſſen ſelbſt nicht was wir wollen oder wohin (одним словомъ мы сами не знаемъ чего хотимъ и куда). — Ich bin hier wahrlich auf den Galeeren (на каторгѣ). — Um Gottes Willen! — beruhigen Sie uns durch irgend etwas! — Wenn es wirklich wahr iſt daß Blücher zwiſchen Rheims und Chalons ſteht, dann kann er das Corps abſchneiden das ſich bei Rheims befindet und über Chalons mit uns in Verbindung treten. In dieſem Fall wäre es gut unſere Reſerve zwiſchen Arcis, La Fère-Champenoiſe und Vatry zu vereinigen. — Ich bitte, beruhigen Sie uns! Was hat der Feldmarſchall für eine Freude daran vor uns davon zu laufen? (что за радость фельдмаршалу отъ насъ бѣгать) Wir verlieren nur Zeit mit dem Hin- und Herſchreiben*).“

*) Beilage 24.

Die Dispoſition welche der Fürſt Schwarzenberg für den 17. März ausgefertigt hatte — freilich noch von Pont-ſur-Seine aus, vor jenem Geſpräch in welchem Radetzky ſeine Anſichten gegen Toll entwickelte, aber doch zu einer Zeit wo man die für entſcheidend wichtig gehaltene Nachricht von Blücher bereits erhalten hatte — dieſe Anordnungen entſprachen nicht den von Radetzky angekündigten Planen.

Die Reſerven unter Barclay wurden von Arcis wieder dahin zurückgeſchickt wo ſie eben hergekommen waren — nach der Gegend zwiſchen Lesmont und Bar an der Aube — und das deutet darauf daß man vor allen Dingen der Stellung bei Trannes gewiß ſein wollte, und den Rückzug als eine nahe liegende Möglichkeit im Auge behielt. — Wrede's Heertheil ſollte ſich bei Arcis concentriren —: aber auf dem linken Ufer der Aube, und das deutet nicht ſowohl auf einen Angriffszug auf Chalons, als auf den Wunſch dieſen Heertheil wenigſtens vorläufig einem möglichen feindlichen Angriff von Chalons her zu entziehen. Nur leichte Reiterei dieſes Heertheils ſollte jenſeits der Aube auf den Höhen bei Faur ſtehen bleiben. — Auf dem linken Flügel erhielt Rayewsky die Weiſung nach Méry zu marſchiren, ſeinen Vortrab unter Pahlen aber noch jenſeits der Seine, bei St. Martin-de-Chenetron und am Walde von Sordun ſtehen zu laſſen, um Macdonald zu beobachten. — Der Kronprinz von Württemberg und Gyulai mußten ſich nach Troyes in Marſch ſetzen, wenn ſie dieſen Ort auch natürlich nicht in einem Tage erreichen konnten. Der Kronprinz erhielt dabei den Auftrag die wichtigen Uebergänge bei Nogent und Pont an der Seine beſetzt zu halten.

So tritt denn für jetzt als der leitende Gedanke dieſer Anordnungen hervor, die Stellung bei Trannes und die Rückzugsſtraße zu decken, im Uebrigen das Heer bei Arcis und Troyes zu verſammeln. —

Auf Seiten des Feindes verließ Macdonald, der ſich von einem überlegenen Angriff bedroht glaubte, am frühen Morgen des 17., noch in der Dunkelheit (um drei Uhr) die Stellung bei Provins, und machte auf der Straße nach Paris den kurzen Marſch rückwärts bis in die Gegend von Maiſon-Rouge.

Und aus den Gegenden zwiſchen der Marne und Aisne, von

Rheims, brach Napoleon an dieſem Tage wirklich auf gegen Schwarzenberg's Heer.

Da er Marmont und Mortier zur Beobachtung der ſchleſiſchen Armee, mit 23,150 Mann bei Rheims und an der Aisne zurückließ, konnte er nur 16,200 Mann mitnehmen an die Aube. — (Die Diviſionen Friant und Janſens, welcher letzteren die Reſte der Diviſion Pierre Boyer, und des Weichſel-Regiments einverleibt waren, dann zwei Brigaden der Diviſion Boyer de Rebeval, zuſammen = 10,300 Mann Infanterie; — die Garde-Reiter unter Colbert, Letort, Excelmans, Defrance, und die proviſoriſche Diviſion Berkheim = 5900 Reiter.)

Freilich waren von Paris her 10,740 Mann neugebildeter Truppen in verſchiedenen Abtheilungen als Verſtärkungen unterwegs; Macdonald hatte bei Maiſon-Rouge 32,900 Mann; — Alix mit den Trümmern ſeiner Bataillone, und eine neugebildete Diviſion unter Souham, zuſammen 5000 Mann, ſtanden zwiſchen Montereau und Aurerre an der Yonne —: aber ſelbſt vereinigt waren dieſe Truppen dem Heere Schwarzenberg's noch bei Weitem nicht gewachſen — und unmittelbar vollends waren es doch nur 16,200 Mann von denen man in zwei Hauptquartieren, in dem Alexander's und in dem des öſterreichiſchen Feldherrn, ſo vielerlei Unheil beſorgte — und zwar noch ehe ſie wirklich aufgebrochen waren von Rheims!

Ney hatte mit der Diviſion Janſens und 800 Reitern unter Defrance ſchon am 15. Chalons beſetzt. Mit dem Reſt ſeiner Truppen zog Napoleon ſelbſt am 17. nach Epernay, ſein kleines Heer blieb alſo für dieſen Tag noch außer Berührung mit dem Feinde.

In dem Augenblick wo er von Rheims aufbrach ſtand Napoleon's Plan noch nicht ganz feſt. Er wußte noch nicht ob er ſogleich über Chalons an die obere Marne, in den Rücken der verbündeten Hauptarmee ziehen ſolle, oder ob er noch einmal nach Rheims zurückkehren werde; die Nachrichten die er zu Epernay vorfand ſollten darüber entſcheiden. „Il est possible que S. M. revienne à Rheims, ou se porte à Chalons, les événements en décideront“ ſchrieb Berthier dem Marſchall Marmont.

Zu Epernay erfuhr er daß die Verbündeten über die Seine ge-

gangen ſeien und auf Provins vorrückten. Ohne Zweifel dachte er ſich einen großen Theil der Armee Schwarzenberg's jenſeits der Seine zu einem Angriff auf Macdonald verwendet, und nun war ſein Entſchluß gefaßt, zunächſt nicht die Marne aufwärts ſondern gerade auf Troyes vorzurücken, in der Abſicht jenen gegen Provins vorgeſendeten Theil der verbündeten Hauptarmee von den weiter rückwärts aufgeſtellten Heertheilen zu trennen, und dann im Rücken zu faſſen. Berthier mußte den Marſchall Marmont benachrichtigen daß das Hauptquartier den 18. in Semoine, und ſchon am 19. in Arcis ſein werde. (L'empereur en arrivant ici (in Epernay) a appris que l'ennemi avait passé la Seine sur ses ponts à Pont et marchait sur Provins. S. M. s'est résolue à marcher sur Troyes. Le quartier général de l'empereur sera demain à Semoine, et après demain à Arcis.) —

Ganz außer Berührung mit dem Feinde wie man zur Zeit noch war, konnten die verſchiedenen Heertheile natürlich ohne Hinderniß die Punkte erreichen die ihnen Schwarzenberg's Befehle anwieſen. Die Garden und Reſerven kamen in die Gegend zwiſchen Lesmont und Bar, Wrede in die von Arcis. — Rayewsky's Heertheil wurde ſehr zerſplittert, denn nur mit Gortſchakow's Infanterie kam dieſer General ſelbſt in die Gegend zwiſchen Pont-ſur-Seine und Méry; der Herzog Eugen hielt noch Pont-ſur-Seine, Nogent und den Wald von Sordun beſetzt, Pahlen's Reiterei ſtand noch weiter vorwärts bei St. Martin (de Chenestron). — Der Kronprinz von Württemberg kam auf dem Wege nach Troyes bis Les Grèz, Gyulai, von Sens her, bis Villeneuve-l'Archevêque. —

Die Beſchlüſſe für den folgenden Tag aber (18.) wurden im Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg unter dem Einfluß von irrthümlichen Vorausſetzungen gefaßt, und durften auch wohl an ſich, und im Sinn der Vorſtellungen die dabei maaßgebend wurden, ſeltſam genug genannt werden.

Im Vorbeigehen müſſen wir hier zuerſt bemerken daß der Kaiſer Alexander, dem natürlich alle Dispoſitionen mitgetheilt wurden, in ſeiner damaligen Aufregung, die Anordnungen Schwarzenberg's in vielfachen Beziehungen ſehr bedenklich fand. Namentlich beunruhigte es ihn auf das Aeußerſte daß Rayewsky noch jenſeits der Seine ſei. —

In ſeinen Augen waren die Truppen dort, jenſeits des Fluſſes, dem Verderben preisgegeben, und er ließ ſofort ſeine Befehle durch den Fürſten Wolkonsky unmittelbar dem General Rayewsky ſelbſt eröffnen. Er ſollte augenblicklich über die Seine zurück; denn jenſeits des Fluſſes konnte er in ſeiner rechten Flanke umgangen, und ihm der Rückzug ganz abgeſchnitten werden. Doppelt, in zwei verſchiedenen Exemplaren, wurde dieſer Befehl auf verſchiedenen Wegen abgefertigt. Das eine Exemplar kam als „geheim" bezeichnet an Toll, der es demnach an den General Rayewsky weiter befördern mußte, ohne dem Fürſten Schwarzenberg den Inhalt mitzutheilen, damit nicht etwa der öſterreichiſche Heerbefehl ſtörend eingreife.

„Privatim" ſchrieb der Fürſt Wolkonsky dann (17. früh) auch dem General Toll wieder einen ſehr merkwürdigen Brief: „Wir leben hier ſo entfernt, und in ſolchen Agitationen (въ такихъ ажитаціяхъ) daß mir befohlen worden iſt (den Flügel-Adjutanten) Ditſchkanz noch beſonders zu Ihnen zu ſchicken, liebſter Freund Carl Fedorowitſch, um zu erfahren was bei Euch vorgeht. Wiewohl ich verſicherte daß Sie ohnehin Offiziere genug haben um jemanden herſchicken zu können, wurde mir geantwortet: Es kann nicht ſchaden! ſchicke ihm noch welche."

„Bei dieſer Gelegenheit theile ich Ihnen einen neuen Gedanken, der mir durch den Kopf gegangen iſt, zur Beurtheilung und Entſcheidung mit."

„Blücher wollte den 14. auf Soiſſons vorgehen, aber, nachdem er die Ereigniſſe bei Rheims erfahren hat, geht er ganz gewiß dorthin, — da er ohnehin ſchon York und die Trümmer von St. Prieſt bei Béry-au-Bac hatte — um den 15. Béry-au-Bac zu erreichen, den 16. Rheims anzugreifen. Den 16. hat der Feind eines Theils Chalons beſetzt, eines Theils ſich bei Epernay gezeigt; es iſt ſehr leicht möglich daß der Feind dies gethan hat um die beiden Uebergänge in Händen zu haben, damit wir nicht zur Vereinigung mit Blücher marſchiren — und inzwiſchen ſchlägt er ſich vielleicht heute wieder mit Blücher bei Rheims. Wenn nun Blücher, nach einem Sieg über den Feind, mit ſeiner ganzen Armee nach Chalons kommen könnte, und wir nach Vitry, indem wir Wrede's Corps bei Arcis ſtehen laſſen, und die übrigen hinter

der Aube an uns heranziehen: dann könnten wir mit unſerer ganzen Armee hinter Chalons, die Reſerve Blücher's bilden, der mit ſeiner ganzen Armee unſere Avantgarde bildete —: und dann natürlich würden wir mit beiden vereinigten Armeen entſchieden grade gegen den Feind operiren, entweder auf der großen Straße von Chalons auf Paris, oder über Montmirail auf Paris; auf dieſe Weiſe wäre es möglich, wie mir ſcheint, die Sache ſchneller zu Ende zu bringen als durch getrennte Bewegungen. — Nur wäre es nöthig daß die Leute auf vier Tage Proviant im Brotbeutel hätten. — Denken Sie reiflich darüber nach und legen Sie dann den Plan dem Feldmarſchall vor, mich aber benachrichtigen Sie. — Für den Fall eines Rückzugs bliebe uns immer die Linie auf Nancy, und da wir alsdann ſolche Maſſen beiſammen hätten, und entſchieden operirten, was könnte da von feindlichen Detaſchements zu fürchten ſein? Wenn dieſer Gedanke den Beifall und die Zuſtimmung des Feldmarſchalls erhält, wäre es nöthig Blücher ungeſäumt davon in Kenntniß zu ſetzen, indem man, durch Tettenborn eine ſtarke Partei über Vitry hinter Chalons weg ausſendete Blücher aufzuſuchen. — Ich glaube nicht daß Blücher nach Soiſſons gegangen iſt, nachdem er erfahren hat daß Napoleon mit ganzer Macht bei Chalons und Epernay ſteht."

Wir können dabei nicht umhin uns zu erinnern daß der Fürſt Wolkonsky niemals mit eigenen ſtrategiſchen Anſichten und Planen hervortrat, daß er dies aus Grundſatz nicht that, — nie eine Verantwortlichkeit dieſer Art übernehmen, — ſelbſt gefragt nie eine beſtimmte Meinung ausſprechen wollte; — in jedem Kriegsrath gefliſſentlich ſchwieg, und ſich ſogar, wenn er auch anweſend ſein mußte, — wie 1812 zu Widzy — von der Gruppe der berathenden Offiziere entfernt zu halten ſuchte. Er führte dies Syſtem während aller Feldzüge ſehr folgerichtig durch —: am allerwenigſten war Wolkonsky der Mann der dem Fürſten Schwarzenberg Plane vorgelegt hätte, die nicht vorher vom Kaiſer Alexander gebilligt waren.

Erwägen wir die Perſönlichkeiten, ſo ſind wir faſt gezwungen anzunehmen daß es Ideen und Entwürfe des Kaiſers ſind, die der Brief mittheilt; Entwürfe über die der Kaiſer Toll's Meinung wiſſen wollte, ohne ſich perſönlich der Kritik auszuſetzen. — Der Kaiſer war es, der

die ganze Zeit her Bewegungen „vom rechten Flügel aus“ und eine nähere Vereinigung mit Blücher verlangt hatte.

Uebrigens, von wem dieser Plan auch ursprünglich herrühren mochte —: es ist wohl kaum nöthig ausdrücklich darauf hinzudeuten, daß er nur aus einer eigenthümlichen Stimmung hervorgehen konnte. Hatte Blücher wirklich bei Rheims einen neuen Sieg erfochten, dann war gewiß am allerwenigsten nöthig daß sich beide Heere der Verbündeten, die schlesische und die Hauptarmee, rückwärts nach Chalons bewegten um sich zu vereinigen. Das eigentliche Wesen eines Sieges scheint dabei durchaus vergessen. Es war dann jedenfalls natürlicher daß die beiden Heere ihre Vereinigung vorwärts, bei Meaux suchten, wie Radetzky vorschlug.

Ueber die Gefahren die dem General Rayewsky drohen konnten, suchte Toll zu beruhigen; — Wolkonsky's Plan wurde dem Fürsten Schwarzenberg nicht mitgetheilt.

Was in den nächsten Tagen geschehen sollte, war während der Vormittagsstunden (des 17.) noch ganz unbestimmt. Toll, indem er Radetzky's Ideen dem Kaiser mittheilte, mußte hinzufügen: „da man noch keine Berichte von den Vorposten hat, ist noch keine Disposition entworfen worden.“ — Auf diese Berichte also hatte Schwarzenberg verwiesen, von ihnen hatte er die Entscheidung abhängig gemacht.

Bald nach Mittag aber hatte Schwarzenberg „sichere Nachricht“ erhalten — durch Kundschafter ohne Zweifel — daß Napoleon's Hauptmacht schon zwei Tage früher bei Rheims versammelt gewesen sei. Bei Chalons und Epernay verhielt der Feind sich ruhig; er hatte seit zwei Tagen nichts weiter von dort aus unternommen —: da trat denn auch Schwarzenberg der Meinung bei die Radetzky, Barclay, Diebitsch und Toll theilten. Der Meinung nämlich daß Napoleon die Punkte an der Marne nur besetzt habe um sich nach dieser Seite hin sicher zu stellen, und einen neuen, über die Aisne gegen Blücher gerichteten Angriff zu maskiren. — Oder wenigstens Schwarzenberg neigte jetzt überwiegend zu dieser Meinung hin, und es wurde eine Bewegung an die Marne beschlossen, die am 18. eingeleitet werden sollte.

Aber nicht so entschieden und energisch wie Radetzky gedacht und

vorgeſchlagen hatte, wollte der Feldherr nach Chalons ziehen; nicht mit ganzer Heeresmacht, die in Napoleon's Rücken entſcheidend wirken konnte, in zwei Heerſäulen über Mailly und Vitry! — Nur ein Theil der Armee, nur deren rechter Flügel ſollte an, und vielleicht über die Marne „vorgeſchoben" werden, wie das eben die Art unklarer Halbheit iſt; auf anderen Punkten war Anderes zu berückſichtigen; es war da Gefahren vorzubeugen. Wenn man das Heer nicht ohne Weiteres in die feſte Stellung bei Trannes zurückführen wollte, wie eigentlich bis zu dieſem Augenblick herab der leitende Gedanke war —: ſo wie man das nicht wollte, durfte die Seine von Pont bis Montereau, durfte der Rücken des Heeres nicht preisgegeben werden, ſo lange Macdonald zwiſchen der Seine und Marne verweilte!

Wrede's Heertheil ſollte alſo demgemäß am 18. wieder auf das rechte Ufer der Aube hinübergehen, und dort ganz in der Nähe des Fluſſes, zwiſchen Alibaudière und Ramerup Cantonirungen beziehen, weiter vorwärts aber im Halbkreis die Punkte Vatry, La Fère-Champenoiſe, und Veſſigneur bei Faur beſetzen.

Von der einen Seite ſollten ſich ihm die Garden und Reſerven nähern, indem ſie wieder, an der Aube abwärts, bis in die Gegend zwiſchen Donnement, Jaſſeines und St. Denis vorrückten —: von der anderen Seite Rayewsky's Heertheil, der ſich auf dem linken Ufer der Aube, unweit Arcis, zwiſchen Charny und Villette zu concentriren hatte. — (Was in einem Tage kaum ausgeführt werden konnte, da Rayewsky den größeren Theil ſeiner Truppen erſt aus dem Walde von Sordun heranziehen mußte.)

Das waren die Truppen die zu ſeiner Zeit an die Marne vorrücken ſollten.

Der Kronprinz von Württemberg aber, Gyulai, Seslawin mit ſeinen Koſacken und Moritz Liechtenſtein, wurden wieder an die Seine und Yonne zurückgewieſen um „die Gegend von Pont-ſur-Seine bis Joigny zu ſichern."

Mit Ausnahme Rayewsky's mußten demnach ſo ziemlich alle Abtheilungen des Heers den Marſch den ſie am 17. gemacht hatten, am 18. ganz oder theilweiſe wieder zurück thun.

Dem Grafen Barclay wurde dabei nur ganz im Allgemeinen er-

öffnet die Reserven würden in die neuen Cantonirungen verlegt „um von dort denselben diejenige Richtung zu geben, die auf die ferneren Operationen am zweckmäßigsten abzielt" — was so ziemlich auf jede mögliche Bewegung gepaßt hätte. Dem F.-M. Wrede wurde in dem Begleitschreiben gesagt: „daß diese neue Dislocation des rechten Flügels gewählt worden, um in der Lage zu sein, bei des Feindes Vorrückung von Chalons gegen Vitry demselben entgegenzugehen."

Am weitläuftigsten aber ließ der Fürst Schwarzenberg sich in einem Brief, der leider nur im Auszug bekannt geworden ist, gegen den Kronprinzen von Württemberg aus. In Beziehung auf die auf dem rechten Flügel vereinigten Heertheile, lautet zwar wenigstens der Auszug nicht sehr bestimmt und klar; er sagt nur: „Auch selbst — (selbst?) — in dem Falle daß der Feind seine Operationen gegen Norden (Laon) wenden sollte, würde der Oberfeldherr diese Corps nach Umständen aus dieser Stellung zu anderweitigen Operationen bewegen." (zu welchen?)

Bestimmtere Auskunft aber ist in Beziehung auf den linken Flügel gegeben: „So lange die Corps Macdonald, Oudinot und Gérard, sich zwischen der Seine und Marne halten, kann der Oberfeldherr den Kronprinzen nicht an sich ziehen. Er ertheilt ihm daher die Bestimmung vereint mit Gyulai, Seslawin und Moritz Liechtenstein, die Gegend von Pont-sur-Seine bis Joigny zu sichern. Bei der Vorrückung des rechten Flügels wird es die Aufgabe des Kronprinzen sein, die bei Provins aufgestellte feindliche Armee, wenn er derselben nicht an Stärke überlegen ist, so im Schach zu halten, daß sie sich nicht mit der Hauptmacht Napoleon's vereinigen könne. — Würde Macdonald aber dem Kronprinzen zuvorkommen, nämlich früher der Marne zueilen, um jenseits des Flusses seine Vereinigung mit Napoleon zu bewirken; — dann soll der Prinz einen von ihm hinreichend erachteten Theil seiner Truppen zur Sicherung der Seine zurücklassen; damit der Feind nicht zu einer offensiven Unternehmung über die Seine, in den Rücken der Operationen der Hauptarmee eingeladen werde. Den Haupttheil seiner Truppen aber soll der Kronprinz auf den kürzesten und besten Wegen gegen Arcis führen, und mit demselben dann den linken Flügel der Hauptarmee bilden. — Würde dann der an der Seine zurückbleibende

Theil des 3. und 4. Armee-Corps, wider Vermuthen doch zum Rückzug gezwungen, so hätte derselbe nach Troyes zu gehen."

Seslawin soll dann die Verbindung mit Moritz Liechtenstein erhalten, der von Joigny in der Richtung auf Dijon zurückgeht.

Das waren die Gründe die den Fürsten Schwarzenberg bewogen, in dem Augenblick wo er den rechten Flügel seines Heeres an die Marne führen wollte, den linken bis an die Yonne auszudehnen!

Durchaus waltet die Vorstellung daß der Feind, der den Verbündeten gegenüber doch nur durchaus unzureichenden Mitteln gebot, seine Streitkräfte theilen, und die verbündeten Armeen mit entsendeten Heertheilen umgehen könnte, und daß sich daraus dann — nicht etwa die erwünschteste Gelegenheit ihn für seine Verwegenheit schwer zu strafen, — sondern mancherlei gar bedenkliche Gefahr für die Verbündeten ergeben müsse. Es tritt auch hier wieder eine Ansicht hervor, die nur zu oft zur Geltung gekommen ist; eine Ansicht die gewisse strategische Manoeuvres — Umgehungen, Bedrohung des Rückens und der Verbindungen — man könnte sagen, als constante Größen in den militairischen Calcul aufnimmt, und ihnen gewissermaaßen eine Realität an sich beimißt, unabhängig von dem Maaße der wirklichen Mittel die der Feind darauf zu verwenden hat. —

Die österreichischen Berichterstatter — Schels namentlich — versichern, auch bei den Anordnungen für den 18. seien noch zwei entgegengesetzte Voraussetzungen maaßgebend gewesen, denen beiden man habe genügen wollen. Man habe noch immer angenommen Napoleon könne von Rheims vielleicht nordwärts über Bery-au-Bac nach Laon — vielleicht auch über Chalons in die rechte Flanke der Hauptarmee gehen — und in Schwarzenberg's eigenen schriftlichen Aeußerungen gegen Wrede und den Kronprinzen von Württemberg, scheint allerdings auch diese zweite Vorstellung angedeutet. Wir dürfen aber wohl annehmen daß sie eigentlich nur nebenher ging — der Vollständigkeit wegen mit aufgenommen, ohne in Wahrheit bestimmend einzuwirken. Hätte man wirklich noch und im Ernst einen Angriff Napoleon's in die rechte Seite des Heers erwartet, so würde sich ein Mann wie Schwarzenberg doch wohl schwerlich entschlossen haben ein volles Drittheil seines Heers an die Seine zu entsenden, um dann mit dem Rest

allein der „Hauptmacht des Feindes“ kühn entgegenzuziehen! — Gewiß kann niemanden entgehen daß die Anordnungen des Fürsten Schwarzenberg, so lange er wirklich einem Angriff auf die Hauptarmee entgegensah, ein grade entgegengesetztes Gepräge trugen, und die Vereinigung des Heeres bezweckten.

Auch fehlt es nicht an einem ausdrücklichen Zeugniß für die Ansicht die wir hier aussprechen. Der Militair-Bevollmächtigte Englands in Schwarzenberg's Hauptquartier, der über Alles was nicht als besonderes Staatsgeheimniß der österreichischen Regierung betrieben wurde, von Amtswegen gut unterrichtet sein mußte, Lord Burghersh, erzählt: „der Fürst Schwarzenberg hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Operationen des französischen Heeres, nach der Einnahme von Rheims, wieder gegen den F.-M. Blücher gerichtet werden würden. Die Befehle die er am 17. (für den 18.) in Beziehung auf die Vereinigung (!) seiner Armee zwischen Arcis und Pont-sur-Seine, und der Reserven bei Donnement und Dommartin, erlassen hatte, waren in der Absicht ertheilt, aus diesen Stellungen auf Sommepuis und Vitry vorzugehen, und von dort auf Chalons, und in den Rücken der französischen Armee während sie in der vorausgesetzten Operation begriffen war.“ (Prince Schwarzenberg had been impressed with the conviction, that after the capture of Rheims on the 13., the operations of the french army would again be directed against Marshall Blücher. The orders he had issued on the 17. for the concentration of his army between Arcis and Pont-sur-Seine, with the reserves at Donnement and Dommartin, were given out with the intention of moving from those positions upon Sommepuis and Vitry; and thence upon Chalons, and upon the rear of the french army while engaged in this supposed operation.)*)

Diese wichtige Stelle bringt auch über das was zunächst weiter geschehen sollte, und die Art wie man sich die näheren Anordnungen des weiteren Zugs dachte, eine erwünschte Auskunft, die wir bei den österreichischen Schriftstellern vergebens suchen.

Daß man den Umweg über Vitry nach Chalons wählte, läßt sich

*) Lord Burghersh, Memoir 206.

erklären. Da das befeſtigte Vitry eine preußiſche Beſatzung unter dem Oberſten Schwichow hatte, war man im Beſitz der dortigen Brücke, und des Uebergangs über die Marne gewiß. Bei Chalons dagegen fand man die Brücke ohne Zweifel durch den Feind zerſtört, und mußte den Uebergang wahrſcheinlich erkämpfen.

Eine Botſchaft Blücher's die am Abend dieſes Tages (17.) eintraf, beſtätigte dann noch die Anſicht die jetzt in Schwarzenberg's Hauptquartier die herrſchende war. Der, unmittelbar von Czernyſchew abgefertigte Offizier der ſie brachte, hatte einen größeren, von Blücher unterzeichneten Brief vom 16. aus Laon bei ſich, der eigentlich nur für den Feind beſtimmt war, wenn der Bote etwa dieſem in die Hände fallen ſollte. Blücher ſprach darin von den großen Verſtärkungen aus den Niederlanden, die eben in dieſen Tagen bei ihm einträfen; von den ankommenden Lebensmittel-Colonnen die ihn in den Stand ſetzten auf zehn Tage Lebensmittel für ſein ganzes Heer mit ſich zu führen. — Die wirkliche Botſchaft aber ſtand auf einem kleinen beſonderen Blättchen, das nöthigen Falls ſchnell vernichtet werden konnte, und beſchränkte ſich auf die Worte: „Ich kämpfe mit dem größten Mangel. Der Soldat iſt ſchon mehrere Tage ohne Brot, und dadurch daß der Feind mich von der Linie von Nancy getrennt hat, habe ich keine Mittel etwas heranzuziehen. Ich halte übrigens den Feind in Rheims feſt. Geſtern Morgen um zwei Uhr war der Feind noch mit allen ſeinen Garden da. Ich muß dies für ein Zeichen nehmen daß die Hauptarmee ſich Paris noch nicht ſehr genähert hat*)."

In den letzten Worten war ziemlich deutlich dem Heere unter Schwarzenberg die Initiative zugeſchoben, und die Erwartung ausgeſprochen daß dies ſich ernſtlich gegen die feindliche Hauptſtadt in Bewegung ſetzen, und der letzten Entſcheidung entſchloſſen entgegengehen werde. — Man ſchien befremdet daß dies noch nicht geſchehen ſei.

Ob man die Zeilen in Schwarzenberg's Hauptquartier auch ſo verſtand, iſt nicht bekannt geworden —: aber man wußte dort nun daß Blücher nicht an die Aisne vorgerückt, dem Feinde nicht nach Rheims gefolgt war, und auch nicht die Abſicht ankündigte vorzurücken. Bei

*) Geſchichte der Kriege in Europa XIII. 1. 20.

Rheims hatten also keine Entscheidungskämpfe stattgefunden. Um so gewisser mußte sich Napoleon gegen Blücher zurückgewendet haben; das schien jetzt nicht mehr zweifelhaft —: und erst von diesem Augenblick stand der Entschluß an die Marne vorzurücken wirklich unbedingt fest.

Toll meldete am 18. früh dem Fürsten Wolkonsky: „Aus den von den Vorposten eingegangenen Meldungen geht hervor daß der Feind bei Epernay und Chalons nicht sehr stark ist, und es scheint, nach meiner Meinung, er maskirt seine Unternehmungen gegen den F.-M. Blücher."

„In Folge dessen kann man jetzt mit Bestimmtheit sagen, unsere Bewegung nach Chalons wird stattfinden; aber nicht eher als übermorgen (20.), denn der Gen. Rayewsky kann, mit seinem Corps, die Gegend von Arcis nur mit Mühe heute erreichen."

Die Führer der leichten Truppen, die selbst die herrschende Ueberzeugung theilten, berichteten fortwährend in diesem Sinn. Ein Offizier aus Schwarzenberg's Stab, nach Vitry gesendet, meldete zwar von dort daß feindliche Schaaren sich am 17. auf der Straße von Chalons nach Vitry bewegt hatten, aber ohne selbst das mindeste Gewicht darauf zu legen, und mit dem Nachsatz „In Chalons seien weder der Kaiser noch seine Garden angekommen."

Tettenborn berichtete aus Cosle (vom 17.), seine Streifwachen gingen bis an die Thore von Chalons, und hätten dort die ersten feindlichen Posten gefunden. — Dann später: „der Feind habe sich nicht über anderthalb Stunden von Chalons entfernt und an der Brücke über den Cosle-Bach Halt gemacht. Auch auf der Straße gegen Vitry sei er nicht weiter gegangen." — Er fügte hinzu: „Dieses trägt bei mich zu überzeugen, daß die ganze Bewegung des Feindes keinen anderen Zweck gehabt hat, als sich der Uebergangspunkte der Marne zu versichern." — Und noch am 18. früh halb neun Uhr meldete derselbe General: „Der Feind macht nicht die geringste Bewegung. Auf der von Kosacken sorgfältig bewachten Straße von Epernay bis Chalons hat sich gar nichts vom Feinde gezeigt. Alles ist hier in der vollkommensten Ruhe."

Tettenborn selbst bereitete sich über Vitry auf das rechte Ufer

der Marne, und in die Gegend zwiſchen Chalons und Rheims vorzugehen.

Unter dem Einfluß dieſer Nachrichten entwarf der Fürſt Schwarzenberg um die Mittagszeit bereits ſeine Anordnungen für den folgenden Tag (19.). Sie gingen von dem Satze aus: „Die Lage der Armee fordert, daß nicht nur der bei Provins ſtehende Feind, als auch vorzüglich die Marne von Meaux bis Chalons, auf das genaueſte beobachtet werde; damit der Feind nicht unter dem Schirm leichter Vortruppen ſeine Bewegungen hinter der Marne verbergen könne.“

Demgemäß ſollte Rayewsky am 19. auf das rechte Ufer der Aube hinübergehen, und zwiſchen Orme (nahe bei Arcis, am Fluß gelegen) — und Alibaudière, links der nach Chalons führenden Straße, enge Cantonirungen beziehen. Den Oeſterreichern und Baiern unter Wrede, blieben die Quartiere rechts der genannten Straße, und als „Alarmplatz“ wurden beiden, zu vereinigter Aufſtellung, die Höhen von Alibaudière angewieſen. — Während die Reſerven unter Barclay bei Donnement und Dommartin zur Unterſtützung in der Nähe ſtanden, ſollten die Vorpoſten in verſchiedenen Abſtufungen, ſo weit als möglich gegen die Marne vorgeſchoben werden.

Ein Schreiben, das der Fürſt Schwarzenberg zu gleicher Zeit in das Hauptquartier der ſchleſiſchen Armee abfertigte, drückt ſich indeſſen doch ſehr vorſichtig aus, bleibt mit Abſicht ganz im Unbeſtimmten, und verſpricht keine ſehr energiſchen, mit ganzem Willen auf ein beſtimmtes Ziel gerichteten Unternehmungen.

„Der Feind hat ſich der Marne genähert, Chalons beſetzt, und ſeine Aufſtellung verräth ſeine Abſicht deutlich, unſere grade Verbindung zu trennen. Die meinige muß daher ſein, dieſe Verbindung wieder zu öffnen, um gemeinſchaftlich mit E. E. wirken zu können. Zu dieſem Ende ſammle ich meine Streitkräfte über der Aube, zwiſchen Sezanne und Vitry, wie es die beiliegende Dispoſition E. E. näher beſtimmen wird. Sobald ich beſtimmte Nachrichten über die Bewegungen des Feindes und jene E. E. erhalte, werde ich mit jenem Nachdruck handeln den mir meine Lage erlaubt.“

In der That aber rückte Napoleon's kleines Heer, (eben am 18.) früh von der Marne aufgebrochen, mit raſchen Schritten in zwei Heer-

ſäulen auf Arcis heran. Auf der einen Seite Ney von Chalons über Vatry; auf der anderen Napoleon ſelbſt von Epernay über Vertus und La Fère-Champenoiſe. Er traf natürlich bald auf Kaiſſarow's Koſacken.

Der Fürſt Schwarzenberg war eben beſchäftigt einen Verſuch auf Chalons zu billigen, den Barclay vorſchlug, und durch die bei Vitry vereinigten Truppen Dawydow's nebſt einigen anderen Abtheilungen unternehmen laſſen wollte — als eine erſte Meldung Kaiſſarow's eintraf, daß der Feind über Vertus gegen La Fère-Champenoiſe vordringe.

Der Oberfeldherr ließ darauf hin Barclay erſuchen die Garden und Reſerven zwiſchen Donnement, Dommartin und Jaſſeines „ſo zu concentriren daß ſie eine Vorrückung der bei Arcis ſtehenden verbündeten Truppen gegen Sommepuis oder gegen Mailly unterſtützen könnten."

Aber Kaiſſarow's wiederholte Berichte wurden ernſter und bedeutender. So meldete er um eilf Uhr daß der Feind ſowohl von Chalons als von Epernay vorrücke; daß er ſelbſt von überlegener Reiterei, von Fußvolk und Geſchütz angegriffen, ſich ohne Unterſtützung nicht halten könne — und eine Stunde ſpäter: „Der Kaiſer Napoleon hat dieſe Nacht in Epernay zugebracht, ſo eben greift er mich mit ſeiner Garde an." Und dieſem Bericht, der um drei Uhr in Arcis eintraf, folgte noch ein ſpäterer, daß Kaiſſarow ſich bereits bis Euvy zurückgezogen habe. Den Feind den er geſehen hatte ſchätzte er auf 20,000 Mann.

Toll, der großes Vertrauen zu Kaiſſarow's Berichten hatte, war nun ſofort überzeugt daß man ſich geirrt habe — er ſelbſt ſo gut wie Radetzky und Diebitſch; — daß Napoleon zum Angriff auf die Hauptarmee heranziehe, und da mußte ihm natürlich die unverzeihliche Zerſplitterung des eigenen Heers ſehr bedenklich erſcheinen.

Wie wir die Lage der Dinge jetzt überſehen, können wir uns freilich ſagen, daß die Gefahr in der That ſo ſehr groß nicht zu werden brauchte —: vorausgeſetzt nämlich daß man ſie nicht überſchätzte, ſich nicht durch Napoleon's perſönliche Anweſenheit betäuben und über die wirkliche Natur der obwaltenden Verhältniſſe nicht täuſchen ließ — und die Faſſung nicht verlor! — War doch Wrede mit ſeinen 24,232

Oeſterreichern und Baiern und 124 Stücken Geſchütz der geringen Macht mit der Napoleon heranzog eigentlich ganz allein gewachſen. — Im Verein mit den Reſerven unter Barclay, die nahe genug ſtanden, wenigſtens ganz gewiß.

Aber die Gefahr war doch nur deshalb im Grunde gering, weil Napoleon's dürftige Streitkräfte außer allem Verhältniß zu ſeinem Beginnen ſtanden —: und das konnte man nicht wiſſen, — nicht vorausſetzen. Im Gegentheil, auch abgeſehen von der Gewohnheit ſich Napoleon in Perſon immer an der Spitze einer wenigſtens anſehnlichen Heeresmacht zu denken, von der man freilich noch immer beherrſcht wurde, lag es in der That ſehr nahe, eben von ſeinem Beginnen auf größere Streitkräfte zu ſchließen als ihm wirklich zu Gebot ſtanden, und es war natürlich wenn man die zwanzigtauſend Mann von denen Kaiſſarow meldete, nicht für ſeine geſammte Macht hielt, ſondern für einen ſtarken Vortrab.

Toll berechnete daß man nicht mehr Zeit habe auch nur den rechten Flügel des Heers vor Arcis zu vereinigen; der Feind mußte an der Aube ſein, ehe man auch nur damit zu Stande kommen konnte, — und die entſendeten Heertheile an der Seine vollends, ohne die man eine Hauptſchlacht, mit Willen, wohl kaum gewagt hätte, lagen ganz außer dem Bereich. Vor Allem erwog Toll daß dem franzöſiſchen Kaiſer die Möglichkeit geboten ſei ſich zwiſchen die beiden getrennten Hälften der Hauptarmee, an der Aube und Seine zu werfen, und ihre Wiedervereinigung zu verhindern.

Dadurch beſtimmt, trat er gegen Radetzky und die ſonſtigen leitenden Offiziere des öſterreichiſchen Hauptquartiers mit dem Vorſchlag hervor, das geſammte Heer, da hier die Zeit dazu fehlte, vermöge einer Bewegung rückwärts, zwiſchen Troyes und Pougy zu vereinigen.

Aber man legte auf Kaiſſarow's Bericht nicht ſogleich ein ſolches Gewicht, daß man dadurch zu einer gänzlichen Aenderung der eben getroffenen Anordnungen beſtimmt werden konnte, und wollte noch nicht glauben daß Napoleon mit geſammter Macht heranrücke, da Blücher ihn wohl nicht werde aus den Augen gelaſſen haben.

Schwarzenberg beſchränkte ſich darauf, außer der leichten Reiterei die ſchon auf den Vorpoſten war, noch zwei öſterreichiſche Reiter-Regi-

menter von Wrede's Heertheil zu Kaiſſarow's Unterſtützung vorzuſenden, und dieſen Heertheil ſelbſt auf den Höhen bei Alibaudière unter die Waffen treten zu laſſen.

Dem Gen. Rayewsky mußte Toll ſogleich in Schwarzenberg's Auftrag ſchreiben: „Der Gen.-Major Kaiſſarow meldet in dieſem Augenblick, daß der Feind 20,000 Mann ſtark von Vertus her zu La Fère-Champenoiſe eingetroffen iſt. — G.-M. Kaiſſarow hat ſich bei Euvy aufgeſtellt. General Wrede's Corps verſammelt ſich auf dem Alarmplatz bei Alibaudière. Unſere ganze Reſerve ſteht nicht weit von Wrede. — In Folge deſſen trägt mir der Feldmarſchall auf, Sie aufzufordern, wenn es irgend möglich iſt noch dieſen Abend nach Arcis-ſur-Aube herbeizueilen — und wenn es auch ohne den Vortrab unter dem Grafen Pahlen wäre — hier über den genannten Fluß zu gehen, und ſich vor dem Ort an der Straße nach La Fère-Champenoiſe im Biwacht aufzuſtellen."

Dieſer Befehl ging nach fünf Uhr Abends von Arcis ab; ein Paar Stunden konnten vergehen ehe er in Rayewsky's Hände kam, da dieſer, wenn er auf Pahlen gewartet hatte, jedenfalls noch ſehr weit zurück ſein mußte. Die Ausführung mußte demnach wohl ſehr zweifelhaft ſcheinen; es war in der That gar nicht darauf zu rechnen.

Bald nach der Abfertigung aber wurde eine gänzliche Veränderung aller Maaßregeln und Plane in unerwarteter Weiſe herbeigeführt. — Toll mochte dem Fürſten Schwarzenberg geſagt haben daß der Kaiſer Alexander mit ihm zuſammenzutreffen wünſche, denn der Feldmarſchall hatte die Abſicht nach Troyes zu fahren, und ließ ſich, durch Toll, ſchriftlich bei dem Kaiſer anmelden. Schon am 17. aber wurde er unwohl, ſo daß er ſich zu Bett legen mußte; er veranlaßte den preußiſchen General Grafen Haacke zu der Fahrt nach Troyes um ihn bei dem Kaiſer von Rußland zu entſchuldigen, und mündlich mancherlei Aufſchluß zu geben, der vielleicht gewünſcht wurde. Darauf hin, und von Neuem aufgeregt durch die Nachrichten die ihm zukamen, konnte der Kaiſer Alexander ſeine Unruhe nicht länger bemeiſtern. Seine Haltungsloſigkeit in dieſen Tagen verräth überhaupt welche Stütze er bisher an Stein gehabt hatte, der ihm jetzt fehlte. Es litt ihn nicht länger in Troyes. Ganz unerwartet kam er gegen ſechs Uhr Abends, nur vom

Fürſten Wolkonsky begleitet im leichten Wagen zu Arcis an, wo er grade zur Wohnung des Fürſten Schwarzenberg fuhr.

Toll war einer der Erſten deren der Kaiſer hier anſichtig wurde; beunruhigt, beſtürzt (въ нѣкоторомъ смятеніи) redete er ihn — ohne Zweifel in ruſſiſcher Sprache — mit den Worten an: „Was geht hier vor! wir können die ganze Armee verlieren!“ — Unzufrieden daß man ſeinen Vorſchlägen nicht Gehör gegeben hatte, und in Beziehung auf die möglichen Folgen nicht frei von Sorgen, antwortete Toll (wohl auch in ruſſiſcher Sprache) —: „E. M. geruhen ſelbſt die Unentſchloſſenheit dieſer Herren zu ſehen, obgleich ich Alles aufgewendet habe ihnen die Gefahr unſerer gegenwärtigen Lage vorzuſtellen. Es iſt ein großes Glück daß E. M. geruht haben herzukommen, denn alle unſere Fehler können wir noch wieder gut machen.“

Der Kaiſer wendete ſich nun mit der Frage: „Meine Herren, was beabſichtigen Sie zu thun in dieſer kritiſchen Lage?“ — an Radetzky und die öſterreichiſchen Offiziere, die bereits anweſend waren, oder ſich inzwiſchen eingefunden hatten.

Nicht vorbereitet auf dieſe Frage, in einem vorläufigen Zuſtande befangen, und vielleicht auch nicht zum angenehmſten berührt von dieſer Art perſönlich einzugreifen, antworteten ſie, man müſſe zunächſt noch genauere Berichte von den Vortruppen abwarten, die verſtärkt worden ſeien.

Ungeduldig fiel Toll wieder ein, dem dieſe Antwort ſehr ungenügend ſchien, und ſtellte dem Kaiſer vor daß in der augenblicklichen Lage der Dinge jede Minute koſtbar ſei; es gebe kein anderes Mittel dem drohenden Unheil zu entgehen, als ſofort allen Heertheilen die zur Hauptarmee gehörten den Befehl zu einer concentriſchen Bewegung rückwärts zu geben, um ſie zwiſchen Troyes und Pougy zu vereinigen. Wrede aber müſſe noch in der Nacht auf das linke Ufer der Aube zurückgehen, und die Stadt und den Uebergang um jeden Preis halten.

Der Kaiſer, der gekommen war ohne irgend eine beſtimmte Idee im Sinn zu haben, machte nun dieſe Vorſchläge zu den ſeinigen, und trug Toll auf ſie dem Fürſten Schwarzenberg vorzutragen, der in einem anderen Zimmer unwohl zu Bett lag, und auch der Oberfeldherr verſagte ſeine Zuſtimmung dem nicht, was ihm als Anſicht und Plan des

Kaiſers vorgelegt wurde. Er beſchied Radetzky in ſein Kranken-Zimmer und ertheilte den Befehl die näheren Anordnungen im Sinn dieſes Rückzugs zu treffen.

Es blieb aber doch nicht bei Toll's Vorſchlag. Zwar widerſprach nun Radetzky der Idee einer Vereinigung rückwärts nicht weiter —: aber in dem Kriegsrath der ſich um den Kaiſer Alexander verſammelt hatte — und dem der kranke Fürſt Schwarzenberg natürlich nicht beiwohnte — wurde nun von allen Seiten erwogen worauf man ſich gefaßt machen müſſe, wenn Napoleon wirklich heranrücke. Es wurde geltend gemacht daß Rayewsky an dieſem Tage nicht mehr die Ufer der Aube erreichen könne, daß es folglich nicht mehr möglich ſei den Uebergang bei Plancy vor dem Feinde zu beſetzen. Wolle man die Heertheile des linken Flügels gerade nach Arcis oder in deſſen Nähe an die Aube heranziehen, ſo könnten ſie leicht Napoleon's „ganzes Heer" ſchon dieſſeits des Fluſſes finden, und vereinzelt auf den Feind treffen. Das Ergebniß war daß nun die öſterreichiſchen Offiziere des Hauptquartiers, wenn einmal vorausgeſetzt wurde daß Napoleon zum Angriff nahe, Einen Marſch rückwärts und nur bis in die Gegend zwiſchen Troyes und Pougy, nicht genügend fanden. Sie verlangten nun daß das Heer in zwei Märſchen zur Vereinigung in die feſte Stellung bei Traunes zurückgeführt werde, und der Kaiſer Alexander, der jetzt mehr als irgend ein Anderer, eine Umgehung des rechten Flügels, einen Marſch Napoleon's nach Bar und Chaumont fürchtete, ließ auch das gelten.

Aber die Ausarbeitung der Dispoſition, die Ueberſetzung derſelben in das Franzöſiſche, für Rayewsky, der kein Deutſch verſtand —: das Alles dauerte dem Kaiſer zu lange. Toll mußte auf ſeinen Befehl den ruſſiſchen General ſogleich in einem vorläufigen Brief von dem in Kenntniß ſetzen was jetzt beſchloſſen war, und ihm die Sache ſo dringend als möglich machen; er ſchrieb in dieſem Sinn —: „Der Feind iſt mit ſeinem Vortrab, welchem nach Ausſage der Gefangenen, Napoleon mit ſeiner ganzen Armee folgt, bereits bis Herbiſſe vorgerückt. — Die zerſtreute Lage der verſchiedenen Heertheile unſerer Armee bietet ihm die vortheilhafte Gelegenheit uns einzeln zu ſchlagen. — In Folge deſſen iſt nun Folgendes beſchloſſen:"

„Das Corps des Generals Wrede geht in dieſer Nacht auf das linke Ufer der Aube zurück, und wird morgen, d. h. den 19., den Uebergang über dieſen Fluß ſo lange als möglich vertheidigen. — Die Reſerven, die ſich bei Donnement und Dommartin befinden, werden morgen nach Lesmont zurückgehen, Falls der Feind ſie dazu nöthigt."

„Ich habe die Ehre gehabt E. E. durch den Capitaine Traskin die Befehle des Feldmarſchalls mitzutheilen, die dahin gingen daß Sie noch heute bei Areis einträfen; dieſer Befehl iſt, nach dem Kriegsrath der ſo eben ſtattgefunden hat, aufgehoben. In Folge der in dieſem Kriegsrath gefaßten Beſchlüſſe, werden E. E., — wenn Sie heute mit Ihrem Heertheil bei Méry eingetroffen ſind — morgen, nachdem Sie den Vortrab unter dem Grafen Pahlen an ſich gezogen haben, von Méry nach Troyes marſchiren, und ſich bei dieſer Stadt auf dem Wege nach Areis aufſtellen, um den Rückzug der Heertheile des Kronprinzen von Württemberg und Gyulai's zu decken, die ebenfalls beſtimmt ſind nach Troyes zurückzugehen; dadurch wird der Durchzug derſelben durch dieſe Stadt auch für den Fall ſicher geſtellt, daß der Feind den General Wrede — der angewieſen iſt ſich nach Lesmont auf die Reſerven zurückzuziehen — verdrängte, und grade nach Troyes gehen wollte, um Sie von der Hauptreſerve abzuſchneiden, die ihre Richtung auf Lesmont, Brienne und Bar an der Aube nimmt. — Im Fall E. E. noch bei Nogent und Pont-ſur-Seine ſtehen, Ihren Vortrab noch in der Gegend von Provins haben ſollten, belieben Sie am 19. Ihren Vortrab auf das linke Ufer der Seine zurückzunehmen, alle Uebergänge zu zerſtören, und gerade nach Troyes zurückzugehen, und wenn es irgend möglich iſt, dieſen Marſch in Einem Tage zurückzulegen."

„Der Zweck dieſer rückgängigen Bewegungen iſt alle Abtheilungen der Armee bei Bar an der Aube zu vereinigen, Napoleon nach uns zu ziehen, und dadurch dem General Blücher Gelegenheit zu geben im Rücken Napoleon's Angriffs-Operationen zu beginnen. Der Feldmarſchall wünſcht daß Sie durch Ihre leichten Truppen rechts mit dem Heertheil Wrede's in Verbindung bleiben. — Zwiſchen Méry und

Troyes ist bei dem Dorf Villacerf eine Brücke geschlagen worden, die Sie zum Behuf Ihrer Verbindungen könnten besichtigen lassen."

„E. E. sehen selbst wie wichtig es ist Troyes zu erreichen, denn wenn der Feind Arcis überwältigt, könnte er eher in Troyes sein als Sie, und Sie von den Hauptreserven abschneiden."

Während die neuen Anordnungen eilig niedergeschrieben wurden, war wirklich ein baierischer Offizier mit der Meldung eingetreten, daß des Feindes Vortrab sich bei Herbisse gezeigt habe. Selbst die baierische Infanterie bei Alibaudière wurde alarmirt. Das scheint bei der herrschenden Stimmung einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, hatte aber eigentlich nichts zu bedeuten, denn Napoleon und Ney waren mit ihrem Fußvolk nicht über La Fère-Champenoise und Sommesous hinaus gegangen; selbst die Masse ihrer Reiterei war nur bis Courganson und Semoine gekommen; was noch weiter vorwärts bei Herbisse und Alibaudière erschien, können nur leichte, vorgesendete Abtheilungen gewesen sein.

Wie sehr übrigens die Nachrichten vom Feinde, die so unerwartet und plötzlich einen durchaus veränderten Charakter angenommen hatten, eine allgemeine Aufregung und Spannung hervorriefen, das zeigte sich unter Anderem auch darin daß, bald nachdem der Kaiser Alexander nach Troyes zurückgereist war, auch Diebitsch aus Pougy im großen Hauptquartier eintraf, um persönlich zu erfragen was nun geschehen werde.

Um acht Uhr Abends war der Lieutenant Chomutow mit Toll's Brief an Rayewsky abgegangen, eine halbe Stunde später folgte ihm der Major Medwedew mit der amtlichen Disposition für die beiden folgenden Tage.

Sie enthielt für den 19. was schon der Brief Toll's andeutete, mit dem Zusatz, daß auf der äußersten Linken Seslawin die Uebergänge an der Seine so lange als möglich sichern sollte, auf der äußersten Rechten die Reserven unter Barclay angewiesen waren die Stellung am Voire-Flüßchen zu halten.

Den 20. wären dann, rechts an der Aube, die Reserven nach Bar, Wrede nach Brienne zurückgegangen; links die bei Troyes vereinigten

Heertheile unter Rayewsky, dem Kronprinzen von Württemberg und Gyulai, von dort nach Vendoeuvres.

So hatte man ſich in Schwarzenberg's Hauptquartier dem Willen des Kaiſers Alexander gefügt, wenn auch, wie es ſcheint, ohne vollſtändig überzeugt zu ſein. Denn zwar ſchrieb der Fürſt ſeinem Kaiſer, indem er die Dispoſition mittheilte, „der Feind rücke, nach Ausſage der Gefangenen 40,000 Mann ſtark heran, es ſei nicht mehr möglich das Heer bei Arcis zu vereinigen, den allgemeinen leitenden Grundſätzen gemäß, die angenommen worden, gehe er deshalb in die Gegend von Bar zurück"; — zugleich aber ließ er auch jetzt noch dem Grafen Lambert ſchreiben, der von Vitry aus das Unternehmen auf Chalons ausführen ſollte: er möge genaue Nachrichten vom Feinde ſchaffen; wenn deſſen heutige Bewegung bloß die Abſicht habe anderweitige Unternehmungen zu verbergen, werde der Oberfeldherr ſogleich wieder die Offenſive ergreifen. —

Die Nacht, und die neue Dispoſition trafen die Heertheile des linken Flügels in ſehr zerſtreuter Aufſtellung. Rayewsky war nur mit Gortſchakow's Infanterie nach Méry gekommen; die Abtheilungen unter Pahlen und dem Herzog Eugen von Württemberg, ſtanden noch jenſeits der Seine; der Heertheil des Kronprinzen zwiſchen Méry und Nogent bei Maizières; Gyulai bei Avon-la-Pèze, mit Abtheilungen zu Bray und Nogent an der Seine.

Den 19. März ſetzte ſich Napoleon erſt ziemlich ſpät in Bewegung, und zwar nicht auf Arcis wie man erwartet hatte, ſondern auf Plancy. Die örtlichen Verhältniſſe, die es ſehr ſchwierig machen den Uebergang über die Aube bei Arcis zu erzwingen, mögen ihn wohl vorzugsweiſe beſtimmt haben, die Richtung ſeines Marſches in dieſem Sinn zu verändern. Denn bei dem genannten Städtchen breitet ſich eine ſumpfige Niederung, an fünfzehnhundert Schritte breit, auf dem rechten Ufer der Aube aus; nur Ein Dammweg, mit fünf Brücken über eben ſo viele kleine Waſſerarme, führt von dieſer Seite nach Arcis.

Da ſomit in der Umgegend von Arcis Alles ruhig blieb, faßte der Fürſt Schwarzenberg die Hoffnung er könne ſein Heer, anſtatt bis in die Stellung von Trannes zurückzugehen, ſchon auf dem rechten Ufer

der Aube hinter der Voire, zwiſchen Lesmont und Rosnay, vereinigen —: was in den allgemeinen Verhältniſſen kaum einen erheblichen Unterſchied machen konnte, wenn es auch gelang.

Doch veranlaßte dieſe Hoffnung den Fürſten Schwarzenberg um neun Uhr früh eine neue, eine „zweite“ Dispoſition für den 20. März zu erlaſſen. Dieſer zu Folge ſollte Wrede's Heertheil an dem genannten Tage die Vorpoſten der Armee übernehmen, und um die Stellung an der Voire zu decken, auf dem rechten Ufer der Aube, bei Aulnay, einen Vortrab aufſtellen, auf dem linken Ufer Arcis behaupten, und einen Uebergang des Feindes dort verhindern — mit der Hauptmacht endlich zwiſchen Cocloir und Pougy aufgeſtellt, auch den Uebergang bei Brillecourt bewachen. — Die Stellung an der Voire, die Uebergänge über dieſes Flüßchen hatten den Tag über die Reſerven unter Barclay zu halten, — und in dieſe Stellung ſollten die Heertheile, die man ſich am 19. bei Troyes vereinigt dachte, am 20. auf den kürzeſten Wegen über Lesmont eilen: Rayewsky über Aſſencières und Montignon, — der Kronprinz über Piney und Precy. — Nur Gyulai nicht. Dieſem wurde aufgetragen Troyes durch ſeinen Nachtrab ſo lange halten zu laſſen als dieſer Nachtrab nicht durch den Feind bedroht werde, mit ſeinem Heertheil aber bei Vendoeuvres zu deſſen Aufnahme bereit zu ſtehen.

Man beſorgte alſo ſtets Napoleon könnte mit getheilten Kräften auf mehreren Seiten zugleich operiren, und die Verbündeten, durch einen entſendeten Heertheil, über Troyes, Vendoeuvres und Bar an der Aube umgehen laſſen.

Der Tag ſollte aber noch gar mancherlei Schwankungen herbeiführen ehe er ſich zum Abend neigte.

Um zwei Uhr Nachmittags erreichte Napoleon's Vortrab Plancy und die Aube, vertrieb die Koſacken Kaiſſarow's durch Geſchützfeuer vom jenſeitigen Flußufer, kam vermöge einer Furt hinüber, und warf die Koſacken bis Ponan, bis an den Barbuiſſe-Bach zurück.

Es war drei Uhr geworden als Kaiſſarow's eilige Meldung, „daß der Feind bei Plancy über die Aube gegangen ſei und gegen Reges vorrücke“ in Schwarzenberg's Hauptquartier gelangte. Sie ſcheint hier ſehr überraſcht zu haben, da man den ganzen Tag über von allen

Seiten her nur die immer wiederholte und bestätigte Nachricht erhalten hatte, daß Alles ruhig sei. Wrede meldete sogar noch um drei Uhr, es sei wahrscheinlich daß der Feind sich zurückgezogen habe. In der ersten Ueberraschung — man dürfte vielleicht sagen im Augenblick des ersten Schreckens — ließ Schwarzenberg dem Kronprinzen von Würtemberg der den einstweiligen Oberbefehl über die drei Heertheile des linken Flügels führen sollte, sehr bestimmt schreiben: was man zunächst als Hauptsache betrachte, sei die Vereinigung des ganzen Heers — der Feind sei über die Aube gekommen — der Oberfeldherr wolle die Heertheile des linken Flügels nicht der Gefahr aussetzen auf dem Marsch auf Lesmont vom Feinde angefallen, und in partielle Gefechte verwickelt zu werden. Die zweite Disposition sei demnach aufgehoben — und die erste — die dem ganzen linken Flügel für den 20. den Rückzug nach Vendoeuvres gebot — trete wieder in Kraft.

Bald aber besann man sich wieder eines Anderen, durch das sich eigentlich der Oberfeldherr der Nothwendigkeit einen bestimmten, feststehenden Entschluß auszusprechen, ganz entzog, und die Entscheidung einem Anderen überließ. Er ließ dem Kronprinzen gegen Abend mittheilen was ihm selbst bis dahin von den Unternehmungen des Feindes bekannt war, und hinzufügen: unter diesen Umständen sei es nicht möglich den Heertheilen des linken Flügels bestimmte Marschrichtungen vorzuzeichnen. Nur der Kronprinz sei in der Lage zu wissen wo diese verschiedenen Heertheile sich am Abend dieses Tages befänden. Seinem Urtheil wurde überlassen auf welchem Wege der Zweck — die Vereinigung des Heers — am besten zu erreichen sei. Könnten die Heertheile Rayewsky's und des Kronprinzen selbst, den folgenden Tag (20.) die Höhen von Onjon und Sacey um neun Uhr früh wenigstens mit den Spitzen ihrer Colonnen erreicht haben — dann möge der Marsch grade auf Lesmont und Precy — wo auch schon eine Schiffbrücke geschlagen war — fortgesetzt werden. Wrede's Heertheil werde ihn, auf den Höhen von Mésnilletre und Longsols aufgestellt, decken. — Sähe der Kronprinz Gefahr bei diesem Marsch, dann möge er nach Vendoeuvres und Bar ziehen, wie die erste Disposition verfügte. Wrede werde dann nach Lesmont zurückgehen, und seine Reiterei zwischen Arcis und Piney zurücklassen, die Bewegung zu decken. —

Der französischen Reiterei unter Sebastiani gelang es nicht bei Ponan über den Barbuisse-Bach vorzudringen, hinter dem sich Kaissarow hartnäckig behauptete; sie mußte zuletzt bei Bessy lagern. — Unterdessen zog eine andere Abtheilung französischer Garde-Reiter unter Gen. Letort, an deren Spitze sich Napoleon in Person setzte, von Plancy westwärts an die Seine nach Méry. Der Kronprinz von Württemberg hatte den Ort durch zwei österreichische Grenadier-Bataillone besetzt gelassen; natürlich gelang es den Reitern nicht ihn zu nehmen; am späten Abend jedoch zog die Besatzung, erhaltenem Befehl gemäß ab. Nun ging die französische Reiterei unterhalb der Stadt über die Seine, und nicht weit von da fiel ihr ein Brückenzug von 13 Pontons in die Hände, der ganz ohne alle und jede Bedeckung von Nogent her aus der weiter unten am Fluß gelegenen Gegend zurückkehrte.

Für die Nacht stand die Reiterei unter Letort und Berkheim zwischen Les Grèz und Méry; der Rest unter Excelmans, Colbert und Defrance bei Bessy und Viapres; die alte Garde-Division Friant um Napoleon's Hauptquartier zu Plancy; Jansens und Boyer de Rebeval hinter dem Gehöft Villerette.

Noch waren es nur die 16,000 Mann, die von der Marne kamen, mit denen Napoleon sich auf das linke Ufer der Aube gewagt hatte. Denn Macdonald hatte zwar, wie es scheint, den Befehl erhalten zur Vereinigung herbeizueilen — konnte aber doch am 19. Villenore nur mit seiner Reiterei erreichen; die Infanterie verbrachte die Nacht zwischen diesem Ort und Provins; zum Theil selbst bei dieser letzteren Stadt. Die Spitze war noch fünf, der Nachtrab noch acht Meilen von Plancy entfernt.

Auf Seiten der Verbündeten befanden sich, beim Einbruch der Nacht, rechts an der Aube, Wrede und Barclay in den bekannten Stellungen bei Arcis und an der Voire, zur Linken die drei Heertheile unter Rayewsky, dem Kronprinzen und Gyulai, bei Troyes. Rayewsky schon diesseits der Stadt, bei Pont Marie. —

Toll war im Lauf des Tages von dem Fürsten Schwarzenberg mit mündlichen Aufträgen an Barclay nach Brienne gesendet worden. Er wartete dort die Rückkehr des Generals Diebitsch ab, der zu den Vorposten geritten war um Nachrichten vom Feinde einzuziehen — und

die Meldung brachte, daß nur bei Mailly eine ganz unbedeutende Abtheilung französischer Reiterei, sonst weit und breit nichts vom Feinde entdeckt worden sei.

Als Toll darauf um 8 Uhr Abends nach Pougy zurückkehrte, wohin das Hauptquartier verlegt war, überraschte ihn der Fürst Schwarzenberg nicht wenig dadurch daß er ihm zuerst Kaissarow's Berichte mittheilte, und dann die eben entworfene „dritte" Disposition für den 20.

Kaissarow schätzte die Macht des Feindes bei Plancy auf 25,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter, und berichtete daß Alles was von feindlichen Truppen bei La Fère-Champenoise gestanden habe, ohne Ausnahme nach Plancy in Bewegung sei.

Die Disposition verfügte, anstatt des Rückzugs nach Trannes, oder doch an die Voire, die Vereinigung des gesammten Heers in der Ebene von Arcis, um dann zum Angriff des Feindes bei Plancy zu schreiten.

Zu diesem Ende sollte sich Wrede mit dem rechten Flügel bei Chaudry und Nogent (sur Aube) an den Fluß gelehnt, aufstellen — (also etwas über eine Meile rückwärts von Arcis, aufwärts am Fluß). — Hier hatte er die Garden und Reserven abzuwarten, die über die Brücken bei Lesmont und Precy vom rechten Ufer der Aube herankamen, und um neun Uhr früh, die Reiterei bei Mesnilletre, das Fußvolk auf den Höhen zwischen Longsols und Onjon erscheinen sollten.

Der Kronprinz wurde aufgefordert mit den drei Heertheilen unter seinen Befehlen, ebenfalls um neun Uhr früh, in Colonne, bei Charmont — auf dem Wege von Troyes nach Rameru — in Bereitschaft zu stehen. — Die Verbindung zwischen den beiden Flügeln des Heers herzustellen, war die Aufgabe der Reiterei Wrede's und des Kronprinzen.

Toll war erfreut nicht weniger als verwundert. „Zum ersten Mal" äußert er in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen „glaubte ich etwas von den Eigenschaften eines Generals an ihm (dem Fürsten Schwarzenberg) zu bemerken; denn die Gründe die ihn bewogen den Plan zu unseren Operationen zu ändern, waren so überzeugend, die getroffenen Maaßregeln so verständig, daß ich mich nicht enthalten

konnte ihn herzlich zu umarmen, und ihm zu versichern daß der Kaiser Alexander sehr erfreut sein werde, durch diese Nachricht."

Und in der That, Schwarzenberg stieg hier aus der Rolle. Es wäre nicht gleichgültig zu wissen wer diesmal den bestimmenden Einfluß auf ihn geübt hatte. Aber die österreichischen Quellen, stets bemüht ihn als selbstständig zu schildern, schweigen natürlich darüber; von anderen als österreichischen Offizieren ist kaum Auskunft zu erwarten. — Die bestimmenden Gründe lagen ohne Zweifel in Kaissarow's Meldungen, in dem Umstand namentlich daß kein feindlicher Heerzug sich gegen die Voire bewegte, und den rechten Flügel des Heers zu umgehen drohte; dann auch darin daß die feindliche Heeresmacht bei Plancy selbst nach Kaissarow's Schätzung nicht so gewaltig war daß man ihr auszuweichen brauchte. Schwarzenberg selbst legte, wie wir sehen, Kaissarow's Berichte als die bestimmenden Beweggründe der neuen Anordnungen vor —: aber wer hatte diese Gründe geltend gemacht? — Die natürlichste Vermuthung geht auf Radetzky, da Duka oder der ganz unbedeutende General Trapp, gewiß nicht solche Rathschläge an die Hand gaben.

Im Einzelnen ist vor Allem bezeichnend, daß man Wrede, als Einleitung zu einer Bewegung vorwärts und zu einem Angriff, zunächst einen Rückzug von fünf Viertheil Meilen machen ließ. — Er stand bei Arcis, mit dem rechten Flügel an der Aube, mit dem linken bei St. Remy und Voué, auf flachen Höhen, in ganz passender Stellung um die Vereinigung des Heers abzuwarten. Offenbar aber fürchtete man ihn einem zuvorkommenden Angriff des Feindes auszusetzen.

Toll's nächste Aufgabe war nun dem Kaiser Alexander eine Abschrift der Disposition zu senden, und die neuen Anordnungen vor ihm zu rechtfertigen, da sie ohne seine Zustimmung getroffen waren.

Toll schrieb dem Fürsten Wolkonsky: „Aus den Berichten des Gen.-Maj. Kaissarow ergiebt sich daß Napoleon mit bedeutenden Streitkräften bei Plancy über die Aube geht, und schon 6000 Reiter herübergebracht hat, denen, nach dem Bericht, 25,000 Mann Infanterie folgen. — In Folge dessen hat der Feldmarschall mir aufgetragen durch Euer Erlaucht S. M. dem Kaiser zu berichten, daß er beabsichtigt morgen alle Heertheile unserer Armee zwischen den Flüssen Seine und Aube,

d. h. zwiſchen Troyes und Lesmont zu vereinigen, und dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Der Feldmarſchall meint, Napoleon habe ohne Zweifel geglaubt er werde, indem er bei Plancy über die Aube ging, die Heertheile die ſich an der Aube befinden von denjenigen abſchneiden, die an der Seine aufgeſtellt waren. — Durch die Vereinigung der Heertheile unter Rayewsky, dem Kronprinzen von Württemberg und Gyulai iſt dieſer Abſicht vorgebeugt, und wenn Napoleon wirklich in dieſer Richtung vorrückt, dann haben wir alle Vortheile auf unſerer Seite, denn in keiner Weiſe kann er uns von unſeren Verbindungen abſchneiden."

„Eine Bewegung Napoleon's in dieſer Richtung iſt aber um ſo wahrſcheinlicher, da alle Truppen die geſtern auf dem Wege von La Fère-Champenoiſe herangerückt ſind, heute auf Plancy weiter gegangen ſind." — Auch Diebitſch hat nur bei Mailly feindliche Reiter gefunden —: „aus einem Brief Tettenborn's an den Grafen Barclay iſt erſichtlich daß ſich zu Chalons, nach den Ausſagen der Einwohner, nur Nationalgarden befinden. Das Alles führt auf den Schluß daß Napoleon, nachdem er eine hinlängliche Macht gegen Blücher zurückgelaſſen, und Macdonald an ſich gezogen hatte, unſere frühere, ausgedehnte Aufſtellung zu durchſchneiden hoffte."

Dieſer Brief, von dem Lieutenant Chomutow überbracht, rief in Troyes eine ſehr große Aufregung hervor, und machte auch dort veränderte Anordnungen nöthig. Der Kaiſer von Oeſterreich war ſchon nach Sens abgereiſt, das Gepäck des Kaiſers Alexander bereits nach Vendoeuvres abgefertigt. — Toll hatte ſich getäuſcht; der Kaiſer Alexander war nichts weniger als zufrieden mit den veränderten Anordnungen die Toll ſo ſehr erfreuten; was dieſer in Beziehung auf die Abſichten des Feindes ſagte, überzeugte den Kaiſer nicht, der ganz andere Plane Napoleon's vorausſetzte. —

Wenn der franzöſiſche Kaiſer den Feind bei Plancy erwartete, wo Schwarzenberg ihn anzugreifen gedachte, konnte es, wie die Einleitungen getroffen waren, am 20. März wohl kaum noch zu einem ernſten Zuſammentreffen kommen. Aber ganz in denſelben Täuſchungen befangen, die ihn kurz zuvor der ſchleſiſchen Armee gegenüber geblendet hatten, ging Napoleon ſelbſt mit ſeinen ſechszehntauſend

Mann dreist auf seinen Gegner los. Wie vorhin das schlesische Heer auf der „Flucht“ nach Belgien, so wähnte er jetzt die Hauptarmee der Verbündeten auf dem schleunigen Rückzug, den sie angetreten habe so wie er drohend in ihrer Nähe erschien. Es scheint daß selbst ein so geringfügiger Umstand wie der erbeutete Brückenzug, dazu beitrug diese Vorstellung bei ihm zu befestigen. Er glaubte Schwarzenberg's Armee vor sich hertreiben, und die Eile wie das Unheil ihres Rückzugs steigern zu können, wenn er den lange gehegten Gedanken jetzt ausführte, ihren rechten Flügel umging und sich an der oberen Marne auf ihre Verbindungen warf. Seine Absicht war zunächst über Arcis nach Vitry an der Marne zu marschiren. Für diesen Tag wurde auch Macdonald nach Arcis beschieden. — Unbedingt rechnete Napoleon darauf schon am folgenden Tag in Vitry zu sein; das mußte Berthier dem Marschall Marmont ausdrücklich ankündigen, und zwar mit den zuversichtlichen Worten: Sa Majesté sera demain, 21. à Vitry.“

In Beziehung auf Blücher nahm dabei Napoleon, vollkommen willkürlich und ohne irgend einen Grund, an, er könne und werde in dieser Zeit nicht wieder zu offensiven Unternehmungen schreiten; oder wenn es ja geschehe, würden sie nicht auf Paris, sondern auf das französische, von seinem Kaiser geführte Heer als strategisches Object, gerichtet sein. Dies werde Blücher zu erreichen suchen, wohin es sich auch wende. Ohne das mindeste Bedenken gab Napoleon daher, unter dem blendenden Einfluß dieser Vorstellungen den Befehl alle Straßen nach Paris unbewacht preiszugeben, um alle Streitkräfte die aufzubringen waren, zwischen der schlesischen und Hauptarmee der Verbündeten zu vereinigen.— Nicht nur Macdonald wurde herbeigezogen—: auch Marmont erhielt den Befehl, im Fall Blücher gegen ihn anrückte, seinen Rückzug nicht in der Richtung auf Paris, sondern auf Chalons und Epernay zu nehmen. Das sollte geschehen, auch damit die Hauptarmee und die schlesische sich nicht etwa in Napoleon's Rücken in Verbindung setzen, oder gar vereinigen konnten, wenn er an die Marne vordrang.

Drei verschiedene Briefe mußte Berthier im Lauf dieses Morgens, in diesem Sinn aus Plancy an den Marschall Marmont abfertigen.

„Wie der Kaiſer meint iſt es nicht möglich daß Blücher irgend eine Angriffsbewegung unternimmt", heißt es in dem erſten dieſer Briefe: „wenn er indeſſen doch eine ſolche ausführen ſollte, müßten Sie Herr Marſchall, und eben ſo Mortier, ſich auf Chalons oder Epernay zurückziehen, damit wir alle gruppirt ſind; und die Straße nach Paris müßten Sie durch einige leichte Abtheilungen Reiterei decken. Aber Seine Majeſtät glaubt daß Blücher verrückt ſein müßte um in der gegenwärtigen Lage der Dinge etwas Ernſtliches zu unternehmen." (Il n'est pas possible que Blücher fasse aucun mouvement offensif, à ce que pense l'empereur. Si cependant il en faisait un, vous devriez, monsieur le maréchal, ainsi que le duc de Trévise, vous retirer sur Chalons ou Epernay, afin que nous soyons tous groupés, et couvrir la route de Paris par quelques parties de cavalerie. Mais Sa Majesté croit que, dans la position actuelle des choses, il faudrait que Blücher fût fou pour tenter un mouvement sérieux.)

Um zehn Uhr hatte Napoleon erfahren daß Marmont von Bérysau-Bac nach Fismes zurückgegangen ſei, um Soiſſons und der Straße nach Paris näher zu ſein. Dieſe Bewegung wurde entſchieden mißbilligt. Berthier mußte ſofort dem Marſchall ſchreiben: der Feind habe Provins, Nogent und Troyes verlaſſen, um auf Brienne und Bar a. d. Aube zurückzugehen. Unter dieſen Umſtänden ſehe der Kaiſer mit Bedauern daß er die Richtung auf Fismes, nicht die auf Chalons und Epernay genommen habe. Napoleon befiehlt dem Marſchall unverweilt auf den Weg nach dieſen Orten zurückzukehren, damit nicht Blücher und Schwarzenberg ſich vereinigen, und mit geſammter Macht auf ihn fallen — (il voit avec peine que vous vous soyez retiré sur Fismes au lieu de vous retirer sur Rheims, et de là sur Chalons et Epernay. S. M. ordonne donc que vous ayez sur le champ à prendre cette communication, car sans cela Blücher va se réunir au prince de Schwarzenberg, et tout cela tomberait sur vous).

Der dritte Brief lautet noch viel beſtimmter; jede Ungewißheit iſt gewichen; Marmont ſoll von der Stelle aus wo der Befehl ihn trifft über Rheims, oder wenn das nicht thunlich ſein ſollte, über Epernay nach Chalons eilen; der Kaiſer gehe nach Vitry, dorthin ſei auch

Macdonald beſchieden. (L'empereur ordonne que de l'endroit où vous recevrez mon ordre, vous et le maréchal duc de Trévise vous vous dirigiez, avec votre infanterie, votre cavalerie et votre artillerie sur Chalons par Rheims, et si cela ne vous paraissait pas possible, par Epernay; mais vous devez marcher en toute hâte, et surtout accélérer le mouvement de votre cavalerie. S.M. sera demain matin, 21, à Vitry.)*)

Früh ſetzten ſich Napoleon's Truppen in Bewegung nach Arcis. — Ebenfalls ſchon früh verſendete der Fürſt Schwarzenberg eine Dispoſition zum Angriff, der zu Folge es um eilf Uhr, wenn erſt der Kronprinz von Württemberg bei Charmout eingetroffen war, zunächſt darauf ankam wieder in die Stellung zwiſchen Arcis an der Aube und Voué am Barbuiſſe vorzurücken, die man am Morgen mit dem grauenden Tage verlaſſen hatte. Eine Rauchſäule auf der Höhe von Mesnilletre, und drei zwölfpfünder Kanonenſchüſſe ſollten das Zeichen zum Vorrücken geben. — Der Kronprinz mußte demnach die Infanterie ſeiner drei Heertheile bei Charmont auf das rechte Ufer des Barbuiſſe-Bachs führen, um in die angewieſene Stellung zu kommen. Nur ſeine geſammte Reiterei ſollte auf dem linken Ufer bleiben um den linken Flügel zu decken, und zunächſt auf der Straße von Troyes nach Plancy bis Chapelotte St. Geneviève (bei Les petites Chapelles) vorrücken.

Was das Weitere betrifft, bemerkt die Dispoſition daß ſämmtliche Colonnen dann „nicht ſchleunig genug" auf das linke Ufer des Barbuiſſe-Baches hinüber kommen könnten, um weiter gegen Plancy vorzurücken. Von dieſem Uebergang (über die Aube) ſoll dann Wrede vermöge einer Rechtsſchwenkung ſeines Heertheils den Feind „abzudrücken trachten" — und wenn das Ganze in der Gegend von Reges eingetroffen iſt, ſoll die Reiterei dem Feinde, der ſich wahrſcheinlich auf Méry zurückziehen werde, „möglichſt Schaden zufügen."

Dem Kronprinzen von Württemberg ſchien es nicht zweckmäßig die zahlreichen Truppen unter ſeinen Befehlen bei Charmont auf das rechte Ufer des ſumpfigen Barbuiſſe-Bachs zu führen, um dann wenig ſpäter, vermöge eines jedenfalls zeitraubenden Uebergangs, bei Voué

*) Marmont, Mémoires VI. 329–331.

das linke Ufer wieder zu gewinnen. Er beſchloß gleich von Anfang auf dem linken Ufer zu bleiben, und führte daher den linken Flügel von Troyes aus, — wo 9 Bat. und 16 Schwadronen zurückgelaſſen wurden — in zwei Heerſäulen, nicht nach Charmont ſondern nach Feuges, auf der Straße nach Arcis, um dann weiter nach Premierfait vorzugehen.

Vollſtändig durchkreuzt wurden dann Schwarzenberg's Plane dadurch daß Napoleon ihm zuvorkam und ſelbſt mit ſeinem Heer bei Arcis erſchien. — Schon um zehn Uhr Morgens trafen Sebaſtiani mit den Garde-Reiter-Diviſionen Excelmans und Colbert, Ney mit ſeinen zwei Infanterie-Diviſionen (Janſens und Boyer) bei dem Städtchen ein; die Brücke wurde ſofort hergeſtellt, die beiden Generale rückten noch etwas weiter an der Aube aufwärts, und ſtellten ſich bei Grand-Torcy in zwei Treffen auf, die Reiterei auf dem rechten Flügel, wo ſie ſpäter nur durch ein Regiment Letort's verſtärkt wurde, da die übrigen Schwadronen dieſes Generals, ſo wie Berkheim's Diviſion, aus Mißverſtändniß bei Méry ſtehen geblieben waren. — Die Bataillone unter Friant endlich, trafen erſt in den Nachmittagsſtunden bei Arcis ein, als das Gefecht bereits begonnen hatte.

In der Umgebung des Fürſten Schwarzenberg ſcheint nun, da die Dinge wieder eine unerwartete Wendung genommen hatten, eine Zeit der Ungewißheit und des Zweifels eingetreten zu ſein, ob man den Feind angreifen ſolle. — Truppen genug dazu waren zur Hand, da die Garden und Reſerven in der Stellung bei Longſols bereits eingetroffen waren. — Aber es erſchien etwas franzöſiſche Reiterei — die ziemlich unbrauchbaren gardes d'honneur unter Defrance, die eigentlich nur zum Figuriren verwendet wurden — jenſeits, auf dem rechten Ufer der Aube. — Daß ihnen 4 Schwadronen von der leichten Reiterei der ruſſiſchen Garde unter dem Gen. Tſchailikow entgegengeſendet wurden, konnte natürlich nur für eine Erkundung gelten. Man glaubte die Aube von Chaudrey aufwärts gegen mögliche Angriffe ſicherſtellen zu müſſen ehe man ſich weiter vorwagte, und verwendete dazu einen Theil der öſterreichiſchen Diviſion Spleny (zwei Reiter-Regimenter und die Infanterie-Brigade Volkmann).

Während dieſer bedächtigen Anſtalten, gegen Mittag, trafen der Kaiſer Alexander und der König von Preußen, von Troyes her, in der

Stellung der Baiern auf den Höhen von Mesnilletre ein, wo ſie den Fürſten Schwarzenberg mit ſeinem zahlreichen Stabe fanden.

Der Kaiſer Alexander ſagte zuerſt dem Fürſten Schwarzenberg einige Artigkeiten, dann wendete er ſich zu Toll, und fragte dieſen mit ſichtbarem Mißfallen (съ негодованіемъ) in ruſſiſcher Sprache was den Feldmarſchall bewogen habe plötzlich alle Pläne für die nächſten Operationen zu ändern? — und weshalb die Armee nicht den Rückzug in die Stellung von Trannes fortgeſetzt habe? — Toll erwiderte, ein Heer das auf die Vertheidigung angewieſen ſei, wie die verbündete Armee noch den Tag zuvor, könne ſelten ſeine Bewegungen auf vier und zwanzig Stunden zum Voraus beſtimmen. — „Wenn Napoleon geſtern (19.) mit dem anbrechenden Tage, anſtatt ſich Macdonald in der Gegend von Plancy zu nähern, unſeren Poſten bei Arcis überwältigt hätte, dann hätte der Rückzug bis in die Stellung von Trannes fortgeſetzt werden können; da er nun aber durch ſeine Bewegung über Plancy ganze vier und zwanzig Stunden Zeit verloren, und uns die Möglichkeit gegeben hat die Armee zwiſchen Troyes und Pougy zu vereinigen: warum ſollten wir nicht unſere Ueberlegenheit benützen, einen gewichtigen Schlag gegen ihn zu führen? — Noch dazu ſind die Vortheile der Oertlichkeit ganz auf unſerer Seite, denn der Feind, der bei Plancy übergegangen iſt, hat auch bei Arcis den ſumpfigen Fluß im Rücken, über den es in ſeinem Bereich nur zwei Uebergänge giebt. Wir dagegen haben die Höhen im Beſitz, können ungehindert manoeuvriren, und mancherlei Bewegungen unbemerkt von ihm ausführen.“

Der Kaiſer blieb aber bei ſeiner Meinung, fürchtete eine Umgehung, und ſchloß mit der Aeußerung: Napoleon werde die Verbündeten hier mit nichtigen Schein-Manoeuvren (пустыми маневрами) beſchäftigen, mit ſeiner Hauptmacht aber ohne Zweifel (auf dem rechten Ufer der Aube) — nach Brienne und weiter auf die Verbindungen des Heers ziehen *).

Unbegreiflich ſpät, erſt in der zweiten Stunde nach Mittag gab der Fürſt Schwarzenberg das Zeichen zum Angriff, und nun ſeltſamer

*) Beilage Nr. 24.

Weiſe gerade in demſelben Augenblick, in welchem man ſich auch auf Seiten der Franzoſen anſchickte weiter vorzurücken. Sebaſtiani und Ney hatten freilich ſogleich erfahren daß Schwarzenberg's Heer in der Nähe ſei und ſuchten ihren Kaiſer, als er um ein Uhr in Arcis eingetroffen war, zu überzeugen, daß auf einen Rückzug der Verbündeten nicht zu rechnen ſei. Ihre Bedenken aber paßten nicht zu Napoleon's vorgefaßter Meinung, und wurden deshalb zurückgewieſen; ein junger Ordonnanz-Offizier, den er zur Erkundung vorgeſendet hatte, kam mit der Meldung zurück, er habe nur etwa tauſend Koſacken bemerkt — und auf die Ausſage dieſes jungen Mannes hin, der ſie nicht zu widerſprechen wagten, erhielten die erfahrenen Generale den erneuerten Befehl vorzurücken. Sie fügten ſich ſchweigend. Napoleon duldete in dieſer Periode ſeines Lebens eine Berichtigung ſeiner Ideen ſo wenig als einen Widerſpruch.

Die Ausführung des Befehls verbot ſich natürlich von ſelbſt. Wrede ließ auf ſeinem rechten Flügel Grand-Torcy durch fünf öſterreichiſche Bataillone der Diviſion Anton Hardegg angreifen; raſch erobert ging das Dorf, das dem Feinde wichtig war, auch ſchnell wieder verloren. Es entſpann ſich hier ein acht Stunden langes, hartnäckiges Dorfgefecht, mit wechſelndem Erfolg, in dem Wrede außer den urſprünglich zum Angriff vorgeſendeten Truppen, nach und nach noch 17 Bataillone ſeines eigenen Heertheils verwendete, und eine ruſſiſche Grenadier-Brigade, die freilich nur aus zwei Regimentern von je einem ſchwachen Bataillon beſtand. Die Franzoſen brachten den größten Theil ihrer Infanterie, ſelbſt einen Theil der Diviſion Friant in das Gefecht, das bis gegen eilf Uhr währte — und ſchließlich behaupteten ſie ſich auch in dem Beſitz des Dorfs.

Auf dem linken Flügel hatte die öſterreichiſch-baieriſche Reiterei den Kampf ſehr glücklich begonnen. Vier Schwadronen öſterreichiſcher Huſaren und 1300 Koſacken unter Kaiſſarow, warfen die franzöſiſche Reiter-Diviſion Colbert, die quer über die Straße von Troyes nach Arcis aufmarſchirt war, und deren rechter Flügel von den Koſacken umgangen wurde, auf das Vollſtändigſte, und eroberten vier Kanonen. — Die Abtheilungen zur Linken Colbert's wurden, noch im Aufmarſch begriffen, von dem Kartätſchenfeuer einer öſterreichiſchen Batterie, die

in großer Nähe vor ihnen auffuhr, in Unordnung gebracht, und riſſen auch das zweite Treffen mit ſich fort. Die geſammte franzöſiſche Reiterei floh in ſolcher Verwirrung auf Arcis, daß Napoleon ſelbſt veranlaßt war den Degen gegen die Flüchtlinge zu ziehen. Mit dem gehörigen Nachdruck benützt, konnte der Augenblick eine vollſtändige Niederlage Napoleon's herbeiführen. Er wurde nicht benützt. Die franzöſiſche Reiterei wurde von Neuem geordnet, und gewann die Faſſung in ſo weit wieder daß ſie ſpäter ſelbſt, unter dem Schutz einer zahlreichen Artillerie — freilich mit ſo wenig Nachdruck als Erfolg — einige vereinzelte Angriffe wagte, die leicht abgewieſen wurden.

In der neunten Abendſtunde erhielt Napoleon die erſten Verſtärkungen die er hier erwarten durfte. Eine neu gebildete Diviſion junger Garde-Infanterie unter dem Gen. Henrion (4500 Mann) und ebenfalls neue Reiter-Schwadronen unter Lefebvre-Desnouettes (2000 Pferde) eilten von Paris zur Vereinigung mit ihm herbei. Das Fußvolk mußte am Abend dieſes Tages ermattet bei Plancy liegen bleiben — die Reiter aber erſchienen ſchon im Dunkeln auf dem Schlachtfelde, und mit ihnen vereint mußte nun die geſammte franzöſiſche Reiterei noch einen ernſteren Angriff wagen, der zum Theil auf die ſchon erwähnte ruſſiſche Grenadier-Brigade traf, und von ihr wie von der verbündeten Reiterei ſiegreich zurückgeſchlagen wurde.

Der Kronprinz von Württemberg hatte unterdeſſen auf einem anderen Schlachtfelde ein beſonderes Reitergefecht zu beſtehen. In der Meinung die allgemeine Richtung gehe auf Plancy, ließ er ſeine Truppen, nachdem er ſie bei Feuges geſammelt hatte, gegen Premierfait weiter vorrücken. Jenſeits dieſes Orts, auf der Heerſtraße die von Troyes nach Arcis führt, wurde feindliche Reiterei im Marſch bemerkt. Es war die Diviſion Letort die Napoleon zu ſich auf das Schlachtfeld bei Arcis gerufen hatte. Graf Pahlen, der an der Spitze marſchirte, ließ ihr den Weg nach Arcis durch Koſacken verlegen; von ſeiner ruſſiſchen Reiterei und acht württembergiſchen Schwadronen angegriffen und geworfen, floh die franzöſiſche Reiter-Diviſion, mit einem Verluſt von mehreren hundert Mann, in wilder Auflöſung nach Méry zurück. Dort befand ſich einiges Fußvolk und Geſchütz deſſen Feuer bei einbrechender Dunkelheit der Verfolgung Grenzen ſetzte. Pahlen ſchloß ſich bei Pre-

mierfait den drei Heertheilen unter dem Kronprinzen von Württemberg wieder an. —

Macdonald, zur Vereinigung herbeibeſchieden, erreichte an dieſem Tage nur für ſeine Perſon Plancy; ſeine Truppen waren weiter zurück. Das ſiebente Corps (Oudinot) am weiteſten vor bei Boulages; die Reiterei bei St. Saturnin und Marſangis; die Diviſionen welche unter Gérard und Molitor das zweite und eilfte Corps bildeten, bei Mareilly und Conflans. Es ließ ſich leicht berechnen, daß beſonders dieſe Letzteren, das Schlachtfeld bei Arcis auch am folgenden Tage erſt ſpät Abends erreichen konnten.

Bei dieſer Zerſplitterung der eigenen Streitkräfte, nach ſolchen Ergebniſſen des Tages, mußte wohl jede nur irgend annähernd richtige Vorſtellung von der Lage ſeiner Gegner Napoleon auf den Entſchluß führen, die Nacht wenigſtens zum Rückzug über die Aube zu benützen. Aber mit ganz andern Bildern beſchäftigt, dachte Napoleon nicht daran ſich ſeiner gefährlichen, mehr als gewagten Lage zu entziehen. Er war überzeugt daß Schwarzenberg unter dem Schutz der Nacht den eiligen Rückzug fortſetzen werde —: denn begonnen hatte er ihn ja ſchon; er war ja ſchon von der Seine bis hierher gewichen! — Der Angriff der Verbündeten auf Grand-Torcy, war in Napoleon's Augen ein Schlag rückwärts, wie man ihn in ſolcher Lage wohl verſucht, um für den weiteren Rückzug Raum und Sicherheit zu gewinnen.

Nur mit dem Gedanken an die Verfolgung beſchäftigt ließ er noch am folgenden Morgen, am 21. früh, dem Marſchall Marmont ſchreiben: „Wrede's Corps hat geſtern Arcis nehmen wollen; es iſt geſchlagen worden. Die große Armee unter dem Fürſten Schwarzenberg ſcheint über Brienne nach Bar a. d. Aube zu marſchiren, um ſich mit Blücher zu vereinigen. Der Kaiſer geht auf Vitry." (.... le corps du général Wrede a voulu prendre, hier, Arcis-sur-Aube; il a été battu. La grande armée du prince de Schwarzenberg paraît marcher par Brienne sur Bar-sur-Aube, pour se joindre à Blücher. L'empereur se porte sur Vitry.)

Alſo auch Blücher dachte ſich Napoleon im Rückzug, um die dann ſehr problematiſche Vereinigung mit der Hauptarmee irgendwo rückwärts zu ſuchen — und ſchwerlich mehr dieſſeits des Rheins zu finden.

Benützte Schwarzenberg seine außer allem Verhältniß überlegene Macht früh am Tage, mit ganzem Willen und Entschluß, zu einem umfassenden Angriff auf des Feindes Stellung bei Arcis, so konnte Napoleon einer vernichtenden Niederlage gewiß nicht entrinnen. Wie ihn aber das Glück überhaupt während dieses Feldzugs in auffallender Weise begünstigte, sollte der französische Kaiser noch einmal durch ein durchaus unverdientes Glück, auf das er nicht berechtigt war zu hoffen, dem in unmittelbarer Nähe drohenden, gewissen Verderben entgehen, dem er selbst, in gänzlicher Verkennung der Umstände, sich hier wie bei Laon freventlich entgegengeworfen hatte.

Aber wir müssen wohl annehmen daß Napoleon's Vorrücken nach Arcis, und der nachhaltige Widerstand den die Verbündeten bei Grand-Torcy fanden, wieder einen mächtigen Eindruck auf den Fürsten Schwarzenberg gemacht hatte. Der war jetzt sehr weit davon entfernt einen Rückzug des feindlichen Heers zu erwarten; die zuversichtliche, seiner Natur eigentlich fremde Stimmung, in der er sich am Abend des 19. und am darauf folgenden Morgen berechtigt glaubte die Initiative zu ergreifen, war wieder zu einer ziemlich tiefen Ebbe herabgesunken; er glaubte jetzt wieder die Macht der Initiative in Feindes Hand, sich selbst auf Abwehr und Vertheidigung angewiesen — und setzte das eigentlich Unmögliche voraus, indem er sich darauf vorbereitete einem Angriff Napoleon's mit dem gehörigen Widerstand zu begegnen.

Seine Disposition für den 21. beginnt mit den Worten: „Nicht nur die Art der Vertheidigung von Arcis, sondern auch die übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen bestätigen die schon früher gefaßte Vermuthung des feindlichen Angriffs."

Diesen zu erwarten mußte sich auch der Kronprinz aus der Gegend von Premierfait, über St. Remy am Barbuisse-Bach, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, dem Heertheil Wrede's anschließen. Das heißt er mußte vor allen Dingen zwei Meilen und mehr rückwärts marschiren.

Wrede sollte, bei Chaudray an die Aube gelehnt, den rechten Flügel; Rayewsky auf den flachen Höhen hinter Mesnil-la-Comtesse die Mitte, der Kronprinz mit seinem eigenen österreichisch-württembergischen Heertheil, und dem Gyulai's, bis St. Remy ausgedehnt den linken

Flügel bilden; die „Garden und Reserven" unter Barclay, blieben wie bisher, bei Mesnilletre, im Rückhalt. —

Dabei ist zu bemerken daß diese Disposition zu spät versendet wurde, so daß der Kronprinz sie erst um fünf Uhr früh erhielt, zu einer Zeit wo er schon in der Stellung eingetroffen sein sollte — und daß sie deshalb nur mit einigen Veränderungen ausgeführt werden konnte —: die Württemberger kamen in die Mitte und Rayewsky bildete den äußersten linken Flügel.

Ferner war verfügt in Troyes nur so viel Truppen zurückzulassen, als zur Sicherung dieses Punktes nöthig seien, Alles übrige heranzuziehen. Mußte Troyes geräumt werden, so sollte man „Alles aufbieten" die Engpässe von St. Hubert und St. Parres den Tag über zu behaupten. — Den rechten Flügel sicher zu stellen, war bereits die leichte Reiterei der russischen Garde unter Ozarowski auf das rechte Ufer der Aube entsendet.

Diese letzteren Anordnungen führen, indem wir der Veranlassung dazu nachforschen, auf die Bemerkung daß wir den Fürsten Schwarzenberg diesmal denn doch nicht all zu streng beurtheilen dürfen; daß wir ihm sogar eine gewisse Anerkennung nicht versagen können, dafür daß er wenigstens doch noch so viel wollte und wagte, denn es fehlte nicht an einflußreichen Männern die sehr gern Rathschläge einer noch größeren Schüchternheit zur Geltung gebracht hätten.

Von der einen Seite meldete der Kronprinz von Württemberg: gegen Troyes seien keine feindlichen Truppen vorgerückt, wohl aber Méry noch am Abend (20.) von französischer Infanterie besetzt gewesen —: „man habe dort große Bivouaks gesehen. Vermuthlich seien Macdonald's Truppen dort angehalten worden, als der Feind die offensiven Bewegungen der alliirten Colonnen wahrnahm."

Von den vier Garde-Schwadronen unter Tschailikow ging, von jenseits der Aube her der Bericht ein, „daß drei französische Reiter-Regimenter nebst einiger Infanterie, schon bis St. Thuise (an der Aube zwischen Ramern und Brillecour) vorgedrungen wären. Es könnten dieselben vielleicht die Vorhut eines stärkeren Corps sein, welches die Absicht habe die Hauptarmee in ihrer rechten Flanke zu umgehen."

Außerdem übersandte Tschailikow auch noch eine andere Meldung

in das große Hauptquartier. Sie ist von einem Stabs-Rittmeister Dawydow, „St. Léger (sous Margerie) 8/20. März 4 Uhr früh“ unterschrieben, und folgenden Inhalts:

„Der Lieutenant Puschkewitsch vom Leib-Dragoner-Regiment hat mir so eben zu wissen gethan, daß eine von ihm vorgesendete Streifwache bei Metiercellin“ — also auf dem Wege von Chalons her — „viele Feuer bemerkt hat.“

Jene drei Reiter-Regimenter waren in der That nur einige Fourageurs gewesen. Doch leugnet der officielle österreichische Geschichtschreiber (Schels) nicht, daß diese Meldungen im Hauptquartier „einigen Eindruck“ machten. Sie veranlaßten Ozarowski's Entsendung.

Da man das Bewußtsein der eigenen Macht und Ueberlegenheit nicht hatte, oder doch nicht folgerichtig festhielt, sah man in der Zersplitterung des feindlichen Heers, welche die Meldungen anzudeuten schienen, wieder nur Gefahren, die von mehreren Seiten zugleich drohten.

In dieser Lage waren, wie ein unmittelbarer Zeuge, ein Flügel-Adjutant des Königs von Preußen (Plotho) berichtet, „Viele der Meinung es sei höchst gefährlich in dieser Stellung die Schlacht anzunehmen, da sie auf beiden Flügeln über Bar-sur-Aube und über Troyes umgangen werden könne. Das Kriegsheer könne genöthigt werden seine Verbindungslinie aufzugeben, und werde sich über Vendoeuvres nach Bar-sur-Seine zurückziehen müssen.“ — Wir glauben Duka's Stimme zu vernehmen! —

Auch der Kaiser Alexander der — wie Danilewsky berichtet, unwohl — an diesem Tage nicht auf dem Schlachtfelde erschien, und die Zeit zu Pougy in großer Unruhe verbrachte, war für den Rückzug nach Trannes, den er wahrscheinlich entschieden gefordert hätte — wenn Toll und Diebitsch ihm beistimmten! So aber, äußerte er sein eigentliches Verlangen und seine Besorgnisse nur gegen die Vertrauten.

Es hätte unter solchen Bedingungen wohl einer imponirenden Persönlichkeit bedurft, eines Feldherrn-Rufs und Feldherrn-Ansehens wie es Schwarzenberg nicht hatte, um mit kühnern Vorschlägen durchzudringen.

Um zehn Uhr stand das Heer der Verbündeten vollständig und

zur Schlacht geordnet zwiſchen Chandrey und St. Remy bereit —: aber noch war es wenigſtens nicht unbedingt gewiß ob man auch nur den Angriff des Feindes abwarten wolle.

„So wurden unter mancherlei Gemüthsbewegungen bei dem Hauptheere (der Verbündeten) mehrere hochwichtige Stunden düſter und ſchweigend verlebt.... beide Feldherrn (Schwarzenberg und Napoleon) erwägten: ob ſie zum Angriff vorrücken, ob ſie dieſen erwarten, oder ob ſie den Rückzug antreten ſollten.... Die Entſchließungen dieſer Stunden waren entſcheidend für das Schickſal der Welt; die Vorſehung führte ſie für das verbündete Kriegsheer herbei, ehe die Führer aus dem Labyrinthe der Gedanken irgend einen Entſchluß gefaßt*)."

Einſtweilen blieb das Heer der Verbündeten eben ſtehen; denn das war was ſich von ſelbſt ergab wenn man zu gar keinem neuen Entſchluß irgend einer Art gelangte.

„Beide Feldherrn" erzählt Plotho: in welcher Unſicherheit Schwarzenberg rathlos ſchwankte, das hatte er geſehen und miterlebt —: in Beziehung auf Napoleon irrte er; denn in wie argen Täuſchungen dieſer auch befangen war, ſo wußte er doch ſehr beſtimmt was er wollte.

Er wartete den Morgen über auf die nächſten Verſtärkungen die ihn erreichen konnten: die Reiter-Diviſionen Letort und Berkheim kamen von Méry herbei, die Reiter unter St. Germain, die Ehrengarden unter Defrance vom rechten Ufer der Aube; ihnen folgten von Oudinot's Heertheil die Infanterie-Diviſion Leval und die Brigade Chaſſé (die von Boyer de Rebeval's Diviſion bei dieſem Corps zurückgeblieben war) — die neue Diviſion Henrion kam dazu, und ſo waren Napoleon's Streitkräfte auf dieſem Punkt wohl verdoppelt. — Vergleicht man den letzten Brief des franzöſiſchen Kaiſers an Marmont, ſo darf man vielleicht annehmen daß alle die Truppen die ſich jetzt noch auf dem rechten Ufer der Aube befanden, die Beſtimmung hatten von dort aus grade den Weg nach Vitry einzuſchlagen.

Napoleon ſelbſt hatte, bei einer Erkundung auf der Straße nach Lesmont, nur einzelne Abtheilungen feindlicher Truppen jenſeits

*) Plotho III. 332.

Torcy-le-petit wahrgenommen, weil Bodenwellen die Aufstellung der Verbündeten seinem Blick entzogen. Fester als je von dem Rückzug Schwarzenberg's überzeugt, befahl er, trotz Ney's und Sebastiani's Bedenken, die gesammte Reiterei solle zur Verfolgung aufbrechen, die Infanterie unmittelbar folgen.

Zwischen zehn und eilf setzte sich die Masse in Bewegung, der Vortrab unter Pahlen wurde etwas zurückgedrängt, das Geschützfeuer lebhaft; doch als sie die ersten Abhänge der flachen Höhen südlich von Arcis erstiegen hatten, sahen Ney und Sebastiani das gesammte Heer der Verbündeten, nach allen Entsendungen wohl noch über neunzigtausend Mann stark, auf dem weiten Bogen von Chaudrey bis St. Remy, kampfbereit vor sich. Der Marsch stockte. Napoleon mußte diesem Anblick gegenüber seinen Täuschungen entsagen, und fand sich unerwartet in einer bedenklichen Lage, die der Feind sobald er wollte zu einer verzweifelten machen konnte. Mit der geringen Macht die er beisammen hatte den Kampf anzunehmen —: daran war nicht zu denken! — Es konnte nun gar wohl die Frage sein was wohl das minder Gefährliche sei: ob ein Versuch dem Gegner durch ruhige Haltung und Demonstrationen bis zum schützenden Dunkel des Abends zu imponiren —: oder der augenblickliche Rückzug durch den schwierigen Engpaß von Arcis, am hellen Tage, in der unmittelbaren Nähe eines dreifach überlegenen Feindes.

Ein Versuch die Dinge ohne Entscheidung bis zum Abend in der Schwebe zu halten, konnte dem Fürsten Schwarzenberg gegenüber wohl gelingen; es mußte eigentlich als das noch am wenigsten Bedenkliche erscheinen diesen Versuch zu wagen; denn was dabei vorausgesetzt werden mußte, nämlich daß Schwarzenberg sich nicht zu einem nahe liegenden Entschluß von mäßiger Energie erheben werde —: darauf beruhten überhaupt alle Hoffnungen, welchen Ausweg Napoleon auch wählen mochte. Wenn er sich für den augenblicklichen Rückzug entschied, mußte er sogar in einem noch höheren Grade auf eine ängstlich zu nennende Bedächtigkeit seines Gegners rechnen.

Napoleon, gewöhnt seinen Gegner gering zu achten, verfügte mit stolzer Verwegenheit den augenblicklichen Rückzug, in der Weise daß zuerst der größte Theil des Fußvolks, darauf die Reiterei abmarschiren,

und Oudinot mit ſeinen drei Brigaden die Stadt Arcis ſo lange als möglich gegen einen nachrückenden Feind behaupten ſollte.

Nach der Art wie Napoleon ſeine Gegner und die Verhältniſſe im Allgemeinen beurtheilte; nach ſeinen Anſichten wie wir ſie kennen, und denen er keineswegs entſagt hatte bloß weil er ſich unerwartet der vereinigten Hauptmacht der Verbündeten gegenüber ſah und den unmittelbaren Kampf mit ihr nicht wagen durfte, verſteht ſich von ſelbſt daß es ſich für ihn bei dem Rückzug über die Aube nicht etwa nur darum handelte aus einer bedenklichen Lage zu entkommen. Nicht wankend in der Ueberzeugung daß er dieſem Gegner, der dennoch weichen werde, Geſetze geben könne, beabſichtigte Napoleon bei Weitem mehr. Seine Plane blieben unverändert, und ſelbſt die Mittel vermöge welcher er das Ziel ſeines Strebens zu erreichen hoffte, erfuhren kaum in Nebendingen eine Veränderung. Nur die unmittelbare Verfolgung eines ſchon weichenden feindlichen Nachtrabs, wie Napoleon ſie gedacht hatte, mußte natürlich unterbleiben; im Uebrigen war der Rückmarſch über die Aube ein weiterer Schritt in der Ausführung ſeines früheren Plans —: er gab dem Zug die drohende Richtung auf Vitry und die Marne.

Schon das plötzliche Anhalten des franzöſiſchen Heers, in dem ſich die Verlegenheit des Feindes deutlich genug ausſprach, aus dem zu entnehmen war wie wenig er ſich dem Kampf gewachſen fühlte, mußte den Feldherrn der Verbündeten von Neuem zu einem Angriff auffordern. Aber der Fürſt Schwarzenberg, der eben noch neue Verfügungen getroffen hatte, die ſich auf Vertheidigung und Abwehr bezogen, gelangte wenigſtens nicht augenblicklich zu dieſem Entſchluß.

Man gewahrte von den Höhen von Mesnilletre aus wie die Schlachtordnung des franzöſiſchen Heeres ſich auflöſte, wie zahlreiche Schaaren auf der Brücke bei Arcis über die Aube gingen, und dann jenſeits auf dem rechten Ufer den Thalrand hinanſtiegen. — Der Fürſt Schwarzenberg berief die Heertheile führenden Generale der Armee zu einem Kriegsrath auf die Höhen, von denen aus er den Rückzug des Feindes beobachtete, um mit ihnen zu erwägen was weiter zu thun ſein möchte. Es ſoll, nach den öſterreichiſchen Quellen, eine „kurze Berathung“ geweſen ſein, und in der That iſt kaum abzuſehen wie ſie

durch Verschiedenheit der Meinungen hätte in die Länge gezogen werden können.

Der Angriff, der um zwölf Uhr beschlossen wurde, sollte in drei Colonnen ausgeführt werden. Wrede, verstärkt durch eine Grenadier- und eine Küraſſier-Division russische Truppen aus der Reserve, rückt, so lautete die nunmehr entworfene Disposition, längs der Aube auf Grand-Torcy vor; der Kronprinz von Württemberg mit seinem eigenen und Gyulai's Heertheil auf Arcis, und zwar so daß er Mesnilletre rechts läßt; Rayewsky ebenfalls auf Arcis, doch so daß sein linker Flügel stets am Barbuisse-Bach bleibt. Die zahlreiche Reiterei die jetzt unter Wrede's Befehlen vereinigt war, sollte sich in Masse zwischen den Heersäulen Wrede's und des Kronprinzen halten.

Aber von dem Entwurf zu einem solchen umfassenden Angriff bis zur That, war noch sehr weit! — Mag auch die Berathung nur eine kurze gewesen sein, so scheint doch viel Zeit dazu gehört zu haben bis der gefaßte Entschluß zu einem wirklichen, nicht mehr wankenden wurde.

Ein handschriftlicher Bericht, von dem Schlachtfelde aus an einen (süd-) deutschen Souverain gerichtet dessen Truppen hier mitfochten, sagt darüber: „Man wunderte sich allgemein, daß der Feind, der den Nachtheil hatte ein Defilé im Rücken zu haben, nicht angegriffen wurde; um drei Uhr ward endlich das Signal hiezu gegeben."

Um drei Uhr erst! — Vier volle Stunden hatte man dem Feinde Zeit gelassen seinen Rückzug einzuleiten, und ganz ungestört auszuführen!

Endlich erschollen die drei Signalschüsse von der Höhe bei Mesnilletre --- die Truppen setzten sich in Bewegung. Aber kaum war das geschehen, kaum waren sie eine kurze Strecke vorgerückt, als man gewahrte daß der Heerzug des Feindes jenseits der Aube sich rechts gewendet, und die Richtung auf Chalons — oder vielleicht auf Vitry eingeschlagen hatte. Darüber erwachten natürlich mancherlei neue Besorgnisse. Die Gegend von Brienne und Bar, die rechte Flanke und die Verbindungen mit dem Rhein, konnten gefährdet sein.

Dieſer Gefahr zu begegnen verfügte Schwarzenberg daß Wrede's Heertheil auf das rechte Ufer der Aube hinübergehen, und dort ſo bald als möglich die Stellung zwiſchen Donnement und Dommartin hinter dem Meldenſon-Bach nehmen ſollte. — Um dieſen Heertheil auf dem kürzeſten Wege dorthin ſenden zu können, wollte Schwarzenberg eilig eine Brücke bei Rameru ſchlagen laſſen. Wrede aber beſtand darauf den weiten Umweg über Lesmont zu nehmen, überzeugt daß er auf dieſe Weiſe immer noch eher in die neue Stellung kommen müſſe, als wenn er bei Rameru auf die Brücke warten wollte. — Ozarowski wurde unter Wrede's Befehle geſtellt, und auch die ruſſiſch-preußiſchen Reſerven unter Barclay erhielten die Beſtimmung über die Aube zu ziehen, um dort hinter der Voire, im Nothfall Wrede „aufnehmen" zu können.

Der Angriff auf Arcis blieb den drei Heertheilen unter dem Kronprinzen von Württemberg überlaſſen; und ſie genügten dazu auch vollkommen. — Wie der linke Flügel der Verbündeten vorrückte, wich die franzöſiſche Reiterei bis in die Nähe von Arcis. Die Infanterie Napoleon's war längſt jenſeits des Fluſſes in Sicherheit als der Halbkreis ſich enger zuſammenzog um das Städtchen —: die Reiterei litt aber nun ſchwere Verluſte unter dem concentriſchen Feuer von 80 Stücken Geſchütz; daß ihr Rückzug in wilder Eile und Unordnung vor ſich ging, war natürlich. — Die drei Brigaden kriegsgewohnter und erprobter Truppen die Oudinot in Arcis hatte, vertheidigten dann aber noch das offene Städtchen in rühmlicher Weiſe, bis es zwei öſterreichiſchen Bataillonen von Gyulai's Heertheil gelang das Schloß zu erobern, das der Brücke nahe liegt, und die Brücke ſelbſt zu bedrohen. — Um ſechs Uhr Abends waren die Franzoſen aus der Stadt vertrieben, doch gelang es ihnen noch die Brücke hinter ſich abzuwerfen; ſie unterhielten dann noch vom rechten Ufer her bis zur völligen Dunkelheit ein lebhaftes Gewehrfeuer, und ihre Granaten zündeten den Ort, der in Flammen aufging.

Auf Seiten der Verbündeten übernachteten die Heertheile unter Rayewsky, Gyulai und dem Kronprinzen längs der Aube von Villette und Arcis aufwärts bis Ortillon. Wrede's Reiterei war in der Nähe von Rameru — wo Ozarowski mit der leichten Reiterei der ruſſiſchen

Garde ſtand — durch eine Furt über den Fluß gegangen, und nach Romaine, Dampierre und Corbeil vorwärts geeilt. — Wrede's Fußvolk und die Schaaren unter Barclay, ſtanden vor Lesmont jenſeits der Aube.

Schwarzenberg verfügte, um ſechs Uhr Abends — noch ehe der Kampf in Arcis gänzlich ſchwieg — für den folgenden Tag: „Nachdem der Feind ſeine Marſchdirection gegen Vitry genommen zu haben ſcheint, ſo wird die Concentrirung der Armee hinter dem Puits-Bach beſtimmt.“ — Wrede nimmt die ihm ſchon früher angewieſene Stellung am Meldenſon ein, die Garden und Reſerven ſtellen ſich hinter ihm an der Voire auf — der Kronprinz von Württemberg aber, mit ſeinem eigenen und Rayewsky's Heertheil vor ihm, indem er auf dem kürzeſten Wege in die Gegend zwiſchen Corbeil und Dampierre hinter dem Puits-Bach zieht. — Man ſoll ſich ſo einrichten daß dieſer „Flankenmarſch“ dem Feind verborgen bleibe. — Gyulai's Beſtimmung iſt bei Arcis zu bleiben, um dieſen Engpaß „nöthigenfalls“ zu vertheidigen.

Auf Seiten der Franzoſen war Macdonald's Heer am Abend — bis auf einige Abtheilungen die auch ſpäter nicht mehr dazu ſtoßen konnten — auf dem rechten Ufer der Aube, Arcis gegenüber, zwiſchen Viapres und Le Chêne vereinigt. Die Diviſion Amey, die einen Theil des Artillerie-Parks nach St. Saturnin (bei Anglure) geleitet hatte, und zwei bei Nogent an der Seine entſendete Brigaden der Diviſion Pactod, das waren die Truppentheile die hier fehlten. — St. Germain's Reiterei war nach Mailly entſendet. — Alle ſeine übrigen Truppen, die Abtheilungen unter Ney, Friant, Henrion, Lefebvre-Desnouettes und Defrance, nebſt den Reitern unter Milhaud die von Macdonald's Heer dazu geſtoßen waren, — hatte Napoleon ſelbſt, auf dem Wege nach Vitry, bis Sommepuis vorgeführt.

Der Kampf bei Arcis hatte ihm, außer den vier Kanonen die am erſten Tage verloren gingen, ſelbſt nach dem Geſtändniß franzöſiſcher Schriftſteller, nicht weniger als 4200 Mann gekoſtet. Ein ſehr empfindlicher Verluſt! gewiß! — aber er durfte dennoch ſein gutes Glück loben daß er um ſolchen Preis dem Verderben entgangen war.

Unaufhaltſam ſetzte er am 22. ſeinen verwegenen Zug fort. Macdonald erhielt den Befehl von der Aube aufzubrechen, und bis zu dem

nächſten Boden-Abſchnitt der eine vortheilhafte Aufſtellung gewährte, weiterzurücken, demnach hinter dem Bach der von Mailly der Aube zufließt, die Höhen von Dosnon zu behaupten. — Alle Truppen die um Sommepuis und Mailly verſammelt waren gingen, unter Napoleon's unmittelbarem Befehl, da die Brücke bei Vitry in den Händen der Verbündeten war, oberhalb dieſes Orts bei Frignicourt auf zwei mit erbeuteten Pontons geſchlagenen Brücken über die Marne.

Ney ſchloß Vitry ein und hatte den Auftrag ſich dieſes befeſtigten Ortes zu bemächtigen. Es hatten ſich da, unter dem preußiſchen Oberſten v. Schwichow, außer der urſprünglichen Beſatzung von 4 ſchwachen ruſſiſchen Bataillonen und 3 Dragoner-Schwadronen, ſo viel preußiſche und ruſſiſche Erſatz-Mannſchaften in Marſch-Bataillonen zuſammengefunden, daß zur Zeit mehr als 5000 Mann zur Vertheidigung bereit ſtanden. Ein ſtürmender Angriff verſprach keinen Erfolg; Ney beſchränkte ſich daher auf den vergeblichen Verſuch den Commandanten durch das Vorgeben einzuſchüchtern, daß die Verbündeten vollſtändig beſiegt und im vollen Rückzug begriffen ſeien. —

Fragen wir, was Napoleon bewegen konnte den ſo oft angeregten und jedesmal einſtweilen wieder aufgegebenen Lieblingsgedanken dieſes Feldzugs, gerade jetzt auszuführen? — Warum er das was ſelbſt nach den Siegen über Blücher nur der Gedanke einiger Tage blieb, und dringender geachtetem weichen mußte, jetzt, nach zwei verlorenen Schlachten wagte; — in einem Augenblick wo ſchon die Schlacht bei Laon ihn eigentlich belehrt haben mußte, daß ſeine Kräfte für einen ſolchen ſtets in der Form des Angriffs geführten Vertheidigungskrieg wie er im Sinn hatte, weitaus nicht mehr zureichten, wo er dann auch von den Feldern bei Arcis dieſelbe Lehre mitgenommen haben mußte —: ſtellen wir dieſe Frage, ſo iſt die einzig mögliche Antwort daß eben nichts mehr zu verſuchen blieb, als das ganz Außerordentliche, und daß Napoleon feſt überzeugt war die Verbündeten, ſchon geneigt zu weichen, würden ſich durch die drohende Umgehung wirklich an die Vogeſen und den Rhein zurückmanoeuvriren laſſen.

Fragen wir dann weiter worauf ſich die Zuverſicht gründete, daß ſeine Gegner nicht vielmehr in ſeinem Rücken den entſcheidenden Schlag gegen das preisgegebene Paris führen würden? — ſo giebt diesmal,

wenn wir nicht irren, ausnahmsweise ein Werk Auskunft, das freilich im Allgemeinen nichts weiter ist als ein akademisches éloge funèbre, und so wenig als andere Schriften dieser Gattung Anspruch darauf hat, von der ernsten Wissenschaft der Geschichte berücksichtigt zu werden. Wir meinen das Leben des Fürsten Schwarzenberg von Hrn. v. Prokesch. Es berichtet Worte die Napoleon auf der Reise nach Elba zu dem österreichischen General Koller gesprochen haben soll. Dieser General fragte nämlich den gefallenen Kaiser und Feldherrn selbst was ihn zu dem verwegenen Zug an die Marne bewogen habe? — Von der Antwort Napoleon's giebt es zwei verschiedene Versionen, die beide dem General Koller zugeschrieben werden. Danilewsky läßt sich von Koller erzählen, Napoleon habe gesagt: „Ich ging nach St. Dizier weil mir aus zwanzigjähriger Erfahrung bekannt war, daß Ihr in die größte Verwirrung geriethet, wenn ich nur einige Husaren auf Euere Verbindungen entsendete" — und man muß gestehen, das ist allerdings in Napoleon's etwas cynischer Weise gesprochen. — Prokesch läßt den Kaiser Napoleon zunächst ungefähr dasselbe sagen, aber in einer für Schwarzenberg unendlich schmeichelhaften Weise. „Ein gewöhnlicher General hätte den Rückzug angetreten um seine Verbindungen zu decken" (un général ordinaire aurait pris le parti de la retraite pour assurer ses communications) — von dem Fürsten Schwarzenberg freilich mußte er Anderes erwarten, fügt der Imperator hinzu; dem mußte er allerdings den Zug nach Paris zutrauen; auch glaubte er daß der Fürst ihn werde unternehmen wollen; aber Napoleon rechnete darauf daß es zu spät dazu werden mußte, wenn Schwarzenberg erst auf die Zustimmung „der beiden Kaiser" wartete; Schwarzenberg unternahm den Zug ohne die Zustimmung der Monarchen — ! ! — und machte dadurch Napoleon's Berechnungen zu Schanden! — (— je le crus capable d'une telle manoeuvre; je crus qu'il la ferait; mais j'ai calculé que s'il attendait le consentement des Empereurs, il serait trop tard; il l'entreprit sans le consentement, et voilà en quoi je me suis trompé.)

Setzen wir anstatt „der beiden Kaiser" oder der verbündeten Monarchen überhaupt, den Namen „Kaiser Franz", so kommen wir wohl den Worten Napoleon's, und überhaupt der Wahrheit näher.

Napoleon glaubte daß Schwarzenberg etwas durchgreifend entſcheidendes in keinem Fall ohne die ausdrückliche Zuſtimmung der öſterreichiſchen Regierung wagen, und daß dieſe Zuſtimmung nicht erfolgen werde.

Das war ein verhängnißvoller Irrthum; denn gerade in dieſem Augenblick hatte auch Oeſterreich Napoleon's Sache, als eine die des Imperators eigener verblendeter Starrſinn unhaltbar machte, endlich aufgegeben. Da die Forderungen Napoleon's zu Chatillon einem Glauben an die Möglichkeit eines Friedens mit ihm keinen Raum mehr ließen, traten Englands Staatsmänner entſchiedener mit der Forderung hervor daß Napoleon's Dynaſtie geſtürzt, und der Thron der Bourbons wieder hergeſtellt werden müſſe. Wenn der Kaiſer Alexander auch perſönlich noch immer der Rückkehr der Bourbons nach Frankreich widerſtrebte, hatte doch von Anfang an niemand leidenſchaftlicher als er Napoleon's Sturz gewollt. Wie Preußen ſtimmte, das verſtand ſich von ſelbſt, nachdem Caulaincourt's letzte Forderungen auch den Kanzler Hardenberg vollkommen zur Beſinnung gebracht hatten, und ſelbſt Oeſterreich widerſprach nicht mehr. Beſonders da England ſeine Unterſtützung der Plane Oeſterreichs in Italien von der Zuſtimmung zur Beſeitigung Napoleon's und der Napoleoniden abhängig machte.

Schon in ſeinen letzten Briefen an Caulaincourt hatte der Fürſt Metternich vor „ſehr perſönlichen Angriffen“ auf den Kaiſer Napoleon gewarnt, die man nicht mehr abwehren könne, wenn die Unterhandlungen abgebrochen ſeien. Die bitterböſe „Erklärung“ über den Gang der Unterhandlungen und ihren Bruch, welche die Verbündeten gerade jetzt veröffentlichten, ließ ziemlich deutlich zwiſchen den Zeilen leſen worüber man einig geworden war; beſonders der Schluß: daß die Sache der Verbündeten über das „einzige Hinderniß“ triumphiren werde, das ſie jetzt noch zu beſiegen habe. —

Das Nächſte betreffend, waren in Schwarzenberg's Hauptquartier zu Pougy während der Nacht nach der Schlacht bei Arcis mancherlei Meldungen eingegangen, die nach und nach eine veränderte Anſicht der augenblicklichen Lage zur Geltung brachten.

So meldete der Kronprinz ſpät Abends, den 21.: „Allgemein beſtätigt ſich die Ausſage, daß der Feind ſich nach Chalons zurück-

gezogen habe, wohin nebst der Straße auch noch eine Traverse — (ein Nebenweg) — führt, die nahe bei Lhuistre vorbeizieht."

Wrede schrieb um Mitternacht aus Coclois: „Ich erlaube mir E. D. zu bemerken, daß, wenn der Feind seine Richtung gegen Vitry genommen hätte, ich bereits vom Gen. Baron Frimont, oder vom Gen. Ozarowski eine Meldung darüber haben müßte. Ich glaube bestimmt, daß der Feind von Mailly entweder gegen Chalons, oder, welches ich noch für wahrscheinlicher halte, von da über Semoine seine Richtung genommen hat."

Vor Allem aber traf noch in der Nacht oder wahrscheinlicher, früh am Morgen des 22., eine sehr wichtige Meldung des Generals Tettenborn ein. Dieser gewandte Parteigänger hatte sich im Rücken des feindlichen Heers der Stadt Chalons bemächtigt, und berichtete von dort aus, vom 20., daß auch Rheims wieder in den Händen der Verbündeten sei; Winzingerode's Heertheil stehe dort, und Blücher's gesammtes Heer folge ihm auf dem Fuß.

Diese Nachricht machte im Hauptquartier zu Pougy großen Eindruck. Man berechnete daß die schlesische Armee demnach eben am 22. bei Chalons an der Marne eintreffen müsse. Die Besorgniß daß Napoleon sich auf die Verbindungen der Hauptarmee werfen könne, schwand einigermaaßen; denn eine solche Macht, Blücher's Heer so nahe in seinem Rücken, schien Napoleon dergleichen nicht wagen zu können. Es wurde nun die Ansicht vorherrschend daß Napoleon, in die Vertheidigung zurückgeworfen, sein gesammtes Heer zwischen der Aube und Marne zu vereinigen suche.

Die eigene Aufgabe fand man in Folge dieser Ansicht, und zumal der Meldung Tettenborn's, zunächst darin, sich der schlesischen Armee, unmittelbar also dem Posten Vitry zu nähern, von wo aus die Verbindung mit Chalons nahe und sicher war. Schwarzenberg erließ um zehn Uhr Vormittags eine neue, eine „zweite" Disposition für den 22. März.

„Nachdem der Feind seinen Marsch auf Sommepuis und Dosnon mit beträchtlichen Colonnen genommen hat, so geht die Absicht dahin, auf das schnellste durch unsere Vorrückung die Communication mit Vitry zu unterhalten."

Zu dieſem Ende geht Wrede bis an den Puits-Bach, bis auf die Höhen von Corbeil vor, und Barclay ſtellt ſich mit den Garden und Reſerven unmittelbar hinter ihm auf.

Kann der Kronprinz von Württemberg mit ſeinen drei Heertheilen bei Arcis über die Aube gehen, ſo ſoll er ſich auf der Straße, die von dort nach Chalons führt, zwiſchen Herbiſſe und Dosnon aufſtellen. Wird der Engpaß bei Arcis noch vom Feinde gehalten, ſo muß er über eine bei Rameru geſchlagene Brücke ziehen, um ſich dem linken Flügel Wrede's bei Brebant und Dampierre am Puits-Bach anzuſchließen.

„General Seslawin" — der ſich, immer auf dem linken Flügel der Hauptarmee, jetzt in der Gegend von Plancy befand — „deckt die linke Flanke und dirigirt ſich auf Sezanne." — Kaiſſarow, deſſen Abtheilung gar ſehr einiger Ruhe bedurfte, ſoll die Gegend zwiſchen Plancy und Méry beobachten, Moritz Liechtenſtein, weit zurück, die Straßen von Montbard und Chatillon nach Dijon decken.

Unmittelbar nach der Ausfertigung dieſer Dispoſition, lief ein Bericht des Kronprinzen, um neun Uhr aus Arcis abgeſendet, ein, dem zu Folge er nicht bei Arcis übergehen konnte, und den Weg über Rameru einſchlug. —

Dem General Seslawin mußte Toll ſofort ſchreiben: „In Folge der geſtrigen Bewegung Napoleon's von Arcis auf der Straße nach Vitry, geht unſere Armee mit geſammter Macht auf das rechte Ufer der Aube hinüber, und ſtellt ſich zwiſchen Dampierre und Corbeil auf, der Vortrab des General Wrede bei Metiercelin. Gyulai bleibt zurück um den Uebergang bei Arcis zu decken. Kaiſſarow iſt angewieſen die Strecke zwiſchen Plancy und Méry auf dem linken Ufer der Aube zu decken."

„Der Feldmarſchall trägt mir auf E. E. zu ſchreiben, daß Sie mit der Ihnen anvertrauten Abtheilung womöglich durch Furten zwiſchen Plancy und Arcis über die Aube gehen, und gegen Sezanne auf die Verbindungen des Feindes operiren ſollen, denn nach Allem ſcheint es daß Napoleon alle ſeine Streitkräfte zwiſchen der Aube und Marne concentrirt."

„Im Fall es nicht möglich ſein ſollte auf der genannten Strecke überzugehen, müſſen Sie warten bis es möglich wird bei Arcis über-

zugehen, und dann von dieſem Ort aus nach Sezanne marſchiren, indem Sie ſich bemühen ſoweit als möglich gegen Chateau-Thierry hin Alles aufzuklären."

„Tettenborn berichtet vom 8/20. aus Chalons daß Rheims wieder von Winzingerode's Corps beſetzt iſt, und daß dieſem die geſammte Armee des F.-M. Blücher unmittelbar folgt. Nach angeſtellter Berechnung vermuthen wir Blücher ſchon heute bei Chalons. — Tettenborn's Parteien gehen bis Epernay."

Es folgt noch die Weiſung dem Kronprinzen v. Württemberg über Alles zu berichten — die Nachricht St. Prieſt's Verwundung ſei nicht gefährlich — und der Wink daß nach der Ausſage der Gefangenen, ein feindlicher Geſchützzug von 150 Stücken, von Paris nach Chalons unterwegs ſei.

Dieſe Zeilen hat Toll am zwei und zwanzigſten März gleich nach zehn Uhr früh in Schwarzenberg's Hauptquartier zu Pougy geſchrieben. Man hatte alſo dort an dem Tage und zu der Stunde bereits die wichtige Meldung Tettenborn's.

Es iſt folglich ein ſehr entſchiedener Irrthum, wenn Schels ſagt — und alle öſterreichiſchen Berichterſtatter wiederholen — die „erwünſchten Nachrichten" die Tettenborn mittheilte, ſeien auch am 22. nicht in Schwarzenberg's Hauptquartier gelangt. Die „gänzliche Unbekanntſchaft mit der Lage des ſchleſiſchen Heers, und mit den Verhältniſſen an der Marne" ſei denn Schuld geweſen daß die Bewegungen der Hauptarmee „nicht mit der Sicherheit beſtimmt", nicht „mit der Schnelligkeit und Kraft" ausgeführt wurden, die vielleicht ſchon an dieſem Tage das Schickſal Napoleon's und ſeines ſehr zerſplitterten Heers „zur nachtheiligſten Entſcheidung" gebracht hätten *).

Die Gründe warum ſo Großartiges nicht geſchah, müſſen jedenfalls anderswo geſucht werden, und ſind, meinen wir, nicht eben ſchwer zu finden.

Auch bleiben dergleichen gezwungene Andeutungen doch immer, und ſelbſt wenn man das Aeußerſte zugeben wollte, ein ſehr dürftiger

*) Oeſterr. milit. Zeitſchrift 1838, II. 195.

Behelf. Unmöglich können wir darüber vergeſſen daß Schwarzenberg, ganz abgeſehen von allen Nachrichten von Blücher die er hatte oder nicht hatte, ſeinem Gegner reichlich um das Doppelte überlegen war und blieb.

Uebrigens fertigte Schwarzenberg auch noch an dieſem Tage ein Schreiben an den Feldmarſchall Blücher ab, in welchem er ausführlich mittheilte was ſeit dem 19. März geſchehen war, und mit den Worten ſchloß: „Sobald ich heute beſtimmte Nachrichten von den Bewegungen des Feindes erhalte, werde ich ihm mit der ganzen Armee folgen. Auf jeden Fall werde ich mich der Marne nähern, um mich mit E. E. zu verbinden und den Feind mit vereinten Kräften anzugreifen, um das Schickſal von Europa durch eine entſcheidende Schlacht zu beſtimmen.“

Auch in dieſen Zeilen ſpricht ſich genugſam aus daß der Fürſt Schwarzenberg die ſchleſiſche Armee an der Marne zu wiſſen glaubte.

Ueber die nächſten Bewegungen des Feindes ſchwebte man aber noch immer im Zweifel. Der Kronprinz von Württemberg berichtete — um neun Uhr früh — „Nun kann ich E. D. mit Beſtimmtheit melden, daß der Feind ſich ganz auf der Straße nach Vitry, nicht auf jener von Chalons zurückgezogen hat.“ — Und wie auch aus Toll's Brief an Seslawin hervorgeht, galt dieſe Nachricht zunächſt im Hauptquartier für zuverläſſig. Aber Wrede, der den rechten Flügel gegen Vitry bildete, und dort den Ereigniſſen am nächſten, am Beſten unterrichtet ſein mußte, behauptete eben ſo zuverſichtlich der Rückzug des Feindes gehe auf Chalons.

In dieſer Ungewißheit, von der man kaum begreift wie ſie bei einiger Intelligenz und Thätigkeit der leichten Truppen möglich ſein konnte, ließ Schwarzenberg noch am Abend drei verſchiedene Dispoſitionen für den folgenden Tag (23.) ausarbeiten, von denen die Eine oder die Andere zur Ausführung kommen ſollte, je nachdem der Feind nach Chalons, Vitry oder Montmirail zurückgegangen war.

Hatte Napoleon den Weg nach Chalons eingeſchlagen, ſo gingen die Heertheile unter Wrede, dem Kronprinzen und Rayewsky über den Puits-Bach in derſelben Richtung — aber nicht eben weit — nach Sommepuis, Dosnon und Lhuiſtre vor; ſteht der Feind noch Arcis

gegenüber, so sucht Rayewsky ihn von Lhuistre aus anzugreifen — aber nicht eher als bis der Kronprinz Dosnon erreicht hat — und im glücklichen Fall Herbisse zu besetzen. Barclay folgt bis Metiercelin am Puits-Bach. — Gyulai bleibt bei Arcis.

Rayewsky's und Gyulai's Aufgaben bleiben übrigens auch in den beiden andern möglich gedachten Fällen dieselben; nur für die übrigen Heertheile sind anderweitige Anordnungen getroffen.

Nämlich wenn der Feind sich nach Vitry gewendet hatte, mußte Wrede auf der Straße nach diesem Ort bis Les Pertes vorrücken, — seine linke Flanke durch die Besetzung von Sommepuis decken — und dann die Aufstellung, oder den weiteren Marsch des Feindes — „recognosciren" — der Kronprinz sich hinter seinem linken Flügel bei Metiercelin — Barclay hinter seinem rechten zwischen Verpillières und Somsois aufstellen.

Dann war endlich auch der dritte, immerhin mögliche, Fall berücksichtigt — da es dem Generalstab auf eine Disposition mehr oder weniger nicht anzukommen pflegt —: der nämlich, daß Napoleon nach Montmirail auswich. Dann galt es den Nebenweg zu erreichen, der von Vitry über Sommepuis und Semoine nach Sezanne führt. — Wrede rückte dann nach Sommepuis, der Kronprinz nach Poivre (St. Suzanne).

Eins leuchtet aus allen diesen Dispositionen sehr deutlich hervor —: nämlich daß man keine Ahnung von Macdonald's Aufstellung bei Dosnon — kaum $1^1/_2$ Meile von der eigenen Stellung — hatte. Bei der Masse leichter Reiterei die in Bewegung war, ist das kaum zu begreifen, und namentlich dem Grafen Ozarowski und der leichten Reiterei der russischen Garde kaum zu verzeihen. — Darauf, daß die feindlichen Truppen vor Arcis bestimmt sein könnten dem Zug des französischen Imperators nach Vitry zu folgen, verfiel man nicht — und so dachte man denn nicht entfernt daran diese Theile des feindlichen Heers in vernichtende Niederlagen zu verwickeln, so nahe das auch liegen mochte. — Man war eben ganz ausschließlich mit der eigenen Ungewißheit und Verlegenheit beschäftigt.

Gar seltsam ist es dann auch daß in dem Begleitschreiben die Entscheidung, welche der drei Dispositionen eigentlich zur Ausführung

wurde für ſicher gehalten, auf der zweiten ſollte die Diviſion Amey den Wagenzügen das Geleit geben (was aus Mißverſtändniß nicht geſchah). — Früh brach Macdonald ſelbſt nach Vitry auf. Wie nahe mußte er um den rechten Flügel der verbündeten Hauptarmee herumziehen! — Offenbar muß Wrede, der ihm ſo leicht den Weg verlegen konnte, ſehr viel ſpäter aufgebrochen ſein als er — und ſo konnte Macdonald ſeinen gefahrvollen Weg ohne ſonderlichen Verluſt zurücklegen.

Ozarowski war mit der leichten Garde-Reiterei früh am Tage nach Sommepuis vorgegangen, und ſtieß dort auf einen franzöſiſchen Geſchütz- und Wagenzug, der von Boulages her, den General Amey verfehlt hatte, und ganz ohne Bedeckung dem Heer Macdonald's vorzog. Die Artillerie-Mannſchaft ſuchte ihn zu vertheidigen, ihr Widerſtand wurde bald überwältigt — und Ozarowski's Reiter erbeuteten 27 Kanonen — konnten indeſſen nur 15 in Sicherheit bringen, als ſie dem heranrückenden Heer Macdonald's ausweichen mußten. Später fielen aber auch die übrigen 12 nebſt ſechzig Fahrzeugen den Verbündeten wieder in die Hände, denn auch die Franzoſen konnten dieſen Troß nicht weiter ſchaffen, da die Fuhrknechte mit den Pferden entflohen waren.

Das war der einzige Verluſt der ſich für den Feind ergab. Wrede's Reiterei, bei Les Pertes eingetroffen, beſchränkte ſich darauf den Marſch der feindlichen Heerſäulen zu beobachten, und ihnen zur Rechten zu folgen, ohne etwas Ernſtliches zu unternehmen, da das Fußvolk noch weit zurück war. Auch der Kronprinz von Württemberg, der ſeine zurückgetriebenen Vorpoſten an der Spitze einiger leichten Reiterei aufgenommen hatte, mußte ſich darauf beſchränken dem Heerzug Macdonald's einige Kanonenkugeln nachzuſenden. Dieſer franzöſiſche Marſchall ging ungehindert bei Frignicourt über die Marne, ein Jäger-Bataillon und zwei Schwadronen Oeſterreicher, von Wrede eilig nach Courdemanges vorausgeſendet, konnten ihn natürlich nicht aufhalten; ſie wurden vertrieben, und erſt ſpät in der Dunkelheit gelang es dann, den Nachtrab den Macdonald hier zurückließ, über die Marne zurückzuwerfen.

Unterdeſſen war die Nachricht von Napoleon's Zug nach Vitry im großen Hauptquartier durch wiederholte Meldungen beſtätigt wor-

den. Schwarzenberg glaubte nun Wrede und der Kronprinz könnten in ein Gefecht mit den feindlichen Heertheilen verwickelt werden die noch von Arcis nach Vitry unterwegs seien, und machte sich von Radetzky begleitet auf den Weg, um dies Gefecht womöglich selbst zu leiten. — Zu Dampierre eingetroffen, entwarf er um ein Uhr Nachmittag noch eine neue Disposition für denselben Tag der nun schon größten Theils verflossen war, und die eine Concentrirung der Armee bei Vitry zum Zweck hatte. Die Heertheile unter Wrede und dem Kronprinzen sollten noch an diesem Abend bei Bussy und St. Cheron vereinigt vor Vitry stehen, die Garden hinter ihnen bei Somsois; Rayewsky und Gyulai weiter links bei Metiercelin und vor Alibandière.

Wie sich leicht vorher berechnen ließ, konnte von dem Allen gar nichts mehr ausgeführt werden; die neue Disposition kam viel zu spät an die Truppen. Die früher erhaltenen Befehle scheinen die Führer der einzelnen Heertheile, von den Umständen bestimmt, ziemlich willkürlich gedeutet zu haben, und so fand der Abend das Heer auf Punkten deren weder in Schwarzenberg's früheren Verfügungen, noch in den späteren gedacht war: Wrede auf den Höhen bei Courdemanges, und Barclay hinter ihm bei St. Cheron, den Kronprinzen von Württemberg bei Sommepuis. Zur Linken des Kronprinzen war Rayewsky nach Poivre marschirt, seine leichte Reiterei unter Pahlen nach Soudé-St.-Croix, auf der Heerstraße von Vitry nach La Fère-Champenoise; — Gyulai, verstärkt durch die früher bei Troyes zurückgelassenen Truppen, erst spät von Arcis, in der Richtung auf Mailly aufgebrochen.

Ueberall traf man hier auf Vortruppen der schlesischen Armee; man erfuhr daß bedeutende Reitermassen derselben schon bei Sommesous und Vatry standen, daß diesen Blücher's gesammtes Heer unmittelbar folge —: und so fand man sich ziemlich unerwarteter Weise im Wesentlichen mit der schlesischen Armee vereinigt.

Die frühere Thätigkeit und Energie war in Blücher's Hauptquartier neu erwacht, als man die Gewißheit hatte daß Napoleon sich wieder gegen die Hauptarmee gewendet habe. Das Heer war am 18. März in Bewegung gesetzt worden, und am Abend dieses Tages mit der Spitze unter York und Kleist bei Bétry-au-Bac und Pontavaire eingetroffen; die russischen Heertheile bis in die Gegend von Corbeny

gefolgt. Nur Bülow war zu der ziemlich unnützen Eroberung von Soiſſons und Compiègne entſendet. Müffling deutet an daß Gneiſenau, der auf die Eroberung dieſer Oerter am allerwenigſten Werth legte, den General Bülow nur um ſeine ſtörende Oppoſition im Hauptquartier loszuwerden, auf dieſes Abenteuer ausgeſendet habe.

Am 19. nöthigte Blücher durch eine Umgehung über Neufchatel den Marſchall Marmont Bény-au-Bac zu verlaſſen, und ſich mit Mortier vereinigt nach Fismes zurückzuziehen, und Wintzingerode konnte Rheims nach unbedeutendem Gefecht mit einem franzöſiſchen Nachtrab wieder beſetzen, während nach der entgegengeſetzten Seite York und Kleiſt den franzöſiſchen Marſchällen, bis Blancy und Romain an die Vesle folgten.

Zu Fismes erhielt Marmont den Befehl ſeines Kaiſers nach Chalons zu eilen, aber auf den vorgeſchriebenen Wegen ſchien ihm der Zug dorthin nicht mehr ausführbar; die Straße über Rheims war geſperrt, die über Epernay gefährdet. Dem Befehl nachzukommen marſchirte er mit ſeinem eigenen und Mortier's Heertheil am 21. nach Chateau-Thierry, und blieb, von dort am folgenden Tage wieder aufgebrochen, dergeſtalt in Bewegung, daß er am 23. bei Vertus und Bergeres eintraf.

Das ſchleſiſche Heer, deſſen vordere Heertheile am 20. geraſtet hatten, fuhr fort ſich in den zwei ſchon angedeuteten Richtungen vorwärts zu bewegen, ſo daß auf der Einen Seite York und Kleiſt am 22. mit ihrer Infanterie Oulchy, mit ihrer Reiterei Chateau-Thierry und die Marne erreicht hatten, auf der Anderen Wintzingerode ſeine Reiterei perſönlich nach Epernay geführt hatte, während ſein Fußvolk unter Woronzow bei Rheims ſtand, Langeron bei Fismes, Sacken bei Braisnes.

Aus der Richtung die Marmont eingeſchlagen hatte, folgerte Gneiſenau daß Napoleon ſein ganzes Heer an der Aube vereinigen wolle, zu einem entſcheidenden Schlag auf die verbündete Hauptarmee, und ſein Entſchluß war nun der Armee Napoleon's in eiligem Zuge eben dort an der Aube mit geſammter Macht in den Rücken zu fallen. Er wollte die drei ruſſiſchen Heertheile unter ſeinen Befehlen, in zwei Heerzügen, über Chalons und Epernay nach Arcis führen; York und

leon's aufgefangenes Schreiben neue Berathungen und Beſchlüſſe herbeigeführt. Der Kaiſer Alexander hatte um die Mittagszeit eine Abſchrift deſſelben — da das Original ſich in Blücher's Händen befand — durch einen Boten Tettenborn's erhalten.

Des Inhalts haben wir ſchon gedacht, doch iſt es nöthig ſich auch des Wortlautes zu erinnern, denn es ſprechen ſich darin neben den abſichtlichen Unwahrheiten auch die Täuſchungen aus, denen ſich der franzöſiſche Imperator überließ. Nachdem er die Ergebniſſe des Treffens bei Arcis am 20. in ſeiner Weiſe angedeutet, und namentlich die vier gleich zu Anfang verlorenen Kanonen in eben ſo viele eroberte verwandelt hat, ſchreibt Napoleon: „den 21. ſtellte ſich die feindliche Armee in Schlachtordnung um den Rückzug ihrer Armeen auf Brienne und Bar a. d. Aube zu ſchützen. Ich habe mich entſchloſſen an die Marne zu ziehen um ſie weiter von Paris zurückzuwerfen, und mich meinen feſten Plätzen zu nähern. Ich werde dieſen Abend in St. Dizier ſein.“ (Le 21. l'armée ennemi s'est mise en bataille, pour protéger la retraite de ses armées sur Brienne et Bar-sur-Aube. J'ai pris le parti de me porter sur la Marne, afin de les pousser plus loin de Paris, et me rapprocher de mes places. Je serai ce soir à St. Dizier.)

Schwarzenberg und Radetzky waren zur Zeit über Dampierre nach St. Ouen vorgeritten; ſie wurden durch eilige Boten zurückgerufen, und erſchienen um drei Uhr, zu Pougy, in der Wohnung des Kaiſers Alexander, zu einem Kriegsrath der ſich hier verſammelte. Auch der König von Preußen war anweſend, doch müſſen die öſterreichiſchen Generale durchaus die überwiegende Mehrheit gebildet haben — denn von den ruſſiſchen war niemand von Bedeutung gegenwärtig; weder Barclay, noch Diebitſch, noch Toll. Kneſebeck lag krank zu Bar an der Aube, wo auch der Kaiſer Franz verweilte.

Jetzt, wo Napoleon's Plane vollſtändig bekannt vorlagen, wurde in dieſem Kriegsrath vor Allem die Frage erwogen, ob es noch möglich ſei die gefährdeten Verbindungen mit dem Rhein wieder zu gewinnen und zu decken; mit anderen Worten: ob es noch möglich ſei auf der parallelen Linie über Vendoeuvres, Bar a. d. Seine und Chatillon,

durch Gewaltmärſche an dem Feinde vorbeizukommen, und ſich ihm irgendwo wieder vorzulegen?

Blücher und Gneiſenau — ſo gut ſie Schwarzenberg und ſeinen Stab zu kennen glaubten — hatten, wie ihre Anordnungen beweiſen, nicht im Entfernteſten daran gedacht daß dieſe Möglichkeit überhaupt noch zur Erwägung kommen könne. Sie wurde ſehr ernſtlich erwogen, das Unternehmen Napoleon's nicht als ein tollkühnes aufgefaßt, das ihn unbedingt in das Verderben ſtürzen mußte, ſondern als Gefahr bringend für die Verbündeten, die eigene Lage als ungemein ſchwierig und „mißlich!"

Glücklicherweiſe war der eilige Zug an dem Feinde vorbei nicht mehr möglich, ſonſt wurde er ohne allen Zweifel auch jetzt noch ausgeführt. Das beherrſchende Plateau von Langres war nicht mehr vor dem Feinde zu erreichen, der Feind blieb ſicherlich bis an den Rhein im Vorſprung.

Die Verbündeten erlebten das Glück, daß jenes große ſtets gefürchtete Unglück, gegen das man ſich den ganzen Feldzug über ängſtlich gewahrt hatte, nun wirklich eingetreten war: der Feind ſtand wirklich auf den Verbindungen der Hauptarmee; und glücklicherweiſe war dies Unglück, als man es inne wurde, bereits ſo vollſtändig und unwiederbringlich erfolgt, daß es keine Möglichkeit mehr gab ihm abzuhelfen. Schwarzenberg und ſeine Umgebung waren aber zur Zeit noch ſehr weit davon entfernt das Glück nicht für ein Unglück anzuſehen.

Der Rückzug wurde abgelehnt, weil unter den obwaltenden Umſtänden „nicht ohne die größten Opfer und partielle Gefechte an den Rhein zurück zu kommen ſei — die Armee dabei völlig demoraliſirt — bei der Feindſeligkeit der Bevölkerung dem größten Verderben entgegengehe."

Nothgedrungen mußte man etwas Anderes thun. Man beſchloß die Hauptarmee zuvörderſt mit der ſchleſiſchen zu vereinigen, um dann mit geſammter Macht in Napoleon's Rücken und Flanke zu „operiren." — Lediglich durch negative Gründe zu dieſem, in Schwarzenberg's Augen „ſehr gewagten" Entſchluß beſtimmt, war man natürlich weit entfernt die erhebende Hoffnung eines unmittelbaren, unfehlbaren höchſten Erfolges damit zu verbinden. — Zu einer Schlacht mußte es kommen;

dieſe ernſte Nothwendigkeit ſah man vor ſich; nur durch eine Schlacht waren die verlorenen Verbindungen wieder zu gewinnen. Nirgends aber zeigt ſich eine Spur daß man von einem Siege etwa mehr erwartet, mehr verlangt hätte, als wiedergewonnene Verbindungen und Erlöſung aus peinlicher Lage; daß der Gedanke darüber hinaus noch irgend etwas Weiteres als mögliche Folge des Sieges geahnt hätte.

Man wußte, ſcheint es, im Hauptquartier zur Zeit dieſer Berathungen noch nicht daß man mit der ſchleſiſchen Armee eigentlich ſchon vereinigt ſei. Man beſchloß daher die Hauptarmee zu dieſer Vereinigung nach Chalons zu führen, und zwar noch in dieſer Nacht, ſo eilig wurde die Sache gehalten. Erſcheine am folgenden Morgen ein Angriff auf Chalons „nicht räthlich", dann müßten anderswo Brücken geſchlagen werden, um über die Marne zu kommen.

Nach der Dispoſition die nun entworfen wurde, ſollte Wrede „vom Feinde unbemerkt" nach Songy (an der Marne, etwas oberhalb Chalons) marſchiren, und dort mit Rayewsky vereinigt das Unternehmen auf Chalons decken. Der Kronprinz ſollte grade auf Chalons vorrücken, die Garden und Reſerven ihm zur Unterſtützung folgen. Mit dem anbrechenden Morgen ſollte Veſigneur am Coole bereits erreicht ſein.

Gyulai, und die Colonnen-Magazine die ſich ihm angeſchloſſen hatten, erhielten Befehl von Arcis über Mailly, in der Richtung auf Vatry weiter zu ziehen. Offiziere wurden abgefertigt nach Bar, Chaumont und Langres, um Alles was ſich von Gepäck und Wagenzügen auf dieſer bisherigen Hauptverbindungsſtraße befand, eilig aus dem Weg zu ſchaffen, nach dem von Oeſterreichern beſetzten Dijon. Dorthin zu reiſen, wurde auch dem Kaiſer Franz gerathen.

Schwarzenberg's nächſtes Geſchäft mußte nun ſein den neuen Plan vor ſeinem abweſenden Kaiſer zu rechtfertigen, und der merkwürdige Brief in dem er dies that, nicht gerade in einer gehobenen Stimmung geſchrieben, iſt durchaus darauf angelegt den Kaiſer Franz über ein, wie nicht geleugnet werden kann oder ſoll, ſehr bedenkliches Unternehmen, ſo viel als möglich zu beruhigen.

Der Feldherr giebt darin Auskunft über das was in den letzten Tagen geſchehen war, und fährt dann fort: „Es unterliegt keinem

Zweifel mehr, daß Kaiſer Napoleon den äußerſt kühnen Entſchluß faßte, und wirklich ſchon ausgeführt hat, ohne irgend eine Rückſicht auf unſere Communication zu marſchiren. Vitry ſcheint dermalen noch von den Preußen beſetzt zu ſein. Ich habe die ganze Armee in der Gegend von St. Ouen verſammelt."

„Bei genauer Beurtheilung unſerer militairiſchen Lage zeigt ſich, daß man nur zwei Fälle annehmen kann: daß Napoleon entweder, ohne ſich an unſere Stellung zu kehren, ſeinen Marſch gegen Chaumont hinter der Marne fortſetzt, wohin er immer mir zuvorkommen würde — oder daß er den Entſchluß faßt die Marne zu paſſiren, und mich anzugreifen, wenn er ſich überzeugt hält daß ſeine Bewegung uns nicht zum Rückzug zwingt. Dieſer Angriff würde aber auf meine rechte Flanke unternommen werden, wo die Waldungen ohnehin den Terrain für mich ungünſtig machen. In beiden Fällen iſt meine Communication preisgegeben, und ich kann ſie nur durch eine Schlacht wieder erhalten. Um dieſe entſcheidende Schlacht zu liefern, werde ich trachten mich mit dem F.-M. Blücher zu vereinigen. Was mir nun auf einer Seite an Reſſourcen entgeht, hoffe ich auf der anderen durch die Ueberzahl, und die ebenfalls mißliche Lage des Feindes zu gewinnen." — (Die eigene Lage iſt alſo die vor Allen und zuerſt mißliche.)

„Die beiden hier anweſenden Souveraine ſtimmen ganz mit dieſer Anſicht überein, und würden keine anderen Maaßregeln für zweckmäßig halten, welches bei dieſem wichtigen und gewagten Schritte mir zum wahren Troſte gereicht."

Schwarzenberg wird die Armee noch in dieſer Nacht nach Chalons führen — Alexander und der König von Preußen „ſind entſchloſſen mit der Armee zu marſchiren", deſſen wird gedacht wie des heroiſchen Entſchluſſes die Fährlichkeiten eines gewagten Zuges zu beſtehen. Es folgt der Rath nach Dijon zu reiſen; dort wird der Kaiſer Franz wenigſtens für ſeine Perſon durch die Schweiz mit ſeinen Staaten in Verbindung ſtehen. „Uebrigens ſteht es zu hoffen, daß wir ſelbe" (die Verbindung) „unter Begünſtigung des Himmels, auf das Baldigſte wieder hergeſtellt ſehen werden."

Der Zug nach Chalons war auch ein gar ſeltſames Unternehmen in dem ſich die herrſchende befangene Stimmung ausſpricht — be-

ſonders wenn man den eiligen Nachtmarſch hinzurechnet, der im Plan lag. Die Hauptarmee entfernte ſich durch dieſe Bewegung um einen ſtarken Marſch mehr vom Feinde, und das war einleuchtender Weiſe nicht das Mittel ihn ſo ſchnell als möglich einzuholen. Selbſt nach dem was man ſchon ſeit mehr als vier und zwanzig Stunden durch Tettenborn von der ſchleſiſchen Armee wußte, war die Beſetzung von Chalons eine Aufgabe welche dieſer überlaſſen bleiben mußte; und überhaupt, dem unbefangenen Sinn mußte es gewiß als das Natürlichſte erſcheinen Blücher's Heer zur Vereinigung auf der Spur des Feindes heranzuziehen, anſtatt es rückwärts aufzuſuchen.

Aber der officielle öſterreichiſche Geſchichtſchreiber Schels deutet an — was in der That auch ohnehin ſchon durchſichtig genug iſt — daß nämlich Rückſichten der Vertheidigung maaßgebend waren*). — Man beſorgte Napoleon könne wieder über die Marne zurückkommen und die verbündete Hauptarmee angreifen; eine Schlacht in ſo gefährdeter Lage, eine Schlacht mit verkehrter Fronte, ohne Verbindungen, ohne Rückzugslinie, konnte man nur mit der ſchleſiſchen Armee vereint wagen. Unter dem Einfluß ſolcher Anſichten galt es gewiß nicht für einen Nachtheil wenn man fürs Erſte noch um einen Marſch weiter vom Feinde abkam.

Charakteriſtiſch iſt dann auch daß man vorausſetzte Chalons könne möglicher Weiſe wieder vom Feinde beſetzt ſein, und müſſe ſtürmend erobert werden; der Angriff ſei vielleicht ſogar „nicht räthlich.“

Uebrigens muß die letzte Dispoſition wohl wieder zu ſpät an die Truppen gelangt ſein, denn ſeltſamer Weiſe hat kein einziger Heertheil den dringend gebotenen Nachtmarſch wirklich angetreten.

Spät am Abend brach das Hauptquartier der beiden Monarchen ſowohl als das des Fürſten Schwarzenberg von Pougy auf. Man verweilte einige Stunden zu Dampierre, und erreichte dann von dort aus gegen Morgen (24.) Sommepuis.

Zu Dampierre erfuhr man genau in welchem Grade man bereits in unmittelbarer Berührung mit der ſchleſiſchen Armee ſtehe — und weit wichtiger noch waren die Nachrichten vom Feinde die ſich hier in

*) Oeſterr. milit. Zeitſchrift 1838, IV. 71.

großer Fülle vorfanden. — Ozarowski hatte zuerst einen wichtigen Kurier aus Paris aufgehoben, aus dessen Papieren man ersah daß Wellington in Bordeaux eingerückt sei; Tettenborn hatte außer jenem Eilboten, der Napoleon's Brief an Marie Louise überbringen sollte, noch drei Andere gefangen, die theils aus Paris, theils von Napoleon's Heer kamen.

Aus den vielen Briefen bedeutender Männer, die man nun in Händen hatte und durchlief, ersah man denn in welchen Zustand der Zerrüttung das französische Heer herabgesunken war, und welche hoffnungslose Stimmung in diesem Heer vielfach herrschte. Man erfuhr in welchem Grade die Hülfsmittel des Feindes, Kassen und Zeughäuser, bereits erschöpft seien; welche Sehnsucht nach Frieden im ganzen Lande laut wurde, welche Unzufriedenheit mit der imperialistischen Regierung und dem gewaltigen Druck den sie übte überall in Frankreich erwacht war; welche Gährung die napoleonische Polizei namentlich in Paris gewahr wurde; welche Parteien dort auf eine günstige Gelegenheit warteten. Ein Brief des Polizei-Ministers Savary an Napoleon sprach es aus daß er für die Ruhe in Paris nicht stehen könne, wenn der Schauplatz des Kriegs nicht weiter weg von der Hauptstadt verlegt werde.

Vor diesem Bilde der Zustände des Feindes mußte sich der Horizont erweitern, der Muth wachsen.

Der Fürst Schwarzenberg sah ein, daß es nicht nöthig sei nach Chalons zu eilen; er beschloß die Hauptarmee schon an diesem Tage bei Vitry über die Marne, auf die Spur des Feindes zu führen.

Nach der neuen Disposition, die nun sogleich versendet wurde, sollte Wrede wo möglich oberhalb Vitry, bei Frignicourt, über die Marne gehen, und sich jenseits als Vortrab des gesammten Heers zwischen diesem Ort und Bignicourt aufstellen; der Kronprinz von Würtemberg, Rayewsky, die Garden und Reserven sollten durch Vitry selbst auf das jenseitige Ufer der Marne hinüberziehen. Nur Gyulai der ein so weit gestecktes Ziel auch wohl nicht erreichen konnte, wurde angewiesen diesseits des Flusses auf den Höhen von Blacy stehen zu bleiben. — Wintzingerode mit seiner zahlreichen Reiterei, erhielt die Bestimmung zwischen der Aube und Marne aufwärts zu rücken,

um ſich je nach den Umſtänden nach Brienne oder St. Dizier wenden zu können.

Um zehn Uhr brach der Fürſt Schwarzenberg wieder von Sommepuis auf um die Ausführung dieſer Befehle zu leiten; auch der König von Preußen ritt vorwärts zu den Truppen.

Jene inhaltsſchweren Nachrichten vom Feinde hatten aber auch noch andere, weiter reichende Gedanken angeregt —: den Gedanken mit geſammter Macht unverweilt nach Paris zu ziehen, und die Hauptſtadt des feindlichen Reichs zu erobern.

Er war an ſich nicht neu. Gneiſenau hatte es ſchon im Januar laut und entſchieden ausgeſprochen daß man gerade in dem Fall der jetzt vorlag, gerade wenn Napoleon je ſo thöricht war Paris bloßzuſtellen um ſich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, ohne Schwanken und Zögern nach der Hauptſtadt Frankreichs eilen und ſich dort den Preis des Kampfes nehmen müſſe. — Damals war dieſer Gedanke den leitenden Strategen und Staatsmännern zu coloſſal; man gedachte ſeiner nur als eines phantaſtiſchen und chimäriſchen Projects. Jetzt, wo die Schwäche, die eigentlich verzweifelte Lage des Feindes plötzlich durch ſeine eigenen Geſtändniſſe offenkundig wurde, war man empfänglicher dafür.

Zwei öſterreichiſche Schriftſteller — Prokeſch und Thielen — die aber beide eingeſtandener Weiſe ausdrücklich zur Verherrlichung des Fürſten Schwarzenberg ſchreiben, nehmen für dieſen Feldherrn das Verdienſt in Anſpruch dieſen Gedanken jetzt zuerſt in Anregung gebracht zu haben; früh am 24. März, ehe er von Sommepuis aufbrach, im Geſpräch mit dem Kaiſer Alexander und dem Fürſten Wolkonsky.

Das iſt zum Mindeſten ſehr problematiſch, und ſelbſt wenn man einräumen wollte was irgend möglich iſt, wäre der Ruhm des Fürſten Schwarzenberg dadurch nicht ſonderlich gefördert. Denn ſo viel iſt gewiß: ſollte der öſterreichiſche Feldmarſchall überhaupt gegen irgend wen, wenn auch nicht gerade gegen den Kaiſer Alexander, den Gedanken ausgeſprochen haben man könne unter den obwaltenden Umſtänden auch wohl nach Paris gehen, ſo hat er dieſer Möglichkeit ſicher nur als Einer unter Anderen gedacht; er hat den Gedanken beiläufig hingeſtellt als

einen, für den ſich wohl auch manches ſagen ließe — mit dem man ſich beſchäftigt, und den man doch wieder fallen läßt —: ganz und gar nicht als einen beſtimmt ausgeprägten, den er entſchieden zu dem ſeinigen gemacht hätte, den er zu vertreten bereit geweſen wäre, für den er die Verantwortung übernehmen wollte, deſſen Ausführung er auch nur mit Beſtimmtheit anempfohlen hätte. So viel iſt gewiß und läßt ſich erweiſen; denn Schwarzenberg hat nicht das Allermindeſte gethan um dieſen Gedanken zur Geltung zu bringen, und deſſen Ausführung herbeizuführen.

Er traf, wie wir eben geſehen haben, am 24. früh Anordnungen in einem grade entgegengeſetzten Sinn, und verließ dann Sommepuis um deren Ausführung zu leiten. Das iſt eine Thatſache die ſich nicht wegdeclamiren läßt. — In engem Zuſammenhang damit ſteht dann die zweite, nicht minder bedeutſame Thatſache, die auch nicht ohne Weiteres durch wohlklingende Phraſen milder Bewunderung aufgehoben iſt, daß der Entſchluß zu dem Zug nach Paris in einem Kriegsrath zur Reife kam, dem der Fürſt Schwarzenberg gar nicht beigewohnt hat.

Schon daraus, daß er ſich um zehn Uhr zu den Truppen begab, folgt entſchieden daß er Alles für abgemacht im Sinn ſeiner Dispoſition hielt. Hätte er eine Ahnung davon gehabt daß nun erſt der wichtigſte Moment, am entſcheidenden Wendepunkt des Feldzugs zu ernſtlicher Berathung kommen werde, ſo wäre Er — der Oberfeldherr — doch gewiß noch geblieben —: unfehlbar wenn er irgend die Abſicht gehabt hätte etwas Anderes als das ſchon Beſchloſſene vorzuſchlagen und durchzuſetzen.

Ueber den Kriegsrath den der Kaiſer Alexander zu Sommepuis verſammelte hat wohl nur einer der Anweſenden etwas Schriftliches hinterlaſſen, nämlich Toll. Dieſer erzählt:

„Um acht Uhr Morgens ſetzten ſich alle Corps nach Vitry in Bewegung. S. M. der Kaiſer, der noch in Sommepuis verweilte, befahl um zehn Uhr den General-Adjutanten Fürſten Wolkonsky, den Gen. Barclay-de-Tolly, den Gen.-Lieut. Diebitſch und mich in ſeine Wohnung zu berufen. Wie wir verſammelt waren, legte der Kaiſer die Frage vor: „„Die Bewegung der Armee des Fürſten Schwarzenberg

auf die Verbindungslinien des Feindes, führt zur Vereinigung mit der Armee des F.-M. Blücher. Nach der Vereinigung unſerer beiden Armeen liegen zwei Möglichkeiten vor uns. Erſtens, dem Kaiſer Napoleon zu folgen, und ihn mit einer weit überlegenen Macht anzugreifen —: zweitens unſeren Marſch zu maskiren, und gerade auf Paris zu marſchiren. Was iſt Ihre Meinung meine Herren?""

„Indem er ſich zumeiſt an den Gen. Barclay wendete, veranlaßte er dieſen ſeine Meinung zuerſt abzugeben. Der General ſagte, indem er auf die Karte blickte, man müſſe mit geſammter Macht der Armee Napoleon's folgen, und ihn angreifen wo man ihn treffe. Der Gen.-Lieut. Diebitſch, der auf der linken Seite Barclay's ſtand, ſchlug vor vierzig bis fünfzig tauſend Mann auf Paris zu entſenden, mit den übrigen Streitkräften aber Napoleon zu folgen."

„Ich konnte mich nicht länger halten, und ſagte etwas der Meinung der Generale Diebitſch und Barclay grade entgegengeſetztes, indem ich vorſchlug ein Corps von zehntauſend Mann, meiſt aus Reiterei zuſammengeſetzt, hinter Napoleon her zu ſchicken, mit den vereinigten Armeen Blücher's und Schwarzenberg's aber, in Gewaltmärſchen nach Paris zu eilen."

„Der Kaiſer der zu meiner Linken ſtand, unterſtützte meine Meinung. Da ſagte der Gen. Diebitſch: „„Wenn E. M. die Bourbons wieder herſtellen wollen, dann iſt es allerdings das Beſte mit geſammter Macht nach Paris zu gehen."" — Der Kaiſer antwortete darauf: „„Es handelt ſich hier nicht um die Bourbons, ſondern darum Napoleon zu ſtürzen.""

„Darauf wurde beiläufig berechnet in wie vielen Märſchen wir Paris erreichen konnten, und es ergab ſich daß wir uns, indem wir uns Paris näherten, mit dem erſten Marſch auf zwei Märſche von Napoleon's Armee entfernten, mit dem zweiten auf vier — und ſo weiter ſo daß uns, nachdem wir Paris genommen hatten, hinlängliche Zeit bleiben mußte Napoleon's Herrſchaft zu ſtürzen, und alle nöthigen Maaßregeln zu treffen um ihm entgegenzutreten, im Fall er ſich nach Paris zurückwenden ſollte. Der General-Adjutant Fürſt Wolkonsky hielt ſich während der ganzen Zeit unſerer Erörterungen in einiger Entfernung vom Tiſch wie ein Adjutant der auf die Befehle ſeines Ge-

nerals wartet. (Ген. адъ. князь Болконскій во все время нашихъ разсужденій находился въ нѣкоторомъ разстояніи отъ стола, какъ адъютантъ который ожидаетъ приказаніе своего генерала.)“

„Nach dem Schluß dieſes Kriegsraths befahl der Kaiſer, der unſere Meinung ſogleich dem König von Preußen und dem Fürſten Schwarzenberg mitzutheilen wünſchte, die Pferde unverzüglich vorzuführen, ſetzte ſich zu Pferde und ſprengte, von uns begleitet, hinter den Truppen her. Nachdem wir etwa fünf bis acht Werſt geritten waren, holten wir den König und den Fürſten Schwarzenberg ein. Der Kaiſer ſtieg vom Pferde, und befahl mir die Karte herbeizuſchaffen, die ich auf der Erde ausbreitete, darauf trat der Kaiſer mit dem König und dem Fürſten Schwarzenberg hinzu, und ſetzte ihnen ſelbſt auseinander welche Maaßregeln nach unſerer Meinung getroffen werden müßten. Der König und der Fürſt Schwarzenberg gaben dem Vorſchlag des Kaiſers mit Begeiſterung (съ восторгомъ) ihre Zuſtimmung, und konnten nicht anders als einen glänzenden Erfolg dieſer wichtigen Bewegung vorherſehen.“ —

Das Bild der letzten Berathung auf freiem Felde müſſen wir nun noch durch das vervollſtändigen, was ein anderer unmittelbarer — durchaus unparteiiſcher, und vollkommen zuverläſſiger Zeuge darüber berichtet; nämlich Lord Burgherſh.

„Der Fürſt Schwarzenberg wurde“ erzählt dieſer „bald nachdem er Sommepuis verlaſſen hatte, von einem Adjutanten des Kaiſers von Rußland eingeholt, mit der Bitte deſſen Ankunft abzuwarten, die gleich darauf erfolgte. Es wurde darauf eine Berathung gehalten, in welcher der Kaiſer mit großem Nachdruck die Zweckmäßigkeit eines Marſches nach Paris geltend machte; er wurde in dieſer Anſicht durch den König von Preußen unterſtützt, und durch die Offiziere ſeines eigenen Stabes: den Fürſten Wolkonsky, und die Generale Diebitſch und Toll. Der Fürſt Schwarzenberg willigte, unerachtet der Gründe die mehrere hochgeſtellte Offiziere ſeines eigenen Hauptquartiers dagegen vorbrachten, in das Verlangen des Kaiſers, und traf ſofort Anſtalten zur Ausführung des vorgeſchlagenen Plans.“ (A conference was then held, in which the Emperor strongly enforced the propriety of marching upon Pāris; he was supported in this opinion

by the king of Prussia, and by the officers of his own staff, Prince Wolkonsky, and generals Diebitsch and Toll. Prince Schwarzenberg, notwithstanding the arguments which were used against it by several officers holding high situations in his head-quarters, agreed to the wishes of the Emperor, and at once took measures for the execution of the plan proposed.)*)

Beiläufig iſt es nicht ohne Intereſſe einen Blick darauf zu werfen, in welcher Weiſe mitunter Geſchichte geſchrieben wird. Als Danilewsky ſein Werk über den Feldzug 1814 verfaßte, war er noch nicht kaiſerlicher Hiſtoriograph, die Archive waren ihm nicht geöffnet. Er ſuchte ſich die Materialien zu verſchaffen wie er konnte, hatte ſich namentlich auch Toll's Papiere zur Benützung erbeten, und hat vielfach einen faſt immer unredlichen Gebrauch davon gemacht, niemals den Inhalt ganz treu wiedergegeben. Ueber den Kriegsrath zu Sommepuis, und das was dort verhandelt worden, lag ihm nichts vor, gar nichts als die Notiz von Toll's Hand die wir eben mitgetheilt haben. Auch iſt ſchwerlich ſonſt von den Theilnehmern etwas darüber aufgezeichnet worden. Vergleicht man nun Danilewsky's Erzählung mit Toll's Notiz, ſo ergiebt ſich auch daß dieſe dabei durchaus zum Grunde liegt. Danilewsky folgt ihr Schritt vor Schritt, — nur hat er die Zeilen weggelaſſen, die ſich auf den Fürſten Wolkonsky beziehen — und im Uebrigen Toll's Rolle auf Wolkonsky übertragen: — natürlich mit ſolchen verſchönernden Amplificationen wie ſein eigener Geiſt aufzubringen vermochte.

Der Fürſt Wolkonsky war nämlich zur Zeit als Danilewsky ſchrieb, Miniſter des kaiſerlichen Hauſes, und in großem Umfang Vermittler der kaiſerlichen Gnaden. Auch hat ſich Danilewsky nicht getäuſcht in den Hoffnungen die er auf ſeine Darſtellung gründete.

Im Uebrigen hätte er ſeinen Helden wohl kaum unglücklicher wählen können, denn wie der Fürſt Wolkonsky ſich in einem Kriegsrath zu benehmen pflegte, das wiſſen wir von Widzy, von Trachenberg, von Frankfurt, von Langres, und von Arcis her. — Seine Politik war, wie wir auch hier wieder in Erinnerung bringen dürfen, ſich in allen

*) Lord Burghersh, Memoir 224.

Danilewsky schreibt in dieser Skizze, bei jedem einzelnen Satz den Namen seines Gewährsmannes an den Rand. Neben diesem Bericht über den Kriegsrath zu Sommepuis lesen wir nun den Namen des Kaisers Alexander.

Aus dem Munde des Kaisers Alexander also, wußte der Flügel-Adjutant Danilewsky, seiner eigenen Angabe nach, daß es Toll war der zuerst den Vorschlag nach Paris zu ziehen, ernstlich und bestimmt als den seinigen geltend machte; als denjenigen den er zu vertreten gedenke, und mit Gründen zu wirklicher Geltung und Ausführung zu bringen suchte*).

Zur Sache selbst ist noch zu bemerken, daß die Art wie der Kaiser Alexander die Frage stellte, allerdings beweist daß schon vor dem Kriegsrath irgend etwas oder irgend jemand den Gedanken des Zugs nach Paris als einen möglichen bei ihm in Anregung gebracht hatte. — Ob der Fürst Schwarzenberg? — Wenn man Alles zusammenhält und gehörig erwägt und prüft, muß diese Frage wohl verneint werden; denn wäre der Gedanke zwischen dem Feldmarschall und dem Kaiser schon früher zur Sprache gekommen, dann hatte der Letztere keine Veranlassung den Vorschlag, wie auf dem Felde vor Vitry geschah, gerade Schwarzenberg gegenüber, als einen neuen vorzutragen, indem er die Möglichkeit und Art der Ausführung, und die Gründe für das Unternehmen auseinander zu setzen suchte. Es war dann keine Veranlassung den Plan mit „großem Nachdruck" geltend zu machen, und durchzusetzen; der Widerspruch des österreichischen Hauptquartiers konnte dann nicht dem Kaiser als das Hinderniß entgegentreten, das vor Allem besiegt werden mußte —: die ganze Scene konnte sich nicht so gestalten wie Lord Burghersh sie als unmittelbarer Zeuge schildert.

Eher könnte wahr sein was die diplomatische Welt zu wissen glaubte — aber freilich nur durch Pozzo-di-Borgo's eigene Aussage wissen konnte —: daß es nämlich eben Pozzo-di-Borgo selbst war der den Zug nach Paris in dem Augenblick bei dem Kaiser wieder in Anregung brachte. Die Sache gewinnt dadurch eine gewisse Wahrscheinlichkeit daß dieser Diplomat allerdings zu denen gehörte, die von Anfang an

*) Beilage 24.

Paris als das Ziel des Feldzugs bezeichnet hatten. Aber der korſiſche Advocat war keine militairiſche Autorität; der Kaiſer Alexander entſchloß ſich nicht auf ſein Wort hin; er berief den Kriegsrath in welchem dann Toll das entſcheidende Votum abgab.

Die Zuſtimmung des Fürſten Schwarzenberg ließe ſich dann freilich allenfalls dahin deuten daß auch ihn der Gedanke ſchon beſchäftigt haben mochte.

Wäre dem ſo, dann träte uns auch hier wieder der Charakter des Mannes entgegen wie wir ihn überall erkennen. Wir ſähen auch hier wieder wie Alles was einen ernſten, mannhaften Entſchluß fordert, bei ihm — ohne fremde Einwirkung — bloßer Gedanke bleibt, und ein unſicheres Für und Wider ohne Schluß, das ſich um den Gedanken hin und her bewegt.

Zehntes Kapitel.

Marſch nach Paris. — Treffen bei La Fère-Champenoiſe. — Schlacht bei Paris. — Der Einzug. — Napoleon zu St. Dizier und Fontainebleau. — Der eilige Marſch ſeines Heers. — Die letzten Auftritte. — Schluß.

Von dem Augenblick an wo der verhängnißvolle Entſchluß gefaßt war, rollte das Rad unaufhaltſam weiter, ohne Störung bis an das Ziel.

Der freudige Geiſt der unwillkürlich die Führer ergriff in dem Augenblick des Entſchluſſes, der verbreitete ſich über das ganze Heer wie man die neue Richtung des Zuges inne wurde, das Ziel errieth, und bald auch, trotz des gebotenen Geheimniſſes, in immer erweiterten Kreiſen mit Beſtimmtheit erfuhr was beabſichtigt war.

In den für dieſen Tag gegebenen Befehlen wurde übrigens nichts weiter geändert, als daß den Truppen der Uebergang über die Marne erſpart blieb. Sie ſtanden am Abend des 24. um Vitry, auf dem

linken Thalrand des Marnethals von Prinay bis Courdemanges. — (Rayewsky als linker Flügel bei Prinay und Drouilly; — Wrede bei Maisons; — der Kronprinz bei Blacy; — die Reserven bei Courdemanges.) — Auch Gyulai traf Abends um sechs Uhr in der Nähe von Maisons ein —: Wintzingerode's Reiter gingen über die Marne und durch Vitry auf die Spur des Feindes.

Weiter zurück hatte die bisherige Besatzung von Troyes, unter dem österreichischen F.-M.-L. Fresnel Arcis erreicht.

Blücher hatte sein Hauptquartier nach Chalons verlegt, und die Heertheile unter Worontzow, Langeron und Sacken dort vereinigt.

Napoleon hatte sich von den Verbündeten entfernt; seine Reiterei unter Piré und Jacquinot war schon, vorausgesendet, auf den Verbindungen der Hauptarmee; er selbst verlegte sein Hauptquartier spät am Abend nach Doulevant; Macdonald war dem Zug des Heers bis St. Dizier gefolgt.

Von der anderen Seite her waren Marmont und Mortier den Verbündeten mit unbewußter Verwegenheit näher gerückt; sie standen bei Soudé-St.-Croix und Vatry.

Ebenso befanden sich zur Zeit zwischen der Aube und Marne auch noch einige andere Abtheilungen französischer Truppen, von denen aber die beiden Marschälle, zum großen Nachtheil ihrer Sache, nichts wußten. Namentlich hatten sich die beiden von Macdonald's Heertheil zurückgelassenen Divisionen Pactod und Amey, bei Sezanne vereinigt, und von dort an diesem Tage, die Artillerie-Parks und Wagenzüge die für das Heer des Imperators bestimmt waren, bis Etoges geleitet, in der Hoffnung sich dort den Marschällen anzuschließen, von deren Zug sie allerdings gehört hatten, die sie aber dort nicht mehr fanden.

Sezanne, als wichtiger Verbindungspunkt, blieb mit 1800 Mann neugebildeter Ersatzmannschaften unter dem General Compans besetzt. — Zu Meaux stand eine neugebildete, und von Paris aus vorgesendete Division — (2100 Mann) unter Ledru-des-Essarts.

Marmont und Mortier waren in ihrer neuen Stellung bereits durch die leichten Truppen sowohl der schlesischen als der Hauptarmee entdeckt worden, und von der anderen Seite war ihnen York über Chateau-Thierry bis Viffort, sein Vortrab unter Katzeler bis Jonvilliers

zu vereinigen, — und 2) dann durch deren eigene Kraft sich die Communication mit der Operationsbasis wieder zu eröffnen. Die erste Absicht werde erreicht indem die alliirten Armeen ihren Marsch nach Paris richten. Wir haben hierbei die gegründete Hoffnung, die als Kern einer neuen Armee zurückgebliebenen Corps von Marmont und Mortier zu vernichten, in dem Centralpunkte der feindlichen Kriegsmittel die Quellen derselben dem Feinde abzuschneiden, und aus eben dieser Quelle für den eigenen Bedarf Kriegsmittel zu schaffen, endlich die Stimmung der Nation zu unserem Vortheil zu benützen."

„Ist diese erste Absicht mit dem Glücke erreicht auf welches zu hoffen wir berechtigt sind, so schreiten wir dann dem zweiten Ziele entgegen, unsere rückwärtigen Verbindungen wieder herzustellen. Die Art wie diese zweite Absicht hergestellt werden könnte, ließe sich erst dann bestimmen, wenn die erste Absicht erreicht sein wird."

Noch hatte Schwarzenberg keine Ahnung davon daß die Eroberung von Paris das Ende des Kriegs sein werde. Auch die wichtigen Briefe die man Napoleon's Kurieren abgenommen hatte, und die mehreren Anderen die Augen öffneten, erhoben seine Zuversicht noch nicht zu solcher Höhe. Da ist es begreiflich daß er sich auch nicht selbstständig zu dem Entschluß erheben konnte, und von Anderen mit fortgerissen werden mußte. —

Für den folgenden Tag erging an das ganze Heer — nur Wintzingerode's Reiter ausgenommen — der Befehl zum Marsch nach La Fère-Champenoise. — Blücher, der die nöthigen Weisungen von dem Kaiser Alexander, und dem König von Preußen erhielt, ließ Woronzow's Heertheil bei Chalons zurück. Die beiden anderen die er hier unter Langeron und Sacken vereinigt hatte, führte er auf die wohl bekannte Straße nach Champaubert.

Dem General Seslawin ließ der Kaiser Alexander schreiben, er solle in die Gegend von Provins marschiren, und von dort aus über Montereau bis Nemours streifen lassen. Toll fügt die merkwürdigen Worte hinzu: „Die Armee des Fürsten Schwarzenberg hat die Richtung auf Paris, wo sie sich mit der Armee des F.-M. Blücher vereinigen wird. Der Zweck dieser Bewegung ist die Wiederherstellung der

Bourbons auf dem Throne Frankreichs. Zu Bordeaux ſieht man ſchon die Kokarde der königlichen Partei."

Auf Seiten der Franzoſen erhielt Pacthod, deſſen Boten endlich gelungen war den Marſchall Mortier aufzufinden, von dieſem den Befehl einſtweilen bei Bergères ſtehen zu bleiben, doch zu ſpät; er war auf dem Marſch nach Vatry bis Villeſeneur gekommen, wo er anhielt, wahrſcheinlich um die Pferde des Wagenzugs den er führte, ruhen und füttern zu laſſen.

Marmont hatte in der Nacht vor ſich und in ſeiner Linken die langen Linien der feindlichen Wachfeuer geſehen; er hatte durch ausgeſendete Kundſchafter, die Truppen die dort lagerten, für feindliche erkannt. Dennoch glaubte er am Morgen des 25. vielleicht nach Vitry marſchiren zu können — wenn nämlich die Heere der Verbündeten den Spuren Napoleon's folgten.

Doch bald mußte er dieſer Hoffnung entſagen. Schwarzenberg's Heer rückte in zwei Heerzügen gegen ihn heran: Rayewsky und der Kronprinz von Württemberg in der Mitte, auf der Hauptſtraße, — die Reſerven zur Linken auf Montepreur; Wrede und Gyulai folgten der erſten Colonne, die unter den Befehlen des Kronprinzen ſtand.

Marmont meint, in ſeinen Denkwürdigkeiten, mehr als zwanzigtauſend Reiter — mehr ſogar — zogen in mehreren Abtheilungen neben einander, dem Fußvolk der Verbündeten voran. Da hat er ſeine Gegner überſchätzt in einem Grade wie einem erfahrenen General eigentlich nicht begegnen ſollte, denn es waren zunächſt nur 16 württembergiſche und 4 öſterreichiſche Schwadronen des Kronprinzen, zuſammen 1566 Reiter, dann unter Pahlen 1986 ruſſiſche Huſaren und Uhlanen in 21 Schwadronen, und 513 Koſacken, die ihm nahten.

Erſt ſpäter im Lauf des Tages geſellten ſich dazu noch die öſterreichiſche Küraſſier-Diviſion Noſtitz, (= 24 Schw., 2305 Mann) und die 3. ruſſiſche unter Kretow (= 19 Schw., 1567 Mann); ſehr viel ſpäter erſchienen 2500 ruſſiſche Garde-Reiter — Küraſſiere und leichte Reiterei — auf dem Kampfplatz. Es kamen alſo bis zum Abend nur wenig über 10,000 Reiter zuſammen — und in dem erſten Augenblick,

von dem Marmont ſpricht, war ſeine und Mortier's Reiterei, die vereinigt 4934 Mann zählte, jener der Verbündeten etwa um $^1/_3$ überlegen.

Daß übrigens Marmont zwiſchen neun und zehn Uhr den Rückzug antrat, wäre natürlich genug, auch wenn er keine Viſionen gehabt hätte. Es ging ſchon dabei nicht ohne Verluſt ab, denn einige Infanterie-Compagnien die Soudé-St.-Croix ſo lange als möglich halten ſollten, wurden dort gefangen, und die Reiterei unter Bordeſoulle, die ſie wahrſcheinlich entſetzen ſollte, wurde in nachtheilige Gefechte verwickelt.

Hinter Sommeſous nahmen die beiden Marſchälle zwiſchen Chapelaine und Montepreur Stellung. Marmont giebt vor er habe hier auf Mortier's Infanterie warten müſſen, die von Vatry herankam, aber ſelbſt aus ſeinen Denkwürdigkeiten geht deutlich genug hervor daß der wirkliche Grund ſeines Zögerns ein anderer war, daß er bis jetzt glaubte es nur mit Reiterei zu thun zu haben; nur mit einem Verſuch der Verbündeten ihn weiter zurückzuwerfen, ehe ſie den Spuren Napoleon's folgten — und da konnte möglicher Weiſe ein weiterer Rückzug nicht nöthig ſein.

Die Stirnſeite der franzöſiſchen Stellung mit Reiterei anzugreifen, war nicht möglich; der Kronprinz von Württemberg ſuchte ſie daher auf beiden Flügeln zu umgehen. Die franzöſiſche Reiterei wurde zu beiden Seiten auf das vollſtändigſte geworfen, — auf dem linken Flügel wurden, theils noch in der Stellung, theils auf dem Rückzug den die Marſchälle nun gezwungen und in großer Bedrängniß antraten, mehrere Vierecke der jungen Garde — von Mortier's Heertheil — geſprengt, die Brigade Jamin, wie alle franzöſiſchen Berichte ſich ausdrücken, „vernichtet“ — ihr General gefangen, — die Brigade Lecapitaine von ſchweren Verluſten betroffen; wenigſtens 30 Kanonen gingen verloren, welche die Verbündeten theils im Gefecht eroberten, theils in einem Engpaß nahmen, wo ſie ſtecken geblieben waren. Der Rückzug der Franzoſen, der ſich immer unheilvoller geſtaltete, drohte mit der vollſtändigſten Niederlage und Auflöſung ihres Heers zu enden — ſie wurden aber noch zu rechter Zeit durch eine verhältnißmäßig ſehr wenig zahlreiche Truppe vor dieſem äußerſten Unheil bewahrt. Es war ein

einziges Marſchregiment Reiterei das Gen. Compans von Sezanne aus den Marſchällen entgegenſendete. Da es geſchloſſen aus La Fère-Champenoiſe vorrückte, bewog ſein bloßes Erſcheinen die verfolgende Reiterei auf dem linken Flügel der Verbündeten anzuhalten, und ſich neu zu ordnen. So gelang es den Marſchällen durch La Fère-Champenoiſe zu entkommen, und jenſeits dieſes Orts, auf den Höhen von Brouſſy ihre Truppen, die wieder einige Faſſung gewonnen hatten, in ſchlagfertiger Ordnung aufzuſtellen.

Es war ein gar eigenthümliches Geſecht. Die beiden Marſchälle hatten ungefähr 18,000 Mann von allen Waffen mit einer ſehr zahlreichen Artillerie unter ihren Befehlen; ſie hatten es nur mit 10,500 ruſſiſchen, öſterreichiſchen und württembergiſchen Reitern zu thun, und doch war ihre Lage von Anfang an eine ſehr bedrängte. Schon der Druck der allgemeinen, großen Verhältniſſe machte ſie dazu; das ſehr bald erwachte, wenn auch unbeſtimmte, Bewußtſein daß dieſer Reiterei eine gar gewaltige Macht folge, die man nicht abwarten dürfe.

Die beiden franzöſiſchen Heertheile hatten, ſelbſt nach den franzöſiſchen Berichten, die diesmal ziemlich richtig ſcheinen, an 4500 Mann verloren; den vierten Theil ihrer geſammten Mannſchaft. Und ſobald ſeine Reiter ſich geſammelt hatten wollte der Kronprinz von Württemberg ſie von Neuem angreifen —: aber ein zweites unerwartetes Ereigniß bewahrte ihre erſchütterte Infanterie vor dieſem neuen Angriff.

Geſchütz- und Gewehrfeuer erſchallte hinter dem rechten Flügel der Verbündeten; es wurde gemeldet daß franzöſiſche Colonnen ſich ihrem Rücken näherten; der Kaiſer Alexander, der wie der König von Preußen zur Stelle war, ließ die Garde-Reiterei und die Schwadronen unter Pahlen gegen ſie umkehren; was unter dem Kronprinzen von Württemberg zurückblieb, war zu wenig zum Angriff.

Es waren die Diviſionen Paethod und Amey die nahten; — aber in großer Bedrängniß.

Sie wurden zuerſt bei Villeſeneur ganz zufällig entdeckt, nicht durch eine Seiten-Patrouille der ſchleſiſchen Armee, wie gewöhnlich erzählt wird, ſondern durch den ruſſiſchen Oberſten Baron Löwenſtern, der einige Tage krank in Rheims zurückgeblieben, jetzt von wenigen Koſacken

begleitet wieder zur Armee eilte, und Winzingerode's Reiterei zu finden ſuchte, zu der er gehörte. Auf Nebenwegen an den marſchirenden Colonnen vorbeireitend, ſtieß er unerwartet auf eine franzöſiſche Streifwache, ſeine Koſacken machten einen franzöſiſchen Unteroffizier zum Gefangenen, und von dieſem erfuhr man daß Pacthod, nach der Angabe mit etwa zehntauſend Mann, und einem gewaltigen Wagenzug ganz in der Nähe halte. Löwenſtern war ſehr überraſcht durch dieſes Zuſammentreffen, und fand es ſelbſt bedenklich, da er nicht all zu lange vorher den Wagen des kranken Blücher überholt hatte, der von einer Uhlanenwache umgeben, langſam und ſorglos dahin fuhr. Natürlich blieb Löwenſtern zu einſtweiliger Beobachtung halten, ſtellte ein Paar ſeiner Koſacken als Vedetten aus, und meldete dem General Müffling vermöge eines mit Bleiſtift geſchriebenen Zettels was er ſo eben erfahren hatte. Müffling kam herangeſprengt, und nachdem er ſich durch eigene Anſchauung von der Lage der Dinge überzeugt hatte, ſendete er den Generalen Korff und Waſſiltſchikow den Befehl mit der Reiterei der Heertheile Langeron und Sacken im Trab herbeizukommen.

Korff kam zuerſt aus Thibie an, und blieb mit der Hälfte ſeiner Reiterei der franzöſiſchen Stellung gegenüber halten, während die andere Hälfte deren linke Seite gewann, ohne etwas Anderes als kleine Neckereien zu verſuchen. Dieſe Unthätigkeit zu erklären wird angeführt daß Korff zuerſt nur 14 Schw. und 4 Stücke Geſchütz bei ſich gehabt habe. Vielleicht hatte ſie noch einen anderen Grund. General Korff war kein ſehr unternehmender Führer; über die Gründe, die in perſönlichen Rückſichten geſucht wurden, verlautete mancherlei; es hielt immer etwas ſchwer ihn an den Feind heranzubringen, und wo er ſich ſelbſt überlaſſen war, wie hier, pflegte es nicht ſehr blutig herzugehen.

Diesmal wurde Korff's Läſſigkeit dem General Pacthod verderblich, denn ſie verleitete ihn noch anderthalb Stunden bei Villeſeneur zu verweilen. Erſt als die Zahl der Gegner ſich mehrte, nicht nur Korff's Reiterei vollzählig beiſammen, ſondern auch Waſſiltſchikow mit ſeinen Schaaren eingetroffen war, trat der franzöſiſche General den Rückzug in der Richtung auf La Fère-Champenoiſe an, und verlor dann noch einmal Zeit bei Clamanges. Hier wurde ihm nämlich

klar daß er nicht Alles werde retten können; er gab den Wagenzug auf, um durch deſſen Pferde die Beſpannung der Geſchütze zu verdoppeln und dieſe ſchneller fortzubringen. Die Angriffe der ruſſiſchen Reiterei, die einen ernſten Charakter angenommen hatten ſeitdem Waſſiltſchikow ſie führte, wurden, obgleich durch reitende Artillerie unterſtützt, ſtets mit großer Unerſchrockenheit von dem franzöſiſchen Fußvolk abgewieſen, und die tapfere Schaar, erſt in ſechs Vierecke, dann in vier geordnet, hätte ſich wahrſcheinlich gerettet, wenn der Führer bei Zeiten bedacht geweſen wäre ſich in die Sümpfe von St. Gond zu werfen. Pacthod ſuchte fortwährend ſich über La Fère-Champenoiſe mit den beiden Marſchällen zu vereinigen, und erkannte zu ſpät daß dies Unternehmen ein hoffnungsloſes, der Weg dorthin ihm nun auch ſchon durch Rayewsky's Infanterie verlegt war. Schon kamen die Reiterei unter Pahlen, die Garde-Reiterei ihm mit ihrer reitenden Artillerie von dort aus entgegen. — Jetzt wollte Pacthod ſich in die Sümpfe retten, aber es war zu ſpät; ſeine Vierecke erlagen nacheinander, trotz mannhafter Gegenwehr, den wiederholten Angriffen; von den 5000 Mann welche die Diviſionen Pacthod und Amey gebildet hatten, entging keiner dem Tode oder der Gefangenſchaft!

Die verſchiedenen franzöſiſchen Abtheilungen, zuſammen 23,000 Mann ſtark, hatten im Gefecht mit 13,000 Reitern, nahe an 10,000 Mann — und zum Mindeſten 60 Stücke Geſchütz verloren —: denn das iſt die Zahl die ſie ſelbſt angeben. — Unter den Gefangenen waren neun franzöſiſche Generale.

Marmont führte ſeine ermüdeten Truppen noch am Abend bis auf die Höhen von Allement unweit Sezanne zurück; die Reiterei der Verbündeten folgte ihm bis Linthes und Linthelles, während die anderen Abtheilungen der Armee Schwarzenberg's die Nacht um La Fère-Champenoiſe zubrachten, — Gyulai am weiteſten zurück bei Euvy — und Blücher Etoges und die Gegend erreicht hatte.

Jetzt war Marmont zu der Ueberzeugung gekommen daß die Verbündeten mehr beabſichtigten als ihn um etwas zurückzuwerfen, daß ihr Zug auf Paris gehe, und die Entſcheidung des ganzen Krieges in ſich trage. Auch er ſuchte demnach zum Schutz der Hauptſtadt dorthin zu gelangen, und ſetzte am folgenden Morgen

(26.) ſchon vor Tage ſeinen Marſch über La Ferté-Gaucher nach Meaux fort.

Er ſollte den graden Weg dorthin verlegt finden. Compans, der auch große Wagenzüge decken mußte, und um ſie beſorgt war, hatte Sezanne ſchon am Abend verlaſſen, und war in einem Zuge bis La Ferté-Gaucher zurückgegangen.

York hatte am 25. ſeinen und Kleiſt's Heertheil bei Montmirail vereinigt, und durch ſeine Vortruppen von den Ereigniſſen bei La Fère-Champenoiſe in Kenntniß geſetzt, beſchloß er dem weichenden Feinde womöglich den Weg zu verlegen. Sieben Reiterſchwadronen unter Zieten beſetzten das verlaſſene Sezanne, York ſelbſt zog nach La Ferté-Gaucher, und ließ ſich auch durch den Befehl Blücher's, an die Marne, nach La Ferté-ſous-Jouarre zu gehen, den er unterwegs erhielt, von dieſer Richtung nicht ablenken.

Compans hatte ſein zahlreiches Fuhrweſen ſchon weiter, nach Coulommiers, vorausgeſendet, und wich mit ſeinen 1200 Mann Infanterie in derſelben Richtung ſobald die Preußen nahten. Einige hundert Reiter, und die Diviſion Horn (die Eine Hälfte des York'ſchen Heertheils) wurden ihm nachgeſendet. — Bei Chailly-en-Brie eingeholt, erlitt ſeine kleine Abtheilung, ohne ſonderlichen Widerſtand durch den erſten Angriff der 350 preußiſchen Reiter geſprengt, eine raſche Niederlage, und floh in vollſtändiger Auflöſung nach Meaux wo ſie ſich mit Ledru-des-Eſſarts vereinigte.

Die andere Hälfte ſeines Heertheils — die Diviſion Prinz Wilhelm, 3800 Mann — ſtellte York hinter La Ferté-Gaucher auf, — und gegen dieſe Diviſion rückte nun zunächſt Mortier — vor dem Zieten Sezanne nach unbedeutendem Gefecht geräumt hatte — mit den 7000 Mann vor, die ihm nach der Niederlage des vorigen Tages blieben.

Wir berühren hier wieder einen der Punkte wo die Treue und Gewiſſenhaftigkeit der buonapartiſtiſchen Schriftſteller ganz beſonders maleriſch wird. Fain erzählt wie man hier den Weg verlegt gefunden habe, und fügt im Fanfaren-Ton hinzu: „Jede andere Truppe wäre in dieſer Lage verloren geweſen: die Trümmer des franzöſiſchen Heers erzwangen den Durchzug.“ (Dans cette situation toute autre troupe aurait succombé: les restes de l'armée française avaient forcé le

passage.) — Die ſehr einfache Wahrheit iſt daß die beiden Marſchälle, trotz ihrer ganz anſehnlichen Ueberlegenheit, den Angriff mit ihren erſchütterten Truppen gar nicht wagten, und nach Provins auszuweichen beſchloſſen, um auf weiten Umwegen in Gewaltmärſchen Paris zu erreichen. — Marmont erzählt zwar ſeinen franzöſiſchen Leſern er habe hier die Heertheile unter Kleiſt und York vorgefunden —: in Wahrheit aber hat er das zur Zeit ſelbſt nicht geglaubt; er iſt nicht in dieſen Irrthum verfallen der jedenfalls einen ſehr hohen Grad von doppelt ſehender Befangenheit verrathen würde. Das iſt erwieſen, denn in dem Bericht welchen Marmont ſelbſt, unmittelbar nach dem Ereigniß dem Kriegsminiſter Clarke erſtattete, giebt er an ungefähr viertauſend Preußen in der Stellung bei La Ferté-Gaucher geſehen zu haben — abgeſehen von dem was vielleicht, nicht ſichtbar, in dem Städtchen ſelbſt geſtanden habe; ſo daß hier, hoch gerechnet, etwa ſechstauſend Mann feindlicher Truppen ihm gegenüber geweſen ſeien. (J'ai pu reconnaître au moins quatre mille hommes d'infanterie prussienne, sans compter ce qui occupait la ville et n'était pas susceptible d'être apprécié; de manière que l'ennemi avait, en calculant très fort, au moins six milles hommes d'infanterie.) *)

Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden, nach einigen ſehr ſchüchternen Demonſtrationen als ob er Angriffs-Colonnen bilden wollte, bog Mortier in den Nebenweg über Chartronges nach Provins ein, und obgleich man von der preußiſchen Stellung aus deutlich ſah daß ſein Rückzug in großer Unordnung vor ſich ging, konnte man die Umſtände nicht benützen, eben weil man keine Reiterei hatte. Dieſe war ſchon den Tag zuvor entſendet, um unter Katzeler, Zieten und dem Oberſten Blücher die Verbindung mit der ſchleſiſchen und der Hauptarmee herzuſtellen.

Auch Marmont entkam glücklich genug; in Schwarzenberg's Stab war man in den ſeltſamen Irrthum verfallen den Weg der über Meilleraye nach La Ferté-Gaucher führt für die Hauptſtraße zu halten, und die Verfolgung auf dieſem Wege einzuleiten, wo man auch Marmont im Rückzug vermuthete. Das ſcheint freilich keinen Einfluß geübt

*) Marmont, Mémoires VI. 333.

zu haben, da der Kronprinz von Meurs aus in die wirkliche Hauptstraße einlenkte — dagegen ging, als man den Feind endlich gegen Abend erreicht hatte, mit einem vergeblichen Verſuch ihn auf grundloſen Wegen zu umgehen und einzukreiſen, viel Zeit verloren — und allem weiteren Unheil entzog ſich Marmont dadurch daß auch er den Weg nach Provins einſchlug, ehe er irgend mit Nachdruck angegriffen werden konnte.

Wir fügen gleich hinzu daß die beiden Marſchälle hierauf von Provins aus über Nangis, und von dort theils (Marmont) über Melun, theils (Mortier) über Guignes, ohne weiter verfolgt zu werden, am 29. März Charenton bei Paris erreichten.

Souham's Diviſion, die ſich bei Nogent und Bray befand, ließ Marmont ſeltſamer Weiſe abſichtlich dort, obgleich an Streitkräften wahrlich kein Ueberfluß war. Souham ſollte die Seine-Brücken abwerfen, und ſich auf dem linken Ufer halten, um hier die Verbindung mit Napoleon zu vermitteln.

Unverfolgt gelangten die Marſchälle nach Paris! man hatte geſehen daß ſie ſich ſüdweſtwärts gegen die Seine wendeten; Pahlen's Reiterei folgte nicht ihnen, ſondern ihrer Spur etwas zu ſpät am folgenden Morgen bis Courtaçon und Champceneſt; über dieſe Punkte hinaus waren ſie, ſeltſamer Weiſe für die leichten Truppen der Hauptarmee durchaus verſchwunden, ſo daß man buchſtäblich zwei Tage lang in Schwarzenberg's Hauptquartier nicht wußte wo Marmont und Mortier mit ihren Truppen geblieben waren.

Am Abend des 26. ſtand die ſchleſiſche Armee auf verſchiedenen Punkten, doch ziemlich nahe beiſammen: Horn bei Les Pleur unweit Rebair; York und Kleiſt, der nun auch dort eingetroffen war, bei La Ferté-Gaucher; die ruſſiſchen Heertheile und Blücher ſelbſt zu Montmirail.

Nahe hatte ſich ihr auch die Hauptarmee angeſchloſſen, die bei Villeneuve-la-Lionne, Montils und Meilleraye übernachtete (Rayewsky, der Kronprinz und Wrede) — bei Le Vizier (die Reſerven unter Barclay) — und bei Treffour, wo das Hauptquartier war, und Gyulai eintraf.

Schwarzenberg's Anordnungen für den folgenden Tag kamen zum Theil zu ſpät; ſo die Weiſung an den Kronprinzen er ſolle, auf der Straße nach Lagny an der Marne bis Crecy vorrücken und dabei „Bedacht darauf nehmen" die linke Flanke des Feindes zu bedrohen, damit er nicht den Weg nach Melun einſchlagen könne. Eben ſo der Befehl York und Kleiſt ſollten die Marſchälle — die man ſich im Rückzug auf Lagny dachte — unausgeſetzt verfolgen, wobei der Kronprinz ſie unterſtützen, und die obere Leitung übernehmen werde. Sie waren ſchon zu weit auf dem Wege nach Trilport vorgerückt als ſie dieſen Befehl erhielten.

An der Marne eingetroffen ließ York bei Trilport Brücken ſchlagen; vergeblich ſuchte es der Feind unter Compans zu hindern; er mußte gegen Meaux weichen, und der preußiſche Vortrab ging noch am Abend über den Fluß. Sacken erreichte La Ferté-ſous-Jouarre; Langeron's Heertheil St. Jean und Sameron; Worontzow Buſſières.

Die Hauptarmee war nur wenig über Coulommiers hinausgekommen. — (Nämlich: Rayewsky und der Kronprinz bis Mourons; — Gyulai nach St. Pierre-en-Veuve; — und die Reſerven unter Barclay nach Aulnay; — Wrede ſtand ſogar noch hinter Coulommiers, bei Chailly-en-Brie.)

Im Lauf des Tages waren, in Schwarzenberg's Hauptquartier von rückwärts her Nachrichten von der höchſten Wichtigkeit eingegangen, die zwar ſo widerſprechend lauteten, daß ſie in die peinlichſte Ungewißheit verſetzten, dennoch aber in jeder ihrer Geſtalten Maaßregeln zur Deckung des eigenen Rückens nothwendig zu machen ſchienen.

Zuerſt, am Morgen ſchon, kam, von Kaiſſarow überſendet, eine Meldung des Gen. Czerniſchew — der zu Folge Napoleon die Nacht vom 25. zum 26. in Bar an der Aube zugebracht hatte, und nun im Marſch von dort nach Troyes begriffen war.

Toll mußte ſogleich, noch aus Treffour, den Generalen Kaiſſarow und Seslawin neue Verhaltungsbefehle ertheilen. Sein Brief an den Erſteren iſt folgenden Inhalts:

„Aus der durch E. E. erhaltenen Meldung des General-Lieut. Czerniſchew iſt erſichtlich daß Napoleon von Bar an der Aube nach

Troyes marſchirt. — Sie wiſſen daß er von Troyes auf zwei Wegen nach Paris marſchiren kann. Entweder über Nogent und Pont-ſur-Seine nach Provins, oder über Sens, Moret und Fontainebleau. Der Feldmarſchall (Schwarzenberg) trägt mir auf Ihnen beſonders zu ſchreiben daß Sie durch Ihre über Méry vorgeſendeten Parteien Napoleon's wirkliche Richtung in Erfahrung zu bringen ſuchen, ſelbſt aber mit der Hauptmaſſe (votre gros) über Villenore nach Provins marſchiren, wo heute ſchon der Gen.-M. Seslawin eintreffen muß. Ihre Hauptaufgabe bei dieſer Bewegung iſt, im Verein mit Seslawin, wenn es möglich iſt, die feindlichen Abtheilungen zu ſchlagen die ſich bei Nogent, Bray und Montereau befinden, und dann, indem Sie das rechte Ufer der Seine bis Paris vom Feinde reinigen, alle Hülfsmittel zu vernichten, die dem Feinde dienen könnten eine Brücke über die Seine zu ſchlagen. — Die beiliegenden Schreiben an die Generale Winzingerode und Seslawin, belieben Sie ſofort, wenn Sie dieſelben geleſen haben, durch zuverläſſige Offiziere zu befördern. — Der G.-M. Seslawin wird ſich immer rechts von Ihnen halten, ſo daß er von jedem Ort den Sie beſetzen ſofort weiter zieht; folglich werden Sie in ununterbrochener Verbindung mit ihm ſtehen. — Der von uns geſchlagene Feind hat ſich zum Theil in die Richtung auf Provins geworfen, zum Theil in die auf Melun, zum Theil auf Coulommiers. Vielleicht gelingt es Ihnen Nachzügler aufzugreifen. Alle Gefangenen ſenden Sie nach Meaux."

Das Schreiben an Seslawin enthält die entſprechenden Befehle.

Später aber, kamen eine Meldung des preußiſchen Parteigängers Major v. Falkenhauſen, an den Commandanten von Vitry, Oberſten v. Schwichow, und ein eigener Bericht welchen dieſer hinzufügte. Beiden zu Folge war Napoleon von den Ufern der Aube wieder umgekehrt gegen Vitry.

Auf dieſe Nachrichten mußte auch Kaiſſarow veränderte Verhaltungsbefehle erhalten. Toll ſchrieb ihm aus Coulommiers, wohin das Hauptquartier verlegt war:

„Aus dem in Abſchrift beigelegten Bericht des Commandanten von Vitry und des Rittmeiſters Falkenhauſen an ihn, werden E. E.

er ungefähr 7000 Mann unter seinen Befehlen vereinigte — den Vortrab der schlesischen Armee, in mehrfach bei Claye und Montsaigle wiederholten Gefechten, ziemlich aufzuhalten. Doch sah er sich zuletzt genöthigt bis Bondy zu weichen, wo er übernachtete.

Ihm gegenüber lagerten York und Kleist zwischen Villeparisis und Claye; — Langeron bei Mesmes; — Sacken und Worontzow bei Meaux.

Die Hauptarmee kam nicht viel vorwärts, und da die Brücken bei Trilport, die sie nach der schlesischen Armee benützen sollte, nicht zeitig genug frei wurden, auch nicht über die Marne. Nur Rayewsky's Heertheil und die Reserven kamen bis Nanteuil, nahe bei Meaux, und an der Marne; — der Kronprinz nur bis Couilly; — Gyulai nach Mourour; — Wrede blieb natürlich bei Chailly und La Ferté-Gaucher.

Durch die Nachrichten die im Lauf des Tages eingingen, glaubte man in Beziehung auf die Unternehmungen des Feindes vollständig aufgeklärt zu sein. Denn von der einen Seite kam der Bericht daß Winzingerode den Tag zuvor bei St. Dizier, von Napoleon in Person mit Heeresmacht angegriffen, ein sehr nachtheiliges Gefecht bestanden hatte —: und auch von der anderen Seite her erhielt man eine sehr bestimmte Meldung, die für zuverlässig gehalten wurde. Seslawin hatte Marmont und Mortier bei Provins beobachtet, und meldete (aus dieser Stadt, unter dem 28.) —: „In der Nacht (vom 27. zum 28.) um zwei Uhr sind sie von hier aufgebrochen, auf dem Wege nach Bray, Montereau und Fontainebleau. Nach der Aussage der Gefangenen, der Ueberläufer und der Einwohner, und nach dem was ich selbst gesehen habe zählen die beiden Corps zusammen bis zu 3000 Mann Reiterei, bis zu 6000 Mann Infanterie und etwa zwölf Stücke Geschütz."

Da man die beiden Marschälle ganz aus dem Gesicht verloren hatte, war man den Abend zu Quincy, im Hauptquartier Schwarzenberg's und der Monarchen, sehr erfreut über diesen bestimmten und genauen Bericht. Denn Seslawin's Berichte, die allerdings immer sehr bestimmt gefaßt waren, galten nach wie vor für zuverlässig, so oft die Erfahrung auch schon gelehrt hatte daß sie gelegentlich täuschten.

Der Kaiſer Alexander ließ dieſem General ausdrücklich ſeine Zufriedenheit bezeugen. Außerdem erhielt Seslawin durch Toll, der ihm ſogleich aus Quincy ſchreiben mußte, neue Verhaltungsbefehle.

„Ihr heute eingetroffener Bericht aus Provins", ſchreibt Toll, „iſt S. M. dem Kaiſer ſehr angenehm geweſen, da wir, nach der Schlacht bei La Fère-Champenoiſe, in Folge der nachläſſigen Verfolgung durch unſeren Vortrab, Marmont und Mortier vollſtändig (совершенно) aus den Augen verloren hatten, und erſt jetzt durch Sie ihren wirklichen Rückzug erfahren."

„Der Wille des Kaiſers und des Feldmarſchalls iſt daß Sie nicht allein das rechte Ufer der Seine auf der Strecke von Pont-ſur-Seine bis Melun vom Feinde reinigen, ſondern auch ſich bemühen durch ausgeſendete Parteien auf der Straße zu operiren, die von Paris über Fontainebleau nach Moret und Nemours führt. Daß Sie ſelbſt, wo möglich, ſich mit Kaiſſarow verſtändigten, ihm die Beobachtung des rechten Ufers der Seine überließen, und mit Ihrer ganzen Abtheilung zwiſchen Montereau und Paris auf das linke Ufer dieſes Fluſſes hinübergingen, um dort mit größerem Nachdruck zu operiren, und dem Feinde nachzuſpüren, der ſich von dieſer Seite Paris nähern wollte."

„Unſere vereinigten Armeen werden ſich noch heute (29.) vor den Thoren von Paris befinden, und ſich bemühen die Höhen von Montmartre zu nehmen, die Paris beherrſchen."

„Napoleon iſt von Bar an der Aube nach St. Dizier zurückgegangen, von wo er ſich nach Vitry, oder nach Bar-le-Duc wenden wird. Dieſer Contre-Marſch läßt uns mehr Zeit Unterhandlungen mit Paris anzuknüpfen."

Man hatte alſo jetzt im großen Hauptquartier die Hoffnung gewonnen, Paris noch vor den Marſchällen Marmont und Mortier zu erreichen, die Hauptſtadt faſt ganz ohne Vertheidiger zu finden, und ihrer nach geringem Widerſtand und unbedeutendem Kampf, durch Unterhandlungen Herr zu werden.

Dann aber auch glaubte man jetzt mit ziemlicher Beſtimmtheit annehmen zu können daß Napoleon den Heeren der Verbündeten von Vitry über La Fère-Champenoiſe und Sezanne folgen werde. Man mußte alſo Anordnungen treffen ihn jedenfalls an der Marne aufzuhalten.

Schwarzenberg verfügte daß außer Wrede's Truppen auch der Heertheil unter Sacken an dieſem Fluß zurückbleiben ſollte.

Auf die weiteren Maaßregeln ſcheinen dann auch Rückſichten Einfluß geübt zu haben, die nicht „rein militairiſche" zu nennen waren.

Blieben nämlich Kleiſt und York am 29. im Marſch gradeaus, ſo konnten ſie gar wohl noch am Abend dieſes Tages die Höhen von Romainville einnehmen, womit die Vertheidigung von Paris zu Ende war. Die Marſchälle waren noch entfernt, Compans nicht in der Verfaſſung großen Widerſtand zu leiſten. Man hatte dann Paris wahrſcheinlich um Vieles wohlfeiler.

Aber ſchon bei einer früheren Gelegenheit haben wir geſehen wie gar ſehr dem Kaiſer Alexander daran gelegen war, daß Paris nicht unter einem preußiſchen Feldherrn durch die ſchleſiſche Armee erobert wurde, ſondern durch diejenige bei der Er ſich in Perſon, und mit ſeinen Garden befand. Selbſt der äußere Pomp des Ereigniſſes, die Art wie das große Schauſpiel in Scene geſetzt wurde, war ihm, wie früher ſchon ſo auch jetzt, nicht gleichgültig. Zu ſeiner perſönlichen Befriedigung gehörte durchaus daß Er zuerſt an der Spitze ſeiner Garden in die unterworfene Hauptſtadt einzog, und ſo ſchon in der äußeren Erſcheinung als der Agamemnon des Heereszugs, als der eigentliche Beſieger Napoleon's daſtand; nur als ſeine Gehülfen in einem Kampf den im Weſentlichen Er ſiegreich zu Ende geführt hatte, ſollten Fürſten und Feldherrn gelten.

Dann war aber ohne Zweifel auch eine Berechnung ernſterer Art dabei; es war eine nothwendige Bedingung der Stellung die er ſich fortan in der europäiſchen Politik ſichern wollte, daß er den Glanz und Ruhm, den moraliſchen Gewinn des Sieges, ſo viel als möglich für ſich in Beſchlag nahm. Ein ſo vollkommen anſpruchsloſes Auftreten, wie das des Königs von Preußen, wäre da nicht zweckmäßig geweſen.

Was den Fürſten Schwarzenberg betrifft, ſo ſagt der Herzog Eugen von Württemberg, in einem — (ungedruckten) — Aufſatz über den Feldzug 1814, gerade bei der Geſchichte dieſer Tage im Allgemeinen von ihm: „Fürſt Schwarzenberg, der als Oberbefehlshaber das Ganze leiten ſollte, überließ aus Deferenz die meiſten großen An-

Das Ganze mißlang in sehr wesentlichen Theilen, weil die Herstellung der Brücke bei Lagny nicht zu Stande kam. Zwar Rayewsky ging noch über das Ziel hinaus das ihm gesteckt war; er rückte über Bondy hinaus, und seine Vortruppen besetzten noch an diesem Abend — nicht Romainville, was sehr zweckmäßig gewesen wäre — sondern Pantin, in der unmittelbaren Nähe von Paris. Die Garden und Reserven unter Barclay standen hinter ihm bei Villeparisis.

Der Kronprinz aber sah sich genöthigt rückwärts nach Meaux zu marschiren, und dort zu warten bis Rayewsky, die „Garden und Reserven", die Reserve-Artillerie, und ein fast unabsehbarer Troß über den Fluß gegangen waren. Es ergab sich zwar am Ende auch für ihn die Möglichkeit überzugehen, er kam aber nicht weit mehr über Meaux hinaus; nur bis Annet. Gyulai vollends mußte bei Nanteuil auf dem linken Ufer der Marne bleiben.

Sacken und Wrede, die den weiteren Zug nicht mitmachen sollten, standen bei Meaux und Quincy. —

In Paris waren Besorgniß und Aufregung groß. Sie wuchsen mit jedem Tage, so sehr auch die Regierung bemüht war die Bevölkerung in vollständiger Unkenntniß der Ereignisse zu erhalten, und das Heer der Verbündeten, als dessen Nähe nicht mehr verschwiegen werden konnte, für eine abgeschnittene Truppe auszugeben, die sich in der Verzweiflung, da ihr jeder andere Ausweg abgeschnitten sei, auf die Hauptstadt geworfen habe, — der aber Napoleon mit einem siegreichen Heer auf dem Fuße folge. — Was man irgend wehrhaft machen konnte, was sich irgend an Ersatzmannschaften in den Rekrutendepots der Garde und der Linie vorfand, wurde in den letzten Tagen zu dem neugebildeten Heertheil unter Compans hinausgesendet; selbst 4000 Conscribirte der Garde, die bis zu dem Tage ihres Ausmarsches noch nicht einmal organisirt, nicht in Compagnien und Bataillone eingetheilt waren.

Doch versprach das Alles, besonders nach der Niederlage der Marschälle bei La Fère-Champenoise, in der That nicht die Möglichkeit einen nachhaltigen Widerstand leisten zu können. Da wurde denn, eben am 29., als schon die russischen Jäger Bondy und Pantin erreichten, in einem geheimen Rath, unter dem Vorsitz der angeblichen „Regentin"

Marie Louiſe, die Frage erörtert, ob ſie mit ihrem Sohn während dieſer dringenden Gefahr in Paris bleiben, oder ihre Perſon und den Erben der Kaiſerkrone durch eine ſchleunige Abreiſe in Sicherheit bringen ſolle? — Die Großen des Napoleoniſchen Reichs waren verſammelt: die Großwürdenträger, die Miniſter, die Präſidenten der Abtheilungen des Staatsraths — der Präſident des Senats.

Die Mehrheit der Anweſenden war der Meinung die Kaiſerin müſſe bleiben; der Senateur Graf Boulay behauptete, ſie müſſe ſich nach dem Stadthaus begeben, ſich, ihren Sohn auf dem Arm, dem Volke zeigen, wie einſt ihre Urgroßmutter Maria Thereſia dem ungariſchen Reichstag. — Wir glauben aus vielen naheliegenden und gewichtigen Gründen daß ihr Verweilen keinen weſentlichen Unterſchied gemacht, und den Gang der Ereigniſſe nicht anders gewendet hätte —: aber es war beſſer wenn ſie und Joſeph Buonaparte wenigſtens nicht vorzeitig flohen.

Joſeph Buonaparte ſah in der Abreiſe die äußerſte Gefahr, ja den Sturz des Napoleoniſchen Throns; er hatte das in ſeinen warnenden Briefen an Napoleon wiederholt und dringend ausgeſprochen: aber nach den ſchnöden Antworten die ihm geworden waren, hielt er für unerläßlich dem verſammelten Rath auch die Befehle des Kaiſers mitzutheilen. Er legte den Brief Napoleon's vom 16. März vor. Der ſtrenge und beſtimmte Befehl des Kaiſers machte der Berathung ein Ende. Man ließ die Regentin ſofort abreiſen, und es wurde beſchloſſen daß Joſeph Buonaparte und Alles was zu dem Napoleoniſchen Hof und Regiment gehörte, ihr an die Loire folgen ſolle, ſobald offenbar werde daß der Widerſtand vergeblich ſei.

Beiläufig wurde der Kriegsminiſter gefragt wie viel Gewehre zur Verfügung ſtänden, um das Volk zu bewaffnen? — Die Antwort war: ſehr wenige — d. h. ſo gut wie gar keine —: denn man habe ſtets die Flinten, ſobald ſie fertig aus den Werkſtätten gekommen ſeien, ſofort den Erſatzmannſchaften geben müſſen, die zum Heere abgingen. Ein Vorrath ſei nicht da.

Die buonapartiſtiſchen Schriftſteller, die natürlich nicht geſtehen wollen daß ihr Held in ſeltſamer Verblendung ſelbſt das Gewichtigſte gethan hat zu ſeinem eigenen Verderben, geben vor Joſeph habe dem

Rath, ganz gegen die Abſicht ſeines Bruders, einen veralteten Befehl Napoleon's vorgelegt, der ſich, vor Monaten geſchrieben, nicht auf die Gegenwart, ſondern auf eine ganz andere Zeit, und ganz andere Umſtände bezog. Dieſe dreiſte Behauptung iſt ſogar in manche der beſten Werke über die Geſchichte der Zeit übergegangen.

Doch iſt ſie unwahr; das wiſſen wir jetzt mit Beſtimmtheit. Der Befehl Napoleon's war vom 16. März, gegeben in dem Augenblick wo der Kaiſer aufbrach, und den kühnen Zug antrat der ihn jetzt an die obere Marne geführt hatte; er bezog ſich in der beſtimmteſten Weiſe gerade auf den Tag, die Stunde, die jetzt zur Hand waren; auf die Vorausſetzungen die jetzt als Thatſachen daſtanden.

Auch darüber daß Napoleon Paris in ſeiner Verwegenheit wehrlos preisgegeben hatte, möchte die St. Helena-Literatur uns täuſchen. Paris war nicht wehrlos, wird behauptet; es fehlte der Vertheidigung nicht an Mitteln, nur wußte die Schwäche der Bevollmächtigten Napoleon's ſie nicht zu nützen. Den Bruder Joſeph Buonaparte treffen die ſchwerſten Anklagen, und das Bild der Hülfsmittel auf welche die Vertheidigung ſich ſtützen konnte, wird in das Großartige ausgemalt.

Es waren in der Nähe, ſagt man uns, nur einen oder zwei Märſche von Paris entfernt, nicht weniger als ſechzig Depots von Linien-Regimentern; ſie waren zur Zeit nicht weniger als 20,000 Mann ſtark, aber man verſäumte ſie herbeizuziehen. Und das Volk brannte vor Begier die Feinde unter den Mauern der Hauptſtadt zu vernichten; man mußte das Volk — d. h. die Arbeiter in den Vorſtädten — bewaffnen! — Womit?

Was die herrſchende Stimmung betrifft, ſo ſchrieb Joſeph ſeinem Bruder, in ganz Paris ſeien nicht tauſend Freiwillige aufzutreiben, die Luſt hätten ins freie Feld zu ziehen, und Savary meldete daß ſich ein gar böſer Geiſt, eine bedenkliche Gährung kund gebe. — Doch, abgeſehen davon — da ſich über Geiſt und Stimmung je nach dem Partei-Standpunkt ſtreiten läßt —: die einfache, proſaiſche Thatſache daß man keine Flinten hatte, behält jedenfalls ſelbſt den ſchwunghafteſten Declamationen gegenüber, ihre unerſchütterte Bedeutung.

Damit ſind auch jene viel beſprochenen Depots beſeitigt, denn

die buonapartiſtiſchen Schriftſteller ergänzend, müſſen wir hinzufügen daß ſie zur Zeit noch unbewaffnet waren. Was hätte es helfen ſollen einige tauſend unbewaffnete Rekruten mehr herbeizuziehen, für die man in Paris eben auch keine Flinten hatte? — Die ganze Wunderſage von der Macht dieſer Depots zerfällt in ihr Nichts, ſo wie man ſich die nahe liegende Frage vorlegt, ob es wohl möglich iſt daß Napoleon, in ſeiner Lage, zwanzigtauſend bewaffnete und irgend brauchbare Soldaten in den Depots zurückgelaſſen hätte, anſtatt ſie zweckmäßig zu verwenden? —

Wir vermögen in Wahrheit nur ein Verſäumniß wahrzunehmen. Die Pariſer National-Garde war im Beſitz von ſechs- bis achttauſend Gewehren, wenn auch ſchwerlich von den beſten. Daß ſie nichts leiſten könne oder werde wußte jedermann vorher. Einen Theil der National-Garde mußte man allerdings bewaffnet laſſen, um die Polizei im Innern der Stadt zu handhaben; doch aber hätte man dieſen friedfertigen Bürgersleuten wohl fünf- bis ſechstauſend Gewehre abnehmen können, um damit eben ſo viele Rekruten zu bewaffnen, die wenigſtens etwas geleiſtet hätten.

Aber, wie man ſieht, iſt dies Verſäumniß nicht von ſolcher Tragweite daß dadurch die Geſchicke Europa's umgeſtaltet werden konnten.

Während uns die buonapartiſtiſchen Schriftſteller ſo mit Träumen unterhalten, ſuchen ſie eine wichtige und merkwürdige Thatſache aus der Reihe der wirklichen, gefliſſentlich unſerem Blick zu entziehen. Die nämlich, daß die einzigen Streitkräfte die der Vertheidigung einige Haltung geben konnten — die Heertheile Marmont's und Mortier's — *geradezu gegen Napoleon's ausdrücklichen Befehl und Willen zur Stelle waren!*

Waren die Befehle des franzöſiſchen Kaiſers überall zu pünktlicher Ausführung gelangt, ſo fanden die Verbündeten Paris vollkommen wehrlos! —

Joſeph Buonaparte und die ihn umgebenden Offiziere wußten, aus Marmont's Berichten, ſehr gut daß es die Geſammtmacht der Verbündeten war, die zum Angriff auf Paris heranrückte, und kannten den Umfang der Gefahr. Was man gern gehofft hätte war dagegen höchſt

unsicher, und beruhte auf der Nachricht von Napoleon's glücklichem Gefecht gegen Winzingerode, bei St. Dizier, die Paris bereits erreicht hatte. Man erwartete nun Napoleon werde den verbündeten Heeren auf dem kürzesten Wege folgen, und wollte berechnen, daß er in etwa drei Tagen im Rücken dieser Heere erscheinen könne. Es kam also darauf an die Hauptstadt drei Tage lang zu behaupten *).

Daß dies kaum möglich sein werde, konnte man sich wohl nicht verbergen. So hoffnungslos die Lage aber auch im Ganzen war, gestalteten sich doch zunächst, am 30. März, die Verhältnisse für die Vertheidigung so günstig, wie die Franzosen durchaus nicht berechtigt waren zu erwarten.

Eine ausführliche Beschreibung des Schlachtfeldes würde hier zu weit führen; wir müssen uns darauf beschränken nur die allgemeinen Züge des Bildes in wenigen Worten in Erinnerung zu bringen.

Der Halbkreis, den die nördliche Hälfte von Paris auf dem rechten Ufer der Seine bildet, ist auf ungefähr zwei Drittheilen des Umfangs von zwei Hügelgruppen eingefaßt, welche der Canal der Ourcq trennt, und die Schlucht durch welche er geführt ist; es sind dies die Höhen von Belleville, und der Montmartre. Das flache Gelände vom Fuß der Höhen von Belleville bis zur Seine, oberhalb Paris, bedeckt der Wald von Vincennes, an dessen Saum das Städtchen und die alte Burg gleichen Namens liegen. Das Gelände vom westlichen Fuß des Montmartre bis an die Seine unterhalb Paris, bis Clichy, Neuilly u. s. w. — ist gleichfalls eben. Doch zieht sich von diesem Fuß des Hügels, durch Batignoles, und dann den äußeren Boulevards folgend, ein wenig erhabener, nach allen Seiten sanft abgedachter Landrücken, bis Passy an den Fluß, so daß hier der äußere Boulevard, besonders die Gegend um den damals unvollendeten Triumphbogen — die barrière de l'Etoile, sowohl das Gelände nach der Feldseite, als das Innere der Stadt, die elysäischen Felder, bis an die Tuilerien hin beherrscht.

Jene beiden Hügelgruppen sind aber von sehr verschiedener Beschaffenheit. Die Höhen von Belleville sind von ansehnlichem Umfang.

*) Marmont, Mémoires VI. 342.

Ihr Fuß begreuzt die äußeren Boulevards in einer Breite von etwa einer Viertelmeile; und ſie haben von dort oſtwärts bis Rosny eine Länge von einer halben Meile. Die ganze Gruppe erhebt ſich mit ziemlich ſteilen Abhängen aus der Ebene; die Oberfläche iſt wellenförmig. — Die zahlreichen Dörfer die ſie bedecken, Belleville, Charonne, Bagnolet, Malaſſiſe, Montreuil, — Pré-St.-Germain und Romainville am Abhang, beſtehen zum großen Theil aus Luſthäuſern, die den wohlhabenden Einwohnern von Paris zum Sommeraufenthalt dienen; ſie ſind durchaus ſolide aus Stein gebaut, und haben ſämmtlich Kirchen die ſich zur Vertheidigung eignen. Die Gärten ſind von hohen Mauern umgeben. Zwiſchen den Dörfern liegen noch einzelne Luſtſchlößchen, deren Parks ebenfalls von Mauern eingeſchloſſen ſind; Rebgelände breiten ſich über die Hügel und Abhänge außerhalb der Dörfer und Gärten; Schluchten ſenken ſich zwiſchen ſteilen Abhängen zur Ebene hinab. — Hat der Feind auch den Rand der Hochfläche erſtiegen, ſo bieten ſich auf dieſer ſelbſt der Vertheidigung noch mehrere ungemein günſtige Stellungen hinter einander, und der Angriff begegnet auf jedem Schritt neuen Schwierigkeiten.

Der Montmartre dagegen iſt nur ein ſchmaler Höhenzug, der zwar eine ungemein feſte Stellung bietet, nicht aber dieſelben Mittel den Kampf unter vortheilhaften Bedingungen mehrfach zu erneuern. Denn iſt der Kamm erſtürmt ſo hört der Widerſtand auf.

In der Einſattelung zwiſchen den beiden Hügelgruppen liegt, auf dem linken Ufer des Ourcq-Canals am Fuß der Höhen von Belleville, Pantin; — dicht am rechten Ufer des Canals La Villette; — am Fuß des Montmartre La Chapelle, welche beide die äußeren Boulevards von Paris berühren.

Den getroffenen Verabredungen zu Folge, vertheidigte Mortier das Gelände vom Ourcq-Canal bis Paſſy unterhalb Paris, vor Allem den Montmartre; Marmont die Strecke vom Ourcq-Canal über die Höhen von Belleville bis an den Wald von Vincennes und die Seine oberhalb der Hauptſtadt.

Es ſtanden ihnen dazu 24,546 Mann zu Gebot, nämlich 18,981 Mann Infanterie und 5,565 Reiter, im Einzelnen vertheilt wie folgt.

A. Unter Marmont auf dem rechten Flügel:

	Inf.	Cav.
1) Reiterei, zwiſchen Charonne und Montreuil, d. h. am Fuß der Höhen hinter Vincennes: Diviſionen: Chaſtel (neu gebildet) = 1,600 Mann; Merlin = 850; Bordeſoulle = 895	—	3,345
2) Auf den Höhen von Belleville: das bisherige ſechſte Armee-Corps und das neugebildete unter Compans: Diviſionen: Arrighi = 1,250; Ricard = 726; Lagrange = 1,395; Compans = 2,220; Ledru-des-Eſſarts = 1,600; Boyer de Rebeval = 1,850 Mann; zuſammen	9,041	—
3) Bei Pantin und am Ourcq-Canal, Truppen die eigentlich zu Mortier's Heertheil gehörten: die aus den Depots der Garde neugebildete Brigade Sécretant = 2,000 M.; die Diviſionen Charpentier = 1,500; Curial = 1,820 M.	5,320	—
Marine-Kanoniere auf den Höhen von Belleville	210	—
Zuſammen =	14,571	3,345

B. Auf dem linken Flügel unter Mortier:

1) In der Ebene gegen St. Denis, vor Aubervilliers: Brigade Robert (Depots der Garde) = 2000 Mann — zwiſchen La Villette und La Chapelle in Reſerve: Diviſion Chriſtiani = 1,630 Mann	3,630	—
2) Auf dem Montmartre: invalide Artilleriſten, aus dem Invalidenhauſe; die Zöglinge der polytechniſchen Schule ꝛc. (nicht vollſtändig hier verwendet)	780	—
3) Reiterei unter Rouſſel d'Hurbal und Ornano, in der Ebene von St. Denis	—	2,220
Zuſammen =	4,410	2,220

Außerdem kommen die Beſatzungen von St. Meaux, Charenton, Vincennes, St. Denis und Neuilly in Betracht, die zuſammen 1,970 Mann betrugen.

Beſonders wichtig für die Vertheidigung war die zahlreiche Artillerie, die aus 154 Stücken beſtanden haben ſoll. In den Pariſer Zeughäuſern fehlte es nicht an Geſchützen. — Freilich konnte die Artillerie die in der Eile aus der Hauptſtadt auf die Höhen geſendet wurde, nicht manoeuvriren, da ſie nicht eigentlich beſpannt geweſen ſein ſoll, und mit Poſtpferden und dergl. nur bis in die Stellung gefahren wurde. War dem ſo, dann mußte ſie mit den Stellungen verloren gehen wo ſie ſich einmal befand.

Endlich ſollen ſich auch etwa 6000 Mann Nationalgarden vor die Stadt hinaus in das Freie gewagt, und beſonders auf den Höhen von Belleville verſchiedene Punkte beſetzt haben. Wir rechnen ſie nicht mit, da der Marſchall Marmont in ſeinen Memoiren verſichert ſie ſeien, beim erſten Schuß ſpurlos verſchwunden, und dies nach Allem was man ſonſt von dieſer Truppe weiß, auch wahrſcheinlich iſt.

Uebrigens, wenn man ſie auch rechnen wollte, waren doch die Verbündeten ihren Gegnern um das Vierfache überlegen, denn ſie waren — ohne die 33,000 M. natürlich, die unter Sacken und Wrede bei Trilport und Meaux zurückblieben — mit ungefähr 120,000 M. zur Stelle.

Die ſchleſiſche Armee nämlich zählte, nach der Entſendung von Bülow, Sacken und Winzingerode mit ſeiner Reiterei, noch 47,000 Mann. Von der Hauptarmee waren hier vereinigt:

	Inf.	Reit.
1) Gyulai's Heertheil: 21 Bat. 14 Schw.	= 11,226 M.	1,063 M.
2) Kronprinz von Württemberg: 17 Bat. 16 Schw. Württemberger; — 4 Bat. 28 Schw. Oeſterreicher: zuſammen.	= 10,456 "	3,871 "
3) Rayewsky, 36 Bat. 31 Sch. . .	= 16,000 "	1,700 "
4) Die Garden und Reſerven unter Barclay; 8 preußiſche Garde-Bataillone = 3600 Mann; 35½ ruſſiſche Bat.		
Latus	37,682 M.	6,634 M.

	Inf.	Reit.
Transport	37,682 M.	6,634 M.
zu 400 Mann; 75 Schwadronen zu 85 Mann; zuſammen . . . . =	17,800 „	6,375 „
Zuſammen =	55,482 M.	13,009 M.

Wozu dann noch ungefähr 5000 Mann ruſſiſcher und öſterreichiſcher Artillerie kommen, die bei den verſchiedenen Heertheilen eingetheilt, hier nicht mitgerechnet ſind.

In einem Kriegsrath der ſich zu Bondy am Abend des 29., um den Kaiſer Alexander und den König von Preußen verſammelte, und welchem außer dem Fürſten Schwarzenberg und dem General Barclay, auch die Mehrzahl der eigentlichen faiseurs — der öſterreichiſchen wie der ruſſiſchen — beiwohnte, wurde beſchloſſen die Stellungen vor Paris gleich am folgenden Morgen anzugreifen. — Die ſchleſiſche Armee ſollte den Montmartre ſtürmen, die Hauptarmee die Höhen von Romainville und Belleville.

Mehrfach iſt, und nicht ohne Verwunderung, die Frage aufgeworfen worden, warum man eigentlich in dieſer Weiſe den Stier bei den Hörnern faßte, während eine Umgehung die nur wenige Stunden Zeit erforderte, zu einem Angriff von Weſten her auf die Barrière de l'Etoile, und auf einem viel weniger blutigen Wege zu der Eroberung von Paris führte. Den ſchwierigſten, bedenklichſten Theil der Arbeit, die Erſtürmung der Höhen von Belleville, konnte man ſich durchaus erſparen, das iſt gewiß.

Der einzige unter den Geſchichtſchreibern dieſes Feldzugs, der Auskunft giebt über die Beweggründe durch die man beſtimmt wurde, — Schels nämlich, — thut es nur mit einer ſehr vorſichtigen Zurückhaltung. Die wirklichen Motive ſind wohl angedeutet in ſeinem Bericht, erſcheinen aber dadurch in einem falſchen Licht, daß ſie von Thatſachen und Vorausſetzungen hergeleitet werden, welche in Wahrheit nicht die beſtimmenden waren. Selbſt zwiſchen den Zeilen ſind da die Vorſtellungen von denen man wirklich ausging, nur für den anderweitig Unterrichteten zu leſen.

Die Wahrheit iſt daß beide, der Kaiſer Alexander ſowohl als der Fürſt Schwarzenberg, auf dieſem anſcheinend kühnen Zug nach Paris

ein Gefühl der Bangigkeit, das natürlich genug sein mochte wo es sich um eine so große Entscheidung handelte, nicht ganz zu überwinden vermochten. Beide betrachteten die Lage der verbündeten Heere in dem Augenblick als eine die, wenn die Gunst der Umstände nicht zu rechter Zeit benützt, wenn sie versäumt wurde, wenn in Folge dessen der große Wurf mißlang, in eine sehr gefährdete umschlagen konnte.

Die Unruhe scheint an diesem Abend sogar bedeutend größer gewesen zu sein als den Tag zuvor, wo man noch Zeit übrig zu haben glaubte, und zwar vorzugsweise in Folge einer Meldung die General Frimont — welcher Wrede's Reiterei und Nachtrab führte — früh um acht Uhr aus La Ferté-Gaucher an Wrede, und durch diesen in das große Hauptquartier abgefertigt hatte; hier traf sie eben in den Abendstunden ein.

Diese Meldung besagte: „Ein preußischer Offizier, der aus Vitry den vom Obersten Schwichow an den Oberfeldherrn erstatteten Bericht bis nach La Ferté-Gaucher gebracht hatte, dort aber durch einen anderen Offizier abgelöst worden war, habe erzählt, daß die französische Avantgarde (von Napoleon's Heer) am Abend des 28. bis Sezanne vorgerückt sei."

Die Nachricht beruhte, wie man sieht, auf sehr unsicherem Grunde. Schwichow's eigener Bericht widersprach ihr sogar; denn dieser Commandant von Vitry meldete vom 28. früh: Napoleon sei nach St. Dizier zurückgegangen. Aber die Meldung Frimont's stimmte zu dem was man selbst für wahrscheinlich hielt; sie wurde geglaubt, und wurde maaßgebend.

Das ist nicht bloße Conjectur; es geht vielmehr sehr entschieden sowohl aus den Maaßregeln hervor die sogleich getroffen wurden, als aus der Art und Weise, in der beide, der Kaiser Alexander und Schwarzenberg, sich über die Verhältnisse in diesem Augenblicke äußerten.

Der Kaiser Alexander ließ Blücher durch den Fürsten Wolkonsky davon benachrichtigen, daß Sacken für den Augenblick unter Wrede's Befehle gestellt sei; Blücher soll dem General das Nöthige darüber schreiben; zugleich soll er ihm empfehlen drei Bataillone nach Trilport zu senden: „um die Brücken zu bewachen die sich dort befinden, und, sobald das Fuhrwesen und die Reiterei des Heers über die Marne

gegangen ſind, zwei davon abbrechen zu laſſen, ſo daß nur eine ſtehen bleibt, für den Rückzug der Abtheilung die ſich zu La Ferté-ſous-Jouarre befindet." (V. E. voudra bien lui (Sacken) donner les ordres en conséquence, en lui recommandant d'envoyer à Trilport trois bataillons d'infanterie pour garder les ponts qui s'y trouvent et, quand les équipages et la cavalerie de l'armée auront passé la Marne à Trilport, de bien vouloir ordonner qu'on ôte deux ponts et qu'on n'en laisse qu'un seul, pour servir de retraite au détachement qui se trouve à la Ferté-sous-Jouarre.)

Man machte ſich alſo darauf gefaßt alle Truppen die ſich noch auf dem linken Ufer der Marne befanden — ſelbſt die letzten kleinen Abtheilungen — vor Napoleon's andringenden Schaaren auf das rechte zurückuehmen zu müſſen.

Der Kaiſer Alexander ließ zugleich den F.-M. Blücher darauf aufmerkſam machen daß den verbündeten Heeren keine anderen Verbindungen blieben als mit den Niederlanden, und zwar nur auf dem einen Wege über Compiègne und La Fère. (Il ne nous reste que la route de Compiègne à La Fère.) Die Einnahme von Compiègne wurde deshalb mitten in dieſen großartigen Verhältniſſen, dringend gewünſcht.

Der Fürſt Schwarzenberg ſchrieb ſeinerſeits dem F.-M. Wrede daß man am folgenden Tage die Höhen von Paris angreifen werde, und fügte hinzu: „Indeß kömmt die Nachricht, daß der Feind am 28. März Vatry und Sezanne mit ſeinen Vorpoſten beſetzt hat. Es muß mir höchſt wichtig ſein zu wiſſen, ob der Feind die Straße von Montmirail, oder jene von La Ferté-Gaucher, mit der Armee einſchlägt, oder aber ob dieſes nur eine Colonne ſei, die einen anderweitigen Marſch der Armee nach Paris zu decken hat. Es wird aber dringend nothwendig, daß E. E. Ihre Cavalerie in der gegenwärtigen Stellung" — bei La Ferté-Gaucher — „belaſſen und ihr die gemeſſenſten Befehle geben, damit ſie alle Mittel aufbiete, um über die Bewegungen des Feindes gewiſſe und umſtändliche Nachrichten einzuziehen."

Dem F.-M. Wrede „bleibt der in jeder Hinſicht ſo wichtige Punkt Meaux anvertraut" — er ſoll Alles zur Zerſtörung der dortigen

garden verstärkt sein, und bildeten gewiß auch so nur eine unbedeutende Macht die weitläuftige Stellungen vor der Stadt nicht mit Nachdruck zu behaupten vermochte. Unter solchen Umständen konnte selbst die Eroberung der Höhen von Belleville keine all zu großen Schwierigkeiten haben.

Aber ein versäumter Tag mehr konnte an diesen günstigen Verhältnissen sehr viel verderben. Einen Tag später hatte die Regierung gewiß die beiden Marschälle herbeigezogen, und da ihr Hunderttausende von Händen zu Gebote standen, vielleicht auch Verschanzungen auf den Höhen aufwerfen lassen. So mochte es auf der einen Seite nicht nothwendig, auf der anderen nicht räthlich scheinen sich noch auf Umgehungen einzulassen, und Zeit damit zu verlieren.

Außer der „allgemeinen Disposition" der zu Folge Wrede den Rücken des Heeres decken, Blücher, wie schon gesagt, den Montmartre „nach eigener Disposition" angreifen sollte, wurden dann zu Bondy auch noch besondere Verfügungen für die Hauptarmee zum Angriff auf die Höhen entworfen, die aber natürlich auch sehr allgemein gehalten werden mußten, da die Vorkehrungen des Feindes nicht näher bekannt waren.

Rayewsky, so wurde bestimmt, greift die Höhen von Romainville und Belleville an, und namentlich auch den Engpaß von Pantin; — die Garden und Reserven folgen zur Unterstützung. Der Kronprinz von Württemberg rückt längs der Marne, über Fontenay-au-Bois vor, erobert den Wald von Vincennes, St. Maur, Charenton und die dortigen Brücken, und schließt das Schloß von Vincennes ein; — Gyulai folgt zu seiner Unterstützung.

Der österreichische Berichterstatter, Schels, meint: „Der Kronprinz von Württemberg hatte also mit dem IV. und III. Armeecorps die Bestimmung den Angriff der Alliirten in der linken Flanke derselben zu decken, jene Truppen aufzuhalten, welche Napoleon hätte über die Marne-Brücken nach Paris schicken können, und dieselben zu zwingen, sich über diesen Fluß auf die nach Fontainebleau führende Straße zurückzuziehen."

Das ist aber wohl nur gesagt um die wirklichen Beweggründe einigermaaßen anzudeuten, doch aber die Irrsale in denen man be-

fangen war, nicht unumwunden einzugeſtehen. Man erwartete Napoleon einigermaaßen bei Chateau-Thierry, Trilport und Meaux —: an Colonnen die er an dieſem Tage ſchon, von Sezanne und Batry aus, bei Charenton über die Marne ſchicken konnte, hat gewiß niemand gedacht. Solche „Colonnen“ mußten Seslawin und Kaiſſarow in der Gegend von Provins und Villenoxe ſchon zwei Tage vor ihrem möglichen Eintreffen bei Charenton gewahr geworden ſein. Acht und zwanzigtauſend Mann, beinahe zwei Fünftheile der Hauptarmee auf Vorkehrungen gegen eine ſo fern, ſo ganz außer dem Geſichtskreis liegende Möglichkeit zu verwenden, wäre eine gar eigenthümliche Oekonomie der Streitkräfte geweſen.

Augenſcheinlich hatte der Kronprinz von Württemberg die Beſtimmung den Marſchällen Mortier und Marmont, die man noch im Marſch glaubte, an der Marne den Paß zu verlegen, wenn ſie etwa von Fontainebleau her, auf dem kürzeſten Wege über Villeneuve-St.-George oder Choiſy und Charenton, das Schlachtfeld und die linke Flanke der Verbündeten erreichen wollten.

Zum Angriff auf die Höhen von Belleville und den Engpaß von Pantin war eigentlich nur Rayewsky beſtimmt, da man die Garden nicht gern in ernſte und blutige Kämpfe verwickelte. Anordnungen, denen zu Folge nur 19,000 Mann zum Angriff auf die entſcheidende Stellung verwendet, 28,000 an der Marne aufgeſtellt werden ſollten, haben wohl nur in der Vorausſetzung Sinn und Zuſammenhang, daß die Höhen ſchwach beſetzt, die Marſchälle von Fontainebleau her im Marſch ſeien.

Der Kaiſer Alexander glaubte dem F.-M. Blücher noch beſonders durch den Fürſten Wolkonsky ſchreiben laſſen zu müſſen, die ſchleſiſche Armee ſolle um fünf Uhr früh den Montmartre angreifen.

War das möglich, dann bekamen freilich die Verbündeten Paris ſehr wohlfeilen Kaufs! — Denn um fünf Uhr früh war der Montmartre vom Feinde noch gar nicht beſetzt; Mortier traf erſt ſpäter dort ein. — Aber die einfachſte Berechnung genügte um ſich zu überzeugen daß es eben nicht möglich war.

Der preußiſche Offizier (Lieutenant v. Reichenbach) den Blücher ſchon am Nachmittag in das große Hauptquartier abgefertigt hatte,

um ſich die Dispoſitionen für den kommenden Tag auszubitten, traf den Fürſten Schwarzenberg erſt nach großen Umwegen, erſt nachdem er ihn in Claye geſucht hatte, wo man ihn nach allen früheren Anordnungen vermuthen mußte. Erſt gegen eilf Uhr Abends wurde dieſer Offizier wieder aus Bondy abgefertigt. Von dort bis Villepinte, wo ſich Blücher's Hauptquartier befand, ſind $1^1/_4$ Meilen. Vergebens machte der Lieutenant Reichenbach darauf aufmerkſam daß es ihm, auf einem übermüdeten Pferde, in einer dunklen Märznacht und völlig unbekannter Gegend, ohne Führer, wohl ſchwerlich gelingen werde Villepinte zu rechter Zeit zu erreichen. Als ob kein ausgeruhtes Pferd zur Hand, und kein Führer aufzutreiben ſei, erlangte er nichts, als daß Graf Radetzky ihm auf der, damals ſchon veralteten, caſſiniſchen Karte den Weg zeigte, der durch den Wald von Bondy nach Villepinte führt. Den ſollte er ſich merken, und dann draußen, im Dunkeln, auch gehörig wieder erkennen.

Lief Alles glücklich ab, wie man im Kriege nicht erwarten darf, ſo konnten die Truppen der ſchleſiſchen Armee, die bis zu $1^1/_2$ Meilen von Blücher's Hauptquartier entfernt ſtanden, die betreffenden Befehle allenfalls zu ſolcher Zeit erhalten, daß es ihnen möglich wurde um fünf Uhr früh, oder wenig ſpäter aus ihren Nachtlagern aufzubrechen. Dann aber hatte Langeron's Heertheil von Le Bourget aus noch $1^1/_4$ Meile bis an den Fuß des Montmartre zu marſchiren, alle übrigen aber noch weiter.

Zu allem Ueberfluß aber gingen dann auch noch Reichenbach's ſehr gegründete Beſorgniſſe in Erfüllung. Der Weg den er durch den Wald verfolgte, hörte am Rand deſſelben im freien Felde auf, und weit und breit zeigte ſich keine menſchliche Wohnung. Der Offizier mußte froh ſein am Ende die große Heerſtraße nach Claye wiederzufinden, und in dieſem Ort einen Führer miethen zu können, der ihn nach Villepinte geleitete. Aber natürlich erhielt Blücher die Dispoſition auf dieſem Wege erſt nach ſieben Uhr früh —: das heißt ſo verſpätet daß die ſchleſiſche Armee erſt in den Nachmittagsſtunden auf den eigentlichen Angriffspunkten eintreffen konnte.

Eben ſo, und mehr noch, verrechnete man ſich in Schwarzenberg's Hauptquartier in Beziehung auf die Mitwirkung des linken

nennt das Gefecht auf den Höhen von Belleville eins der ruhmvollſten deren die Annalen der franzöſiſchen Armee gedenken.

Die Wahrheit iſt daß Marmont ſich, während der Morgenſtunden, unter ſehr günſtigen Bedingungen ſchlug; es bedurfte keines Wunders damit er ſich einige Stunden halten konnte!

Er konnte das, obgleich er in der That nicht durchaus die zweckmäßigſten Anordnungen getroffen und ſich nicht aller Vortheile verſichert hatte, welche die günſtigſte Oertlichkeit ihm bot. — Er hatte nämlich ſeine Truppen quer über die Höhen, auf der Linie von Montreuil über Bagnolet nach Pré-St.-Gervais aufgeſtellt, und dabei verſäumt Romainville zu beſetzen —: ein arges Verſehen, das er in ſeinen Denkwürdigkeiten vergebens zu maskiren ſucht. Romainville, unmittelbar am äußeren Abhang der Hügelgruppe gelegen, ganz von Stein erbaut, iſt, mit ſeinem Schloß, und dem anſehnlichen, von Mauern umgebenen Park deſſelben, nicht allein einer mächtigen Vertheidigung fähig: es beherrſcht auch den Grund des Ourcq-Canals, von der Feldſeite her, in ſolcher Weiſe, daß dort aufgeſtellte Batterien die Truppen der Verbündeten, die nach Pantin vordringen wollten, im Rücken faſſen konnten. War Romainville beſetzt, dann fiel es gewiß niemanden ein, unten im Thal vordringen zu wollen; Pantin konnte dann von ſehr wenigen Truppen gehalten, und was dort ſtand größtentheils zur Vertheidigung der Höhen verwendet werden.

Auch von Seiten der Verbündeten war das Gefecht dadurch in ſehr ungünſtiger Weiſe eingeleitet worden, daß am Abend vorher nicht Romainville, ſondern ein Theil von Pantin beſetzt wurde.

Der Heertheil unter Rayewsky, der den Kampf zunächſt allein zu beſtehen hatte, beſtand aus der Reiterei unter Pahlen = 21 Schw.; — dem I. Infanterie-Corps, Gortſchakow (Diviſionen: Meſenzow = 12 Bat.; Helfreich = 8 Bat.) — dem II. Infanterie-Corps, Herzog Eugen v. Württemberg (Diviſionen: Schachowskoy = 7 Bat.; Pyſchnitzky = 10 Bat.) — und der Küraſſier-Diviſion Kretow = 19 Schw.

Dieſer mäßig zahlreiche Heertheil ſollte nun zu gleicher Zeit die Höhen von Belleville angreifen, und in dem Grund an ihrem Fuß, über Pantin längs dem Ourcq-Canal nach der Hauptſtadt vordringen.

Und zwar wurde der Hauptmaſſe der verfügbaren Streitkräfte dieſe letztere Richtung gegeben. Das war der kürzeſte, geradeſte Weg der an das nächſte Thor von Paris führte; den ſollte die Hauptmacht verfolgen während eine unbedeutende Seiten-Abtheilung — die einzige Diviſion Meſenzow, 5500 Mann ſtark — nebenher die Höhen eroberte. So leicht dachte man ſich die Aufgabe im Ganzen.

Meſenzow ſollte mit ſeinen 12 Bataillonen die Höhen, ſo viel ſich aus den lückenhaften Berichten entnehmen läßt, von Noiſy-le-Sec aus erſteigen, und Romainville rechts laſſend auf Bagnolet vorgehen, — die Reiterei unter Pahlen die feindliche Stellung über Montreuil umgehen, wohin ſie wahrſcheinlich über Rosny zog.

Unten im Thal ſtand die Diviſion Helfreich bereits ſeit dem vorigen Abend in Pantin, und wurde dort früh Morgens von der franzöſiſchen Brigade Secrétant angegriffen. — Der Herzog Eugen von Württemberg erhielt den Befehl mit ſeiner ganzen Abtheilung die vorgeſchobene ruſſiſche Diviſion zu unterſtützen. Man glaubte am Ourcq-Canal weiter vordringen zu können, noch ehe der Angriff auf die Anhöhen begonnen hatte.

Dem Herzog Eugen konnte aber, wie er vorrückte, die Wichtigkeit der beherrſchenden Höhen, beſonders die Wichtigkeit von Romainville nicht entgehen; er ſah La Villette vom Feinde beſetzt, auf den Abhängen bei Pré-St.-Gervais eine große Batterie aufgefahren; unter dieſen Bedingungen noch gar über Pantin hinaus im Grunde vorzudringen, ſchien ihm „unſinnig“ — das iſt der Ausdruck deſſen er ſich in einem ungedruckten Aufſatz bedient. — Der Herzog bemerkte zugleich daß Romainville vom Feinde nicht beſetzt ſei; doch mußte man vorausſetzen daß die franzöſiſchen Heerführer dieſen wichtigen und feſten Poſten nicht bleibend vernachläſſigen würden; — daß man bereits franzöſiſche Colonnen im Marſch auf Romainville geſehen habe, ſagt der Herzog in ſeiner Erzählung nicht —: aber er beſchloß dem Feinde in dem Ort zuvorzukommen, und erwartete daß er dort angegriffen, ein ſehr ernſtes Gefecht zu beſtehen haben werde.

Demgemäß ließ er nur die Diviſion Pyſchnitzky nach Pantin vorrücken; die Diviſion Schachowskoy — ungefähr 3000 Mann — führte er ſelbſt nach Romainville; — die Küraſſiere unter Kretow, in dem

Dorfgefecht zu Pantin, wie in dem durchschnittenen Gelände auf den Höhen, unbrauchbar, blieben natürlich vor Pantin halten. — Den höheren Befehlshabern machte der Herzog zugleich seinen rechtzeitigen und lobenswerthen Entschluß durch ein Zettelchen bekannt, das, in letzter Instanz für Barclay bestimmt, an den General d'Auvray (Chef des Stabes bei Rayewsky) „und von da weiter" überschrieben, folgende wenige Worte enthielt: „Romainville ist der Schlüssel des Geländes und darf nicht unbesetzt bleiben. Ein blutiges Gefecht erwartet dort das zweite Corps. Es opfert sich auf. Das ist nicht das erste Mal. Ich hoffe baldige Unterstützung." — (Romainville est la clef du terrain et doit être occupé. Un sanglant combat y attend le 2me corps. Il se dévoue. Ce n'est pas la première fois. J'espère un prompt secours. Eugène.)

Dieser selbstständige Entschluß des Herzogs Eugen gab den Ereignissen des Tages eine wesentlich veränderte Richtung. — Marmont war jetzt endlich inne geworden welch' ein Versehen er begangen hatte, und suchte es im letzten Augenblick noch gut zu machen; eben war er mit den Divisionen Lagrange und Compans im Vorrücken um Romainville zu besetzen; aber er kam zu spät; er fand den Herzog Eugen dort schon vor —: und seltsamer Weise begann in Folge dessen die Schlacht hier oben mit einem Angriff der Franzosen auf Romainville.

Der Kampf bei diesem Dorfe wurde ein sehr heißer, da die Franzosen auf diesem Punkt für jetzt den Vortheil der überlegenen Zahl hatten, besonders da ohne Zweifel auch die Division Lebru-des-Essarts an dem Gefecht Antheil nahm.

Von den ersten französischen Gefangenen erfuhren nun auch die russischen Generale „daß die Marschälle Marmont und Mortier sich von Provins auf Nangis und gegen Paris gewendet hatten, daß sie in der Nacht an der Marne angekommen waren, daß sie diese bei Charenton passirt, und sich auf die Höhen von Belleville gezogen hätten"*) — und so war denn jetzt endlich — wenn auch jetzt erst — die wirkliche Lage der Dinge aufgeklärt.

*) (Lützow) Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge 1813 und 1814, Seite 279.

Barclay, der das Billet des Herzogs Eugen erhalten hatte, erkannte mit richtiger Würdigung der Verhältniſſe, daß unter dieſen Umſtänden Rayewsky's Heertheil allein nicht hinreichte die ſtarken Stellungen des Feindes zu überwältigen, und beſchloß ſofort die Reſerven zu verwenden. Das ruſſiſche Grenadier-Corps wurde dem Herzog Eugen nach Romainville zu Hülfe geſendet, — die preußiſchen Garden rückten nach Pantin, — und ſelbſt die ruſſiſchen Garden mußten ſich, zu weiterer Unterſtützung bereit, in der Nähe des Kampfplatzes, bei Noiſy-le-Sec aufſtellen.

Doch ſelbſt ehe die Grenadiere eintreffen konnten war der Herzog Eugen nicht ganz ohne Unterſtützung geblieben. — Die Diviſion Meſenzow erſtieg von Noiſy-le-Sec her die Hochfläche der Hügelgruppe, — was ihr wohl ſehr ſchwer geworden ſein möchte, wenn Romainville vom Feinde beſetzt war — und ſollte gegen Bagnolet vorgehen, wie Pahlen gegen Montreuil; die drei Heerführer die ſich bei dieſer kleinen Schaar befanden: Rayewsky, Fürſt Gortſchakow und Gen.-Lieut. Meſenzow, ließen ſich bewegen die Jäger-Brigade der Diviſion, 4 Bataillone unter dem General Wlaſtow, dem Herzog zu überlaſſen. Sie ſchloß ſich deſſen linkem Flügel an, während die 8 Linienbataillone der Diviſion Meſenzow ſich viel weiter links, auf Montreuil warfen.

Pyſchnitzky hatte ſich unten im Grund nicht in das Gefecht um Pantin verwickeln laſſen, und war, auf Befehl des Herzogs, bemüht durch einzelne Bataillone welche die ſteilen Abhänge heranzuklimmen ſuchten, den linken Flügel der franzöſiſchen Truppen bei Romainville zu umgehen. Dieſe Verſuche wurden zunächſt von den Jägern ſeiner Diviſion mit vieler Entſchloſſenheit unternommen, und blieben im Ganzen nicht ohne Erfolg; ein Bataillon des Regiments Wolynien erſtieg die Hochebene, und warf ſich, kaum 400 Mann ſtark, den Truppen Marmont's gerade in den Rücken. Dies Wagſtück kam zwar der tapferen Schaar ſehr theuer zu ſtehen, denn das Bataillon wurde, wie der Herzog ſelbſt berichtet „faſt ganz aufgerieben" — doch aber ſahen ſich die Franzoſen dadurch in die Vertheidigung zurückgeworfen.

Nun war endlich die Grenadier-Diviſion Tſchoglikow bei Romainville eingetroffen, und unter die Befehle des Herzogs Eugen geſtellt, der ſo verſtärkt, zum Angriff überzugehen beſchloß. Da gleichzeitig

Marmont einen neuen Angriff auf ein kleines Gehölz bei Romainville versuchte, kam es zu einem sehr harten Zusammentreffen, das aber jetzt, da den Russen ausreichende Mittel zu Gebote standen, eine für die Franzosen höchst ungünstige Wendung nahm. Ein Theil der Truppen Marmont's erlitt hier, wie der Marschall selbst nicht leugnen kann, eine ziemlich vollständige Niederlage, und wich in gänzlicher Auflösung und Unordnung. —

Die unmittelbare Verfolgung wurde zwar dadurch gehemmt daß die schon abgeschnittene französische Besatzung des Parks von Bruyères sich durchzuschlagen suchte, und sich den zuvörderst verfolgenden russischen Bataillonen in den Rücken warf — doch aber gab Marmont jetzt schon — um eilf Uhr Vormittag — die Hoffnung sich zu halten, vollkommen auf, und benachrichtigte den Oberbefehlshaber Joseph Buonaparte, durch einen mit Bleistift geschriebenen Zettel daß es „unmöglich sei den Widerstand länger als höchstens noch ein Paar Stunden fortzusetzen, und das Unglück einer gewaltsamen Eroberung von Paris abzuwenden." —

Sorgfältig verschweigt Marmont in seinen Denkwürdigkeiten daß er diesen Zettel geschrieben hat —: doch kann ihn wirklich niemand darum tadeln. Denn das ist gewiß: blieben die Russen in entschiedenem Vorrücken, so konnte die Sache nicht mehr lange dauern. Aber es sollte noch ein Zwischenfall eintreten der die unvermeidliche Katastrophe noch weiter hinausschob, und nicht wenig dazu beitrug dem Widerstand der Franzosen jenen Schein von beinahe beispielloser Ausdauer zu verleihen, der seither den Stoff zu so vielen rhetorischen Uebungen hat hergeben müssen.

Wie man sich, auf Seiten der Verbündeten, im Anfang die Eroberung der Höhen zu leicht gedacht hatte, so scheint man jetzt, seitdem man Mortier und Marmont zur Stelle wußte, den Widerstand den sie leisten konnten, überschätzt zu haben. Man wollte sich einstweilen damit begnügen festen Fuß auf den Höhen gefaßt zu haben, den entscheidenden Schlag aber später mit überwältigender Ueberlegenheit führen. Eine bedeutende Ueberlegenheit stand freilich sofort zur Verfügung; man brauchte nur die russischen Garden in das Gefecht zu führen —: dazu aber konnte man sich nicht entschließen.

Barclay befahl alle weiteren Angriffe einzuſtellen bis der Kronprinz von Württemberg auf dem Schlachtfelde eingetroffen ſei. So entſtand eine Waffenruhe von faſt drei Stunden; Marmont gewann Zeit ſeine Truppen neu zu ordnen, und ſie zwiſchen Pré-St.-Gervais, Belleville und Charonne aufzuſtellen. Montreuil, das die Diviſion Meſenzow bis dahin nicht hatte erobern können, wurde jetzt von den Franzoſen freiwillig verlaſſen.

Pantin war unterdeſſen von den preußiſchen Garden vollſtändig erobert worden; zwei Bataillone derſelben hatten den Feind durch einen Bayonet-Angriff, dem die franzöſiſche Infanterie fortwährend auswich, bis über Maiſonettes hinaus getrieben —: jetzt aber mußte der Oberſt Alvensleben der dieſe Garden führte, ſich befohlener Maaßen, unter dem Feuer der beherrſchenden franzöſiſchen Batterien und der nahen feindlichen Schützen zu La Villette, auf die Behauptung des Dorfes Pantin beſchränken — unter Verluſten durch die keinerlei Gewinn erkauft wurde.

Um die Diviſion Pyſchnitzky ſolchen Verluſten zu entziehen, führte ſie der Herzog Eugen im Sturmſchritt bis an den Fuß der ſteilen Abhänge von Pré-St.-Gervais, wo dann das Feuer der franzöſiſchen Batterien meiſt unſchädlich über ſie hinwegging.

Daß Marmont von der Ermächtigung zu capituliren, die ihm Joſeph Buonaparte, als Antwort auf ſein Billet, ſchon um zwölf Uhr zuſendete, vorläufig keinen Gebrauch machte, da man ihm drei Stunden der Ruhe ließ, iſt natürlich genug — und auch daß er nachher, als Alles über Erwarten gelungen war, von ſeinem Billet ſchweigt, und den verlängerten Widerſtand nicht der ſtundenlangen Unthätigkeit der Verbündeten, ſondern ausſchließlich den eigenen vortrefflichen Anſtalten und der Heldenhaftigkeit ſeiner Truppen zuſchreibt, iſt in gewiſſem Sinn wohl auch natürlich zu nennen.

Schon während noch um Romainville gekämpft wurde, waren die erſten Truppen der ſchleſiſchen Armee auf dem ihnen angewieſenen Schlachtfeld erſchienen. Zuerſt (um 10 Uhr) der Vortrab unter Katzeler, dann York's und Kleiſt's Heertheile vor La Villette. — Langeron, der in größerer Nähe ſtand, und nach Blücher's Dispoſition über Aubervilliers nach der Gegend von Clichy marſchiren ſollte, um den Mont-

martre von der Weſtſeite zu erſtürmen, hatte ſich nicht übereilt: er erſchien erſt etwas ſpäter vor dem noch von Franzoſen beſetzten Auberviliers, wo ſich ein Tirailleur-Gefecht entſpann. — York und Kleiſt mußten ſich dann bald, auf Blücher's Befehl, rechts ziehen, um zu ſeiner Zeit La Chapelle anzugreifen, und die feindliche Beſatzung des Montmartre von dieſer Seite zu beſchäftigen. Nur einige Reiterſchwadronen unter Katzeler und die Diviſion des Prinzen Wilhelm von Preußen — (6 Bataillone) — blieben vor La Villette ſtehen. —

Als Joſeph Buonaparte vom Montmartre aus die mächtigen Heerſäulen der ſchleſiſchen Armee durch die Ebene von St. Denis heranrücken ſah, und gleichzeitig Marmont's Botſchaft erhielt daß deſſen Stellung nicht mehr lange zu halten ſei, gab auch Er die Hoffnungen die er in der That von Anfang an ſo wenig als ſonſt jemand hegte, auch der Form nach auf — geſtattete Unterhandlungen und eine Capitulation — und reiſte der Kaiſerin Marie Louiſe und ihrem Sohne nach, wie Napoleon ihm vorgeſchrieben hatte —: ein Paar Stunden ehe es ſtreng genommen nöthig war. Dieſer ziemlich unbedeutende Umſtand iſt dann von den buonapartiſtiſchen Schriftſtellern mit vielen Reden und entſchiedener Abſicht zu einem ſehr wichtigen erhoben worden; es ſoll ſich daraus ergeben daß nicht Napoleon ſondern unter anderen auch Joſeph den Verluſt von Paris und den Sturz der Dynaſtie verſchuldet hat. —

Der Kronprinz v. Württemberg war mit der Reiterei ſeines Heertheils auch ſchon um zehn Uhr früh bei Neuilly-ſur-Marne eingetroffen, und hatte eine feindliche Abtheilung vertrieben, die zwiſchen Fontenay-au-Bois und Nogent an der Marne ſtand —: aber ſeine Infanterie konnte erſt drei Stunden ſpäter anlangen. Jetzt ging ſein Heertheil in zwei Colonnen durch den Wald und längs der Marne vor, nahm St. Maur, und nach lebhaftem Widerſtand auch Charenton.

So wie das Vorrücken der Württemberger die Möglichkeit gewährte die rechte Flanke des Feindes zu umfaſſen, wurde auch auf den Höhen von Belleville der Befehl zu erneuertem Angriff gegeben.

Am Ourcq-Canal hatte der Kampf ſchon etwas früher wieder entſcheidendere Formen angenommen. Da die Lage der preußiſchen Garden bei Pantin unleidlich zu werden drohte, hatte ſich der Oberſt

Alvensleben von Barclay endlich die Erlaubniß erwirkt ſeine ganze Brigade zu neuem Angriff vorzuführen; — er trieb die franzöſiſchen Truppen unter Secrétant und Charpentier vor ſich her — er eroberte Maiſonettes und eine große Batterie, die bei dieſem Dorfe aufgefahren war —: aber noch weiter vorzugehen ohne Unterſtützung war nicht möglich, und doch die Brigade noch immer dem verheerenden Feuer der franzöſiſchen Batterien ausgeſetzt.

Barclay ließ zwar die zweite Diviſion der ruſſiſchen Garden langſam und behutſam nachrücken, aber ohne den Willen ſie ernſtlich zu verwenden. Vielmehr verfügte ſich, um dieſen Truppen auch jetzt noch Gefecht und Verluſt zu erſparen, der Großfürſt Conſtantin ſelbſt über den Ourcq-Canal zu dem Prinzen Wilhelm von Preußen, und nahm deſſen Unterſtützung für die Preußen bei Pantin in Anſpruch.

Der Prinz konnte nicht unterlaſſen zu bemerken daß dies eigentlich nicht ſeine Aufgabe ſei, ſondern die der ruſſiſchen Garden, aber er ging mit ſeinen Truppen ſofort auf das linke Ufer des Canals, wo er ſich vor Pantin, gegen Paris hin aufſtellte, und dieſe Bewegung führte in unerwarteter Weiſe eine entſcheidende Wendung des Gefechts herbei.

Der Feind in La Villette, — die Diviſion Chriſtiani der alten Garde, und wie es ſcheint auch ein Theil der Brigade Robert, jetzt verſtärkt durch Reiterei von Rouſſel d'Hurbal's Abtheilung — glaubte nämlich den Augenblick günſtig zu einem Ausfall, der in doppelter Richtung zugleich unternommen wurde —: die eine Colonne ging auf einer Brücke zwiſchen La Villette und Maiſonettes über den Ourcq-Canal zum Angriff auf die preußiſchen Garden; — eine Andere, Reiterei an der Spitze, brach aus La Villette vor in das freie Feld, gegen Katzeler, wo eine preußiſche Batterie preisgegeben ſchien, weil die deckende Reiterei in einer Bodenfalte verborgen war. Beide Angriffe wurden zurückgeſchlagen, — jene Colonne, die ſich in das freie Feld hinaus gewagt hatte, kam gar nicht zum Aufmarſch; fünf Schwadronen preußiſcher Huſaren warfen ſich auf ſie, überritten was ſich ordnen wollte, eroberten dreizehn Kanonen, und trieben den fliehenden Haufen bis in das Dorf zurück. Der Prinz Wilhelm benützte raſch den gewonnenen Vortheil, ließ von zwei Seiten her den weichenden Feinden

folgen, eroberte La Villette, und ſtand bald mit ſeinen Truppen unmittelbar vor den Thoren von Paris, vor den Barrièren von Villette und Pantin. — Ein Paar Jägerbataillone von Woronzow's Heertheil, der jetzt erſt ſehr verſpätet eintraf, konnten, Katzeler's Spuren folgend einigen Antheil an dieſem Gefecht nehmen.

Auch auf den Höhen von Belleville ſchritt um drei Uhr Alles zu einem umfaſſenden Angriff, und die Dinge neigten ſich auch hier zu einer raſchen Entſcheidung. — Bagnolet wurde, wie die Diviſion Meſenzow auf den Ort losging, faſt ohne Widerſtand verlaſſen. — Schon war Pahlen's Reiterei durch Montreuil in die Ebene von Vincennes hinabgezogen; ein Zug von 28 ſchlecht beſpannten Geſchützen kam ihr an der Barrière du Trône faſt ohne Bedeckung entgegen; es war die Reſerve-Artillerie der National-Garde, deren Führer durch eine Aufſtellung im freien Felde und das Feuer dieſer Geſchütze die Umfaſſung der franzöſiſchen Stellung zu verhindern hoffte. Die erſten Stücke die auffahren wollten, wurden durch das Feuer einer ruſſiſchen Batterie demontirt — und als zwei Schwadronen Tſchuguyew'ſcher Uhlanen einen raſchen Angriff auf den unbeſchützten Zug machten, rettete zwar franzöſiſche Reiterei, herbeieilend, den größeren Theil deſſelben, der in wilder Verwirrung durch die Barrière nach Paris zurückfloh; doch aber brachten die Uhlanen neun eroberte Kanonen, ſechs Munitionswagen, und eine beträchtliche Anzahl Gefangener zurück.

Unter den Letzteren befanden ſich einige Zöglinge der Polytechniſchen Schule, die, beiläufig bemerkt, ſehr naive Anſichten vom Krieg und von ihrer eigenen Bedeutung zu haben ſchienen. Da ſie den Grafen Pahlen mit den Offizieren ſeiner Umgebung franzöſiſch reden hörten, wendeten ſich zwei dieſer jungen Leute ſofort an einen der Offiziere — den Oberſten Baron W. Löwenſtern — und baten, mitten im Gefecht — um Empfehlungsſchreiben nach Rußland, wo ſie Unterricht in der Mathematik zu geben gedächten. —

Auf dem linken Flügel der Stellung Marmont's ging nun auch Pré-St.-Gervais für die Franzoſen verloren; die Diviſion Pyſchnitzky erſtieg von Pantin her die ſteilen Abhänge zu dem Dorf hinauf, und konnte ohne Gefecht von demſelben Beſitz nehmen; die Feinde hatten es, ſammt 17 Kanonen verlaſſen. Freilich war das Dorf bereits dop-

pelt umgangen; auf der einen Seite durch preußiſche Garde-Jäger und Abtheilungen ruſſiſcher Infanterie, welche die Abhänge zwiſchen Pré-St.-Gervais und Belleville erſtiegen hatten — auf der Anderen durch die ruſſiſche Infanterie die unter dem Herzog Eugen von Württemberg von Romainville gegen dies letztere Dorf vordrang: doch iſt dies Aufgeben der Stellungen ohne Gefecht immerhin ein ſicheres Zeichen daß der Wille und Muth des Widerſtandes gebrochen waren. — Auch geſteht Fabvier daß ſehr viele Soldaten aus den Reihen der Franzoſen nach Paris entwichen*).

Vier Bataillone der ruſſiſchen Garde, und einige preußiſche Abtheilungen, erſtiegen von Maiſonettes aus — ohne dabei zu einem Gefecht zu kommen — die Butte de Chaumont, die letzte Kuppe der Höhengruppe, die ſich unmittelbar an den äußeren Boulevards und an der Barrière du Combat erhebt. Schon drangen ruſſiſche Jäger in die Straßen von Belleville, und konnten nicht ganz wieder daraus verdrängt werden. — Auf der anderen Seite bemächtigte ſich die Grenadier-Diviſion Paskiewitſch, die rechte Flanke der franzöſiſchen Stellung umgehend, ohne viel Widerſtand zu finden, des Dorfes Charonne.

So ſah denn Marmont jetzt, wo auf Seiten der Verbündeten wirklich eine bedeutende Uebermacht in Thätigkeit war, nach einem ganz kurzen Gefecht, das nur wenig über eine Stunde gedauert hatte, ſeine Truppen in eine Stellung zurückgeworfen, in der ſie, ſo viel ihrer noch übrig waren, der Vernichtung unmöglich entgehen konnten, wenn nicht ein ſchnell geſchloſſener Waffenſtillſtand ſie rettete. — Sie waren in den Raum zwiſchen Belleville, Menilmontant und dem Kirchhof von Mont-Louis (Père-La-Chaiſe) zuſammengedrängt; die ſteilen Abhänge zur Stadt hinab unmittelbar im Rücken. — Außerdem bereiteten ſich auf der einen Seite der Prinz Wilhelm von Preußen, auf der anderen der Kronprinz von Württemberg zum unmittelbaren Angriff auf die Vorſtädte von Paris, dem nichts mehr im Wege ſtand.

Auch ſäumte der Marſchall nicht länger von der ſchon früher er-

*) Fabvier, Journal des opérations etc. 71.

haltenen Ermächtigung Gebrauch zu machen; er ſendete drei Offiziere als Parlamentaire aus, und ließ eine Capitulation anbieten. Nur einem von ihnen, einem Adjutanten des Generals Lagrange, gelang es bis zu den verbündeten Monarchen durchzudringen, die kurz vorher eine gar ſeltſame anders lautende Botſchaft erhalten hatten.

Napoleon hatte nämlich noch einen letzten Verſuch gemacht eine Spaltung unter den Verbündeten hervorzurufen, und dadurch dem Angriff auf Paris vorzubeugen, oder ihn doch zu verzögern bis er ſelbſt zur Stelle ſein konnte. Sein Adjutant, General Dejean, war bei Mortier eingetroffen, Ueberbringer einer vertraulichen Botſchaft, die nicht etwa an die verbündeten Monarchen, oder an einen derſelben gerichtet war, ſondern an den Fürſten Schwarzenberg allein und insbeſondere. Napoleon ließ dem öſterreichiſchen Feldherrn vertraulich mittheilen: er habe ſo eben einen eigenhändigen Brief an den Kaiſer Franz abgefertigt, der unfehlbar den Abſchluß des Friedens zur unmittelbaren Folge haben werde; man möge daher — ſofort die Feindſeligkeiten einſtellen, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden.

Mortier ließ einen Waffenſtillſtand auf vierundzwanzig Stunden vorſchlagen, während deſſen beide Parteien ihre Stellungen behalten ſollten, wie ſie in dem Augenblick eben waren.

Abgeſehen davon daß es hier, wo nur Ruſſen und Preußen kämpften, in Gegenwart des Kaiſers von Rußland und des Königs von Preußen ganz außer der Macht des Fürſten Schwarzenberg lag auf dieſe Vorſchläge einzugehen, kam dergleichen jetzt, nachdem der Kaiſer Franz förmlich den Planen Englands und Alexander's beigetreten war, auch bei Oeſterreich zu ſpät.

Mortier erhielt eine ablehnende Antwort; mit dem Boten Marmont's dagegen wurde eine vorläufige Waffenruhe verabredet, deren Bedingung war, daß die Franzoſen alle Poſten außerhalb der Stadt räumten, und ſich ganz innerhalb der Barrièren zurückzögen. Dann ſollte die Uebergabe der Stadt Gegenſtand einer weiteren Unterhandlung werden.

Während noch dieſe vorläufigen Beſprechungen im Gange waren, ehe noch den Truppen der Verbündeten ein Waffenſtillſtand angekündigt war, ereigneten ſich auf den Höhen hin und wieder eigenthümliche

Scenen. Franzöſiſche Bataillone wurden aus gefährdeten Poſten zurückgezogen, ſie marſchirten winkend und „Waffenſtillſtand“ rufend an ruſſiſchen Abtheilungen vorüber, und man ließ ſie ziehen.

„Ich ging“ erzählt der Herzog Eugen von Württemberg „mit der 3. Diviſion (Schachowskoy) der Brigade Wlaſtow, und der 1. Grenadier-Diviſion (Tſchoglikow) Belleville rechts laſſend gegen den Kirchhof von Mont-Louis vor. Als ich um eine Ecke des eben genannten Dorfes herumrückte, traf ich, in Entfernung von wenigen Schritten, mit einem feindlichen Bataillon zuſammen, das uns ruhig erwartete, unſeren Soldaten Branntwein anbot, und uns ebenfalls zum Waffenſtillſtand Glück wünſchte. Kaum war uns dies Bataillon aber aus den Augen, ſo begrüßten uns 8 Geſchütze von Mont-Louis her, mit Kartätſchen. Es ging nun im Sturmſchritt dagegen los; doch plötzlich ſchwieg auch hier das feindliche Feuer, und die 8 Kanonen fielen verlaſſen in unſere Hände.“

Der Montmartre wurde bekanntlich noch nach dem Abſchluß des Waffenſtillſtands durch Langeron's Heertheil erſtürmt, was ziemlich ſchnell und ohne ſonderliche Mühe gelang, da der Hügel nur mit Artillerie beſetzt, und keine Truppe zur Hand war ihn zu vertheidigen.

Zur Zeit als endlich auch Gyulai's Heertheil von Meaux her auf den Höhen zwiſchen Montreuil und Fontenay eintraf, wurde überall auf der Linie der Kämpfenden der Waffenſtillſtand verkündet; das Feuer ſchwieg, die Franzoſen, die außerhalb der Stadt nur noch Belleville und Menilmontant beſetzt hielten, zogen ſich auch von hier in die Stadt zurück.

Bald wurde dann zu La Villette auch die Capitulation geſchloſſen, welche Paris den Verbündeten übergab. Sie wurde von dem nachherigen Reichskanzler Grafen Neſſelrode unterſchrieben, von dem Flügel-Adjutanten Grafen Orlow (Michael) und von dem Adjutanten des Fürſten Schwarzenberg Grafen Paar; auf Seiten der Franzoſen von dem Oberſten Fabvier, der ſpäter noch in ſo eigenthümlicher Weiſe die Rolle eines politiſchen Abenteurers ſpielen ſollte, und von dem Grafen Denis-Dampierre, der als Feldherr vor Conſtantine einen Kriegertod fand.

Nachdem nächtliches Dunkel sich auf die Stadt herabgesenkt hatte, zogen die Reste der französischen Truppen wenig bemerkt, still und lautlos zur Stadt hinaus, auf der Straße nach Fontainebleau; auf dem Halbkreis von Höhen um die nördliche Hälfte von Paris leuchteten unzählige Wachtfeuer — und im Innern der Stadt regte sich die Thätigkeit politischer Parteien, die nun endlich den günstigen Augenblick gekommen sahen. In spät noch erleuchteten Salons wurden schon die nöthigen Schritte besprochen die Napoleon und seine Dynastie beseitigen sollten.

Ueber die Verluste beider Parteien an diesem verhängnißvollen Tage, liegen verschiedene Angaben vor. Der wahrscheinlichsten zu Folge verloren die Verbündeten 8155 Mann, und die ungleiche Vertheilung dieses Verlustes drückt ziemlich genau den ungleichen Antheil an den Kämpfen und Erfolgen dieses Tages aus; um so genauer da keiner der in das Treffen geführten Heertheile einen Unfall erlitt.

Der Verlust im Ganzen betrug nicht mehr als $^{8}/_{120}$ des gesammten Heers, oder: = 0,066....

Dagegen verlor der Heertheil des Herzogs Eugen von Württemberg insbesondere 2700 Mann von 7000, also = 0,385.

Die Brigade Wlastow 500, von 1500 = 0,333.

Die preußischen Garden, und das badensche Bataillon das mit ihnen vereinigt war, 1353 Mann von 3600 = 0,376.

Diese 12,000 Mann, die bei Pantin und Romainville kämpften, verloren mithin zusammen 4500 Mann oder = 0,375.

Der Verlust der Division Helfreich muß auch 900 bis 1000 Mann betragen haben.

Mesenzow's 8 Linien-Bataillone hingegen verloren nur 200 Mann von 3500 (0,057); auch das russische Grenadier-Corps kaum über 100 Mann (0,020). — Die schlesische Armee soll an 2200 Mann verloren haben (0,038). — Der Verlust bei dem Heertheil des Kronprinzen von Württemberg war ganz unbedeutend und betrug nur 185 Mann (0,013). — Die russischen Garden und Gyulai büßten natürlich gar nichts ein.

Den Verlust auf französischer Seite sucht Schels vermöge einer Vergleichung der Streiterzahl vor und nach der Schlacht auf 9,500

Mann zu berechnen, und es ſcheint allerdings richtig daß die Streitkräfte der beiden Marſchälle ſich um ſo viel verminderten: aber wie viel davon iſt auf den wirklichen Verluſt im Gefecht zu rechnen, wie viel auf die Deſertion? — An Todten und Verwundeten müſſen die Franzoſen weniger verloren haben als die Verbündeten, da ſie faſt immer gedeckt fochten, das liegt in der Natur der Sache; an Gefangenen ſollen zwar gegen viertauſend Mann in die Hände der Ruſſen und Preußen gefallen ſein, dabei ſind aber wohl höchſt wahrſcheinlich die Verwundeten mitgezählt die auf dem Schlachtfelde liegen blieben.

An Siegeszeichen hatten die Verbündeten zwei Fahnen und 85 Kanonen erobert.

Caulaincourt der mit dem grauenden Tage als Friedensbote bei dem Kaiſer Alexander zu Bondy erſchien, wurde jetzt natürlich mit einem abſchlägigen Beſcheid abgewieſen — und ſo fand denn endlich, am letzten Tag des Märzen, bei ſonnenhellem Frühlingswetter, um ſieben Uhr früh, der feierliche, triumphirende Einzug der verbündeten Monarchen ſtatt. Oeſterreich war dabei durch den Fürſten Schwarzenberg vertreten, der zwiſchen dem Kaiſer Alexander und dem König von Preußen daher ritt; ein zahlreiches, glänzendes Gefolge, dem ſich faſt alle Generale des Heers mit ihren Adjutanten anſchloſſen, folgte den Fürſten an der Spitze des Kriegerzugs, der aus den ruſſiſchen und preußiſchen Garden, ſechs öſterreichiſchen Grenadier-Bataillonen, und einem württembergiſchen Infanterie-Regiment zuſammengeſetzt war.

Wie der Zug ſich die Boulevards entlang nach dem Platz Ludwig XVI. zwiſchen dem Tuilerien-Garten und den elyſäiſchen Feldern bewegte, begrüßte ihn überall ein unermeßlicher Jubel der Hunderttauſende und Aberhunderttauſende die ſich auf den Weg der Verbündeten drängten — der ganzen Bevölkerung. Paris war in einem Freudentaumel. Das eigene Heer, ſiegreich heimkehrend aus dem populairſten aller Kriege, hätte nicht freudiger, nicht mit größerer Begeiſterung empfangen werden können; „Nieder mit dem Tyrannen! — es leben unſere Befreier!“ ſo erſcholl es überall.

Man fühlte ſich wirklich urplötzlich befreit von einem unermeßlichen Druck, den der unheilvolle Gang des Krieges während der letzten Jahre ganz unerträglich gemacht hatte, da die ungeheueren Verluſte

keine einzige Familie verſchonten, der immerwährende Krieg alle häuslichen Verhältniſſe zerrüttete, und nun ſchon ſeit lange weder Glanz und Ruhm, noch in der Fremde gewonnene Reichthümer irgend einen Erſatz gewährten. — Daß ſich ſchon hier die längſt vergeſſene, dem Volk wenigſtens fremd gewordene weiße Kokarde nicht ſelten zeigte, war natürlich eine Erſcheinung die ſich nicht ganz von ſelbſt ergab; ſie war von einer politiſchen Partei in ſehr beſtimmter Abſicht vorbereitet.

Davon haben dann buonapartiſtiſche und republikaniſche Tendenz-Schriftſteller in neueſter Zeit Veranlaſſung genommen die dreiſte Behauptung auszuſprechen der ganze Lärmen ſei überhaupt nur durch einige wenige legitimiſtiſche Intriganten veranſtaltet worden; das eigentliche, wirkliche „pariſer Volk“ — das zur Zeit an Ort und Stelle niemand neben den jubilirenden Hunderttauſenden wahrgenommen hat — habe eine ganz andere, ernſte, wo nicht drohende Haltung behauptet. Dergleichen richtet ſich ſelbſt.

Wer die Zeugen jener beiſpielloſen Scenen befragt, und die franzöſiſche Tages-Literatur jener Zeit, in der ſich die Wandlungen der öffentlichen Stimmung unmittelbar ſpiegeln, die Schriften Jouy's zum Beiſpiel, und des populairſten aller franzöſiſchen Dichter, Béranger's, dem wird kein Zweifel darüber bleiben daß der Jubel über Napoleon's Sturz ein ſehr allgemeiner war.

Daß die Freude über die wieder erſcheinende weiße Kokarde nicht eben ſo einhellig hervortrat, iſt eine Sache für ſich und etwas Anderes. Allerdings iſt es ſelbſt ruſſiſchen Offizieren, deren Tagebücher vor uns liegen, nicht entgangen daß die weiße Kokarde ſchon auf den Boulevards häufig mit Befremden, hin und wieder ſehr ſcheel angeſehen wurde, und in den Arbeiter-Viertheilen wurde es in den erſten Tagen für bedenklich gehalten dies Zeichen zur Schau zu tragen. Es ließen ſich vielerlei einzelne Züge davon erzählen. Ein junger Mann von anſtändigem Aeußern, der ſich nach der Heerſchau in den elyſäiſchen Feldern erbot den Grafen Pahlen, und die Offiziere die ſich ihm angeſchloſſen hatten, nach dem berühmten Reſtaurateur, dem Rocher de Cancale zu führen, nahm ſeine weiße Kokarde ſchon in der Straße Montorgueil vom Hut, und meinte es ſei in dieſer Gegend nicht geheuer.

Aber der Geiſt der in den Arbeiter-Viertheilen der weißen Kokarde feindlich gegenübertrat, war keineswegs ein imperialiſtiſcher. Im Gegentheil; die unterſten Klaſſen der pariſer Bevölkerung waren über die ewig wiederkehrenden Conſcriptionen, und beſonders über die verhaßten, droits réunis genannten, Abgaben, nicht weniger empört als das ganze übrige Frankreich. Was ſich hier regte war der Geiſt und die Erinnerungen von 1793; das wußten Napoleon's Anhänger ſehr wohl, namentlich ſein Polizei-Miniſter Savary; gerade diejenigen unter ſeinen Anhängern, denen am Meiſten an der Erhaltung des Kaiſerthrons liegen mußte, weil es für ſie perſönlich in keinem anderen Syſtem eine mögliche Stelle gab —: gerade die bebten zurück vor dem Gedanken den wilden Republikanern der Vorſtädte Waffen in die Hand zu geben — ſelbſt wenn man deren gehabt hätte!

Daß die Buonapartiſten überall von Verrath ſprechen, und von den im Finſtern ſchleichenden Intriguen der ehemaligen Emigrirten, die Alles und Jedes bewirkt haben ſollen — das geſchieht ſehr ſichtbar um die durch das End-Ergebniß des Kampfes ſtark gefährdete Unfehlbarkeit des Helden zu retten. Die Herren gerathen dabei in einen ſehr argen Widerſpruch, indem ſie die ganze franzöſiſche Nation als begeiſtert für Napoleon darſtellen, und ſeine Gegner als eine kleine, nichtswürdige Minorität — und dann doch die kleinlichen Intriguen dieſer elenden Minorität coloſſale Wunder bewirken laſſen.

Wir haben der Thätigkeit der Legitimiſten, und ſolcher Intriganten wie Talleyrand und Dalberg die ſich ihnen anſchloſſen, bisher gar nicht gedacht, weil die redliche Forſchung unabweisbar zu der Ueberzeugung führt, daß ihre Schritte bis dahin, keinen irgend nennenswerthen Einfluß auf den Gang der Politik geübt hatten, und ſehr beſtimmt durchaus gar keinen auf die Leitung der militairiſchen Dinge, von denen doch zuletzt die Entſcheidung unbedingt abhing.

England und Alexander waren längſt entſchloſſen Napoleon zu ſtürzen, dazu bedurfte es der Einflüſterungen der Legitimiſten nicht; ein Theil der preußiſchen Staatsmänner hatte ebenfalls ſchon längſt daſſelbe Ziel im Auge. Wenn dann endlich auch Oeſterreich Napoleon und ſeine Dynaſtie aufgeben mußte — Lord Caſtlereagh, eine Zeit lang von Metternich bethört, genöthigt war zu der eigentlichen Politik ſeiner Regierung

zurückzukehren, so genügt ein Blick auf den Gang der Unterhandlungen zu Chatillon um zu erkennen wo die zwingende Nothwendigkeit lag.

Es ist unter Anderem von der Sendung des Baron de Vitrolles die Rede gewesen, der zuerst mit einem Schreiben Dalberg's zu Stadion nach Chatillon, dann nach Troyes gekommen sein und am 18. März eine lange Audienz bei dem Kaiser Alexander gehabt haben soll. Graf Hardenberg empfing diesen Sendboten Talleyrand's und der Seinigen mit der Versicherung ihm werde eine bessere Aufnahme zu Theil werden, als den früheren Wortführern der Legitimisten; die Ansichten hätten sich geändert. Schon aus diesen Worten geht hervor daß Vitrolles und seine Botschaft nicht die entscheidenden Entschlüsse veranlaßt haben, sondern vielmehr umgekehrt Gehör fanden, weil diese Entschlüsse schon gefaßt waren. Das angebliche Datum scheint uns übrigens sehr zweifelhaft. Am achtzehnten März war der Kaiser Alexander sehr ausschließlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, und in Besorgnissen, in leidenschaftlicher Unruhe befangen, gewiß nicht in der Verfassung einen französischen Sendboten stundenlang anzuhören. — Wie dem aber auch sei —: wenn wir uns der unstät schwankenden, von Grund aus erschütterten Stimmung und Haltung des Kaisers gerade in diesen Tagen, auch auf dem Schlachtfelde bei Arcis, erinnern, ergiebt sich wohl daß es dem Baron Vitrolles jedenfalls nicht gelungen war ihm eine gesteigerte Zuversicht einzuflößen.

Aus den Geständnissen der Minister und Generale Napoleon's, aus dem Bilde welches Savary von der wachsenden Gährung in Paris entwarf, entnahm man wenige Tage später im Rath der Verbündeten daß ganz Frankreich bereit sei sich von seinem Imperator loszusagen. Diese Wahrheit wird von den buonapartistischen Schriftstellern natürlich ignorirt — und soll eben durch jenes Gaukelspiel unserem Blick ganz entzogen werden. —

Den feierlichen Einzug begleitete eine wichtige politische That. In einer an die französische Nation gerichteten Erklärung sprachen die Verbündeten öffentlich aus daß sie weder mit Napoleon noch mit irgend einem Mitglied seiner Familie unterhandeln würden, und da hinzugefügt war daß Frankreich bessere Friedensbedingungen erwarten dürfe

wenn Napoleon's Dynaſtie beſeitigt ſei, blieb kein Zweifel was nun geſchehen ſolle.

Auch die militairiſchen Anordnungen waren nicht verſäumt worden. Die Garden und Reſerven, die öſterreichiſchen Grenadiere blieben in Paris, und lagerten da auf allen öffentlichen Plätzen. Pahlen's Reiterei dagegen folgte dem Feinde auf der Straße nach Fontainebleau; die Heertheile des Kronprinzen von Württemberg und Gyulai's blieben bei Charenton an der Marne ſtehen; Rayewsky auf den Höhen von Belleville.

Von Seiten der ſchleſiſchen Armee war ſchon in der Nacht vom 30. zum 31. der General Emanuel mit leichter Reiterei über St. Cloud auf das linke Ufer der Seine und die Straße nach Fontainebleau entſendet worden. Auch Langeron's Heertheil ging im Lauf des Tages zum Theil über die Seine; York ſtand um Paſſy; Kleiſt auf dem Montmartre; Woronzow's Infanterie zu La Chapelle und den umliegenden Dörfern.

Da man eben jetzt durch Czernyſchew die beſtimmte Nachricht erhielt daß Napoleon über Troyes in eiligen Märſchen nahe, wurde auch Wrede's Heertheil nach Paris in Marſch geſetzt, und nur Sacken in der Gegend von Meaux zurückgelaſſen.

Aus Paris mußte Toll ſogleich dem General Seslawin ſchreiben: „Aus dem Bericht des Gen.-Lieut. Czernyſchew aus Rosnay vom 29. März, iſt erſichtlich daß Napoleon an dem genannten Tage in Vendoeuvres übernachten wollte, und folglich am 30. zu Troyes eintreffen konnte. Bieten Sie Alles auf ſeine wirkliche Marſchrichtung zu entdecken."

„Unſere Truppen ſind heute in Parade in Paris eingerückt, wo wir mit einem ſolchen Entzücken empfangen worden ſind, wie wir noch niemals geſehen hatten. Vive l'Empereur Alexandre! à bas le tyran Bonaparte! wurde überall einſtimmig gerufen. In dieſem Augenblick iſt das Volk bemüht Napoleon's Statue herabzureißen." — Seslawin ſoll ſich mit den Abtheilungen der Hauptarmee in Verbindung ſetzen, die gegen Fontainebleau vorgeſendet werden: „Geſtern ſind 85 Kanonen genommen worden, 3 Fahnen, und gegen 4000 Gefangene worunter ein General." —

Napoleon war, wenigſtens für ſeine Perſon, in dem Augenblick ſchon näher als man wußte oder glaubte.

Wir haben ihn auf ſeinem gewagten Zuge am 24. März zu Doulevant verlaſſen; jetzt müſſen wir ſeinen weiteren Schritten folgen. — Macdonald war ihm am 24. bis St. Dizier gefolgt.

Am folgenden Tage erreichten die verſchiedenen Abtheilungen des franzöſiſchen Heers Brienne, Doulevant, Montier-en-Der, und die letzten die Gegend zwiſchen Vaſſy und Humbecourt. Die Reiterei war auf den Verbindungsſtraßen der Verbündeten.

Aber auch Caulaincourt traf an dieſem Tage in Napoleon's Hauptquartier ein, und brachte die unheimliche Kunde von dem Schiffbruch der Unterhandlungen zu Chatillon. Sie machte, unverkennbar, auf den franzöſiſchen Imperator einen ſehr großen Eindruck, und das läßt ſich wohl erklären. Denn hatte er auch dort nicht Frieden ſchließen wollen, ſo waren doch ununterbrochene Unterhandlungen ein unerläßliches Bedürfniß in ſeiner Lage. Er bedurfte ihrer ſchon der öffentlichen Meinung in Frankreich gegenüber, die ſehr gefährlich werden konnte wenn jede Ausſicht auf den erſehnten Frieden ſchwand. Ueberhaupt führte er wohl den Krieg in der Hoffnung daß er im Nothfall doch immer, durch Oeſterreichs Vermittelung, ſchnell irgend einen Frieden abſchließen könne: dieſe Möglichkeit verſchwand, ſo wie es keinen Punkt mehr gab auf dem man in beſtändiger Berührung blieb. Und dann! was wurde aus der unentbehrlichen Möglichkeit den Gang des Krieges, ſobald er eine gefährlich entſcheidende Wendung nahm, durch raſch gebotene Conceſſionen — die ſich ſpäter, unter günſtigeren Bedingungen wieder zurücknehmen ließen — für den Augenblick zu lähmen; wie ſollte es vollends möglich ſein die Verbündeten unter ſich zu entzweien, einen Keil in das Bündniß zu treiben, wenn nicht irgendwo fortwährend unterhandelt wurde!

Dann aber auch kündigte ſchon die entſchiedene Haltung der Verbündeten, die den vollſtändigen Bruch nicht vermieden ſondern ihm entgegengingen, von ihrer Seite eine Einmüthigkeit und eine Feſtigkeit des Entſchluſſes an, auf die Napoleon nicht gerechnet hatte. Natürlich wurde ihm nun auch die Erklärung der verbündeten Mächte bekannt die den Congreß abſchloß, und die Drohung welche die letzten Zeilen

derſelben enthielten; und auch die Briefe Metternich's mußten ihm vorgelegt werden; die Winke, daß der Krieg, wenn er fortgeſetzt werden müſſe, der perſönlichen Stellung des franzöſiſchen Kaiſers gelten werde!

Das Alles ſcheint ihn gar ſehr erſchreckt zu haben. Die Unterhandlungen mußten um jeden Preis wieder angeknüpft werden, und ſo ſchrieb denn auch Caulaincourt noch an dieſem Tage dem Fürſten Metternich zwei faſt gleichlautende Briefe, die durch zwei Offiziere, wahrſcheinlich auf verſchiedenen Wegen, überbracht werden ſollten. Caulaincourt meldet darin daß er jetzt beſtimmte Verhaltungsbefehle habe, und eine wirkliche Vollmacht den Frieden zu ſchließen; er ſei bereit in das Hauptquartier der Verbündeten zu kommen, und werde die Antwort ſchon auf den Vorpoſten erwarten.

Es iſt die Frage ob Napoleon den vermeſſenen Zug in den Rücken der Verbündeten wagte, wenn er auf dem Schlachtfelde von Arcis ſchon um den Bruch der Unterhandlungen zu Chatillon wußte, und die Schluß-Erklärung der Verbündeten kannte? — Wir glauben, nein!

Was wir ſehen iſt, daß Napoleon, nachdem er dieſe bedenklichen Nachrichten erhalten hatte, und beſonders als andere, noch ſchlimmere hinzugekommen waren, ein Paar wichtige Tage über, einem unſicheren, ja haltungsloſen Schwanken verfällt — und in verſchiedenen Richtungen, bald hierhin bald dorthin, nach einem Strohhalm haſcht.

Zwar hatte Napoleon die Nachricht erhalten, daß Winzingerode zu St. Dizier Wohnungen für die verbündeten Souveraine und das große Hauptquartier bereiten laſſe, und noch glaubte er die Heeresmacht der Verbündeten folge ihm. Aber eine Meldung Macdonald's, daß man bei den verfolgenden Truppen des Feindes nichts wahrnehme als leichte Reiterei, bewog ihn doch am 26. mit allen Truppen die nicht zu weit entfernt waren, nach St. Dizier zurückzukehren, um zu ſehen, was denn hinter der Kette dieſer Reiterſchaaren ſtehe.

Winzingerode ſah ſich bei St. Dizier faſt von Napoleon's geſammtem Heer angegriffen, und wurde natürlich geſchlagen; er verlor 1500 Mann und 9 Kanonen, und ſeine Truppen mußten nach zwei verſchiedenen Richtungen weichen: ein Theil unter ihm ſelbſt nach Bar-le-Duc,

ein anderer, unter Tettenborn, nach Vitry. — Napoleon aber machte die für ihn furchtbare Entdeckung daß diesem angeblichen Vortrab kein Heer folgte, daß der Raum hinter der Kette leichter Reiter leer war, — und von gefangenen Offizieren mußte er nun erfahren daß die gesammte Heeresmacht der Verbündeten schon vor zwei Tagen nach Paris aufgebrochen sei.

Die Dinge und Ereigniſſe selbst sind, nur zu oft, in ihrer Wirklichkeit etwas ganz Anderes, viel Mächtigeres, als wir uns zu sagen wissen, so lange sie uns als bloße Vorstellung vorschweben. Napoleon glaubte auch diesen Fall erwogen zu haben, der jetzt vorlag. Er hatte seine Anordnungen auch für diesen Fall getroffen, und befohlen was geschehen solle wenn die Verbündeten vor Paris erschienen; man sollte dann vor Allem seine Familie in Sicherheit bringen; die Hauptstadt konnte allenfalls verloren gehen. — Aber er hatte das Alles nur so nebenher verfügt, ohne wirklich und im Ernst zu glauben daß die Verbündeten den Zug nach Paris je unternehmen würden. Jetzt war die als unwahrscheinlich kaum beachtete Vorstellung zur drohenden Wirklichkeit geworden, das Ereigniß stand in seiner erschütternden Macht vor Napoleon, und übte eine ungeahnte Gewalt über den Geist, der nun die weit reichenden Folgen übersah.

Napoleon's erster Gedanke war über Chalons der Hauptstadt zu Hülfe, oder dem verbündeten Heer in den Rücken zu eilen. Fragt man warum auf diesem Wege, der nicht der kürzeste war, so läßt sich wohl eine Erklärung geben. Daß die Verbündeten die Marne-Uebergänge bei Trilport, Meaux und Lagny vertheidigen, die Brücken zerstören würden, war gewiß; auf dem gewählten Wege ließen sich diese Schwierigkeiten über Chateau-Thierry umgehen. — So führte denn Napoleon sein Heer am 27. wieder bis unter die Mauern von Vitry zurück, — ließ die kleine Festung noch einmal vergeblich auffordern, und sprach von Beschießung, von stürmendem Angriff.

Durch Landleute und Geflüchtete erfuhr Napoleon hier die Niederlage seiner beiden Marschälle bei La Fère-Champenoise. Er gab den Gedanken wieder auf über Chalons nach Paris zu ziehen. — Auch dafür lassen sich Gründe denken. Sein Heer erreichte auf diesem Wege nach jeder Berechnung den Feind zu spät um die Hauptstadt zu ent-

ſetzen und zu retten, und da der Feind auf dieſer Seite beſtändig zwiſchen ihm und Paris blieb, konnte Napoleon hier auch nicht für ſeine Perſon dem Heer voraneilen nach dem Sitz ſeines Reichs.

Napoleon dachte nun zunächſt daran die Operationen im Rücken des Feindes, unbekümmert um Paris, fortzuſetzen; ſich in die Vogeſen zu werfen, Truppen aus den Feſtungen an ſich zu ziehen, und das Landvolk im Gebirge in Aufſtand zu bringen. Wir können das aber in der That nur für einen jener Gedanken der Verzweiflung halten, auf die man wohl verfällt, wenn man ſich geſtehen muß daß das Mögliche, Ausführbare, nicht mehr zureicht. Berthier und Ney hatten in dem vor Vitry verſammelten Kriegsrath keine große Mühe ihrem Kaiſer dieſen Gedanken wieder auszureden; Napoleon ließ ihn fallen; es war zu einleuchtend daß der Kaiſerthron zu Trümmern ging wenn Paris in Feindes Hand fiel.

Nun kam der Marſch auf dem kürzeſten Wege, unmittelbar auf der Spur des Feindes zur Sprache; Berthier ſoll geltend gemacht haben daß der Uebergang über die Marne, bei Meaux und Lagny, nicht zu erzwingen ſein werde.

Napoleon entſchied ſich am Ende für eine Umgehung in weitem Bogen, für den Marſch nach Paris über St. Dizier, Brienne oder Bar an der Aube, Troyes, Sens und Fontainebleau, um die Hauptſtadt auf dem linken Ufer der Seine zu erreichen. Die Wahl dieſer Richtung machte den Erfolg gradezu unmöglich, inſofern dabei nur an das rechtzeitige Eintreffen des Heers bei Paris gedacht wurde, und iſt deshalb ſehr entſchieden getadelt worden. Die poſitiven Gründe die zu einer ſolchen, auf den erſten Blick befremdenden Wahl, beſtimmen konnten, ſind nirgends angedeutet, aber wie uns ſcheint, läßt Napoleon's weiteres Verfahren ſie errathen.

Seine Armee mußte höchſt wahrſcheinlich auf jedem Wege zu ſpät kommen; dagegen gewährte ihm die gewählte Richtung, und zwar unter allen möglichen nur dieſe, die Möglichkeit für ſeine Perſon dem Heer voranzueilen nach der Hauptſtadt, ſie noch vor dem Fall zu erreichen, den Widerſtand durch den Einfluß ſeiner Perſönlichkeit, den er allerdings ſehr hoch anſchlagen durfte, zu ſteigern, und theils dadurch, theils durch Unterhandlungen mit den verbündeten Monarchen,

die Entscheidung hinzuhalten bis auch sein Heer Paris erreichen konnte.

Noch an demselben Tage (27.) zu später Stunde mußte sein Heer wieder aufbrechen, — und nach St. Dizier zurück marschiren, wo es eben herkam, nachdem kostbare Stunden verloren waren, in einem Beginnen auf das sich Napoleon ohne festen Willen und Entschluß eingelassen hatte.

Der unerhörte Marsch begann unter schlimmen Anzeichen, bei dem bösesten Wetter, zum Theil in grundlosen Wegen; die Armee litt Mangel an Brod, zum Theil an Schuhen. Unter diesen Bedingungen sollte „Tag und Nacht marschirt werden" wie ausdrücklich befohlen wurde; nur einzelne Stunden der Ruhe sollten gestattet sein, nur insoweit sie durch die unbedingteste Nothwendigkeit geboten wurden. Daß man auf diese Weise gewaltigen Verlusten entgegengehe, konnte sich niemand verbergen; auch mußte sehr bald der Befehl gegeben werden, Kanonen die nicht mehr fortgebracht werden konnten, zu vergraben, Munitionswagen in die Luft zu sprengen.

Einige Diplomaten die sich auf den gefährdeten Heerstraßen verspätet hatten, wurden gefangen eingebracht; Baron Wessenberg, Oesterreichs Gesandter in London, war darunter. Napoleon sendete ihn mit einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Franz nach Dijon. Der Brief ist nicht bekannt geworden, im französischen Hauptquartier aber ging die Sage, Napoleon habe sich darin erboten alle die Friedens-Bedingungen zu unterschreiben, welche die Verbündeten zu Chatillon gestellt hatten —: der Krönungs-Eid hinderte ihn nicht! — Zugleich fertigte der französische Kaiser auch den General Dejean nach Paris ab, mit jener vertraulichen Botschaft an den Fürsten Schwarzenberg, welche die Verbündeten verleiten sollte thöricht zu zaudern.

Noch war man sehr weit vom Ziel als der Marschall Macdonald, am 30. März, schriftlich erklärte: das Unternehmen sei nicht durchzuführen, das Heer gehe dabei zu Grunde.

„Es ist zu spät Paris zu Hülfe zu kommen" schrieb der Marschall: „wenigstens auf dem Wege den wir einschlagen. Wir haben noch fünfzig Lieues vor uns, vorausgesetzt daß wir in Gewaltmärschen

vorrücken, und nirgends aufgehalten werden," brauchen wir wenigstens vier Tage, aber in welchem Zustande wird die Armee ankommen, wenn man dann noch fechten muß? — Denn die Gegenden zwischen der Aube und Marne bieten keine Hülfsmittel mehr." (Macdonald glaubte also daß man über Nogent und Provins weiter marschiren werde.)

„Da die Verbündeten gestern zu Meaux waren, werden sie wohl ihren Vortrab bis vor Paris vorgeschoben haben, und wir werden den Kummer haben zu erfahren daß sie heute vor den Thoren stehen. Werden die vereinigten Heertheile Mortier's und Marmont's sie lange genug im Schach halten, um uns die nöthige Zeit zu verschaffen anzukommen? Das ist eine willkürliche Voraussetzung. Außerdem werden die Verbündeten nicht ermangeln das Ufer der Marne zu besetzen sowie wir uns nähern, und dann giebt es keinen Uebergang mehr."

„Ich wäre daher der Meinung, daß der Kaiser, wenn Paris in Feindes Hand fällt, über Sens marschiren, und alle entsendeten Heertheile und Truppenkörper über Melun und Fontainebleau an sich ziehen müßte, um uns dann auf Augereau zurückzuziehen, und in einer von uns gewählten Stellung eine entscheidende Schlacht zu liefern, wenn die Truppen ausgeruht sind. Wenn dann die Vorsehung unsere letzte Stunde bestimmt hat, werden wir wenigstens mit Ehren fallen, anstatt wie Elende zu enden, zerstreut, gefangen und geplündert von Kosacken" (au lieu de finir comme des misérables, dispersés, pris et dépouillés par des Cosaques).

Sehr stark ist in diesen Worten des Unmuths und der Verzweiflung ausgesprochen, daß die Armee bei dem fortgesetzten Marsch, vollkommen unfähig werden mußte ein Gefecht zu bestehen.

Die Weisheit dieses Vorschlags ist mehrfach besprochen worden; wir können nicht umhin zu gestehen, daß er nach unserer Ansicht in Wahrheit gar nichts bedeutet oder besagt, da er sich eigentlich gar nicht auf die zur Zeit wirklich vorliegenden Verhältnisse bezieht, sondern auf ganz willkürlich gedachte. Gerade das Wesentliche ist vergessen, nämlich Napoleon's persönliches Verhältniß zu Frankreich. Auch wir würden Macdonald's Vorschläge ganz zweckmäßig nennen, wenn sie unter gleichen Bedingungen z. B. an Ludwig XIV. gerichtet waren; wenn der Rath

dem Haupt einer Dynastie gegeben wurde, deren Nothwendigkeit im Reich sich von selbst verstand, deren Fortbestehen nicht im Lande selbst in Frage gestellt und verneint werden konnte; einem Monarchen, der nicht zu fürchten brauchte daß Frankreich sich von ihm lossagte, sobald die Hauptstadt, der Sitz der Macht und der öffentlichen Meinung, in Feindes Hand war.

Das Haupt einer solchen, unerschütterten Dynastie, konnte die Vertheidigung des Reichs fortsetzen, selbst nachdem die Hauptstadt verloren war; oder sein streitbar zusammengehaltenes Heer verschaffte ihm selbst dann noch, durch sein bloßes Dasein, den Frieden —: Napoleon stand und fiel mit Paris, darüber konnte sogar er selbst sich nicht länger täuschen.

Die Hälfte des Heers mußte auf diesem Marsch ermattet am Wege liegen bleiben; das war gewiß. Auch der Rest von Mannschaft der bei den Fahnen ausdauerte, konnte nicht anders als in dem Zustand äußerster Erschöpfung bei Paris eintreffen; die Reiterei mit zu Grunde gerichteten Pferden — theilweise zu Fuß —; die Artillerie mit wenig Geschütz und unbrauchbarer Bespannung. Das ganze Heer konnte das Ziel nur in einem Zustand gänzlicher Ermattung und Abspannung, halber Auflösung und tiefer Zerrüttung erreichen, in dem jedes Gefecht unfehlbar seinen gänzlichen Untergang herbeiführen mußte. Das ist wahr. Aber was beweist es? — Es beweist daß das Spiel für Napoleon verloren war; nicht daß er es *jetzt noch* anders und besser spielen konnte. —

Am Abend des 30. März, als Paris schon verloren war, trafen Napoleon's Garden bei Villeneuve-l'Archevêque ein — noch 18 Meilen von Paris. Das übrige Heer war noch um einen Marsch weiter zurück, zwischen Troyes und Lusigny. — Nur von einigen Reiterschwadronen umgeben brach Napoleon, für seine Person, um sechs Uhr Abends von dem Punkt wieder auf den seine Garden mühsam erreicht hatten. Die Reiter geleiteten ihn bis Villeneuve-la-Guyard; von dort aus galt die Heerstraße für einigermaaßen sicher, und Napoleon eilte mit Courier-Pferden weiter; nur Caulaincourt und Berthier begleiteten ihn auf dieser Fahrt.

Es muß wohl ſchon Mitternacht geweſen ſein, als er bei dem Poſthaus à la Cour-de-France, unweit Juviſy, den Truppen begegnete die von Paris herkamen; zuerſt der Reiterei unter Belliard, dann der Garde-Diviſion Curial. — Napoleon erfuhr nun was geſchehen war, und daß er zu ſpät kam. — In einem Zuſtand ſeltſamer Aufregung, die nichts Impoſantes und Großes gehabt zu haben ſcheint, wollte er weiter reiſen nach Paris, — die Capitulation brechen — das Volk aufbieten — den Kampf auf das Aeußerſte fortſetzen. Die Scenen ſind aus Belliard's Bericht bekannt. — Unter ziemlich trivialen Schimpfreden über ſeinen Bruder, den er mit einem obſcönen Wort der Feigheit beſchuldigte, wie den Kriegsminiſter Clarke des Verraths, äußerte Napoleon daß man überall wo er nicht perſönlich anweſend ſei, nur Dummheiten mache, befahl den Truppen unverzüglich nach Paris umzukehren — und rief dazwiſchen immer wieder von Neuem nach ſeinem Wagen, um die Reiſe fortzuſetzen.

Aber die Generale gingen, ſcheint es, mit ihm um, als ob er in dem Augenblick nicht ganz zurechnungsfähig ſei; niemand gehorchte! — Selbſt ſein Reiſewagen, nach dem er unaufhörlich rief, erſchien nicht; Caulaincourt erlaubte ſich es zu verhindern. Niemand hatte Luſt mit ihm nach Paris zurückzukehren. Die Generale ſtellten ihm vor daß jeder Verſuch Paris gegen eine gewaltige Uebermacht noch länger zu behaupten, nachdem die Höhen verloren gegangen, vergeblich ſei; daß er bei dem Verſuch ſeine Reiſe fortzuſetzen, Gefahr laufe perſönlich in die Hände der Verbündeten zu fallen — und Belliard erklärte ſogar, da er Paris in Folge eines geſchloſſenen Vertrags verlaſſen habe, könne und dürfe er nicht dorthin zurückkehren.

Endlich ließ ſich Napoleon bewegen zu bleiben; er ſendete ſeinen Adjutanten Flahaut zu Marmont nach Paris, wo er um zwei Uhr eintraf — und Caulaincourt diesmal als anſpruchsloſen, zur Nachgiebigkeit geſtimmten Friedensboten, an den Kaiſer Alexander nach Bondy. — Den Truppen die aus Paris kamen, befahl er ſich am Eſſonne-Bach aufzuſtellen; hinter ihnen ſollte ſich das von Vitry herbeigehetzte Heer bei Fontainebleau ſammeln. — Dorthin kehrte er ſelbſt um vier Uhr früh zurück.

Am Abend dieſes Tages fand ihn Marmont niedergeſchlagen,

und bereit Frieden zu ſchließen. — Bald aber mußte er, nachdem er ſo lange alle Unterhandlungen nur als ein Mittel die Zwecke des Kriegs zu fördern betrieben, den Frieden ſo oft in übermüthiger Verblendung von ſich gewieſen hatte, der Hoffnung auf den Frieden entſagen —: jetzt wo dieſe Hoffnung ſeine einzige war!

Die beiden Offiziere, die in Paris zurückgeblieben waren um die Wachtpoſten u. ſ. w. den Verbündeten zu übergeben, trafen am 1. April in Fontainebleau ein, und erzählten von der enthuſiaſtiſchen Freude mit welcher die Bevölkerung der Stadt die feindlichen Armeen und ihre Fürſten als Befreier begrüßt hatte. Napoleon war von dieſem Bericht auf das Schmerzlichſte ergriffen; von Mißvergnügen das herrſche hatte er, ſehr gegen ſeinen Willen, hören müſſen; ſeitdem er Paris in Gefahr wußte ſah er das Unheil das „Verräther" — „Intriganten" — „Factionen" ihm und ſeiner Dynaſtie dort bereiten konnten —; aber ſo hatte er ſich ſeine Stellung in Frankreich nicht gedacht.

Zugleich wurde ihm die Erklärung der verbündeten Monarchen bekannt, die ihn nicht mehr anerkannten, nicht mehr mit ihm unterhandeln wollten. Für Frankreich gab es natürlich die Möglichkeit eines Friedens — für Napoleon nicht. Ihm war der Krieg unbedingt geboten, wenn er nicht der Krone entſagen wollte. Er war natürlich entſchloſſen den Kampf auf das Aeußerſte fortzuſetzen und ſprach davon zu ſeiner Rechten über die Seine und Marne zu gehen, und, Paris umgehend, die Höhen von Belleville anzugreifen.

Aber die Ereigniſſe ſchritten weit raſcher vorwärts als er ahnte. Napoleon's bis dahin immer ſerviler, immer kriechender Senat, ernannte, unter dem Schutz der Verbündeten, ſchon am 1. April eine proviſoriſche Regierung, in der Talleyrand die Hauptperſon war, und bedeckte ſich mit neuer Schmach indem er am folgenden Tag ſeinen Herrn und Meiſter förmlich abſetzte, und nun in plötzlich kühn gewordener Rede die Unthaten aufzählte durch die der „Korſe" den Thron verwirkt habe.

Fabvier's und Damremont's Bericht hatte auf die Generale der Napoleoniſchen Armee einen nicht minder mächtigen Eindruck gemacht als auf ihren bisherigen Imperator ſelbſt. Der Kampf der fortgeſetzt

werden ſollte, wäre lediglich für Napoleon's perſönliche Intereſſen geführt worden —: das lag klar zu Tage, denn die Opfer zu bringen die von Frankreich verlangt wurden, hatte ſich jetzt auch Napoleon bereit erklärt; es gab keine Möglichkeit mehr den Schein vorzuwenden als kämpfe er um dieſe Opfer abzuwehren. Der Kampf aber war zugleich ein hoffnungsloſer. — Daß niemand geneigt war ſich in einem ſolchen Kampf für eine ſolche Sache aufzuopfern, beſonders bei der allgemeinen Erſchöpfung, dem allgemeinen, leidenſchaftlichen Verlangen nach Frieden, das iſt natürlich genug.

Nun kam, von der proviſoriſchen Regierung geſendet, ein ehemaliger Adjutant Marmont's, Graf Monteſſuis, mit Briefen und mündlichen Aufträgen an Marmont und Macdonald. Marmont beſchloß zu der proviſoriſchen Regierung überzutreten und ſeine Truppen den Gegnern Napoleon's zuzuführen. Er trat in Unterhandlungen mit dem Fürſten Schwarzenberg der die unmittelbare Leitung derſelben, dem Grafen Latour anvertraute. Das Urtheil über dies Beginnen fällt wohl ein jeder ſelbſt —: aber alle Generale unter Marmont's Befehlen billigten es ohne Ausnahme, und erklärten ſich einverſtanden damit. Daß auch Macdonald auf die Sache einging, iſt weniger bekannt geworden.

Napoleon's Generale unterhandelten mit dem Feinde; über den Geiſt in den Provinzen ſchrieb ihm ſein Bruder Joſeph, aus Vendome: „Der Zuſtand der Departements iſt ein ſolcher, daß ich nicht zweifle daß E. M. das Unmögliche thun werden um zu unterhandeln“ (L'état des départements est tel, que je ne doute pas que V. M. ne fasse l'impossible pour traiter)*) — und unter den Soldaten riß die Deſertion gewaltig ein. — Seslawin's ſonſt unbedeutende Berichte aus dieſen Tagen, ſprechen beſtändig von Ueberläufern die eingetroffen ſeien.

So fiel Alles auseinander. Die Verbündeten hatten den vollſtändigſten Sieg erfochten, *denn ſie hatten den Muth und Willen des Widerſtandes auf das Vollſtändigſte gebrochen.* —

*) Joseph Bonaparte, Correspondence X. 219.

Sobald man Napoleon wenigstens mit einem Theil seines Heers in Fontainebleau wußte, wurden auch von Seiten der Verbündeten militairische Maaßregeln getroffen. Vereinigt rückten die schlesische und die Hauptarmee am 2. April aus Paris vor, und nahmen auf den Straßen nach Fontainebleau und Juvisy Stellung. Schwarzenberg's Hauptquartier kam nach Chevilly. — Auch Sacken's Heertheil wurde jetzt von Meaux herbeigerufen. Die Garden und Reserven blieben in Paris. — Man hielt es für wahrscheinlich daß Napoleon versuchen werde über die Seine und Marne den linken Flügel der Verbündeten zu umgehen, und bereitete sich darauf vor ihm nöthigenfalls auf diesem Wege zuvorzukommen. Namentlich wurden bei Conflans, zwischen Charenton und Paris mehrere Brücken über die Seine geschlagen. Den Generalen Seslawin und Kaissarow, auf dem rechten Ufer der Seine, dem General Winzingerode, der Napoleon's Zug bis Sens gefolgt war, wurde die größte Wachsamkeit anempfohlen.

Toll schrieb dem Fürsten Wolkonsky am 3. April aus Chevilly: „So eben ist der Fürst Schwarzenberg von einer Recognoscirung zurückgekehrt. Der Vortrab der Württemberger steht bei Orangis, der des Grafen Pahlen bei Fleury. Die Vorposten dieser Avantgarden im Angesicht der feindlichen, die am Flüßchen Essonne aufgestellt sind. Der feindliche Vortrab steht, fünftausend Mann stark, bei Essonne. Ein französischer Capitaine — ein Holländer von Geburt — der zu uns übergegangen ist, sagt aus daß Napoleon sein Heer bei Fontainebleau sammelt."

„Die Absicht des Fürsten Schwarzenberg ist morgen nichts gegen den Feind zu unternehmen, da er wünscht daß die Proclamation der französischen einstweiligen Regierung (gouvernement provisoire) auf die Armee wirke, und bittet deshalb E. E. ihm einige hundert Exemplare derselben zu schicken. Die fünf oder sechs Exemplare die wir hatten, sind auf den feindlichen Vorposten vertheilt, und mit Dank aufgenommen worden."

Dem Kaiser Alexander genügten die militairischen Vorsichtsmaaßregeln nicht; er verlangte daß auch zwischen Charenton und Choisy Brücken über die Seine geschlagen würden, damit man dem Feinde bei

Zeiten begegnen könne, wenn er etwa noch einen Verſuch auf Paris wagen wollte. — Toll meinte, man müſſe ſich vor allen Dingen des Städtchens Melun bemächtigen und dort mit Infanterie feſtſetzen *).

Das Alles war nicht mehr nöthig. Napoleon fühlte allerdings daß jeder verſäumte Augenblick ſeine verzweifelte Lage in ſteigendem Verhältniß hoffnungsloſer machte. Schon rief er ſeine todmüden Truppen auf zu neuen Anſtrengungen — zur Wiedereroberung von Paris — zur Vertheidigung der dreifarbigen Kokarde — zur Beſtrafung der „Emigranten" denen man ſchon zu oft verziehen habe, und die ſich jetzt den Feinden Frankreichs anſchlöſſen. — Er ließ zu Melun an der Wiederherſtellung der Brücke arbeiten.

Aber die Trümmer von Macht denen er noch zu gebieten glaubte waren gering; ſein Heer ſtand theils an der Eſſonne, theils bei Fontainebleau, theils weiter zurück: nämlich Macdonald mit ſeinem eigenen und Gérard's Heertheil bei Montereau; Oudinot bei Villeneuve-La-Guyard. Das Ganze zählte kaum fünfzig tauſend Mann. Und in welchem Zuſtand mochten dieſe Truppen ſein! — Sie hatten den Gewaltmarſch nach Paris bei Weitem nicht ganz gemacht, aber ſchon auf dem Theil des Weges den ſie wirklich zurücklegen mußten, hatten ſie nicht weniger als ſechzehn- bis achtzehntauſend Mann, zwei Fünftheile des Ganzen — an ermatteten Leuten verloren! — Und ob der Reſt nach ſolchen Anſtrengungen, am 3. April gefechtsfähig war, konnte ein Gegenſtand gerechten Zweifels ſein.

Doch es war überhaupt ein Wahn daß Napoleon dieſe Reſte von Macht noch beſitze. Er fand das Schwert in ſeiner Hand zerbrochen.

Marmont hatte bereits (am 4.) eine Capitulation geſchloſſen, in der er ſich ſeltſamer Weiſe verſprechen ließ daß die Verbündeten dem Kaiſer Napoleon das Leben ſchenken würden. — Und zu gleicher Zeit drangen gerade diejenigen ſeiner Marſchälle, die an dieſen Unterhandlungen keinen Theil hatten, und gar nicht darum wußten, darauf daß Napoleon dem Thron entſage —: Ney vor Allen mit der Brutalität eines Menſchen dem der Adel der Bildung fremd iſt.

---

*) Beilage 25.

Niemand gehorchte mehr dem gefallenen Imperator; nach furchtbaren Kämpfen mit ſeinem eigenen ſtolzen Herzen, nach demüthigenden Scenen mit den Leuten die er zu großen Herren gemacht hatte, mußte er ſich entſchließen (4.) das Papier zu unterſchreiben vermöge deſſen er zu Gunſten ſeines Sohnes die Krone niederlegte — und er ſollte bald erfahren, daß ſelbſt dies ungeheure Opfer nicht mehr genügte.

Am ſeltſamſten erſcheint dabei ſeine Verwunderung, ſein Unwille über den Undank der Menſchen! — Mit unverſöhnlichem Haß hatte er ſein Leben lang alles Ideale, Edle im Menſchen verfolgt als ein ihm feindliches Princip; die Menſchen die fähig ſind einer Idee zu leben, waren ihm, als ſeine geborenen Feinde, in tiefſter Seele zuwider. Er verlangte von den Menſchen ſie ſollten ſich nur durch ihren trivialen Vortheil beſtimmen laſſen; nur ſolche konnte er brauchen; denn ihre triviale Selbſtſucht ließ ſich auch auf ſeinen Wegen befriedigen —: und nun erſtaunte er darüber daß keiner von Denen die ſolchen Anforderungen entſprochen hätten, ſich für die Intereſſen ſeiner Selbſtſucht aufopfern wollte!

Napoleon ſendete noch an demſelben Tage Ney, Macdonald und Caulaincourt nach Paris zu dem Kaiſer Alexander, um die Anerkennung Napoleon's II. auszuwirken, und zu ſeiner höchſten Verlegenheit mußte ſich ihnen Marmont anſchließen. Der Kaiſer von Rußland ließ ſich auf ein wiederholtes Hin- und Herreden mit ihnen ein, aber ein günſtiger Erfolg ihrer Botſchaft war zu der Zeit ſchon durchaus unmöglich geworden.

Es iſt wahr, der Kaiſer Alexander hatte bei feierlichen Gelegenheiten wiederholt erklärt, man wolle Frankreich keine Regierung aufdringen; die verbündeten Monarchen wünſchten nur den Willen Frankreichs zu erfahren, und würden ihn walten laſſen. Seine Reden, die ſich in dem Munde eines Autokrators gar ſeltſam ausnehmen, ſprachen die vollſtändigſte Anerkennung der Volks-Souverainität aus, wie ſie die Revolution nur verlangen konnte. War das Alles nun auch nur der Ausdruck eines Gefühls, einer Stimmung, nicht eines Princips; — zum Theil geſagt um jene Popularität in Frankreich zu gewinnen, die ſeinem Ruhm das Siegel aufdrücken ſollte, jene Anerkennung von

Seiten der Franzoſen, auf die er ſeltſamer Weiſe mehr Werth legte als auf die Anerkennung der Deutſchen oder ſelbſt der Ruſſen —: war ſomit wenig darauf zu geben, ſo hatte doch vielleicht, im erſten Augenblick, auch die Hoffnung mitgeſprochen die Wiederherſtellung der Bourbons auch jetzt noch zu umgehen.

Aber zur Zeit als Caulaincourt und die Marſchälle vor ihm erſchienen, war es für jeden anderen Ausweg zu ſpät; die Dinge viel zu weit vorgeſchritten. Die royaliſtiſche Partei zeigte ſich viel ſtärker als man geglaubt hatte; der größte Theil der ſpäteren liberalen Oppoſition gehörte in dem Augenblicke zu ihr, und beſonders kam, ſo ſeltſam das klingen mag, den Bourbons zu ſtatten daß ſie der Nation vollkommen fremd geworden waren. Man hatte ſie vergeſſen, und wußte gar nichts von ihnen; eben deshalb wußte man ſich im Allgemeinen bei ihrem Namen nichts weiter zu denken als ein friedlicheres, milderes Regiment, Ruhe und Erholung; man ließ ſich ihre Wiederkehr gefallen als etwas wovon mancherlei Gutes zu hoffen ſei. Eine Nothwendigkeit drängte jetzt auf ihre Wiederherſtellung hin, das läßt ſich nicht läugnen. Sollten etwa die Verbündeten ihre Waffen gegen Bordeaux wenden, das bereits die Bourbons ausgerufen hatte, und einen Napoleoniden mit Gewalt einſetzen?

Während Napoleon's Boten noch mit dem Kaiſer Alexander unterhandelten, traf — am 5. — die Nachricht ein daß der Gen. Souham Marmont's Truppen nach Verſailles, in die Reihen der Verbündeten hinüber geführt habe. Sie machte, wie dem Krieg, ſo dieſen Discuſſionen ein Ende. Die Rückkehr der Bourbons verſtand ſich fortan von ſelbſt, und die franzöſiſchen Marſchälle bemühten ſich ihrem bisherigen, noch immer widerſtrebenden Kaiſer eine unbedingte Entſagung abzuquälen.

Da von Seiten der Franzoſen ſo viele romantiſche Berichte aus dieſen Tagen bekannt geworden ſind, hat vielleicht der folgende einfache Bericht Seslawin's eben ſeiner Proſa wegen einiges Intereſſe. Er iſt vom 5. April, drei Uhr früh aus Guignes.

„So eben treffen Ueberläufer bei mir ein, die verſichern Napoleon ſei geſtern mit ſeiner ganzen Armee von Corbeil nach Fontainebleau zurückgekehrt, und habe das ehemalige Macdonald'ſche Corps

zwei Stunden von dieſer Stadt gelaſſen. Die Wache bei Napoleon haben jetzt ausſchließlich nur polniſche Uhlanen. Den Befehl über die Armee hat er Berthier übergeben der wegen des Friedens unterhandeln wird. Unter den Truppen zeigt ſich laute Unzufriedenheit (большой ропотъ). Die Soldaten wollen Napoleon nicht ſehen. Zu Troyes ſind nach der Ausſage der Deſerteurs von der Artillerie 30 Stück Geſchütz vergraben und viele Munitionswagen in die Luft geſprengt worden."

Wie ſeltſames — wenn auch wenig bemerkt neben dem großen Ereigniß des Augenblicks — begab ſich zugleich auf mehr als einem untergeordneten Schauplatz des Kriegs! — Soult, von Allem unterrichtet, lieferte noch am 10. April in ſehr zweideutiger Abſicht, die vollkommen unnütze, blutige Schlacht von Toulouſe. — Eugen Beauharnais entließ jetzt die franzöſiſchen Truppen unter ſeinen Befehlen, über die Alpen —: er ſelbſt blieb zurück, mit der Erklärung: „er habe, und zwar fortan ausſchließlich, Pflichten gegen Italien": mit anderen Worten, in der Hoffnung, König der Lombardei zu werden, durch die Wahl des italieniſchen Senats, die Vermittelung des baieriſchen Hofs und die Gunſt Alexander's. Auch brachten es ſeine Vertrauten dahin daß eine Deputation in dieſem Sinn nach Paris abgefertigt wurde.

Aber die Stimme der Lombarden erhob ſich gegen den bisherigen Vicekönig. Einer von denen die für Eugen thätig waren, der Finanzminiſter Prina, wurde zu Mailand, durch einen wüthenden Volkshaufen in grauenhafter Weiſe ermordet. Die beiden Grafen Carlo und Giovanni C. waren dabei beſonders thätig. Carlo C. — 1809 Ordonnanz-Offizier bei Eugen Beauharnais, 1814, wie dann auch ſpäter, 1848 öſterreichiſch geſinnt, — wurde zu Mailand, von der lebendigen Tradition, als derjenige bezeichnet der zuerſt Hand an Prina gelegt habe, indem er mit der Spitze ſeines Regenſchirms dieſem Unglücklichen ein Auge ausſtieß! — Eine Unterſuchung hat nie ſtattgefunden.

Als Eugen Beauharnais inne wurde daß die Italiener zwar allerdings unabhängig zu ſein wünſchten — aber nicht unter ſeinem Scepter, hatte er natürlich auch keine Pflichten gegen Italien mehr. Er übergab nun in ſeinem Aerger den Oeſterreichern das italieniſche Heer

und die Festungen, ohne irgend eine Vollmacht von irgend wem, als seien sie sein persönliches Eigenthum, und ohne irgend einen Vertrag zu schließen der sich auf das Land und dessen Interessen bezogen hätte.

Zu den Seltsamkeiten gehört dann auch daß bei den Bewohnern der Insel Korsika, des Landes in dem Napoleon geboren war, das alte Verlangen nach Unabhängigkeit erwachte. Die Insel bat durch ihre Vertreter darum, von Frankreich getrennt, und unter Englands Schutz gestellt zu werden. —

Die Bourbons erschienen in Frankreich — Fremdlinge in ihrem Heimathlande, und in ihrer Zeit! — Der Kaiser von Rußland zwang sie ihrem neuen Reich, das sie für das alte hielten, eine parlamentarische Verfassung zu verleihen — und nur mit höchstem Widerwillen und Widerstreben fügten sie sich dieser Forderung. Sie wurden, weit überwiegend mit Wohlwollen aufgenommen; aber leider! sollte es nur zu bald wieder verschwinden. Ihre Aufgabe war eine unendlich schwierige, das ist nicht zu leugnen —: aber leider hatten sie auch nicht einmal eine Ahnung davon. In allem ihren Thun, in jeder ihrer Aeußerungen gingen sie von den irrigsten Vorstellungen aus, von einem Verkennen der Wirklichkeit, das sich nur durch die Bedingungen ihres bisherigen Daseins, außerhalb aller wirklichen Erlebnisse der Zeit erklären läßt. So verletzten sie bald Alles was in Frankreich vorzugsweise Energie und Bedeutung hatte; sie machten sich auch einen großen Theil derjenigen zu Feinden, die am thätigsten für ihre Rückkehr gearbeitet hatten, und ihre Stellung ward eine höchst unsichere.

Ludwig XVIII. schien keine Ahnung davon zu haben; nur das Drückende seiner ohnmächtigen Lage den Verbündeten gegenüber schien ihm peinlich, und er nahm gegen die fremden Monarchen oft ein Betragen an, das zu der Wirklichkeit der Dinge einen gar seltsamen Gegensatz bildete. Als ob dadurch die Monarchie Ludwig's XIV. hergestellt wäre, erneuerte er alle Ansprüche auf Vorrang und Vortritt wie sie Ludwig XIV. als Erbe der ältesten Monarchie in Europa erhoben hatte, und that, vorausgesetzt daß die Sieger denen er seine Krone verdankte, eben so groß im Kleinen waren, und eben so ganz außerhalb ihrer eigenen Zeit lebten — was in seinen Kräften stand sich mit denen

zu verfeinden, die allein ihn halten konnten. — Chateaubriand findet es „sublime“ — daß Ludwig XVIII., als der Kaiser Alexander und der König von Preußen seine Gäste waren, vor ihnen durch die Thür des Speisesaals eintrat, und diese Stellung mit einer rücksichtslosen Eilfertigkeit die ihren Zweck um jeden Preis erreichen will, eingenommen hatte; er sieht darin die Herrlichkeit und Größe des legitimen französischen Königthums. Ein unbekannter, vergessener, hinfälliger alter Mann, ruft der dithyrambische Vicomte aus, ein solcher Mann kömmt ohne That, ohne Ruhm, aus der obscursten Zurückgezogenheit hervor, und nimmt, als Erbe des heiligen Ludwig, ohne Weiteres (bei Tisch) den ersten Rang in Europa ein! — Er hätte hinzufügen können daß solcher sublimen Erscheinungen bei dieser Gelegenheit sogar noch mehrere zu Tage kamen. Ein Officiant machte Anstalt eine Speise dem Kaiser Alexander zuerst zu serviren; mit einer gebieterischen Bewegung der Hand, und drohender Stimme rief ihm Ludwig XVIII. über den Tisch zu: „à moi, s'il vous plait!“ —

Der persönliche Verkehr diente nicht dazu die Abneigung auszugleichen mit der Alexander die Bourbons betrachtete; der Eindruck den sie auf ihn machten, war kein günstiger. Ein Jahr später, während der hundert Tage, wollte er bekanntlich zuerst von einer zweiten Herstellung der Bourbons nicht hören, da sie ihre gänzliche Unfähigkeit hinlänglich dargethan hätten, und Schuld daran seien daß Europa noch einmal alle Opfer eines großen Krieges bringen müsse. Sein Gedanke war damals den Herzog von Orleans, Louis Philippe, auf den Thron Frankreichs zu erheben. —

Endlich hatte Napoleon der Krone ohne Bedingungen entsagt. Zwei Wochen später war der Friede zwischen Frankreich und Europa geschlossen, und Napoleon unterwegs nach Elba; man überließ sich dem seltsamen Wahn dieser mächtige, von unbezähmbaren Leidenschaften beherrschte, an die größten Verhältnisse gewöhnte Geist werde den Rest seiner Tage in einem harmlosen Spiel verträumen!

Der Krieg war geendet mit diesem vorletzten Feldzug Napoleon's der so oft der Gegenstand einer überschwenglichen Bewunderung geworden ist. Wir brauchen wohl kaum noch hinzuzufügen daß wir diese Bewunderung nicht unbedingt zu theilen vermögen. Einen Augen-

blick, nach ſeinen Siegen über Blücher, konnte Napoleon vielleicht, ja wahrſcheinlich, dem ganzen Kriege eine für ihn glückliche Wendung geben —: die Gunſt des Augenblicks ging ihm verloren, weil er das ſchon gewonnene halbe Ergebniß, ſehr willkürlich überſchätzte. Und überhaupt ging ſein ganzes Verfahren von einem Irrthum aus, von einem gänzlichen Verkennen der Natur ſeines Verhältniſſes zu ſeiner Zeit, zu Europa und ſelbſt zu Frankreich.

Beilagen.

Beilage I.

Operations-Plan, Entwurf des Kaisers Alexander.

Composition des armées.

L'Armée de S. A. R. le Prince Royal de Snède

Contre Davonst

Suédois	— 10,000	hommes	
Walmoden	— 15,000	-	
			25,000
Snédois	— 15,000	-	
Wintzingerode	— 30,000	-	
Bülow	— 20,000	-	
Saxons	— 15,000	-	
			80,000
			105,000

passe le Rhin dans les environs de Cologne et cherche à conper la Hollande de la France.

L'armée du Maréchal Blücher

York	— 12,000	hommes	
Langeron	— 30,000	-	
Sacken	— 10,000	-	
			52,000
Hessois	— 10,000	-	
Westphaliens de la nonvelle formation	— 20,000	-	
Renforts	— 15,000	-	
Würtembergeois	— 10,000	-	
Badois et Darmstadtois	— 10,000	-	
Kleist	— 15,000	-	
			80,000

passe le Rhin, occupe Coblence, couvrira l'aile droite de la grande armée et ses communications, et agira offensivement d'après les circonstances.

La grande armée

Gardes et reserves	—	30,000 hommes
Wittgenstein	—	10,000 -
Renforts	—	15,000 -
Antrichiens	—	120,000 -
Bavarois	—	30,000 -
Total:		205,000 hommes

en observant Breisach et Kehl, agira par la Suisse.

L'armée d'Italie

forte de — 68,000 hommes

cherchera à gagner le Var, pour effectuer la jonction avec la grande armée et celle de Lord Wellington.

Différents corps pour les sièges des places sur l'Elbe

Bennigsen — 20,000 hommes

assiègera Wittenberg et Torgau.

Tauentzien — 28,000 -

bloquera et assiègera la place de Magdebourg sur les deux rives de l'Elbe.

Klenau	—	18,000 hommes
Chasteler	—	9,000 -
Tolstoy	—	25,000 -
		52,000

assiègeront Dresde.

Beilage II.

Propositions générales sur un plan d'opérations contre la France (présenté à Francfort s. l. M. par le Feld-Maréchal prince de Schwarzenberg à S. M. L'Empereur de Russie).

Les succès décisifs que les armées combinées ont remportés, fournissent la meilleure preuve en faveur des principes qui ont été suivis dans la marche des opérations. — On avait pris pour bases les maximes suivantes:

1) De ne point se laisser arrêter par les forteresses que l'on rencontrerait et de se borner à les faire observer.

2) D'agir avec les forces principales sur les flancs et sur la ligne d'opérations même de l'ennemi.

3) D'intercepter par là ses communications et de le forcer, soit à faire des détachements, soit à se porter avec toutes ses forces sur le point menacé par nos armées.

4) D'opérer de manière à accepter la bataille toutes les fois que l'ennemi avait divisé ses forces, et que la supériorité était décidément de notre côté; de l'éviter au contraire lorsque toutes les forces de l'ennemi se trouvaient réunies et dirigées sur le point menacé par nos armées.

5) Dans le cas donc où l'ennemi se portait en masse vers l'une des armées alliées, celle-ci lui abandonnait du terrain, tandis que les autres saisissaient ce moment pour en gagner de leur côté, et pour imprimer la plus grande vigueur à leurs mouvements.

6) Le rendez-vous de toutes les armées était le qnartier-général de l'ennemi ; elles devaient toutes chercher à l'atteindre ainsi que cela s'est fait à Leipsic.

Ces principes, confirmés par le Prince Royal de Suède, on été arrêtés dans les conférences de Tracbenberg. — Les événements ayant prouvé combien ils étaient justes, on est convenn de les appliqner également aux circonstances présentes.

L'armée française, dispersée à la bataille de Leipsic, n'est parvenne à effectuer sa retraite qu'avec environ 80,000 hommes de tronpes de ligne organisées et en état de tenir la campagne.

Voudrait-on dans ces circonstances laisser à l'ennemi le temps et les moyens de se refaire et de reprendre l'offensive. — Dans ce cas tout le poids et tontes les charges inséparables d'nne gnerre défensive retomberaient snr l'Allemagne.

Ponr éviter un inconvénient aussi grave il fant donc profiter de l'état de désorganisation où se tronvent les armées ennemies, et tirer parti de la supériorité momentanée de nos forces pour porter le théâtre de la guerre dans ses foyers.

Cette manière d'opérer placera l'ennemi dans l'alternative d'employer les débris de ses armées pour garnir les forteresses, ou bien de s'en servir pour tenir la campagne. Dans le premier cas il n'anra point d'armée à nous opposer ; dans le second, ses places fortes resteront sans garnisons, et devront tomber dans notre pouvoir.

Pour atteindre à ce but les mesnres snivantes ont été jngées nécessaires :

1) Tous les cosaques et tons les partisans disponibles dans les différentes armées seront immédiatement jetés sur la rive gaucbe dn Rbin. On leur donnera pour instruction de former des colonnes mobiles, de traverser la France dans tous les sens pour empêcher les conscrits de se rassembler et de joindre leurs dépots et leurs corps, et enfin d'inquiéter et d'interrompre antant qne possible les communications de l'ennemi.

2) La grande armée de Bobème marchera par sa ganche ; elle passera le Rbin et tachera de pénétrer dans l'intérienr de la France ponr tendre la main à l'armée de Lord Wellington et à celle d'Italie.

3) L'armée dn Maréchal Blücber passera également le Rhin, dans le but de contenir l'armée française, de l'occnper, de manoenvrer contre elle jusqu' au moment où l'armée de Bohème aura atteint les commnnications de l'ennemi. — Le Marécbal Blücber sera soutenn par nn corps que la grande armée détachera pour observer Kebl et Brisacb et qui sera sous ses ordres lorsqne la grande armée s'avancera dans l'intérieur de la France.

4) En même temps l'armée de S. A. R. le Prince Royal de Suède passera le Rbin aux environs de Düsseldorf on de Cologne et se dirigera snr la Hollande, ainsi que S. A. l'a fait proposer par Mr. le Cte de Löwenhielm. — Comme les forces principales de l'ennemi se tronvent contenues par les autres armées alliées, il n'est pas probable que les forteresses de la Hollande soient ravitaillées et pourvues de garnisons suffisantes ; il est donc à désirer qne le Prince Royal de Suède accélère cette opération antant qne possible avant que l'ennemi ne puisse réunir les moyens de s'y opposer.

En renforçant le corps du général Wallmoden d'nne partie de l'armée Suédoise suffisante pour contenir le Marécbal Davonst, S. A. R. garderait avec elle le corps de Wintzingerode, celui de Bülow, les Saxons, et un corps suédois,

avec lesquels il entreprendrait l'expédition de la Hollande. — Par une marche rapide de Cologne sur Anvers on réussirait à couper la Hollande de la France, à empêcher que l'Empereur Napoléon ne jette des garnisons dans les places fortes, et enfin à prendre ce pays à revers, ce qui faciliterait l'insurrection à ses habitants, et les moyens de les faire sontenir par l'Angleterre.

Pendant que ces opérations s'exécuteront au delà du Rhin, les corps de Chasteler et de Tolstoy cerneront Dresde, et celui du général Kleist bloquera Erfurt.

L'armée du général Bennigsen réunie aux différents corps qui se trouvent sous les ordres du général Tauentzien formeront le blocus et le siège de Magdebourg, de Wittenberg et de Torgau. — Les deux généraux s'entendront sur la manière qu'ils jugeront la plus utile d'employer et de repartir leurs forces pour remplir le but qui leur est prescrit.

Droyſen hat, in dem Leben York's, dies Aktenſtück nach einer etwas ungenauen Abſchrift, oder vielmehr nach einer verbeſſernden Ueberarbeitung des Textes, mitgetheilt. Die Verbeſſerungen ſind nicht gerade de main de maître, vielmehr ein Paar ſehr handfeſte Sprachfehler in den Text hinein corrigirt.

Wichtiger als dieſe unweſentlichen Abweichungen in der Redaction iſt der Umſtand daß dieſer Aufſatz dort dem General Kneſebeck zugeſchrieben wird. Die Abſchrift — oder Ueberarbeitung — die Droyſen zu Gebote ſtand, mag allerdings von Kneſebeck's Hand ſein: das Original aber, das im Archiv des Generalſtabs zu Petersburg aufbewahrt wird, iſt vom öſterreichiſchen Hauptquartier ausgefertigt und von Schwarzenberg unterſchrieben.

Schon der Inhalt verräth übrigens den öſterreichiſchen Urſprung. So iſt z. B. in dieſem Entwurfe Klenau's und ſeiner Truppen nicht gedacht. Daß dieſer Heertheil nach Italien beſtimmt ſei, konnte im November, außer dem öſterreichiſchen Hauptquartier, noch niemand wiſſen. Gneiſenau rechnet ihn in ſeinen Entwürfen noch am 24. November zu den Truppen die dem Heer nach Frankreich nachrücken können.

Der Inhalt dieſer Denkſchrift, weit entfernt den Anſichten Kneſebeck's zu entſprechen, ſteht vielmehr mit denſelben gar ſehr in Widerſpruch; das geht ſelbſt aus den Briefen und Aufſätzen dieſes Generals hervor die Droyſen bekannt gemacht hat.

Beilage III.

Denkſchrift, im Namen des Königs von Preußen dem Kaiſer Alexander überreicht.

La Suisse se déclare neutre, mais l'acte de médiation subsiste, et les troupes de cette république combattent dans les rangs de l'armée française, donc cette neutralité n'est qu'illusoire; elle ne peut, fût-elle reconnue par Napoléon, offrir aucune sûreté aux puissances alliées, car sans doute la violera-t-il sous quelque prétexte facile à trouver, dès qu'il y verra son profit. Ne nous y trompons pas, sa marche par le territoire neutre d'Ansbach en 1805 nous a fait voir à quoi l'on doit s'attendre de sa part.

On se propose de passer le Rhin, soit à Basle, soit un peu plus bas, hors du territoire Suisse, et de pousser les opérations dans l'intérieur de la France. Ce plan, ne présente-il pas les plus grands dangers, aussi longtemps que nous

ne serons pas maîtres de la Suisse, ou qu'elle ne se sera pas déclarée pour nous? Si nos armées passent par son territoire, en reconnaissant d'ailleurs la neutralité, les Français useront de la même liberté, et quand même nos armées le respecteraient, ne risquerions nous pas d'y voir entrer l'ennemi par les routes qui lui resteraient ouvertes, par celle de Genève etc. et de le voir s'y placer sur nos derrières? — Quelles difficultés n'offrirait pas une retraite sous de telles circonstances; surtout si elle était la suite de quelque revers, et si le Rhin charriait des glaces, ce qui d'un jour à l'autre peut arriver dans cette saison? Une saine politique pourrait d'ailleurs nous défendre pour le moment la poursuite de ce plan, car si nous entrons dans l'intérieur de l'ancienne France tandis que Napoléon se prête à des négociations de paix, nous lui donnons des forces morales; nous paraissons en contradiction avec nos offres et nos déclarations, nous lui facilitons la réunion de tous les moyens de résistance.

Ne vaudrait-il pas mieux donc ajourner le plan en question jusqu'à ce que le résultat des négociations actuelles fût connu, et qu'il nous fournisse des arguments propres à prouver au peuple français que c'est à son souverain qu'il doit s'en prendre s'il voit le théâtre de la guerre porté dans ses foyers, malgré le désir qu'avaient les alliés de lui donner la paix?

Ne conviendrait-il pas d'attendre que la Suisse fût gagnée pour nos intérêts, que le printemps favorisât les opérations, que les armées soyent recrutées, augmentées par les levées allemandes, et suffisamment fournies de munitions et de tout le nécessaire pour une aussi grande entreprise? Supposons que nous réussissons à pénétrer dans le coeur de la France, pourrions nous espérer d'aller planter nos étendards à Paris, d'opérer quelque chose de décisif, sans nous être préalablement assurés de ces moyens? Et qu'aurions-nous fait si nous étions obligés de nous arrêter à moitié chemin? Un échec en France nous rejetterait bien en arrière de ce que nous avons atteint, relèverait l'opinion en faveur de Napoléon, lui ferait bien hausser le ton, et serait le plus grand de tous les malheurs. Ce n'est point qu'on veuille se ralentir le moins du monde à l'égard des opérations de guerre en général. La manière dont Napoléon a accepté les bases de la paix nous prescrit au contraire d'y mettre la plus grande énergie, mais il semble que nous sommes appelés à pousser ces opérations avec toute la vigueur imaginable, d'abord sur notre droite, par le voeu des peuples d'Allemagne transrhenane, de la Belgique, et de la Hollande, et par les mesures déjà prises pour celle-ci. Là, la saison loin de nous être contraire, pourra même faciliter nos efforts; là Napoléon ne trouvera point de puissans argumens capables de provoquer les Français à leur propre défense, car nous n'entrons point dans l'ancienne France; là, nous nous rapprochons des secours de l'Angleterre, et de nos communications avec elle, des munitions des subsistances; là nous pouvons espérer des succès rapides, et en cas de malheur nous ménager une retraite assurée.

D'après tout ceci

Une defensive forte sur notre gauche et au centre; une offeusive prompte, vigoureuse, et bien calculée sur notre droite

ne serait-ce pas ce qui conviendrait le mieux dans les circonstances présentes?

Nous ne sommes guère sûrs de ce que fera le prince royal de Suède pour les opérations en Hollande. C'est une raison de plus pour nous en occuper nous mêmes, ainsi que leur grande importance exige. Les négociations avec le Danemarc ne semblent offrir que bien peu d'espoir. Si elles manquent il paraît utile d'abandonner la guerre contre cette puissance au prince royal, en

lui laissant des troupes auxiliaires. L'on ne peut pas mettre trop de promptitude aux opérations sus-mentionnées, et dans tous les cas on ne doit pas l'attendre du prince royal, maintenant occupé à agir contre Davoust.

Francfort sur Main 7. Déc. 1813.

Beilage IV.

Verſuch Neu-Breiſach zu überfallen.

Während die verbündete Armee gegen Baſel vorrückte, wurde auch, gleichſam unterwegs und nebenher, von Seiten der Oeſterreicher ein ſchwacher Verſuch gemacht Neu-Breiſach zu überrumpeln — ein Unternehmen deſſen kaum irgendwo gedacht wird. Die Franzoſen haben nichts davon erfahren, die Oeſterreicher übergaben es gern der Vergeſſenheit, weil es mißlungen war, und in den Feld-Acten des öſterreichiſchen Hauptquartiers findet ſich auch wohl nur wenig darüber, weil es nicht von dieſer Behörde veranlaßt war. Der Graf Gyulai war es, der ſich in ſelbſtſtändiger Weiſe, auf eigene Hand auf das Abenteuer einließ.

Die Eroberung von Neu-Breiſach wäre unter den damaligen Bedingungen von ſehr geringem Werth geweſen, und hätte auf den Gang des Kriegs wohl nicht den geringſten Einfluß üben können. Der Platz iſt auf Befehl Ludwig's XIV. nach dem Ryswiker Frieden angelegt, d. h. nachdem Frankreich Alt-Breiſach und Freiburg i. Br. auf dem rechten Rhein-Ufer verloren hatte. Demnach in der Abſicht das Elſaß dieſen beiden Punkten gegenüber zu decken, und in der Vorausſetzung einer kleinlichen Kriegführung, die beſchränkte Zwecke mit beſchränkten Mitteln verfolgt. In einem Krieg wie der gegenwärtige ſein mußte, hatte er keinerlei Bedeutung.

Indeſſen verſäumt man doch nicht leicht die Gelegenheit, ſich einer feindlichen Feſtung zu bemächtigen, wenn ſie ſich bietet, und hier ſchien ſie durch Verrath geboten, der die Mittel angab, die ſchwach beſetzte Feſtung, die weder Vorpoſten im freien Felde hatte, noch Patrouillen ausſenden konnte, am frühen Morgen — wahrſcheinlich bei der Oeffnung der Thore — zu überfallen. Ein öſterreichiſcher Offizier, der damals in Gyulai's Stab diente, ſagte mir vor Jahren, ſein General ſei um ſo bereitwilliger auf das nicht ſehr nothwendige Unternehmen eingegangen, weil die Eroberung einer feindlichen Feſtung, von ihm auf eigene Verantwortung unternommen und ausgeführt, ihm Anſpruch auf das Großkreuz des Marien-Thereſien Ordens gegeben hätte.

In der Nacht vom 17. zum 18. December gingen 2000 Oeſterreicher von Gyulai's Heertheil bei Alt-Breiſach über den Rhein. Aber die Anſtalten ſcheinen nicht die beſten geweſen zu ſein; es wurde mit der Ueberfahrt zu lange gezaudert; der Tag war angebrochen, lange ehe die Truppen den Punkt erreicht hatten, wo ſie im Hinterhalt verſteckt die Oeffnung der Feſtungs-Thore erwarten ſollten, und da es nicht möglich ſchien bei hellem Tageslicht über das freie Feld zu marſchiren ohne entdeckt zu werden, kehrten ſie eben unverrichteter Dinge wieder über den Rhein zurück. (Vergl. Sir Robert Wilſon II, 271.)

Beilage V.

Brief des Vice-Königs Eugen Beauharnais an den Kaiser Alexander.

Sire!

J'ai reçu les offres de Votre Majesté; elles m'ont paru sans doute fort belles, mais elles ne changeront pas ma détermiuation. Il faut qne j'aye joné de malheur lorsque j'ai eu l'honneur de Vons voir, puisqne Vons avez gardé de moi la pensée qne je pouvais pour nu prix quelcouque forfaire à l'honneur. Ni la perspective du duché de Gènes, ni celle du royaume d'Italie ne me porteraient à la trahisou. L'exemple du Roi de Naples ne peut pas me séduire. J'aime mieux redevenir soldat que souverain avili.

L'Empereur, dites Vous, a en des torts envers moi; je les ai oubliés; je ne me souviens que de ses bienfaits. Je lui dois tout, mou rang, mes titres, ma fortune, et ce que je préfère à tout cela, je lui dois ce qne Votre indulgence veut bien appeler ma gloire. Je le servirai tant qn'il vivra, ma personne est à lui comme mou coeur. Puisse mon épée se briser eutre mes mains si elle était jamais infidèle à l'Empereur et à la France.

Je me flatte que mon refus, apprécié, m'assurera l'estime de Votre Majesté.

Eugène Beauharnais.

Beilage VI.

Inſtruction für den Gen.-Maj. Fürſten Stſcherbatow.

(Lörrach 30. Dec. 1813.)

Je destine Votre Excellence avec quatre régiments cosaques de faire le partisan. Votre but principal sera de m'éclairer sur tons les monvements de l'ennemi, et de profiter des moments favorables pour lui porter des coups seusibles, sans risquer de vous engager avec un ennemi supérieur à votre troupe. En conséqnence de quoi V. E. partira d'ici pour Altkirch, de là elle se dirigera dans la vallée de la Moselle, par Epinal snr Nancy. Pendant cette marche vous entretiendrez uue commnuication à droite avec le Colonel Scheibler, qui a la destination d'opérer par Colmar sur la route de Strasbourg. A gauche (tant qn'il n'y aura pas de partisau dans la direction de Langres) vous pousserez des partis vers Langres et Vesonl, avertissant de tout ce qui se passe les commandants des troupes qui forment les blocus de Béfort et de Huningue.

Il peut facilement arriver que V. E. sera iuvitée à coopérer à quelque entreprise de conséqueuce. Je ne doute guère que vous profiterez de l'occasion favorable pour porter nn coup décisif.

Beilage VIII.

Brief aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Württemberg an den Gen.-Lieut. v. Toll.

Nicht als eine officielle Anzeige, aber um E. E. mit der Wahrheit bekannt zu machen, kann ich mich nicht enthalten noch einmal auf die vorgestrige, sehr ernstliche affaire zurückzukommen, deren Resultat allerdings sehr erfreulich ist, da die alte Garde — ein Theil der jungen — und eine von Metz in aller Eile angelangte Division, mit großem Verluste zum Rückzug gezwungen wurden, und wahrscheinlich vor der Capitale du Monde nicht mehr zum Stehen-bleiben disponirt sein werden.

Sobald der Kronprinz mit dem F. Z. M. Graf Gyulai den Angriff verabredet hatte — nämlich den 23. Mittags — schrieb der Kronprinz dem Ataman, um ihn zu bewegen den 24. nach Bar-sur-Aube vorzurücken, und im Rücken des von Colombé sich repliirenden Feindes zu erscheinen. Noch hatte der Ataman dies Schreiben des Prinzen nicht erhalten, als er bereits von Beurville den 24. sehr früh dem Prinzen den Vorschlag machte, an diesem Tage etwas gegen Colombé zu unternehmen, weil es seine Absicht sei den Feind im Rücken anzugreifen, und auf Bar-sur-Aube vorzurücken.

Nun rechneten wir mit unbefangener Zuversicht auf seine Mitwirkung — schon war der Feind bis auf seine letzte Stellung vor der Stadt geworfen, wo er sich ernstlich aufstellte und 20 pièces vor seiner Fronte spielen ließ — und noch war nichts anderes von dem Nachbarn zu hören, als daß etliche Kosacken einige Stunden in unserem Rücken erschienen. Der Kronprinz hoffte immer der Ataman werde plötzlich mit seiner Artillerie von Arentière im Rücken der feindlichen Position debouchiren, — welches den Feind gezwungen haben würde in Verwirrung durch das défilée der Stadt zu fliehen — wo dann Gyulai, der mit vieler Aufopferung bei Fontaine kämpfte — und der Kronprinz zugleich gegen Bar vorzudringen, und dem Feinde gewiß einen weit größeren Schaden zuzufügen Gelegenheit gehabt hätten.

Indessen nachdem gestern morgens Gyulai in Bar eingerückt war, und der Prinz bereits von Bar nach Colombé zurück gekommen war, kam ein Brief des besagten Atamans — noch aus Beurville, worin er uns zu wissen macht, daß seine Kosacken den Feind von Bar vertrieben hätten — und da ihm nun die Hände deliirt seien, marschire er gerade nach Fontainebleau.

E. E. mögen beurtheilen, daß, nachdem wir vorher so ziemlich über ihn geschmält hatten — wir nun von Herzen über diese — die Unverschämtheit eines Alltagsmenschen zu Schande machende Lüge lachen mußten.

Beilage IX.

Marſchtableau für die verbündete Hauptarmee vom 28. bis 31. Januar.

Marſch-Tabelle

für nachfolgende Armee-Corps und Reſerven.

Truppen-Abtheilung.	Aufbruch-Station.	28.	29.	30.	31.
		Jänner			
3. Armee-Corps	Bar-sur Aube			Vendoeuvres	Raſttag
4. Armee-Corps	Colombé		Bar-sur-Aube	Vendoeuvres	Raſttag
Ruſſiſche 1. Küraſſier-Diviſion, preußiſche Garden zu Fuß und zu Pferde	Aprey Longeau	Concentrirt ſich zwiſchen Langres u. Marney u. bleibt eine Colonne	Chaumont	Colombé	Raſttag
Ruſſiſche Garde zu Fuß u. leichte Garde-Cavalerie-Diviſion	Orbigny				
5. Armee-Corps	Clefmont	Andelot	Colombé	Arçonval	Dienville
Ruſſiſches Grenadier-Corps, 2. u. 3. Küraſſier-Diviſion	Foulains Humes St. Martin Marai	Richebourg u. Arc-en-Barois	La-Ferté-sur-Aube u. Clairvaux	Raſttag	Raſttag
Colonne des F.-Z.-M. Colloredo: 2. leichte Diviſion	Chatillon		Mussy	Bar-sur-Seine	Raſttag
Colonne des F.-Z.-M. Colloredo: Gros	zwiſchen Dijon und Baigneux		Chatillon	Mussy	Raſttag
Hauptquartier	Chaumont				
6. Armee-Corps	Toul	Houdelaincourt	Joinville	Tremilly	Brienne

Der Abdruck bei Plotho iſt, wie man ſieht, nicht genau. Die ſpäteren Marſchtage vollends, nach dem 31., ſcheinen ganz nach Vermuthungen eingetragen, und es waltet darin ein Irrthum von nicht weniger als vier Tagen in Beziehung auf manche Heertheile.

Beilage X.

Marſchplan für die ſchleſiſche Armee, vom 22. bis 38. Januar.

Datum Januar.	Armee-Corps des Generals Sacken.			Das 9. ruſſ. Infanterie-Corps Olſuwiew.	Das Hauptquartier.	Das 1. preuß. Armee-Corps des Generals York.
	Avantgarde.	1. Colonne.	2. Colonne.			
22.	Ligny	Void	Vaucouleurs	Toul	Toul	
23.	Bar-le-Duc	Ligny	Gondrecourt	Vaucouleurs	Vaucouleurs	
24.	St. Dizier	Bar-le-Duc	Joinville	Gondrecourt	Gondrecourt	
25.	Thiéblemont	St. Dizier	Dommartin	Joinville	Joinville	
26.	Vitry	Giffaumont	Tremilly	Dommartin	Dommartin	
27.		Pougy	Brienne	Tremilly	Tremilly	Bar-le-Duc
28.		Coclois	Coclois	Brienne	Brienne	St. Dizier
29.		Arcis	Arcis	Coclois	Coclois	Longchamps
30.				Arcis	Arcis	Vitry

Es war dazu bemerkt: „In dieſem Tableau iſt der bemerkte Quartierſtand jedesmal derjenige Ort von den Cantonirungs-Quartieren, welcher am weiteſten zurück auf der Straße liegt.“

Beilage XI.

Die Gefechte bei Ligny (en-Barois) und St. Dizier, den 23. u. 25. Januar.

22. Der Fürſt Stſcherbatow erhielt die beiliegende Dispoſition (Beilage IX) nach welcher ihm mit ſeinem Corps eine beſondere Marſch-Richtung vorgeſchrieben iſt; der Gen.-Lieut. Lanskoy mit einer Brigade Huſaren, den drei Regimentern doniſcher Koſacken des Gen.-Maj. Karpow und der reitenden (Artillerie-)Compagnie Nowak, ſowie die preußiſche Abtheilung des Prinzen Biron wurden unter die Befehle des Fürſten Stſcherbatow geſtellt, und bildeten ſeinen Vortrab; an dieſem Tage marſchirte das Corps nach Void, der Vortrab nach St. Aubin, wo man zwar den Feind vorfand, von wo er aber vertrieben wurde.

23. Der Feind, 12 bis 13,000 Mann ſtark, unter den Befehlen des Herzogs von Belluno (Victor) ſtand in Ligny, und hielt die Engpäſſe und Höhen vor der

Fürſten S. kam dagegen der Prinz Biron mit ſeiner Reiterei, der jedoch noch an dieſem ſelben Tage, auf Befehl des Gen.-Lieut. Waſſiltſchikow unter das Commando des Gen.-Lieut. Lanskoy zurückkehrte; zu dem Fürſten S. aber kam das weiß-ruſſiſche Huſaren-Regiment, welches nunmehr den Vortrab des VI. Infanterie-Corps bildete.

(Ueberſetzung aus dem handſchriftlichen — an Ort und Stelle von einem Adjutanten geführten — Tagebuche des Fürſten Stſcherbatow.)

Wenn es in der „Geſchichte der Kriege in Europa" heißt: „Sacken's Vorhut allein hatte die geſchilderten Erfolge herbeigeführt" ſo iſt das nicht richtig, denn Stſcherbatow befehligte eben nicht die Vorhut, ſondern den halben Heertheil Sacken's.

Bei Plotho, und namentlich bei Damitz ſind die Ereigniſſe dieſer Tage in durchaus irriger Weiſe erzählt. Gen. Waſſiltſchikow der wiederholt genannt wird, befand ſich weder bei dem Vortrab, noch bei dieſer erſten Colonne Sacken's, ſondern bei der zweiten; den Vortrab dieſes Heertheils aber führte Lanskoy.

Beilage XII.

Schreiben des Gen.-Lieut. v. Toll an den Gen.-Maj. Seslawin.

Bar-ſur-Seine den 5. Februar.

Ihre Berichte aus St. Benoit ſind S. M. dem Kaiſer ſehr angenehm geweſen. — Durch Sie erfahren wir den Rückzug Napoleon's von Troyes nach Nogent, obgleich wir von den öſterreichiſchen Vorpoſten durchaus gar keine Meldungen haben.

Damit Sie ſich danach richten können, ſetze ich Sie von den Bewegungen aller Corps der activen Armeen in Kenntniß —: die Hauptarmee des Fürſten Schwarzenberg beabſichtigt fortwährend den rechten Flügel der Armee Napoleon's zu umgehen, und zu dieſem Ende werden die Corps dieſer Armee, nachdem ſie heute Bar-ſur-Seine erreicht haben, ihre Bewegung über Troyes — vorausgeſetzt daß der Feind dieſe Stadt verläßt — und Auron nach Sens fortſetzen. Von dieſem Ort dann über Fontainebleau in der Richtung auf Paris. — Das Corps von Wittgenſtein ſoll heute in Pinay eintreffen, und wird ſich wahrſcheinlich über Troyes gegen Nogent bewegen, um die Bewegungen des Feindes näher zu beobachten. — Die Armee des F.-M. Blücher befindet ſich zwiſchen Chalons und Arcis. Sein Vortrab unter Waſſiltſchikow's Befehlen, hat ſchon geſtern La Fère-Champenoiſe erreicht. — Die Aufgabe dieſer Armee iſt, die Vereinigung der Truppen Macdonald's die ſich bei Chalons befinden, mit Napoleon's Armee, zu verhindern. — Es ergiebt ſich daraus daß Ihre Unternehmungen auf die Verbindungen des Feindes, in der Richtung auf Provins, ſehr wohl angelegt ſind, und großen Nutzen bringen können. — Graf Matwey Iwanowitſch Platow befindet ſich zu Villeneuve-le-Roy, nicht weit von Sens, und erhält den Befehl auf Nemours und Moret vorzugehen, ſo weit als möglich zur Linken, nach der Gegend von Orleans alles aufzuklären, und Gewißheit darüber zu verſchaffen ob etwas von der ſpaniſchen Armee zu Napoleon's Verſtärkung heranrückt. Inzwiſchen iſt ihm auch befohlen er ſoll ſuchen Streifſchaaren zwiſchen Nogent und Melun über die Seine zu ſenden, um ſo viel als möglich auf die Verbindung des Feindes zu wirken. — Daß er dies Letztere thun wird, daran zweifle ich, denn dazu gehört Entſchloſſenheit.

In dieſem Augenblicke erfahre ich daß der Graf Barelay-de-Tolly, Ihnen dem Willen S. M. des Kaiſers und des Fürſten Schwarzenberg gemäß, den Befehl ertheilt in der Richtung nach der Loire thätig zu ſein — Sie werden mithin dieſem Befehle nachzukommen haben.

Beilage XIII.

Platow's projectirte Unternehmung auf Fontainebleau.

a) Schreiben des Gen.-Maj. Kaiſſarow (von ſeiner Hand) im Namen Platow's an den Gen.-Lieut. v. Toll.

Auf dem Marſche von Villeneuve-le-Roy, den 9. Februar 1814.

Das Schreiben E. E. unter Nr. 52 habe ich geſtern erhalten, und ſogleich eine ſtarke Partei über Courtenay und Ferrières entſendet, um die Brücke bei Chateau-Landon zu beſetzen, heute folge ich mit dem Corps auf demſelben Wege, und dort angelangt werde ich gegen Nemours, Moret und Fontainebleau agiren.

Nach hieſigen Gerüchten iſt der römiſche Papſt ſchon ſeit einiger Zeit aus Fontainebleau weggeführt, aber ſobald ich näher an Nemours komme werde ich mich bemühen die Wahrheit zu erfahren, und nach den Umſtänden etwas gegen den Ort wo er ſich aufhält unternehmen.

Ich benachrichtige Sie hierbei daß die öſterreichiſchen Parteigänger, die ſich weiter zurück, hinter mir befinden, unbeweglich ſtillſtehen, als ob ſie die Koſacken-Regimenter einzig und allein zum Schutz ihrer Perſon hätten. Was ich unter Anderem dem Oberſten Grafen Thurn geſchrieben habe, lege ich hier in Abſchrift bei, und ohne alle Rückſichten geſtehe ich E. E. ganz offen: ich hoffe nicht daß ſie ſich auf meine Aufforderung vorwärts bewegen werden, wie das dem allgemeinen Nutzen dienlich wäre.

Nach den eingegangenen Nachrichten zieht ſich der Feind von Troyes zurück, meine Parteien aber, die in der vergangenen Nacht bis in die Nähe von Troyes vorgegangen ſind, haben dort noch (Biwacht-)Feuer geſehen, wie von einem zahlreichen Heertheil.

b) Platow (i. e. Kaiſſarow) an den k. öſterreichiſchen Oberſten Grafen Thurn.

Villeneuve-le-Roy le 7 février 1814.

J'ai fait la lecture de la lettre, que vous avez adressée, Colonel, d'aujourd'hui au général Kaissarow. Les nouvelles que vous donnez sur la retraite de l'ennemi des environs de Troyes, sont conformes avec toutes celles que j'ai par mes partis. C'est justement ce cas qui m'engage de vous réitérer mon invitation d'avancer au plus vite possible sur Villeneuve-le-Roy, que je quitte demain dans la matinée. J'ai répété la même invitation au général Comte (Ignatz) de Hardegg, et je ne saurais assez vous représenter la conséquence du poste que j'abandonne, comme l'unique par lequel je peux avoir communication avec l'armée, que probablement l'ennemi qui se trouve à Sens ne manquera pas d'occuper en même temps.

Je vous avertis, Colonel, que prenant ma direction par la rive gauche de l'Yonne sur Fontainebleau, je laisse à Villeneuve-le-Roy beaucoup de mes

blessés et malades, qui, sitôt que vous ne vous empresserez pas de l'occuper, risquent de tomber entre les mains de l'ennemi, et qui l'éviteraient quand vous voudriez bien envoyer un faible détachement pour prendre possession de la ville, ce que je vous enjoins sur votre responsabilité personelle, en vous annonçant que j'envoie copie de celle-ci à Son Altesse le prince maréchal.

Je vous préviens en même temps que sur toute la direction de la rive droite de l'Yonne il ne se trouve pas de l'ennemi nulle part, excepté quelques insignifiants individus à Auxerre, avec une quarantaine de gensdarmes.

Si au reste votre direction, Colonel, vous est strictement prescrite, qui en même temps paraît permettre de vous approcher de Sens, j'aurais dans ce cas à vous proposer de faire avancer au moins vos patrouilles jusqu'à cette ville, en laissant un poste de ce côté-ci de Villeneuve-l'Archevêque, qui suffirait pour imposer à une partie de la garnison de Sens, de prendre possession de Villeneuve-le-Roy.

c) Platow an den Grafen Thurn.

Villeneuve-le-Roy ce 8 février 1814.

C'est une seconde lettre que je vous adresse, Monsieur le Major, dans quelques heures de temps; car le sujet est de si grande conséquence.

Je pars avec mon corps dans l'instant sur la direction de Fontainebleau par la rive gauche de l'Yonne. J'ai gardé longtemps le poste de Villeneuve-le-Roy comme un de la plus grande conséquence, et comme l'unique qui me servira de communication avec nos armées. J'y laisse beaucoup de mes blessés et malades dans la persuasion que quelques troupes de nos alliés viendront occuper la ville. Sur ce je vous enjoins, M. le Major, de vous porter sitôt après la reçue de celle-ci, au moins sur Brinon, d'où observant Auxerre, vous devriez occuper par un parti de votre détachement Villeneuve-le-Roy, dont l'ennemi ne manquerait pas de prendre possession, arrivant de Sens sitôt après ma sortie, et de rendre prisonnier tout ce que j'y laisse.

Vous voyez Monsieur d'après cela que le cas est trop urgent pour que vous ne vous empressiez pas d'exécuter ce que je vous expose, et je vous avertis que si cela arrive, vous en serez uniquement responsable; car le poste de Tonnère où vous vous trouvez, ne sert de rien, vu que l'ennemi ne se trouve qu'en quelques insignifiants individus à Auxerre, et du tout pas à St. Florentin, et plus loin jusqu'à Sens même, et que rien ne saurait vous arrêter d'agir sur ce que je vous propose.

En quittant Villeneuve-le-Roy il se présente encore un cas: c'est celui de l'expédition des courriers qui partent et arrivent de Chatillon-sur-Scine au quartier-général de Napoléon. Outre la difficulté que vous aurez de les expédier jusqu'à Sens, n'ayant point de poste intermédiaire, ces Messieurs seraient témoins du manque total de nos troupes de chez vous jusqu' à la dite ville, ce qui pourrait donner des avantages réels dont ne manquerait pas l'ennemi de profiter.

Je serai dans l'attente de votre réponse Monsieur, analogue à ma proposition, en vous avertissant que j'envoie copie de celle-ci au quartier-général, où je vous prie de faire parvenir mes deux paquets et un reçu ci dessus.

d) Kaisarow in eigenem Namen an den Gen.-Lieut. v. Toll.

Courtenay den 9. Februar 1814.

Endlich haben wir uns hierher bewegt, und morgen früh sind wir in Ferrières, während 700 Mann unter Spehrberg dahin zu dem Ende entsendet sind, wie Sie

lieber Karl Fedorowitsch aus der Instruction für den Gen.-Maj. Spehrberg ersehen werden, von der ich eine Abschrift hier beilege.

Wenn Sie fragen, warum ich nicht selbst auf diese Expedition gegangen bin, dann ist meine Antwort daß ich alle persönliche Ehrbegier vergessen habe, genöthigt, wie ich es bin, bei dem Grafen (Platow) zu bleiben, um die Sache irgendwie (какъ нибудь) vorwärts zu bewegen zum Nutzen des Dienstes, denn wahrlich! ohne das würden wir uns noch in der Gegend von Bar-sur-Seine befinden.

Wenn man den Papst nicht in Fontainebleau findet, wird doch die Erscheinung der Kosacken so nahe bei Paris dort eine große Aufregung hervorrufen. — Im Uebrigen wäre es nicht übel wenn Sie dem Grafen schrieben daß wir uns näher zu Paris vorbewegen sollen, dann würde ich schon Alles nach den Umständen einrichten.

Nöthig ist daß ihm Furcht gemacht wird von Ihnen, das Uebrige ist dann meine Sorge.

Wäre es nicht möglich, uns noch etwas an Truppen zu geben? — denn wahrlich, wir sind fast nur eine Handvoll Leute.

e) Instruction für den Gen.-Maj. Spehrberg.

Die Befreiung des römischen Papstes wäre, unter den gegenwärtigen Umständen, ein höchst wichtiges politisches Ereigniß. Die Umsicht E. E. bestimmt mich Ihnen die Ausführung der Expedition nach Fontainebleau aufzutragen, indem ich Ihnen dazu 700 auserlesene Kosacken mit den besten Offizieren überweise. Nach einigen Nachrichten befindet sich der Papst noch dort, nach anderen nicht. Wenn er sich noch dort befindet, dann kann der Erfolg von der Schnelligkeit der Bewegung nach Fontainebleau abhängen; Sie werden daher, nachdem Sie die 300 Mann übernommen haben, die Ihnen von hier aus bestimmt sind, sofort nach Ferrières gehen; dort finden Sie den Garde-Hauptmann Bergmann, ziehen ihn an sich und bewegen sich sogleich nach Chateau-Landon vor, und nachdem Sie dort die Pferde gefüttert haben, ziehen Sie weiter nach Nemours. Dort müssen Sie mit Bestimmtheit ermitteln ob der Papst sich wirklich noch in Fontainebleau befindet, und wenn dem so ist, gehen Sie, noch in der Nacht, mittelst eines Gewaltmarsches, indem Sie von Nemours aus den Wald von Fontainebleau zu Ihrer Rechten lassen, zwischen dem Walde und dem Dorfe Stassion durch, nach Franchars, um dann bei anbrechendem Tage rasch, durch einen Reiter-Angriff von rückwärts her in Fontainebleau eindringen zu können, wenn Sie eingedrungen sind Alles was sich dort an wehrhafter Mannschaft befindet, in Verwirrung zu bringen — und wenn es glückt Seine Heiligkeit dort zu finden, ihn, ohne lange zu zögern, mit allen ihm gebührenden Ehren, unter Bedeckung Ihrer ganzen Abtheilung zu mir her zu bringen. Wenn Sie von Nemours ausrücken, müssen Sie dort einen Posten zurücklassen, Ihren Rücken sicher zu stellen, und streng darauf zu achten daß keiner der Einwohner Ihre Ankunft weiter melden könne.

Wenn Sie sich aber in Nemours mit Bestimmtheit überzeugen daß der Papst nicht mehr in Fontainebleau ist, dann bleiben Sie selbst in Nemours, und senden den Hauptmann Bergmann vorwärts, indem Sie ihm vorschreiben den Weg in den Rücken von Fontainebleau zu nehmen, um dort eine starke Alarmirung zu bewirken. Nachdem er dies ausgeführt hat, muß er sich sogleich nach dem Dorfe Stassion zurückziehen, und eine kleine Partei nach Milly entsenden, welches sich auf der Straße von Orleans nach Melun befindet, um zu erfahren ob nicht feindliche Truppen von Orleans heranrücken.

Wenn Sie in Nemours stehen bleiben, müssen Sie eine Partei entsenden Moret zu besetzen; zwischen diesen beiden Städten befindet sich ein Canal der die Loire mit der Seine verbindet, und vermöge dessen Paris mit Lebensmitteln versorgt wird. Die Transporte, die Sie auf demselben finden, belieben Sie anzu-

halten, und laſſen Sie die Ruder und Maſte u. ſ. w. der Fahrzeuge zerbrechen, damit ſie nicht von der Stelle können, die Vorräthe aber bewahren. Aus Moret ſenden Sie Parteien gegen Montereau-ſur-Yonne, und von Nemours aus gegen Soiſſy-Malesherbes. Ich werde morgen näher bei Ferrières ſein und Montargis beobachten. —

Den 9. Februar. Kaiſſarow.

Beilage XIV.

Promemoria.

1.

Unſer Zweck iſt erreicht. Wir können heute einen Frieden ſchließen, der Frankreich in ſeine alten Grenzen zurückweiſt. Warum thun wir es nicht? — Wie wollen wir vor Gott, Mit- und Nachwelt das Blut rechtfertigen, das ferner vergoſſen wird? Was wollen wir weiter?

2.

Wir wollen, ſagt man, nach Paris gehen um Napoleon abzuſetzen, weil, ſo lange er lebt, nie eine Garantie des Friedens da ſein wird. Sein Ehrgeiz wird erwachen, ſowie er wieder Macht fühlt. Der Friede giebt ihm 130,000 bis 200,000 gute Soldaten wieder — und ſowie er ſelbige haben wird, wird der Krieg wieder losgehen.

3.

Worauf gründet ſich dieſes Raiſonnement?

Auf den Willen in Napoleon's Seele.

Ich will dieſen Willen, den Krieg wieder anzufangen, nicht beſtreiten, ohnerachtet doch auch die Gottheit allein darüber abſprechen könnte. Aber über die Kraft, den Willen zu befriedigen, überſehe man doch auch nicht Frankreichs und Napoleon's künftige Lage.

4.

Napoleon, es iſt wahr, erhält vielleicht 130,000 Soldaten wieder. Werden ſelbige aber Luſt haben, noch einmal das Kriegsſpiel mit ihm durchzumachen? Werden es nicht vielmehr 130,000 Gläubiger von ihm werden, die ihren künftigen Lebensgenuß als geborgte Schuld auch von ihm fordern werden? Nun frage ich, wie wird Napoleon dieſe befriedigen, wenn die Dotationen und Penſionen des Auslandes, Kriegscontributionen der halben Welt, Confiscationen und Alleinhandel mit confiscirten Waaren, ihm nicht mehr zu Hülfe kommen? wenn das erſchöpfte Frankreich ohne Belgien, Deutſchland und Italien dieſe Laſt allein tragen ſoll?

6.

Wohl ſagt man, — aber gerade ein Grund mehr, warum Napoleon dieſe Menſchen alle noch einmal auf das Ausland und den Erwerb des Krieges anweiſen wird.

7.

Auch das zugegeben — ſo beruht Napoleon's Kriegsluſt alſo auf die Ausſicht

zu dem Erfolg eines Krieges — alſo nicht auf die künftige Kraft Frankreichs und ſein Verhältniß zum Auslande nach abgeſchloſſenem Frieden.

8.

Nun bitte ich nicht zu überſehen wie dies Verhältniß werden wird.

Die Niederlande mit Holland vereint, durch die Heirath des Erbprinzen feſt an England geknüpft — Preußen auf Frankreichs Grenzen gebracht — Oeſterreich ihm wieder genähert — Sardinien zu einem mächtigen Staat erhoben — die Schweiz ihre alte Vormauer wieder — iſt denn alsdann Frankreich noch das alte zu fürchtende Reich? Der wüthende Löwe, wenn er noch Luſt haben ſollte zu wüthen, nicht vielmehr von allen Seiten geknebelt und gebunden — und gleicht dieſer Zuſtand nicht vielmehr dem jener Zeit, wo Bretagne und Normandie der Inſel gehörten?

Denke man ſich doch noch dazu wie alle Uebel der Menſchheit dies unglückliche Reich ſeit 20 Jahren geplagt haben — man blicke doch nur um ſich her auf den Zuſtand, in dem wir dieſe belle France ſehen — und ich frage, was hat man wirklich zu fürchten? — Was iſt der Wille ohne Kraft? was kann in Ausführung von dieſem Willen kommen? — denn nicht auf den Willen, ſondern auf das Können kommt es hier an.

9.

So liegt die Sache. Nun auf der anderen Seite noch einen Rückblick auf die Gefahr, die wir laufen, wenn wir der Idee folgen. Wir wollen alsdann nach Paris gehen, heißt es, um .... (Lücke im Concept.)

10.

Liegt ſo die Sache — was treibt uns denn, die Sache noch weiter zu verfolgen?

Wollen wir auch unſererſeits ſo weit gehen als unſer Schickſal uns treibt? wollen wir das Spiel unſeres Gegners ganz ſpielen?

Der Menſch verſuche die Götter nicht.

Der Uebermüthige culminirt, ehe er es gewahr wird, und vielleicht gehen wir von Stunde an wieder bergab.

Man ſehe zum wenigſten auf den Abgrund, der uns droht, und nicht bloß den unſeres Gegners. Hier einige Züge dazu.

11.

Wir wollen nach Paris und ſo lange den Abſchluß des Friedens hinhalten. Warum? doch wohl nur, weil wir glauben, Paris wird Napoleon ſtürzen. Worauf gründet ſich dieſe Hoffnung? etwa auf eine Erklärung der Nation? Nein. Auf die Ausſage eines pariſer Gelehrten und den Wunſch derjenigen Claſſe, die durch die Revolution um ihr Anſehen und ihre Güter gekommen iſt.

Iſt dies ein Maaßſtab dem zu trauen iſt? Steht das Betragen der Pariſer, das Betragen des Volks, das Betragen der Armee damit im Einklang?

Bis jetzt keineswegs. — Kommt irgend eine Truppe von Bedeutung zu uns? irgend ein Offizier? revoltirt die Armee gegen Napoleon? ſchlägt ſie ſich feig und läuft ſie auseinander? fallen die Feſtungen? Nichts von alledem. Paris im Gegentheil ſucht das geſetzgebende Corps aufzulöſen — und bleibt ruhig — Paris hört den Kanonendonner von Brienne und thut nichts — Paris ſieht die Koſacken in Fontainebleau und rührt ſich nicht. Das Volk von Frankreich erwartet uns mit

Sehnſucht — empfängt uns mit Höflichkeit, aber nirgends thut es das Mindeſte zu ſeiner Befreiung. Im Gegentheil, ſowie wir etwas vorwärts rücken, kehrt ſich die Höflichkeit hinter uns in Verwünſchungen gegen uns. Und kann es anders ſein? Wird es in Paris anders werden?

Werden wir mit unſerer wenigen Anlage zu adminiſtriren, mit unſerer genialiſchen Unordnung, mit unſerer Koſackenpolizei im Stande ſein, dieſe kleine Welt zu verpflegen, zu benutzen, in Ordnung zu halten?

Die Hand aufs Herz und jeder wird daran verzweifeln. Wird Paris alſo noch für uns bleiben? Müſſen wir nicht im Gegentheil fürchten, daß in den erſten acht Tagen dieſe Hauptſtadt unſer größter Feind, unſere größte Laſt werden wird?

Was wollen wir alſo in Paris? Wollen wir es zum Aufſtand gegen uns bekehren? wollen wir den Aufſtand der Hauptſtadt über das ganze Land verbreiten? Wollen wir Napoleon und die Armee nöthigen, einen Krieg auf Leben und Tod gegen uns zu führen? Wollen wir uns der Gefahr ausſetzen, wieder Alles zu verlieren und wieder aus Frankreich zu gehen wie Frankreichs Armee aus Rußland? — Wohlan, ſo gehe man nach Paris.

Wollen wir aber der Welt Glück und Friede — Frankreich Ruhe geben, und mit unſterblichem Ruhm gekrönt nach Hauſe ziehen — ſo füge man Mäßigkeit zu Heldenſinn — und ſchließe in Chatillon ab wie wir heute abſchließen können —

> nämlich auf Frankreichs alte Grenzen und mit augenblicklichen Garantieen, dem Schickſal und Frankreich es überlaſſend, ob es einen Bourbon oder einen Bonaparte auf dem Thron haben will.

Zu den Garantieen würde ich die Ueberlieferung folgender Feſtungen vorſchlagen:

in Italien: Mantua, Aleſſandria, ferner die Forts ſo die Alpenſtraßen vertheidigen;
in Deutſchland: Mainz, Magdeburg, Hamburg, Weſel, die Feſtungen an der Oder und die Forts bei Erfurt und Würzburg;
in Holland: Graves, Nymwegen, Gorkum, Antwerpen und die Forts von Naerden und von Breda;
in den Niederlanden: Luxemburg, Maeſtricht, Mons und die Forts an der Schelde und Maas.

Alle werden mit Geſchütz und Munition, ſo wie ſie ſind, übergeben, ſämmtliche Garniſonen bleiben kriegsgefangen in den nächſten Ländern, bis alle Bedingungen des Friedens in ihrem ganzen Umfang treu und redlich erfüllt ſind.

Kneſebeck.

Troyes den 12. Februar.

Beilage XV.

Meldungen des Gen.-Lieut. v. Diebitſch in das große Hauptquartier, während der Tage vom 12. bis zum 15. Februar 1814.

Diebitſch berichtete unmittelbar — natürlich in ruſſiſcher Sprache — an den Gen. Barclay. Der Gen.-Lieut. Sabaneyew, Chef des Generalſtabs bei dieſem, beförderte dann ſeine Meldungen weiter, ſowohl an den Kaiſer Alexander, als unter Toll's Adreſſe in Schwarzenberg's Hauptquartier, wo ſie dann Toll dem öſter-

reichiſchen Feldmarſchall und ſeinen leitenden Rathgebern zunächſt in mündlicher Ueberſetzung vorzutragen hatte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach mußten dann ſeine Adjutanten auch ſchriftliche Ueberſetzungen einliefern, doch wiſſen wir darüber nichts Beſtimmtes. Wohl aber können wir im Folgenden die ſämmtlichen auf dieſem Wege eingegangenen Meldungen vollſtändig in wortgetreuer Ueberſetzung mittheilen.

a) Sabaneyew an Toll, Méry den 12. Februar — empfangen im Hauptquartier zu Troyes am 13.

Auf Befehl S. E. des Höchſt-Commandirenden (Barclay) habe ich die Ehre E. E. folgendes zum Bericht an S. D. den Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg zu melden:

Die Avantgarde unter dem Gen.-Lieut. Diebitſch hat heute Morgen um 8 Uhr das Dorf Plancy erreicht, und iſt dort auf dem linken Ufer der Aube ſtehen geblieben, weil die Brücke über dieſen Fluß zerſtört iſt, welche nicht vor dieſem Abend wieder hergeſtellt ſein kann. — Der Gen.-Lieut. Diebitſch hat zwei Schwadronen nach dem Dorfe Faur vorgeſendet, welche Patrouillen auf Sezanne und La-Fère-Champenoiſe vorgehen laſſen werden, und einige Koſacken auf Villenore um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenſtein zu ſuchen, der, wie man annehmen muß, Nogent bereits beſetzt haben muß, da keine Kanonade von der Seite her zu hören iſt, außer einigen Kanonenſchüſſen, die man heute früh in der Richtung auf St. Quentin gehört hat.

Der Höchſt-Commandirende hat befohlen den Oberſten Bock mit 50 Koſacken nach Arcis zu ſenden, um die Verbindung des Feldmarſchall Blücher zu ſuchen, und über Alles was bei ihm vorgeht genaue Nachrichten einzuziehen.

b) Barclay-de-Tolly an Toll (eigenhändig und in deutſcher Sprache) Méry den 13. Februar, 8 Uhr Morgens — empfangen denſelben Tag zu Troyes.

Ich bitte Sie mein lieber General mir doch jedesmal die Nachrichten von denen Bewegungen der verſchiedenen Armee-Corps mitzutheilen. Ich weiß nicht ob das öſterreichiſche Hauptquartier es mit Fleiß oder aus Vergeſſenheit thut, daß mir nichts mitgetheilt wird. Ich habe in der Hoffnung daß ich eine Marſch-Ordre bekommen würde, heute Morgen um 5 Uhr meine Truppen auf denen Sammelplätzen verſammelt gehabt. Jetzt laſſe ich ſie wieder cantonieren.

Hiebei folgt eine Copie der Rapports von Diebitſch und Lubomirsky, ich werde der Cavalerie*) der Avantgarde vorſchieben bis Sezanne, und das Commando jemanden anders geben, weil ich Diebitſch nöthig habe. Für Infanterie und Artillerie ſind die Brücken über die Aube wegen der Ueberſchwemmung und die Wege von Plancy nach Sezanne faſt unpracticable.

c) Der eben erwähnte Bericht des Gen.-Lieut. Diebitſch an Barclay, abgefertigt aus Granges, 13. Februar 1814, 6½ Uhr früh.

Ich habe die Ehre E. E. hierbei den an den Gen.-Maj. Tſchalikow gerichteten Rapport des Flügel-Adjutanten Oberſten Fürſten Lubomirski vorzulegen, welchen Offizier meine Patrouillen in dem Dorf St. Remy nahe bei Sezanne angetroffen

*) Sprachfehler im Ortginal.

haben. E. E. werden aus demselben ersehen daß der Feind sich mehr gegen Montmirail gezogen hat, wo sich auch, nach dem Bericht des Fürsten Lubomirski zu schließen die Truppen des Feldmarschall Blücher vereinigt zu haben scheinen, was um so wahrscheinlicher ist da meine, zur Herstellung der Verbindung mit den Preußen auf Vertus entsendete Parteien bis jetzt noch nicht berichten daß sie verbündete Truppen angetroffen haben, und aller Wahrscheinlichkeit nach fortfahren sie aufzusuchen.

Ich bin daher gesonnen, wenn die ausgesendeten Parteien bestätigen daß sich zwischen Sezanne und Vertus kein Feind befindet, mit der Garde-Cavalerie-Division nach Sezanne vorzugehen, von wo aus es besser möglich sein wird die Verbindung mit dem F.-M. Blücher aufzusuchen, und im Fall es nöthig werden sollte, entweder gegen Montmirail, oder gegen Nogent zu operiren. Der Infanterie und Artillerie habe ich Befehl gegeben über Savun (Sarron?) zu folgen, wenn dieser Uebergangspunkt brauchbar ist, im entgegengesetzten Fall aber sich wieder mit dem Grenadier-Corps zu vereinigen. Ich erwarte darüber die Entscheidung E. E.

d) Bericht des Fürsten Lubomirski an den Gen.-Maj. Tschalikow — Commandeur des Garde-Uhlanen-Regiments — St. Remy bei Sezanne den 12. Februar.

Ich habe heute Sezanne besetzt; der Feind einige tausend Mann Reiterei stark, hat sich gegen Montmirail zurückgezogen, um welchen Ort eine starke Kanonade zu hören ist. Gestern hatte ich in dem Dorfe Pleurs Verbindung mit den preußischen Truppen, aber ebenfalls gestern noch bewegten sich diese rechtshin, und nach dieser ihrer Bewegung ist die Verbindung noch nicht wieder aufgefunden. Zwei Parteien sind in der Richtung zu ihnen entsendet, zwei andere auf die Seite gegen Nogent. Mein Detachement, das aus 300 Mann besteht, ist zu schwach, um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein, und dem F.-M. Blücher zu erhalten. Wenn E. E. etwas, rechts von mir, zur Verbindung zwischen den Preußen und mir, entsenden könnten — da ich mich mehr auf der Seite gegen Nogent und Provins hin halten muß —: dann wäre es möglich eine regelmäßige Verbindung herzustellen.

e) Diebitsch an Barelay, aus Granges 13. Februar; empfangen zu Troyes denselben Tag.

Die Parteien die in La Fère-Champenoise gewesen sind, melden daß auf der Seite kein Feind ist, und daß die verbündeten Truppen sich auf Vertus gezogen haben, wo gestern eine ziemlich starke Kanonade zu hören war. Der F.-M.-Blücher hat die Nacht vom 10. zum 11. in La Fère-Champenoise zugebracht, und ist am 11. früh nach Vertus aufgebrochen. Ich hoffe daß der von mir abgefertigte Offizier ihn in Vertus treffen wird. — Da nun meine rechte Flanke frei ist vom Feinde, werde ich mit der Reiterei nach Sezanne gehen, um von diesem Ort aus die kürzeste Verbindung aufzusuchen. Hierbei habe ich die Ehre die für die Bewegung der Reiterei gegebene Disposition einzusenden, und den Bericht des Obersten Marquis de Boissaizon.

f) Bericht des (russischen) Obersten Marquis de Boissaizon an den Gen.-Lieut. Diebitsch.

Dem Befehl E. E. gemäß habe ich eine Patrouille unter dem Cornet Frankowsky ausgesendet, dem ich befahl auf der Straße nach Vertus vorzugehen. In diesem Augenblick berichtet dieser Offizier daß er ein wenig vor Sezanne angehalten,

und dort erfahren hat, daß ungefähr achtzehn Mann Franzoſen unmittelbar vor ſeiner Ankunft in Sezanne eingerückt ſind, weshalb er einen anderen Weg nach Vertus einſchlägt.

g) Sabanejew an Toll, Méry 13. Februar; empfangen denſelben Tag zu Troyes.

Die vom Gen.-Lieut. Diebitſch nach La Fère-Champenoiſe geſendeten Patrouillen haben von den Einwohnern erfahren, daß die preußiſchen Truppen die ſich dort befunden hatten, in der Richtung auf Montmirail abgezogen ſind, weshalb dem Gen.-Lieut. Diebitſch vorgeſchrieben wird ſo viel als möglich entſchieden gegen Montmirail hin zu operiren, und ſich mit dem Grafen Wittgenſtein in Verbindung zu ſetzen.

h) Diebitſch an Barelay-de-Tolly, aus Maclaudon (auf den Karten Maclaunay) den 14. Februar, 8½ Uhr Abends. In Schwarzenberg's Hauptquartier am 15. eingetroffen.

Da der Feind die Stadt Montmirail mit Infanterie und Cavalerie beſetzt hat, habe ich dem Gen.-Maj. Kniaſhnin befohlen mit der Infanterie nach Maclaudon zu folgen, wo ſie morgen früh um vier Uhr eintreffen muß. Ich halte das um ſo mehr für nöthig, da heute, während eines ſehr heftigen Gefechts, das Feuer des F.-M. Blücher ſehr merklich zurückging, weshalb ich denn, indem ich Montmirail angreife, wo ſich wahrſcheinlich das Gepäck des Feindes befindet, eine Diverſion zu Gunſten des F.-M. Blücher ausführe.

Ich habe eine Schwadron Dragoner in Sezanne gelaſſen; es wäre aber zu wünſchen, daß die Straße durch dieſe Stadt nach Champaubert ſtärker beſetzt wäre.

Die Gerüchte daß ſich Napoleon auf Paris zurückziehe, haben ſich unwahr erwieſen. Ich habe ſelbſt recht ſtarke Colonnen geſehen die ſich von Montmirail nach Champaubert zogen. Napoleon hat ſich, nachdem er den General Sacken über die Marne getrieben, mit dem größten Theil ſeiner Streitkräfte gegen Blücher zurückgewendet.

Ich konnte heute, zu ſchwach an Infanterie, keine ſtarke Diverſion zu Gunſten des F.-M. Blücher machen. Indeſſen bin ich doch mit der Avantgarde bis an die Stadt (Montmirail) vorgegangen, die Infanterie aber, die aus dem Orte vorrückte, nöthigte die Cavalerie ſich bis Maclaunay zurückzuziehen; da der Feind hier von unſeren Schützen empfangen wurde, hielt er an, und zog ſich dann wieder zur Stadt zurück, indem er den Wald vor derſelben mit Infanterie beſetzt behielt.

i) Diebitſch an Barelay-de-Tolly, Maclaudon den 15. Februar, — eingetroffen in Schwarzenberg's Hauptquartier zu Nogent, denſelben Tag.

Ich habe die Ehre E. E. einen Auszug aus den Ausſagen der Gefangenen zu überſenden; ſie beſtätigen das was ſchon aus den geſtrigen Bewegungen erſichtlich war, daß Napoleon mit der Hauptmaſſe ſeiner Streitkräfte auf der Straße nach Chalons vorgeht; da die Infanterie des Gen.-Maj. Kniaſhnin noch nicht eingetroffen iſt, habe ich bis zu dieſer Stunde Montmirail nicht angreifen können, obgleich dieſe Stadt dem Anſchein nach nur ſchwach beſetzt iſt. Sollte der Feind eine Bewegung auf Sezanne machen — was ich indeſſen nicht erwarte — dann bin ich geſonnen mit meinem Detachement die Richtung auf Villenoxe zu nehmen, um mich den Reſerve-Truppen zu nähern, denn ich habe keine Nachrichten von den Bewegungen der Hauptarmee; man muß annehmen daß ſie ſich weiter vorwärts bewegt hat; ich muß hierbei E. E. melden daß, da ich nicht einen einzigen Koſacken

bei dem mir anvertrauten Detachement habe, die Garde-Cavalerie-Diviſion genöthigt iſt beſtändig eine große Zahl ihrer Leute auf Patrouillen entſendet zu haben, und daß dadurch dieſer Theil der Reſerven in kurzer Zeit zerrüttet ſein wird.

Um die Verbindung mit dem F.-M. Blücher zu unterhalten habe ich eine Schwadron in Sezanne, und einen Offizier-Poſten in Aulnay — aber obgleich ich den Gen.-Maj. Müffling, und eben ſo den von E. E. geſendeten Lieutenant Voß gebeten habe, mir Nachrichten zukommen zu laſſen, habe ich deren bis zur Zeit keine, als diejenigen, welche mir meine Patrouillen verſchaffen, worüber ich die Ehre habe E. E. zu berichten.

k) Auszug aus den Ausſagen der Gefangenen (Beilage zu obigem Bericht).

Nach den Ausſagen der Gefangenen dringt Napoleon mit ungefähr 60,000 Mann, worunter 10 bis 12,000 die aus Spanien gekommen ſind, auf den F.-M. Blücher ein, und nach der einſtimmigen Angabe aller Gefangenen haben die aus Spanien kommenden Truppen ſich geſtern bei Montmirail mit der Armee vereinigt. Sacken und York ſind über die Marne zurückgegangen, und haben die Brücke bei Chateau-Thierry zerſtört, Napoleon aber hat befohlen ſie wieder herzuſtellen, und es ſcheint dies ein Beweis zu ſein daß die Unſrigen ſich noch weiter zurückgezogen haben. Die Gefangenen verſichern daß der Feind einige Kanonen genommen, und einige tauſend Mann zu Gefangenen gemacht hat; geſtern haben ſie einige hundert Gefangene geſehen, genommene Kanonen aber nicht.

l) Bericht des Capitaine Beſſedin vom 15. Februar (ebenfalls dem obigen Schreiben beigelegt).

Auf Befehl des Herrn Gen.-Lieut. Diebitſch habe ich eine Patrouille unter dem Lieutenant Kowalewsky von Sezanne auf Etoges geſendet, dieſe hat aber, ſchon ehe ſie den genannten Ort erreichte, die feindliche Armee entdeckt, welche von Champaubert bis Etoges aufgeſtellt war. Eine zweite Patrouille unter dem Stabs-Capitaine Roy auf Pont-St.-Prir geſendet, ging, da ſie hier keinen Feind fand, weiter nach dem Flecken Bayes, wo ſie dann die feindlichen Vorpoſten entdeckte, auf dieſer Seite in der Entfernung einer Viertheil Stunde aufgeſtellt. Eine dritte Patrouille war nach Charleville geſendet, wo ſich kein Feind befindet.

(Anmerkung: Barclay wird hier, wie in allen amtlichen ruſſiſchen Papieren „der Höchſt-Commandirende" genannt. Dieſe Bezeichnung kam ihm zu weil er in Beziehung auf die innere Oekonomie, auf Verwaltungs-Angelegenheiten, Erſatz, Beförderungen u. ſ. w. bei den ſämmtlichen im Felde verwendeten ruſſiſchen Truppen, zu welcher der verbündeten Armeen ſie auch eingetheilt ſein mochten, mit den Rechten und Befugniſſen eines „Höchſt-Commandirenden" ausgeſtattet war.)

Beilage XVI.

Schreiben des Gen.-Maj. Kaiſſarow an den Gen.-Lieut. Toll.

Soupes am Loing d. 13. Februar (erhalten zu Bray am 16.).

Es iſt mir das ſchwierigſte Unternehmen in meinem Leben gelungen: ich habe den Grafen Matwey Iwanowitſch (Platow) überredet über den Loing zu gehen auf

das linke Ufer, und zwiſchen dieſem und der Straße nach Orleans aufgeſtellt, habe ich mich mit Seslawin über die Operationen verabredet: Er von Pithiviers aufwärts gegen Orleans — ich aber von Malesherbes, über La Chapelle-la-Reine nach Fontainebleau und nach Möglichkeit weiter.

Auf dieſer Straße iſt durch die von mir abgeſendeten Parteien wahrgenommen worden, daß ſchon ſeit mehreren Tagen Truppen die aus Spanien kommen, vorbeiziehen. — Das iſt befremdend!! — und an zwanzigtauſend.

Morgen gehen wir nach Verteau, Seslawin aber liegt ob nach Pithiviers vorzugehen, um mit unſeren 3000 Reitern, die Stirn gegen Orleans aufgeſtellt, längs der ganzen Straße gegen die franzöſiſchen Truppen zu operiren die vorbeimarſchiren und auf Wagen vorbei transportirt werden. Sind Sie lieber Karl Fedorowitſch damit einverſtanden?

Um Gotteswillen treiben Sie nur immer gehörig womit Sie können und rütteln Sie uns auf! — Wahrlich! man muß meine Geduld haben, damit das Ding irgendwie doch geht — Gott und alle ehrlichen Leute ſind meine Zeugen! —

P. S. Hier haben Sie die Abſchrift eines Briefes des berühmten Kosciuszko an mich — er lebt nicht weit von Nemours — in Folge deſſen iſt unſeren Parteien die in der Gegend von Nemours verweilen vorgeſchrieben worden ihm alle gebührenden Ehren zu erweiſen, und ihn gegen unſere Marodeurs zu ſchützen.

Unter anderem hat er einen förmlichen Tagsbefehl erlaſſen daß er in ſeinem Dorf einen jeden der gegen uns die Waffen ergreift, eigenhändig niederſchießen wird.

à M. Monsieur le général commandant l'avantgarde et les avantpostes des armées des puissances coalisées.

Monsieur le Général.

Je suis Polonais de nation — mon nom est Kosciuszko. J'eus l'honneur de commander les armées de mon pays. Depuis je me suis rétiré du monde et j'habite la terre de Berville appartenant à Mr. Zeltner, mon ami, Suisse de nation, qui fut autrefois ambassadeur de son pays en France. Depuis quinze ans nous vivons ensemble — et presque ignoré de tout le monde. J'ai l'honneur de vous prier Monsieur le général d'avoir la bonté de nous accorder une sauvegarde pour notre petite propriété, afin de nous mettre à l'abri des traineurs ou marodeurs de votre armée. En cas, Monsieur le général, que cette grace ne soit pas en votre pouvoir, j'ose vous prier d'avoir la bonté d'envoyer la lettre ci-jointe au général en chef.

Agréez etc. T. Kosciuszko.

Berville près Nemours, Deprt. de Seine et Marne 1814.

Danilewsky hat es nicht über ſich gewinnen können auch nur dies Briefchen treu zu überſetzen; er läßt, — in ſehr durchſichtiger Abſicht — Kosciuszko ausdrücklich um „einige Ruſſen" zu ſeinem Schutz bitten, und es klingt als bäte er um Schutz gegen franzöſiſche Marodeurs.

Als ein Curioſum mag hier bemerkt werden daß dieſer gefeierte Held der Polen doch eigentlich, ſtreng genommen, ſeiner Nationalität nach nicht ein Pole war, ſondern — ein Ruſſe! — Kleinruſſe nämlich, aus dem zu Polen gehörigen Theil der Ukraine. Schon ſein unpolniſcher Name verräth das übrigens jedem der mit dem ſlaviſchen Oſten bekannt iſt.

Beilage XVII.

Bericht des Gen.-Maj. Seslawin vom 16. Februar (erhalten denselben Tag).

Vor den 40,000 Mann die sich in Spanien befanden, ist, nach einem Verlust von ungefähr 2,000 M. die Hälfte, worunter sich 6,000 M. Reiterei befinden, zu der Hauptarmee Napoleon's entsendet worden, an ihre Stelle sind Conscribirte getreten. Die Hälfte dieses Corps die unterwegs noch 10,000 M. an sich gezogen hat, marschirt über Pithiviers, Thoury und Melun, nnd soll sich bei Meaux sammeln. Im Ganzen sind ungefähr 30,000 M. vorbei gezogen. Man sagt daß aus Catalonien 10,000 M. bei denen sich Suchet selbst befindet, über Perpignan nach Lyon marschiren.

Ich habe heute früh (?gestern?) Pithiviers besetzt, da sich der Feind aber ungefähr 6,000 M. stark näherte, hat er mich genöthigt bis zu dem Städtchen Boyne zurückzugehen.

Boyne 16. Febr. 1814 zwei Uhr Morgens.

Beilage XVIII.

Brief des Gen.-Maj. Seslawin an den Gen.-Lieut. v. Toll, vom 28. Februar.

Unter Nr. 79 habe ich die Zahl der feindlichen Armee auf allen Punkten auf 180,000 M. angegeben. Es ist bekannt daß 120,000 M. waren, dann kamen 30,000 M. aus Spanien dazu, und 30,000 Conscribirte und National-Garden. Ich bedauere sehr daß mein Bericht Einfluß auf unseren Rückzug haben konnte; um so mehr da wir bei Troyes dem Feinde mit überlegener Macht gegenüber standen. Alles was ich mit Bestimmtheit berichtet habe, davon habe ich mich persönlich überzeugt; im Uebrigen habe ich nach der Aussage von Gefangenen, oder nach aufgefangenen Privatbriefen berichtet. Daß der Feind sich mit großer Macht nach Dijon zieht, habe ich auch nach den Aussagen von Gefangenen berichtet. Wahrscheinlich ist daß Napoleon von Blücher's Bewegung erfahren, und sich gegen ihn gewendet hat.

16./28. Februar 1814. Biwacht bei La Ferté-sur-Aube.

Beilage XIX.

Die Capitulation von Soissons. (Uebersetzung aus den handschriftlichen Memoiren des Gen.-Maj. Baron Woldemar Löwenstern.)

Die Generale Bülow und Winzingerode hatten sich den 1. März in Folge der Befehle des F.-M. Blücher, der Eine von Rheims der Andere von Laon her auf Soissons gewendet, von dessen Wiedereinnahme zum Theil ihre Vereinigung mit der schlesischen Armee, vor Allem aber das Heil dieser Armee selbst abhing.

Man wurde nun mit Bedauern, aber zu ſpät, gewahr, wie übereilt und thöricht es geweſen war das von Czernyſchew in ſo glänzender Weiſe eroberte Soiſſons wieder zu verlaſſen.

Jetzt mußte man ſich deſſelben um jeden Preis wieder bemächtigen, und Wintzingerode der immer bei den Vorbereitungen den Mund ſehr voll nahm, dann aber lau wurde wenn es zur Ausführung kam, ließ zu Rheims ſchon Leitern zurecht machen, die hinter ſeinem Heertheil her transportirt wurden, um Soiſſons durch Leitererſteigung zu nehmen, wenn die Stadt ſich nicht entſchloß zu capituliren.

Der Platz befand ſich ungefähr in derſelben Lage als zur Zeit wo er in Czernyſchew's Hände gefallen war. Die Beſatzung war ſogar weniger zahlreich, aber ſie beſtand aus kriegsgewohnten Soldaten, die gegen Gefahren und Beſchwerden abgehärtet waren. Auch die zahlreichere Artillerie war beſſer bedient. Der General Moreau war zum Commandanten ernannt worden; die Beſatzung beſtand aus der Weichſel-Legion — lauter alten Soldaten die den Oberſten Koſicki zum Befehlshaber hatten — und einigen Depots franzöſiſcher Infanterie.

Wir brachten die Nacht in Fismes zu, und langten um 4 Uhr Nachmittags vor Soiſſons an.

Der General Wintzingerode ſtellte ſich auf der Straße nach Rheims unweit eines Kirchhofs auf.

Die Einſchließung des Orts war dem Grafen Woronzow anvertraut.

Ehe er jedoch etwas ernſtliches unternahm achtete General Wintzingerode angemeſſen, mich als Parlamentair abzuſenden, um den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern.

Der General Bülow machte auf dem anderen Ufer der Aisne eine ähnliche Demonſtration. Sein Parlamentair wurde nicht eingelaſſen, und ich war nicht glücklicher!

Es war mir indeſſen doch möglich bis an den Eingang der Rheimſer Vorſtadt zu gelangen, und mich einen Augenblick mit dem Oberſten Koſicki zu unterhalten. Dieſer erklärte mir ſehr beſtimmt daß der Gen. Moreau nicht allein ſich niemals entſchließen werde zu capituliren, ſondern er werde ſich auch nicht einmal auf Unterhandlungen einlaſſen, mit wem es auch ſei; er fordere mich daher auf mich ſo ſchnell als möglich von ſeinen Vorpoſten zu entfernen, weil er ſonſt auf mich ſchießen laſſen werde.

So dringend aber auch dieſer Rath ertheilt war, fand ich doch noch Zeit ihm bemerklich zu machen daß ſie zwei Armee-Corps vor ſich hätten die zuſammen 60,000 Mann ausmachten, und ich bemühte mich ihm die Extravaganz des beabſichtigten Widerſtandes begreiflich zu machen.

Abſichtlich machte ich dieſe Bemerkungen mit gehobener Stimme damit die Wache ſie auch hören könne, denn ich rechnete darauf daß dieſe Worte ſpäter unter der Beſatzung in Umlauf kommen, und einen entmuthigenden Eindruck auf die Truppen machen konnten.

Der Oberſt, der wahrſcheinlich meine Abſicht errieth, ließ Gewehr anſchlagen, und ich hatte nur noch knapp die Zeit mich gegen ihn zu verbeugen, und ihm zuzurufen: „auf morgen!“ (à demain!) — worauf er antwortete: „auf das Vergnügen Sie wiederzuſehen!“ (au plaisir de vous revoir!) — und ich kehrte im geſtreckten Galopp zu dem Gen. Wintzingerode zurück, der meine Rückkehr mit der größten Ungeduld erwartete.

Kaum war er von der abſchlägigen Antwort des Commandanten unterrichtet, ſo befahl er den Angriff auf die Vorſtadt.

Der Graf Woronzow, der mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit ſchon Alles vorbereitet hatte, ließ ſeine Batterien ſpielen, und griff mit einer Jägerbrigade die Vorſtädte an, die genommen, und während der Nacht wieder verlaſſen wurden.

Das Feuer von den Wällen war sehr lebhaft und wurde erst bei einbrechender Dunkelheit eingestellt.

Während ich mich mit dem Gen. Winzingerode unterredete, traf mich eine Kugel, drang durch meinen Mantel, durch meine Uniform, und blieb dann zwischen Wäsche und Haut stecken ohne mir den mindesten Schaden zu thun. Das Merkwürdigste dabei war daß der Oberst Kosicki mit dem ich kurz vorher gesprochen hatte, ungefähr in demselben Augenblicke auf dieselbe Weise getroffen wurde.

Da die Nacht sehr dunkel war, befahl Gen. Winzingerode die Vorstädte wieder aufzugeben, ließ seine Vorpostenkette unweit derselben aufstellen, und verlegte sein Hauptquartier in ein Dorf das von der Heerstraße nach Rheims wenig entfernt ist.

Ich war im höchsten Grad ermüdet; so wie es möglich war mir einige Bunde Stroh zu verschaffen, warf ich mich darauf und versank in tiefen Schlaf.

Meine Ruhe war aber nicht von langer Dauer. Um ein Uhr in der Nacht kam ein Adjutant Winzingerode's mich aufzusuchen. Alle bedeutenderen höheren Offiziere waren bei ihm (Winzingerode) versammelt und hielten Rath.

Da waren die Generale Winzingerode, Graf Woronzow, Alexander Benckendorff, der Graf Orurk und General Renny.

Man hatte soeben von dem F.-M. Blücher die Nachricht erhalten daß er von den Franzosen lebhaft gedrängt werde, und daß man sich um jeden Preis Soissons' bemächtigen müsse, da er keine andere Rettung zu hoffen habe als vermöge der Brücke zu Soissons. Vermöge dieser Brücke konnte es allerdings möglich werden über die Aisne zu gehen, und sich mit Bülow zu vereinigen.

(Anmerkung des Uebersetzers: Aus Winzingerode's eigenem Brief vom 3. März 5 Uhr früh geht hervor, daß er zur Zeit dieses Kriegsraths durchaus keinerlei Botschaft unmittelbar von Blücher erhalten hatte; nur auf indirectem Wege hatte er erfahren daß die schlesische Armee sich über Oulchy zurückziehe, und niemand hatte ihm einen Auftrag gegeben der sich auf Soissons bezog. Die abenteuerlichen Besorgnisse, die Winzingerode in diesem Kriegsrath vortrug waren lediglich die Geschöpfe seiner eigenen, auf sehr unsicherer Grundlage ruhenden Combinationen, und der seltsamen Angst die sich in seinen Briefen an Blücher ausspricht.)

Man mußte also mit Tagesanbruch die Stadt mit Sturm erobern, wenn man kein anderes Mittel fand in den Besitz derselben zu gelangen.

Auf diese Mittheilung (Winzingerode's) hin hatte der Kriegsrath beschlossen daß, ehe man zu dem letzten Mittel, dem Sturm greife, noch ein Parlamentair an den Commandanten abgesendet werden solle, und daß man im Fall einer abschlägigen Antwort, die Stadt sofort angreifen wolle.

Auf den Vorschlag des Grafen Woronzow fiel die Wahl auf mich. Man erwies mir die Ehre anzunehmen daß ich den nöthigen Verstand habe um in dieser so schwierigen als gefährlichen Unterhandlung zum Ziele zu kommen.

Nach einer wahren Sündfluth von schmeichelhaften Dingen, wie man sie immer an den verschwendet den man gerade braucht, und die man eine Viertheil Stunde nachher wieder vergessen hat, machte mir Gen. Winzingerode vollständig bekannt in welchem Grade Blücher's Lage kritisch und gefährdet sei — gab mir Vollmacht eine Capitulation abzuschließen wie ich es für gut fände, und empfahl mir vor allen Dingen Eile.

Da ich einwendete daß man mich wohl bei Nacht nicht annehmen werde, nachdem man mich sogar am hellen Tage nicht angenommen habe, machten mir der Gen. Winzingerode und Graf Woronzow unerschöpfliche Complimente über meinen Geist und meine Talente, und schlossen mit der Versicherung daß das Heil der Armee Blücher's und das Leben mehrerer tausend tapferer Soldaten, das der Sturm kosten

würde, von dem Gelingen meiner Sendung abhänge, daß ich daher Alles verſuchen müſſe mich dem Commandanten zu nähern, ihn zu überreden, und die Unterhandlung raſch zum Abſchluß zu bringen.

Ich machte mich auf den Weg, aber ohne die geringſte Hoffnung, als etwa auf mein gutes Geſtirn. Ich hatte noch nichts beſtimmtes im Sinn; ich überließ mich ganz den Umſtänden, indem ich mir nur verſprach die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, und Auge und Ohr offen zu halten.

Die Nacht war finſter, ein feuchter Schnee fiel in dichten Flocken. Ich ließ mich von meinem wackeren Uriädnik (Koſacken-Unteroffizier) Jelatinzow begleiten, und von einem Trompeter den ich bei dem Grafen Orurk nahm.

Nachdem mancher Schuß auf mich gefallen war, von den Vorpoſten, die gleich nach ihrem „qui vive!“ Feuer gaben, gerieth ich glücklicher Weiſe in eine Feldwacht die ein Offizier befehligte.

Der Offizier, der einen Parlamentair in mir erkannte, empfing mich höflich und herzlich, und entſchuldigte ſeine Leute, die auf mich geſchoſſen hatten, mit der Dunkelheit. Sie war in der That ſo dicht daß man nicht die Hand vor Augen ſah. — Da ich ihm den Wunſch zu erkennen gab bei dem Gen. Moreau eingeführt zu werden, und ihm den Brief zeigte den ich zu überbringen hatte, ſprach er ſein Bedauern aus mir nicht willfahren zu können, denn er habe den ſehr beſtimmten Befehl keinen Parlamentair anzunehmen.

Dieſer junge Offizier hatte eine ſehr ſchöne Phyſiognomie, die Sanftmuth ausdrückte; er hatte eine hohe, elegante Geſtalt, und verband mit dieſen äußeren Vorzügen ein zuvorkommendes höfliches Weſen. Er war ein Pole, der Sohn eines Apothekers in Warſchau. Es thut mir leid daß ich ſeinen Namen vergeſſen habe, denn es iſt mir ein Vergnügen ſeiner Offenheit wie ſeiner Höflichkeit Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er ahnte noch nicht daß er eine hervorragende Stelle in dieſem Drama einnehmen werde.

Dieſe beſtimmte abſchlägige Antwort ließ mir keine andere Ausſicht als umzukehren, und dem permanent verſammelten Kriegsrath zu berichten: „alſo zum Sturm!“ — Indeſſen hatte ich es doch nicht ſehr eilig zu dieſem Wort zu kommen, das ſo viel ſchreckliches und zweifelhaftes ſagt, und da ich immer auf eine kleine Unterſtützung vom Zufall rechnete, der mir oft beſſer gedient hatte als die am beſten berechneten Plane, glaubte ich, wenn auch in unbeſtimmter Weiſe, zu ſehen was mir zu thun blieb. Ich verſuchte die Herzlichkeit des polniſchen Offiziers zu benützen, und ſagte ihm, in der Abſicht Zeit zu gewinnen: „Nun gut! da Ihre Verhaltungsbefehle ſo beſtimmt lauten, muß ich mich ihnen fügen; aber als loyaler Kamerad können Sie mir nicht einen kleinen Platz an Ihrem Feuer verweigern, denn ich bin erſtarrt von Froſt. Und da ich außerdem den ganzen Tag nichts genoſſen habe, bitte ich um ein Glas Liqueur und einen Biſſen Brot.“

Indem ich ſo ſprach zog ich einen doppelten Napoleonsd'or aus der Taſche, und bat nach der Stadt zu ſchicken, um aus dem nächſten Gaſthaus den Liqueur und eine Paſtete zu beſorgen; ich fügte überdies ein Fünffrankenſtück hinzu, für den Voltigeur der die Mühe übernähme nach der Stadt zu gehen.

Der Offizier, durch die anſcheinende Treuherzigkeit meiner Worte verleitet fertigte einen Voltigeur ab um das Gewünſchte zu verſchaffen.

Ich rechnete nun darauf daß der Soldat in der Stadt ohne Zweifel ſchwatzen, — daß man ihn auf die Hauptwache bringen — und daß dieſe darüber berichten werde; und daß der Commandant, von meiner Anweſenheit unterrichtet, dann vielleicht verſuchen werde indirect zu erfahren warum es ſich handle; mein gutes Geſtirn konnte das Uebrige thun.

Meine Liſt gelang beſſer als ich gewagt hatte zu hoffen. Der Voltigeur kehrte

nach einer guten Stunde mit ſeinen Flaſchen zurück. Wir tranken einen Theil, den Reſt vertheilte ich unter die Truppe, da war denn alle Welt guter Laune.

Man denkt ſich leicht daß ich nicht ſehr eilig trank; ich ſtopfte meine Pfeife langſam, und unter dem Rauchen ſprach ich mit dem Offizier über gleichgültige Dinge — über Warſchau — Polen — ſeine Eltern — ſeine Feldzüge —: kein Wort von meinem Auftrage.

Alles muß aber ein Ende nehmen; ich ſtand ſchon im Begriff die Sache, verzweifelnd, aufzugeben, als ich den Hufſchlag eines Pferdes hörte, und einen Offizier ankommen ſah der ſich das Anſehen gab die Runde zu machen, den ich aber ſogleich an ſeiner Uniform für einen Adjutanten erkannte.

Dieſer Offizier trank ein Glas Liqueur mit uns, und in dem Geſpräch das ich mit ihm und dem jungen Polen hatte, machte ich ihnen das Verzweifelte ihrer Lage begreiflich: es gelang mir wahrſcheinlich die Ueberzeugung bei ihnen zu erwecken daß die Vertheidigung eine vergebliche ſein werde. Denn bald darauf, da mich der Adjutant auf dem Punkt ſah aufzubrechen, erhob er ſich von freien Stücken, und bat mich meinen Aufbruch noch ſo lange zu verſchieben, bis er den Commandanten von meiner Anweſenheit und meinem Auftrag benachrichtigt habe.

Dieſe Bitte machte mich ſehr glücklich; ich ließ mir das nicht zweimal ſagen, und der Adjutant nahm, indem er ſich auf den Weg machte, den Brief des General Wintzingerode mit. — Bald darauf kehrte er wieder, mir anzukündigen, daß der General Moreau einwillige mich zu empfangen.

Der Adjutant war beauftragt mich in die Stadt zu führen, ſo fern ich mich der Nothwendigkeit fügte mir die Augen verbinden zu laſſen; man wies mir meinen Platz zwiſchen zwei Gensd'armen an, und vogue la galère! — Sehen konnte ich nichts, denn die Binde war ſehr gewiſſenhaft angelegt, aber ich hoffte wohl meine Revanche zu nehmen, und ſie auch blind zu machen.

Wie die Zugbrücke herabgelaſſen wurde um mich einzulaſſen, zweifelte ich kaum mehr an dem Gelingen meines Auftrags.

Bei dem Gen. Moreau fand ich den ganzen Vertheidigungsrath verſammelt. — Der General war ein Mann von vierzig bis fünfundvierzig Jahren, von guter Haltung und ſehr gutem Ton. — Nachdem er den Brief des Gen. Wintzingerode noch einmal überleſen hatte, ſprach er mir von der Unmöglichkeit zu capituliren, da er die Ehre habe eine ſtarke Beſatzung zu befehligen und wohl mit Geſchützen ausgerüſtete Wälle.

„Ich gebe es zu" antwortete ich: „wenn wir nur das Fünffache Ihrer Macht hätten um Sie anzugreifen, dann hätten Sie recht, General, jeden Gedanken an Capitulation abzuweiſen, das begreife ich; Ihre ſchöne Vertheidigung von geſtern beweiſt daß Sie ſo ſachkundig als unerſchrocken ſind" (bei Franzoſen gehen Complimente nie verloren) — „aber da der Platz von zwei Armee-Corps eingeſchloſſen iſt, und in einer Stunde angegriffen werden ſoll, wäre es nicht Verwegenheit, ſondern Barbarei die tapfere Beſatzung und die friedlichen Bürger mit unbedingter Gewißheit aufzuopfern. — Der Platz wird mit Sturm erobert, zweifeln Sie daran nicht, General; ein ſolches Unternehmen iſt recht die Sache des ruſſiſchen Soldaten; überdies iſt Alles dazu vorbereitet, ſo wie ich Ihre Säle verlaſſen habe wird das Zeichen gegeben, und bald haben Sie alle aufgehört zu ſein, was ich, ſoweit es mich betrifft, um ſo mehr beklage, da die Ereigniſſe des Tages mir Gelegenheit gegeben haben ſo viele wackere Leute kennen zu lernen."

Da ich einige Unruhe in den Zügen der Herren wahrnahm, fuhr ich fort: „Erwägen Sie wohl, General, daß ein Sturm nicht mit einer offenen Feldſchlacht zu vergleichen iſt: in einem regelmäßigen Gefecht macht man Gefangene, wenn man eine Stadt erſtürmt macht man keine; da muß Alles über die Klinge ſpringen — und da der Soldat eines Sporns bedarf, iſt die Plünderung verſprochen und erlaubt.

Es ist das eine grausame aber unvermeidliche Folge einer Waffenthat von solcher Bedeutung. — Ich weiß wohl, General, daß Sie so wie diese Herren dem Tode oft getrotzt haben, daß Sie ihn nicht fürchten —: aber ich weiß auch daß Leben und Wohlfahrt einer ganzen Stadt ohne Nutzen, ohne Ergebniß aufzuopfern, auch etwas ist, dessen Gewicht ein braver Militair zu würdigen wissen muß."

Die Herren sahen sich unter einander an, und ich konnte Zweifel in ihren Zügen lesen, außer in denen des Obersten Kosicki. Dessen Meinung war sich auf das Aeußerste zu vertheidigen, und er fügte hinzu daß er für seine Legion stehe.

Ich gestehe daß ich nicht umhin konnte diesen edlen und tapferen Entschluß innerlich zu bewundern. Glücklicher Weise kam eben in dem Augenblicke ein Adjutant und rief ihn ab um der Ablösung der Posten beizuwohnen; er allein hätte mir die Sache verderben können.

Ich benützte seine Abwesenheit, zog meine Uhr aus der Tasche, und gab dem Vertheidigungsrath zehn Minuten Zeit sich zu entschließen, indem ich vorwendete daß der Sturm in dreißig Minuten beginnen werde, daß ich folglich keine Zeit in unnützem Hin- und Herreden zu verlieren habe.

Ich entfernte mich aus dem Sitzungssaal, und kehrte wieder dahin zurück nachdem die zehn Minuten abgelaufen waren. Da nahm mich denn der Gen. Moreau einen Augenblick bei Seite, und vertraute mir daß er geneigt sei zu capituliren, da er die überzeugenden Gründe die ich ihm vorgelegt habe, vollkommen zu würdigen wisse; aber der unbezähmbare Charakter Napoleon's könne mir nicht unbekannt sein, daher werde er sich unter den Trümmern der Stadt begraben, wenn ich ihm nicht eine ehrenvolle Capitulation gewährte.

Nachdem ich dies Geständniß erlangt hatte, ging ich rasch vorwärts: eine Viertelstunde später waren die Artikel aufgesetzt. Ich gewährte der Besatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäck, und zwei Kanonen, und wies ihr zum Abzug, die Straße über Villers-Cotterets nach Paris an.

Der General Moreau bestand auf sechs Stücken; ich sträubte mich einige Zeit dagegen, um ihn meinen Wunsch nicht errathen zu lassen, so schnell als möglich in den Besitz der Stadt zu kommen, die in diesem kritischen Augenblicke von so hoher Wichtigkeit für uns war. — Endlich gab ich nach und gestand dem General Moreau die sechs Stücke als Zeichen meiner besonderen Achtung zu, wobei ich zu verstehen gab, daß dies Zugeständniß mir theuer zu stehen kommen könnte, da ich es ganz auf meine eigene Verantwortung gewährte, ohne im Mindesten dazu bevollmächtigt zu sein.

Während eine doppelte Abschrift der Capitulation angefertigt wurde, meldete man dem Gen. Moreau daß ein preußischer Parlamentair am Laoner Thor Einlaß begehre. Ich forderte den Gen. Moreau auf ihn einzulassen, um ihn von der eben abgeschlossenen Capitulation zu unterrichten, und den Gen. Bülow sofort davon in Kenntniß zu setzen, damit er nicht von seiner Seite die Feindseligkeiten beginne.

In dem Parlamentair erkannte ich dann mit Vergnügen den Major Martens. Ich konnte mir nicht denken daß ich später Ursache haben würde zu bedauern daß ich ihn an dem von mir abgeschlossenen Vertrag Theil nehmen ließ. Er hatte wirklich den Mangel an Redlichkeit sich das ganze Verdienst desselben zuzueignen: sein Name wurde bei den Preußen und in den militairischen Schriften der Zeit gefeiert *). Und da man bei uns viel thut aber wenig schreibt, wurde mein Name nicht einmal genannt, was mir doch, selbst bei gleicher Betheiligung, von Rechtswegen zukam, schon nach dem Gesetz der militairischen Hierarchie, da ich altgedienter Oberster, der preußische Parlamentair aber eben erst zum Major befördert war.

*) Nicht unbedingt; vgl. Gen. v. Reiche, Memoiren II. 66.

Sobald ich den Einlaß des Herrn v. Martens erlangt hatte, theilte ich ihm die Artikel der abgeſchloſſenen Capitulation mit, und forderte ihn auf den Gen. Bülow davon in Kenntniß zu ſetzen; um keinen Schwierigkeiten bei der Ausführung der Artikel zu begegnen, welche die Preußen eben ſo gut betrafen als uns, forderte ich den Major Martens auf, den Vertrag mit zu unterſchreiben. — Das war eine übel angebrachte Höflichkeit, denn auf die Grundlage dieſer Unterſchrift hat Martens ſeinen Roman aufgebaut, und ſich in den Augen des Gen. Bülow und der preußiſchen Armee das Verdienſt der Capitulation zugeſchrieben. — Ich hätte ihn vor dem Thore warten laſſen, und mich darauf beſchränken ſollen, ihm eine Abſchrift des Vertrags zu ſenden; da ich aber nur daran dachte meinen Auftrag ſchnell zu Ende zu führen, konnte mir der Gedanke nicht kommen daß der, dem ich Einlaß in die Stadt verſchaffte, ſo anmaaßend ſein würde dieſen kleinen Ruhm nicht einmal mit mir theilen zu wollen.

Ueberglücklich mein Ziel erreicht zu haben, dachte ich nicht an dieſe Kleinigkeiten, und eilte mit einem Adjutanten des Gen. Moreau zu dem Gen. Winzingerode ihm Bericht zu erſtatten und zu veranlaſſen daß die Capitulation ratificirt wurde.

Alle Generale erwarteten meine Ankunft, im Hauptquartier verſammelt, mit ängſtlicher Ungeduld. So wie ich dem Gen. Winzingerode angekündigt hatte daß die Stadt ihm in einer Stunde übergeben werden würde, fiel er mir um den Hals, der Graf Woronzow folgte ſeinem Beiſpiel, und alle übrigen Generale thaten das Gleiche.

Da ich dem Gen. Winzingerode ſagte, daß ich die Grenzen meiner Vollmacht überſchritten, und dem Gen. Moreau ſechs Kanonen zugeſtanden habe, ließ ihm der Graf Woronzow nicht Zeit ſeine Meinung darüber auszuſprechen, und rief aus: „Sie hätten ihm noch ſechs von den unſrigen dazu geben können, wenn ein ſolches Zugeſtändniß ihn bewegen konnte uns den Platz zu überliefern! — Das iſt nur Kanonenmetall, während das Leben mehrerer tauſend tapferer Leute durch Ihre Ausdauer und Ihren Scharfſinn bewahrt worden iſt!“

Ich kehrte ſogleich nach Soiſſons zurück, begleitet von dem Flügel-Adjutanten des Kaiſers, Oberſten Pankratiew, der beauftragt war die Ausführung der Capitulation zu überwachen, und ſo wie der Graf Woronzow mit dem 13. und 14. Jägerregiment das Rheimſer Thor und ein Bollwerk beſetzt hatte, begleitete ich den General Moreau und ſeine Beſatzung zur Stadt hinaus auf die Straße nach Paris.

Hier hörte man das Geſchützfeuer bei Blücher. Gen. Moreau erblaßte, faßte mich beim Arm und ſagte: „Ich bin verloren! Sie haben mich getäuſcht, überraſcht; Blücher's Armee iſt in vollem Rückzug; ich höre daß das Feuer ſich nähert; Napoleon hätte Blücher's Armee in der Aisne erſäuft wenn ich nicht capitulirte. Er wird mich erſchießen laſſen; ich fühle es, ich bin ein verlorener Menſch; es giebt keine Rettung mehr für mich. Nie wird Napoleon mir verzeihen daß ich die Stadt in einem ſolchen Augenblick übergeben habe!“

Ich war in der That ergriffen von dem Kummer des Generals, obgleich ich ihn im Herzen nicht rechtfertigen konnte. Er hätte ſich eine ſchöne Stelle in der Geſchichte erwerben können, aber er war weder von der Wichtigkeit von Soiſſons gehörig durchdrungen, noch von den Mitteln welche dieſe Stellung ihm bot Blücher's Armee aufzuhalten und vielleicht zu vernichten. Er dachte nur daran ſeine Beſatzung zu retten, und glaubte etwas eben ſo ehrenvolles als nützliches zu thun, indem er die Stadt übergab, und ſich vorbehielt mit ſeinen Truppen, deren Napoleon dringend bedurfte, wie er wußte, zur Armee zu ſtoßen.

Die franzöſiſche Beſatzung war kaum zur Vorſtadt hinaus, als die Colonnen der ſchleſiſchen Armee in ziemlicher Unordnung anlangten. — Was hätte der F.-M.

Blücher gethan wenn er die Stadt gesperrt fand, und vertheidigt durch einen Commandanten der entschlossen war Alles aufzuopfern?

Wintzingerode's Benehmen vor Soissons ist sehr charakteristisch für die ganze Art und Weise dieses Mannes. Erst sieht er, ohne Nachrichten von Blücher selbst zu haben, in der Einnahme von Soissons die einzig mögliche „Rettung" der schlesischen Armee und verkündet das laut und mit großem Pathos in dem Kreise seiner Offiziere.

Dann, gegen Morgen, kömmt er, auch wieder ganz auf eigene Hand, ohne wirkliche Nachrichten von Blücher zu erhalten, auf den Gedanken dieser werde wohl über Fismes und Rheims ausweichen; und ohne davon mehr zu wissen als in Beziehung auf seine früheren Hirngespinnste, auf die bloße, auf nichts begründete Vorstellung hin, giebt er — wie aus seinem Schreiben an Blücher hervorgeht — den Gedanken vollständig wieder auf, auch nur einen ernstlichen Versuch auf Soissons zu wagen, ist lediglich mit der Sorge beschäftigt sich selbst über die bei Vailly geschlagene Brücke zu retten, — schreibt klägliche Briefe — und tritt sogar den Rückzug theilweise an ohne auf Befehl und Nachrichten zu warten —: das Alles zu einer Zeit wo jedenfalls die schlesische Armee noch zwischen ihm und dem Feinde stand.

Beilage XX.

Auszug aus einem Brief des Hrn. Generals v. d. Infanterie v. Brünneck.

— Wer wollte es in Abrede stellen, daß die Offensive welche Blücher am 23. Februar 1814 von Méry aus unternahm, einen Umschwung in der damaligen Kriegführung in Frankreich herbeigeführt und zum glücklichen Ausgang wesentlich beigetragen hat. — Auch kann die Ausführung des Vormarsches der schlesischen Armee, von der Seine gegen die Marne nur als untadelhaft und fehlerfrei anerkannt werden. — Die weitere Verfolgung der Marschälle Marmont und Mortier nach ihrem Rückzuge über die Marne bei Trilport und Meaux trifft aber nicht allein der Vorwurf einer schlechten taktischen Anordnung, sondern diese Operation muß auch für strategisch fehlerhaft erklärt werden. — Nach meinem Erachten mußten die Heertheile nach dem Uebergang über die Marne in der Centralstellung bei Oulchy-le-Chateau so lange zusammengehalten werden bis es sich entschied, ob, und in welcher Richtung Napoleon demselben folgen würde. Ueberschritt dann Napoleon die Marne, wie er es gethan hat, so konnte am 3. März die Offensive gegen ihn in kräftiger Weise und unter günstigen Verhältnissen ergriffen werden, zumal er sich durch die Marschrichtung gegen Fismes und Bery-au-Bac, noch weiter von jenen Marschällen entfernte. So aber gingen durch die fortgesetzten Hin- und Hermärsche am Ourq zwei Tage Zeit verloren, welche sich nicht wieder einbringen ließen, und die Truppen wurden durch sich wiederholende Nachtmärsche dermaßen ermüdet, daß ihre Kräfte am 3. März zu entscheidenden Operationen und Gefechten nicht mehr in Anspruch genommen werden konnten. — Beides zusammen: die Marschälle Marmont und Mortier weiter gegen Paris verfolgen, und der von Napoleon herbeigeführten Armee zu rechter Zeit die Stirn zu bieten, ließ sich überhaupt nicht ausführen. Auch handelte es sich zunächst darum Napoleon eine entscheidende Niederlage beizubringen, worauf es denn ein leichtes gewesen wäre den von ihm getrennten linken Flügel bis unter die Mauern von Paris zurückzudrängen. — War man nicht fest entschlossen

Napoleon an der Marne bei und nach dem Uebergange über dieſen Fluß anzugreifen, ſo mußte aber ſchon am 2. darauf Bedacht genommen werden die Armee hinter die Aisne zurückzuführen. Jedenfalls durfte das Brückenſchlagen bei Venizelle und Vailly nicht bis zum 3. ausgeſetzt werden.

Beleuchte ich ferner die Operationen der ſchleſiſchen Armee nach dem Uebergang über die Aisne, ſo ſtimme ich zuvörderſt mit Müffling überein, wenn dieſer in ſeinen Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 14 Seite 126 die Frage aufwirft:

> „Was hinderte Blücher vor der Schlacht bei Craonne von dem Höhenzuge zwiſchen der Aisne und Lette drei Armee-Corps links zwiſchen der Brücke von Bery-au-Bac und Corbeny zu ſchieben und den Höhenzug nur mit einem Armee-Corps beſetzt zu halten?“

Ich frage aber weiter: warum zog Blücher das Bülow'ſche Armee-Corps ſchon vor dieſer Schlacht in die Stellung bei Laon zurück? Was bewog ihn dazu den am 6. beabſichtigten Flanken-Angriff, ſo wie die Umgehung des feindlichen rechten Flügels am darauffolgenden Tage aufzugeben? — War es denn überhaupt nöthig, die Armee bis in die Stellung bei Laon zurückzuziehen? — Wäre es den damaligen Verhältniſſen nicht vielmehr angemeſſener geweſen, dieſe bei Soiſſons ſtehen und ſie über dieſe Feſtung gegen Napoleon's Communicationen vorbrechen zu laſſen?

Ferner rechne ich es der Oberleitung der ſchleſiſchen Armee als einen bedeutenden Fehler an, daß nach der Schlacht bei Craonne die Garniſon aus Soiſſons herausgezogen ward; denn die Armee würde auch ohne dieſe der feindlichen bedeutend überlegen geblieben ſein, und Soiſſons gewährte, nachdem es von uns aufgegeben worden war, dem Feinde einen Stützpunkt für deſſen Operationen auf dem rechten Aisne-Ufer, während es ſpäterhin (nach der Schlacht bei Laon) die Unſrigen lähmte.

Beilage XXI.

Brief des Koſacken-Oberſten Krasnokutzky an den Gen.-Lieut. v. Toll.

Soupes, 13. Februar. — Da ich nun alle Geduld vollſtändig verloren habe, erkühne ich mich offen auszuſprechen daß ſowohl Ihre Meinung, als die der Uebrigen in ihrem Urtheil über den Grafen Matway Iwanowitſch (Platow) ſehr richtig iſt. Außer zum Schlaf und zum Trunk iſt der jetzt zu gar nichts mehr tauglich. Seine von Tag zu Tag zunehmende Verſchlafenheit bringt augenſcheinlich dem Dienſt S. M. des Kaiſers vielen Schaden, und beſonders unter den gegenwärtigen Umſtänden Wenn nicht das beſtändige Treiben des Generals Kaiſſarow wäre, ſo wie meine oftmals dabei geleiſtete Hülfe, das ihn zuweilen nöthigt wenigſtens kleine Märſche zu machen —: ohne das verſchliefe er rein aus den ganzen für uns ſo ruhmvollen Feldzug. — Man muß geſtehen, wenn bei uns ein thätiger Befehlshaber an der Spitze ſtünde, könnte man Wunder thun, und erſchreckliche Diverſionen machen. — Alle meine Bemühungen ſind vergeblich; er iſt über mich, wegen ſolcher Wahrheiten, zum Verwundern erboſ't — und da laſſe ich ihn denn jetzt zufrieden. — Um aber nicht in Verantwortung zu ſein, bitte ich E. E. unterthänigſt mich aus dieſem Detachement zu befreien, ſonſt — bei Gott! — leidet unſere Ehre unſchuldiger Weiſe; trotz meiner ſchwachen Geſundheit beſtrebe ich mich mit wahrem Eifer ihm in Allem zum Nutzen des Dienſtes beizuſtehen, anſtatt des Dankes aber erfahre ich täglich unerträgliche Unannehmlichkeiten welche die Luſt zum Eifer ganz beneh-

Beilage XXIII.

Combattanten-Liſte der Truppen die ſich bei dem Armee-Corps des Generals von der Kavalerie Grafen Wittgenſtein befinden.

(Eingereicht im großen Hauptquartier den 18. März 1814.)

Welcher Diviſion die Regimenter; welcher Artillerie-Brigade die Artillerie-Compagnien angehören.		Bataillone.	Schwadronen.	Offiziere. Generale.	Offiziere. Stabs-	Offiziere. Ober-	Offiziere. Unter-	Gemeine.	Zuſammen.
	Kavalerie								
	Gen.-Lieut. Graf Pahlen.								
2. Küraſſier	Reg. Catherinoslaw	—	3	1	2	13	39	217	272
	" Aſtrachan	—	4	1	3	18	50	283	355
	" Gluchow	—	6	1	3	16	55	431	506
	" Pskow	—	6	—	2	17	34	361	434
1. Huſaren	" Sum' (2 Schw.)	—	2	2	1	14	28	124	169
	" Grodno	—	5	1	2	40	50	315	408
	" Olwiopol	—	4	2	1	17	27	255	302
	" Lubny (2 Schw.)	—	2	—	—	2	22	220	244
3. Uhlanen	" Tſchuguyew	—	8	1	1	44	75	642	763
	Koſacken-Regimenter:								
	Wlaſow's II, die Hälfte	—	—	—	1	6	3	91	101
	Jlowayſky's XII.	—	—	1	1	8	12	210	232
	Rebrikow's III.	—	—	—	1	4	8	167	180
	Im Ganzen Kavalerie	—	40	10	18	199	423	3316	3966
	Artillerie								
3. Reſerve	Reitende Compagnie No. 6, mit 8 Geſchützen	—	—	—	—	4	12	126	142
	reitende C. No. 23, mit 3 Geſchützen (zur Formirung in die Reſerve zurück geſendet)								
	Im Ganzen Artillerie	—	—	—	—	4	12	126	142
	Im Ganzen Kavalerie und Artillerie	—	40	10	18	203	435	3442	4108
	1. Infanterie-Corps								
	Gen.-Lieut. Fürſt Gortſchakow II.								
	Kavalerie								
4. Dragoner	Reg. Ingermannland Drag.	—	3	—	1	11	11	59	82
3. Huſaren	vom Reg. Irkutzk Huſ.	—	1	—	1	2	7	23	33
	Im Ganzen Kavalerie	—	4	—	2	13	18	82	115

Welcher Diviſion die Regimenter; welcher Artillerie-Brigade die Artillerie-Compagnien angehören.		Bataillone.	Schwadronen.	Generale.	Offiziere. Stabs-	Ober-	Unter-	Gemeine.	Zuſammen.
	Infanterie								
5. Infant.	Reg. Perm	2	—	1	2	21	45	841	910
	„ Sewsk	2	—	1	3	24	68	819	915
	„ Mohilew	2	—	—	3	23	66	894	986
	„ Kaluga	2	—	—	1	20	68	981	1070
	„ 23. Jäger	2	—	—	3	27	84	939	1075
	„ 24. Jäger	2	—	1	1	15	67	853	937
	„ Tenginsk	2	—	1	1	26	53	320	901
	„ Ehſtland	1	—	1	1	10	29	490	531
	Ihm zucommandirtes Reſerve-Bat. Reg. Tula	1	—		1	4	26	353	384
14. Infant.	Reg. Tula, „ Nawaginsk	abcommandirt bei dem Detaſchement des Gen.-Maj. Harpe, Zahlen nicht gemeldet.							
	„ 23. Jäger	1	—	—	1	8	43	487	541
	Ihm zucommandirtes Reſerve-Bataillon v. Regiment Nawaginsk	1	—	—	—	3	23	365	391
	Reg. 26. Jäger	2	—	—	2	25	58	826	911
	Zuſammen Infanterie*)	19	—	3	21	206	632	8688	9552
	Artillerie								
14. Artillerie-Brigade	Poſitions-Comp. No. 14 mit 12 Geſchützen	—	—	—	—	6	16	230	252
	Leichte Comp. No. 27 mit 10 Geſchützen	—	—	—	1	6	8	117	132
	Zuſammen Artillerie	—	—	—	1	12	24	347	384
2. Pionier-Brigade	Die Pionier-Compagnie des Obriſt-Lieut. Kinitſchikow	—	—	—	1	2	8	94	105
	Im Ganzen das 1. Infanterie-Corps	19	4	5	25	233	682	9211	10156
	2. Infanterie-Corps Gen.-Lieutenant Herzog Eugen von Würtemberg.								
3. Infant.	Reg. Tſchernigow	2	—	—	3	34	73	804	914
	„ Murow	2	—	—	3	23	81	982	1089
	„ Reval, „ Selenginsk	abcommandirt nach Block, zur Formirung**)							
	„ 20. Jäger	2	—	1	3	24	34	809	871
	„ 21. „	1	—		1	16	43	546	606

*) Der Fehler in der Addition findet ſich im Original.
**) Das heißt ſie waren nach den im Gefechte bei Mermant erlittenen Verluſten aufgelöſt.

Welcher Division die Regimenter; welcher Artillerie-Brigade die Artillerie-Compagnien angehören.		Bataillone.	Schwadronen.	Generale.	Offiziere. Stabs-	Ober-	Unter-	Gemeine.	Zusammen.
4. Infant.	Reg. Tobolsk	2	—	—	2	17	61	713	793
	„ Wolynien	2	—	—	3	18	71	899	994
	„ Krementschug	2	—	1	3	27	72	755	858
	„ Minsk	1	—	—	1	10	20	329	360
	„ 4. Jäger	2	—	—	1	13	44	680	738
	„ 34. „	1	—	—	2	6	29	402	439
	Zusammen Infanterie	17	—	2	22	188	531	6919	7662
	Artillerie								
21. Reserve	Positions-Comp. No. 33 mit 11 Geschützen	—	—	—	1	4	17	217	239
3. Brigade	Leichte Comp. No. 6 mit 12 Geschützen	—	—	—	1	9	13	175	198
	Zusammen Artillerie	—	—	—	2	13	30	392	437
	Im Ganzen das 2. Infanterie-Corps	17	—	2	24	201	561	7311	8099
	Im Ganzen das Armee-Corps in Reihe und Glied	36	44	17	67	637	1678	19964	22363
	Im Detaschement des Gen.-Maj. Feslawin								
1. Huf.	vom Sumschen Husaren-Reg.	—	3	1	2	18	36	203	260
	Bei der Blokade von Kehl								
1. Huf.	vom Lubnysch. Husaren-Reg.	—	3	—	1	32	34	300	367
	Donische Kosacken-Regiment Tschernuschkin	—	—	—	1	7	10	287	305
	Das halbe donische Kosacken-Reg. Blisow II.	—	—	—	—	2	2	139	143
	Zusammen Kavalerie		3	—	2	41	46	726	815
	Artillerie								
3. Brig.	Positions-Comp. No. 3 mit 12 Geschützen	—	—	—	1	7	15	242	265
	Im Ganzen bei der Blokade von Kehl	—	3	—	3	48	61	968	1080
	Bei der Blokade von Landau								
14. Brig.	das Jaroslawsche Kosacken-Regiment	—	—	—	4	14	42	278	338
	Leichte Comp. No. 27 mit 2 Geschützen	—	—	—	—	1	1	26	29
	Im Ganzen vor Landau	—	—	—	4	15	44	304	367

Welcher Division die Regimenter; welcher Artillerie-Brigade die Artillerie-Compagnien angehören.		Bataillone.	Schwadronen.	Generale.	Offiziere. Stabs-	Ober-	Unter-	Gemeine.	Zusammen.
	Bei der Blokade von Straßburg								
2. Reserve	Positions-Comp. No. 29 mit 12 Geschützen	—	—	—	—	5	15	270	290
	Bedeckung des Hauptquartiers								
	Kavalerie								
	das 2. Bugsche Kosacken-Regiment	—	—	—	2	5	2	30	39
	Kommando vom donischen Kosack.-Reg. Solotarew's	—	—	—	—	—	1	3	4
	Kommando vom 4. Baschkiren-Regimente . . .	—	—	—	1	5	2	34	42
	Zusammen Kavalerie	—	—	—	3	10	5	67	85
	Infanterie								
	Olonetz'sche Miliz . . .	1	—	1	—	12	25	196	234
	Wologdasche	1	—	—	2	9	15	188	214
	Zusammen Infanterie	2	—	1	2	21	40	384	448
	Im Ganzen Wache des Hauptquartiers	2	—	1	5	31	45	451	533
	Im Ganzen im Armee-Corps	38	30	19	81	754	1879	22160	24893

An Geschützen befinden sich bei diesem Corps: schwere, 47; leichte, 24; reitende, 8; — zusammen 79 Stück.

Beilage XXIV.

Notices sur le Lieutenant-Général Baron de Toll, faites par l'Aide-de-camp de S. M. L'Empereur Alexandre, le colonel Mikhailowsky-Danilewsky, témoin oculaire des événements qui se sont passés dans les guerres de 1812, 1813, 1814 & 1815.

les témoins oculaires.

Charles Frédéric Baron de Toll né en 1777 d'une ancienne famille noble d'Esthonie, avait été élevé au corps des cadets de terre. En 1796 il entra à l'âge de 19 ans comme lieutenant dans le corps des quartier-maîtres. Il fit ses premières armes en Italie et en Suisse sous les ordres du maréchal Souworow. Pendant la paix de six ans qui suivit cette guerre, il fut employé à des levées militaires. L'Empereur Alexandre l'apprit à connaître en 1803 aux manoeuvres qui eurent lieu dans les environs de

Krasnoe Selo — (à 25 verstes de Petersbourg) — et n'étant alors que major, il dirigeait le tout en fonction de quartier-maitre-général. — En 1805 il fut attaché à l'aide-de-camp général prince Wolkonsky pour la direction de sa chancellerie militaire, et depuis l'empereur Alexandre ne l'a point perdu de vue. — En 1806 Toll fut attaché à l'armée du général Mikhelson destinée pour entrer en Moldavie. Il fit quatre campagnes contre les Turcs, où il apprit la pratique de l'art et la réputation qui en 1812 le portèrent au poste de quartier-maitre-général de la grande armée, quoiqu'il n'était que colonel (Barclay-de-Tolly la commandait, son irrésolution contrariait avec l'esprit entreprenant de Toll. Les ennemis avançaient avec sécurité et négligeaient de prendre les précautions usitées; souvent leur ligne de défense était étendue sur 30 à 40 lieues de distance, Toll proposait de fondre sur eux avec la principale masse des forces pour écraser chaque corps séparément). — A l'arrivée du prince Koutousow celui-ci reconnut dans le quartier-maître-général l'élève qu'il avait distingué au corps des cadets. Il regna entre eux un sentiment comme entre un père et un fils. Toll s'était habitué dès son enfance à vénérer le maréchal, et il s'établit entre eux une intimité, qui a été si salutaire au bien de la patrie. Ils ne se quittaient plus durant la campagne, et Toll ne connaissait d'autre appartement à travailler que le cabinet ou le bivouac du maréchal. — La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Yaroslavetz, les succès de Taroutino, de Wiazma, de Krasnoï, la poursuite parallèle des ennemis, lui sont dûs en grande partie.

Le prince Wolkonsky Aide-de-C. G.

le Cte. Orlow (Michel).

le col. Kaissarow
le col. Schneider
le gén. Konownitzine.

le Cte. Orlow (Michel) et le général Yermolow.

Pendant la campagne de 1813 et des deux années suivantes il est resté auprès de Sa Majesté l'Empereur Alexandre, employé dans les occasions les plus importantes. (Sans lui on ne tenait point de conseil, on ne prenait aucune mesure décisive sans avoir entendu son avis. Il ne s'est passé de bataille au succès de laquelle il n'ait contribué; comme il n'avait point de commandement particulier, il parcourait les lignes et faisait parfois des changements dans les dispositions générales.)

le prince Wolkonsky, Aide-de-C. gén.

A la bataille de Kulm — le 18 — c'était Toll qui attaqua le premier la position des Français sous le général Vandamme, et en s'emparant des hauteurs sur leur gauche, il dirigea les corps autrichiens Colloredo et Bianchi dans le flanc gauche et sur les derrières de l'ennemi (en annonçant dire par le colonel Orlow au général Barclay-de-Tolly, que prenant à revers l'ennemi il va devenir maitre de leur route de retraite, ce qui obligea Barclay-de-Tolly d'attaquer vivement l'ennemi de front).

le gén. Budberg
le gén. Bistram
le gén. Knorring
le Col. Sipiaguine.
le Cte. Orlow. (Alexis).

A la bataille de Leipzig il aperçut que les ennemis tournaient le flanc droit des Autrichiens du corps de Klenau, il arrête en conséquence de son propre gré le corps de l'hetman Platow, destiné pour aller à la rencontre du général Bennigsen, il le mit en position, et les ennemis, sur le point d'être vainqueurs, furent obligés de se retirer. — Lors de l'assaut de Leipzig il fut expédié pour déclarer de la part de l'Empereur Alexandre au Roi de Saxe, que, s'il ne rendait point la ville et ne faisait point sortir les troupes françaises, que Sa Majesté ne

le gén. Kaissarow
le col. Krasnokoutsky

répondait pas de la sûreté du Roi et du malheur qu'entraine une ville prise d'assaut. Ayant rempli sa mission, il entend tirer dans les rues; il descend de chez le Roi et voit que les troupes saxonnes, formées en colonne serrée sur la place de la ville, mettent bas les armes devant des tirailleurs russes et prussiens qui s'approchent: „Ce sont vos amis" dit-il aux Saxons, montrant les siens: „qui combattent pour la liberté de l'Allemagne; „joignez-vous à eux pour chasser les ennemis. Vive Alexandre „et les souverains alliés!" — De cette manière il leur fait reprendre les armes et les conduit contre les Français.

le Col. prussien Natzmer.

En 1814, quand on eut la certitude, que Napoléon marchait sur les communications des alliés, qui se trouvaient en Champagne, pour faire approcher le théâtre de la guerre des bords du Rhin, on délibéra dans un conseil de guerre sur le parti qu'on devait prendre (Barclay-de-Tolly propose de suivre les Français et de les attaquer partout où on les rencontrera; Diebitsch de faire marcher sur leurs traces le gros de l'armée et de détacher un corps de 40,000 hommes sur Paris; mais Toll soutint le premier qu'il fallait marcher vers la capitale avec toute la masse des forces et envoyer seulement un corps de 10,000 hommes de cavalerie et 50 pièces d'artillerie volante avec deux régiments de chasseurs à pied, après Napoléon pour ni masquer le mouvement principal sur Paris. L'Empereur dit qu'il avait deviné son opinion, qui bientôt après fut approuvée par le Roi de Prusse et le prince de Schwarzenberg).

L'Empereur Alexandre.

En 1815 Toll fut appelé à Vienne lors du congrès tenu dans cette ville. Bientôt après son arrivée l'Empereur Alexandre l'envoya auprès du Roi de Bavière, pour arrêter un mode de subsistance pour l'armée russe forte de 200,000 h. qui se dirigeait à grandes journées vers le Rhin, en passant par les états de ce prince. Lorsque le grand quartier-général des souverains fut établi à Heidelberg, Toll fut nommé membre du comité-central militaire, composé des quartier-maitre-généraux, attachés aux souverains des armées alliées sous la présidence du prince de Schwarzenberg.

Toll a été destiné par la nature à devenir militaire; elle a été prodigue envers lui des dons qui constituent un parfait général. Il possède une grande force physique, il a un coup d'oeil juste, il est patriote zélé, intrépide, ferme jusqu'à l'opiniatreté, infatiguable, il a une éloquence mâle, il est emporté au conseil et froid dans l'action. Il joint à ces vertus des talents acquis par une éducation soignée et qu'il n'a cessé de cultiver. Il connait à fonds plusieurs langues, les sciences militaires et l'art d'écrire, ce qui le rend à même de travailler avec une facilité peu commune. Etant au corps des cadets il était l'élève le plus instruit, et il a conservé cette prééminence pendant toute sa carrière; dans tous les postes qu'il a occuppés il a été le plus distingué parmi ses camarades; on lui confiait des commissions dont on ne croyait pas capables ses anciens. Cette préférence développa son activité naturelle, elle fortifia son caractère tenace; ambitieux de soutenir sa réputation il se perfectionna dans la théorie de son art; aidé par une conception facile, il

le gén. Klinger
le gén. Persky.

employa à l'étude le temps que le service lui laissait libre. Il y a peu d'officiers dans l'armée russe qui soient versés autant que lui dans l'histoire militaire, fort peu peut-être, connaissant si bien celle de sa nation. Personne n'a plus approfondi les grands principes de la stratégie, dont il est le défenseur et le propagateur zélé, il y est inviolablement attaché, aucune autorité ne peut l'en détourner, et on l'a vu anx délibérations élever avec des souverains des disputes auxquelles ceux-ci n'étaient point habitués. Il est gnerrier en tout, il rapporte à l'état militaire tout ce qu'il fait, et ce qu'il apprend. En temps de paix ses occupations ne sont que relatives à son état; il trace les plans des batailles et il compose les déscriptions des campagnes passées. Il est aride dans ses disconrs qnand il parle des objets jonrnaliers de la conversation, mais dès qu'il s'agit de la science militaire, son oeil devient plus vif, son imagination ardente s'enflamme, et on reconnait en lui nn homme uniquement voué à la guerre. Peu d'officiers ont en l'occasion de mettre plns en pratiqne leur théorie qne lui, car il s'est trouvé pendant une longue série d'années tonjours an centre des grandes opérations.

Mettant à part les services qu'il a rendns, et ne considérant qne deux de scs idées, celle du mouvement latéral de la route de Riazane snr celle de Kalouga l'année 1812, et celle de marcher sur Paris en 1814, il résulte qn'il peut être placé à côté des premiers généraux de son siècle.

Anssi Sa Majesté l'Empereur Alexandre en appréciant les services de Toll, l'a promu en moins de denx ans, dn grade de colonel à celui de lieutenant général, en le décorant de plnsieurs ordres de Rnssie et lui ayant assuré nn revenu annuel de 30,000 ronbles. L. L. M. M. l'Empereur François I. et le Roi de Prusse Frédéric Guillaume III. l'ont anssi décoré des ordres de Léopold de deuxième classe, de la petit croix de Marie Thérèse, et du cordon de l'aigle ronge.

So lautete was Danilewsky von Toll wußte und sagte, zur Zeit als noch von einer Protection des F.-M. Paskiewitsch nichts zu hoffen, und der Fürst Peter Wolkonsky noch nicht Minister des kaiserlichen Hauses war.

Toll hat über die Feldzüge 1812—14 leider! nur sehr vereinzelte, fragmentarische Aufzeichnungen hinterlassen; über 1813 am wenigsten, über 1814 etwas mehr, wo sich dergleichen vorfanden, haben wir sie benützt, und dies auch jedesmal angedeutet. — Dagegen liegt glücklicher Weise seine Correspondenz aus diesem Jahr ziemlich vollständig vor.

Diese selben Aufzeichnungen sammt der Correspondenz hat auch Danilewsky benützt — und es ist merkwürdig zu sehen in welcher Weise, stets den Text und die Weltgeschichte verbessernd. Von dem Kriegsrath zu Sommepuis haben wir bereits gesprochen. — Auch den Kriegsrath zu Arcis, am 18. März, erzählt er nach Toll's Aufzeichnungen —: aber! „die Bestürztheit" (смятение) des Kaisers Alexander, wird unter Danilewsky's Feder „zur Unzufriedenheit" (неудовольствие) — und Toll's Worte: „Wir können alle unsere Fehler wieder gut machen!" — verwandeln sich in das an den Kaiser gerichtete Compliment: „Sie werden alle unsere Fehler wieder gut machen."

Auch die Worte aus Wolkonsky's vertraulichem Brief vom 16. März: „Wir wissen selber nicht was wir wollen" führt Danilewsky an —: aber so daß man glauben soll sie bezögen sich auf den Fürsten Schwarzenberg! — Sehr treu schildert

dann auch Danilewsky die ſchwankende Haltungsloſigkeit, die ſchwarz ſehende Aufregung des Kaiſers Alexander während dieſer Tage —: aber er nennt den Fürſten Schwarzenberg als den, der dieſer Stimmung verfallen war. — Auch die Worte die der Kaiſer Alexander auf dem Schlachtfelde bei Arcis an Toll richtete: daß der Feind das verbündete Heer durch Scheinmanoeuver beſchäftigen, und über Brienne und Bar umgehen werde: auch die hat Danilewsky aus Toll's Aufzeichnungen beigebracht — aber er weiß dieſen Ausdruck einer krankhaften Beſorgniß in das Heroiſche und Prophetiſche umzudeuten! — Briefe die Toll an Seslawin oder Kaiſſarow zu ſchreiben hatte, werden angeführt als ſeien ſie von Wolkonsky ausgefertigt, damit man glauben ſoll, der Kaiſer Alexander habe Alles allein verfügt, ohne irgend eine Betheiligung des öſterreichiſchen Hauptquartiers; und wenn Toll ſchreibt: „Es iſt der Wille des Kaiſers und des Feldmarſchalls“ — läßt natürlich Danilewsky den Feldmarſchall aus.

Zu dem kühnſten was er geſchrieben hat, gehört dann namentlich die Erzählung von den Befehlen, welche Langeron am 31. März vom Kaiſer Alexander erhalten haben ſoll. Da Blücher's Disposition ſchon bei Plotho vollſtändig abgedruckt iſt, kann ein jeder ohne Mühe ermitteln wie ſich die Sache wirklich verhielt.

Toll, deſſen Standpunkt ein anderer war als der des Verfaſſers dieſer Denkwürdigkeiten, beurtheilt, beiläufig bemerkt, auch die Operationen Napoleon's während dieſes Feldzugs, anders und günſtiger — ungefähr wie Jomini.

Beilage XXV.

Brief des Gen.-Lieut. v. Toll an den Fürſten Schwarzenberg aus Chevilly vom 5. April 1814.

Le prince Wolkonsky vient de me communiquer les idées de S. M. l'Empereur, qui croit indispensable de faire construire plusieurs ponts entre Charenton et Choisy, afin que notre armée réunie puisse se porter d'après les circonstances, entre ces deux points, sur la rive droite de la Seine et prévenir Napoléon, qui pourrait faire encore qnelque tentative sur la ville de Paris. — Le lieutenant-colonel Sachnowsky étant envoyé pour examiner le point de Choisy, rapporte que le pont, que l'ennemi a fait sauter, n'a pas été reconstruit depuis, qu'au port anglais il y a un assez grand nombre de bâtiments propres à construire deux ponts. — Soumettant les idées de S. M. l'Empereur anx yeux de Votre Altesse, je prends la liberté de faire une observation, que pour prévenir Napoléon dans sa marche par la rive droite snr Paris, il faut absolument emporter le poste de Melun, qui se trouve sur la droite de la Seine, par de l'infanterie, et s'y introduire solidement, parce qne tant que l'ennemi est maître de Melun, il peut faire passer dans une senle nuit la majeure partie de ses forces, et venir à temps nous empêcher de déboucher sur les ponts que nous aurions construits entre Charenton et Choisy.

J'ai l'honneur d'envoyer à V. A. des adresses à l'armée française, moniteur, jonrnaux de débats et Ephémerides que je viens de recevoir de la part du prince Wolkonsky.

Alle dieſe Zeitungen ergingen ſich jetzt in heftigen Declamationen und Schmähungen gegen Napoleon! — Kaiſſarow meldete übrigens, daß die Einwohner von Melun ſehr günſtig für die Verbündeten geſtimmt ſeien.

Beilage XXVI.

Bemerkungen zu Müffling's hinterlaſſenem Werke: „Aus meinem Leben.“

Beiträge zur Zeitgeſchichte die von bedeutenden Männern herrühren, von ſolchen, die ſelbſt namhaften Antheil an den Thaten der Zeit genommen, und wenigſtens immer dem leitenden Mittelpunkt der Dinge nahe geſtanden haben, verdienen die größte Aufmerkſamkeit — fordern aber auch zugleich die ſtrengſte, gewiſſenhafteſte Prüfung. Denn gerade der Irrthum der von einer ſolchen Autorität ausgeht, iſt gefährlich, und kann nur zu leicht Bürgerrecht in der Geſchichte gewinnen.

Eine ſolche Prüfung fordert namentlich Müffling's Werk — und wir haben ſchon die Bemerkung nicht umgehen können, daß ſehr viele und ſehr wichtige Angaben des verſtorbenen Feldmarſchalls ſich bei näherer Prüfung nicht haltbar erweiſen. Wir haben ſchon erwähnen müſſen, daß ſeine Mittheilungen über den Operations-Plan 1812 vor der Kritik nicht beſtehen können und daß auch ſeine Berichte über die Schlacht bei Bautzen, über Blücher's und Gneiſenau's Benehmen in ihr, mit der Ausſage aller anderen mithandelnden Zeugen nicht zu vereinigen ſind. — In dieſem Feldzug (1814) ſtoßen wir, gleich bei dem erſten kriegeriſchen Ereigniß von Bedeutung, bei der Schlacht von La Rothière, auf eine Erzählung die ebenfalls durch die Ausſage aller anderen bei dem Ereigniſſe betheiligten Offiziere widerlegt wird.

Das Zuſammentreffen mit Toll verlief ſich weſentlich anders, als Müffling erzählt. — Unſer Bericht iſt keineswegs nach Toll's eigenen Aufzeichnungen *allein* entworfen; wir können uns dabei, wie einerſeits allerdings auf Toll's Aufzeichnungen, ſo andererſeits auf das zu ihnen ſtimmende Zeugniß unmittelbar Betheiligter berufen, die noch unter uns leben.

In Müffling's Gedächtniß ſind zwei, in Zeit und Raum ziemlich weit auseinanderliegende Momente: die Discuſſionen auf der Höhe bei Trannes, und die ſpäteren Verhandlungen Toll's mit Blücher in der Ebene bei La Rothière, zu Einer höchſt wunderlichen Scene geworden. Toll hat ſich aber auch bei dieſer letzteren Begegnung keineswegs wie ein ſchellenlauter Thor benommen, der eigentlich in das Irrenhaus gehört. — Auf den Höhen bei Trannes war es vorzugsweiſe Radetzky, der ihm widerſprach, vor La Rothière unterhandelte er unmittelbar mit Blücher, ſelbſt. Weder hier noch dort hat Müffling das große Wort geführt; er pflegte das in Blücher's und Gneiſenau's Gegenwart nicht zu thun, und hatte ſeine Gründe dazu. Sein Antheil an dieſen Discuſſionen mag wohl in der Wirklichkeit überwiegend ein mentaler geweſen ſein, und iſt dann in der Erinnerung erſt ein ganz nach Außen gewendeter geworden. Auch jagte Toll nicht davon, nach den Höhen von Trannes, um dort bei dem Kaiſer Alexander Verſtärkungen für den Kronprinzen von Württemberg auszuwirken; er blieb in Blücher's Umgebung bis zum Ende der Schlacht: am Vormittag war er allerdings aus Blücher's Umgebung zu der des Kaiſers zurückgeritten. Dieſe beiden Momente verwechſelt Müffling auch hier wieder.

Müffling galt für denjenigen der in Blücher's Hauptquartier Zeit und Raum am Genaueſten berechnete; es war dies ſein anerkennenswerthes Verdienſt; hier aber hat er es in der Erinnerung verſäumt. Er hätte ſich ſagen müſſen daß die ruſſiſchen Grenadiere ganz gewiß an dieſem Tage nicht mehr in die Gegend von La Gibrie hätten kommen können, wenn Toll ihren Aufbruch dorthin erſt veranlaßte, nachdem er längere Zeit dem Gefecht bei La Gibrie beigewohnt — dann Blücher vor La Rothière aufgeſucht — und darauf den Weg auf die Höhen von Trannes zurück gemeſſen hatte. Die einfachſte Berechnung mußte Müffling überzeugen daß für den

Gang der Ereigniſſe, wie er ihn erzählt, ein kurzer Winternachmittag nicht Zeit genug iſt.

In dem ganzen Buch iſt unverkennbar ein Gefühl von Feindſeligkeit gegen Blücher und Gneiſenau entſchieden vorherrſchend. Mithandelnde Zeugen jener großen Zeit, die den Ereigniſſen nahe ſtanden, glauben freilich dieſe Verſtimmung in gewiſſem Sinn erklären zu können: denn daß Müffling gegen Blücher's und Gneiſenau's Willen, durch den Einfluß einer Partei die beiden, beſonders aber dem Letzteren, feindlich gegenüber ſtand, in das Hauptquartier der ſchleſiſchen Armee gekommen war, iſt hinreichend bekannt; daß ſeine Stellung dort eine unangenehme war, daß er ſich in ihr gedrückt fühlte, geſteht er ſelbſt. Sein Verhältniß zu Gneiſenau blieb ſtets ein für ihn ſehr unbehagliches, und Blücher, deſſen naturwüchſige Offenheit bekannt iſt, äußerte ſich nicht immer ſehr anerkennend gegen ihn ſelbſt. Müffling war nicht ohne Selbſtgefühl und ſehr verletzbar. Da wird ſeine Gereiztheit allerdings begreiflich, aber wir müßten es darum nicht minder bedauern, wenn ſie rückwirkend auf ſeine Erinnerungen einen nachträglichen Einfluß geübt, und ihm ſpäter manches in einem verſchobenen Licht gezeigt hätte.

In wie verſchiedener Weiſe ſpricht ſich Müffling über Blücher aus! — In den früheren „Beiträgen" wird uns geſagt daß die Natur dieſen Mann, der ſo großes gethan „mit ſeltenen Gaben zum Feldherrn ausgerüſtet hatte"; — es wird manches von ſeinem „durchdringenden Verſtand" rühmend berichtet; „Er ließ ſich" heißt es da „ihre — ſeiner Vertrauten — Entwürfe zu Märſchen, Stellungen und Schlachten vorlegen, faßte alles ſchnell auf, und hatte er ſie gebilligt .... ſo nahm er keinen fremden Rath an." — In ſeiner letzten Schrift dagegen läßt Müffling den greiſen Feldmarſchall als einen Mann von ſehr dürftiger Einſicht erſcheinen. Wir erfahren da daß er nichts von der Kriegführung verſtand; ſo wenig, daß er über einen Plan der ihm vorgelegt wurde, ſelbſt wenn er eine unbedeutende Operation betraf, gar kein Urtheil fällen konnte, ob er gut oder ſchlecht ſei!

Welches iſt nun Müffling's wirkliche Meinung über Blücher? — Ohne Zweifel die Letztere! — Dann aber hatte Müffling wohl eigentlich — und zwar nicht bloß gegen die Nachwelt, ſondern auch gegen ſich ſelbſt — die Verpflichtung jene erſte, huldigende, niemals niederzuſchreiben.

Berechtigt iſt unſtreitig Alles was im Intereſſe der unerbittlichen Wahrheit geſchieht; ſelbſt dann wenn es ehrenwerthe Gefühle der Pietät verletzt, — oder wenn es gefeierte Perſönlichkeiten, die man gern unbedingt verehren möchte, in einem weniger günſtigen Lichte erſcheinen läßt: der Irrthum aber — und die Selbſttäuſchung — haben auf dem Gebiete der Geſchichte keine Anſprüche auf Nachſicht; und auf irrthümliche Angaben, denen Selbſttäuſchung zu Grunde liegt, ſtoßen wir allerdings bei jedem Schritt, in dem was uns Müffling aus ſeinem Leben mittheilt. Er hat ſich offenbar, als er dieſe Denkwürdigkeiten niederſchrieb, zu ſehr und zu ausſchließlich auf ſein Gedächtniß verlaſſen; zu wenig zu Rathe gezogen was ihm an Aktenſtücken und Briefen ſo leicht zu Gebote ſtand, und ſeine Erinnerungen auffriſchen konnte.

Es kann hier nicht die Abſicht ſein das ganze Werk zu zergliedern —: wohl aber müſſen wir auf einige beſonders merkwürdige Punkte verweiſen, um darauf aufmerkſam zu machen, welche Vorſicht dem geboten iſt, der Müffling's Mittheilungen als Quelle für die Geſchichte benützen will.

Wir erwähnen zuerſt der Schlacht an der Katzbach. Bekanntlich will Müffling dieſe herbeigeführt, und im Weſentlichen auch geleitet haben. Wer weiß nicht daß er, vorausgeritten auf die Hochebene von Eichholz, im ſtrömenden Regen, der den Horizont auf einen engen Kreis beſchränkte, die Uhr in der Hand, den Marſch des Feindes beobachtet, und berechnet hat welche Zahl feindlicher Truppen in einer gegebenen Zeit aus den Engpäſſen herauf kommen könne, und daß er alsdann, dar-

auf hin, das Weitere veranlaßt hat. Es ließe ſich freilich auch darüber ſtreiten. Denn unmittelbare Zeugen verſichern, daß Müffling im Gegentheil von dieſem Erkundungsritt zurückgekehrt, dem Gen. Blücher den weiteren Marſch vorwärts, auf's Gerathewohl einem Feind entgegen deſſen Mittel und Anordnungen ſich bei dem Wetter gar nicht überſehen ließen, ſehr beſtimmt widerrieth, — daß aber Blücher darauf nicht im Mindeſten achtete, auf Müffling's Bedenken gar keine Antwort gab, ſich nur gegen Gneiſenau mißbilligend über ſeinen General-Quartiermeiſter äußerte, und vorwärts ging. Doch wir müſſen es eben den unmittelbaren Zeugen überlaſſen, ſelbſt bekannt zu machen was ſie von dem Hergang wiſſen, und laſſen überhaupt gern auf ſich beruhen was die Tradition berichtet, um uns lediglich an das zu halten, was aus gleichzeitigen Aktenſtücken unwiderleglich hervorgeht. — Auch dabei verweilen wir nicht daß Müffling den Hergang des Gefechts auf der Hochebene, auf dem rechten Ufer der Neiße in durchaus irriger Weiſe berichtet; es iſt dies ſchon von Anderen, und zwar ſchlagend dargethan worden.

Nun aber will ſich Müffling, nach der vollſtändigen Niederlage des feindlichen linken Flügels auf der Hochebene von Eichholz, an Ort und Stelle, auf dem Schlachtfelde ſelbſt, eine in der ſeltſamſten Weiſe irrige Vorſtellung von der Lage der Dinge gemacht haben. — Macdonald hatte bekanntlich den bei Weitem größten Theil ſeiner Truppen, nicht weniger als ſieben, von den eilf Infanterie-Diviſionen die ihm überhaupt zu Gebote ſtanden, ſo in Bewegung geſetzt daß ſie auf dem rechten Ufer der Neiße in Thätigkeit kommen mußten — nur zwei Diviſionen dagegen — da eine am Bober zurückgeblieben, eine andere im Gebirge entſendet war, führte er auf dem linken Ufer des Flüßchens gegen Langeron's Stellung und ſehr überlegene Macht vor.

Müffling will nun geglaubt haben, der Feind verwende im Gegentheil ſeine Hauptmacht gegen Langeron, und habe nur eine unbedeutende Seitencolonne auf das rechte Ufer der Neiße entſendet; daß man dieſe zurückgeworfen, ſei eigentlich kein Erfolg, damit noch gar nichts entſchieden; man habe mit der größeren Hälfte der eigenen Armee weiter nichts *als die linke Seitenpatrouille des Feindes geſchlagen!* — Die eigentliche Schlacht müſſe nun erſt jenſeits der Neiße durch Langeron ausgefochten werden. — Müffling will denn auch in dieſem Sinne zu Blücher und Gneiſenau geſprochen, die ſchwere Pflicht erfüllt haben „beglückende Selbſttäuſchungen durch nüchterne Wahrheiten zu zerſtören." — Er veranlaßt dann auch daß die feindliche Hauptmacht auf dem linken Ufer der Neiße umgangen, die eigentliche Schlacht durch Langeron geſchlagen wird — und natürlich iſt es wieder Müffling der dann auch hier leitend eingreift. Was dann Macdonald's Rückzug veranlaßt, iſt nicht die vollſtändige Niederlage ſeines linken Flügels, ſondern Langeron's verſpäteter Angriff auf den rechten, der keinen vollſtändigen Erfolg mehr haben konnte, eben weil er zu ſpät unternommen war, wie Müffling ſelbſt in ſeinen „Beiträgen" ganz der Wahrheit gemäß erzählt.

Aber ſo ſehr *ſeine* „Selbſttäuſchung" auch eine „beglückende" geweſen ſein mag, tritt Müffling doch in der That hier ſich ſelbſt zu nahe. Verſetzen wir uns an Ort und Stelle, ſo müſſen wir uns ſagen, man mußte auf der Hochfläche wiſſen daß man nur den einen Flügel des feindlichen Heeres geſchlagen habe; ja, da man Langeron jenſeits der Neiße im Gefecht ſah und wußte, möchte wohl kaum jemandem entgangen ſein — auch Gneiſenau nicht — daß die feindliche Armee, außer dem beſiegten linken Flügel auch noch einen rechten habe. Man konnte auch wohl glauben der beſiegte feindliche Flügel ſei der ſchwächere geweſen — das wäre möglich —: aber anzunehmen daß von Liegnitz her gar nichts mehr im Anmarſch ſein *könne*, die ganze Macht des Feindes Langeron gegenüber ſtehen *müſſe*, dazu war gewiß kein Grund. Nicht zu ſehen daß der Sieg auf der Hochebene, auch jenſeits der Neiße den Sieg ſo ziemlich ſicher ſtellte, — daß er die Möglichkeit gewährte Alles

was ſich noch von Liegnitz her dem Schlachtfelde nähern wollte einzeln zurückzuwerfen: dazu hätte viel Befangenheit gehört. — Zu glauben der ſchon erfochtene Erfolg ſei ein ſehr unbedeutender, eigentlich gar keiner; man habe nur eine „Seitenpatrouille" des Feindes geworfen —: das möchte wohl kaum möglich geweſen ſein! — Welcher „Seitenpatrouille" hat man je ſechsunddreißig Kanonen abgenommen?!

Wir müſſen demnach Müffling gegen ſich ſelbſt in Schutz nehmen, indem wir nachweiſen daß die Irrthümer denen er gehuldigt haben will, wohl erſt das Erzeugniß ſpäterer Mußeſtunden ſind, daß er dagegen auf dem Schlachtfelde ſelbſt die Lage der Dinge ganz anders und durchaus richtig beurtheilt hat.

Daß er es vor Allen war, der den General Langeron empfinden ließ welche klägliche Rolle er geſpielt habe, während auf dem anderen Ufer der Neiße ein glänzender Sieg erfochten worden ſei, läugnet Müffling ſelbſt nicht; mit richtigem Blick erkannte er daß Langeron keineswegs die Hauptmacht des Feindes vor ſich habe, ſondern einen Gegner dem er überlegen war; er war überzeugt die Hauptmacht Macdonald's befinde ſich auf dem anderen Ufer des Fluſſes; hier, wo Langeron focht könne es keine Schwierigkeiten geben — von Liegnitz her aber ſei wohl noch ein feindlicher Angriff zu beſorgen. Er veranlaßte deshalb den General Hünerbein, der mit ſeiner Diviſion (Brigade) bei Brechtelshof ſtand, nach Schlauphof vorzurücken. — Droyſen hat den Brief Hünerbein's vom 26. Auguſt Abends bekannt gemacht, in welchem dieſer General erzählt: „es kam der Oberſt Müffling zu mir, verſicherte mir, daß für die Ruſſen auf jener Seite durchaus nichts zu beſorgen ſei, indem der Feind eiligſt zurückginge. Zugleich überbrachte er mir den Befehl daß, da von Liegnitz aus vom Feinde eher etwas zu beſorgen ſei, ich . . . nach Schlauphof marſchiren möge —."

Langeron's Angriff auf den Weinberg war damals in Müffling's Augen ſo wenig die entſcheidende Hauptſache, daß er deſſelben in dem offiziellen Bericht von der Schlacht, der ſein Werk iſt, gar nicht erwähnt; obgleich es, eingeſtandener Weiſe bei ihm Grundſatz war, die Thaten der Ruſſen, wo es irgend möglich ſchien, in das glänzendſte Licht zu ſtellen, und dagegen die der Preußen eher in den Schatten weichen zu laſſen.

Sonderbar! Müffling erzählt uns ſehr ausführlich wie er ſich dieſes Berichts wegen mit Gneiſenau entzweit habe, weil dieſer ihm zugemuthet habe einen überſchwenglichen, prahleriſchen, — einen geradezu unwahren Bericht zu entwerfen. Doch nannte Blücher, dem General Sacken und ſeinen Ruſſen die Ehre des Tages ſo viel als möglich zu laſſen, die Schlacht nach der Katzbach, weil eben Sacken's Schaaren bis an dies Gewäſſer vorgedrungen waren, und erklärend ſchreibt Gneiſenau warum man dieſe Benennung, der viel richtigeren nach der Neiße, die ſchon unter den Soldaten von ſelbſt üblich geworden war, vorgezogen habe: „Beſcheidenheit kleidet die ſo lange Unglücklichen wohl." —

Noch mehr Bedenken erregt was uns Müffling über den Feldzugsplan für das Jahr 1814 und deſſen Entſtehung mittheilt.

Müffling ſelbſt will nämlich ſchon am 19. October auf dem Markt in Leipzig, in Mitten der allgemeinen Exaltation, und des großartig bewegteſten Lebens, wo die unmittelbare Gegenwart alle Gemüther mächtig in Anſpruch nahm, mit Kneſebeck eine Art von Kriegsrath zu Zweien gepflogen haben. Beide, wird uns erzählt, waren der gleichen Anſicht: „daß wir — die Verbündeten — uns nicht allein an Napoleon anhängen müßten, um ihn über den Rhein zu treiben, ſondern mit ihm zugleich überzugehen, und auf Paris zu folgen, um dort den Frieden zu ſchließen." — Kneſebeck, vollkommen einverſtanden, ſieht Schwierigkeiten von Seiten Oeſterreichs voraus, aber er übernimmt „alles weitere im Conſeil der Souveraine durchzuſetzen." — Müffling begeht die Unvorſichtigkeit

ſeinen genialen Gedanken dem General Gneiſenau mitzutheilen; dieſer ſpricht ihn weiter aus — „öffentlich.“

Gneiſenau giebt alſo eine fremde Idee für die ſeinige aus, ohne den Autor zu nennen — und daß er dieſe Idee ſogleich „öffentlich“ ausſpricht, auf die Gefahr hin alle Widerſtrebenden vor der Zeit aufmerkſam zu machen — kann, wie die Sache gewendet iſt, nur als eine zum Mindeſten unnütze Ueberſchwenglichkeit erſcheinen.

Daß Gneiſenau ſchon dort auf dem Platz zu Leipzig, in dem bewegten Hin- und Herreden, wie es der Augenblick hervorrief, Paris, und den Sturz Napoleon's laut als das nothwendige, und nun auch erreichbare Ziel des Krieges bezeichnet hat, darüber iſt kein Zweifel; und wenn man die Anſichten und die Geſinnung Gneiſenau's erwägt, wird man zugeben daß er darauf kommen konnte, ohne daß ihm der Gedanke von Müffling oder ſonſt wem eingegeben zu ſein brauchte.

Die gleichzeitigen Aktenſtücke machen es aber überhaupt unmöglich Müffling's Bericht gelten zu laſſen.

Zwar erzählt uns Müffling weiter „die Berathungen fanden in Frankfurt bei dem Fürſten Schwarzenberg *mit großer Ruhe* ſtatt“ — Müffling wurde bei den Conferenzen zugezogen „wenngleich er nicht dahin gehörte.“ — „Ich hatte mich,“ ſagt er „auf einen Marſch der Verbündeten nach Paris ſo gründlich vorbereitet, daß ich die Operations-Abſchnitte nach Zeit und Raum mit allen ihren Beziehungen klar im Kopfe hatte.“ — *Der König von Preußen ſei erſt Ende December in Frankfurt eingetroffen*, als alle Beſchlüſſe bereits gefaßt, der Rheinübergang für den 1. Januar feſtgeſetzt, an der Sache nichts mehr zu ändern war. Er ſei ſehr unzufrieden mit Gneiſenau und Müffling geweſen, daß ſie von ſo verwegenen Planen nicht abgerathen hätten, worauf Müffling ſelbſt dem König auseinander geſetzt habe, daß Napoleon's Entthronung eine Nothwendigkeit ſei.

Aber unzweifelhafte Thatſachen und authentiſche, gleichzeitige Aktenſtücke nöthigen uns das Alles in ſehr weſentlichen Punkten zu berichtigen.

Die erſte der Berathungen zu Frankfurt hatte, wie Kneſebeck bezeugt, *nicht* mit großer Ruhe ſtattgefunden; Müffling hatte ihr nicht beigewohnt, wie aus ſeinem eigenen Brief an Gneiſenau vom 10. November hervorgeht. — Dadurch iſt allerdings nicht ausgeſchloſſen daß er zu ſpäteren Conferenzen zugezogen worden ſein kann, und wir wollen ihm das gegen ſein eigenes Zeugniß keineswegs abſtreiten; ſehr tiefgehend kann aber ſein Antheil an den Frankfurter Verhandlungen nicht geweſen ſein, denn er iſt offenbar wenig orientirt in Beziehung auf das was dort vorging. So weiß er z. B., was den Winterfeldzug nach Frankreich betrifft, wohl von Bubna's vorübergehendem Widerſpruch, nicht aber von Duka's viel ernſtlicher gemeinter, und viel nachhaltiger durchgeführter Oppoſition; und auch der merkwürdige Meinungswechſel des Kaiſers Alexander in Beziehung auf die Beſetzung der Schweiz, ſcheint ihm unbekannt geblieben zu ſein.

Müffling war allerdings ſchon zu der Zeit der Meinung, wie wir geſehen haben, daß man unverweilt über den Rhein gehen müſſe, aber was er ſich dabei dachte, wie neu und fremd ihm damals noch der Gedanke war, nach Paris zu marſchiren; wie chimäriſch ihm die Hoffnung vorkam, Napoleon zu entthronen, wie unnütz und gefährlich ein Zug nach der franzöſiſchen Hauptſtadt —: das Alles geht ſehr beſtimmt und deutlich aus ſeinem eigenen Briefe vom 10. November hervor.

Zu der Zeit alſo, auf dem Marſch von Leipzig an den Rhein, hatte ſich Müffling noch nicht auf den Zug nach Paris, und alle Operationen die damit zuſammenhingen, bis in ihre Einzelnheiten „gründlich vorbereitet“ um dieſen Plan wohlgerüſtet, in einem Kriegsrath mit allem Nachdruck zu vertheidigen. Er gehörte vielmehr ſelbſt noch vorläufig zu den Gegnern deſſelben.

Der König von Preußen aber, iſt nicht erſt Ende December, ſondern ſchon am 13. November in Frankfurt a. M. eingetroffen, und hat an den kaum begonnenen Berathungen Antheil genommen. — Das iſt weltbekannt. Es wird immer merkwürdig bleiben daß die Selbſttäuſchung über die eigenen Erlebniſſe ſo weit gehen kann ohne durch die Erinnerung an ſolche Thatſachen geſtört zu werden.

Was nun vollends den General Kneſebeck betrifft, ſo weiß man ſich wirklich nicht zu erklären wie Müffling je vergeſſen konnte daß dieſer der entſchiedenſte und folgerichtigſte Gegner des Zugs nach Paris war, und bis an das Ende geblieben iſt; daß er in Frankfurt Alles aufgeboten, nichts unterlaſſen hat, um den Winterfeldzug ganz zu hintertreiben; — daß er dann ſpäter nicht über den in der Gegend von Langres entdeckten Rubicon wollte, — daß er noch in ſeiner berühmten Denkſchrift vom 12. Februar in der dringendſten, ja in der ergreifendſten Weiſe von dem Zug nach Paris, von allen chimäriſchen romanhaften Ideen, als z. B. Napoleon's Entthronung und dergleichen, abmahnte. — Selbſt als er krank in Bar a. d. Aube zurückgeblieben, in den letzten Märztagen, um Napoleon's verderblich-kühnem Zug auszuweichen, dem Kaiſer von Oeſterreich nach Dijon folgen mußte, richtete er von dort aus eine Denkſchrift an den Kaiſer Alexander, in welcher er noch einmal ſehr beweglich vor einem übereilten Zug nach Paris warnte, nachwies was für unſägliches Unheil daraus entſtehen müſſe, und dringend empfahl zuerſt die Feſtungen an der Moſel zu erobern, ehe man ſich zu ſolcher Wagniß entſchließe. — Dieſe Denkſchrift kam erſt zu Paris in die Hände des ruſſiſchen Kaiſers, als Napoleon bereits geſtürzt war und die franzöſiſche Hauptſtadt die Verbündeten als Befreier umjubelte. Unter ſo veränderten Umſtänden machte ſie dann natürlich einen befremdlichen Eindruck.

Kneſebeck hat alſo gewiß nicht auf dem Markt zu Leipzig übernommen „im Conſeil der Souveraine alles durchzuſetzen.“ — Und nicht allein waren das Kneſebeck's Anſichten, ſondern Müffling, ſein vertrauter Freund, wußte das auch, und war darüber durchaus nicht im Zweifel. Denn gerade Müffling war es, der, auf franzöſiſchem Boden zu der Einſicht gelangt wie die Sachen ſtanden, und was man unter dieſen Umſtänden vermöge, nun auch Kneſebeck für dieſe kühnere Anſicht der Dinge zu gewinnen ſuchte, und ihm deshalb die ermuthigendſten Briefe ſchrieb, wenn auch vergebens.

Daß Müffling ſich hier fähig zeigte trotz einer vorgefaßten Meinung durch die Anſchauung der wirklichen Verhältniſſe belehrt zu werden, eine lange gehegte und ausgeſprochene Anſicht aufzugeben, und ſich zu der entgegengeſetzten zu bekennen, ohne daß die Beſorgniß ſich eine Blöße zu geben, ihn abhielt: das macht ihm alle Ehre. Er hätte es ſehr zu ſeinem Vortheil geltend machen können, wenn ihn nicht ein ungetreues Gedächtniß in ſeinen Erinnerungen irre führte.

Von La Rothière haben wir bereits geſprochen. Hat Müffling wirklich, unmittelbar nach der Schlacht, auf dem Schloß zu Brienne, dem Kaiſer Alexander anzumerken geglaubt, daß er aus politiſchen Gründen einer energiſchen Verfolgung des Feindes entgegen ſei — daß er „nur die Zeit mit Anſtand hinbringen wolle um für die Unterhandlungen zu Chatillon bequeme Zeit zu laſſen, und für Napoleon den Weg zum Frieden zu bahnen,“ ſo wäre das nicht eben ein Beweis daß er den Kaiſer immer durchſchaut hätte.

Uebrigens iſt Müffling auch hier wieder über die einfachſten und bekannteſten Thatſachen vollſtändig im Irrthum. So ſind z. B. die ruſſiſchen Garden und Reſerven keineswegs, wie er meint, nach der Schlacht wieder nach Bar a. d. Aube zurückgegangen, um von dort auf der großen Heerſtraße nach Troyes zu marſchiren. Müffling will vielerlei Gründe dagegen angeführt haben — „daß dadurch zwei Marſchtage rein verloren würden, und ein Stocken in alle Bewegungen kommen müſſe.“ — Er hat ſeinem Bericht zufolge vorgeſchlagen, die Reſerven über

Dienville und Piney marſchiren zu laſſen; der Kaiſer Alexander aber hat dieſen Vorſchlag abgelehnt weil von Dienville auf dem linken Ufer der Aube keine Kunſtſtraße weiter gehe. — Nun iſt aber in Wahrheit die eine Hälfte der ruſſiſch-preußiſchen Reſerven gerade über Dienville und Piney auf Troyes marſchirt, und es iſt nie die Rede davon geweſen ſie einen anderen Weg einſchlagen zu laſſen. — Die andere Hälfte marſchirte dann auch nicht über Bar, ſondern über Dolancourt und Vendoeuvres.

Einer der merkwürdigſten Abſchnitte in Müffling's Werk, iſt dann derjenige in welchem er (S. 117—137) die Unglücksperiode der ſchleſiſchen Armee vom 9. bis zum 15. Februar erzählt, und dann die Kritik des „Generals v. Clauſewitz" (S. 137—143) einer „gründlichen Prüfung" unterwirft.

Am 9. hatten ein paar Schwadronen polniſcher Lanzenreiter Oiſuwiew's Quartiere bei Champaubert alarmirt. Müffling erräth ſogleich daß dies nicht eine bloße Recognoseirung ſei, ſondern auf eine offenſive Macht des Feindes zwiſchen Baye und Sezanne deute. Er verlangt ſogleich Sacken ſolle von Montmirail nach Champaubert zurückgezogen werden; er ſolle wenigſtens den beſtimmten Befehl erhalten bei Montmirail ſtehen zu bleiben. Aber Gneiſenau iſt allen dieſen Vorſchlägen durchaus entgegen, will gar keine beſtimmten Befehle geben, Alles auf's Gerathewohl den Führern der Heertheile, Sacken und York ſelbſt überlaſſen —: er nimmt geradezu keine Vernunft an — und es werden den genannten Generalen auch keine Befehle geſendet.

Die Wahrheit aber iſt, daß ſchon am Abend eben dieſes Tages aus Blücher's Hauptquartier der Befehl an York erging zu Sacken's unmittelbarer Unterſtützung auf die ſogenannte kleine pariſer Straße zu marſchiren. — Man konnte alſo dieſe beiden Generale am 10. vereinigt glauben, und dieſer Umſtand, den Müffling mit Stilſchweigen übergeht, oder vielmehr in Abrede ſtellt, ſo ſehr die Sache auch außer allem Zweifel ſteht, ändert die Dinge gar ſehr.

Ferner erzählt dann Müffling, die Nachrichten welche weiter vom Feinde eingingen, hätten bis zum Nachmittag des 10. gar keine weiteren Anordnungen in Beziehung auf York und Sacken hervorgerufen; noch am Nachmittag des 10. habe Gneiſenau gemeint es ſchade nichts wenn Sacken nach La Ferté-ſous-Jouarre weiter marſchirt ſei, er werde dem Feinde wohl auszuweichen wiſſen u. dgl. m.

Thatſache aber iſt daß am 10. ſchon um 7 Uhr früh, wie wir wiſſen, an York und Sacken der beſtimmte Befehl erging ſich bei Montmirail zu vereinigen, und dem Feinde nöthigenfalls auf das rechte Ufer der Marne auszuweichen. — Schon Clauſewitz hatte das ganz der Wahrheit gemäß erzählt; aber mit einer Zuverſicht die wirklich geeignet iſt uns in Verwunderung zu ſetzen, behauptet Müffling geradezu *das ſei nicht wahr!* — Blücher habe daran nicht gedacht!

Droyſen hat in dem Leben York's den betreffenden Befehl an dieſen General vollſtändig abdrucken laſſen.

Später, als man im Hauptquartier der ſchleſiſchen Armee die Lage der Dinge beſſer inne geworden war, am 10. um drei Uhr Nachmittag wurde der ſchriftliche Befehl an York abgefertigt, ſogleich, während der folgenden Nacht, zur Vereinigung mit dem linken Flügel der ſchleſiſchen Armee nach Etoges zu marſchiren. — Am 11. früh endlich ſendete Blücher den Grafen Brandenburg zu York, mit dem Befehl unverzüglich über die Marne zurück und nach Rheims, dem allgemeinen Sammelplatz der Armee zu gehen. —

Von allen dieſen Dingen weiß Müffling nichts! — Er, der hinter den Couliſſen eigentlich Alles geleitet haben will, und ſich deshalb für vollkommen unterrichtet, für eingeweiht in alle geheimen Motive des Geſchehenen giebt! — Sollten wirklich ſo wichtige Verfügungen getroffen worden ſein, ohne daß der General-Quartiermeiſter darum wußte? Oder iſt es nur auf Rechnung ſeines ungetreuen

Gedächtniſſes zu ſetzen, daß er nichts davon wußte als er ſeine Erinnerungen aufſchrieb? — Schon in ſeinem früheren Werk „Zur Geſchichte“ hatte er nur ſehr unvollſtändig Auskunft gegeben.

Auch der ſonſtigen Thatſachen erinnert er ſich nur in mehrfach irrthümlicher Weiſe. Sacken z. B. trat den Rückweg von Jouarre nach Montmirail nicht erſt am 11. früh, und nicht aus eigenem Antriebe an, ſondern ſchon am 10. um neun Uhr Abends, auf Blücher's ausdrücklichen Befehl.

Clauſewitz berichtet (in ſeinen Werken VII. S. 425) — „Den 13. Februar. Blücher hat die Niederlage ſeiner Corps erfahren mit der Nachricht daß ſie ſich hinter die Marne zurückziehen, ſich dort aber behaupten werden.“ — Das iſt vollkommen der Wahrheit gemäß. Es iſt erwieſen. Blücher hatte dieſe Nachricht bereits am Abend des 12.; der Brief den er in Folge deſſen ſofort an den Fürſten Schwarzenberg abfertigte, iſt bei Damitz abgedruckt. Dennoch behauptet Müffling mit derſelben entſchiedenen Zuverſicht, die uns mehrfach überraſcht, ausdrücklich auch dies ſei nicht wahr. Man habe die erſte Nachricht von den unglücklichen Treffen bei Montmirail und Chateau-Thierry erſt am vierzehnten, während des Gefechts, durch einen gefangenen franzöſiſchen Offizier erhalten.

Nebenher können wir nicht umhin zu bemerken daß Müffling gar keinen Grund anführt, warum denn eigentlich Blücher bewogen wurde am 13. nach Vauchamps vorzugehen, und am 14. im Vorrücken zu bleiben. — Daß man in Blücher's Hauptquartier Napoleon ſchon wieder gegen die verbündete Hauptarmee gewendet glaubte, wie Clauſewitz berichtet, und von gut unterrichteten Zeugen beſtätigt wird, kann Müffling in ſeinem Syſtem natürlich nicht gelten laſſen. Er ſagt es ſei auch dies ein dem F.-M. Blücher angedichtetes Motiv, ſetzt aber wie geſagt, gar kein anderes an die Stelle und behandelt dieſen Theil der Geſchichte, der gewiß vor allem einer Erklärung und Motivirung bedurfte, einfach als verſtehe er ſich ganz von ſelbſt.

So ſtellt denn Müffling im Ganzen Clauſewitz' Kritik hin, als gegründet auf ein ſophiſtiſches Gewebe von falſch berichteten Thatſachen und Trugſchlüſſen. Seine Antikritik ergeht ſich dabei theilweiſe in ziemlich wegwerfenden Redeweiſen. „Was iſt bei einer ſo unrichtigen Darſtellung von einer auf ſelbige gebauten Kritik zu erwarten?“ — „Dies beweiſt hinlänglich, daß der Kritiker Blücher's Motive gar nicht kannte, ihm aber friſch weg (!) falſche untergelegt hat.“ — „Wenn in ſolchen wichtigen Punkten die Materialien falſch ſind, ſo iſt es nicht möglich etwas anderes als verkehrte Urtheile zu fällen.“

Leider! iſt nun hier — ob mit Abſicht oder nicht, wollen wir natürlich nicht entſcheiden — zwiſchen den Zeilen, eine ſchwere Anklage gegen Gneiſenau zu leſen. Clauſewitz war Gneiſenau's vertrauteſter Freund, das iſt bekannt; was er von der inneren Geſchichte des Hauptquartiers wußte, hatte er natürlich im vertrauteſten perſönlichen Verkehr von Gneiſenau; ſo folgert gewiß ein jeder. Wer alſo hatte ſich unwahrhaft erwieſen? — dem F.-M. Blücher „friſch weg falſche Motive untergelegt“ — dem Freunde „falſche Materialien“ geliefert?

Aber wie eigenthümlich! Bei der genaueſten Prüfung ergiebt ſich daß Clauſewitz' Bericht zwar, in ſeiner gedrängten Kürze, nicht vollſtändig iſt, dagegen durchaus der ſtrengen Wahrheit gemäß. — Denn ſelbſt daß mit dem Marſch nach La Fère-Champenoiſe (am 10.) der allerdings durch die Beſtimmungen des öſterreichiſchen Hauptquartiers geboten, und von dem Kaiſer Alexander verlangt war, auch die Nebenabſicht einer Demonſtration verbunden wurde, beſtätigen die gewichtigſten Zeugniſſe.

Müffling dagegen ſehen wir gerade hier faſt bei jedem Schritt unvollſtändig unterrichtet, — von ſeinem Gedächtniß verlaſſen — von ſeiner Phantaſie irre geleitet! —

Im Allgemeinen hat die Veröffentlichung dieſer nachgelaſſenen Mittheilungen der Geſchichte wenig genützt — und eben ſo wenig irgend einem anderen Zweck entſprochen der damit verbunden ſein konnte.

Beilage XXVII.

Zu Bd. IV. 2. Seite 111—118.

Da der öſterreichiſche Herr Major Thielen in einem der neueſten Bücher über den Feldzug 1814 die Beſorgniſſe, die man Ende Februar wegen einer vermeintlichen Bewegung Napoleon's nach Dijon hegte, gleich einigen anderen ſehr ſicher und beſtimmt erwieſenen Thatſachen, gern für Fabeln ausgeben möchte, müſſen wir um jedem Mißverſtändniß vorzubeugen, noch einige Worte hinzufügen.

Das Buch dieſes öſterreichiſchen Offiziers iſt in der Abſicht geſchrieben den Fürſten Schwarzenberg nicht ſowohl in Schutz zu nehmen, als zu verherrlichen — : ein Unternehmen, das gerade vom Standpunkt des Verfaſſers aus, wenn er ſich anders von der Natur ſeiner Aufgabe Rechenſchaft zu geben wußte, großes Bedenken haben mußte, und im Intereſſe ſeines Helden beſſer unterblieben wäre. Denn gewagte Behauptungen rufen unvermeidlich Widerlegungen hervor, und bringen ſo mittelbar gar Manches zur Sprache das ſonſt vielleicht geruht hätte.

Auch waren wohl bei der Durchführung dieſes Themas innere Widerſprüche nicht ganz zu vermeiden. So gedenkt Thielen wohl der Schwierigkeiten die dem Fürſten Schwarzenberg durch die Einmiſchung der Souveraine bereitet wurden, will aber doch zugleich den öſterreichiſchen Felomarſchall als unabhängigen, wirklichen Oberfeldherrn ſchildern, und den Erfolg als ſein Werk. Er ſtellt im Weſentlichen den Hergang ſo dar, als hätten die verbündeten Monarchen dem Fürſten Schwarzenberg die Führung des Krieges anvertraut, wie wohl Damen einen Prozeß von dem ſie ein für alle Mal nichts verſtehen, einem Advokaten übergeben; ohne ſich dann um die Führung deſſelben weiter zu bekümmern. — Der Major Thielen hofft dieſe Auffaſſung der maaßgebenden Verhältniſſe z. B. dadurch zu allgemeiner Geltung zu bringen daß er das Hauptquartier des Kaiſers Alexander — das während des Feldzugs officiell ſo und nicht anders genannt wurde — gefliſſentlich und mit einiger Affectation immer als deſſen „Hoflager" bezeichnet! — Dadurch ſoll jeder Gedanke fern gehalten werden, als könnten militairiſche Anordnungen von dieſem Forum ausgegangen ſein. — Vielen Schwierigkeiten die ihn ſelbſt vielleicht in ſeiner Anſicht irre gemacht hätten, entgeht der Major Thielen dadurch daß ihm die Thatſachen nur ſehr unvollſtändig bekannt geworden ſind. So ſehen wir jeden Kriegsrath der gehalten worden iſt, mit Stillſchweigen übergangen. Namentlich wird der wichtigen Berathungen zu Langres mit keinem Wort gedacht. Sie hätten kaum als Beweis benützt werden können, daß der Fürſt Schwarzenberg von Anfang an Paris als Ziel der Operationen im Auge gehabt, und die Heere der Verbündeten mit ruhiger Folgerichtigkeit Schritt vor Schritt dorthin geführt habe. Auch dadurch daß des Kriegsraths zu Bar a. d. Aube am 25. Februar nicht erwähnt wird, iſt wieder eine Schwierigkeit umgangen. — Hin und wieder hilft dann auch der Umſtand weiter daß dem Major ſelbſt die Aktenſtücke die er mittheilt, wie es ſcheint, nicht in ihrer Vollſtändigkeit bekannt geworden ſind. Es fehlen darin mitunter, in der Verſion die zu ſeiner Kenntniß gekommen iſt, recht weſentliche, wenn auch vielleicht etwas unbequeme Dinge. So theilt er in ſeinem letzten Werk, in den „Erinnerungen" aus ſeinem Leben, die Briefe Schwarzenberg's an ſeine Gemahlin mit; aber in

einem der bedeutendſten dieſer Briefe, in dem aus Langres vom 26. Januar datirten, fehlen bei ihm, merkwürdiger Weiſe, nach den einleitenden Sätzen: „Hier ſollten wir Friede machen. Das iſt mein Rath" — die gewichtigen Worte Schwarzenberg's: „*Jede Vorrückung nach Paris iſt im höchſten Grade unmilitäriſch.*"

Ueberhaupt erſcheint der Major Thielen nicht gehörig gerüſtet auf dem Kampfplatz. Auch ſeine Kenntniß der Literatur dieſer Geſchichtsperiode iſt eine ſehr ungenügende.

Daß der Fürſt Schwarzenberg Mitte Februar von ſeinem Hof den geheimen Befehl hatte nicht über die Seine vorzugehen, ſtellt er in Abrede und zwar mit großer Indignation. Was er aber (S. 92) dagegen vorbringt, iſt bloße Declamation und kein Beweis —: und Declamation, welche in der Politik die Unſchuld des goldenen Zeitalters vorausſetzt. — Wäre ihm das Leben Stein's von Pertz bekannt geworden, ſo hätte er wohl dieſen Punkt unberührt gelaſſen.

Die ungenügende Kenntniß ſowohl der Thatſachen als der Literatur zeigt ſich dann auch in Beziehung auf das Mißverſtändniß das den Fürſten Schwarzenberg nach dem Treffen bei Bar a. d. Aube zaudern ließ, auf die Befürchtungen welche die Kunde von einem Marſch Napoleon's nach Dijon hervorgerufen hatte. Der Major Thielen behandelt die Nachrichten darüber als ſeien ſie lediglich eine Erdichtung Danilewsky's. — Dem iſt nicht ſo; ſchon Plotho, der als Flügeladjutant des Königs von Preußen wohl wußte was im Hauptquartier vorging, hat den Hergang in dem angefochtenen Sinn erzählt (III. 245: „Der Feind wurde heute — 28. — nicht verfolgt, weil man erſt ..... theils neue Nachrichten hatte, daß der Kaiſer Napoleon mit ſeiner Hauptmacht gegen Dijon vordringe.") — Zur Zeit als Plotho's Werk erſchien, lebten noch alle die Hauptperſonen des öſterreichiſchen Hauptquartiers: Schwarzenberg, Radetzky, Langenau, Duka, Latour — alle; niemand hat widerſprochen.

Thielen möchte nun den Brief Radetzky's an den Fürſten Wolkonsky, in welchem dieſer Irrthum ausgeſprochen iſt, für untergeſchoben erklären. Radetzky habe einen ſolchen Brief gar nicht ſchreiben können, ſo lautet der hypothetiſche Beweis, denn er ſei nicht der Mann geweſen „etwas zu ſagen, von deſſen Gegentheil er überzeugt war." Das aber „*wußte er gewiß, daß Seslawin gerade das Gegentheil angezeigt hatte, von dem was Danilewsky in dem Schreiben ihm zuſchiebt.*" — Ein ſtarker Irrthum! — Wir haben im Text die beiden Berichte Seslawin's welche Mißverſtändniß und Beſorgniſſe hauptſächlich veranlaßten, in wortgetreuer Ueberſetzung mitgetheilt, und glücklicher Weiſe ſind wir in der Lage die Originale dieſer Berichte nachweiſen zu können, wenn es nöthig ſein ſollte. — Auch haben wir Radetzky's Schreiben in der Urſprache und mit allen nöthigen Nachweiſungen in den Text dieſer Auflage aufgenommen. Dies ſchien nothwendig, eben weil in ſo vermeſſener Weiſe der Verſuch gemacht worden iſt, das Daſein dieſes Briefs zu leugnen.

Auch den Kriegsrath zu Arcis am 18. März und den Hergang daſelbſt bemüht ſich Thielen als eine Erfindung Danilewsky's darzuſtellen. Das iſt Angeſichts der Aktenſtücke nicht möglich. Daß der Kriegsrath ſtattgefunden hat, hätte Thielen auch ſchon aus Plotho erſehen können.

Uebrigens enthält das Buch des Majors Thielen, kaum irgend etwas von Bedeutung das nicht ſchon in dem früheren Werk von Schels zu finden wäre. Vieles iſt aus dieſem wörtlich abgeſchrieben.

Beilage XXVIII.

Der Zug nach Paris.

Die Zahl derer, die Anſpruch darauf machen den Gedanken, daß man auf Paris marſchiren müſſe, zuerſt in Anregung gebracht zu haben, iſt, wie bekannt, ziemlich groß. — Neuerdings ſind unter Anderen auch der baieriſche Feldmarſchall Wrede und der ſpätere preußiſche Kriegsminiſter Hacke als die eigentlichen Autoren dieſes Gedankens genannt worden, doch beruht die Candidatur beider auf ziemlich ſchwachem Grunde, namentlich iſt Alles was in dieſer Beziehung von Verhandlungen Wrede's mit dem Kaiſer Alexander erzählt wird, augenſcheinlich unhaltbar — wenn auch aus dem was Thielen S. 285 ſeiner „Erinnerungen" berichtet, gefolgert werden kann, daß auch der baieriſche Feldmarſchall ſich ſelbſtſtändig mit dem Gedanken beſchäftigt haben mochte.

Eigentlich wäre es nicht zu verwundern wenn am 24. März, als man erfahren hatte wie die Dinge in Paris zur Zeit ſtanden, mehrere zugleich auf dieſen Gedanken verfallen wären, denn er war an ſich bekanntlich nichts weniger als neu. Blücher, Gneiſenau, Stein, Pozzo-di-Borgo und ſelbſt Müffling hatten von Anfang des Feldzugs an fortwährend darauf gedrungen daß man die Entſcheidung in Paris ſuchen müſſe. Der Natur der Dinge nach müſſen wir aber doch denjenigen, der auch jetzt wieder zuerſt mit dem erneuerten Vorſchlag hervortrat, vorzugsweiſe in den Reihen derer ſuchen, die ſich bei allen Gelegenheiten dazu bekannt hatten — nicht im öſterreichiſchen Hauptquartier, das bis zu dem Tage herab alle Vorſchläge dieſer Art als „unſinnige Projecte" abgewieſen hatte. Da hat denn wohl, wie wir wiederholen müſſen, Pozzo-di-Borgo wenn nicht mehr, doch die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich.

Was Toll anbetrifft, ſo geht, wie wir ſchon im Text nachgewieſen haben, aus ſeiner eigenen Erzählung hervor, daß bereits jemand anderes den Gedanken in Anregung gebracht haben mußte, ehe er um ſeine Meinung befragt wurde. Sein Verdienſt iſt daß er dieſen Gedanken ſofort mit Energie erfaßt und vertreten — und ſchließlich bewirkt hat daß der Gedanken zum Entſchluß erhoben und ausgeführt wurde.

Der Fürſt Wolkonsky war am wenigſten der Mann dem man genialе Ideen oder heroiſche Entſchlüſſe zutrauen konnte. Als Danilewsky's Geſchichte des Feldzugs von 1814 erſchienen war, wurde Wolkonsky darüber zur Rede geſtellt, daß er die Darſtellung des Kriegsraths zu Sommepuis, wie dieſes Werk ſie brachte, gelten ließ ohne ihr zu widerſprechen. Er kam in den Fall eine förmliche Erklärung darüber abgeben zu müſſen; in dieſer räumte er ein daß Danilewsky's Bericht ein unwahrer — daß darin Toll's Rolle auf ihn übertragen ſei —: aber er fügte hinzu, Danilewsky's Irrthum ſei indeſſen doch nur aus einem Mißverſtändniß hervorgegangen; denn in dem Kriegsrath habe er, Wolkonsky, allerdings geſchwiegen — ſchon vorher aber, habe er im Zwiegeſpräch mit dem Kaiſer Alexander den Zug nach Paris vorgeſchlagen. — Dieſe Behauptung hätte freilich nur der längſt verſtorbene Kaiſer Alexander beſtätigen oder widerlegen können.

Wolkonsky hat übrigens auch ſonſt mehrfach geäußert, daß er in dieſer Weiſe die erſte Anregung zu dem entſcheidenden Zug gegeben habe. So unter Anderem eines Tages auf der Reiſe, im Wagen, gegen den verſtorbenen Gen. v. d. Inf. v. Gerlach, wie dieſer mir ſelbſt mitgetheilt hat. — Mir war daſſelbe viele Jahre früher, lange ehe Danilewsky's Werk erſchienen war, von anderer Seite her geſagt worden. Ein ſehr ausgezeichneter ruſſiſcher Offizier, der zur Zeit der Entſcheidung im Hauptquartier anweſend war, und deſſen Familien-Verbindungen in die damalige

Umgebung des Kaisers reichten, hatte mir Wolkonsky als denjenigen genannt, der an dem entscheidenden Tage zuerst den Gedanken hingeworfen habe daß man den Heereszug wohl auf Paris richten könne, wenn auch nur in Form einer Frage, ob das nicht möglich sei? — Der Bericht dieses Offiziers lautete aber keineswegs so schmeichelhaft für Wolkonsky als Danilewsky's Darstellung. Wir sprachen von dem Umschwung der durch den entscheidenden Entschluß herbei geführt wurde, und mein Gewährsmann äußerte, es sei eine eigenthümliche Fügung daß gerade der Unbedeutendste der ganzen im Hauptquartier versammelten Gesellschaft die erste Anregung dazu gegeben habe.

Aber mir scheint das Alles dennoch ziemlich unsicher, wie denn auch Gen. Gerlach keineswegs durch Wolkonsky's Worte unbedingt überzeugt war. Die ganze Persönlichkeit Wolkonsky's, die ängstliche Sorgfalt mit der er jede Verantwortung mied, seine vorsichtige, schweigsame Zurückhaltung in jedem Kriegsrath — das Alles spricht dagegen. In dem Kriegsrath zu Sommepuis handelte es sich darum den schwankenden Kaiser zu einem bestimmten Entschluß zu bewegen, also selbst mit einer entschiedenen Ansicht hervor zu treten, und die volle Verantwortlichkeit dafür, wie bedenklich sie auch scheinen mochte, ohne Rückhalt zu übernehmen. Da schwieg Wolkonsky. Später, auf dem freien Felde, als der Kaiser sich bereits entschieden und seinen Entschluß ausgesprochen hatte, als keine Verantwortlichkeit mehr damit verbunden war, nur die Möglichkeit sich dem hohen Herren angenehm zu erweisen — da mischte sich auch Wolkonsky in die Erörterung, um auch seinerseits die Zweckmäßigkeit dessen dar zu thun was der Kaiser beschlossen hatte. Das war die Art des Mannes.

In Beziehung auf den Fürsten Schwarzenberg brauchen wir wohl hier nicht alle Gründe zu wiederholen die nicht gestatten ihm die Initiative des entscheidenden Entschlusses bei zu messen — alle die Umstände die das, wie man wohl sagen darf, unmöglich machen. Wir wollen an dieser Stelle nur darauf aufmerksam machen, wie behutsam sich der bis jetzt ohnstreitig, ja ohne allen Vergleich bedeutendste der österreichischen Geschichtschreiber des Feldzugs 1814, der verstorbene Major Schels über diesen Punkt ausspricht.

Dieser erzählt nämlich, zu Sommepuis sei zuerst, am 24. März in den ersten Stunden nach Mitternacht, die bekannte Disposition zu dem Marsch nach Vitry entworfen worden, und fährt dann fort: „Aber bald darauf — in den ersten Stunden des Vormittags — wurde dann auch der kühne Gedanke zwischen dem Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg und Wolkonsky besprochen, mit beiden Heeren gerade auf Paris zu marschiren" — es sei zwar fürs Erste noch bei dem Entschluß geblieben dem Feinde nach Vitry an die Marne zu folgen, der Kaiser Alexander aber habe die Berathungen mit Barclay, Wolkonsky, Diebitsch und Toll fortgesetzt, und sich endlich zu der Ansicht geneigt „welche ein paar Stunden früher Schwarzenberg und Wolkonsky entwickelt" hatten. (Oester. Milit. Zeitschrift 1838, N. 73.)

So äußerte sich der Oesterreicher Schels im Jahre 1838, nachdem bereits fünfzehn Jahre früher Hr. v. Prokesch die Initiative des entscheidenden Gedankens sehr bestimmt und unbedingt dem Fürsten Schwarzenberg vindicirt hatte — und lange ehe die Ansprüche Wolkonsky's von Seiten russischer Autoren geltend gemacht worden waren. Wir sehen Schels nimmt die Initiative keineswegs ausdrücklich für den österreichischen Feldmarschall in Anspruch; seinem Bericht zufolge kam der Gedanke zuerst zwischen drei Individuen zur Sprache; von wem in diesem Kreise zuerst angeregt? — das bleibt dahin gestellt. — Und wodurch mochte Schels bestimmt worden sein die Angaben des Hrn. v. Prokesch ganz unberücksichtigt zu lassen? — Ohne Zweifel hatte er seine Gründe dazu, und aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er, dem die Archive offen standen, diese Gründe in den österreichischen

Feldacten gefunden; vielleicht sogar vorzugsweise in dem Brief des Fürsten Schwarzenberg an den Kaiser Franz, der bestimmt war den Zug nach Paris zu rechtfertigen. Dieser Brief ist — wohl auch aus Gründen — nie vollständig veröffentlicht worden; nur im Auszug. Und der Auszug, den wir kennen, klingt nicht gerade als ob Schwarzenberg darin den „kühnen Vorschlag" und die volle, unbedingte Verantwortung dafür als sein ausschließliches Eigenthum in Anspruch genommen hätte. Wehte etwa in dem Brief ein Geist wie er sich in Blücher's bekanntem Schreiben an den Kaiser Alexander kund giebt, dann war es gewiß sehr unrecht ihn nicht schon längst zu Schwarzenberg's und Oesterreichs Ruhm öffentlich bekannt zu machen.

Wenn man dann den Bericht des Hrn. v. Prokesch etwas näher in das Auge faßt, kann man es nicht anders als sehr natürlich finden daß ihn jeder spätere Geschichtschreiber so gut wie Schels vollständig mit Stillschweigen übergangen hat. Diesem Bericht zufolge hielt nämlich Schwarzenberg *am zweiundzwanzigsten März* auf den Höhen vor Arcis a. d. Aube, um Nachrichten einzusammeln über den Rückzug des Feindes —: „Der General-Major v. Diebitsch, der dem russischen Generalstab vorgesetzt war, überbrachte ihm dort einen Bericht, woraus hervorging daß Napoleon nach Vitry gezogen, und in der Umgegend über die Marne gegangen sei. Augenblicklich errieth der Feldmarschall den Zweck dieser Bewegung. Er erklärte daß man sich vor Allem Vitry nähern müsse um Blüchern die Hand zu geben, und die Bestätigung über die Absicht des Feindes zu haben, die nun Gelegenheit geben werde, schnell, und ehe Napoleon zurückkommen könne vereinigt nach Paris zu marschiren." — Der Fürst Schwarzenberg hätte demnach den Entschluß auf Paris zu marschiren gefaßt und ausgesprochen, noch ehe ihm der berühmte Brief an Marie Louise bekannt geworden war, in welchem Napoleon seine Plane verrieth! — Die Wahrheit ist daß Schwarzenberg an dem genannten Tage nicht nur über die Plane Napoleon's, sondern selbst über die Richtung seines Marsches vollkommen ungewiß und im Zweifel blieb, daß er in Folge dessen so wenig wie sein Hauptquartier, irgend weiter kam, als zu dem ganz allgemein gedachten Entschluß dem Feinde zu folgen, und daß er in dieser Ungewißheit für den folgenden Tag drei verschiedene, für drei verschiedene, als möglich gedachte Fälle berechnete Dispositionen ausfertigen ließ. Diese Dispositionen aber lassen alle drei keinen Zweifel darüber, daß der Gedanke an einen Zug nach der feindlichen Hauptstadt für den Oberbefehlshaber zur Zeit noch gar nicht da war, im Kreise des überhaupt denkbaren.

Schwarzenberg hatte Napoleon's Absicht so wenig als ein Anderer errathen; er glaubte überwiegend sein Gegner habe sich wieder gegen Blücher gewendet, das geht unwiderleglich aus seinen eigenen Briefen an Blücher sowohl als an seine eigene Familie hervor.

So giebt Schwarzenberg namentlich in einem Schreiben das er eben am 22. März und ohne Zweifel erst am Abend dieses Tages an seine Gemahlin richtete, Rechenschaft von den Ereignissen bei Arcis, und fügt dann hinzu —: „eben als ich das Signal zum allgemeinen Angriff geben ließ, sah man aus Arcis in der Richtung gegen Vitry abmarschiren. Als ich bemerkte daß diese Colonne sehr bedeutend wurde, so beorderte ich den Kronprinzen von Württemberg mit drei Armee-Corps den Angriff fortzusetzen, während ich das V. Armee-Corps unter Wrede und alle Reserven gegen Lesmont dirigirte, wo sie die Aube passirten und sich gegen Vitry aufstellten. Auf diese Art deckte ich auf alle Fälle meine Communications-Linie, wenn es ja die Absicht des Feindes hätte sein können, meinen rechten Flügel zu umgehen, und bereitete meine Bewegung auf den folgenden Tag vor, um der feindlichen Armee in allen Richtungen die sie nehmen könnte, folgen zu können. Zugleich erfuhr ich daß Blücher seine Offensive wieder begonnen, und Winzingerode Rheims weggenommen habe; vielleicht marschirt nun Napoleon in jene Gegend;

das muß ſich durch die Rapporte, die ich heute Nacht erwarte, aufklären. Meine Rolle iſt jetzt ihm auf dem Fuße zu folgen, damit er nicht auf Blücher falle ohne von mir begleitet zu ſein. Wie lange wir es aushalten werden, ohne in dieſem ausgehungerten Lande vor Hunger zu ſterben, das weiß der Himmel, der uns aber ſtets begünſtigt." — — — —

„Der Krieg kann noch lange währen, die Bauern ſind allgemein bewaffnet; dieſe Stimmung nimmt nun einen Charakter an. Ich geſtehe daß ich nicht vermag durch den Nebel durchzuſehen." (Thielen 253—255.)

Was alles lag noch zwiſchen dieſem Brief und dem Entſchluß — ja dem Gedanken — auf Paris zu marſchiren! — Hr. v. Prokeſch freilich erzählt uns der Fürſt Schwarzenberg habe ſeinen ſchon Tags zuvor gefaßten Entſchluß, am 23. zu Pougy den Monarchen vorgetragen, und da ſei dann auch „förmlich entſchieden" worden „was bereits in Ausführung war" — nämlich der Marſch nach Paris. Dieſer war nach der Anſicht des Hrn. v. Prokeſch am 23. bereits in voller Ausführung. Man marſchirte nach Vitry; das war die Richtung, die von Arcis aus zur Vereinigung mit Blücher auf dem Wege nach Paris führte.

Es bedarf wohl keines Worts darüber wie vollkommen unhaltbar dieſe Sage iſt. Den geiſtreichen Hrn. v. Prokeſch kann wohl nur eine an ſich achtungswerthe und in mehrfacher Weiſe gerechtfertigte Pietät darüber getäuſcht haben.

Beachtenswerth aber iſt daß der Anſpruch der im Namen des Fürſten Schwarzenberg auf die Initiative in Betreff des entſcheidenden Entſchluſſes erhoben wird, gerade in dieſer Form, mit ſolchem Gehalt, ſo begründet zum erſten Mal in die Welt getreten iſt. *Denn das Werk des Hrn. v. Prokeſch iſt unter allen das erſte in dem dieſer Anſpruch erhoben wurde.* In ſeinem früheren Bericht über den Feldzug 1814 iſt davon die Rede. Der Beſchluß auf Paris zu gehen, wird in allen früheren Werken — namentlich bei Plotho, der als unmittelbarer Zeuge ſpricht — einfach als ein im großen Rath der Monarchen gefaßter erzählt, ohne daß dabei einer irgend hervorragenden Rolle Schwarzenbergs gedacht würde.

Thielen erzählt der Marſch nach Paris, den der Feldmarſchall ſchon zu Pougy den Monarchen ein erſtes Mal vorgeſchlagen habe, ohne „Anklang zu finden", ſei dann am 23. auf dem Ritt von Pougy nach Dampierre, und von Dampierre nach Sommepuis, der Gegenſtand des Geſprächs zwiſchen Schwarzenberg und Radetzky geweſen. Er verlangt dabei mit einer gewiſſem naiven Gemüthlichkeit, wir ſollen ihm das einfach auf ſein Wort glauben, ohne nach weiteren Beweiſen zu fragen; und das nachdem wir ihn wiederholt auf den eigenthümlichſten Irrthümern und gewagteſten Behauptungen ertappt haben — und indem er behauptet Schwarzenberg habe ſchon im November 1813 zu Frankfurt a. M. auf einen raſchen Zug nach Paris gedrungen! — Er erzählt dann weiter Schwarzenberg habe alsdann am 24. früh den Gedanken auf Paris zu gehen abermals gegen den Kaiſer Alexander ausgeſprochen, — ſei aber darauf von Sommepuis nach Vitry abgeritten, ſeltſamer Weiſe ohne daß er nöthig geachtet hätte einen Entſchluß in dieſem Sinn herbeizuführen. Nicht ein Wort wird uns darüber geſagt, warum er denn eigentlich alles Uebrige den Sternen — den Schickſalsmächten — überließ, anſtatt ſelbſt entſchloſſen und bis an das Ende dafür zu wirken.

Der „Veteran", Radetzky's Biograph, wiederholt eigentlich nur Thielen's Bericht, und erzählt von der letzten Berathung auf freiem Felde Einzelnheiten die erwieſen irrthümlich ſind. (S. 265.) Der Kaiſer Alexander ritt nicht, nachdem er den Feldmarſchall Schwarzenberg eingeholt hatte, noch eine Zeit lang zweifelnd und ſchweigend neben ihm einher; — auch war Kneſebeck der krank in Bar a. d. Aube lag, nicht zugegen; — und in der Berathung auf der Anhöhe bei Pougy führte dann nicht der Fürſt Schwarzenberg das Wort, ſondern der Kaiſer Alexander,

darüber ſind alle unmittelbaren Zeugen dieſer Begebenheit, auch die noch lebenden, durchaus einig. Ohne Weiteres möchte dann auch wohl einleuchtend ſein, daß der Fürſt Schwarzenberg an der Stelle, am 24. März, ſchwerlich wie da erzählt wird, einen Marſch Napoleon's über Troyes und Fontainebleau nach Paris vorherſehen konnte. Auch erwähnt keiner der unmittelbaren Zeugen daß dort von dergleichen die Rede geweſen ſei, und wir haben geſehen daß man während der nächſtfolgenden Tage den Feind von ganz anderer Seite her erwartete.

Daß es in der letzten Berathung nicht der Fürſt Schwarzenberg war, der den Kaiſer Alexander für den Marſch nach Paris zu gewinnen ſuchte, ſondern umgekehrt der Kaiſer der den Feldmarſchall mit Gründen dazu aufforderte, und dabei den Widerſpruch des öſterreichiſchen Hauptquartiers zu bekämpfen hatte, wie doch nach der auf das genaueſte übereinſtimmenden Ausſage zweier unmittelbaren, und durchaus von einander unabhängigen Zeugen, unzweifelhaft geſchehen iſt, das mußte natürlich allen denen ſehr unbequem ſein, die den Ruhm des Tages für den Fürſten Schwarzenberg in Anſpruch nehmen möchten.

In dieſer Verlegenheit wußten die Herren nichts beſſeres als Toll's Ausſage gänzlich zu ignoriren, und in Beziehung auf Lord Burghersh in etwas unſicherer Weiſe Zweifel zu erheben, ob er auch als ein unmittelbarer Zeuge zu betrachten ſei. Man vermuthete zweifelnd, er möchte wohl bei der letzten Berathung im freien Felde nicht gegenwärtig geweſen ſein; dieſer oder jener öſterreichiſche Offizier wiſſe ſich ſeiner Anweſenheit nicht zu erinnern.

Das ließ ſich in das Reine bringen. Lord Burghersh — ſpäter Graf von Weſtmoreland — weilte noch unter den Lebenden als dieſe Zweifel erhoben wurden, und ich war in der Lage mich brieflich an ihn ſelbſt wenden zu können. In ſeiner Antwort beſtätigte Lord Weſtmoreland ſeine frühere Ausſage *ausdrücklich als unmittelbarer Zeuge.*" Ich laſſe ihn ſelbſt reden.

Cavendiſh Square. Aug. 3. 1839. „An dem betreffenden Tage war ich mit dem Fürſten Schwarzenberg von Sommepuis abgeritten, als ein Adjutant des Kaiſers von Rußland zu ihm ſagte: Mon Prince, l'Empereur est derrière vous, et il vous prie de l'attendre, dans un moment il vous joindra. Der Fürſt Schwarzenberg und ſein ganzer Stab hielten ſogleich, ich ſelbſt mit in der Zahl, und als der Kaiſer mit dem König von Preußen und beider Stab uns eingeholt hatte, fand das Geſpräch ſo ſtatt wie es S. 224 meines Werks berichtet iſt. So wie es vorüber war, ſtieg die ganze Geſellſchaft zu Pferde und ritt auseinander, jeder nach ſeiner Beſtimmung, und den verſchiedenen Heertheilen die Befehle Halt zu machen u. ſ. w. zu überbringen." (On the day in question I was riding with Prince Schwarzenberg from Sommepuis, when an aid de camp from the Emperor of Russia said to him: Mon Prince, l'Empereur est derrière vous et il vous prie de l'attendre, dans nn moment il vous joindra. Pr. Schwarzenberg and all the staff immediately halted, myself amongst the number; and upon the Emperors joining us with the king of Prussia and their staff, the conversation such as is reported in the page 224 of my work took place. When it was over, the whole party mounted their horses and rode of to their different destinations and to convey orders to halt etc. to the different corps.)

Dieſer Brief war von mir ſchon ſeit längerer Zeit (In Sybel's Hiſtoriſcher Zeitſchrift) der Oeffentlichkeit übergeben worden; der Major Thielen hatte, wie aus S. 288 ſeiner „Erinnerungen" hervorgeht, den Aufſatz in welchem dieſer Brief mitgetheilt iſt, und folglich auch den Brief ſelbſt geleſen, — aber auch das hat ihn nicht abgehalten in ſeinem neueſten Werk — eben in den „Erinnerungen" — mit einer kecken Zuverſicht die bei jedem Anderen Wunder nehmen müßte, S. 287, apodiktiſch zu erklären:

„Dieſe ganze Geſchichte" — nämlich die Geſchichte des letzten Kriegsraths auf

dem Hügel bei Vougy wie sie aus den Berichten Toll's und Lord Burghersh's hervorgeht: „diese ganze Geschichte ist nur eine zum Nachtheil des Rufs des Fürsten Schwarzenberg schlecht ersonnene Fabel, gegründet auf eine Phrase des Lord Burghersh, der bei diesem Kriegsrathe, der durchaus nur Soldaten in sich faßte, nicht zugegen war."

Lord Burghersh war aber nicht nur Soldat, sondern auch — was wohl bedeutend mehr sagen will — Englands Militair-Bevollmächtigter in Schwarzenberg's Hauptquartier, folglich in einer amtlichen Stellung die kaum gestattete ihn zu übergehen. Das weiß der Major Thielen nicht, so wenig ist er mit den damaligen Verhältnissen, auch nur in Schwarzenberg's Hauptquartier vertraut.

Fabeln, und sollten sie auch nicht gerade durchaus schlecht ersonnen sein, würden wohl dem Ruhm des Fürsten Schwarzenberg nicht viel Abbruch thun: in sehr bedenklicher Weise aber hat der Major Thielen selbst den Feldherrnruf seines Helden dadurch untergraben, daß er dessen Briefe an seine Gemahlin — mit dankenswerther Treuherzigkeit — bekannt gemacht hat. In diesen Briefen spricht der Fürst unmittelbar selbst auch zu uns, und sie geben uns dafür, wie weit seine Befähigung als Heerführer reichte, einen Maaßstab an die Hand, der jede Möglichkeit einer Täuschung ausschließt.

Sollte der Versuch die Initiative in Beziehung auf den am 24. März 1814 gefaßten Entschluß für den Fürsten Schwarzenberg in Anspruch zu nehmen, noch einmal gemacht werden wollen, so müßte vor allen Dingen der Brief, in welchem der Fürst seinem Kaiser am 25. Rechenschaft ablegte, vollständig veröffentlicht werden. Aber vollständig! — d. h. ohne Lücken und ohne Verbesserungen. Da würde sich wahrscheinlich zeigen, welchen Antheil an dem gefaßten Entschluß und an der Verantwortung der Fürst Schwarzenberg selbst zur Zeit der Ereignisse für sich persönlich in Anspruch nahm.

Beilage XXIX.

General Guillaume de Vaudoncourt.

Die Werke des Gen. Guillaume de Vaudoncourt über die Kriege 1812—15 gehören zu den leidenschaftlichsten die von französischer Seite erschienen sind — was bekanntlich viel sagen will.

Da man es an den Franzosen im Allgemeinen, an den napoleonischen Soldaten insbesondere, gewohnt ist, daß sie den Gedanken besiegt worden zu sein, nicht ertragen können, und sich seiner selbst auf Kosten der Wahrheit zu erwehren suchen, hat man ihm das nicht weiter übel gedeutet.

Seltsam auffallend wird aber der Ton seiner Schriften, wenn man sich dabei einiger seiner Erlebnisse erinnert, die in neuester Zeit zur Sprache gekommen sind.

Der General Guillaume de Vaudoncourt, dieser leidenschaftliche Buonapartist, war nämlich 1812 in russische Kriegsgefangenschaft gefallen, und bot zu Petersburg als Gefangener, der russischen Regierung, durch die Vermittelung des englischen Gesandten Walpole seine Dienste an.

Er schlug vor aus den 14,000 Italienern die sich als Kriegsgefangene in Rußland befanden, ein kleines Heer zu bilden, und ihn selbst mit demselben durch Ungarn oder über Odessa nach Italien zu senden, um dort eine Insurrection gegen Napoleon zu bewirken. — (Castlereagh's correspondence III. 1. 330, 374.) — Rücksichten

auf Oeſterreichs Plane in Italien ſcheinen, neben anderen Bedenken, veranlaßt zu haben daß man darauf nicht einging.

Wie möchte wohl eine Geſchichte der Feldzüge 1812—13 von Vaudoncourt's Feder ausgefallen ſein, wenn man ſeine Vorſchläge angenommen hätte? — ! —

Nachtrag zum 4. Band I. Seite 278—279.

Eigenthümlich und charakteriſtiſch iſt es auch wieder, in welcher Weiſe man ſich in Schwarzenberg's Hauptquartier zu erklären ſuchte daß Napoleon ſich von St. Dizier rechtshin gegen Brienne wendete, anſtatt, wie man gefürchtet hatte, ſeinen Marſch gerade aus auf Joinville und Chaumont fort zu ſetzen.

Schwarzenberg ſchreibt darüber ſeiner Gemahlin — in dem Brief vom 29. Januar, in welchem das Verlangen nach parties fines im Palais-Royal für das maaßgebende Prinzip der Kriegführung Gneiſenau's ausgegeben wird —: „Napoleon ſcheint zu glauben, daß ich unſinnig genug ſein könne mit der ganzen Armee à la Blücher vor zu prellen, denn er glaubt durch ſeine Bewegung die ganze Armee im Rücken genommen zu haben."

Was Napoleon beſtimmte auf Brienne zu marſchiren, war alſo, nach Schwarzenberg's Anſicht, nicht etwa die Hoffnung, Blücher'n dort mit einem mäßigen Heertheil vereinzelt, ohne Unterſtützung von der Hauptarmee zu treffen, in der Flanke zu faſſen, und ſo vereinzelt zu ſchlagen — ſondern die Ausſicht dort die geſammte Hauptarmee noch durch einen Theil der ſchleſiſchen verſtärkt vor zu finden, und im Rücken angreifen zu können.

Das heißt, Schwarzenberg und ſein Hauptquartier nahmen an — wenn anders die Herren ſich mit vollkommener Klarheit Rechenſchaft von ihren eigenen Anſichten zu geben wußten — Napoleon habe die Macht der Initiative und die Wahrſcheinlichkeit des Sieges in einem ſolchen Grade für ſich, daß es natürlich, wie man ſich aus zu drücken pflegt, ganz in der Ordnung war, wenn er die geſammte, noch durch einen Theil der ſchleſiſchen verſtärkte Hauptarmee der Verbündeten, zu dem Kampf in der entſcheidenſten, aber auch gewagteſten Form, zu einer Schlacht mit verkehrter Fronte herausforderte.

Er war, nach dieſer Anſicht, berechtigt den Entſcheidungskampf in dieſer Form zu ſuchen; die Verbündeten hatten Urſach ihn zu fürchten und mußten ihn vermeiden!

Nachtrag zum 4. Band. II, Ste. 62.

Erſt nachdem der Abdruck des 4. Bandes bis auf wenige Bogen vollendet war, iſt der erſte Theil der Geſchichte des Feldzugs 1814 von Bogdanowitſch in meine Hände gekommen. Ein gediegenes, redliches Werk wie Alles was wir der Feder des würdigen Generals verdanken.

Ich hätte manche Beſtätigung und Ergänzung daraus entnehmen können, und nur in wenigen Fällen Veranlaſſung gehabt eine abweichende Anſicht zu vertheidigen.

Eine Bemerkung dieſer letzteren Art glaube ich indeſſen hier noch einſchalten zu müſſen. General Bogdanowitſch meint nämlich der von mir angeführte Bericht Seslawin's aus Joigny vom 21. Februar, habe auf die zu Troyes gefaßten Beſchlüſſe keinen Einfluß üben können, denn aus dem Journal der eingehenden Dienſtſchreiben erſehe man daß dieſer Bericht erſt drei Tage ſpäter, am 25. Februar in das (ruſſiſche) Hauptquartier gelangt iſt.

Das iſt ein Irrthum, der wohl daher rührt daß General Bogdanowitſch das Original dieſes Berichts nicht eingeſehen hat. Er mag allerdings abſchriftlich erſt am 25. in Barclay's — (oder Wolkonsky's?) — Kanzelei gelangt und dort regiſtrirt worden ſein — dem Kriegsrath hat er dennoch bereits am 22. vorgelegen. Denn auf dem Original ſehe ich von Toll's Hand bemerkt: „erhalten zu Troyes am 10. (22.) Februar," und der Verweis den der Kaiſer Alexander dem General Seslawin geben ließ, beſagt ausdrücklich dieſer ſein Bericht habe einen ſchlimmen Einfluß auf die im Kriegsrath zu Troyes gefaßten Beſchlüſſe geübt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils v 4.2
947.07 T58bb
Bernhardi, Theodor von, 1802-1887.
Denkw urdigkeiten aus dem Leben des Kais
3 1951 002 131 865 7

WILSON
ANNEX
AISLE 66